BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

BEGRÜNDET VON KARL KRUMBACHER

Herausgegeben von

HANS-GEORG BECK

FRIEDRICH WILHELM DEICHMANN

HERBERT HUNGER



67. BAND MÄRZ 1974 HEFT 1

C.H.BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG MÜNCHEN

BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

VERLAG C.H.BECK MÜNCHEN

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Die Byzantinische Zeitschrift, im Jahre 1892 von Karl Krumbacher im B. G. Teubner Verlag Leipzig gegründet und dort bis zum Jahre 1943 fortgeführt, wurde nach Krumbachers Tod von Paul Marc (1909–1927), August Heisenberg (1910–1930) und Franz Dölger (1928–1963) herausgegeben.

Die Zeitschrift erscheint in zwei Halbjahresheften im Gesamtumfang von 36 Bogen. Bezugspreis 84.– DM jährlich (In diesem Betrag sind DM 4.38 Mehrwertsteuer enthalten). Die Berechnung erfolgt bandweise. Bestellungen durch alle Buchhandlungen wie auch beim Verlag:
C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung (Oscar Beck), 8 München 40, Wilhelmstraße 9.
Der Verlag ist OHG. Gesellschafter sind Dr. Hans Dieter Beck und Wolfgang Beck, beide Verleger in München.
Einzelhefte werden nicht geliefert

Herausgeber:

Hans-Georg Beck, 8 München 21, Willibaldstraße 8d
Friedrich Wilhelm Deichmann, Via Toscana 6, 00013 Mentana (Roma)
Herbert Hunger, 1030 Wien III, Weißgerberlände 40

Redaktion:

Frau St. Hörmann-v. Stepski, 8 München 40, Jungwirthstraße 20

Alle Rezensionsexemplare, Manuskripte und Korrekturen bitten wir an die Redaktion zu senden. Die Herausgeber verpflichten sich nicht, Besprechungen unverlangt eingesandter Bücher zu veröffentlichen. Unverlangt eingegangene Druckschriften werden in der Regel nicht zurückgeschickt

GW ISSN 0007-7704

INHALT DES ERSTEN HALBJAHRESHEFTES

I. ABTEILUNG

II. ABTEILUNG

BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

BEGRÜNDET VON KARL KRUMBACHER

Herausgegeben von
HANS-GEORG BECK
FRIEDRICH WILHELM DEICHMANN
HERBERT HUNGER

SIEBENUNDSECHZIGSTER BAND

1974
C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG MÜNCHEN



Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft
in der C.H. Beck'schen Buchdruckerei Nördlingen

INHALT DES SIEBENUNDSECHZIGSTEN BANDES

I. ABTEILUNG

II. ABTEILUNG

III. ABTEILUNG

AUTORENVERZEICHNIS

Die Namen der Mitarbeiter der I., II. und III. Abteilung und die Seitenzahlen ihrer Beiträge sind durch Fettdruck hervorgehoben.

I. ABTEILUNG

DIGENES, DAS «SOPHROSYNE»-GEDICHT DES MELITENIOTES UND DER BYZANTINISCHE FÜNFZEHNSILBER

Mit 5 Abbildungen

V. TIFTIXOGLU / MÜNCHEN

Εἰς μνήμην
Καθηγητοῦ
Κωνσταντίνου Γεωργικοπούλου

Die Ähnlichkeit einiger Stellen des reinsprachlichen Gedichtes des Meliteniotes εἰς τὴν Σωφροσύνην[1] mit dem Digenes-Text ist bereits den ersten Herausgebern der T-Version, Sathas und Legrand, aufgefallen. Ausgehend von der Vorstellung, daß dem in einem „volkstümlichen" Idiom verfaßten Werk, aus dem dann durch eine Bearbeitung εἰς τὸ ἑλληνικώτερον der reinsprachliche Text entsteht, die unbedingte Priorität zukomme,[2] setzten sie an erste Stelle die Digenes-Version, für deren Entstehung somit das Meliteniotes-Poem einen Terminus ante quem darstellen müsse. Die Möglichkeit eines umgekehrten Verhältnisses wurde überhaupt nicht in Erwägung gezogen, obwohl gerade die unterstellten Entlehnungen des Meliteniotes größtenteils aus den ekphrastischen Partien des Werkes stammen,[3] die wohl kaum als allzu „volkstümlich" zu bezeichnen sind.

Mein Dank gilt Herrn Prof. Kl. Wessel/München, Frau Prof. Neni Panu-Kakulidu/Frankfurt und last, not least Herrn Dr. R. Stichel/Rom. Ihnen verdankt diese Untersuchung wertvolle Anregungen und Hinweise.

[1] Ediert von M. Miller, Poème allégorique de Meliténiote, Notices et Extraits de la Bibliothèque Nationale 19/II (1858) 1–138. Vgl. darüber K. Krumbacher, Geschichte der byz. Litteratur, 2. Aufl., München 1897, S. 782–784; O. Schissel, Der byz. Garten, Wien/Leipzig 1942, S. 52–61; Fr. Dölger, Die byz. Dichtung in der Reinsprache, Εὐχαριστήριον (Thessalonike 1961) 26ff. Vgl. auch Anm. 10.

[2] Vgl. C. Sathas - É. Legrand, Les exploits de Digénis Akritas, Paris 1875, S. CXLI–CXLIII.

[3] Die Entlehnungen – ich beziehe mich hier auf die G-Version – scheinen mit einer einzigen Ausnahme aus dem V., VI. und VII. Logos zu stammen. Listen der Parallelen finden sich bei J. Mavrogordato, Digenis Akrites, Oxford 1956, S. 265–266; bei A. Pertusi, La poesia epica bizantina e la sua formazione. Problemi sul fondo storico e la struttura letteraria del „Digenis Akritas", La poesia epica e la sua formazione, Accademia nazionale dei Lincei, Ann. 357 (1970) 531; sonst in den Stellenapparaten von P. Kalonaros, Βασίλειος Διγενὴς Ἀκρίτας, I–II, Athen 1941, und E. Trapp, Digenes Akritas, Synoptische Ausgabe der ältesten Versionen, Wien 1971. Ob diese Listen usw. vollständig sind, mag dahingestellt bleiben. Vgl. auch Anm. 212. Bei der oben genannten Ausnahme, auf die Trapp hingewiesen hat, op. cit. S. 83, handelt es sich um die Verse G, I, 42 ὡς θαῦμα πᾶσι προὔκειτο τοῖς αὐτὸν καθορῶσι und Mel. 570 ὡς θαῦμα ταῦτα πρόκεισθαι τοῖς ταῦτα καθορῶσιν, eine Parallele für die sich keine gemeinsame Vorlage nachweisen läßt. Es besteht also kein Grund, Meliteniotes ledig-

Aus den gleichen grundsätzlichen Überlegungen postulierte auch Fr. Dölger unter Heranziehung der G-Version in seiner 1919 eingereichten Dissertation[4] die Priorität des Digenes-Textes.[5] Dölger gelang es aber auf Grund einer die Metrik des Meliteniotes betreffenden und hinsichtlich der Prioritätsfrage sehr wichtigen Beobachtung seine These auch sonst zu stützen und zu vertiefen. Leider konnte die Dölger'sche Dissertation nicht im Druck erscheinen,[6] und deshalb ist auch die von ihm entdeckte metrische Eigenheit des Gedichtes, mit der wir uns weiter unten befassen werden,[7] unbekannt geblieben. Somit stellte auch weiterhin die Theorie von der unbedingten Priorität des „volkstümlichen" Textes das einzige entscheidende Argument für die Wertung des Verhältnisses beider Werke dar, ein Argument, dem sich auch Grégoire und Goossens[8] anschlossen. Dölger hat dann im Jahre 1934 mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit[9] den Autor des Gedichtes mit dem konstantinopolitanischen Kathedralkleriker Theodoros Meliteniotes[10] (2. Hälfte des 14. Jh.) identifiziert, dessen Werk in die Zeit zwischen 1355 und 1395 zu datieren wäre, und gelangte zu dem Schluß, daß die zwei in Bezug auf Vollständigkeit wichtigsten Digenes-Versionen (G und T) zu dieser Zeit vorgelegen haben müssen. In der späteren Forschung[11] wurde zwar das Gedicht εἰς τὴν Σωφροσύνην wiederholt als ein zum Digenes in Beziehung stehender Text zusammen mit Achilleus Tatios oder aber auch dem Erotokritos genannt,[12] ohne daß man sich die Mühe machte, die Vorschläge Dölgers konsequent

lich mit dem Digenes-„Roman" in Verbindung zu bringen. Vgl. A. Pertusi, op. cit. S. 531. Die Beschränkung auf die genannten 3 Logoi ist wohl durch die Thematik des Gedichtes bedingt.

[4] Vgl. Fr. Dölger, Quellen und Vorbilder zu dem Gedicht des Meliteniotes „Εἰς τὴν Σωφροσύνην". Mit einer Einleitung über die Person des Dichters. Maschinengeschr. Diss., München 1919, S. 30ff.

[5] Dölger schreibt: „Wenn nun ein Beweis dafür, daß ein Kunstepos von einem seinem ganzen Ethos nach im Volksmund entstandenem Heldengedicht abhängig ist und nicht umgekehrt . . ." Mit „Kunstepos" ist Meliteniotes, mit „Heldengedicht" Digenes gemeint. Vgl. Fr. Dölger, op. cit. S. 30.

[6] Ein Exemplar dieser kostbaren Arbeit befindet sich im Institut für Byzantinistik und neugr. Philologie der Universität München, und kann dort eingesehen werden.

[7] Vgl. S. 9.

[8] Vgl. H. Grégoire-R. Goossens, Les recherches récentes sur l'épopée byzantine. L'Antiquité Classique 1 (1932) 425 Anm. 18[a] und 2 (1933) 470 Anm. 5.

[9] Vgl. H.-G. Beck, Geschichte der byz. Volksliteratur, München 1971, S. 69.

[10] Vgl. Fr. Dölger, Die Abfassungszeit des Gedichtes des Meliteniotes „Auf die Enthaltsamkeit", Annuaire de l'institut de Philologie et d'histoire orientales 2 (1934) 315–330. Zur Person des Autors siehe auch ders., Neues zu Alexios Metochites und Theodoros Meliteniotes, Miscellanea Giovanni Mercati III, Città del Vaticano 1946, S. 238–251; Über Meliteniotes als Theologen vgl. H.-G. Beck, Kirche und theologische Literatur im byz. Reich, München 1959, S. 792. Dort weitere Literatur.

[11] Vgl. A. Pertusi, La poesia epica . . . S. 531 Anm. 121. Dort die wichtigste Literatur. Die dort zitierte ungedruckte Laureatsthese von G. C. Garivati, Le fonti letterarie greche del Digenis Akritas secondo la recensione di Grottaferrata, Univ. Catt. Milano 1964/65 war mir nicht zugänglich.

[12] So z. B. bei P. Kalonaros, Βασίλειος Διγενὴς Ἀκρίτας, I, S. μβ'–μγ'.

zu berücksichtigen, oder sich gar zu der eigentlichen Prioritätsfrage definitiv zu äußern.[13] Gegen den Vorrang des Digenes-Textes wandten sich, so weit ersichtlich, lediglich D. C. Hesseling[14] im Jahre 1912 und dann 1958 S. Kyriakides.[15] Während D. C. Hesseling wohl nicht ganz zu Unrecht[16] bemerkte, daß die zweifelsohne vorhandenen Parallelen kaum ausreichten um irgendwelche Abhängigkeitsverhältnisse zu postulieren, stellte Kyriakides fest,[17] daß sich die strittigen Verse allzu organisch dem Gesamttext des Meliteniotes einfügen um Entlehnungen sein zu können, ein in der Tat wenig überzeugendes Argument angesichts des Sachverhaltes, daß das ganze Gedicht mehr oder weniger eben aus Entlehnungen besteht. Auf die Theorie von der notwendigen Priorität des „volkstümlichen" Textes bezog sich jedenfalls keiner der zwei Autoren.

Daß diese Theorie heute nur noch bedingt Gültigkeit besitzt, und grundsätzlich von Fall zu Fall verifiziert werden muß, braucht nicht hervorgehoben zu werden. Wir kennen mittlerweile nicht wenige Texte, so z. B. Spaneas, Vierfüßler, Belisar, bei denen am Anfang die „gelehrteren" Versionen stehen,[18] aus denen dann im Laufe der Zeit die vulgäreren Fassungen geflossen sind. Im Falle des Digenes und des Gedichtes εἰς τὴν Σωφροσύνην haben wir es allerdings nicht mit der sprachlichen Entwicklung innerhalb des gleichen Textes, sondern mit zwei verschiedenen Werken zu tun, so daß die Möglichkeit einer Überarbeitung von Entlehnungen und zwar in beiden Richtungen ohne weiteres denkbar wäre. Es ist deshalb zu begrüßen, daß der letzte Herausgeber der Digenes-Versionen, E. Trapp,[19] ungeachtet der früheren Meinungen zu diesem Problem den Versuch unternahm, die strittige Frage auf Grund eines Vergleiches einiger signifikanter Textparallelen zu lösen, wobei er zu einer Umkehrung des bisher mit Ausnahme von Kyriakides angenommenen Verhältnisses gelangte. Nach ihm steht an erster Stelle das Gedicht εἰς τὴν Σωφροσύνην, aus dem die γ-Version, das heißt die Urfassung von G, geschöpft hat. Meliteniotes und sein Werk stellen somit keinen Terminus

[13] So z. B. A. Pertusi, La poesia epica . . . S. 531, der ohne Dölger zu nennen, von dem Poem schreibt, daß „la cui epoca di composizione è tuttora oggetto di discussione". Es ist ausdrücklich zu betonen, daß anhand des vorhandenen Materials, zu dem seit 1934 nichts neues gekommen ist, keine anderen Ergebnisse als die von Dölger zu erreichen sind.

[14] Vgl. Λαογραφία 3 (1911/ersch. 1912) 550 Anm. 2.

[15] Vgl. St. Kyriakides, Forschungsbericht zum Akritas-Epos, Berichte zum XI. Intern. Byz.-Kongr., München 1958, Hf. II, 2, S. 7–8.

[16] Diese Bemerkungen beziehen sich auf den damaligen Stand der Forschung.

[17] Vgl. St. Kyriakides, Forschungsbericht . . . loc. cit. H.-G. Beck, Geschichte der byz. Volksliteratur, S. 69, läßt das Argument an sich gelten. Dort auch das Wichtigste über den Stand der Diskussion zu dieser Frage.

[18] Siehe für Spaneas den Text im Cod. Marc. VII 51, für Vierfüßler im Cod. Paris. 2911, für Belisar im Cod. Neap. III B 27. Vgl. H.-G. Beck, Geschichte der byz. Volksliteratur S. 107, 175 und 153 Anm. 2.

[19] Vgl. E. Trapp, Digenes Akrites, Synoptische Ausgabe der ältesten Versionen, Wien 1971, S. 35. Im folgenden zitiert als Trapp.

ante sondern einen Terminus post quem für die Entstehung der zwei Versionen G und T dar.

Leider sind die Beispiele, mit denen der Editor seine These unterbaut, – die Beobachtung Dölgers hinsichtlich der Metrik des Meliteniotes ist ihm unbekannt geblieben –, bereits bei einer flüchtigen Übersicht nicht ganz überzeugend. Manchmal ist die Beweisführung etwas unverständlich, so z. B. bei der Würdigung des sehr wichtigen, später zu erörternden Passus über den Monat Mai,[20] oder nicht ganz zwingend, wie im Falle einer offensichtlich sinnentstellenden Korruptel der G-Version, die durch den Meliteniotes-Text zu heilen ist. Es könnte sich nämlich dabei ohne weiteres um eine verderbte Lesung der uns bekannten Handschrift handeln, während dem Autor des Gedichtes der richtige Wortlaut aus einem anderen uns unbekannten Text-Zeugen geläufig war.[21] Mit anderen Worten: Die Ergebnisse des Herausgebers sind kaum als endgültig zu bezeichnen. Die strittige Frage verdient erneut untersucht zu werden, und dies soll im folgenden geschehen. Dazu ist es aber zuerst nötig einiges anzuführen über die Art, wie Meliteniotes seine Quellen gebraucht.

In seinem 3062 Fünfzehnsilber umfassenden Gedicht[22] beschreibt der Verfasser bekanntlich seine Begegnung mit der σωφροσύνη,[23] die ihm in Frauengestalt erscheint, um ihn nach Überwindung mannigfacher Hindernisse in ihren herrlichen Garten und Palast zu geleiten. Alle die θαυμάσια (Fabeltiere, Statuen von Göttern und Heroen, Baulichkeiten, kostbare Gegenstände), die er dort sieht, werden in unzähligen einzelnen Ekphraseis geschildert, die öfters in einer allegorisch-moralisierenden Deutung des beschriebenen Gegenstandes kulminieren. Dazu zieht der Verfasser, wie Dölger[24] gezeigt hat, ein erstaunlich reichhaltiges Material aus der antiken Mythographie, Romanschriftstellerei, der Bibel, byz. Chronistik oder auch der Vulgärliteratur seiner Zeit heran, wobei er zweifelsohne bei der Ausbreitung seiner krausen Gelehrsamkeit, vor allem wenn es sich um inhaltliche Entlehnungen handelt, ähnlich seinem Geistesverwandten Tzetzes zum guten Teil aus dem Gedächtnis[25] zitiert. Bei der Beschreibung eines Gegenstandes hält er sich mehr oder weniger an seine Vorlage, die er aber mit Lesefrüchten aus anderen Quellen, die ganze Fünfzehnsilber sein können, Stereotypversen und wohl auch mit Elementen eigener Erfindung möglichst erschöpfend ausschmückt. Selbstverständlich gibt es Fälle genug, bei denen die Vorlagen des Autors

---

[20] Vgl. S. 10.

[21] Vgl. S. 39.

[22] Vgl. Anm. 2.

[23] Ich sehe davon ab, eine adäquate Übersetzung dieses Wortes zu versuchen. Mit dem üblichen „Enthaltsamkeit" wird jedenfalls nur ein Teilaspekt der Heldin erfaßt.

[24] Vgl. Anm. 4. Eine knappe Zusammenfassung der Ergebnisse auch ders., Die Abfassungszeit ... S. 316.

[25] Vgl. jetzt dazu N. G. Wilson, Two notes of Byzantine Scholarship, II: Photius' Bibliotheca: A Supplementary Note, Greek, Roman and Byzant. Studies 12 (1971) 559–560, wo auch weitere Literatur angeführt wird.

nur bedingt oder überhaupt nicht nachzuweisen sind, was allerdings nicht heißen soll, daß es sich dann jeweils um eigene Schöpfungen des Dichters handeln muß. Eine erneute Untersuchung des Werkes könnte sicherlich weitere Quellen erschließen, die Meliteniotes benützt hat. So vermutete z. B. Dölger[26] die Grundlage für die Vorstellung des Kerberos in der sog. Bibliothek des Apollodor,[27] die unser Autor dann nach Gutdünken umgestaltet habe, während in Wirklichkeit das Vorbild der Beschreibung des Hadeswächters ziemlich genau in dem Lukianischen Traktat „Περὶ πένθους" vorkommt. Gerade die Gegenüberstellung des Prosatextes mit dem entsprechenden Passus des Gedichtes demonstriert m. E. recht anschaulich das bei der Komposition des Gedichtes befolgte Verfahren:

Lukian., Περὶ πένθους, 4[28]	Meliteniotes 507–519
. . . . . , κύων	Περιεπάτει δὲ καὶ τὶς ἐκεῖσε κύων μέγας,
	Ἄγριος, ὑλακόμωρος, ὠρυόμενος μέγα,
τρικέφαλος μάλα κάρχαρος,	Τρικάρχαρος, αἱμόφθαλμος, συὸς ἔχων ὀδόντας
	Ἐπικαμπεῖς τὴν σύνθεσιν, ἀγκύλους, κεκλιμένους,
	Τὴν μίαν ἔχων κεφαλὴν ὡς κυνὸς δρακοντώδη,
	Τὴν δ' ἄλλην φέρων ὡς βοὸς μεγίστην ὀφιώδη,
	Καὶ τὴν ἑτέραν ὡς συὸς πυρφόρον φλογοφόρον.
	Οἴομαι δὲ τὸν Κέρβερον εἶναι τὸν κύνα τοῦτον,
	Ὃν τὰς τοῦ Ἅιδου φάσκουσι πύλας φυλάττειν μόνον,
τοὺς μὲν ἐσαφικνουμένους φίλιον τε καὶ εἰρηνικὸν προσβλέπων,	Ἀσμένως εἰσδεχόμενον πάντας τοὺς εἰσιόντας,
τοὺς δὲ πειρῶντας ἀποδιδράσκειν ὑλακτῶν καὶ τῷ χάσματι δεδιττόμενος	Τοὺς δ' ἐξελθεῖν σπουδάζοντας πάντας κατασπαράττειν.
	Ὃς καὶ παρεῖχε μέγιστον τὸν φόβον τοῖς ὁδίταις,
	Βάλλων δειλίαν εἰς αὐτοὺς καὶ φεύγειν ἀναγκάζων.

[26] Vgl. Fr. Dölger, Die Quellen . . . S. 54.

[27] Apollodorus, Bibliotheca, ed. J. G. Frazer, London/New-York 1921, S. 232, II, 12ff.: Δωδέκατον ἆθλον ἐπετάγη Κέρβερον ἐξ Ἅιδου κομίζειν. εἶχε δὲ οὗτος τρεῖς μὲν κυνῶν κεφαλὰς τὴν δὲ οὐρὰν δράκοντος, κατὰ δὲ τοῦ νώτου παντοίων εἶχεν ὄφεων κεφαλάς.

[28] Luciani Samosatensis opera, ex rec. C. Iacobitz, III, Leipzig 1876, S. 78.

Die knappe Beschreibung Lukians wird durch die Zwischenschaltung requisitenhafter Stereotypvorstellungen, die auch sonst bei der Schilderung von Drachen,[29] mehrköpfigen Ungeheuern usw. im Gedicht gebraucht werden, in einem Vokabular, das sich von den Formulierungen der Vorlage ziemlich entfernt, breitgewalzt,[30] ohne daß der eigentliche Sinn des ursprünglichen Textes entstellt worden wäre. Besonders bezeichnend für die Arbeitsweise des Verfassers ist aber das Wort τρικάρχαρος, das er aller Wahrscheinlichkeit nach aus den Formen τρι-κέφαλος und κάρχαρος der Vorlage nicht zuletzt aus metrischen Gründen zusammenfügt. Das ziemlich seltene Wort erscheint in der Literatur gewöhnlich im Rahmen des Begriffsfeldes „scharfe, große Zähne", „gefährliches Maul",[31] Vorstellungen, die auch prompt zur Amplifikation des Grundtextes gebraucht werden, und bei denen wir wohl vermuten dürfen, daß sie unserem Autor als Lesefrüchte mehr oder weniger assoziativ in die Feder geflossen sind.

Ein etwas anderes Bild bieten die Partien des Gedichtes, welche von einer detailliert ausgearbeiteten, eine quasi geschlossene Einheit darstellenden Vorlage abhängen, vor allem wenn sie nicht die Schilderung eines Gegenstandes zum Inhalt haben. So z. B. der Schlußteil des Gedichtes, in dem Meliteniotes in der Art einer umfangreichen Doxologie Gott lobpreist. Dölger[32] nahm als Vorbild dafür das lateinische sog. Ambrosianische Te Deum an, einen Text übrigens, der uns in griechischer Sprache erst im 16. Jh. begegnet,[33] und zog daraus die entsprechenden Konsequenzen sowohl hinsichtlich der lateinischen Sprachkenntnisse wie auch der sonstigen westlichen Vorbilder des Verfassers.[34] Diese Identifizierung ist allerdings nicht aufrechtzuhalten. Wie der folgende Textvergleich eindeutig beweist, paraphrasiert hier der Dichter einen Teil eines ge-

[29] Vgl. z. B. die ähnliche Schilderung des Drachen V. 433–448. Besonders auffallend der V. 441 βοὸς μεγάλου κεφαλὴν ὀφιοδρακοντώδη.

[30] Typisch wie aus dem Wort τρικέφαλος drei einzelne Köpfe gemacht werden, deren Beschreibung jeweils einen ganzen Vers einnimmt. Vgl. V. 511–513.

[31] Vgl. s. v. κάρχαρος, H. Stephanus, Thesaurus graecae linguae.

[32] Vgl. Fr. Dölger, Quellen ... S. 116–117 und ders., Die Abfassungszeit ... S. 322 Anm. 3.

[33] Vgl. S. Salaville, Les textes grecs du Te Deum, Éch. d'Orient 13 (1910) 208–213.

[34] Dies war für Dölger, Quellen ... S. 108 die Hauptstütze für seine Annahme, daß Meliteniotes bei der alphabetischen Aufzählung der das Bett der Sophrosyne schmückenden Steine V. 1125–1190 aus der alphabetischen Liste der weniger bekannten Steine der „Naturalis Historia" des Plinius, XXXVII, 139ff. geschöpft habe. Diese Frage kann nicht im Rahmen dieser Untersuchung behandelt werden. Es sei nur darauf hingewiesen, daß der Dichter zwar die Reihenfolge des Plinius befolgt, doch entgegen seiner sonstigen Gewohnheit den Prosatext vereinfacht und verkürzt. Lapidarien in griech. Sprache sind jedenfalls bekannt. Vgl. z. B. F. de Mély, Les Lapidaires grecs de l'antiquité et du moyen âge, II, Paris 1898, besonders S. 160–172. Siehe auch R. E. VIII, 1, C. 1113 s. v. Gemmen (O. Rossbach). Das ganze Problem sowie die Frage nach westlichen Vorbildern des Poems verdienen eine erneute Untersuchung.

wöhnlich dem Patriarchen Sophronios von Jerusalem[35] zugeschriebenen liturgischen Gebets aus dem Officium der großen Wasserweihe zu Epiphanias:

Sophronios[36]	Meliteniotes 3017–3042
Μέγας εἶ Κύριε	Μέγας εἶ, εἶπον, βασιλεῦ, Κύριε, παντοκράτωρ
καὶ θαυμαστὰ τὰ ἔργα σου,	Καὶ θαυμαστὰ τὰ ἔργα σου, καὶ ξένα, καὶ μεγάλα
καὶ οὐδεὶς λόγος ἐξαρκέσει πρὸς ὕμνον	Καὶ λόγος βρότειος οὐδεὶς πρὸς ὕμνον ἐξαρκέσει
τῶν θαυμασίων σου.	Τῶν θαυμασίων σου πολλῶν ὄντων καὶ παραδόξων.
Σὺ γὰρ βουλήσει ἐξ οὐκ ὄντων εἰς τὸ εἶναι παραγαγὼν τὰ σύμπαντα,	Σὺ γὰρ κελεύσει καὶ βουλῇ παραγαγὼν τὰ πάντα,
τῷ σῷ κράτει συνέχεις τὴν κτίσιν καὶ τῇ σῇ προνοίᾳ διοικεῖς τὸν κόσμον.	Καὶ σὺ προνοίᾳ διοικεῖς τὸν κόσμον καὶ θελήσει.
Σὺ ἐκ τεσσάρων στοιχείων τὴν κτίσιν συναρμόσας	Σὺ συναρμόσας πᾶν κτιστὸν στοιχείων ἐκ τεσσάρων
τέτρασι καιροῖς τὸν κύκλον	Ἐν μόνοις τέτρασι καιροῖς ἐστεφάνωσας ὅλον
τοῦ ἐνιαυτοῦ ἐστεφάνωσας.	Τὸν κύκλον τοῦ λυκάβαντος τοῦ δωδεκαμηναίου.
Σὲ τρέμουσιν αἱ νοεραὶ πᾶσαι δυνάμεις,	Σὲ τρέμουσιν αἱ νοεραὶ πᾶσαι δυνάμεις μόνον,
σὲ ὑμνεῖ ἥλιος, σὲ δοξάζει σελήνη,	Σὲ νῦν ὑμνεῖ φωτοφανῶς ἥλιος καὶ σελήνη
	Καὶ δόξαν ἀναπέμπουσαι δοξολογοῦσι μέγα.
σοὶ ἐντυγχάνει	Ἐν σοὶ τυγχάνει τὰ πολλὰ τοῦ θείου πόλου τούτου
τὰ ἄστρα,	Ἄστρα φανέντος οὐρανοῦ σὺν τοῖς ἑπτὰ πλανήταις,
σοὶ ὑπακούει τὸ φῶς,	Σοὶ δ' ὑπακούει καὶ τὸ φῶς ὡς ὄντος φωτοδότου.
σὲ φρίττουσιν ἄβυσσοι,	Σὲ φρίττουσιν ὡς παντουργὸν ἄβυσσοι τῶν ὑδάτων.
σοὶ δουλεύουσιν αἱ πηγαί.	Σοὶ καὶ πηγαὶ δουλεύουσιν, ὡς πηγὴν ζωῆς ἔχων.

[35] Über die Zuweisung des Textes (Basileios, Proklos von Kpel) vgl. Θρησκευτ. καὶ ἠθικὴ ἐγκυκλοπαιδεία, I, s. n. ἁγιασμός C. 226 (E. Theodoru). Ungeachtet der Zuweisungsproblematik kann es über die Priorität des liturgischen Textes gegenüber Meliteniotes keine Zweifel geben.

[36] J. Goar, Euchologium sive rituale graecorum, 2. Aufl., Venedig 1730 (Photomech. Nachdruck Graz 1960) 370f.

Σὺ ἐξέτεινας τὸν οὐρανὸν ὡσεὶ δέρριν.	Σὺ δ' ὥσπερ δέρριν ἔτεινας τὸν οὐρανὸν προβάτου.
Σὺ ἐστερέωσας τὴν γῆν	Σὺ δ' ἐστερέωσας τὴν γῆν ἐπὶ τῶν θεμελίων
ἐπὶ τῶν ὑδάτων,	Βάθρον μηδόλως στερεὸν ἔχουσαν, ἀλλὰ ὕδωρ,
20 σὺ περιετείχισας τὴν θάλασσαν ψάμμῳ,	Σὺ δὲ περιετείχισας τὴν θάλασσαν ἐν ψάμμῳ.
σὺ πρὸς ἀναπνοὰς	Σὺ τοῦτον τὸν λεπτότατον ἀέρα, παντουργέ μου,
τὸν ἀέρα ἐξέχεας.	Ἔγχεας πρὸς ἀναπνοὰς πάντων τῶν ζώων τούτων,
	Τῶν ὁρωμένων ἐπὶ γῆς καὶ τῶν αἰθεροδρόμων
	Βροτῶν, φημί, καὶ πετεινῶν καὶ ζώων τετραπόδων.

Im Vergleich zu dem bereits besprochenen Fall lehnt sich der Dichter hier viel enger an seine Vorlage an. So kehren beispielsweise alle 17 Wörter des einleitenden Satzes des Gebetes in den ersten 4 Zeilen des entsprechenden Passus des Gedichtes wieder, werden aber mit 12 weiteren inhaltlich kaum etwas neues bietenden Wörtern, die wohl aus ähnlichen Quellen wie die weiter oben angeführten herrühren, ergänzt, nicht zuletzt auch um die Fünfzehnsilber metrisch zu vervollständigen. Dieses Verfahren, bei dem fast jede Formulierung der Vorlage durch Wortzusätze ganz erheblich in die Breite gezogen wird, befolgt Meliteniotes mehr oder weniger streng auch in dem darauffolgenden Text – einige Vokablen des Gebetes werden durch Synonyma ersetzt – insofern er nicht eine ganze zusammenhängende Wortgruppe, die einen geschlossenen Sinn enthält, ausläßt. So fehlen in dem Gedicht gänzlich die Sätze . . ἐξ οὐκ ὄντων εἰς τὸ εἶναι . . . und . . τῷ σῷ κράτει συνέχεις τὴν κτίσιν.[37] Das auf diese Weise entstehende Gebilde stellt die versifizierte Paraphrase eines Prosaoriginals dar und ist in seinem Aufbau hinsichtlich der Gedankenführung von bemerkenswerter Geschlossenheit.

[37] Sophronios Z. 5 und 6. Der erste Satz, der auf die Basileios- sowie Chrysostomos-Liturgie zurückgeht, (ὁ ἐκ τοῦ μὴ ὄντος εἰς τὸ εἶναι παραγαγὼν τὰ σύμπαντα, vgl. S. C. Swainson, The greek Liturgies, London 1884, S. 77 und 115) scheint besonders beliebt gewesen zu sein. Z. B. kommt er in dem Psellos zugeschriebenen (vgl. S. 51) Hexaemeron-Gedicht vor, ed. von E. Kurtz-Fr. Drexel, Michaelis Pselli Scripta minora, Mailand 1936, 401, 4: ἐξ οὐκ ὄντων παρήγαγες εἰς τὸ εἶναι τὰ πάντα; im Digenes G, VIII, 157: ὁ ἐκ μὴ ὄντων ἅπαντα παραγαγὼν εἰς εἶναι; im Alphabet des Makarios Kaloreites, ed. N. Bănescu, Deux poètes byzantins inédits du XIIIe siècle, Bucarest 1913, 12, 3: ἐκ μὴ ὄντος παρήγαγες εἰς τὸ εἶναι.Vgl. auch im Barlaam-Roman, ed G. R. Woodward-H. Mattingly-D. M. Lang, London-Cambridge/Mass. 1967, S. 90, 11–12; 478, 23–24. Sollte ihn vielleicht Meliteniotes ausgelassen haben, gerade weil er so bekannt war?

Nicht minder bemerkenswert ist aber auch das Geschick, mit dem Meliteniotes seine Verse metrisch gestaltet, ein Sachverhalt, der in seinem ganzen Werk festzustellen ist. Unter den 3062 politischen Versen seines Gedichtes finden sich kaum fehlerhafte Fünfzehnsilber, und nur 33 Verse, das heißt 1% der Gesamtzahl, tragen den Akzent auf der dritten Silbe, wobei 9 von ihnen mit einem Personen- bzw. Steinnamen beginnen.[38] Dieser geringe Anteil von Versen mit betonter dritter Silbe entspricht zwar, wie wir sehen werden, der seit der Mitte des 12. Jh. für den Fünfzehnsilber üblichen Relation,[39] ist aber doch beachtlich angesichts der Tatsache, daß Meliteniotes sein Poem cento-artig aus den verschiedensten Vorlagen zusammenfügt. Darüber hinaus, – dies ist die Beobachtung Dölgers hinsichtlich der Metrik unseres Autors, deren Bedeutung gerade im Zusammenhang mit unserer Problematik evident ist – wird in dem Gedicht die Elision mit Ausnahme solcher gebräuchlichen Formen wie τοῦτ' und δ' gänzlich vermieden, während eigentlicher Hiat selten anzutreffen ist.[40]

Anhand dieser hier erörterten Charakteristika des Meliteniotestextes, das sind Amplifikation des Wortlauts der jeweiligen Vorlage neben Textauslassungen, Geschlossenheit der Gedankenführung, unbetonte 3. Silbe, Vermeidung von Hiat und Elision, soll im folgenden versucht werden, das Abhängigkeitsverhältnis des Digenes-Textes zu unserem Gedicht zu klären. Dazu eignen sich verständlicherweise am besten die zwei zuletzt genannten metrischen Eigenheiten des Werkes, denn es darf wohl grundsätzlich unterstellt werden, daß ein in Fünfzehnsilbern verfaßter Text, sollte er tatsächlich über mehrere Verse hinweg von Meliteniotes abhängig sein, mindestens zum Teil noch dessen metrische Qualitäten aufweisen müßte, doch auch die anderen mehr den Inhalt betreffenden Charakteristika können sich ungeachtet der ihnen anhaftenden Unsicherheit bei der Untersuchung der Textparallelen als recht nützlich erweisen.

Trotz der beim ersten Zuschauen offenbar größeren Nähe der T-Version des Digenes-„Romans" zum Meliteniotes[41] wird bei dem Textvergleich hauptsächlich die G-Version[42] herangezogen. Da innerhalb der offenen Digenes-Überlieferung die T-Version eine jüngere Textstufe darstellt und außerdem die wichtigsten Parallelen beiden Fassungen gemeinsam sind, ist dem Vergleich mit G[43] wegen der größeren Anschaulichkeit der Vorzug zu geben. Aus demselben Grund wird auch im Folgenden ganz schematisch von den zwei Versionen G und T und deren Schreibern die

[38] Vgl. S. 47.

[39] Vgl. S. 49.

[40] Vgl. Fr. Dölger, Quellen ... S. 30.

[41] Vgl. S. 40.

[42] Im folgenden wird für die G-Version nach J. Mavrogordato, Digenes Akrites, Oxford 1956, (abgekürzt: Mavrogordato) und für die T-Version nach C. Sathas-É. Legrand, Les exploits de Digénis Akritas, Paris 1875, zitiert. Auf die Heranziehung der Trapp'schen Texte wurde wegen der neuen Numerierung verzichtet.

[43] Auch Trapp, S. 34 spricht von den Beziehungen des γ zu Meliteniotes.

Rede sein. Die möglichen Urformen γ und τ bleiben, wenn nicht anders vermerkt, weitgehend außer Betracht.

Die umfangreichste und zugleich für unsere Problematik wichtigste Textparallele enthält eine Beschreibung der Schönheiten des Monats Mai. Diese Beschreibung geht zweifelsohne auf einen Passus aus dem Roman des Achilleus Tatios „Leukippe und Kleitophon" zurück, wobei Trapp hinsichtlich des Abhängigkeitsverhältnisses der drei Texte untereinander die Digenes-Partie als eine „schlechte Kompilation aus Meliteniotes und Achilles Tatios"[44] bezeichnet.

Achilleus Tatios II, 1,2–3[45]	G, VI, 4–11	
„Εἰ τοῖς ἄνθεσιν ἤθελεν ὁ Ζεὺς ἐπιθεῖναι βασιλέα,	Εἰ βασιλέα τῶν μηνῶν θεῖναι τις ἐβουλήθη,	1
τὸ ῥόδον ἂν τῶν ἀνθέων ἐβασίλευε.	μάϊος ἐβασίλευσεν εἰς ἅπαντας τοὺς μῆνας,	
Γῆς ἐστι κόσμος,	κόσμος οὗτος τερπνότατος γῆς ἁπάσης τυγχάνει,	
φυτῶν ἀγλάϊσμα, ὀφθαλμὸς ἀνθέων,	ὀφθαλμὸς πάντων τῶν φυτῶν καὶ τῶν ἀνθῶν λαμπρότης,	
λειμῶνος ἐρύθημα, κάλλος ἀστράπτον,	τῶν λειμώνων ἐρύθημα καὶ κάλλος ἀπαστράπτον,[46]	5
ἔρωτος πνέει, Ἀφροδίτην προξενεῖ,	ἔρωτας πνέει θαυμαστῶς, Ἀφροδίτην ἐπάγει,	
(εὐώδεσι φύλλοις κομᾷ, εὐκινήτοις πετάλοις τρυφᾷ, τὸ πέταλον τῷ Ζεφύρῳ γελᾷ.")	γῆν τοῦ μιμεῖσθαι οὐρανὸν αὐτὴν παρασκευάζει ἀγλαΐζων τοῖς ἄνθεσι ῥόδοις τε καὶ ναρκίσσοις.	

Meliteniotes 32–39

1 Ἐν τῷ καιρῷ τοῦ ἔαρος, τῇ πρώτῃ τοῦ μαΐου
(Οὗτος δὲ κρείττων τῶν μηνῶν τῶν δώδεκα τυγχάνει,
Ὡς ὅτι κόσμος πέφυκε πᾶσι τοῖς ὑφ' ἡλίου
Καὶ τῶν φυτῶν καὶ τῶν ἀνθῶν ἀγλάϊσμα καὶ κάλλος.
5 Ἐρώτων γὰρ ἀνάμεστος οὗτός ἐστι καὶ πόθων
Καὶ τῆς μυθώδους πρόξενος θεᾶς τῆς Ἀφροδίτης,
Τὴν γῆν μιμεῖσθαι οὐρανὸν λαμπρῶς παρασκευάζει
Ἄνθεσι ταύτην ψηλαφῶν πολλοῖς ποικιλοχρόοις).

[44] Trapp, S. 35. Auf diese Parallele haben bereits C. Sathas-É. Legrand, Les exploits ... S. CXLII hingewiesen. Fr. Dölger, Quellen ... S. 43 beruft sich kurz darauf.

[45] Achilles Tatius, Leucippe und Clitophon, ed. E. Vilborg, Stockholm 1955, nach dem im folgenden zitiert wird.

[46] In der Hs. ἀπαστράπτων, das auch Trapp übernimmt, während die anderen Editionen ἀπαστράπτον schreiben. Dies ist wohl auch angesichts der Vorlage das richtige. Das Partizip wird hier intransitiv als Attribut zu κάλλος verwendet. Bemerkenswert ist die Verbesserung der T-Version. Vgl. nächste Anm.

Daß beim Digenes die Textgestaltung tatsächlich nach einem irgendwie „schlechten" Verfahren vorgenommen wurde, ist anhand eines flüchtigen Vergleiches mit Tatios leicht festzustellen. Daß wir allerdings auch Meliteniotes dafür zu bemühen haben, ist, wie die Erörterung der drei Texte zeigen wird, recht zweifelhaft. Aller Wahrscheinlichkeit nach schöpft Digenes ausschließlich aus Tatios ohne das Gedicht εἰς τὴν Σωφροσύνην zur Kenntnis zu nehmen, während Meliteniotes umgekehrt Digenes, und zwar, wie einige Eigenheiten seines Wortschatzes andeuten, die T-Version benützt.[47] Darüber hinaus zieht er aber auch Tatios heran, den er auch sonst, wie Dölger[48] gezeigt hat, gut kennt. Tatios bietet in seinem Prosatext die Paraphrase eines von der Leukippe vorgetragenen Liedes, das in metapherreicher Sprache die Rose als die schönste aller Blumen preist. Der Text ist vorzüglich konstruiert und weist keinerlei Unsinnigkeiten bzw. logische Brüche auf. Anders die davon abhängige Partie des Digenes, die dem Anfang eines wohl nachträglich dem VI. Logos vorausgeschickten Prologs[49] entstammt. In 8 Versen schildert der

---

[47] T 1861–1868:

1 Τὸν βασιλέα τῶν μηνῶν τίς βουληθείη λέγειν;
μάϊος ἐβασίλευσεν εἰς ἅπαντας τοὺς μῆνας·
κόσμος αὐτὸς φαιδρότατος ἁπάσης γῆς τυγχάνει,
πάντων φυτῶν ὁ ὀφθαλμὸς καὶ τῶν ἀνθῶν λαμπρότης,
5 λειμώνων τε περικαλλῶν τὸ ἄνθος ἐξαστράπτων,
ἔρωτα πνέει θαυμαστόν, πρόξενον Ἀφροδίτης,
γῆν τοῦ μιμεῖσθαι οὐρανὸν αὐτὸς παρασκευάζει
τοῖς ἀγλαεῖς τοῖς ἄνθεσι καὶ ἴεσι καὶ ῥόδοις.

V. 5 ἐξαστράπτων st. des ἐξαστράπτον der Edition nach Trapp Z 2752.

[48] Vgl. Fr. Dölger, Quellen . . . S. 34ff.

[49] Dieser sich bis zum V. 41 erstreckende Prolog umfaßt außer dem Mai-Lob (V. 1-11) folgende Partien, die sich recht deutlich voneinander abheben. V. 12–16: Digenes zieht auf die Wiese und schlägt dort sein Zelt nebst Ruhelager auf; V. 17–20: Garten-Ekphrasis; V. 21–28: Die Vögel des Gartens; V. 29–36: Die Schönheit des Mädchens; V. 38–40: Die Spezereien um das Ruhelager. Die V. 37 und 41 sind räsonierende Füllsätze. Den ursprünglichen Kern dieses Stückes bildeten wohl die V. 12–16 (Ruhelager) und 38–40 (Spezereien – sie gehen auf Achilleus Tatios II, 15, 2–3 zurück), die zusammen eine logische Einheit darstellen. Nachdem sie auseinander genommen wurden, erscheinen jetzt dazwischen die gleichfalls auf Tatios (vgl. S. 16) beruhende Schilderung des Mädchens und die Garten-Ekphrasis nebst der Vogelaufzählung, die fast wörtlich die V. 21, 30, 31, 33–34 und 37–40 des VII. Logos wiederholen. Dabei fällt auf, daß die Gartenbeschreibung im Vergleich zur T-Version, die die entsprechende Partie des VII. Logos beinahe vollständig wiedergibt, rudimentär und fast sinnlos ist, während die darauffolgende Vogelschilderung ein umfangreiches Stück des Paralleltextes der Vorlage übernimmt, so daß die Vermutung berechtigt erscheint, der uns überlieferte G-Text weise hier eine Lücke auf. Doch dies nur nebenbei. Wichtig scheint mir die Tatsache zu sein, daß der Passus über die Vögel gegenüber der Vorlage aus dem VII. Logos nicht nur eine veränderte Versfolge aufweist, sondern daß er auch metrisch erheblich „besser" gestaltet ist. Während nämlich, wie wir auf S. 62 sehen werden, dort 4 der gemeinsamen Zeilen auf der 3. Silbe betont sind, gelingt es hier 3 dieser Verse durch einfache Wortumstellungen auf geraden Silben zu akzentuieren. Dies deutet m. E. auf eine nachträgliche Komposition dieses Prologs

Schreiber die Schönheiten des Monats Mai, wobei zu überlegen wäre, ob nicht die Erwähnung vom April am Ende des V. Logos,[50] als dem Zeitpunkt, an dem der Held nach bestandenen Abenteuern zu seiner Schönen zurückkehrt, ihn veranlaßt haben könnte, den nächsten Logos mit der Beschreibung des darauffolgenden Monats zu beginnen. Als Muster für seine Schilderung benützt er die besprochene Partie des Romans, und zwar dergestalt, daß er die Aussagen der Vorlage, die sich auf die Rose beziehen, dem Monat Mai zuweist. Durch diese rein mechanische Umwandlung des konkreten Subjekts „Rose" in einen Zeitbegriff entstehen aber ganz beträchtliche Unsinnigkeiten, denn ein Monat ist wohl kaum als Auge aller Blumen oder gar als Purpurschmuck der Wiesen zu bezeichnen, ein Sachverhalt, auf den auch Trapp hingewiesen hat.[51] Überhaupt ist in den ersten 6 Versen die Anlehnung an die Prosavorlage sowohl hinsichtlich des Wortmaterials wie auch der Reihenfolge, in der dieses Material geboten wird, so eng, daß der Schreiber des Prologs z. T. ganze Formulierungen des Romans mehr oder weniger unverändert adaptiert – besonders auffallend die Verse 5 und 6 – die dann lediglich um des Metrums willen mit knappen Zusätzen ergänzt werden. So ist fast jedes Hauptwort des Tatios, insofern es nicht wegen der Subjektverschiebung ersetzt oder ausgelassen werden mußte, beim Digenes zu finden, während darin nichts auf irgendeinen sprachlichen Einfluß des Melitenio-tes-Textes hindeutet. Bloß an Stelle von ἀγλάϊσμα und προξενεῖ erscheinen jetzt die Formen λαμπρότης und ἐπάγει – keines der beiden Wörter kommt bei Meliteniotes vor –, ein Tausch, der meines Erachtens aus Gründen der Metrik geschah. Weil nämlich der Fünfzehnsilber ein paroxytones Ende verlangt, wurden das Proparoxytonon ἀγλάϊσμα und das Oxytonon προξενεῖ durch die Paroxytona λαμπρότης und ἐπάγει ersetzt. Gerade der Halbvers ᾿Αφροδίτην ἐπάγει, der auf die Formulierung ᾿Αφροδίτην προξενεῖ zurückgeht, scheint mir aber auch besonders charakteristisch für die unselbständige Arbeitsweise des Schreibers zu sein. Eine einfache Wortumstellung in προξενεῖ ᾿Αφροδίτην hätte zu genau dem gleichen metrischen Schema von ᾿Αφροδίτην ἐπάγει (◡◡◡́–◡◡◡́–◡) mit Betonung auf der 11. Silbe geführt. Das ersetzte Wort προξενεῖ taucht übrigens nach entsprechender Umstellung in der leicht veränderten Form πρόξενος in

hin, die sich auch darin manifestiert, daß die V. 21 und 33 die zwei einzigen im ganzen Digenes vorkommenden sog. σχήματα ἀττικά enthalten. Sie lauten γένη ἐνέμετο und τὰ χείλη ὑπέφηνε, wobei das erste eine altertümelnde Veränderung des γένη ἐνέμοντο aus VII, 31 darstellt. Ob nun das Mai-Lob, mit dem der Prolog anfängt, bei dieser nachträglichen Bearbeitung entstand, oder ob er von Anfang an zusammen mit „Ruhelager" und „Spezereien" – hier heißt es im V. 38 πέμματα ἐκάπνιζον! – dazu gehörte, ist mangels Vergleichsmaterials nicht auszumachen. Jedenfalls scheint auch dieser mit Vorliebe Tatios heranziehende Bearbeiter, wie die Schilderung der Schönheit des Mädchens zeigt (vgl. Anm. 63), ähnlich dem Hauptschreiber mit der Versifikation von Prosavorlagen Schwierigkeiten gehabt zu haben.

[50] V, 282: τοῦ ἀπριλίου τρέχοντος πρὸς μεσότητα ἤδη . . .

[51] Vgl. Trapp, S. 35.

der T-Version wieder auf und dann auch bei Meliteniotes. So weit die ersten 6 Verse. Erst bei den darauffolgenden Aussagen des Prosa-Textes, die Teile der Rose zum Inhalt haben, wird die Vorlage aufgegeben, und die Beschreibung schließt mit zwei Fünfzehnsilbern, von denen der erste keine Gemeinsamkeiten mit Tatios aufweist, – wir werden uns gleich mit ihm befassen – während sich der zweite aus Vokabeln des Romans (das besprochene ἀγλάϊσμα in der Form ἀγλαΐζων, dann ἄνθη und ῥόδα) und dem sonst in den Ekphraseis des Digenes geläufigen Wort νάρκισσοι[52] zusammensetzt.

Wenn wir uns jetzt den Text des Gedichtes anschauen, können wir folgendes feststellen: Meliteniotes, der die Wanderung zu der Dame Σωφροσύνη am ersten Maitag geschehen läßt, beginnt seine Beschreibung mit zwei Versen (Nr. 2-3), welche die zwei entsprechenden Parallelzeilen des Digenes (Nr. 2–3) mehr oder weniger frei paraphrasieren, wobei der erste – Mai als schönster Monat – nur bei Digenes und Meliteniotes zu finden ist. Der nächste Vers (Nr. 4) enthält Elemente, die uns zum Teil in der nächstfolgenden Zeile des Digenes (Nr. 4) und zum Teil im Roman begegnen. Darauf weist jedenfalls das Wort ἀγλάϊσμα, das, wie schon angeführt, in dieser Form nur bei Tatios vorkommt. Auffallend ist in diesem Vers die Auslassung des sinnentstellenden ὀφθαλμός sowie danach das gänzliche Fehlen der nächsten nicht minder unpassenden Digenes-Zeile (Nr. 5), in der der Mai als Purpurschmuck der Wiesen apostrophiert wird. Nur das an gleicher Stelle auch bei Tatios vorkommende Wort κάλλος wird für das Versende verwendet. Die zwei darauffolgenden (Nr. 5–6), den Eros und die Göttin Aphrodite betreffenden Fünfzehnsilber – im Ganzen 15 Wörter – entsprechen genau einem Digenes-Vers (Nr. 6), der nur aus 5 Wörtern besteht, wobei zu bemerken ist, daß sie durch die darin enthaltene praedikative Konstruktion verständlicher als die parallele Digenes-Stelle wirken. Schließlich entsprechen die Verse 7 und 8 den zwei letzten Digenes-Zeilen, die, wie bereits erwähnt, entweder überhaupt nicht, oder nur zum Teil ihr Vorbild im Roman haben. Während der erste, wie wir sehen werden, mit einigen interessanten Abweichungen den Wortlaut des Digenes (Nr. 7) wiederholt, lehnt sich der letzte Vers nur dem Sinne nach an Digenes an. Bloß ein einziges Wort (ἄνθεσι) taucht in beiden Texten auf. So viel zum Meliteniotes-Text.

Wenn wir jetzt nach dieser Textanalyse die Frage nach dem Verhältnis beider Werke zu einander stellen, dürfen wir wohl gleich eingangs festhalten, daß die sprachliche Gestalt der ersten 6 Verse des Digenes allein durch Achilleus Tatios vollauf zu begründen ist. Ein Rekurs auf Meliteniotes ist in keiner Weise notwendig. Gegen die Abhängigkeit des Digenes von unserem Gedicht sprechen aber vor allem die metrischen Eigentümlichkeiten, die der Text der G-Version aufweist. Im Gegensatz zu Meliteniotes, bei dem alle entsprechenden Fünfzehnsilber nach dem

[52] Vgl. Anm. 230.

seit der Mitte des 12. Jh. üblichen Schema[53] jeweils die Betonung auf geraden Silben tragen, sind nämlich unter den 6 hier zu Besprechung stehenden Versen 2 (Nr. 3 und 5) auf der 3. und 2 (Nr. 3 und 6) auf der 11. Silbe betont. Besonders auffallend ist dabei die 3. Zeile, deren Anfang in seinem Wortmaterial in beiden Texten sehr ähnlich ist. Hätte also Digenes aus dem Text des Meliteniotes geschöpft, müßten wir hier eine durch nichts zu rechtfertigende metrische „Verschlechterung" unterstellen, die außerdem ohnehin, wie wir sehen werden, für die zweite Hälfte des 14. Jh. kaum denkbar ist. So bleibt rein theoretisch lediglich die Möglichkeit, daß der Schreiber des Prologs nur die Vorstellung vom Mai als dem schönsten aller Monate von Meliteniotes übernommen habe, die ihn dann quasi als Stichwort veranlaßte bei der eigenen Schilderung gleich auf dessen Vorlage, nämlich Tatios, zurückzugreifen, ohne das Gedicht selbst in irgendeiner Form heranzuziehen, obwohl es ihm hinsichtlich der logischen Geschlossenheit wie auch der Metrik eine ausgezeichnete Vorlage geboten hätte. Diese Hypothese ist an sich schon kaum denkbar. Dagegen und wegen des in beiden Texten vorkommenden Mai-Gedankens für das umgekehrte Verhältnis sprechen aber ganz eindeutig einige Formulierungen des Meliteniotes – am wichtigsten τῶν φυτῶν καὶ τῶν ἀνθῶν (Nr. 4) und vor allem das Wort πρόξενος (Nr. 6) – die nur durch die Kenntnis des Digenes zu erklären sind, und nicht zuletzt auch der 3. Vers, dessen Metrik gegenüber Digenes eine entscheidende Verbesserung darstellt. Angesichts dieses Sachverhaltes kann meines Erachtens kein Zweifel mehr bestehen, daß Meliteniotes, der natürlich auch Tatios kennt, aus Digenes geschöpft hat, – aus welcher Version, ist in unserem Zusammenhang nicht weiter von Bedeutung, und in der Tat, auch die weiter oben erörterten Eigenheiten, die sein Text im Vergleich zu der jeweils benützten Vorlage aufweist, lassen sich auch in diesem Abschnitt des Gedichtes nachweisen. Einerseits werden nämlich die Unstimmigkeiten des Digenes durch geschickte Auslassungen eliminiert, andererseits tauchen auch hier die für seine Arbeitsweise typischen Amplifikationen auf.

Nur vollständigkeitshalber noch einige Bemerkungen zu den bloß bei Digenes und Meliteniotes vorkommenden Versen 7 und 8. Der 8. Fünfzehnsilber, über dessen Wortmaterial wir weiter oben gesprochen haben, wird bei Digenes im Gegensatz zu Meliteniotes auf der 3. Silbe betont, womit sich die Abhängigkeitsfrage von selbst erledigt.

Schwieriger wäre allerdings die Entscheidung bei der 7. Zeile, wenn vor allem nicht das Prioritätsverhältnis durch die anderen Verse geklärt worden wäre. Die zwei nach dem gleichen „richtigen" metrischen Schema gebauten Parallel-Verse sind in ihrem Wortlaut sehr ähnlich, und außerdem enthalten sie beide einen auffallenden Hiat, der bei Meliteniotes um so überraschender ist, als nach der Feststellung Dölgers gerade bei

[53] Vgl. S. 49.

ihm Hiate sehr selten vorkommen. Eine Entscheidung auf Grund formaler Kriterien läßt sich also in diesem Fall nicht treffen, doch trotz der daraus resultierenden Unsicherheit dürfen wir meines Erachtens auch hier unterstellen, daß der von Meliteniotes gebotene Text sekundär und außerdem auch befriedigender als derjenige des Digenes ist. Das Wort λαμπρῶς, das anscheinend durch die Form λαμπρότης des 4. Digenes-Verses bedingt ist, statt αὐτός oder gar αὐτή, wie es in der G-Hs. auftaucht, stellt in der Tat einen nicht ungeschickten Verbesserungsversuch dar, während der umgekehrte Weg, da er einer ersichtlichen Begründung entbehrt, recht unwahrscheinlich erscheint, und auch der Formulierung τὴν γῆν παρασκευάζει μιμεῖσθαι οὐρανόν ist im Vergleich zu γῆν παρασκευάζει τοῦ μιμεῖσθαι οὐρανόν wohl der Vorzug zu geben. Zu dieser zweiten Formulierung ist folgendes zu bemerken: Die Verbindung eines finalen Infinitivs mit einem vorangestellten τοῦ anstelle des einfachen Infinitivs[54] ist in der G-Version des Digenes recht häufig. Daneben kommen aber auch mindestens so oft Finalinfinitive ohne ein τοῦ vor. Wir haben es also hier nicht mit einer Eigenart des Schreibers zu tun, die darin bestünde, daß er jeden in irgendeiner Vorlage, wie z. B. Meliteniotes, vorkommenden Finalinfinitiv in seinem Text mit einem τοῦ ergänzen würde. Man gewinnt überhaupt den Eindruck, daß es sich bei diesem Genitiv, da er sogar bei gleichlautenden Verben fakultativ verwendet wird, nur um ein Füllwort handelt, welches lediglich[55] aus metrischen Gründen hinzugefügt wird. Diese Konstruktion scheint übrigens als irgendwie schwerfällig[56] empfunden worden zu sein. Bezeichnenderweise werden nämlich von den 13 derartigen Konstruktionen aus den Logoi VI–VIII nur 4 in die T-Version übernommen, während in 6 Fällen der Genitiv des Artikels ausgelassen wird, – in 3 fehlen die Parallelverse – ein Sachverhalt, der wohl kaum zufällig sein kann.[57] Es läßt sich also wiederum kein Grund anführen, warum der Schreiber, sollte er tatsächlich aus Meliteniotes geschöpft haben, dessen aus einem metrisch einwandfreien Vers stammenden Infinitiv mit einem τοῦ erweiterte. Umgekehrt findet die Auslassung des Genitivs in dem Text des Gedichts mindestens zum Teil ihre Parallele in der T-Version.

---

[54] Über die Verbindung eines „unnötigen" τοῦ mit dem Finalinfinitiv vgl. A. N. Jannaris, A historical Greek Grammar, London 1897, S. 579. Auffallend zahlreich sind die Beispiele aus Malalas und Theophanes.

[55] So z. B. VI, 80 προσέταττον ἀρθῆναι dafür VIII, 60 τοῦ ἐξελθεῖν προστάττει; VI, 235 ἔσπευδον τοῦ λαθεῖν με dafür VI, 398 σπεύδοντες ἀφανίσαι.

[56] Über solche „Verbesserungsversuche" des T gegenüber G vgl. Anm. 158, 175 und 228.

[57] VI, 235 gleich bei T 2165; VI, 266 bei T 2196 ohne; VI, 376 bei T 2260 ohne; VI, 456 gleich bei 2337; VI, 657 gleich bei T 2525; VI, 748 bei 2588 ohne; VIII, 25 fehlt bei T; VIII, 60 bei T 3161 ohne; VIII, 66 bei T 3168 ohne; VIII, 74 fehlt bei T; VIII, 92 gleich bei Andros 4446; VIII, 109 fehlt in der Andros-Version; VIII, 262 bei Andros 4672 ohne. (Die Andros-Version zitiert nach P. Kalonaros, Βασίλειος Διγενὴς Ἀκρίτας, I, Athen 1941). In VII kommt kein τοῦ + Infinitiv vor.

Speziell beim vorliegenden Vers wäre allerdings auch zu überlegen, ob nicht dieses τοῦ mit Finalinfinitiv die Praepositionalkonstruktion εἰς τό + Finalinfinitiv irgendeiner Vorlage wiedergibt, was vom Sprachlichen her ohne weiteres legitim ist. Interessanterweise ist die verwandte Formulierung παρασκευὴ εἰς τό + Inf. verschiedentlich bezeugt.[58] Inhaltlich erinnert dieser Vers an den beliebten Topos, nach dem die Schönheit eines Objektes, so z. B. eines Gotteshauses, als ἐπίγειος οὐρανός oder als οὐρανὸς . . ἐπὶ γῆς[59] beschrieben wird. Selbstverständlich reichen diese Indizien nicht aus um auch für den 7. Fünfzehnsilber des Digenes-Textes eine Vorlage gleich welcher Art zu postulieren. Was jedenfalls Meliteniotes betrifft, ist ungeachtet des für die anderen Verse gezeigten Verhältnisses auch in diesem Fall, wie unsere Ausführungen deutlich gemacht haben, seine Abhängigkeit vom Digenes als sicher anzunehmen.

* * *

Nach der ausführlichen Analyse dieses wohl aufschlußreichsten gemeinsamen Passus können wir uns im folgenden auf die Erläuterung gewisser charakteristischer Merkmale einiger Parallelen beschränken, die nicht nur für die Beurteilung des Abhängigkeitsverhältnisses beider Werke, sondern auch bezüglich der Arbeitsweise der jeweiligen Autoren von Interesse sind.

Zuerst ein kurzer Abschnitt, in dem der Mund der zwei Heldinnen – Mädchen des Digenes, Sophrosyne – mit knospenden Rosen verglichen wird, wobei, wie die folgenden Texte zeigen – darunter ist diesmal auch die T-Version aufgenommen –, die gemeinsame Vorlage wiederum bei Tatios zu finden ist.

Achilleus Tatios, I, 4, 3–4	G, VI, 33–34
Τὸ στόμα ῥόδων ἄνθος,	ἄνθος ῥόδων ἀρτιφυὲς ὑπέφηνε τὰ χείλη,
ὅταν ἄρχηται τὸ ῥόδον ἀνοίγειν τῶν φύλλων τὰ χείλη.	ὁπηνίκα ταῖς κάλυξιν ἄρχεται ἀνατέλλειν

T, 1912–13	Meliteniotes 2841–2846
τά χείλη ῥοδινόφυα ὑπεφαίνοντο ἄνθη,	Τὰ χείλη δὲ κοκκοβαφῆ φαινόμενα τὴν θέαν
	Παρομοιοῦντα προφανῶς τοῖς μυριπνόοις ῥόδοις
ἡνίκα τε τοῖς κάλυξιν ἄρχονται ἀνατέλλειν	Ἐκ τῶν καλύκων νυμφικῶς ἄρτι προερχομένοις

[58] Vgl. s. v. παρασκευή 2, G. W. H. Lampe, A patristic Greek Lexicon.

[59] Vgl. zu diesem u. a. bei Photios vorkommenden Topos P. Speck, Ein Heiligenbilderzyklus im Studios-Kloster um das Jahr 800, Actes du XIIe congrès intern. d'études byz., III, Belgrad 1964, S. 333–334 mit Anm., wo Stellen und Literatur.

Οὕτως ὡρῶντο φαεινὰ κοκκινο-
βεβαμμένα,
Ὥστε δοκεῖν τοῖς βλέπουσιν τὰ
χείλη τὰ τῆς κόρης
Ἔχειν βαφὴν ῥοδοβαφῆ καὶ ῥόδων
εἶναι φύλλα.

Die G-Version läßt στόμα aus und übernimmt statt dessen als Subjekt der Aussage das Wort χείλη, welches in der Vorlage noch innerhalb des Begriffsfeldes „Rose" erscheint. Von den sonstigen Unterschieden, die der Digenes-Text gegenüber Tatios aufweist, sind besonders interessant die in beiden Versionen vorkommenden Verba ἀνατέλλειν und ὑπέφηνε bzw. ὑπεφαίνοντο sowie das ebenfalls gemeinsame Substantiv κάλυξιν, das in der Form καλύκων auch in unserem Gedicht erscheint. Der Infinitiv ἀνατέλλειν, mit dem das ἀνοίγειν der Prosavorlage ersetzt wird, ist aller Wahrscheinlichkeit nach dem unserem Passus direkt vorausgehenden Fünfzehnsilber

G, VI, 32
αἱ παρειαὶ ὡς εὔθαλλον ἐξανέτελλον ῥόδον

entnommen worden, – er fehlt in der T-Version – wo er abgewandelt in ἐξανέτελλον gleichfalls in Verbindung mit ῥόδον gebraucht wird. Diese Wendung geht wiederum auf die einem anderen Passus des Tatios-Romans gehörende Formulierung ῥόδον . . ἀνέτελλεν[60] zurück, dem übrigens der ganze aus 4 Versen bestehende Abschnitt,[61] dessen Ende der genannte Fünfzehnsilber bildet, aufs Engste verpflichtet ist. Was nun das Wort κάλυξ betrifft, ist folgendes zu bemerken: Das Bild der Vorlage von den sich öffnenden Lippen der Rosenblätter hätte selbstverständlich vollauf genügt, um in diesem Zusammenhang dem Schreiber den Begriff κάλυξ (Blütenschoß) zu insinuieren. Wir finden allerdings in dem Roman gleich nach dem weiter oben besprochenen Liedchen Leukippes die Formulierung . . ἐγὼ δὲ ἐδόκουν τὸ ῥόδον ἐπὶ τῶν χειλέων αὐτῆς ἰδεῖν, ὡς εἴ τις κάλυκος τὸ περιφερὲς εἰς τὴν τοῦ στόματος ἔκλεισε μορφὴν . . .[62] Dabei erscheint das Wort κάλυξ in Verbindung mit der Vorstellung „rosengleiche Mädchenlippen", so daß es naheliegt anzunehmen, der Schreiber von G habe zumindest partiell auch aus diesem Passus des Romans geschöpft. Vielleicht ist sogar die bei Digenes in aller Deutlichkeit formulierte Vorstellung von den Lippen, die sich in Rosenform präsentieren, durch diese zweite Stelle mitbeeinflußt worden, wobei dann das neue

---

[60] Achilles Tatius (Vilborg) I, 19, 1 . . . ῥόδον δὲ ἀνέτελλεν ἐκ τῆς παρειᾶς. Aus diesem Grund ist auch die Lesung VI, 34 ἀνατέλλειν, die bereits Niki Eideneier, Ἑλληνικά 23 (1970) 312 anhand innerer Kriterien gegen den Vorschlag von A. Tsopanakes ἀναθάλλειν verteidigt hatte, unbedingt richtig.

[61] G, VI, 29–32.

[62] Achilles Tatius (Vilborg) II, 1, 3.

Wort ὑπέφηνε[63] als eine inhaltliche Umkehrung von ἰδεῖν des Romans zu verstehen wäre. Wie dem auch sei, die Möglichkeit, daß dies ὑπέφηνε – neben κάλυξ das zweite in allen drei Texten in abgewandelter Form vorkommende Wort – aus dem geläufigen Partizip φαινόμενα des Meliteniotes (Vers 1) geflossen sein könnte, braucht meines Erachtens nicht zuletzt wegen der in der Anm. 63 besprochenen Unklarheit des Konstruktion sowie der Einmaligkeit[64] dieser Vokabel im Wortschatz der G-Version nicht in Betracht gezogen zu werden. Eine gerade umgekehrt verlaufene Entwicklung vom semantisch verschwommenen ὑπέφηνε über das „präzisere" ὑπεφαίνοντο der T-Version zum Partizip φαινόμενα unseres Gedichtes liegt bei weitem näher, so daß wir bereits anhand der sprachlichen Gestalt der jeweiligen Parallelen berechtigt wären die Priorität des Digenes-Textes gegenüber Meliteniotes zu unterstellen. Ob allerdings auch die 2 letzten Fünfzehnsilber (Nr. 5 und 6) aus diesem Passus des Poems, in dem übrigens der Inhalt der Vorlage in schier schwatzhafter Weise in die Breite gezogen wird, eigene Erfindung unseres Dichters, oder ob sie durch den zweiten Abschnitt des Tatios[65] angeregt worden sind, ist nicht mit Sicherheit auszumachen. Das Leitwort κάλυξ erscheint jedenfalls bei ihm genau an gleicher Stelle wie bei Digenes. Das unterstellte Abhängigkeitsverhältnis wird aber auch durch die metrischen Charakteristika der drei hier zu besprechenden Texte bestätigt. So sind beide Zeilen der G-Version auf der 3. Silbe akzentuiert, während bei T, dessen Änderungen in der Wortfolge und im Vokabular wohl die Vermeidung dieses Akzents be-

---

[63] Das ὑπέφηνε als solches, und vor allem die ganze davon abhängige Konstruktion sind nicht ganz leicht verständlich. Das Verbum ὑποφαίνω, das sonst nirgends in der G-Version zu belegen ist, bedeutet u. a. „etwas zaghaft sichtbar machen" oder „etwas durch ein Mittel durchscheinen lassen" wie z. B. in dem Passus von T 2627–2631 ὁ δὲ χιτὼν . . . καθάπερ ἔσοπτρον ὑπέφαινε τὰ μέλη. Hier scheint also der Schreiber (vgl. über ihn Anm. 49) andeuten zu wollen, daß die Lippen eine Rose sichtbar machten, eine Metapher, die vom Inhalt verständlich, doch von der Formulierung her etwas unbeholfen wirkt. Diese Unbeholfenheit wird aber bis zur Unklarheit gesteigert durch den Gebrauch des Singulars des Verbums (vgl. über dieses σχῆμα ἀττικόν Anm. 49) anstelle des zu erwartenden Plurals, so daß man beim ersten Zuschauen annehmen könnte, nicht τὰ χείλη, sondern das am Versanfang stehende ἄνθος ῥόδων – eine Unterscheidung von Nominativ und Accusativ ist ohnehin nicht möglich – sei das Subjekt des Satzes. Dieser Eindruck wird aber noch insofern durch den Kontext bestärkt, als in den benachbarten Fünfzehnsilbern alle in Versanfängen vorkommenden Nominative Subjekte darstellen. Bezeichnenderweise erscheint in der T-Version nicht nur anstelle von ὑπέφηνε der Plural ὑπεφαίνοντο, sondern darüber hinaus wird auch der Wortlaut der Zeile so geändert, daß jetzt zu Beginn des Verses die „Lippen" gesetzt werden.

[64] Leider muß jede Beschäftigung mit dem Digenes-Text Stückwerk bleiben, solange es nicht einen vollständigen Wortindex aller Versionen gibt. Dies gilt z. T. auch für alle Texte, die mit Digenes verglichen werden sollen. Wenn nämlich ein Abhängigkeitsverhältnis auf Grund einer einzigen gemeinsamen Vokabel nachzuweisen ist, so kann dies nur dann geschehen, wenn man genau weiß, wie oft dieses Wort in dem sekundären Text bezeugt ist.

[65] Vgl. den griech. Text, auf den in der Anm. 62 hingewiesen wird.

zwecken, die Betonung im jeweils ersten Halbvers dem üblichen Schema entspricht. Dafür ist jetzt im 2. Fünfzehnsilber die 11. Silbe akzentuiert. Bei Meliteniotes, der aller Wahrscheinlichkeit nach auch hier der T-Version näher steht – man vgl. den gleichlautenden Anfang der Parallelzeilen Nr. 1 – tragen alle Verse die Betonung auf geraden Silben. Im vorliegenden Fall läßt sich außerdem die Priorität der Digenes-Version auch aufgrund der Handhabung des Hiats in den einzelnen Texten demonstrieren. Während nämlich innerhalb von zwei Digenes-Zeilen bei G ein und bei T gar drei Hiate vorkommen, ist innerhalb der fünf entsprechenden Fünfzehnsilber des Meliteniotes nichts dergleichen festzustellen.

Aufschlußreich für das Abhängigkeitsverhältnis beider Texte ist auch ein anderer, gemeinsamer Abschnitt, in dem die Rede von der Furcht des jeweiligen Helden ist, und die Trapp deshalb als Beweis für den Vorrang des Meliteniotes-Gedichts vorbringt, da seiner Meinung nach der Zustand der Furcht für den Akriten unpassend sei.[66] Mag auch das Argument des Herausgebers vom Inhalt her nicht unberechtigt erscheinen, sowohl die G- wie auch die T-Version enthalten einen bzw. zwei Hiate, wodurch sich wiederum die Priorität des Digenes gegenüber Meliteniotes,[67] dessen Paralleltext frei davon ist, erweist.

G, V, 37–38	T 1641–1642
Κἀγὼ νομίσας φάντασμα τὸ ὁρώμενον εἶναι	Ἐγὼ δὲ προσεδόκησα αὐτὴν φάντασμα εἶναι
ἔκδειλος ὅλος γέγονα . .	ὅλος ἔντρομος γέγονα . . . .

Meliteniotes 140–141[68]

Ἐγὼ δὲ ταύτην φάντασμα τυγχάνειν προσδοκήσας
Ἔντρομος ὅλος γέγονα . . .

Das Abhängigkeitsverhältnis dieser drei Textparallelen läßt sich aber, wie ich glaube, in diesem Fall auch anhand der Umwandlung, die das bei G vorkommende Wort ἔκδειλος in der T-Version und im Meliteniotes-Poem erfährt, demonstrieren. Das Wort ἔκδειλος ist, wie Trapp hervorhebt,[69] lexikalisch noch nicht erfaßt und stellt wohl ein ἅπαξ λεγόμενον dar. Ob es sich bei diesem Kompositum, dessen Bedeutung wegen des vorangestellten ἐκ[70] völlig korrekt „über die Maßen ängstlich" lautet, um eine Eigenschöpfung des Schreibers des V. Logos handelt – in einem solchen Fall wäre sie für sein Sprachgefühl recht beachtenswert – oder um

[66] Vgl. Trapp, S. 35.
[67] Sowohl im G, V, 37 wie auch im T 1641 ist auch die 11. Silbe betont.
[68] Vgl. bei Mel. 164: καὶ στοχασάμενος αὐτὴν μὴ φάντασμα τυγχάνειν.
[69] Vgl. Trapp, Glossar.
[70] Vgl. s. v. ἐκ bei H. Liddell-R. Scott-H. S. Jones, A Greek-English Lexicon, C, 2. So z. B. ἔκλευκος, ἔκπικρος.

eine Übernahme aus einer uns unbekannten Quelle, ist nicht auszumachen. Diese Form war jedenfalls nicht geläufig, und darüber hinaus, und dies scheint mir das wichtigste zu sein, mußte sie vor allem beim mündlichen Vortrag mit dem phonologischen Äquivalent ἔκδηλος d. h. offenkundig, verwechselt werden, ein Sachverhalt, der uns die Vermutung nahelegt, daß gerade deswegen der Schreiber von T das ἔκδειλος durch das leicht faßliche ἔντρομος ersetzt habe. Daraus ist es dann in unser Gedicht geflossen.[71] Wir haben also hier einen ähnlichen Vorgang wie die weiter oben erläuterte Veränderung von ὑπέφηνε zu ὑπεφαίνοντο vor uns, mit dem Unterschied allerdings, daß während bei ἔκδειλος die Entwicklung von einer korrekten, doch schwerverständlichen zu einer gängigen Vokabel führte, im Falle von ὑπέφηνε das semantisch undeutliche Verb durch eine „präzisere" Form ersetzt wurde.

In diesem Zusammenhang verdient übrigens darauf hingewiesen zu werden, daß das korrekte ἔκδειλος im V. Logos des Digenes erscheint. Dafür taucht das problematische ὑπέφηνε in dem Prolog zum VI. Logos auf, dessen Unbeholfenheit seiner Vorlage gegenüber wir zur Genüge erörtert haben.

Wir können aber zumindest in einem Fall auch bei Meliteniotes gleichsam eine Umkehrung der oben geschilderten Umwandlung eines ἅπαξ λεγόμενον in ein bekanntes Wort feststellen, insofern er anstelle eines gängigen in beiden Digenes-Versionen gleichlautenden Adjektivs eine sonst nirgends bezeugte Variante eben dieses Epithetons setzt. Es handelt sich um die an einem Versanfang des Digenes stehende Form ὁλοσίδηρον (◡◡–́◡),[72] die der Dichter in ὁλοσιδήριος (◡◡◡–́)[73] verändert,[74] – das Wort kommt auch im Poem sonst nirgends vor – obwohl er an anderer Stelle das analoge μονοσίδηρος (◡◡–́◡)[75] verwendet. Daß dieser Neologismus durch das Streben des Meliteniotes Fünfzehnsilber mit Akzent auf der 3. Silbe zu vermeiden, bedingt wurde, braucht nicht eigens betont zu werden. Wie wichtig ihm die Einhaltung des metrischen Schemas des politischen Verses war,[76] zeigt, um nur ein Beispiel zu nennen, die in seinem Text festzustellende Vielfalt der von „σίδηρος" abgeleiteten Adjektivformen σιδηροῦς,[77] – dabei neben σιδηρᾶ auch σιδηρέα!,[78] – σιδήρειος[79] sowie das äußerst seltene σιδηρώδης,[80] die offensichtlich nur wegen

---

[71] Die Nähe des Meliteniotes zum T zeigt sich auch in der Übernahme von προσεδόκησα.

[72] G, VII, 77. Im T 2807 ὁλοσιδήρῳ.

[73] Mel. 1976.

[74] Über das Abhängigkeitsverhältnis des ganzen Passus, in dem dieses Wort vorkommt vgl. S. 22.

[75] Mel. 237.

[76] Vgl. S. 47.

[77] Mel. 343, 426, 1485, 1639, 1820, 1821, 2221, 2614, 2691.

[78] Mel. 229. Vgl. auch nächste Anm.

[79] Mel. 854, 1019, 1069. Σιδηρείαν: 1005.

[80] Mel. 703.

des Metrums verwendet werden. So werden auch alle im Gedicht adaptierten Digenes-Zeilen mit betonter 3. Silbe nach dem üblichen metrischen Muster „verbessert", mit Ausnahme eines einzigen mit ἀμφοτέρωθεν (◡◡–́◡)[81] beginnenden Verses, der in der Meliteniotes-Parallele mit dem metrisch gleichwertigen ἑκατέρωθεν[82] anfängt. Lediglich einmal läßt sich der umgekehrte Vorgang beobachten, als der Dichter den Digenes-Vers ⟨ὁ Εὐφράτης ἔχει⟩[83] ψυχρότητα (◡–́◡◡) χιόνος τε ἀρτίως λελυμένης[84] in ⟨ὁ λειμὼν εἶχε πηγάς⟩[85] ψυχροτέρας (◡◡–́◡) περὶ πολὺ χιόνος λελυμένης[86] verändert, eine metrische „Verschlechterung", die wohl durch den neuen Kontext zu begründen ist. Bemerkenswerterweise fehlt aber darin der bei Digenes am Ende der 1. Halbzeile vorkommende Hiat, wodurch sogar in diesem Fall, das uns bekannte Abhängigkeitsverhältnis seine Bestätigung findet.

* * *

Die nächst zu erörternden Parallelverse enthalten bei Digenes die Beschreibung eines fiktiven Goliath-Mosaiks, während sie bei Meliteniotes den Mittelteil eines im ganzen 32[87] Fünfzehnsilber umfassenden Abschnittes darstellen, in dem eine Bronzestatue des biblischen Riesen geschildert wird.

G, VII, 74–78	Meliteniotes 1972–1976
ἐκεῖθεν δὲ τὸν Γολιὰθ μέγαν τῇ ἡλικίᾳ	Οὗτος ἦν μέγας καὶ πολὺς ὁ Γολιὰθ τῇ θέᾳ,
καὶ τῇ ἰδέᾳ φοβερὸν πολύν τε ἐν ἰσχύι	Οὗτος ἦν ἀνυπέρβλητος κατὰ τὴν ἡλικίαν,
	Καὶ τὴν ἰσχὺν ὑπέρβατος, καὶ τὴν ἰδέαν ξένος,
5 πεφραγμένον ἐκ κεφαλῆς μέχρι ποδῶν σιδήρῳ	Κατάφρακτος ἐκ κεφαλῆς μέχρι ποδῶν σιδήροις
καὶ τῇ χειρὶ ἀκόντιον φέροντα ὡς ἀντίον[88]	

[81] G, VII, 59.
[82] Mel. 844.
[83] Ergänzt aus dem Kontext G, VII, 7–9.
[84] G, VII, 11.
[85] Ergänzt aus dem Kontext Mel. 2382–2884.
[86] Mel. 2385.
[87] Mel. 1950–1981.
[88] Die Hs. bringt hier statt des aus der Vorlage bekannten ἀντίον (vgl. Anm. 95) die sonst nirgends bezeugte Variante ἀττίον vor, die nicht nur in allen Editionen sondern auch von E. Kriaras, Λεξικὸ τῆς μεσαιωνικῆς δημώδους γραμματείας II, s. v. ἀντίον übernommen wurde. Mavrogordato, S. 220, Kommentar, deutet das ττ der Form als eine „gewöhnliche volkssprachliche Denasalisation". Dazu ist folgendes zu bemerken: Von einer „gewöhnlichen Denasalisation ντ>ττ" im Mittelgriech., von der im Digenes-Text ohnehin nicht die leiseste Spur festzustellen ist, kann keine Rede sein. Zwar

ὁλοσίδηρον[89] τῇ χροᾷ τῇ τοῦ ζωγράφου τέχνῃ	Ὁλοσιδήριος τὴν χροιὰν[90] τῇ τέχνῃ τοῦ χαλκέως

Die Priorität des Digenes-Textes – Meliteniotes steht diesmal der G-Version näher – läßt sich auch in diesem Fall mit Hilfe der bekannten formalen Kriterien ohne weiteres beweisen, so daß es vollauf genügt, die signifikanten Stellen beider Passus kurz anzuführen. Die auf der 3. Silbe akzentuierten Digenes-Zeilen Nr. 3 und 5, die dem 4. und 5. Vers des Gedichtes entsprechen, werden von Meliteniotes, der auch alle 5 Hiate der Vorlage in seinen Fünfzehnsilbern zu eliminieren weiß, auf geraden Silben betont. Außerdem amplifiziert er den 2. Digenes-Vers.

Allerdings wird im Poem die 4. Zeile der Vorlage ausgelassen, die als einzige im Gegensatz zu den anderen mehr allgemein gehaltenen Versen des Passus eine konkrete Aussage über den Speer Goliaths enthält. Bei Meliteniotes erscheint dieses Detail, dem die 2 Fünfzehnsilber καὶ ξύλον ἀντὶ δόρατος ἐν τῇ χειρὶ κατέχων / ὥσπερ ἀντίον στιβαρὸν ἀνθρώπων ὑφαινόντων[91] gewidmet sind, weiter oben, innerhalb der 11[92] Verse umfassenden ausführlichen Schilderung der diversen Waffen des Recken, die dem erörterten Parallelpassus unmittelbar vorangeht. Zu diesem Sachverhalt – er hängt, wie wir gleich sehen werden, mit der Frage nach den von unseren Autoren jeweils herangezogenen Vorbildern zusammen – ist folgendes zu bemerken: Die ausführliche Beschreibung der Rüstung Goliaths, in der auch die Bemerkung über dessen Speer vorkommt, findet sich im Alten Testament,[93] doch Meliteniotes schöpft hier nicht aus der Bibel, sondern, wie Dölger[94] gezeigt hat, aus Georgios Monachos,[95] an dessen Text er

ist die Erscheinung in altgriech. Dialekten und Papyri bezeugt (vgl. K. Dieterich, Untersuchungen zur Geschichte der griech. Sprache von der hellenistischen Zeit bis zum 10. Jh. n. Chr., Leipzig 1898, S. 114–115), doch beim mittelgriech. ντ>τ handelt es sich, wie J. Schmitt, Über phonetische und graphische Erscheinungen im Vulgärgriechischen, Leipzig 1898, S. 28–29, überzeugend dargelegt hat, nur um den ungeschickten Versuch der Schreiber in einer Art phonetischer Schreibung durch Auslassung des Nasals die Umwandlung des ντ>d wiederzugeben. So muß es m. E. auch hier ἀντίον heißen, zumal diese Form sowohl im Mittel- wie auch im Neugriech. sogar in feststehenden Redensarten bestens bezeugt ist. Vgl. E. Kriaras, loc. cit. und s. v. ἀντί, Ἱστορικὸν λεξικὸν τῆς Νέας Ἑλληνικῆς, Athen 1939. Das ττ der Hs. wäre wohl als ein paläographisches Mißverständnis zu deuten. Vgl. V. Gardthausen, Griechische Paläographie, 2. Aufl., Leipzig 1913, S. 215 und Taf. 7, 6.

[89] Über die Formen ὁλοσίδηρος und ὁλοσιδήριος vgl. oben S. 20.

[90] Im Text der Edition χρείαν ohne Artikel. Die Lesung τὴν χροιάν nach S. Lampros, Διορθώσεις εἰς τὸ ποίημα τοῦ Μελιτηνιώτου εἰς τὴν Σωφροσύνην, Νέος Ἑλληνομν. 12 (1915) 18 auf Grund der Hs., die τὴν χρειάν anführt.

[91] Mel. 1967–1968.

[92] Mel. 1960–1971.

[93] I, Reg. 17, 5–7.

[94] Fr. Dölger, Quellen ... S. 85.

[95] Georgii Monachi Chronicon, ed. C. De Boor, Leipzig 1904, 167, 1–8: Γολιάθ, ὃς ἦν τῇ ἡλικίᾳ πηχῶν τεσσάρων τὸ ὕψος καὶ σπιθαμῆς, καὶ περικεφαλαία χαλκῆ ἐπὶ τῆς κεφαλῆς αὐτοῦ, καὶ ἁλυσιδωτὸν θώρακα περιεβέβλητο χιλιάδας ἔχοντα ε' σίκλων χαλκοῦ καὶ σιδήρου, καὶ κνημῖδες χαλκαῖ ἐπὶ τῶν σκελῶν αὐτοῦ, καὶ τὸ ξύλον τοῦ δόρατος αὐτοῦ

sich so eng anlehnt, daß die entsprechende Partie des Gedichts eine nach bewährtem Muster amplifizierte metrische Paraphrase der Chronik darstellt,[96] in der die 2 den Speer betreffenden Verse in genau der gleichen Reihenfolge erscheinen, nach welcher in der Prosavorlage die Waffen Goliaths angeführt werden. So finden sich im Poem einige Vokabeln, wie z. B. ἡλικία[97] oder ἀντίον, die nur im Text der Chronik begegnen, der ansonsten in seinem Wortlaut nur geringfügig vom biblischen Bericht abweicht.[98] Meliteniotes zieht aber bei den den Speer beschreibenden Fünfzehnsilbern auch den entsprechenden Digenes-Vers heran, der, wie schon erwähnt, bei der eigentlichen Parallelstelle des Poems ausgelassen wird. Die Formulierung τῇ χειρί kommt nämlich nur in unseren beiden Texten vor[99] und ist weder in der Bibel noch in der Chronik nachzuweisen. Georgios Monachos schildert in seiner Erzählung nur die Rüstung Goliaths, ohne sich auf den weiteren Verlauf des im Alten Testament eingehend beschriebenen Kampfes mit David einzulassen.[100] Dort, wo der Bericht der Prosavorlage endet, fügt Meliteniotes seine 5 uns bekannten aus Digenes geschöpften Verse hinzu und beschließt somit den ersten Teil der eigentlichen Schilderung der Statue. Es folgen darauf 19 Zeilen, in denen mit der obligaten allegorisch-moralisierenden Schluß-Pointe von dem ungleichen Kampf Davids berichtet wird, doch bevor wir diese Partie des Gedichts erörtern, müssen wir uns mit der Frage nach den möglichen Vorlagen, auf die die Beschreibung des Goliath-Mosaiks bei Digenes zurückgeht, beschäftigen.

Dazu ist es aber nötig auch einige Verse, die im Text die schon zitierten 5 Goliath-Zeilen einleiten bzw. fortsetzen, kurz zu erläutern. So gehen diesem Passus folgende 2 sich ebenfalls auf das Mosaik beziehende Fünfzehnsilber voran:

ὡς ἀντίον ὑφαινόντων, καὶ ἡ ἐπ' αὐτῷ λόγχη ἑξακοσίων σίκλων σιδήρου, καὶ ἀσπὶς χαλκῆ ἀνὰ μέσον τῶν ὤμων αὐτοῦ.

Merkwürdigerweise fehlt in der biblischen Aufzählung der Waffen Goliaths (vgl. Anm. 93) und somit auch hier das Schwert, mit dem später David dem Riesen den Kopf abschlug.

[96] Die einzige Abweichung findet sich im V. 1967, in dem anstelle von τὸ ξύλον τοῦ δόρατος (vgl. den griech. Text der vorigen Anm.) die Formulierung καὶ ξύλον ἀντὶ δόρατος vorkommt.

[97] Das Wort ist sonst häufig im Wortschatz des Meliteniotes. Vgl. z. B. V. 2817.

[98] Am auffallendsten der Ersatz des biblischen ἅπαξ λεγόμενον „μέσακλον" (Webebaum) durch das gleichbedeutende ἀντίον, welches aber an dieser Stelle in zahlreichen Minuskelhss. des Alten Testamentes erscheint. Vgl. A. E. Brooke-N. McLean, The old Testament in Greek, Cambridge 1927, II, 1, S. 56, App.

[99] G, VIII, 76 – Mel. 1967.

[100] Die der Waffenschilderung vorangehenden Verse des Poems 1950–1959, die das düstere Aussehen und die Größe des Recken beschreiben, schöpfen aus dem genannten Digenes-Passus oder verwenden das bei Meliteniotes in solchen Schilderungen übliche Vokabular. Die Angabe, daß Goliath 33 Jahre alt war, finde ich nur bei Skylitzes-Kedrenos (Bonn) 114, 5, während dessen Größe, die 4 Ellen usw. betrug (V. 1955) nach Georgios Monachos zitiert wird. Bei Skylitzes-Kedrenos ist an dieser Stelle von 8 Fuß die Rede. Vgl. für Digenes Anm. 186.

G, VII, 71

1 Μέσον παράγει τὸν Δαβὶδ χωρὶς ὅπλων παντοίων,
μόνην σφενδόνην τῇ χειρὶ κατέχων καὶ τὸν λίθον,

Darin wird David ganz ohne Waffen, nur mit steinbewehrter Schleuder in der Hand beschrieben. Der anschließenden schon bekannten Schilderung Goliaths folgen 7 weitere Zeilen, die sich ebenfalls mit dem Mosaik befassen:

G, VII, 78–84

ἔγραψε τούτου καὶ αὐτὰ τὰ κινήματα τοῦ πολέμου·[101]
λίθῳ εὐστόχως τε βληθεὶς ὁ Γολιὰθ εὐθέως
10 ἐπὶ τὴν γῆν κατέπεσε τρωμένος παραυτίκα,
καὶ τὸν Δαβὶδ δραμόντα τε καὶ ἄραντα τὸ ξίφος
καὶ τεμόντα τὴν κεφαλὴν καὶ λαβόντα τὸ νῖκος,
εἶτα τὸν φθόνον τοῦ Σαούλ, φυγὴν τοῦ πραοτάτου,
τὰς μυρίας ἐπιβουλάς, Θεοῦ τὰς ἐκδικήσεις.

Von diesen Versen haben die ersten fünf u. a. den Steinwurf, den Fall Goliaths sowie dessen Enthauptung durch David zum Inhalt. Die letzten zwei berichten schließlich nur summarisch vom weiteren Schicksal Davids und zwar dergestalt, daß man annehmen müßte, daß der Digenes-Schreiber eine ganze Reihe von ohnehin bildhaft kaum vorstellbaren Darstellungen seines fiktiven Mosaiks in diesen zwei Zeilen zusammengefaßt habe, um dafür in den vorangehenden Versen die zwei Kämpfenden desto ausführlicher und vor allem anschaulicher zu schildern. Um es gleich vorwegzunehmen: Mit Ausnahme einiger Einzelformulierungen, die den Einfluß gewisser literarischer Quellen verraten – wir werden weiter unten davon sprechen – läßt sich für diesen Digenes-Passus, was vor allem die Schilderung Goliaths betrifft, weder dem Wortlaut noch dem Inhalt nach eine zusammenhängende Vorlage namhaft machen, die auch nur annähernd die Gestaltung des Textes zu begründen vermag. So vertrat nicht zuletzt auch wegen der bemerkenswerten Anschaulichkeit dieser Szene Xyngopulos[102] die Ansicht, daß der Schreiber aller Wahrscheinlichkeit nach hier seiner Erzählung eine echte bildliche Darstellung des Davidkampfes zugrunde gelegt habe, von der Art wie sie z. B. im Pantokrator-Psalter Cod. 49[103] oder auch im Psalter Basileios' II. der Marciana, Cod.

[101] Dieser Vers, der metrisch nicht in Ordnung ist, hier nach Trapp zitiert, der die Lesung der Hs. übernimmt. Vgl. auch S. 27.
[102] Vgl. A. Xyngopulos, Τὸ ἀνάκτορον τοῦ Διγενῆ Ἀκρίτα, Λαογραφία 12 (1938–48) 572ff.
[103] Jetzt Dumbarton Oaks Collection, MS 3, f. 71 r. Vgl. Sirarpie Der Nersessian, A psalter and new testament manuscript at Dumbarton Oaks, Dumb. Oaks Pap. 19 (1965) 155–183, Abb. 8.

gr. 17[104] vorkommen. Dölger[105] wiederum, dem in diesem Fall die Abhängigkeit der Meliteniotesstelle vom Digenes entging, sah die Vorlage für die Goliath-Schilderung des Poems in einer Illustration des serbischen Psalters der Münchner Staatsbibliothek, in dem ebenfalls David und Goliath abgebildet sind,[106] wies aber auch auf die entsprechende Darstellung des obengenannten Psalters der Marciana hin.[107] Die zwei in Frage kommenden David-Szenen[108] - sie enthalten den eigentlichen Kampf und die decapitatio Goliaths – gehen sowohl im Pantokrator- wie auch im serbischen Psalter ungeachtet der Zugehörigkeit dieser zwei Prachthandschriften zu kunstgeschichtlich verschiedenen Psaltergruppen auf entsprechende Darstellungen der sog. „aristokratischen"[109] Psalterien zurück, deren berühmtestes Beispiel der Cod. gr. 139 der Pariser Nationalbibliothek darstellt, in dem beide Szenen in zwei übereinander liegenden Zonen innerhalb einer ganzseitigen Abbildung erscheinen. Wenn wir nun diese Illustration des Pariser Psalters,[110] die hier wegen ihrer hervorragenden Anschaulichkeit zum Vergleich herangezogen wird, dem Digenes-Text gegenüberstellen, fallen sofort ganz erhebliche Differenzen auf, welche die Möglichkeit einer Bezugnahme recht unwahrscheinlich erscheinen lassen. So werden bei Digenes (Vers 3) die außerordentliche Körpergröße und Kraft Goliaths eigens hervorgehoben, während in der oberen den Kampf darstellenden Zone des Psalters beide Kämpfenden gleich groß erscheinen. Außerdem, und dies scheint mir das wichtigste zu sein, ist Goliath mit Speer, Schwert, Schild usw. abgebildet – seine Waffen entsprechen weitgehend dem biblischen Bericht[111] –, während im Text

---

[104] F. 1 v. Vgl. H. Buchthal, The miniatures of the Paris psalter, London 1938, Abb. 26.

[105] Fr. Dölger, Quellen . . . S. 112.

[106] Cod. slav. 4, f. 186 r. Vgl. J. Strzygowski, Die Miniaturen des serbischen Psalters der königl. Hof- und Staatsbibliothek in München, Wien 1906, Abb. 106. Mein Dank gilt dem Direktor der Handschriftenabteilung der Münchner Staatsbibliothek, Herrn Dr. K. Dachs, der mir erlaubte, den herrlichen Codex einzusehen.

[107] Darüber hinaus Hinweise auf den Pariser Psalter (vgl. Anm. 110) sowie auf den Hamilton-Psalter, f. 42 r. des Kupferstichkabinetts der Ehem. Staatl. Mus. Berlin. Vgl. Reallex. f. byz. Kunst, I, 1150 s. n. David (Kl. Wessel), wo weitere Angaben. Die Darstellung geht gleichfalls auf die „aristokratischen" Psalterien zurück.

[108] Für die folgenden Ausführungen verweise ich grundsätzlich auf den Artikel „David" von Kl. Wessel im Reallex. f. byz. Kunst I, S. 1145–1161 sowie auf Gude Suckale-Redlefsen, Die Bildzyklen zum Davidleben von den Anfängen bis zum Ende des 11. Jahrh. Diss. München 1972. S. 51–56. Ferner auf K. Weitzmann, Prolegomena to a Study of the Cyprus Plates, Metropolitan Museum Journal 3 (1970) 97–111.

[109] Zum Terminus vgl. jetzt H. Belting, Zum Palatina-Psalter des 13. Jahrhunderts, Jahrb. österr. Byzant. 21 (1972) 23 ff.

[110] F. 4 r. Für die oft reproduzierte Illustration vgl. am besten H. Buchthal, The miniatures of the Paris . . . Abb. 4.

[111] Dies soll nicht heißen, daß die Illustration nach dem biblischen Text gestaltet wurde. Zu den Vorlagen vgl. K. Buchthal, The miniatures of the Paris . . . S. 21–23 und die in der Anm. 108 zitierte Literatur.

lediglich der Speer des Recken erwähnt wird. Die Enthauptungsszene in der unteren Szene – Goliath ist in die Knie gegangen und wendet sich David zu – bietet im Vergleich zum Text keine auffallenden Unterschiede, doch sind auch hier beide Gestalten gleich groß abgebildet. Der Digenes-Beschreibung näher kommt zweifelsohne die Miniatur des Marciana-Psalters,[112] für die sonst keine Paralleldarstellungen aus anderen illuminierten Handschriften bekannt sind.[113] Hier ist der unbeweglich stehende Goliath fast doppelt so groß wie David abgebildet und unter seinen Waffen ragt vor allem der große Speer hervor. Der Schild zeichnet sich recht unauffällig an seinem rechten Bein ab und vom Schwert ist nur der Griff nebst dazugehörendem Knauf zu sehen.[114] Leider enthält dieser Psalter, in dem alle 6 darin vorkommenden David-Szenen auf einem Blatt vereinigt sind, keine Darstellung der Enthauptung Goliaths, so daß auch in diesem Fall eine Bezugnahme wenig wahrscheinlich erscheint, wenn wir nicht rein hypothetisch andere uns unbekannte Illustrationen oder auch sonstige Darstellungen, gleich auf welchem Material, als weitere Vorbilder für die Gestaltung des Digenes-Textes bemühen wollen. Dies ist aber nicht nötig, denn, wie wir gleich sehen werden, sowohl die Beschreibung Davids und Goliaths im einzelnen, deren Kampf, wie auch die decapitatio des Riesen, gehen aller Wahrscheinlichkeit nach auf zwei Illustrationen zurück, die wir aus dem im Februar 1066 in dem konstantinopolitanischen Studioskloster vom Mönch Theodoros im Auftrag seines Abtes Michael vollendeten Psalter, Cod. Lond. Add. 19352 kennen, – eine Prachthandschrift, die zu der Gruppe der Psalterien mit Marginalminiaturen gehört.[115] In der ersten (vgl. Abb. 1), die eigentliche Konfrontation beider Gegner darstellenden Illustration – sie bezieht sich auf die Überschrift zum 143. Psalm[116] – ist auf der linken Seite der sonst unbewaffnete, zu einer Wurfbewegung ausholende David abgebildet, der in seiner rechten Hand die steinbewehrte Schleuder hält. Die rechte Bildseite nimmt der fast doppelt so große, grimmig blickende Goliath ein. Er ist mit einem Schuppenpanzer bekleidet, trägt auf dem Kopf einen Helm, dessen von anderen, verwandten Darstellungen (vgl. Abb. 3 und 4)[117] geläufiger Busch hier zu einer Art Nackenschutz umgewandelt worden ist, und seine Beine sind mit Schienen bedeckt. Als einzige Waffe hält er in seinen Hän-

---

[112] Vgl. Anm. 104.

[113] Vgl. Reallex. f. byz. Kunst, I, S. 1147–1148.

[114] Vgl. G. Suckale-Redlefsen, Die Bildzyklen . . . S. 52.

[115] Kolophone auf f. 208 r. Vgl. Sirarpie Der Nersessian, L'illustration des psautiers grecs du moyen âge, II: Londres, Add. 19352, Paris 1970, S. 12. Siehe auch Anm. 184.

[116] F. 182 r.

[117] Abb. 3: Chludov-Psalter, Moskau, Histor. Museum Cod. 129, f. 141 r. Abb. 4: Psalter Cod. Vat. Barb. 372, f. 237 r. Beide noch unpubliziert. Ähnlich auch im Psalter Pantokrator Cod. 61 f. 197 v. Vgl. Suzy Dufrenne, L'Illustration des psautiers grecs du moyen âge, I: Pantocrator 61, Paris grec 20, British Museum 40731, Paris 1966, Pl. 29, 1.

den einen langen Speer, den er in einer rasche Laufbewegung ausdrükkenden Körperhaltung gegen David richtet.[118] Ansonsten sind weder ein Schwert noch ein Schild abgebildet. Somit finden sich in dieser Illustration alle Eigentümlichkeiten, die der Digenes-Schreiber über die zwei Kämpfer vorbringt, und insbesondere die Abbildung Goliaths liefert uns die Erklärung für die Hauptcrux dieses Textabschnitts: daß nämlich darin von allen in der Bibel genannten Waffen des Riesen einzig der große Speer erwähnt wird. Außerdem wäre m. E. auch der etwas dunkle von Trapp zwischen Kreuze gesetzte 8. Vers unseres Passus,[119] den wir bis jetzt außer Acht gelassen haben, zumindest dem Sinne nach durch die wilde Bewegtheit der Darstellung Goliaths zu begründen, eine Vermutung, die sich vor allem auf die Formulierung κινήματα[120] τοῦ πολέμου stützt. Wenn wir von der geringen Abweichung μέσον – ἐκεῖθεν für die Position beider Gestalten, und dem wohl durch das ekphrastische Genos bedingten etwas übertriebenen ὁλοσίδηρον für Goliath absehen, weist der Text im Vergleich zu der Illustration (vgl. Abb. 1) zwei auffallende Unstimmigkeiten auf. Erstens: In der Abbildung trägt Goliath seinen Speer mit beiden Händen, während bei Digenes von einer Hand (τῇ χειρί, Vers 6) die Rede ist, – in den Illustrationen der „aristokratischen"[121] Psalterien schleudert Goliath die Waffe ebenfalls nur mit einer Hand – wobei das in Verbindung dazu gebrauchte Partizip φέροντα wohl sehr treffend die Haltung der Hände des Angreifenden wiedergibt. Eine befriedigende Erklärung für diese Formulierung, die auch nicht mit den Erfordernissen der Metrik zu rechtfertigen ist, läßt sich leider nicht angeben. Vielleicht wurde sie durch den gleichlautenden sich auf David beziehenden Passus bedingt, der 5 Zeilen vorher im Text vorkommt.[122] Interessanter scheint mir die zweite Differenz zu sein. Anders nämlich als in dem G-Text, in dem bei der Bewaffnung Davids von *einem* Stein (τὸν λίθον, Vers 2) berichtet wird, und im Gegensatz zu allen anderen bekannten Miniaturen[123] sind auf dieser Illustration innerhalb der Schlaufe der Schleuder ganz eindeutig 3 punktförmige Steinchen zu erkennen, die gleichsam schwebend ein Dreieck bilden (vgl Abb. 1). Diese drei Steine erscheinen genau in der gleichen Anordnung auf der linken Seite der unteren Zone des berühmten zyprischen Silbertellers aus dem Metropolitan Museum in New York mit den David- und Goliath-Szenen (vgl. Abb. 5), außerdem begegnen sie uns in der David-Erzählung der sog. „Palaia", die von den drei Steinen berichtet, die David

[118] Vgl. S. Der Nersessian, L'illustration . . . II, S. 56 und G. Suckale-Redlefsen, Die Bildzyklen . . . S. 52–53, die die „aristokratischen" und die Psalterien mit Randminiaturen in einer Gruppe zusammenfaßt.

[119] B, VII, 78. Vgl. auch Anm. 101.

[120] Das Wort κινήματα auch sonst im Wortschatz der G-Version. So z. B. VII, 167, wo es sich auf die Tanzbewegungen des Mädchens bezieht.

[121] Vgl. Anm. 110.

[122] G, VII, 72.

[123] Vgl. die Liste aller Miniaturen bei G. Suckale Redlefsen, Die Bildzyklen . . . S. 53.

in seine Schleuder legte,[124] sowie auch in der Lobrede des Psellos auf Johannes Mauropus,[125] so daß wir es hier sicherlich nicht mit der schematischen Darstellung eines einzigen Steines in Dreieckform zu tun haben. Was nun die Inkongruenz des G-Textes betrifft, so könnte man wohl zu ihrer Erklärung annehmen, der Schreiber habe unter dem Einfluß des biblischen Berichtes, nach dem Goliath mit einem Stein niedergestreckt wurde, die drei Steine der Miniatur übersehen, was übrigens bis heute auch in der Literatur zum Theodorospsalter der Fall ist.[126]. Allerdings ist darauf hinzuweisen, daß der Parallelvers von T statt λίθον die Form βολίδας[127] enthält, die „Wurfgeschosse" bedeutet, womit die Besonderheit der Illustration recht gut wiedergegeben wird. Diese ohnehin seltene Vokabel, die für beide Digenes-Versionen ein ἅπαξ λεγόμενον[128] darstellt, ist aber hier insofern überraschend, als bei allen in Frage kommenden literarischen Vorlagen – Bibel, „Palaia"[128a] – in Verbindung mit David immer das Wort λίθος erscheint. Da aber die Verwendung von βολίδας auch nicht durch das Metrum begründet werden kann, ist wohl die Frage berechtigt, ob nicht diese Pluralform, die gegenüber dem Singular λίθος eine sonst kaum zu deutende lectio difficilior darstellt, eine dem ursprünglichen Textzustand näher stehende Lesung bewahrt haben könnte.[129] In der T-Version sind nämlich – davon wird später die Rede sein – Spuren eines früheren uns unbekannten Textzeugen faßbar,[130] der nicht mit G gleichzusetzen ist.

Wie dem auch sei, ungeachtet der Richtigkeit dieser Überlegung und angesichts der sonstigen weitgehenden Übereinstimmungen des Textes mit der Illustration sind m. E. diese Differenzen nicht so gravierend, um das hier unterstellte Verhältnis in Frage zu stellen. Im Zusammenhang mit dieser Illustration muß nämlich vermerkt werden, daß sie in dieser Ausführung, soweit bekannt, nur in dem Theodoros-Psalter Cod. Lond.

---

[124] A. Vasiliev, Anecdota graeco-byzantina I, Moskau 1893, 281, 10–12: . . . ὁ Δαβίδ . . . βαλὼν τρεῖς λίθους ἐν τῇ σφενδόνῃ . . . Bei I Reg. 17, 40 ist die Rede von 5 Steinen, die David in sein Hirten-Körbchen (καδίον ποιμενικόν) sammelte.

[125] K. N. Sathas, Μεσαιων. Βιβλιοθήκη, V, Venedig 1876, 153, 1–2: . . . ἵνα σφενδονήσῃς ποτὲ τὸν ἀλλόφυλον· οἱ μὲν γὰρ τρεῖς λίθοι παρὰ τοῦ καθ' ἡμᾶς λόγου, ἡ δὲ τῆς σφενδόνης τέχνη . . .Ich vermute hier eine Anspielung auf die in dem Enkomion S. 148–149 genannten Philosophie, Rhetorik und Jurisprudenz.

[126] So schreibt z. B. S. Der Nersessian, L'illustration . . . II, S. 56 bei der Beschreibung der Miniatur von David . . . qui s'apprête à lancer une pierre avec sa fronde.

[127] T 2802: Μόνον σφενδόνην τῇ χειρὶ κατέχων καὶ βολίδας.

[128] Im G kommt das Wort überhaupt nicht vor. Sonst nur im Parallelvers der Andros-Version V. 4006.

[128a] Johannes Chrysostomos, P. G. 54, 426, 41 gebraucht in diesem Zusammenhang das Wort ἡ βῶλος (Erdklumpen). Sollte dadurch das βολίς bedingt worden sein? Andere Spuren des Chrysostomos sind jedenfalls bei T nicht nachzuweisen. Vgl. auch Anm. 155 2. Absatz.

[129] Wie dieser Text tatsächlich ausgesehen haben kann, werden wir weiter unten zu zeigen versuchen. Vgl. S. 38.

[130] Vgl. S. 45.

Add. 19352 enthalten ist. In der typologisch verwandten Illustration zum 143. Psalm der anderen Psalterien mit Randminiaturen ist Goliath außer mit dem Speer auch mit einem Schwert bewaffnet, so in dem Psalter Cod. Vat. Barb. 372 (vgl. Abb. 4), der bei dieser Abbildung der Londoner Handschrift am nächsten steht, oder mit Schwert und Schild, so im Chludov-Psalter (vgl. Abb. 3) und in dem Psalter Pantokrator Cod. 61.[131] Zwar erscheint Goliath in zwei zu einem anderen Bildtypus gehörenden Illustrationen aus den sog. Sacra Parallela Par. gr. 923[132] und dem Psalter Vat. gr. 752[133] ohne Schwert, doch trägt er auf beiden Abbildungen einen großen Schild, außerdem sind zumindest in der Pariser Handschrift beide Kämpfenden fast gleich groß dargestellt. Angesichts dieses Sachverhaltes sind wir also in der Tat berechtigt, eine enge Beziehung der ersten 8 Digenes-Verse unseres Passus zu der Illustration des Londoner Codex zu unterstellen, welche, was vor allem die sprachliche Form der Goliath-Schilderung anlangt,[134] der Digenes-Schreiber, größtenteils von sich aus ohne gravierende Entlehnungen aus anderen literarischen Vorlagen gestaltet hat. So fallen lediglich die in der alttestamentlichen Erzählung nicht vorkommenden Einzelformen ἡλικίᾳ (Vers 3),[135] und ἀντίον (Vers 6)[136] auf, die uns in der Chronik des Georgios Monachos begegnen, woraus sie aller Wahrscheinlichkeit nach in den Digenes-Text geflossen sind. Die Bibel bleibt jedenfalls unberücksichtigt, denn die Möglichkeit, daß das Wort ἀκόντιον = Speer (Vers 6) durch das alttestamentliche κοντός,[137] das den Speerschaft bezeichnet, bedingt sein könnte, ist wohl wegen der Häufigkeit von κοντάριν bei Digenes auszuschließen.

Die zweite Miniatur aus dem Theodoros-Psalter, die zur Begründung der darauffolgenden Verse heranzuziehen ist, stellt das Ende Goliaths dar.

---

[131] Vgl. Anm. 117. Leider war mir der unpublizierte Psalter mit Marginalminiaturen Cod. Sinaiticus 48 vom Jahre 1075, der auch in der Forschung bis jetzt noch nicht erschlossen worden ist, nicht zugänglich, so daß ich nicht feststellen konnte, ob er überhaupt die zwei in Frage kommenden David-Goliath-Illustrationen enthält. Vgl. jetzt darüber K. Weitzmann, Illustrated Manuscripts at St. Catherine's Monastery on Mount Sinai, Collegeville/Minnesota 1973, S. 17.

[132] F. 91 r. Vgl. K. Weitzmann, The Psalter Vatopedi 761. Its place in the aristocratic recension, The Journal of the Walters Art Gallery 10 (1947) 39, Abb. 26.

[133] F. 104 r. Vgl. E. T. De Wald, The Illustrations in the Manuscripts of the Septuaginta, III, 2: Vaticanus Graecus 752, Princeton/London/Den Haag 1942, Taf. 25, 4. Auf den f. 2 v. und 448 v. ist Goliath mit dem Schwert bewaffnet.

[134] Für G, VII, 72 (Bewaffnung Davids) ist wohl die Vorlage I Reg. 17, 40: ... καὶ σφενδόνην αὐτοῦ ἐν τῇ χειρί ...

[135] G, VII, 73. Das Wort ἡλικία begegnet auch sonst recht häufig im Wortschatz von G. So z. B. I, 37, 241; IV, 196, 283 usw. Auch das Wort ἰδέα G, VII, 75 findet sich bei IV, 909.

[136] Vgl. den griech. Text der Anm. 95. Die Bibel hat hier μέσακλον. Vgl. Anm. 98. Die Annahme von Mavrogordato, S. 220, Kommentar, daß hier aus II Reg. 21, 9 geschöpft wurde, ist abzulehnen. Hier erscheint zwar das Wort ἀντίον, doch Goliath wird nicht von David, sondern von Elhanan getötet.

[137] I Reg. 17, 7: ... καὶ ὁ κοντὸς τοῦ δόρατος αὐτοῦ ...

Hier (vgl. Abb. 2)[138] ist der Riese mit dem Gesicht zur Erde gefallen und dreht seinen Rücken David zu. Um ihn herum sind alle seine Waffen, Helm, Speer und im Gegensatz zu der ersten Illustration auch Schwertscheide und Schild, verstreut, außerdem sieht man auf der untersten linken Bildseite den runden Stein, der ihn niedergestreckt hat. David, diesmal nur wenig kleiner als sein Gegner, setzt sein rechtes Knie auf den Rücken Goliaths, hält ihn mit seiner Linken am Schopf und hebt mit der anderen Hand in weitausholender Bewegung dessen Schwert in die Höhe.[139] So weit die Illustration, auf die sich, wie der Vergleich zeigt, die nächsten 3 Digenes-Zeilen[140] beziehen. Allerdings ist hier die Entsprechung zwischen Bild und Text nicht so eindeutig, wie es bei der ersten Miniatur der Fall war. Nicht nur, daß in dem Passus die diversen in der Illustration abgebildeten Waffen Goliaths nicht genannt werden – dies ist wohl durch den Einfluß der ersten Darstellung des Riesen zu erklären – sondern vor allem die sprachlichen Entlehnungen, die der Text im Vergleich zu dem oben besprochenen Abschnitt enthält, sind so umfangreich, daß tatsächlich beim ersten Zuschauen eine Bezugnahme auf die Illustration als recht fraglich erscheinen mag. So gehen die Formulierungen ἐπὶ τὴν γῆν κατέπεσε sowie καὶ τὸν Δαβὶδ δραμόντα (Vers 10 und 11) auf das καὶ ἔπεσεν . . ἐπὶ τὴν γῆν καὶ ἔδραμε Δαβίδ der biblischen David-Goliath-Erzählung zurück,[141] die jetzt als Vorlage herangezogen wird. Doch auch bei der Erwähnung des Steines (λίθῳ), der Goliath niederstreckte zu Beginn des 1. Verses – in der Bibel erscheint die Form λίθον in einem anderen Wortzusammenhang[142] – ist es kaum zu entscheiden, ob sie durch dessen Darstellung in der Abbildung bedingt wurde (vgl. Abb. 2). Der Stein ist so eng mit der Goliath-Vorstellung verbunden, daß es in der Tat naheliegt anzunehmen, der Schreiber habe ohne eine Vorlage gleich welcher Art darauf kommen können. Immerhin verdient in diesem Zusammenhang folgendes vermerkt zu werden: Mit Ausnahme der Illustration des Theodoros-Psalters läßt sich, soweit ich sehe, keine andere die Decapitatio Goliaths darstellende Miniatur namhaft machen, in der der Stein abgebildet worden wäre. Darüber hinaus wird aber auch in dem Parallelvers der T-Version der Stein als στρογγύλος[143] bezeichnet, ein Adjektiv, das in diesem Kontext in keiner literarischen Vorlage bezeugt ist, und das der Darstellung des Steines auf der Illustration in der

---

[138] F. 191 r. Diese Illustration erscheint nach einem David-Gedicht, das nur dieser Psalter enthält. Vgl. S. 34.

[139] Vgl. auch S. Der Nersessian, L'illustration . . . II, S. 58. Anders bei G. Suckale-Redlefsen, Die Bildzyklen . . . S. 55, die gestützt auf den Chludov-Psalter, f. 148 r. annimmt, daß David in der linken Hand einen undefinierbaren Gegenstand (Schleuder oder Körbchen) hält. Dieses Detail spielt in unserem Zusammenhang keine Rolle.

[140] G, VII, 79–81. Vgl. Text auf S. 24.

[141] I Reg. 17, 50–51.

[142] I Reg. 17: . . . καὶ . . . Δαβίδ . . . ἔλαβεν . . . λίθον ἕνα . . .

[143] T 2808: στρογγύλον λίθον ἐμβαλών . . .

Tat sehr genau entspricht. Sollte vielleicht auch hier T eine dem ursprünglichen Text näher kommende Lesung bewahrt haben?

Wie dem auch sei, ungeachtet dieser wohl nicht zu klärenden Frage und trotz der umfangreichen sprachlichen Entlehnungen scheint mir auch in diesem Fall eine Entsprechung zwischen Text und Abbildung gegeben zu sein. Diese Annahme stützt sich auf die Wendung . . καὶ ἄραντα τὸ ξίφος (Vers 11), die in wirklich adäquater Weise die in der Illustration abgebildete Geste Davids beschreibt,[144] eine Kongruenz, die insofern bemerkenswert ist, als bei den meisten anderen Darstellungen der Enthauptung David das Schwert an den Hals des gestürzten Goliath hält.[145] Nur im Chludov-Psalter, dessen entsprechende Miniatur unserer Abbildung am nächsten steht,[146] erscheint David mit emporgehobenem Schwert, während er in dem Hamilton-[147] sowie in dem Serbischen Psalter von München[148] – die Illustration in den zwei Handschriften gehört sonst verschiedenen Bildtypen an – die Waffe zwar über seinem Haupt, doch parallel zur Erde schwingt. Zwar kann das Wort αἴρω nicht nur „in die Höhe heben"[149] sondern ebensogut und somit dem Verbum λαμβάνω semasiologisch verwandt „etwas vom Boden in die Hand nehmen"[150] bedeuten, doch die charakteristische Veränderung, die der Digenes-Passus . . . καὶ ἄραντα τὸ ξίφος / καὶ τεμόντα τὴν κεφαλὴν καὶ λαβόντα τὸ νῖκος (2. Hälfte des 11. und 12. Vers) im Vergleich zu der hier zugrunde gelegten zweiten Vorlage aufweist, deutet m. E. darauf hin, daß das Partizip ἄραντα hier bewußt im Sinne von „in die Höhe heben" benutzt wurde. Bei dieser Vorlage handelt es sich, wie wir anhand der Leitvokabeln ξίφος und τεμόντα feststellen können, um den knappen Satz . . καὶ λαβὼν τὸ ξίφος Δαβὶδ ἔτεμεν αὐτοῦ τὴν κεφαλήν . ., den der Schreiber der sog. „Pa-

---

[144] Diese Wendung ist sonst nirgends im G-Text bezeugt. Für das Emporheben des Schwertes werden sonst die Formulierungen ἀνατείνω τὸ σπαθὶν εἰς ὕψος, so z. B. IV, 184 und VI, 74, oder einfach ἀνατείνω τὴν σπάθην VI, 233 verwendet. Für die Deutungsschwierigkeiten von αἴρω vgl. S. 31 und Anm. 150.

[145] Vgl. G. Suckale-Redlefsen, Die Bildzyklen . . . S. 54–55.

[146] F. 184 r. Abb. in der Photothek des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München. Die Decapitatio-Illustration kommt weder im Barberini- noch im Pantokrator-Psalter vor. Vgl. auch vorige Anm.

[147] F. 43 f. Abb. in der Photothek des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München. Vgl. auch Reallex. f. byz. Kunst I, S. 1150 (Kl. Wessel).

[148] F. 186 r. Vgl. J. Strzygowski, Die Miniaturen des serbischen Psalters . . . Abb. 106.

[149] Das Verbum ist recht selten im Wortschatz der G-Version. Im Sinne von „in die Höhe heben" wird es in Verbindung mit χεῖρας verwendet um den Gebetsgestus auszudrücken, wobei allerdings die Bedeutung durch das Hinzufügen von εἰς ὕψος noch unterstrichen wird. Vermutlich handelt es sich um eine feststehende Redewendung. Vgl. G, II, 250 und IV, 684. Siehe auch nächste Anm.

[150] In dieser Grundbedeutung und dann im Sinne von „wegbringen" bei G, VI, 80, wo Digenes befiehlt den Kadaver des erlegten Drachen fortzuschaffen. Die bei Trapp G, VI, 76 vorkommende Schreibung ἀπάσας αἴρω (τὰς κεφαλὰς τοῦ θηρός) sollte besser wie in anderen Editionen αἰρῶ lauten.

laia"[151] entnahm, übrigens ein überraschender Sachverhalt, wenn wir bedenken, daß dieses Werk, so weit ich sehe, noch nirgends als Vorlage des Digenes in Betracht gezogen wurde.

Indessen kann kein Zweifel bestehen, daß bei der sprachlichen Gestaltung dieses Passus auf den „Palaia"-Satz zurückgegriffen wurde. Die Bibel, die verschiedentlich über die Enthauptung berichtet und die inhaltlich dem Digenes-Text entspricht, muß als Quelle ausscheiden, denn sowohl die eigentliche David-Erzählung[152] wie auch der apokryphe 151. Psalm[153] bringen statt τέμνω: ἀφεῖλε τὴν κεφαλήν. bzw. ἀπεκεφάλισεν und an Stelle von ξίφος: ῥομφαία bzw. μάχαιρα vor. Ῥομφαία oder μάχαιρα gebrauchen auch Josephus[154] und Zonaras.[155] Anderseits ist es aber kaum anzunehmen, daß der Digenes-Schreiber unabhängig von einer Vorlage von sich aus die Vokabeln ξίφος und τέμνω in seinen Text aufgenommen habe. Das Wort ξίφος kommt sonst nur achtmal in der ganzen G-Version vor, wobei es viermal im Plural[156] und ohne Bezug auf ein konkretes Rüstungsstück offensichtlich ganz allgemein im Sinne von „Waffen" gebraucht wird. Im Singular erscheint es einmal im II. Logos innerhalb der „gelehrten"[157] Wendung ἑαυτὸν ἀναιρέσῃ τῷ ξίφει[158] und dann dreimal

---

[151] A. Vasiliev, Anecdota Graeco-byzantina I, Moskau 1893, 281, 15–16.

[152] I Reg. 17, 51: ... καὶ ἔλαβεν τὴν ῥομφαίαν αὐτοῦ καὶ ἐθανάτωσεν αὐτόν ... καὶ ἀφεῖλε τὴν κεφαλὴν αὐτοῦ.

[153] 151, 7: Ἐγὼ δὲ σπασάμενος τὴν παρ' αὐτοῦ μάχαιραν ἀπεκεφάλισα αὐτόν.

[154] Flavius Josephus, Antiquitates Judeorum, ed. H. St. J. Thackeray-R. Marcus-H. J. Feldmann, London 1966, VI, 191: ... καὶ τῇ ῥομφαίᾳ τῇ ἐκείνου, μάχαιραν οὐκ ἔχων αὐτός.

[155] Johannes Zonaras, Epitome historiarum, ed. L. Dindorf, Leipzig 1868, I, 91, 6–7: ... καὶ τὴν ἐκείνου ῥομφαίαν σπασάμενος ... In dem „Ὑπομνηστικὸν βιβλίον" des Ἰώσιππος P. G. 106, 77 C ist ebenfalls von der μάχαιρα die Rede. Zur Datierung vgl. H.-G. Beck, Kirche und theologische Literatur im byzantinischen Reich, München 1959, S. 799. Theodoretos von Kyrrhos, Quaestiones in librum primum regnorum, P. G. 80, 568 B schreibt: ... καὶ τῇ ῥομφαίᾳ τοῦ ἀλλοφύλου ... In der Chronistik mit Ausnahme des Zonaras wird die eigentliche Decapitatio nicht erwähnt. Stichproben bei den Kirchenhymnen und der sonstigen Dichtung haben kein Ergebnis erbracht.

Ergänzend sei darauf hingewiesen, daß Johannes Chrysostomos in seiner 46. Genesis-Homilie „Καὶ εἶπε Σάρρα. Τίς ἀναγγελεῖ τῷ Ἀβραάμ, ὅτι θηλάζει παιδίον Σάρρα; in Zusammenhang mit der Decapitatio Goliaths die zwei Vokabeln ξίφος und ἀποτεμών verwendet, und zwar in der Formulierung καὶ ἀφελὼν αὐτοῦ τὸ ξίφος, δι' ἐκείνου τὴν κεφαλὴν ἀποτεμών. Vgl. P. G. 54, 426, 45–46. Eine Bezugnahme des Digenes-Passus darauf ist auszuschließen, da das sowohl im Vers wie auch in der „Palaia" vorkommende, wichtige λαμβάνω fehlt, wofür an dessen Stelle das Partizip ἀφελών erscheint. Außerdem ist ξίφος mit αὐτοῦ verbunden, während gerade in den zwei genannten Texten das „Schwert" ohne Possessivpronomen angeführt wird. Vgl. auch S. 33.

[156] G, IV, 339; VI, 325; VI, 630; VIII, 29.

[157] G, II, 220. Dafür kurz vorher im gleichen Zusammenhang II, 196: ... νὰ σύρω τὸ σπαθὶν καὶ σφάξω ἐμαυτόν ...

[158] Vgl. s. v. ἀναιρῶ H. Stephanus, Thesaurus graecae linguae, I, 2, C. 381 A. T 391 schreibt an dieser Stelle noch gelehrter ... τῷ ξίφει ἀναλώσῃ, obwohl die einfache Wortumstellung von ἀναιρέσῃ τῷ ξίφει das gleiche Metrum ergeben würde. Hier haben wir

am Anfang des IV. Logos bei der Beschreibung der Tierkämpfe des jungen Helden.[159] Ansonsten lautet der Terminus für Schwert im G-Text immer σπαθίν[160] oder auch σπάθη, eine paroxytone Form, die ganz eindeutig nicht zuletzt auch aus Gründen der Metrik[161] angeführt wird. So ist es gleichfalls sehr unwahrscheinlich, daß der Schreiber wegen des Versmaßes auf ξίφος zurückgriff. Der T-Text[162] bringt nämlich an dieser Stelle statt ξίφος das wohl dem 151. Psalm[163] entlehnte μάχαιρα[164] vor, ohne daß deswegen der zweite Fuß des Fünfzehnsilbers schlechter wäre. Allerdings wäre die Frage zu stellen, ob nicht die Konstruktion τεμόντα τὴν κεφαλὴν wie auch das Wort ξίφος unabhängig von einem literarischen Vorbild aus der Rechtssprache, in der die Ausdrücke „τιμωρεῖσθαι ξίφει“[165] „τέμνεσθαι τὴν κεφαλήν“[166-167] oder auch „ἀποτέμνεσθαι“[168] als synonyme Fach-Termini für „mit dem Tod bestrafen“ verwendet werden, übernommen sein könnten. Diese Möglichkeit kann zwar theoretisch nicht ausgeschlossen werden, ist aber wohl kaum als wahrscheinlich zu bezeichnen. Einerseits läßt sich, so weit ersichtlich, kein sonstiger Beleg für die sprachliche Vermengung dieser Termini untereinander, wie dies in unserem Passus geschieht, erbringen, anderseits sind im Digenes keinerlei Spuren eines Gebrauchs dieser Ausdrücke im juristischen Sinne nachweisbar. Zwar taucht im VI. Logos ein einziges Mal die Formulierung ἀποτεμὼν τὴν κεφαλὴν auf, – es geht dabei um das Pferd der Maximo – doch als Tötungswaffe wird ausdrücklich τὸ σπαθίν und nicht τὸ ξίφος genannt.[169]

Neben diesen zwei charakteristischen Vokabeln enthält die 4. Digenes-Zeile und zwar in der gleichen Reihenfolge auch die in dem „Palaia“-Satz vorkommende Form κεφαλήν, während auffallenderweise in genauer Befolgung der Vorlage das dort bei ξίφος fehlende Possessivpronomen αὐτοῦ gleichfalls ausgelassen wird, – dort erscheint es nur bei κεφαλὴν –

---

einen der Fälle, wo der T-Schreiber den uns von G bekannten Text zu „verbessern“ trachtet.

[159] G, IV, 110, 111 und 174. Bereits einen Vers darauf wird die Waffe σπαθίν genannt. Ξίφος kommt in der T-Version nur dreimal vor: T 391, 1191, 2481.

[160] Nur im VI. Logos ist das Wort zwölfmal bezeugt. Im VII. Logos kommt es nicht vor.

[161] Z. B. G, VI, 633: πρὸς οὓς συντόμως τὴν ἐμὴν ἀνθυποστρέψας σπάθην. Sonst VI, 223; 703; 746; 754.

[162] T 2810: τὸν δὲ δραμόντα τάχιον καὶ μάχαιραν λαβόντα.

[163] Vgl. Anm. 153.

[164] Das Wort μάχαιρα ist auch im G-Text bezeugt. Vgl. V, 144.

[165] Vgl. K. E. Zachariä von Lingenthal, Geschichte des griechisch-römischen Rechts, 3. Aufl., Berlin 1892, S. 331 und Anm. 1118. Die Formulierung läßt sich in der ganzen byz. Zeit bis zu Harmenopulos verfolgen. Vgl. K. Pitsakes, Κωνσταντίνου Ἁρμενοπούλου Πρόχειρον Νόμων ἢ Ἑξάβιβλος, Athen 1971, S. 353, 3; 354, 8; 359, 6.

[166–167] Basilicorum Libri LX, ed. C. G. E. Heimbach, Leipzig 1850, Bd. V, S. 671, Lib. LX, Tit. XXXIII, b.

[168] Chronicon Paschale (Bonn) I, 696, 6.

[169] G, VI, 587–588.

so daß eigentlich keinem der zwei Texte zu entnehmen ist, mit wessen Schwert die Enthauptung Goliaths vollzogen wurde.[170]

In Anbetracht dieser auffallenden Parallelen darf wohl die Abhängigkeit des Digenes-Passus von der „Palaia" als sicher angenommen werden. Der Schreiber übernimmt aber darüber hinaus auch das λαβών der Vorlage. Allerdings erscheint jetzt dieses Partizip nicht wie in der „Palaia" in Verbindung mit ξίφος sondern erst später und zwar auf das Wort νῖκος bezogen, dessen Herkunft nicht näher zu definieren ist.[171] An seiner Stelle taucht das Partizip ἄραντα auf, ein Vorgang, der m. E. ganz deutlich die Absicht des Schreibers verrät, die in der Illustration abgebildete Gebärde Davids möglichst genau wiederzugeben. Daß er nämlich die Partizipien ἄραντα und λαβόντα in dem jeweils vorliegenden Kontext mehr oder weniger zufällig als gleichwertige Synonyma anbrachte, ist wohl auszuschließen. Da die Verbindung von αἴρομαι[172] mit νίκη als feststehender Ausdruck in der Bedeutung von „den Sieg davontragen" seit altersher sehr geläufig war, was von der Konstruktion λαμβάνω τὴν νίκην[173] nicht behauptet werden kann, wäre im Falle einer zufälligen Verwendung eine Umkehrung in der Reihenfolge der Partizipien zu erwarten. Dies findet sich übrigens in den Parallelversen der T-Version. Der Bearbeiter von T tauscht die Partizipien untereinander aus und schreibt μάχαιραν λαβόντα und ἄραντα τὸ νῖκος.[174] Anscheinend versuchte er auf dieser Weise den seiner Meinung nach etwas dürftigen G-Text „literarisch" aufzuwerten,[175] wodurch aber sein Text nicht unerheblich an Anschaulichkeit verlor. Mit anderen Worten: auch in diesem Falle sind wir wohl berechtigt eine Entsprechung zwischen Text und Illustration zu unterstellen, da gerade auf diese Weise die Textform von G ausreichend begründet werden kann.

Im Zusammenhang mit den zwei Vokabeln ξίφος und τεμόντα ist aber auch folgendes zu bemerken: Der Theodoros-Psalter enthält nach dem 151. apokryphen Psalm ein aus 15 Zwölfsilbern bestehendes David-Gedicht, das sich in Überschriftsmajuskeln geschrieben und mit Interlinear- sowie Marginalminiaturen geschmückt auf 4 Seiten der Handschrift erstreckt.[176] Direkt unterhalb des Schlußverses dieses Gedichtes

[170] Die Unsicherheit geht wohl auf den entsprechenden Satz des biblischen Berichtes zurück (vgl. Anm. 152), in dem gleichfalls nicht ganz klar ist, wem das Schwert gehört. Bemerkenswert die vorsichtige Formulierung der „Palaia".

[171] Der Schreiber verwendet statt νίκη die spätere geläufige Form νῖκος. Das Wort kommt auch sonst im Digenes-Text vor. G, I, 196 oder VI, 382: καὶ ἐὰν τοῦτο γένηται ἐξόμεθα τὸ νῖκος.

[172] Vgl. s. v. ἀείρω, H. G. Liddell-R. Scott-H. J. Jones, A Greek-English Lexicon, IV. Der Gebrauch des Aktivs statt des üblichen Mediums ist für die Zeit ohne weiteres möglich.

[173] Die Wendung findet sich in der Andros-Version 360: ... λάβῃ τὴν ἀδελφὴν καὶ τὸ νῖκος. Hier ist aber das Hauptobjekt ἀδελφήν, worauf sich das λαμβάνω bezieht.

[174] T 2810 und 2811.

[175] Vgl. für einen ähnlichen Fall Anm. 56, 158 und 228.

[176] F. 189v.-191r. Abgedruckt bei S. Der Nersessian, L'illustration ... II, S. 58

befindet sich die oben erörterte Enthauptungsminiatur (vgl. Abb. 2). Auf den nächsten 2 Seiten folgt ein zweites 10-zeiliges Gedicht in Zwölfsilbern, das gleich der beigegebenen Illustration die Amtseinsetzung eines Abtes durch Christus zum Gegenstand hat.[177] Beide Texte sind anonym überliefert und kommen, so weit bekannt, nur in dem Theodoros-Psalter vor. Dies darf keineswegs dahingehend interpretiert werden, daß sie deswegen auch vom selben Autor stammen müssen,[178] oder daß sie, sollten sie überhaupt einer gemeinsamen Überlieferung angehören, eigens für ein Psalterium und noch dazu für dasjenige des Theodoros verfaßt worden sind. Zwar stellt die Miniatur zum zweiten Gedicht ganz eindeutig die Investitur eines Abtes des Studios-Klosters dar,[179] doch der Text selbst enthält keinen Hinweis, der speziell auf dieses Kloster zu beziehen wäre, und auch beim ersten Gedicht ist die Prioritätsfrage gegenüber den beigegebenen Illustrationen kaum zu beantworten, wodurch dann jede Möglichkeit einer genaueren Ortung oder Datierung dieses gerade für uns nicht ganz uninteressanten Textes entfällt. Das erste Poem, in dem jeweils pro Zwölfsilber Christus, der Engel, David, usw. redend eingeführt werden, – nur in den letzten 5 Zeilen spricht fortlaufend das Volk – berichtet Bekanntes aus den Taten Davids und lehnt sich vor allem in seiner Schlußpartie inhaltlich an den 151. Psalm an. Der letzte Zwölfsilber, unterhalb dessen, wie bereits angeführt, in der Handschrift die Miniatur mit der Enthauptung Goliaths erscheint, lautet δοκοῦντα, ῥίψας, ἰδίῳ τέμνει ξίφει[180] und enthält somit die zwei Vokabeln, die uns in den Formen ξίφος und τεμόντα in den zwei oben besprochenen Digenes-Zeilen begegneten. Die Möglichkeit, daß diese Wörter direkt aus dem David-Gedicht in den G-Text geflossen sein könnten, ist angesichts der sprachlichen Gemeinsamkeiten, die der „Palaia"-Satz und der Digenes-Passus aufweisen, wohl auszuschließen. Es wäre aber doch zu erwägen, ob vielleicht nicht die Schlußzeile des Poems, die dem Schreiber bei der Betrachtung der Decapitatio-Illustration ins Blickfeld hätte geraten müssen, ihn gleichsam assoziativ an den „Palaia"-Satz erinnerte, den er darauf auch als Vorlage benützte, wodurch dann die überraschende Heranziehung dieses

---

und Abb. 296–299. Das Gedicht ist bereits von F. Piper, Verschollene und aufgefundene Denkmäler und Handschriften, Theol. Studien und Kritiken, Gotha 1861, S. 487ff. recht ordentlich ediert worden. Da der von S. Der Nersessian gebotene Text einige Unachtsamkeiten enthält, teile ich hier nach vorherigem Vergleich mit der Hs. die richtigen Lesungen von Piper mit: V. 2: ἕπου st. ἔπου; V. 3: τί st. τά; V. 6: ἕπου st. εἴπου; V. 9: ὁρᾶτ' ἐλαίου st. ὁρᾶτε αἴνου.

[177] F. 191v.–192r. Abgedruckt bei S. Der Nersessian, L'illustration . . . II, S. 12 und Abb. 300–301. Bei F. Piper, Verschollene . . . S. 484–485. Berichtigung: V. 4: ποίμνης st. ποιμένης.

[178] Eine Zuweisung an den gleichen Autor ist auf Grund der stilistischen Merkmale nicht auszuschließen. So enthalten beide Texte Enjambement und sind frei von Hiat. Auch die Statistik der Zwölfsilberarten differiert nur mäßig in den zwei Gedichten.

[179] Vgl. S. Der Nersessian, L'illustration . . . II, Abb. 301.

[180] In der Hs. ξίφη.

Textes zu erklären wäre. Die Frage ist verständlicherweise nicht zu beantworten, verdient aber als solche gestellt zu werden.

Leider gestattet uns die zwischen den zwei Miniaturen und der Mosaikschilderung[181] unterstellte enge Beziehung[182], sollte auch das in seiner Überlieferung unklare David-Gedicht die Textgestaltung der zwei Digenes-Verse mittelbar veranlaßt haben, keine Schlußfolgerungen hinsichtlich des Entstehungsortes oder gar der Datierung der G-Version. Selbstverständlich kann der Schreiber den im Februar 1066 im konstantinopolitanischen Studios-Kloster vollendeten[183] Theodoros-Psalter in der Hand gehabt haben, immerhin einen Psalter, dessen Schreiber sich stolz seiner Herkunft aus Kaisareia in Kappadokien rühmt![184] Er kann aber ebensogut auch einen anderen, früher oder später entstandenen illuminierten Codex, in dem die zwei Miniaturen und vielleicht auch das David-Gedicht vorkamen, gekannt haben, wobei dann zu unterstellen wäre, daß zumindest die zwei die Illustrationen enthaltenden Seiten dieser postulierten Handschrift mehr oder weniger Dubletten der entsprechenden Seiten des Theodoros-Psalters hätten sein müssen. Irgendwelche andere Verbindungsmöglichkeiten zwischen dem Psalter und unserem Text, die nicht zuletzt auch durch die Herkunft des Handschriftenschreibers insinuiert werden könnten, müssen spekulativen Charakters bleiben, und brauchen deshalb hier nicht weiter erörtert zu werden.

Die letzten zwei das weitere Schicksal Davids berichtenden Fünfzehnsilber des Digenes-Passus, die nicht mit einer Bildvorlage in Verbindung zu bringen sind, scheinen ein überschriftenartiges Résumé der in der Chronik des Georgios Monachos auf die Schilderung der Waffen Goliaths folgenden ausführlichen David-Erzählung darzustellen.[185] Die „Palaia" ist hier als Vorlage kaum in Betracht zu ziehen. Für dieses ohnehin nur vage Abhängigkeitsverhältnis[186] spricht u. a. auch das Vorkommen in beiden Werken, und zwar im ähnlichen Kontext des in der Bibel in

---

[181] Ich vermute, daß die Beschreibung des Samson-Mosaiks G, VII, 63–70 gleichfalls auf eine bildliche Darstellung zurückgeht. Die im V. 65 zitierten Schlüssel (κλεῖθρα) waren in keiner lit. Quelle zu verifizieren. Vgl. auch Anm. 214.

[182] Gegen die Heranziehung dieser 2 Miniaturen spricht nicht die Tatsache, daß sie sich im Gegensatz zu den Darstellungen der „aristokratischen" Psalter (vgl. Anm. 110) auf zwei verschiedenen Folia befinden. Daß der Schreiber „umblätternd" arbeiten konnte, zeigt die Garten-Ekphrasis VII, 17ff., die aus einzelnen Sätzen kompiliert ist, die dem ganzen I. Buch des Achilleus Tatios entnommen wurden.

[183] Für die Kolophone vgl. Anm. 115.

[184] F. 208 r: Χειρὶ ... Θεοδώρου πρωτοπρεσβυτέρου ... καὶ βιβλιογράφου τοῦ ἐκ Καισερείας (so in der Transkription), ἧς ποιμὴν καὶ φωστὴρ ὁ κλεινὸς ὦπται καὶ λαμπρὸς Βασίλειος, ὁ τῷ ὄντι μέγας καὶ ὢν καὶ καλούμενος.

[185] Georgii Monachi Chronicon (De Boor) 167,8–169,9.

[186] Die Wendung VII, 84 Θεοῦ τὰς ἐκδικήσεις entspricht inhaltlich dem Abschnitt des Georgios Monachos (De Boor) 168,19–169,9. Die darin enthaltenen Ausführungen über die Strafe Gottes fehlen bei Skylitzes-Kedrenos (Bonn), der 150,11–151,14 fast wörtlich Monachos abschreibt. Somit entfällt die Möglichkeit, daß der Digenes-Schreiber aus Skylitzes-Kedrenos geschöpft haben könnte!

diesem Zusammenhang nicht bezeugten Adjektivs πραότατος[187] – in der „Palaia" taucht das Wort vor der Goliath-Episode auf[188] – das sich jeweils auf David bezieht. Zwar ist im 131. Psalm von der πραΰτης Davids die Rede, und auch in einigen Abbildungen von illuminierten Handschriften, allerdings nicht im Theodoros-Psalter, wird er von einer Frauengestalt begleitet, die sich durch die beigegebene Inschrift „Πραότης"[189] als eine Personifikation der Sanftmut ausweist, doch es ist wohl unnötig solche Vorbilder zu bemühen, wenn das Wort in gleicher Form und ähnlichem Kontext sowohl in der Chronik wie auch bei Digenes erscheint.

Was nun die 19 den eigentlichen Kampf beschreibenden Zeilen des Meliteniotes betrifft,[190] die auf die oben erörterte Goliath-Parallele folgen, – jetzt erscheint darin auch eine David-Statue – so gehen sie, wie gewisse Wort- und Inhaltsgemeinsamkeiten zeigen, auf unseren Digenes-Passus zurück, der nach bewährtem Muster ganz erheblich in die Breite gezogen wird. Die eigentliche Enthauptungsszene bleibt dabei ausgeklammert, da das Gedicht nur ein einziges Statuenpaar schildert. Ihr werden allerdings einige charakteristische Vokabeln entnommen, wie z. B. das in der Aufzählung der Waffen Goliaths nicht erscheinende ξίφος,[191] mit dem jetzt der Riese in Ausschmückung der Szene David angreift, oder auch in Verbindung mit ihm das uns bekannte Partizip ἀράμενος,[192] welches allerdings, da die Decapitatio fehlt, nicht mehr auf das Schwert, sondern auf den Stein bezogen wird. Ansonsten berichtet Meliteniotes ausführlich von den κινήματα[193] des Riesen, eine Einzelheit, die wir aus keiner anderen Quelle außer Digenes kennen, sowie von der zumindest bei Georgios Monachos nicht erwähnten Schleuder Davids und seinem Lauf,[194] während der Rest größtenteils dem bei allen Kämpfen usw. vom Dichter herangezogenen Wortrepertoire[195] entstammt. Lediglich bei der moralisch-allegorisierenden Deutung des Kampfes spricht Meliteniotes statt des einen Steines, der Goliath niederstreckte, von *drei* Steinen, die David im Namen der heiligen Trias erhob:

Meliteniotes 1991–1992
Ὅπλον ἀράμενος στεῤῥὸν τοὺς τρεῖς ἐκείνους λίθους
Εἰς ὄνομα τῆς παντουργοῦ Τριάδος τῆς ἁγίας

[187] VII, 84 – Georgios Monachos (De Boor) 168, 2.
[188] A. Vasiliev, Anecdota graeco-byzantina I, 280, 4.
[189] Vgl. S. Der Nersessian, L'illumination . . . II, S. 100.
[190] Mel. 1977–1995.
[191] Mel. 1980.
[192] Mel. 1991.
[193] G, VII, 78. Die Beschreibung erstreckt sich über 4 Verse 1977–1981. Die Parallele bereits bei Mavrogordato, S. 220. Kommentar.
[194] Vgl. Fr. Dölger, Quellen . . . S. 85. Darauf gehen wohl auch die Verse 1899–1900 zurück, in denen in einem anderen Zusammenhang David mit der Schleuder geschildert wird.
[195] Z. B. Mel. 1981: φόνιον: Vgl. 171, 734, 2237, 2688. Mel. 1985: προπηδῶντα: Vgl. 2168. Mel. 1991: στεῤῥόν: Vgl. 1627, 2087, 2130, 2235, 2258, 2621.

Dölger[196] sah darin eine „wenig geistreiche" Erfindung des Dichters, die durch die Nennung der Dreifaltigkeit bedingt sein mochte. Indessen haben wir weiter oben zwei Darstellungen (Theodoros-Psalter und zyprischen Teller), sowie zwei Texte („Palaia" und Psellos-Enkomion),[197] in denen die drei Steine vorkommen, kennengelernt, so daß keine Veranlassung besteht hier einen Einfall des Dichters selbst zu unterstellen. Anderseits ist aber auch kaum anzunehmen, daß diese Besonderheit aus einer dieser Quellen unmittelbar entnommen sein könnte. Irgendwelche Einflüsse einer Abbildung gleich welcher Art sind bei der David-Goliath-Schilderung nicht festzustellen, und auch die „Palaia" nebst der Psellosrede, deren entsprechende Stellen ohnehin keinerlei phraseologische Ähnlichkeiten zu diesem Passus aufweisen, werden von Meliteniotes, wenn ich richtig sehe, nirgends herangezogen. Zwar spricht Psellos in einer etwas dunklen Metapher von den drei Steinen[198] τοῦ καθ' ἡμᾶς λόγου,[199] doch ist wohl kaum anzunehmen, daß hiermit die Dreifaltigkeit gemeint sein könnte, außerdem ist die im Gedicht beschriebene Situation völlig anders, als daß ein Abhängigkeitsverhältnis zu postulieren wäre. Selbstverständlich könnte hier auch ein anderes uns unbekanntes Vorbild mit im Spiel gewesen sein, doch angesichts der Tatsache, daß die ganze Stelle dem Digenes-Text verpflichtet ist, – man vergleiche das in diesem Zusammenhang auftauchende Partizip ἀράμενος – scheint mir die Frage berechtigt, ob vielleicht die Vorlage für die drei Steine gerade im Digenes selbst zu suchen wäre. Wie bereits angeführt,[200] erscheint im T anstelle von τὸν λίθον der G-Version, die an sich kaum zu deutende Pluralform βολίδας, von der wir vermuteten, sie könnte eine dem ursprünglichen Textzustand näher stehende Lesung darstellen. Dieser Text würde aber die Formulierung καὶ τρεῖς λίθους enthalten – sie ist den Wendungen καὶ τὸν λίθον von G sowie καὶ βολίδας von T metrisch gleichwertig –, die der Schreiber, der auch sonst, wie wir gesehen haben, manchmal den in G überlieferten Wortlaut zu „verbessern" trachtet,[201] in die „Geschosse" seiner Fassung umgewandelt hätte. Was die Formulierung des uns erhaltenen G-Textes καὶ τὸν λίθον anlangt, so würde sie die verderbte Lesung von καὶ τρεῖς λίθους darstellen, die Meliteniotes richtig bewahrt habe. Somit wären aber auch die drei Steine der Illustration des Theodoros-Psalters genauestens beschrieben worden.

Selbstverständlich braucht nicht eigens hervorgehoben zu werden, daß es sich hier nur um eine Hypothese handeln kann, der aber doch ein nicht

[196] Vgl. Fr. Dölger, Quellen . . . S. 85.

[197] Vgl. S. 27.

[198] Vgl. den griech. Text der Anm. 125.

[199] Mit λόγος ist wohl hier der „Geist" gemeint. Zu den drei Steinen vgl. Anm. 125. Die Übersetzung von R. Anastasi, Michele Psello, Encomio per Giovanni piissimo metropolita di Euchaita e protosincello, Padua 1968, S. 54 des λόγος als „fede" scheint mir nicht richtig zu sein.

[200] Vgl. S. 28.

[201] Vgl. Anm. 56, 158, 175, 228.

geringer Wahrscheinlichkeitsgrad zugemessen werden darf, zumal wir auch eine andere Korruptel des G-Textes kennen, die mit Hilfe des Gedichts zu heilen ist. Es geht um das sinnlose ἀνδριάντας σταυροειδεῖς,[202] wofür, wie Mavrogordato feststellte, das ἀνδρῶνα . . . . σταυροειδῆ[203] des Meliteniotes die richtige Lesung bietet. Mavrogordato[204] und mit ihm auch Trapp[205] unterstellten allerdings deshalb auch die Priorität des Gedichts εἰς τὴν Σωφροσύνην gegenüber Digenes, doch in Anbetracht des in dieser Untersuchung gezeigten tatsächlichen Abhängigkeitsverhältnisses genügt wohl anzunehmen, daß dem Dichter ein anderer Textzeuge als die uns bekannte G-Hs. vorlag.

Ob nun die Erwähnung der Dreifaltigkeit einen durch die drei Steine und die allegorische Deutung des Kampfes bedingten eigenen Zusatz des Meliteniotes darstellt, oder ob sie mehr oder weniger der Topik eben dieser drei Steine angehörte, ist kaum auszumachen. Immerhin sei in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß auf einem der Felder der südlichen Bronzetür der Kathedrale von Suzdal (14. Jh.) – es zeigt David vor den Engeln – folgende altrussische Beischrift erscheint: „König David, auf den dreifaltigen Glauben zur Trias vertrauend, nahm drei Steine zum Kampf!"[206]

Wie es sich auch mit dieser Frage verhalten mag, dürfen wir wohl zusammenfassend in aller Vorsicht unterstellen, daß Meliteniotes seiner ganzen Schilderung des Statuenpaares die Chronik des Georgios Monachos und den Digenes-Text zugrunde gelegt habe. Die Heranziehung einer Bilddarstellung kann jedenfalls ausgeschlossen werden.

Überhaupt scheint es mir recht zweifelhaft zu sein, daß er für sein Gedicht Illustrationen benützt habe, denn auch die zweite Ekphrasis des Poems, – sie enthält eine Beschreibung des Todes – für die Dölger[207] eine Bildvorlage und zwar die Miniatur des Todeskelches aus dem serbischen Psalter von München[208] mit Sicherheit postulierte, hat unmittelbar nichts damit zu tun. Wie der folgende Textvergleich beweist, amplifiziert diese Ekphrasis ein in einem konstantinopolitanischen Codex des 13. Jh.[209]

---

[202] G, VII, 51.

[203] Mel. 829–830.

[204] Vgl. Mavrogordato S. 218, Kommentar.

[205] Vgl. Trapp, S. 35 und hier S. 4.

[206] Vgl. I. I. Tolstoj - N. P. Kondakov, Russkie drevnosti v pamjatnikach iskusstva VI, Sankt Petersburg 1899, S. 74, Abb. 105. Diesen Hinweis verdanke ich Herrn Dr. R. Stichel, Rom.

[207] Vgl. Fr. Dölger, Quellen . . . S. 113; ders., Die Abfassungszeit . . . S. 316. Bei der Beschreibung Davids mit Purpurmantel nebst kostbarem Diadem und Krone (Mel. 1896–1898), für die Dölger (Quellen . . . S. 112 und Die Abfassungszeit . . . S. 316) den Einfluß irgendeines Psalters vermutet, handelt es sich m. E. um den üblichen Ornat des byz. Kaisers.

[208] F. 1 v. Vgl. J. Strzygowski, Die Miniaturen des serbischen Psalters . . . Abb. 1.

[209] Cod. Vat. gr. 207 f. 372 r. In diesem Miscellancodex pflegte ein anonymer Kathedralkleriker der Hagia Sophia gegen Ende des 13. Jh. über Jahre hinweg alle Personen, denen er Bücher aus seiner reichen Bibliothek vorübergehend überließ, zu

überliefertes Charon-Epigramm, von dem allerdings angenommen wird, daß es sich auf eine Todesdarstellung, wie z. B. diejenige des serbischen Psalters beziehen könnte.[210] Insofern war also auch die Annahme Dölgers richtig.

Στίχοι εἰς τὸν Χάρωνα[211]	Meliteniotes 2684–2692
Τὸν ἄνδρα τοῦτον τὸν μελάγχρουν, ὃν βλέπεις,	Ἄνδρα χαλκοῦν καὶ δυσειδῆ καὶ μέγαν καὶ ζοφώδη
τὸν ἀγριωπὸν θάνατον νόει, ξένε,	Μελάγχρουν, ἀγριώτατον καὶ βδελυκτὸν τῇ θέᾳ
	Κόρας ὑφαίμους ἔχοντα καὶ λεωντόδη χείλη
	Καὶ τρίχας ἄνω τὴν ὁρμὴν χοιροειδῶς ἐχούσας
τὸ δ' αὖ κύπελλον, ὃ κρατεῖ τῇ παλάμῃ,	Τῇ μὲν παλάμῃ τῆς χειρὸς ποτήριον κρατοῦντα
ποτήριον νόμιζε κοινοῦ θανάτου	
ἀναιρετικοῦ θανάτου πεπλησμένον	Τῶν ἀπευκταίων τοῖς βροτοῖς φαρμάκων ἐμπλησμένον
τῷ φασγάνῳ δὲ τῷ μακρῷ καὶ καμπύλῳ	Τῇ δεξιᾷ δὲ φάσγανον μακρὸν καὶ καμπυλῶδες
	Ἐστιλβωμένον, σιδηροῦν, δίστομον, τεθηγμένον

So viel zu der Goliath-Parallele, die wir wegen der Eigentümlichkeit der Vorlagen so ausführlich haben erörtern müssen.

Abschließend[212] einige Bemerkungen zu der Frage nach den Digenes-Versionen, die Meliteniotes herangezogen haben könnte. Wie wir gesehen haben, stehen die drei zuerst erläuterten Parallelen der T-Version näher,[213] während die Goliath-Schilderung aus dem G-Text zu schöpfen scheint. Ihm ist wohl, wie eine signifikante Wortgemeinsamkeit[214] zeigt, auch die

---

notieren. Es braucht also kein Zufall zu sein, daß der Kathedralkleriker Meliteniotes dieses sonst nirgends überlieferte Epigramm in seinem Poem zitiert.

[210] Vgl. R. Stichel, Studien zum Verhältnis von Text und Bild spät- und nachbyzantinischer Vergänglichkeitsdarstellungen, Wien/Köln/Graz 1971, S. 20.

[211] Hier angeführt nach G. Moravcsik, Il caronte bizantino, Studi bizantini e neoellenici 3 (1931) 60.

[212] Es kann nicht Aufgabe dieser Untersuchung sein, sämtliche Parallelen und deren mögliche Vorbilder zu kommentieren. Man gewinnt jedenfalls den Eindruck, daß außer den umfangreichen Parallelen auch einzelne Wörter bzw. Wendungen adaptiert werden, wodurch sich der Einfluß des Digenes auf das Poem als bei weitem gravierender erweisen würde, als die eigentlichen zusammenhängenden Textgemeinsamkeiten verraten mögen. Eine Untersuchung dieser Frage kann leider erst vorgenommen werden, wenn Wortindizes beider Werke vorliegen.

[213] Vgl. S. 9.

[214] Es handelt sich um das Wort κλείθροις Mel. 1889, das sonst nur bei G, VII, 65 zu belegen ist. Vgl. auch Anm. 181.

Beschreibung der Samson-Statue z. T. verpflichtet, und das gleiche gilt für die ausschweifende Garten-Ekphrasis des Gedichts.[215] In Anbetracht dieses Sachverhaltes müßten wir wohl annehmen, Meliteniotes habe beide Versionen benützt, eine Möglichkeit, die angesichts seiner krausen Belesenheit grundsätzlich keineswegs auszuschließen ist. Wenn wir indessen bedenken, daß alle diese genannten Parallelen in beiden Fassungen enthalten sind, läßt sich kaum ein Grund anführen, warum er einmal den einen und ein anderes Mal den anderen Text vorzog. Zwar hat man zuweilen den Eindruck, daß er seine Entlehnungen der jeweils verständlicheren und vollständigeren Vorlage entnimmt, doch eingedenk seiner sonstigen Arbeitsweise hieße es m. E. Meliteniotes überfordern, würden wir ihm ein solches Perfektionsstreben unterschieben. Anderseits ist aber auch kaum anzunehmen, ihm hätten nur einzelne Logoi oder Teile der zwei Versionen zu Verfügung gestanden, aus denen er mehr oder weniger zufällig schöpfte, denn gerade bei der auf die Ekphrasis des Digenes-Palastes zurückgehenden Beschreibung der Burg der Sophrosyne zieht er neben dem G- auch einen kurzen Passus aus dem T-Text heran.[216]

So wäre zu überlegen, ob er vielleicht eine uns unbekannte Digenes-Fassung verwendete, die alle Parallelen in sich vereinigte. Solange nicht alle Gemeinsamkeiten beider Werke genau untersucht worden sind, besteht leider keine Möglichkeit diesen vermuteten Text innerhalb der offenen Digenes-Überlieferung einzuordnen, geschweige denn irgendetwas über seine Gestalt auszusagen. Wir können lediglich unterstellen, daß diese Version nicht mit einem vollständigen Ur-Digenes, den es sicherlich einmal gegeben haben muß, identisch gewesen sein kann, da sie gegenüber dem der Prosa-Vorlage am nächsten stehenden G-Text bereits erhebliche Verbesserungen[217] aufweist.[218]

So viel zu den Vorlagen des Meliteniotes, dessen Gedicht einen sicheren Terminus ante quem für die Entstehung des Digenes darstellt. Ob wir darüber hinaus die Möglichkeit haben den Digenes einer noch früheren Zeit zuzuweisen, werden wir im folgenden zu zeigen versuchen.

* * *

Bei der Erörterung der einzelnen Parallelen sind uns im Digenes-Text vielfach Verse mit betonter 3. Silbe begegnet,[219] die dann von Meliteniotes nach dem üblichen metrischen Schema[220] des Fünfzehnsilbers,

---

[215] Mel. 2473ff. – G, VII, 23ff. Gemeinsames Vorbild Ach. Tatios, I. Vgl. Anm. 182.

[216] Mel. 824–826 – T 2768–2769.

[217] Vgl. z. B. Anm. 46, S. 16 und 19.

[218] Vgl. auch Fr. Dölger, Quellen . . . S. 32ff., der gleichfalls die Benützung mehrerer Versionen ausschließt.

[219] Vgl. S. 14, 18 und 22.

[220] Über das „normale“ Schema des Fünfzehnsilbers vgl. J. Koder, Syméon le nouveau Théologien, I, Paris 1969, S. 87ff., wo auch die wichtigste Literatur. Vgl. auch S. 46ff.

das mit Ausnahme der 1., die Betonung der geraden Silben verlangt, abgeändert werden, ein Vorgang, der gerade für die Beurteilung des Abhängigkeitsverhältnisses beider Werke von Wichtigkeit war.

Diese Eigentümlichkeit des Digenes-Textes ist bereits bei der Edition der T-Version den ersten Herausgebern Sathas und Legrand[221] aufgefallen, die auch, da diese Verse über das ganze Werk verstreut sind, der Ansicht waren, daß es sich dabei nicht um eine Nachlässigkeit des Verfassers handeln könne. Er habe vielmehr in voller Absicht auf diese Weise der Monotonie des politischen Verses zu entgehen versucht. Bemerkenswerterweise ist Legrand bei der Edition der G-Version nicht mehr darauf zu sprechen gekommen,[222] obwohl, wie wir sehen werden, gerade in diesem Text die Verse mit akzentuierter 3. Silbe bei weitem zahlreicher als in der T-Version vorhanden sind. Erst im Jahre 1947 machte Danguitsis[223] auf diesen Sachverhalt aufmerksam, der auch hervorhob, daß eine betonte 3. Silbe nicht nur im ersten sondern auch im zweiten Fuß (11. Silbe) der Fünfzehnsilber vorkommt. Ferner stellte er fest, daß solche Fünfzehnsilber in den Parallelversen der T-Version nach dem üblichen metrischen Schema „korrigiert" werden, und unterstellte deswegen die Priorität der G- gegenüber der T-Version. Ansonsten wiederholte er die These von der bewußten Verwendung dieses Metrums zur Vermeidung der Monotonie. Schließlich wurde der ganze Fragenkomplex 1970 nochmals von Polites[224] aufgegriffen, der unter Betonung des daraus resultierenden Vorranges des G-Textes die zuletzt angeführte These in Abrede stellte. Seiner Meinung nach hat sich das Schema des politischen Verses, das Akzente nur auf den geraden Silben gestattet, erst allmählich herausgebildet, so daß es sich bei Versen mit betonter 3. oder 11. Silbe nur um eine Frühform des Fünfzehnsilbers handeln kann, eine Ansicht, die bereits ein Jahr vorher von Koder anläßlich seiner Ausgabe der Hymnen Symeons vertreten worden war.[225]

Bei den folgenden Ausführungen soll hauptsächlich anhand der G-Version versucht werden, durch einige Beobachtungen, die ich hier zur Diskussion stellen möchte, ohne Anspruch auf Systematik und Vollständigkeit die Ansichten von Polites zu erweitern und vertiefen. Eine erschöpfende Behandlung des Themas müßte neben den verschiedenen

---

[221] C. Sathas-É. Legrand, Les exploits . . . S. 268. «C'est . . ., la conséquence évidente d'un système bien arrêté, et dont le but était vraisemblablement de donner une certaine variété à la coupe un peu monotone du vers politique». Dort auch einige Beispiele.

[222] Diese Bemerkung gilt nur für die 1. Aufl. des Jahres 1892. Die 2. Aufl. von 1902 war mir nicht zugänglich.

[223] C. Danguitsis, Le problème de la version originale de l'épopée byzantine de Digénis Akritas, Rev. Ét. Byz. 5 (1947) 188–190.

[224] L. Politis, L'épopée byzantine de Digenis Akritas, Problèmes de la tradition du texte et des rapports avec les chansons akritiques, La poesia epica e la sua formazione, Accademia nazionale dei Lincei, Ann. 367 (1970) 560–563.

[225] Vgl. J. Koder, Syméon . . . S. 92.

Digenes-Versionen zum Vergleich auch eine genaue Formalanalyse aller seit dem 10. Jh. in politischen Versen geschriebenen Werke umfassen und ist deshalb im Rahmen dieser Untersuchung[226] nicht möglich. So bleibt auch der zweite Fuß des Fünfzehnsilbers unberücksichtigt, zumal allem Anschein nach die Vermeidung des Akzentes auf der 11. Silbe nicht so streng beachtet wurde,[227] und das gleiche gilt für die Frage nach der Behandlung der Vokale bei der Verskomposition, die nur am Rande berührt wird.

Die G-Version des Digenes umfaßt insgesamt 3678 politische Verse, unter denen metrisch fehlerhafte Fünfzehnsilber auffallend selten erscheinen. 847[228] Zeilen sind auf der 3. Silbe betont, was einen Anteil von ca. 23% ausmacht. Entsprechend dem für solche Verse verbindlichen metrischen Schema,[229] das sonst Akzente nur auf der 6. und 8. Silbe zuläßt, weisen 71,5% von ihnen proparoxytonen und 28,5% oxytonen Binnenschluß auf. Diese Verse sind allerdings nicht gleichmäßig über das ganze Werk verteilt. Eine Aufschlüsselung der genannten Zahlen nach Logoi ergibt folgenes Bild:

I:	(insges. 307 Verse)	57	= 18,5%,	davon proparox. 82% oxyt. 18%
II:	(insges. 300 Verse)	66	= 22,0%,	davon proparox. 77% oxyt. 23%
III:	(insges. 343 Verse)	80	= 23,3%,	davon proparox. 75% oxyt. 25%
IV:	(insges. 1093 Verse)	233	= 21,3%,	davon proparox. 72% oxyt. 28%
V:	(insges. 289 Verse)	71	= 24,6%,	davon proparox. 72% oxyt. 28%
VI:	(insges. 804 Verse)	204	= 25,4%,	davon proparox. 70% oxyt. 30%
VII:	(insges. 229 Verse)	60	= 26,2%,	davon proparox. 66% oxyt. 34%
VIII:	(insges. 313 Verse)	76	= 24,2%,	davon proparox. 58% oxyt. 42%

[226] Eine solche Untersuchung hat J. Koder, Syméon . . . S. 88 Anm. 2 in Aussicht gestellt.

[227] Vgl. z. B. die T-Version, in der die Betonung des 2. Halbverses nachlässiger gehandhabt wird, und vor allem die „Klauthmoi" und die „Sylloge" des Philippos Monotropos, die eine große Anzahl von Versen mit betonter 11. Silbe enthalten, während sie kaum akzentuierte 3. Silbe aufweisen. Vgl. S. 50 und Anm. 272.

[228] Bei den folgenden Zahlenangaben wurden Verse mit Betonung auf der 3. *und* 4. Silbe nicht berücksichtigt. Überhaupt ist es zuweilen recht schwierig, trotz des Akzentes auf der 3. Silbe zu beurteilen, ob tatsächlich ein entsprechender Vers vorliegt, so daß letzten Endes recht subjektiv nur mit Hilfe des Vortrages eine diesbezügliche Entscheidung zu treffen ist. Gute Dienste leistet dabei oft der Vergleich mit der T-Version, insofern der Vers von G darin korrigiert wird. Doch auch hier gibt es einzelne Fälle, bei denen eine Beurteilung kaum möglich ist. So z. B. bei dem V. G, II, 52 Τὰ ὀμμάτια μου ἐτύφλωσας, in dem neben dem nötigen Jod ια auch zwei Synizesen τὰ ὀμ . . und μου ἐτ . . möglich sind, von denen allerdings nur eine vom Metrum verlangt wird. In T 180 lautet der Vers: ἐτύφλωσας τοὺς ὀφθαλμούς. Wollte hier der T-Schreiber das τὰ ὀμμάτια (◡–́) durch das „gelehrtere" ὀφθαλμούς ersetzen, oder las er τὰ ὀμμάτια (◡◡–́) – Synizese dann bei μου ἐτ – und unternahm die Veränderung, um das Metrum zu korrigieren? Die Frage ist wohl kaum zu klären und dürfte vielleicht in dieser Schärfe gar nicht gestellt werden. Wegen dieser Unwägbarkeiten sind jedenfalls die hier angegebenen Zahlen nur als approximative Werte zu verstehen.

[229] Vgl. J. Koder, Syméon . . . S. 89.

Der Anteil der Verse mit betonter 3. Silbe wächst also kontinuierlich vom I. bis zum VII. Logos – nur der IV. bildet eine Ausnahme – um dann im VIII. Logos auf die Höhe des V. zurückzufallen.

Noch uneinheitlicher ist die Streuung innerhalb der einzelnen Abschnitte des gleichen Logos. Hier nur einige Beispiele aus den zwei umfangreichsten Stücken (IV. und VI.), bei denen eine Einteilung am sinnvollsten vorzunehmen ist. Im IV. Logos: Jugend und Taten des Digenes (V. 65–253) 19%, Begegnung mit dem Mädchen (V. 254–404) 12,7%, Brautraub (V. 405–595) 22%, die zwei Hochzeitsfeiern und Beschreibung der Mitgift (V. 841–952) 26%, Kaiserepisode (V. 971–1093) 14,4%. Im VI. Logos: Kampf mit dem Drachen (V. 45–99) 27,5%, Kampf mit den Soldaten (V. 100–173) 19%, Kampf mit den Apelaten (V. 174–310) 33%, Maximoszene (V. 390–795) 26%.

Das Verhältnis zwischen proparoxytonem und oxytonem Binnenschluß unterliegt innerhalb der einzelnen Abschnitte der zwei Logoi ebenfalls erheblichen Schwankungen, doch bleiben die proparoxytonen Halbverse immer in der Überzahl. Nur bei den 38 die Ekphrasis der Mitgift umfassenden Versen aus dem IV. Logos (V. 893–930) stellen wir eine Umkehrung dieses Verhältnisses fest (40% zu 60%), wobei zu bemerken ist, daß in diesem kurzen Stück auch der Anteil der Verse mit Akzent auf der 3. Silbe mit 27% verhältnismäßig hoch ausfällt.

Ähnlich divergierende Prozentsätze von derartigen Versen weisen auch die anderen Logoi, soweit bei ihnen eine Einteilung möglich ist, auf, und angesichts dieses Sachverhaltes darf wohl die Frage gestellt werden, ob vielleicht diese Zahlen in Verbindung mit einer genauen Untersuchung des Inhaltes, ungeachtet der Tatsache, daß der Digenes-Text, wenn wir von der problematischen Vorrede zum VI. Logos [229a] absehen, seine uns bekannte Gestalt zweifelsohne *einer* Hand verdankt,[230] gewisse Ansätze zu einer stratigraphischen Analyse eben dieses Textes bieten könnten. Daß diese Frage, gleichgültig ob sie überhaupt zu beantworten ist, als solche legitim erscheint, zeigt m. E. ein weiter unten zu erörternder Passus aus dem VII. Logos, in dem die metrische Gestaltung des Textes noch deutlich den Einfluß der Prosavorlage verrät.[231]

In diesem Zusammenhang sollte auch die Handhabung der Vokale bei der Komposition der einzelnen Fünfzehnsilber statistisch untersucht werden. So fällt z. B. auf, daß in dem die ersten drei Logoi umfassenden Emir-Lied Synizese, Jod, Elision (außer den üblichen Formen) u.s.w. verhältnismäßig selten sind, um dann um so häufiger in dem IV. Logos, in dem bemerkenswerterweise der Anteil der Verse mit Akzent auf der

---

[229a] Vgl. Anm. 49.

[230] Darauf weisen m. E. gewisse stereotype Formulierungen hin, die in Logoi vorkommen, die ihrem Charakter nach verschieden sind. So z. B. der auf Tatios I, 1, 5 zurückgehende Satz . . . νάρκισσος καὶ ῥόδα καί μύρριναι . . ., der bei IV, 845 und 852, doch auch VII, 11 und 25 erscheint.

[231] Vgl. S. 62.

3. Silbe niedriger als in den benachbarten Abschnitten liegt, in Erscheinung zu treten. Bei den darauffolgenden Logoi und vor allem im letzten werden sie wiederum sparsamer gebraucht. Mit anderen Worten: Die Untersuchung aller formalen Merkmale der Verse könnte die vom Inhalt her bekannte Heterogenität[232] des Digenes und die daraus resultierenden Zäsuren innerhalb des Textes bestätigen und erläutern.

Ein großer Teil der Fünfzehnsilber mit betonter 3. Silbe aus der G-Version – eine Hochrechnung ergab einen Prozentsatz von ca. 70% – werden, wie Danguitsis und Polites vermerkt haben, in T nach dem üblichen Schema korrigiert, wobei der Bearbeiter im Vergleich zu G mit den Vokalen bei weitem freier verfährt.[233] Noch konsequenter geht nach Polites der Schreiber der Andros-Version vor, der auch die meisten der in T verbliebenen Verse verbessert.[234] Indessen dürfen diese metrischen Korrekturen nicht im Sinne einer direkten Abhängigkeit der T- von der G-Version interpretiert werden. Zu T ist nämlich zu bemerken: erstens, daß der Text gleichsam in einer Umkehrung des sonstigen Verhältnisses auch Verse mit Akzent auf der 3. Silbe enthält, die bei der G-Version nach dem normalen Muster betont werden,[235] und zweitens, daß gerade in einigen nur in T vorkommenden Partien solche Verse auffallend häufig sind.[236] Hier nur ein Beispiel, das u. U. auch für die allgemeine Digenes-Problematik von Interesse sein könnte: Bei der Kaiserszene ist in G die Zeile mit dem Namen des Herrschers Basileios normal akzentuiert (Βασίλειος ὁ εὐτυχής),[237] während in T – hier heißt der Kaiser Romanos – der Parallelvers die Betonung auf der 3. Silbe trägt (Ῥωμανὸς ὁ πανευτυχής).[238] Ob deswegen dem Namen Romanos, der wohl ohnehin die lectio difficilior darstellt, der Vorzug gebührt,[239] mag dahingestellt bleiben. Diese Eigentümlichkeit der T-Version läßt jedenfalls auf einen uns unbekannten früheren Textzeugen schließen,[240] – er kann kaum mit G iden-

---

[232] Ich verweise hier grundsätzlich auf H.-G. Beck, Formprobleme des Akritas-Epos, Beiträge zur Südosteuropa-Forschung, München 1966, S. 137–146 und ders., Geschichte der byz. Volksliteratur, S. 94ff.

[233] So z. B. G, VI, 222: Ἄλλην μίαν Φιλοπαπποῦ (◡◡–́–), T 2150: καὶ ἄλλην μίαν Φιλόπαππε (◡–́–◡–́–). Für eine auffallende Ausnahme vgl. Anm. 228.

[234] L. Politis, L'épopée byzantine . . . S. 561. Um nur ein Beispiel anzuführen, T 1475: Ῥωμανὸς ὁ πανευτυχής . . , Andros 2343: Ὁ Ῥωμανὸς ὁ πλούσιος . . .

[235] So z. B. T 258 – G, II, 123; T 579 – G, III, 164; T 959 – G, IV, 184; T 1018 – G, IV, 244; T 1331 – G, IV, 747; T 1333 – G, IV, 749 u. a.

[236] T 248, 263, 617, 618, 680, 1264, 1277, 1341, 2002.

[237] G, IV, 973.

[238] T 1477.

[239] Vgl. St. Kyriakides, Λαογραφία 10 (1929) 652ff. und A. Pertusi, La poesia epica . . . S. 496. Nicht uninteressant sind auch die 2 anderen Verse, in denen die Kaisernamen erscheinen. G, IV, 56 schreibt Βασιλείου τοῦ εὐτυχοῦς, ἀκρίτου τοῦ μεγάλου, während T 836 zweifelsohne sinnvoller, da es um die Verbannung des Großvaters des Digenes geht, Ῥωμανοῦ τοῦ πανευτυχοῦς, διά τινας προλήψεις anführt. Hier sind beide Verse auf der 3. Silbe betont. Auffallend die Verwendung der gleichen Adjektive wie in G, IV 973 und T 1477.

[240] Vgl. S. 28.

tisch sein –, auf den der T-Text zurückgeht, übrigens eine Annahme, die auch in den verschiedenen vorgeschlagenen Digenes-Stemmata unterstellt wird.[241]

Dem politischen Vers mit betonter 3. Silbe haftet nicht zuletzt wegen der wenigeren darin vorkommenden Akzente im Vergleich zu dem „normalen" Fünfzehnsilber etwas Drängendes, Kadenzierendes an und es wäre deshalb zu erwarten, daß man ihn vor allem verwenden würde, um beim Vortrag entsprechende Gehalte wiederzugeben. Trotzdem lassen sich im ganzen G-Text, soweit ich beurteilen kann, kaum Verse mit Betonung auf der 3. Silbe aufzeigen, bei denen eine beabsichtigte Kongruenz zwischen Inhalt und Metrum im Sinne eines Stilmittels nachzuweisen wäre. Lediglich bei einigen in Frageform vorkommenden Fünfzehnsilbern dieses Metrums könnte wohl an eine bewußte Verwendung gedacht werden, doch die Zahl solcher Fälle ist nicht groß genug, um diesbezüglich irgendwelche sicheren Schlüsse zu gestatten.[242] Anderseits sind diese Verse auch nicht an bestimmte stereotype Anfänge gebunden. Abgesehen von den in jedem Text zu erwartenden καί, ἀλλά, ποῖος, usw., die von sich aus keine Betonung auf der 3. Silbe implizieren, wäre höchstens auf das Wort ὁπηνίκα, mit dem drei Zeilen des V. und zwei des VI. Logos[243] beginnen, oder auf καὶ αὐτίκα bzw. ἀλλ'αὐτίκα[244] – im ganzen drei Versanfänge im VI. Logos – hinzuweisen, Zahlen, die angesichts der Häufigkeit solcher Verse kaum ins Gewicht fallen. Ansonsten scheint vom Inhalt her alles mehr oder weniger dem Zufall überlassen, so daß m. E., da auch eine damit angestrebte strukturelle Gliederung des Textes nicht festzustellen ist, schwerlich von einer allzu kunstvollen „Belebung" des Textes die Rede sein kann. Sollte sie tatsächlich im Sinne von Sathas-Legrand und Danguitsis beabsichtigt gewesen sein, so bleibt sie bloß auf das Metrum beschränkt und ist rein zufällig. Wie es sich damit tatsächlich verhält, werden wir weiter unten zu entscheiden versuchen.

Zuvor aber noch einige Bemerkungen zum Gebrauch des auf der 3. Silbe betonten Fünfzehnsilbers bei den anderen byzantinischen Autoren. Es erhebt sich nämlich folgende Frage: Ist diese Versart seit dem Aufkommen des politischen Verses im 10. Jh. bis in die zweite Hälfte des 14. Jh. hinauf, in der Meliteniotes gelebt haben soll, immer in ähnlicher Häufigkeit wie bei der G-Version des Digenes nachzuweisen oder lassen sich Zeitspannen oder auch einzelne Schriftsteller namhaft machen, bei denen sie seltener bezeugt ist? Wenn wir nun von Meliteniotes aus rückwärts schreitend einige Werke der byzantinischen Literatur danach befragen – die getroffene Auswahl[244a] ist mehr oder weniger zufällig – ergibt sich eingedenk

[241] Vgl. H.-G. Beck, Geschichte der byz. Volksliteratur, S. 71.

[242] So z. B. I, 234, 235, 264; II, 59, 61, 178, 179, doch 180 und 181 normal betont; IV, 288, 385, 388, 415; VI, 393 doch 394 normal betont; VIII, 44 doch 45 normal.

[243] V, 2, 21, 285; VI, 34, 358.

[244] καὶ αὐτίκα: VI, 262, 523; ἀλλ' αὐτίκα: 427.

[244a] Im folgenden beschränke ich mich darauf, die herangezogenen Editionen an-

der hierin bei den meisten Texteditionen[245] waltenden Willkür folgendes Bild: Bei Meliteniotes (3062 Verse) machen, wie bereits erwähnt,[246] die Fünfzehnsilber mit akzentuierter 3. Silbe nur 1 % des ganzen Textes aus, wobei fast ein Drittel dieser Verse mit einem Personen- bzw. Steinnamen beginnt. Den gleichen Prozentsatz (1 %) stellen wir auch in der ersten Hälfte der wohl noch im 14. Jh. verfaßten Geschichte der Vierfüßler[247] (1080 Verse) fest.

Das im Jahr 1388 vollendete Alexander-Gedicht[248] (6017 Verse) enthält so wenige derartige Verse, daß sie numerisch kaum zu erfassen sind, während die nach den Handschriften ungefähr aus der gleichen Zeit, wenn nicht etwas später, stammende Fassung des Spaneas (674 Verse), die Wagner[249] aus den Codices Marc. XI, 24 und Vind. th. gr. 244 kompilierte, ganz frei davon ist. Das gleiche gilt auch für den Pulologos[250] (670 Verse), von dessen Text hier 223 Zeilen geprüft wurden. Bei den ersten 571 Versen des Moralischen Poems (1491 Verse) des in der ersten Hälfte des 14. Jh. auf Kypros schreibenden Georgios Lapithes[251] tragen ca. 10 Verse den Akzent auf der 3. Silbe, was einen Anteil von 1,7 % bedeutet, wobei zu bemerken ist, daß u. U. bei einer besseren Edition des Textes diese Zahl niedriger ausfallen könnte. Ein etwas höherer Prozentsatz, nämlich 2,2 %, ist im Belthandros-Roman[252] (1347 Verse) festzustellen, der wohl ebenfalls noch ins 14. Jh. zu datieren ist. Unter den ersten 442 Zeilen finden sich 10 mit Betonung auf der 3. Silbe, von denen allerdings 4 durch einfache Wortumstellung, die in einem Fall sogar der Textverständlichkeit zugute kommen würde,[253] zu verbessern wären. Dagegen ist die Spaneas-

---

zugeben. Für weitere Fragen – Datierungen, Biographisches – verweise ich, wenn nicht anders vermerkt, auf die gängigen Handbücher zur Literaturgeschichte von K. Krumbacher und H.-G. Beck.

[245] Bei der Prüfung der Texte wird man ständig mit der Frage konfrontiert, ob nicht die Herausgeber, um dem gewohnten Betonungsschema des Fünfzehnsilbers zu genügen, Wortumstellungen oder gar Textveränderungen vorgenommen haben. So scheinen z. B. Wortumstellungen, wie anhand der Apparate festzustellen ist, bei den von W. Wagner besorgten Ausgaben üblich zu sein. Deren Zulässigkeit würde ich für nach dem 12. Jh. entstandene Werke bejahen, insofern es sich um nur sporadisch erscheinende Verse mit betonter 3. Silbe handelt und die Textsubstanz dabei nicht angetastet wird. Vgl. zu diesem Problem die Bemerkungen von S. Reichmann (siehe Anm. 248) S. IV–V, der zwei m. E. von Wagner zu Recht vorgenommene Wortumstellungen im Alexandergedicht (V. 380 und 2634) rückgängig macht. Vgl. auch Anm. 253. Reichmann ist der einzige zeitgenössische Editor eines Vulgärtextes, der es nötig fand, sich mit der Problematik des politischen Verses auseinanderzusetzen.

[246] Vgl. S. 4.

[247] Gu. Wagner, Carmina graeca medii aevi, Leipzig 1874, S. 141–178.

[248] S. Reichmann, Das byzantinische Alexandergedicht nach dem Codex Marcianus 408 herausgegeben, Meisenheim/Glan 1963.

[249] Gu. Wagner, Carmina ... S. 1–27.

[250] Stamatia Krawczynski, Ὁ Πουλολόγος, Berlin 1960.

[251] P. G. 149, 1009 B – 1046 D.

[252] E. Kriaras, Βυζαντινὰ ἱπποτικὰ μυθιστορήματα, Athen 1955, S. 101–127.

[253] V. 179: μὴ ἄλλο γοῦν προτιμηθεὶς st. μὴ γοῦν ἄλλο .. ; V. 189: Δέξου ἡμᾶς ἐγγυητάς st. Ἡμᾶς δέξου ἐγγυητάς .. ; V. 331: Ἦτον πολὺς καλλωπισμός st. Πολὺς ἦτον ... Bei

Fassung[254] des auf Kypros um 1317/20 geschriebenen Cod. Vat. Pal. 367[255] (579 Verse) frei von Fünfzehnsilbern dieser Art, und ähnliches ist auch für den Kallimachos-Roman[256] (2605 Verse) aus dem späten 13. Jh. zu sagen. Die 46 paränetischen Verse des im Jahre 1261 bezeugten Kyprioten Konstantinos Anagnostes[257] enthalten eine auf der 3. Silbe betonte Zeile (2,1 %), wobei zu bedenken ist, daß bei einer so geringen Anzahl von Versen, die entsprechenden Prozentsätze auch mehr oder weniger zufällig sein können.

Wie dem auch sei, im erbaulichen Alphabet (48 Verse) des Mönches Makarios Kaloreites,[258] der aller Wahrscheinlichkeit nach 1231 auf Kypros hingerichtet wurde, sind nicht weniger als 6 Zeilen auf der 3. Silbe betont, was einen Anteil von 12,5 % bedeutet. Drei davon lassen sich allerdings ohne weiteres als Bibel- bzw. Liturgie-Zitate [259] identifizieren, die der wohl in der fernen Provinz lebende Verfasser, dem anscheinend die Vermeidung des Akzents auf der ungeraden Silbe nicht so wichtig war, fast unverändert übernommen hat.

Recht einheitlich ist das Bild, das uns einige repräsentative Texte aus den letzten zwei Dritteln des 12. Jh. bieten. Bei Glykas sind im Kerkergedicht[260] (581 Verse), sowie in der reinsprachlichen Auslegung der Sprichwörter (401 Verse) nebst dem vorangehenden Widmungspoem[261] (124 Verse) keinerlei Verse mit Betonung auf der 3. Silbe nachzuweisen. In der Chronik des Manasses[262] (6735 Verse) kommt innerhalb von 842 Zeilen nur ein einziger derartiger Fünfzehnsilber vor, während die Fragmente seines Romans „Aristandros und Kallithea“[263] ganz frei davon zu sein scheinen. Bei den Chiliaden des Tzetzes[264] (12674 Verse) sind die auf der

---

der eigentlichen Textverbesserung handelt es sich um den V. 190: ἀλλ᾽ οὐδὲ ϑλιβερὸν ποτὲ ἀπὸ τοῦ νῦν νὰ πάϑῃς/V. 191: ἀλλὰ μὲ τὸν πατέρα σου . . . Unter Heranziehung des V. 189 (vgl. oben) schlage ich οὐδ᾽ ἄλλον ϑλιβερόν . . . vor. Dadurch wird der mit ἀλλά beginnende V. 191 besser verständlich.

[254] Sp. Lampros, Ὁ Σπανέας τοῦ βατικανοῦ παλατινοῦ κώδικος 367, Νέος Ἑλληνομν. 14 (1917–20) 359–380.

[255] Vgl. zur Datierung A. Turyn, Codices graeci vaticani saec. XIII et XIV scripti annorumque notis instructi, Città del Vaticano 1964, S. 117–124.

[256] E. Kriaras, Βυζαντινά . . . S. 29–80.

[257] N. Bănescu, Deux poètes byzantins du XIIIe siècle, Bucarest 1913, S. 17–18. Zum Datum vgl. J. Darrouzès, Autres manuscripts originaires de Chypre, Rev. Ét. Byz. 15 (1957) 161.

[258] N. Bănescu, Deux Poètes . . . S. 11–13.

[259] Es sind die V. 3, 22 und 36. Für V. 3 vgl. N. Bănescu, Deux poètes . . . S. 12 App. für V. 22 Jesaia 30, 5 für V. 36 hier Anm. 37.

[260] E. Tsolakes, Μιχαὴλ Γλυκᾶ, Στίχοι οὓς ἔγραψε καϑ᾽ ὃν κατεσχέϑη καιρόν, Thessalonike 1959.

[261] S. Eustratiades, Μιχαὴλ τοῦ Γλυκᾶ εἰς τὰς ἀπορίας τῆς ϑείας γραφῆς κεφάλαια, I, Athen 1906. Sprichwörter: S. ρξβ′–ροη′. Poem: S. ρνζ′–ρξα′.

[262] Constantini Manassis breviarium historiae metricum (Bonn) V. 2550–2770, 3050 bis 3290, 3550–3750, 4055–4147.

[263] O. Mazal, Der Roman des Konstantinos Manasses, Wien 1967.

[264] I. Tzetzae, Historiae, rec. P. A. M. Leone, Neapel 1968.

3. Silbe akzentuierten Verse so selten, daß sie numerisch kaum zu erfassen sind, eine in der Tat beachtenswerte Leistung, wenn wir bedenken, daß der Autor in großem Maße aus anderen Quellen schöpft. Betonte 3. Silbe scheint nach Hörandner weder bei Theodoros Prodromos noch bei dem sog. „Manganeios" Prodromos[265] vorzukommen, und ähnlich verhält es sich auch mit den 4 Gedichten des Ptochoprodromos[266] (1130 Verse). Eine Ausnahme bildet lediglich das 4107 Fünfzehnsilber umfassende, Kaiser Manuel I. gewidmete Kompendium der Astronomie aus der Feder des ἐπὶ τοῦ κανικλείου Johannes Kamateros,[267] – entstanden um die Mitte des 12. Jh.[267a] – das einen nicht unerheblichen Prozentsatz solcher Verse enthält. So beträgt ihr Anteil innerhalb der ersten 684 Zeilen des Werks 7,4%, wobei 65% von ihnen einen proparoxytonen Binnenschluß aufweisen. 1,2% der Fünfzehnsilber dieses Abschnitts sind metrisch ganz fehlerhaft. Das Werk des Kamateros stellt die metrische Paraphrase verschiedener kurzer Abschnitte aus Prosa-Traktaten der Astronomie dar, die centoartig aneinander gereiht, vom Verfasser ohne allzu große Veränderungen adaptiert werden, so daß zahlreiche Verse mit betonter 3. Silbe auf entsprechende Formulierungen der jeweiligen Vorlagen zurückzuführen sind.[268] Indessen, mag auch ein Teil dieser Zeilen durch die unselbständige Arbeitsweise des Kamateros und die Eigenart des Gedichts zu begründen sein, – Tzetzes macht es immerhin anders – die Tatsache, daß der Autor, dessen Wirkungskreis der Kaiserhof war, nichts dabei fand, sein Werk in einer solchen metrischen Gestalt[268a] zu präsentieren, deutet auf eine Situation hin, in der ein Verseschreiber neben den „normalen" auch Fünfzehnsilber mit betonter 3. Silbe unter seinen Versen aufnehmen konnte. Ob viele Zeitgenossen des Kamateros ähnlich verfuhren, läßt sich in Ermangelung weiterer Monumente nicht entscheiden, jedenfalls stellt sein astronomisches Kompendium den letzten uns bekannten Textzeu-

---

[265] Vgl. W. Hörandner, Theodoros Prodromos und die Gedichtsammlung im Cod. Marc. XI, 22, Jahrb. österr. byz. Gesellsch. 16 (1967) 99. Die Ausführungen des Verf. op. cit. S. 98 zeigen sehr deutlich, wie weit zumindest bei einigen Autoren das Schema des Fünfzehnsilbers sich bereits gefestigt hatte. Ein Vergleich mit der Ausgabe von S. Bernardinello, Theodori Prodromi De Manganis, Padova 1972, hat die Ergebnisse Hörandners vollauf bestätigt.

[266] D. C. Hesseling-H. Pernot, Poèmes prodromiques en grec vulgaire, Amsterdam 1910.

[267] L. Weigl, Johannes Kamateros, Εἰσαγωγὴ Ἀστρονομίας, Würzburg 1907.

[267a] Eine genauere Datierung scheint kaum möglich zu sein. Der Verf., der später Erzbischof von Ochrid wurde, war jedenfalls nach Niketas Choniates (Bonn) 355, 11–12 im Jahre 1183 noch Laie. Das Prioritätsverhältnis dieses Kompendiums zu dem zweiten in Zwölfsilbern geschriebenen astronomischen Gedicht des Kamateros, das er gleichfalls Manuel I. widmete, müßte noch bestimmt werden.

[268] Vgl. L. Weigl, Studien zu dem unedierten astrologischen Lehrgedicht des Johannes Kamateros, Programm des k. humanistischen Gymnasiums zu Münnerstadt für 1901/2, Würzburg 1902, S. 37 und Taf. II, S. 51.

[268a] Die Metrik ist so stümperhaft, daß es einem fast schwer fällt, dieses Machwerk zum Vergleich heranzuziehen.

gen einer seit dem 10. Jh. zu verfolgenden Reihe von in politischen Versen verfaßten Werken dar, deren metrisches Schema noch nicht einheitlich ist. Indessen mögen auch solche Verse bis zu der Zeit des Kamateros als statthaft gegolten haben, seit der Mitte des 11. Jh. können wir eine Tendenz feststellen, die Versakzente auf den geraden Silben einzuschränken. Diese Entwicklung führte dann dazu, daß in den darauffolgenden Dezennien beide Formen, die altertümliche „gemischte" und die einheitliche nebeneinander existierten, bis schließlich die letztere den Sieg davontrug. Immerhin, das lange Fortbestehen der „altertümlichen" Form ist bemerkenswert genug und es wäre wohl zu überlegen, ob vielleicht dieser Sachverhalt außer durch das Generationsproblem auch durch das versifikatorische Unvermögen der Autoren bedingt sein könnte. So sind in dem Fasten-Gedicht des Patriarchen Nikolaos III. Grammatikos,[269] das der ehemalige Kathedralkleriker des Pisidischen Antiochien hochbetagt[270] um 1107 publizierte, nicht nur 6% der 423 Zeilen auf der 3. Silbe akzentuiert, sondern darüber hinaus ist auch ca. 5% des gesamten Versbestandes metrisch fehlerhaft. Wie dem auch sei, in den um 1095 entstandenen „Klauthmoi"[271] (367 Verse) des Philippos Monotropos beträgt der Anteil der Verse mit Akzent auf der 3. Silbe nur 1,6%, und in dem III. Logos der zwei Jahre später verfaßten sog. „Sylloge"[272] (898 Verse) des gleichen Autors kommen solche Fünfzehnsilber so selten vor, daß sie unterhalb der 0,3%-Grenze verbleiben. Metrisch fehlerhafte Zeilen sind, abgesehen von einigen Prosapartien, die in der Edition versehentlich als Verse abgedruckt wurden, kaum nachzuweisen.

Besonders aufschlußreich für die weiter oben angedeuteten Vereinheitlichungstendenzen des Metrums seit der Mitte des 11. Jh. scheinen mir vor allem die in Fünfzehnsilbern verfaßten Lehrgedichte des Michael Psellos zu sein. Das laut Überschrift Konstantin IX. Monomachos ge-

---

[269] J. Koder, Das Fastengedicht des Patriarchen Nikolaos III. Grammatikos, Jahrb. österr. Byzant. 19 (1970) 208–234. Zur Metrik vgl. op. cit. S. 207; die Datierung S. 238.

[270] Zur Herkunft des Patriarchen vgl. J. Darrouzès, Documents inédits d'ecclésiologie byzantine, Paris 1966, S. 40 und Anm. 5. Anläßlich seines Todes schreibt Zonaras (Bonn) III, 750, 16–17: . . . ὁ πατριάρχης Νικόλαος . . . ἐς γῆρας ἐλάσας βαθὺ . . .

[271] Ed. S. Lauriotes, Ὁ Ἄθως 1 (1919/ersch. 1920) 237–246.

[272] Vgl. vorige Anm. op. cit. S. 123–154. Zum Entstehungsdatum vgl. H.-G. Beck, Kirche und theologische Literatur . . . S. 642. Zu den bekannten Äußerungen über den „unliterarischen" Charakter des Fünfzehnsilbers – Johannes Mauropus, Tzetzes – sei hier auch die Meinung des Philippos angeführt, die er im Nachwort seiner „Sylloge" vorbringt. Op. cit. S. 224, 27–31:

τὰ τούτων δὲ δυσνόητα, εὐνόητα τοῖς πᾶσι
τὰ δύσκολα πεποίηκα, εὔκολα τοῦ νοεῖσθαι·
εἰς στίχους γὰρ πολιτικοὺς μετέφρασα ταῦτά γε
ἀγροικικοὺς καὶ παντελῶς ἀκαλεῖς καὶ ἀμόρφους,
ὅτι γραμμάτων ἄπειρος τυγχάνω ὡς ἐπίπαν

widmete und somit früheste Werk[273] behandelt im I. Teil (Vers 1–265) die Regeln der Grammatik, während der Rest (Vers 266–481) ein Lexikon σπανίων λέξεων darstellt, wobei der Anteil der Verse mit Akzent auf der 3. Silbe jeweils 2,6% bzw. 6% beträgt. Diese Prozentzahlen sind in Anbetracht der Sprödigkeit der Materie bemerkenswert niedrig und zeugen wohl von dem Streben des Autors, die Betonung der 3. Silbe bei seinen Fünfzehnsilbern zu vermeiden. Dies gelingt ihm auch weitgehend bei den nächsten vier Gedichten, die für Michael VII. Parapinakes bestimmt waren. Beim ersten Werk – es ist das im Auftrag von Konstantin X. Dukas für den Mitkaiser Michael geschriebene, 1407 politische Verse umfassende Kompendium des römischen Rechtes[273a] – lassen sich trotz der schier bizarren Sprachform innerhalb der ersten 351 Zeilen nur 6 Verse mit betonter 3. Silbe nachweisen, was einen Anteil von 1,7% bedeutet. Noch geringer sind die Prozentsätze bei den anderen drei Gedichten, die, wenn wir den Überschriften trauen dürfen, nach der Thronbesteigung Michaels VII. verfaßt wurden. Sie betragen beim Gedicht über den Nomokanon[274] und die Synoden (74 Verse) 1,6%, beim Gedicht über die Dogmen[275] (163 Verse) 1,1% und schließlich bei demjenigen über die Psalmenüberschriften[276] (300 Verse) nur 1%.

Wir besitzen allerdings noch zwei andere in den Handschriften und somit auch in den Editionen Psellos zugewiesene Werke in politischen Versen, die, im Gegensatz zu den oben genannten Lehrgedichten, eine überraschend hohe Zahl von auf der 3. Silbe akzentuierten Fünfzehnsilbern enthalten. Es sind: erstens die Gedichte zum Meßopfer[277] (255 Verse), in dem die Priesterschaft über die Liturgie belehrt wird, und zweitens das am Ende verstümmelte Gedicht zum Hexaemeron[278] (243 Verse), das ein ausführlich erzählendes an Gott gerichtetes Gebet darstellt. Die entsprechenden Anteile betragen jeweils ca. 25% bzw. 21%. Diese Zahlen, die wir in dieser Höhe nur vom Digenes her kennen, wären wohl als ein Beweis dafür zu werten, daß der gleiche Autor, der in seinen Versen die Akzentuierung der 3. Silbe vermeidet, u.U. zu einem früheren Zeitpunkt seines Lebens oder auch aus irgendwelchen stilistischen Gründen ein Gedicht mit zahlreichen auf der 3. Silbe betonten Fünfzehnsilber schreiben konnte, wenn nicht die Zuweisung dieser zwei Texte an Psellos recht fragwürdig wäre. Nicht nur, daß sie im Vergleich zu den anderen fünf Gedichten einen anderen Sprachduktus aufweisen, auch ihre Überschrif-

[273] J. Fr. Boissonade, Anecdota Graeca, III, Paris 1831 (Photomech. Nachdruck Hildesheim 1962) 200–228.

[273a] P. G. 122, 926–974.

[274] P. G. 122, 920–924.

[275] P. G. 122, 812–817.

[276] E. Kurtz-Fr. Drexl, Michaelis Pselli scripta minora, I, Mailand 1936, 389–400.

[277] P. Joannou, Aus den unedierten Schriften des Psellos: Das Lehrgedicht auf das Meßopfer und der Traktat gegen die Vorbestimmung der Todesstunde, Byz. Ztschr. 51 (1958) 3–9.

[278] E. Kurtz-Fr. Drexl, Michaelis . . . S. 401–410.

ten sind völlig verschieden. Während nämlich bei den eigentlichen Lehrgedichten der Kaiser, für den sie bestimmt waren, immer ausdrücklich genannt und gleich in den ersten Zeilen mit δέσποτά μου[279] angeredet wird, findet sich in unseren Texten nichts dergleichen, wodurch sie ihre Zuweisung zu der Gruppe der für den kaiserlichen Zögling geschriebenen Lehrgedichte erübrigt.[280]

Noch gravierender scheint mir aber die aus der handschriftlichen Überlieferung beider Werke resultierende Unsicherheit zu sein. Im Gegensatz nämlich zu den eigentlichen Lehrgedichten erscheint keiner dieser Texte in den großen, bekannten Codices[281] der Psellos-Werke. Das Gedicht zum Meßopfer kennen wir aus zwei Miscellanhandschriften des 15.–16.[282] bzw. des 16. Jh.,[283] die sonst nichts von Psellos enthalten, und auch die Verse zum Hexaemeron kommen im ersten Teil eines wohl in Italien entstandenen Miscellancodex des 13. Jh.[284] vor, der zum Teil aus Palimpsesten von Anjou-Urkunden besteht! Auch hier ist von Psellos nichts zu finden.

Doch auch untereinander weisen diese Texte kaum irgendwelche Berührungspunkte auf, die eine Zuweisung an den gleichen Autor rechtfertigen würden. Sowohl der Sprachductus wie auch die Überschriften sind verschieden, außerdem differieren sie ganz erheblich hinsichtlich eines formalen Charakteristikums. Im Gedicht zum Meßopfer haben nur 3% aller Verse mit Betonung auf der 3. Silbe einen oxytonen Binnenschluß, während im Hexaemeron-Gedicht dieser Binnenschluß bei 25% der entsprechenden Fünfzehnsilber erscheint.

---

[279] So z. B. im Rechtskompendium V. 11, im Nomokanon-Gedicht V. 1, im Dogmengedicht V. 3, in den Psalmenüberschriften V. 1. Auch im Lexikon σπανίων λέξεων V. 1 (V. 266 der Ausgabe).

[280] P. Joannou, Aus den unedierten . . . S. 2 wies das Gedicht zum Meßopfer dieser Gruppe zu, weil es wohl in politischen Versen verfaßt ist, und sah in der Form ἱερεῦσι der 1. Zeile eine Korrektur von βασιλεῦσι, die der postbyzantinische Kopist wegen des andersgläubigen Sultans vornahm. Vgl. op. cit. S. 3. Eine solche Vermutung ist unbegründet. Vgl. über den Schreiber dieser Hs. Anm. 283.

[281] Vgl. G. Weiß, Forschungen zu den noch nicht edierten Schriften des Michael Psellos, Βυζαντινά 4 (1972) 11–40 besonders S. 15 Anm. 15.

[282] Cod. Mutinensis gr. 2, ff. 119 v. 128 v. Der Titel lautet: Τοῦ ὑπερτίμου Μιχαὴλ τοῦ Ψελλοῦ, Σύντομος περὶ τῆς θείας μυσταγωγίας. Vgl. V. Puntoni, Indice dei codici greci della biblioteca Estense di Modena, Studi italiani di filologia classica 4 (1896) 382. Den Hinweis auf die Hs., die Joannou entgangen ist, verdanke ich Herrn Dr. Dr. G. Weiß/München.

[283] Cod. Bodl. gr. Holkham 48, ff. 125r.–126v. Der Teil der Hs., in dem sich das Gedicht befindet, stammt aus der Hand des Manuel Margunios. Das von P. Joannou, op. cit., S. 1 angegebene Datum 10. Juli 1595 gilt nicht für diesen Teil der Hs. Vgl. Ruth Barbour, Summary description of the greek manuscripts from the library at Holkham Hall, The Bodleian Library VI, 5 (1960) 601. Für die Überschrift vgl. vorige Anm.

[284] Cod. Messanensis bibl. univ. 149ff. 109v.–115v. Bei E. Kurtz-Fr. Drexl, Michaelis . . erscheint fälschlich die Nr. 146. Der Titel lautet bei der Zuweisung an Psellos: Ποίημα Μιχαὴλ Ψήλλου (sic) Κωνσταντινουπόλεως. Vgl. A. Mancini, Codices graeci monasterii Messanensis S. Salvatoris, Atti della R. accademia Peloritana 22, 2 (Messina 1907) 208 ff.

Im Zusammenhang mit diesem zweiten Gedicht verdient auch folgendes erwähnt zu werden: Der poetisch hochstehende Text, der seinem Charakter nach wohl für einen rezitativähnlichen Vortrag bestimmt war, enthält eine aus 7 Zeilen mit proparoxytonem Binnenschluß bestehende Partie – darin werden die Wunder Christi aufgezählt – von denen die ersten 6 auf der 3. Silbe betont sind.[285] Diese sonst nirgends begegnende Anhäufung so vieler derartiger Verse in Verbindung mit dem bedeutungsschweren Inhalt des Passus ist so auffallend, daß tatsächlich die Vermutung berechtigt erscheint, der Verfasser habe hier bewußt diese besondere Versform fortlaufend verwendet, um damit beim Vortrag einen feierlichen Effekt zu erzielen. Sollte dies stimmen, dann hätten wir hier, soweit ersichtlich, den einzigen Fall, bei dem der auf der 3. Silbe akzentuierte politische Vers gewissermaßen als Kunstmittel benützt worden wäre. Ob allerdings Psellos der Dichter war, dem dieser Kunstgriff gelang – von der Sache her wäre ihm dies wohl zuzutrauen – muß dahingestellt bleiben, da angesichts der oben angeführten Unsicherheitsfaktoren seine Autorschaft für keines der zwei Werke auch nur annähernd als erwiesen gelten kann. Somit entfällt aber auch für sie die Möglichkeit einer genaueren Datierung, was um so bedauerlicher ist, als gerade nur diese zwei Gedichte ähnlich hohe Anteile an Versen mit betonter 3. Silbe wie die G-Version aufweisen. So viel zu diesen Texten, deren Zuweisungsproblematik mit Hilfe der jeweiligen Eigentümlichkeiten des Metrums – Häufigkeit der Verse mit akzentuierter 3. Silbe und Verhältnis von proparoxytonem zu oxytonem Binnenschluß – erschlossen werden konnte.

Aus der Zeit vor Psellos um die Jahrtausendwende sind an erster Stelle die 40 in politischen Versen abgefaßten Hymnen Symeons des Neuen Theologen[286] zu nennen, die überhaupt das erste und über längere Zeit hinweg auch einzige umfangreiche Werk in Fünfzehnsilbern mit einer Gesamtzahl von 5355 Zeilen darstellen. Darunter befinden sich nach dem Herausgeber Koder 259 Verse mit Akzent auf der 3. Silbe (5 %), wobei 83 % von ihnen proparoxyten Binnenschluß aufweisen. 3,5 % aller Verse ist metrisch fehlerhaft.

Wohl der gleichen Zeit gehört auch das 72 Zeilen umfassende erbauliche Alphabet des Nikephoros Uranos an,[287] welches 6 Verse mit betonter 3. Silbe enthält (8 %), ein Prozentsatz, der bei der niedrigen Gesamtzahl der Fünfzehnsilber u.U. nur bedingt zum Vergleich heranzuziehen ist.[288]

---

[285] E. Kurtz-Fr. Drexl, Michaelis . . . S. 407, 172–177:

ὕδωρ οἶνον ἐποίησεν ἐν Κανᾷ Γαλιλαίας,
ἐν θαλάσσῃ ἐβάδισεν ὥσπερ ἐπὶ ἐδάφους,
τοῖς ἀνέμοις ἐπέταξε, καὶ γέγονε γαλήνη,
πέντε ἄρτους εὐλόγησεν εἰς πεντακισχιλίους,
καὶ ἐχόρτασεν ἅπαντας σὺν γυναιξὶ καὶ τέκνοις,
τούς λεπροὺς ἐθεράπευσεν, ἰάσατο αἱμόῤῥους.

[286] Vgl. J. Koder, Syméon . . . S. 89.

[287] A. Papadopulos-Kerameus, Βυζαντινὰ Ἀνάλεκτα, Byz. Ztschr. 8 (1899) 68–70.

[288] Das paränetische Alphabet des sonst unbekannten Metropoliten Niketas von

Dies hat im gleichen Maße für die nächst zu besprechenden 7 kurzen Gedichte zu gelten, die, wie Ševčenko gezeigt hat, z.T. bereits in den Anfängen des 10. Jh. entstanden sein müssen, doch gerade bei diesen Texten wird sich, wie wir gleich sehen werden, die Erfassung der einzelnen Prozentsätze als recht aufschlußreich erweisen.

Es handelt sich um die 4 von Ševčenko publizierten Trauergedichte im Scylitzes Matritensis,[289] die 2 Trauergedichte, die Sternbach aus dem Par. gr. suppl. 690 des 11. Jh.[290] edierte,[291] und schließlich um das in mehreren Handschriften überlieferte paränetische Alphabet auf die eigene Seele des Symeon Metaphrastes.[292] Die ersten drei anläßlich des Todes Leon VI. wohl noch vor 913[293] geschriebenen Poeme sind anonym überliefert. Außer einer bestimmten Anzahl von aus 7 bzw. 8 Silben bestehenden refrainartigen Halbversen,[294] die in jedem Gedicht erscheinen, – betonte 3. Silbe kommt bei keinem von diesen vor – enthält das erste 14 Fünfzehnsilber, die alle auf geraden Silben betont sind, das zweite 32, davon 1 mit Akzent auf der 3. Silbe (3%), und das dritte 56, von denen 2 die Betonung auf der 3. Silbe haben (3,5%). Das vierte 58 politische Verse umfassende Gedicht des Matritensis – daneben finden sich auch hier 6 achtsilbige Refrainhalbzeilen, die hinsichtlich des Metrums den Halbversen der ersten drei Texte gleichen – stellt eine auf den Tod Konstantins VII. in Alphabetform geschriebene Klage dar, und es ist wohl um 959[295] entstanden. Es enthält 3 Verse mit Akzent auf der 3. Silbe (5%) und wird in dem Codex als das Werk eines Symeon patrikios, a secretis, magistros und stratiotikos bezeichnet, eines Würdenträgers, den Ševčenko mit Symeon magistros und logothetes τοῦ δρόμου, d. h. mit dem berühmten Metaphrasten gleichsetzte.[296] Da aber der Metaphrast noch in den 80-er Jahren des 10. Jh. bezeugt ist, postulierte der Editor wegen der langen Zeitspanne seit dem Jahre 913 für die ersten 3 anonymen Gedichte einen anderen uns unbekannten Autor, obwohl alle 4 Stücke zahlreiche auffallende gedankliche und vor allem phraseologische Ähnlichkeiten unterein-

---

Klaudiupolis enthält bei 72 Zeilen einen Anteil von 8,3% Versen mit Akzent auf der 3. Silbe. Vgl. D. N. Anastasijewić, Alphabete, Byz. Ztschr. 16 (1907) 491–492. Das Werk ist in dem Cod. Athous Laura 163 aus dem 12. Jh. – bei Anastasijewić op. cit. S. 483 unrichtig 13. Jh. – überliefert. Eine Datierung ins 11. Jh. ist ohne weiteres möglich.

[289] I. Ševčenko, Poems of the Deaths of Leo VI and Constantin VII in the Madrid Manuscript of Scylitzes, Dumb. Oaks Pap. 23/24 (1969/1970) 193–228. Die Texte nebst Kommentar S. 194–221.

[290] Zur Datierung der Hs. vgl. Anm. 298.

[291] L. Sternbach, Christophorea, Eos 5 (1899) 14–19.

[292] P. G. 114, 132 B–133 B.

[293] Vgl. I. Ševčenko, Poems ... S. 222ff.

[294] Es sind Halbverse von Fünfzehnsilbern. Im I: 7 Siebensilber; im II: 9 Achtsilber; im III: 2 Siebensilber und 7 Achtsilber.

[295] Vgl. I. Ševčenko, Poems ... S. 222ff.

[296] Vgl. I. Ševčenko, Poems ... S. 218.

ander aufweisen, die an sich ohne weiteres die Annahme eines einzigen Verfassers rechtfertigen würden.[297]

Dem Metaphrasten hatte Sternbach auch die Trauergedichte für den 931 verstorbenen Mitkaiser Christophoros des Par. gr. suppl. 690 zugeschrieben, weil ihnen in der Handschrift getrennt durch zwei leere Blätter das bereits erwähnte Alphabet Symeons vorangeht.[298] Vom ersten dieser Klagepoeme ist nur das Schlußstück mit 16 politischen Versen erhalten, die alle auf geraden Silben betont sind, während das andere – ein drittes aus 48 doppelten Anakreonteen bestehendes Trauergedicht interessiert uns in diesem Zusammenhang nicht – außer 5 achtsilbigen Refrainhalbzeilen, die in der Edition in den Apparat verwiesen wurden, 50 politische Verse enthält, unter denen sich 2 mit Akzent auf der 3. Silbe (4%) befinden. Diese Stücke weisen nun so starke Ähnlichkeiten zu denjenigen des Matritensis auf, daß in der Tat eine Zuschreibung an den gleichen Verfasser, oder zumindest an den Autor des Klagepoems auf Konstantin VII. ohne weiteres berechtigt erscheint. Wie Ševčenko hervorhebt,[299] lassen sich zwischen den drei Christophorosgedichten und den vier Stücken des Matritensis nicht weniger als 24 inhaltliche und sprachliche Parallelen aufzeigen. Darüber hinaus finden sich auch in dem vollständigen Christophorospoem in fast gleicher Häufigkeit wie in dem IV. Gedicht des Matritensis die charakteristischen Refrainhalbzeilen, außerdem weisen durchwegs alle Verse proparoxytonen Binnenschluß auf. Diese Zuschreibung wird aber auch durch die nur unbeträchtlich differierenden Höhen der einzelnen Prozentsätze von Versen mit betonter 3. Silbe bestätigt, die sich abgesehen von dem I. ganz kurzen Gedicht auf Leon VI. und dem Christophorosfragment zwischen 3% und 5% bewegen, ein Sachverhalt, der angesichts der geringen Verszahlen um so auffallender ist.

Ob es sich allerdings bei diesem einzigen Autor um Symeon Metaphrastes handelt, scheint mir nicht ganz eindeutig zu sein, da sein in politischen Versen geschriebenes paränetisches Alphabet – ein Stück, das in der handschriftlichen Überlieferung fast einhellig ihm zugeschrieben[300]

---

[297] Vgl. I. Ševčenko, Poems . . . S. 224–225. Vgl. auch die Apparate und Kommentare der Edition, wo die zahlreichen Parallelen verzeichnet sind.

[298] Dieses Argument ist vom Kodikologischen her wenig durchschlagend. Wie anhand der Hs.-Beschreibung von G. Rochefort, Une Anthologie grecque du XIe siècle. Le parisinus suppl. gr. 690, Scriptorium 4 (1950) 4 festzustellen ist, haben wir hier einen Textverlust von ca. 200 Versen, eine Zahl, die angesichts der Kürze einiger in der Hs. vorkommenden Texte – Christophoros von Mitylene ist z. B. darin mit nur 158 Zeilen vertreten – zu hoch ist, um die 3 Christophoros-Gedichte dem Autor des Alphabets zuzuweisen. Die Angaben von Rochefort zu den uns interessierenden Texten S. 8 sind nicht sehr genau.

[299] I. Ševčenko, Poems . . . S. 224.

[300] Vgl. I. Ševčenko, Poems . . . S. 218 Anm. 56. In dem Cod. Athous Laura 163 ist das Stück anonym überliefert. Ein zweites Alphabet, das nach L. Allatius in der P. G. 114, 133 B–C dem Metaphrasten zugeschrieben wird, stammt nicht von ihm. Vgl. D. N. Anastasijewić, Alphabete, S. 481. Ein unediertes Gedicht in Fünfzehnsilbern auf die Kreuzigung, das in dem Cod. Vind. th. gr. 247 ff. 1 v–3 v als ein Werk des κυρίου

wird – sich nicht unerheblich in mancherlei Hinsicht von den oben besprochenen Klagepoemen unterscheidet. Zwar haben auch hier alle 48 Zeilen einen proparoxytonen Binnenschluß, doch es finden sich darunter 10 Verse mit betonter 3. Silbe, was einen Anteil von ca. 20 %[300a] ausmacht. Überhaupt enthält das Alphabet, in dem übrigens auch keine Refrainhalbzeilen vorkommen, gewisse metrische Finessen,[301] die man vergeblich in den anderen 6 Gedichten sucht. Selbstverständlich dürften diese Eigentümlichkeiten nicht überbewertet werden, – wir befinden uns immerhin noch in der Frühzeit des Fünfzehnsilbers – wenn nicht darüber hinaus sich auch die zwischen dem Alphabet und den Klagepoemen bestehenden inhaltlichen und phraseologischen Gemeinsamkeiten als bei weitem nicht so gravierend, wie die zahlreichen charakteristischen Parallelen, die diese Texte untereinander aufweisen, zeigen würden. Es lassen sich eigentlich nur zwei eindeutige Parallelen namhaft machen: Die Formulierung δακρύων ὄμβρος bzw. ποταμοί – sie finden sich mehr oder weniger abgewandelt in dem I. und IV. Stück des Matritensis sowie in dem III. Christophorospoem[302] – und dann vor allem der erste Vers des Alphabets ἀπὸ βλεφάρων δάκρυα ἀπὸ καρδίας πόνους, der in der Form ἀπὸ βλεφάρων δάκρυα ἀπὸ καρδίας θρήνους zu Beginn des Gedichts auf Konstantin VII. steht, eine Textparallele, die das Hauptargument Ševčenkos[303] für die Zuweisung eben dieses Werkes und somit auch der drei Christophorosgedichte an Symeon Metaphrastes darstellt. Was nun die erste Wendung betrifft, dazu hatte bereits 1907 Anastasijewić[304] vermerkt, sie gehöre zu den häufigen Gemeinplätzen der byzantinischen theologischen Literatur, so daß auf Grund solcher Übereinstimmungen, wie er hervorhob, nicht ohne weiteres auf eine Textverwandtschaft geschlossen werden darf. Dies letzte scheint mir aber nicht minder auch für die erste Zeile des Alphabets zuzutreffen,

---

Συμεὼν τοῦ Λογοθέτου καὶ Μεταφραστοῦ bezeichnet wird, war mir leider nicht zugänglich. Die ersten 4 Zeilen, die D. de Nessel, Breviarium . . . sive Catalogus Codicorum Manuscriptorum Graecorum .. Bibliothecae Vindobonensis, I, Wien/ Nürnberg 1690, S. 367 mitteilt, weisen keine Betonung der 3. Silbe auf, dafür ist aber im 2. Vers die 11. Silbe akzentuiert . . . ἐπὶ σταυροῦ κρεμάμενον, τίς ἀκούων οὐ φρίττοι. Der 2. Versfuß erinnert an die Refrainhalbzeile aus dem Klagegedicht für Konstantin VII. τίς ταῦτα ψυχὴ βαστάζει, I. Ševčenko, Poems . . . S. 211,44, doch gerade die Refrainzeilen sind durchwegs auf der 10. Silbe betont. Vgl. auch die nächste Anm.

[300a] Auch die Zahlen der Verse mit betonter 11. Silbe differieren ganz erheblich. Im IV. Poem des Matritensis sind es 5, im Alphabet des Metaphrasten 12 Zeilen.

[301] So z. B. die sehr „gekonnten" Fünfzehnsilber P. G. 114, 132,25: Νυκτὸς πράξεις ἠγάπησα, φωτὸς ἔργα μισήσας oder 31: πολλαὶ μοναὶ τῆς δόξης σου, πολλαὶ καὶ τιμωρίαι.

[302] Metaphrastes: P. G. 114, 132,7: .. δεῦτε δακρύων ὄμβρος und 35–36: Σταγόνες τῶν δακρύων μου . . . ποταμοὶ γεννηθήτωσαν. Matritensis-Gedichte: I: I. Ševčenko, Poems . . . S. 194,4: . . ῥεῦσαι πηγὰς δακρύων . . IV: ibid. S. 211,34–35: Πάλαι μὲν ὕδωρ ἔβλυσαν πέτραι . . ./νῦν δὲ ῥεύσουσι δάκρυα . . S. 212,56–57: Τῶν ποταμῶν τὰ ῥεύματα τάς τε φορὰς ἀλλάττου/ἀρκοῦσι γὰρ τὰ δάκρυα χεόμενα τοῦ κόσμου . . . Christophorosgedicht: L. Sternbach, Christophorea, S. 18,10: κρουνοὺς ἡμῖν δανείσατε πρὸς κένωσιν δακρύων und 31: ὄμβροι δακρύων ῥέοντες . .

[303] Vgl. I. Ševčenko, Poems . . . S. 218.

[304] Vgl. D. N. Anastasijewić, Alphabete, S. 483 Anm. 1 b.

die uns in verwandter Gestalt auch in anderen, ähnlichen Texten begegnet. Um nur einige Beispiele – es handelt sich durchwegs um Anfänge von Gedichten – anzuführen: In einem wohl von Photios in Siebensilbern verfaßten Hymnos ἀπὸ χειλέων ὕμνον / ἀπὸ καρδίας βάθους,[305] in dem Alphabet eines sonst unbekannten magistros Kyriakos ἀπὸ χειλέων ῥήματα ἀπὸ ψυχῆς μου θρήνους,[306] oder in einem anonymen Alphabet ἀπὸ καρδίας στεναγμοὺς ἀπὸ χειλέων λόγους / ἐκ τῶν ὀμμάτων δάκρυα.[307] Mag auch die Ähnlichkeit bei diesen Beispielen nicht so weit gehen, wie im Fall des Klagepoems auf Konstantin VII. und des Gedichts des Metaphrasten, gerade dieser zweite Text weist, wie Anastasijević ausführlich dargelegt hat, eine ganze Anzahl genauester phraseologischer Übereinstimmungen mit einigen anderen paränetischen Alphabeten[308] auf, die aber trotzdem deswegen kaum Symeon zuzuschreiben sind. Da sie nämlich in der Überlieferung unter dem Namen sonst unbekannter Autoren erscheinen, spricht alles dafür, daß wir es jeweils mit richtigen Zuweisungen zu tun haben. Ansonsten wäre nur der den zweiten Fuß eines Fünfzehnsilbers des Alphabets bildende Ausrufesatz ὢ πλάνης, ὢ μανίας[309] (7 Silben) als Parallelkonstruktion zu der Refrainhalbzeile des II. Gedichtes des Matritensis ὢ πένθους, ὢ θρηνῳδίας[310] (8 Silben) zu nennen, doch wird diese Konstruktion bereits in dem Siebensilber des erwähnten Photios-Hymnos ὢ βάθος, ὢ σοφία[311] vorweggenommen.[311a]

Daß die Sonderstellung der Symeonverse hinsichtlich des Metrums und der Textparallelen gegenüber den anderen 6 Trauergedichten sowie deren weitgehende Übereinstimmungen mit einigen anderen paränetischen Texten durch den besonderen Charakter dieses Poems als eines erbaulichen Alphabets εἰς ἑαυτόν bedingt worden wäre, ist wohl nicht als sehr wahrscheinlich zu bezeichnen. Zwar darf mangels Vergleichsmaterials eine solche Möglichkeit nicht ausgeschlossen werden, doch ist hervorzuheben, daß es sich zumindest bei der Klage auf Konstantin VII. gleichfalls um

---

[305] W. Christ-M. Paranikas, Anthologia Graeca Carminum Christianorum, Leipzig 1871, 50,1 und 3. Gegen die Autorschaft des Photios m. E. ganz zu Unrecht, Th. Nissen, Die byzantinischen Anakreonteen, München 1940, S. 71 ff.

[306] D. N. Anastasijević, Alphabete, S. 494,1.

[307] J. Fr. Boissonade, Anecdota Graeca, IV, Paris 1832 (Photomech. Nachdruck Hildesheim 1962), S. 442,1–2. Die Formulierung ἀπὸ βλεφάρων δάκρυα ἀστακτὶ καταρρέοντα . . auch in dem Kanon „auf den Schutzengel" des Johannes Mauropus. Vgl. ʽΩρολόγιον τὸ Μέγα, 7. Aufl., Venedig 1895, S. 493,22. Das Alphabet des Makarios Kaloreites (vgl. Anm. 258) fängt mit folgendem Vers an: Ἀπὸ ψυχῆς στενάξωμεν, κλαύσωμεν ἐκ καρδίας.

[308] Vgl. D. N. Anastasijević, Alphabete, S. 482–486.

[309] P. G. 114, 133,38.

[310] I. Ševčenko, Poems . . . S. 197,22.

[311] W. Christ-M. Paranikas, Anthologia . . . S. 50,11.

[311a] Zu den Parallelen gehört nicht das in allen Texten vorkommende Wort πένθος. Während es in den Klagepoemen die Todestrauer bedeutet, wird es im Alphabet des Metaphrasten P. G. 114, 133,45–46 im Sinne von Buße, zu der die Lebenden aufgerufen werden, verwendet.

ein Alphabet handelt, dessen „erbauliche" Prägung kaum zu übersehen ist. So scheint in Anbetracht dieser Sachlage wohl die Frage berechtigt, ob es in unserem Fall nötig ist, auf einen gemeinsamen Autor[312] zurückzugreifen. Zur Begründung der zwei fast gleichlautenden Gedichtanfänge – die Parallele, auf die es hier hauptsächlich ankommt – würde m. E. vollauf genügen die Entlehnung eines Verses, der sich ohnehin bestens für den Beginn eines Alphabets eignete, zu unterstellen, wobei das Prioritätsverhältnis dahingestellt bleiben mag.[313]

Als letztes Werk aus der ersten Hälfte des 10. Jh. seien hier noch die 11 Exaposteilaria Konstantins VII. genannt, – sie umfassen jeweils eine siebenzeilige Strophe – denen er später eine gleiche Anzahl von ähnlich komponierten Theotokaria[314] hinzufügte.[315] Die ersten 2 und die 7. Zeilen dieser Strophen sind Fünfzehnsilber, was eine Gesamtzahl von 66 politischen Versen ausmacht. Der Anteil der Verse mit betonter 3. Silbe ist mit 4 solchen Zeilen verhältnismäßig gering. Um so überraschender ist der Befund beim 2. Halbvers, auf den hier ausnahmsweise kurz eingegangen werden soll. Während, um nur ein Beispiel aus der gleichen Zeit zu nennen, im II. und IV. Gedicht des Matritensis die Verse mit betonter 10. sowie in geringerem Maße mit betonter 9. Silbe bei weitem in der Überzahl[316] sind, verhält es sich bei den Exaposteilaria geradezu umgekehrt. Von insgesamt 66 Zeilen haben 36 den Akzent auf der 11., 25 auf der 9. und nur 5 auf der 10. Silbe! Mag auch dieses ungewöhnliche metrische Schema durch die Musik, die den für die Liturgie bestimmten Texten beigegeben war, mitbedingt worden sein, – die Frage ist kaum zu entscheiden –, jedenfalls darf die auffallende Bevorzugung der ungeraden Silben m. E. als Specimen einer Frühstufe des Fünfzehnsilbers gewertet werden, als sich die Gesetzmäßigkeit dieses Versmaßes noch nicht konsolidiert hatte.[317]

Wenn wir uns nun auf Grund der hier geschilderten Entwicklung des politischen Verses die Frage nach der möglichen Entstehungszeit des G-Textes stellen, müssen wir ihn wohl spätestens ins 12. Jh. datieren. Die Möglichkeit, daß ein metrisch fast fehlerfreies Werk, welches so hohe Prozentsätze von Versen mit betonter 3. Silbe enthält, einer späteren Zeit

[312] Einen einzigen Autor könnten wir wohl auf Grund dieser Ausführungen für die Gedichte des Matritensis und des Paris. suppl. 690 unterstellen. Die Zeitspanne von 912 bis 959 ist zwar beachtlich, doch nicht unmöglich.

[313] Sollte hier tatsächlich eine Adaptation vorliegen, würde ich wohl an erste Stelle das Gedicht auf Konstantin VII. setzen.

[314] P. G. 107, 300–308.

[315] Vgl. H.-G. Beck, Kirche und theologische Literatur . . . S. 551.

[316] II: 10. Silbe 23, 9. Silbe 5, 11. Silbe 4; IV: 10. Silbe 37, 9. Silbe 16, 11. Silbe 5.

[317] Auf das berühmte Frühlingslied aus De Caerimoniis (Bonn) 367, 19–21, das interessanterweise nach dem χορευτικὸς ἦχος α' (vgl. op. cit. 17–18) vorgetragen wurde, kann hier nicht eingegangen werden. Ich verweise auf J. Handschin, Das Zeremonienwerk Kaiser Konstantins und die sangbare Dichtung, Basel 1942, S. 25ff. und L. Politis, L'épopée byzantine . . . S. 562.

entstammen könnte, ist als sehr unwahrscheinlich zu bezeichnen. Zwar haben wir weiter oben das in der ersten Hälfte des 13. Jh. fern der Hauptstadt entstandene Alphabet des Makarios Kaloreites kennengelernt,[318] das gleichfalls eine beachtliche Zahl solcher Verse aufweist, doch dieser einem bestimmten Typus zugehörende Text ist zu kurz, um daraus auch für Digenes eine spätere Entstehung in irgendeiner Provinz abzuleiten. Umgekehrt läßt sich aber auch nichts anführen, was uns verbietet die G-Version in den Anfang des 12. oder gar ins Ende des 11. Jh. zu setzen. Die bekannte Stelle aus der ptochoprodromeischen Klostersatire, in der der Verfasser recht unerwartet einen zweiten Akritas herbeiwünscht, der mit seiner Keule den Schwelgereien der Mönche ein gewaltsames Ende bereiten soll, ist, wie der Textvergleich zeigt,[319] mit an Sicherheit gren-

---

[318] Vgl. S. 48.

[319]

G, IV, 109–119	D. C. Hesseling–H. Pernot, Poèmes prodromiques III, 164–165
Βάλλει φωνὴν ὁ θεῖος του· „Βασίλειε, ἄρτι ἂς ἴδω,	
πλὴν τὸ ῥαβδίν σου ἔπαρον, ξίφος μηδὲν βαστάσῃς	
ἄρκτους οὐκ ἔνι ἐπαινετὸν πολεμεῖν μετὰ ξίφους."	
καὶ γὰρ φωνῆς ὡς ἤκουσε τοῦ θείου τὸ παιδίον,	
παραυτίκα ἐπέζευσε καὶ λύει τὸ ζωνάριν,	
ἐκδύει τὸ ὑπολούρικον (ἦτον πολὺς ὁ καύσων)	Ὢ τις Ἀκρίτης ἕτερος ἐκεῖ νὰ εὑρέθῃ τότε,
καὶ τὰς ποδέας ὀχυρῶς πήξας εἰς τὸ ζωνάριν,	καὶ τὰς ποδέας του νὰ ἔμπηξε,
ὡς ἀστραπὴ ἐξεπήδησεν ἀπὸ περιστηθίου	
μηδὲν ἐπιφερόμενος εἰ μὴ λιτὸν ῥαβδίτζιν,	νὰ ἐπῆρε τὸ ῥαβδίν του,

Bei Digenes Auslassung von V. 112 und 117. V. 115 nach Trapp zitiert. Bei der Klostersatire V. 165 geteilt.

Auch auf die Gefahr hin schon längst bekanntes zu wiederholen (vgl. P. Kalonaros, Βασίλειος . . . I, S. ιε' Anm. 9) seien hier nochmals die zwei Texte kurz erläutert: Beim Digenes sagt der Onkel zu dem Jungen, es sei ungehörig mit dem Schwert auf Bären zu ziehen. Die passende Waffe dazu sei die Keule. Der Junge löst seinen Gürtel, entledigt sich seines Hemdes, steckt den Saum seines Rocks in den Gürtel – er wird ihn wohl wieder gebunden haben – und stürmt mit einem Prügel in der Hand davon. Aus dem Kontext wird klar, daß der Rock hochgerafft wurde, damit er besser laufen kann. In der Klostersatire wird dieser im Indikativ erzählte Vorgang in einen irrealen Wunschsatz umgewandelt, in dem das Hineinstecken des Rocksaums und das Ergreifen der Keule mit fast gleichen Vokabeln wiederholt werden. Allerdings fehlt der Gürtel, so daß der Vorgang des Hineinsteckens des Saumes, der bei G sehr anschaulich geschildert ist, nicht ganz verständlich wird. Wenn wir nun in Betracht ziehen, daß der geraffte Rock und vor allem die Keule integrale Bestandteile der Beschreibung der Bärenjagd darstellen, die sich in den G-Text völlig organisch einfügt, müssen wir an erste Stelle den Digenes setzen. Daß der G-Schreiber durch den knappen Passus, der ohnehin innerhalb der Satire als Fremdkörper wirkt, und in dem ausdrücklich von einem zweiten Akritas die Rede ist, zu der ganzen Jagd-Erzählung veranlaßt wurde, darf m. E. ausgeschlossen werden. Auch scheint mir die Annahme einer gemeinsamen Vorlage unnötig zu sein. Was die Datierung der Satire betrifft, würde ich trotz der später beginnenden Hs.-Überlieferung eine Entstehung noch im 12. Jh. so-

zender Wahrscheinlichkeit aus der Beschreibung der Bärenjagd in der G-Version abzuleiten, während die spärlichen Anklänge des Eustathios Makrembolites[320] an den G-Text zu unbedeutend sind, um den Vorrang seines Romans gegenüber Digenes zu unterstellen.[321] Doch auch das oft zitierte Ikonion,[322] das bezeichnenderweise in einer Zeile mit betonter

---

wohl wegen der Anführung Kaiser Manuels I. in den meisten Codices wie auch des eindeutig konstantinopolitanischen Ambiente für das Wahrscheinlichste halten.

[320] Bei der einzigen Parallele, die Trapp S. 318 in seinem Stellenapparat anführt, handelt es sich um die Wendung des Makrembolites Ἀραχνώδης ὁ χιτὼν τῆς παρθένου (ed. I. Hilberg, Wien 1876, S. 18,7) und καὶ ὁ χιτὼν τῆς Μαξιμοῦς ὑπῆρχεν ἀραχνώδης von G, VI, 782. Bei Digenes sind dieser wie auch die nächsten 2 Verse – sie beschreiben das aufreizende Aussehen Maximos, wodurch deren Vergewaltigung begründet wird – aufs engste Achilleus Tatios I, 1,10–12 verpflichtet, der hier recht indezent Europa auf dem Stier schildert. Makrembolites schöpft gleichfalls aus Tatios, macht aber daraus durch gravierende inhaltliche und phraseologische Veränderungen eine höchst sittsam aussehende Statue der „Sophrosyne". Das ἀραχνώδης kommt allerdings nicht bei Tatios vor, so daß wir anzunehmen hätten, sollte Makrembolites die Priorität zukommen, der Digenes-Schreiber, der die ganze Szene nach Tatios gestaltet, habe hier nur dies einzige Wort dem Hysmine-Roman entlehnt. Dies scheint mir aber wenig wahrscheinlich. Während nämlich bei G das ἀραχνώδης unbedingt nötig ist, da es das Aussehen der Amazone und dessen Folgen begründet, erfüllt es bei Makrembolites keine Funktion und stellt im Kontext der „Sophrosyne"-Schilderung eher einen Widerspruch dar, übrigens ein Sachverhalt den der Autor kurz darauf S. 19,1–2 mit dem Satz ἵνα μὴ τῷ λεπτῷ τοῦ χιτῶνος τὸ σῶμα διαφωτίζεται. . . andeutet. Sollte also hier ein Abhängigkeitsverhältnis bestehen, wäre wohl Digenes an erste Stelle zu setzen. Über andere, wahrscheinlich zu Unrecht vermutete Parallelen, so z. B. den Namen Panthia, vgl. den Stellenapparat von P. Kalonaros, Βασίλειος . ., I, S. 38 und II, passim.

[321] In diesem Zusammenhang möchte ich auf folgendes hinweisen: Michael Glykas (ed. S. Eustratiades, Athen 1906, S. ρογ') fügt seiner um 1164/1165 verfaßten metrischen Interpretation des Sprichwortes „ein fester Wurf traf ihn aus der Höhe" eine, wie er selbst sagt, „historische Deutung" bei, die in 4 Zeilen (V. 283–286) den David-Goliath-Kampf beschreibt. Der 1. Fünfzehnsilber lautet καὶ τὸν Δαβὶδ καὶ Γολιὰθ ἐνταῦθα παραγάγῃ und enthält somit eine Wendung, die uns in der Form . . Δαβὶδ . . . παράγει in dem David-Passus des Digenes begegnet ist (G VII, 71). Zwar findet sich im Vokabular der anderen 3 Zeilen, die ohnehin wegen der ungewöhnlichen „Deutung" auch inhaltlich wenig mit Digenes zu tun haben, nichts Charakteristisches, doch das παραγάγῃ erscheint weder in der nachgeschickten Prosa-Interpretation des Sprichwortes (vgl. op. cit. S. ρπα'), noch sonst irgendwo in den metrischen Sprichwort-Interpretationen des Glykas. Außerdem enthält nur dieses Sprichwort eine „historische" Deutung. Sollte vielleicht diese einzelne Form eine Kenntnis des Digenes verraten?

[322] G, IV, 1043: ὃ ἐδίδου κατὰ καιρὸν τέλος τῷ Ἰκονίῳ. Zu der Erwähnung der Tributzahlungen an Ikonion hatte St. Kyriakides, Λαογραφία 10 (1929) 651 ff. vermerkt, daß wir es hier mit einem Hinweis auf die späten 70-er Jahre des 11. Jh. zu tun haben. Später allerdings, – Ἑλληνικά 14 (1955) 553 ff. – sah er darin, gestützt auf eine Stelle aus der Einleitung des Pachymeres (Bonn) I, 15, 15–17, die von einem ἐτήσιον τέλος an die Türken spricht, eine Anspielung auf die Situation im Nikänischen Reich. Dazu ist folgendes zu bemerken: Abgesehen davon, daß diese Nachricht nicht sehr vertrauenswürdig ist – Akropolites weiß nichts dergleichen (vgl. Dölger Reg. 1682 für das Jahr 1210/11), was auch Kyriakides loc. cit. Anm. 3 zugibt – ist bei Digenes nicht von jährlichen, sondern von Zahlungen, die man zuweilen (κατὰ καιρόν) leistete, die Rede. Dies paßt aber sehr gut in die Zeit seit 1071. Ich verweise nur auf die ungeheure

3. Silbe genannt wird, ist als aktuelle Anspielung ohne weiteres in dieser Zeit denkbar.

Darüber hinaus finden sich in dem Text einige Versanfänge – sie sind leider sehr wenig – wie das bereits erwähnte ὁπηνίκα[323] oder der Ausruf οἴμοι, οἴμοι,[324] die uns sonst nur in Anfängen von Fünfzehnsilbern aus Texten des 11. oder gar des 10. Jh. begegnen, so daß wir uns bei allen diesen Indizien[325] letztlich auch nicht zu weit von der Entstehungszeit des Theodoros-Psalters befinden.

Indessen ist hervorzuheben, daß der G-Version im Rahmen der Frühzeit des Fünfzehnsilbers doch eine Sonderstellung zukommt. Abgesehen nämlich von den zwei religiösen Gedichten, deren Datierung wegen der erörterten Problematik unklar ist, liegen bei ihr die Anteile von Versen mit Akzent auf der 3. Silbe ganz erheblich höher, als in allen größeren Werken der Zeit. Sollte es sich also hier tatsächlich um ein „bewußtes" Kunstmittel zu Belebung des Textes handeln – es würde sich, wie bereits betont,[326] nur auf das Metrum beschränken – oder haben wir es mit einem Sachverhalt zu tun, der bar jeder Absicht lediglich durch die Arbeitsweise des Schreibers bedingt wurde?

Dazu ist folgendes zu bemerken: Wie wir weiter oben gesehen haben, verrät die metrische Gestalt des Mai-Lobes aus der Einleitung zum VI. Logos[327] noch den Einfluß der Prosavorlage. Ein noch deutlicheres Bild bietet uns ein gleichfalls auf Tatios zurückgehender Passus des VII. Logos, in dem die Vögel des neuerrichteten Gartens beschrieben werden.

Summe nebst Jahrestributen, die Romanos IV. nach seiner Gefangennahme dem Sultan versprochen hatte. Vgl. Dölger Reg. 972. Zwar scheint sie von der Regierung niemals entrichtet worden zu sein, doch es darf wohl angenommen werden, daß bereits die Zusage des Kaisers in Verbindung mit den großen Gebietsverlusten in Kleinasien einen starken Eindruck hinterlassen haben muß. Darüber hinaus lassen sich von 1078 bis 1116 mindestens 8 Fälle namhaft machen, bei denen die Byzantiner die Türken um Wohlverhalten ersucht haben. Oft ist dabei von reichen Geschenken die Rede. Vgl. Dölger Reg. 1007, 1065, 1069, 1163, 1169, 1235, 1251, 1269. Über die Problematik, die die νομίσματα παλαιά G, IV, 706 der Aussteuer des Mädchens aufwerfen, vgl. Ph. Grierson, The Debasement of the Bezant in the eleventh Century, Byz. Ztschr. 47 (1954) 387, der die Verschlechterung der Goldmünze gerade für die Zeit um 1070–1080 hervorhebt. Siehe jetzt auch Cécile Morrisson, La dévaluation de la monnaie byzantine au 11e siècle: Essai d'interprétation. XIV Congr. Int. ét. Byzant. Résumés-Communications (Bucarest 1971) 213–216.

[323] Digenes G,V,2,21,285, VI, 34,358 – E. Kurtz-Fr. Drexel, Michaelis. . . Gedicht auf die Psalmenüberschriften. Siehe Anm. 276. S. 395,171: ὁπηνίκα κατέφευγεν εἰς τὸν πατρῷον οἶκον.

[324] Digenes G, V, 133, VIII, 255 – I. Ševčenko, Poems . . . II, S. 196,12: οἴμοι, οἴμοι, τίς γίνομαι.

[325] Das Verhältnis von proparoxytonem zu oxytonem Binnenschluß bei den Fünfzehnsilbern mit Akzent auf der 3. Silbe entspricht im großen und ganzen der bei Symeon dem neuen Theologen üblichen Relation. Vgl. S. 53.

[326] Vgl. S. 46.

[327] Vgl. S. 12.

Achilleus Tatios I, 15, 7–8	G, VII, 31–41
ὄρνιθες δέ, οἱ μὲν χειροήθεις περὶ τὸ ἄλσος ἐνέμοντο,	Ὀρνίθων γένη ἱκανὰ ἐνέμοντο ἐκεῖσε,
οὓς ἐκολάκευον αἱ τῶν ἀνθρώπων τροφαί,	τὰ μὲν κολακευόμενα τροφὴν ἐν τοῖς ἀνθρώποις,
οἱ δὲ ἐλεύθερον ἔχοντες τὸ πτερόν,	τὰ δὲ λοιπὰ ἐλεύθερον τὸ πτερὸν κεκτημένα
περὶ τὰς τῶν δένδρων κορυφὰς ἔπαιζον·	ἔπαιζον ἐποχούμενα πρὸς τῶν δένδρων τὰ ὕψη,
οἱ μὲν ᾄδοντες τὰ ὀρνίθων ᾄσματα,	τὰ μὲν ᾄδοντα ᾄσματα[328] λιγυρῶς τὰ ὀρνίθεια,[329]
οἱ δὲ τῇ τῶν πτερῶν ἀγλαϊζόμενοι στολῇ.	τὰ δὲ ἀγλαϊζόμενα τῇ στολῇ τῶν πτερύγων,
– –	
οἱ δὲ χειροήθεις, ταῶς καὶ κύκνος καὶ ψιττακός·	χειροήθεις ταῶνες μέν, ψιττακοὶ καὶ οἱ κύκνοι,
ὁ κύκνος περὶ τὰς τῶν ὑδάτων πίδακας νεμόμενος,	οἱ μὲν κύκνοι ἐν ὕδασι τὴν νομὴν ἐποιοῦντο,
ὁ ψιττακὸς ἐν οἰκίσκῳ περὶ δένδρον κρεμάμενος,	ἐν τοῖς κλώνοις οἱ ψιττακοὶ ᾖδον περὶ τὰ δένδρα,
ὁ ταῶς τοῖς ἄνθεσι περισύρων τὸ πτερόν.	οἱ ταῶνες τὰς πτέρυγας κυκλοῦντες εἰς τὰ ἄνθη,
Ἀντέλαμπε δὲ ἡ τῶν ἀνθέων θέα τῇ τῶν ὀρνίθων χροιᾷ καὶ ἦν ἄνθη πτερῶν.	ἀντέλαμπεν ἡ τῶν ἀνθῶν ἐν ταῖς πτέρυξι θέα.

Der Schreiber lehnt sich so eng an Tatios an, daß er ungefähr aus jedem Satz der Vorlage einen Vers macht, wobei sein einziges Trachten darin zu bestehen scheint, den Prosatext in einigermaßen verständliche Fünfzehnsilber umzugießen. Was deren Akzentuierung anlangt, – von den 11 Versen sind 5 auf der 3. und 7 auf der 11. Silbe betont – so wird sie entweder durch die Formulierungen der Vorlage, oder durch die Veränderungen bedingt, die der Schreiber eben dieser Vorlage unterwirft, um die jeweils nötige Silbenzahl für seine Verse zu erhalten. Von einer „bewußten" Gestaltung des Metrums kann jedenfalls hier keine Rede sein, und angesichts dieses Sachverhaltes darf m. E. von dem Schreiber der G-Version ohne weiteres angenommen werden, daß er wie bei diesem Passus, in dem er eine derartige Häufung von Versen mit betonter 3. Silbe zuließ, auch nichts dabei fand, wenn sein ganzer Text über 20% solcher Fünf-

[328] In der Hs. und in allen Editionen der wohl, wie die Prosavorlage zeigt, sinnlose Dativ ᾄσμασι.

[329] In der Hs. und den Editionen ὀρνίθια, das Mavrogordato, S. 219 mit „kleine Vögel" übersetzt. Hier handelt es sich m. E. nicht um ein Substantiv, sondern um das bestens bezeugte Adjektiv ὀρνίθεια, das sich auf ᾄσματα bezieht, womit die Formulierung der Vorlage ὀρνίθων ᾄσματα (Vogelgesang) wiedergegeben wird.

zehnsilber enthielt, eine Überlegung, die wohl auch für die zwei religiösen Gedichte[330] stimmen wird. Ob wir hierin ein Indiz für eine Tätigkeit dieses Schreibers fern das Zentrums des Reiches zu sehen haben, mag hier dahingestellt bleiben.

Korrekturzusatz

Nach Fertigstellung des Abschnitts zur Metrik der vorliegenden Untersuchung erschien von J. Koder der Aufsatz „Der Fünfzehnsilber am kaiserlichen Hof um das Jahr 900" in Byzantinoslavica 32 (1972) 214 bis 219, worin auf S. 217–218 auch kurz das Problem der betonten 3. Silbe des politischen Verses erörtert wird. Die Ergebnisse des Verf. stimmen im großen und ganzen mit den unsrigen überein. Seine Ansicht, daß der Digenes-Schreiber „eine besondere Neigung für den trochäischen Versanfang als Stilmittel gehabt haben muß", vermag ich nicht zu teilen. Die Gründe dafür sind weiter oben vorgebracht worden.

Photonachweis: 1 und 2: Sirarpie Der Nersessian, L'illustration des psautiers grecs du moyen âge, II, Londres, Add. 19352. Paris 1970, Nr. 285 und 299; 3: Herr Univ.-Doz. Dr. M. Restle/München. Für die freundliche Überlassung sei hier herzlichst gedankt; 4: Photothek des Instituts für Byzantinistik und neugr. Philologie der Universität München, Abteilung Kunstgeschichte; 5: Erica Cruikshank Dodd, Byzantine silver stamps, Washington 1961, Nr. 58.

---

[330] Auf Grund der stilistischen Eigentümlichkeiten müßten sie wohl auch spätestens im 12. Jh. entstanden sein. Merkwürdig bleibt jedenfalls der im Vergleich zu den anderen Texten aus dieser Zeit – Digenes, Symeon – äußerst geringe Anteil von Versen mit oxytonem Binnenschluß beim Gedicht zum Meßopfer. Vgl. S. 52.

PER UNA NUOVA EDIZIONE DI FLORIOS KE PLATZIAFLORE

G. SPADARO / CATANIA

Nel 1845 Emanuele Bekker, notissimo editore di testi bizantini, pubblicava, per la prima volta, da un codice viennese[1] il romanzo di Φλώριος καὶ Πλατζιαφλῶρε, che doveva diventare ben tosto oggetto di ricerche da parte di romanisti.

Non molti anni dopo,[2] il Mullach ne ripubblicava i primi 103 versi, seguiti da note critiche.[3] A più di venti anni di distanza si susseguirono altre due edizioni: la prima (1866) a cura di Mavrofridis,[4] che non utilizza il ms. vindobonense, ma si serve dell'edizione del Bekker,[5] la seconda (1870) ad opera di Wagner,[6] che nelle note dà ad intendere di avere utilizzato direttamente il codice.

Soltanto nel 1917 vide la luce l'edizione, curata da Hesseling, che si fondava, pur tenendo presente l'editore il testo del codice viennese,[7] su un nuovo manoscritto, già da tempo noto,[8] conservato nel Museo Britannico.[9]

Ma ancora altre due edizioni seguirono a questa, e tutt'e due in Grecia: una dovuta a Papanikolau,[10] che dopo un'ampia e farraginosa introduzione[11] riproduce il testo del manoscritto di Vienna, l'altra ad un noto medievalista, E. Kriaràs.[12]

---

[1] Der Roman von Flore und Blancheflor, Neugriechisch. Aus einer Handschrift der K. K. Hofbibliothek (cod. ms. theol. gr. CCXLIV ff. 211^{r}–222^{v}) herausgegeben von H. Bekker (Der Akademie der Wissenschaften vorgelegt am 10. Juli 1845).

[2] Precisamente sette anni dopo, e non diciassette come si ricaverebbe dalla data che Hesseling, seguito anche da Kriaràs, dà: 1862 cfr. rispettivamente pp. 21 e 140 delle loro edizioni che saranno appresso citate.

[3] Coniectaneorum byzantinorum libri duo scripsit F. G. A. Mullachius, Berolini MDCCCLII. Il testo si trova a pp. 37–40, le *adnotationes* a pp. 41–60.

[4] Ἐκλογὴ μνημείων τῆς νεωτέρας ἑλληνικῆς γλώσσης, ἐκδιδομένη ὑπὸ Δ. Ι. Μαυροφρύδου, τόμος Α, Ἀθήνησιν 1866, 257–323.

[5] Come egli dice espressamente: „Ἐδῶ δὲ παρελήφθη μέ τινας ἀναγκαίας διορθώσεις" (ιά, s'intende il testo pubblicato dal Bekker, menzionato subito prima).

[6] Medieval Greek Texts . . ., London 1870, pp. 1–56 e prolegomena p. XVIII.

[7] „Nous ne nous sommes écarté de L que dans les cas où V seul offre un texte intelligible" p. 42.

[8] Cfr. per es. V. Crescini, Il Cantare di Fiorio e Biancifiore, vol. I, Bologna 1889, p. 496 e vol. II, Bologna 1899, p. VI.

[9] Le roman de Phlorios et Platzia Phlore, publié avec une introduction, des observations et un index par D. C. Hesseling, Amsterdam 1917, pp. 17–18 soprattutto per la descrizione del codice londinese,

[10] Φλώριος καὶ Πλατζιαφλώρα ὑπὸ Κ. Ι. Παπανικολάου, Ἀθῆναι 1939.

[11] pp. 5–89.

[12] Βυζαντινὰ ἱπποτικὰ μυθιστορήματα (Βασικὴ Βιβλιοθήκη, 2.), Ἀθῆναι 1955, pp. 133–140 introduzione, pp. 141–177 testo, pp. 178–196 apparato critico.

Non si può dire, come ben si vede, che sia mancato l'interesse da parte degli studiosi per il nostro *Florios ke Platziaflore*, che vanta, oltre ai versi pubblicati dal Mullach, ben sei edizioni, di cui quattro fondate esclusivamente sul manoscritto di Vienna e due su entrambi i codici (quelle di Hesseling e di Kriaràs). Superflua può quindi apparire una nuova edizione, a tener conto del dato esteriore: una edizione ogni 21 anni circa! Ma, in realtà, se si fa la storia di queste edizioni un pò da vicino, indagando più a fondo di quanto si è soliti fare da parte di chi non ha un interesse specifico, ci si accorge subito che talune letture apparentemente errate di V si sono tramandate da Bekker ad Hesseling con sorprendente pertinacia ed altre di L da Hesseling sono passate al Kriaràs.

Bekker, in verità, cercò di trascrivere fedelmente il codice di Vienna, spesso senza correggere gli errori più comuni[13] e gli editori successivi, Mavrofridis e Wagner, Mullach compreso, si prodigarono nell'eliminare i banali errori di iotacismo, tentando anche di sanare taluni luoghi corrotti o ritenuti tali. Un miglioramento, senza dubbio, arrecarono al testo, così come lo aveva edito il Bekker, anche se non si può affermare che criticamente facessero dei notevoli progressi, dato che non si fondavano su una nuova lettura del manoscritto. Ed è inutile qui parlare dell'edizione di Papanikolau, che dal punto di vista critico non ha alcun valore, perché si appropria di emendamenti fatti dai suoi predecessori ed ignora persino l'edizione di Hesseling. Ed è proprio l'edizione di Hesseling che segna, per così dire, una nuova svolta nella storia del nostro testo. Egli si fonda, come abbiamo già accennato, essenzialmente sul manoscritto di Londra, di rado su quello di Vienna; e il Kriaràs, che è l'ultimo editore, segue Hesseling da vicino, anche se dà maggior posto a V. Lo studioso greco, in vero, la cui competenza non comune di testi medievali e conoscenza profonda della lingua è nota a tutti, si è lasciato suggestionare dal nome di Hesseling e non si è curato di collazionare il manoscritto londinese, così come Hesseling, a sua volta, fidandosi del nome di Bekker tralasciò di collazionare il codice vindobonense.

Le ragioni, quindi, che ci inducono a preparare una nuova edizione critica del noto romanzo di cavalleria sono varie. Innanzi tutto la necessità di tenere nella giusta considerazione la versione viennese (cod. theol. gr. 244 ff. 211^r–222^v), data l'importanza che essa assume per la ricostruzione critica del testo, poiché taluni suoi versi sono da ritenere appartenenti all'originale, come si ricava da un confronto già da noi istituito.[14] In secondo luogo la considerazione che Hesseling, la cui edizione si ritiene oggi la migliore, non ebbe tra le mani il codice viennese, fidandosi della trascri-

[13] Così per es. εὐγάλῃ per ἐβγάλῃ v. 216, πέρνει per παίρνει v. 283, οἶδαν per εἶδαν v. 388, ἔκλεγεν per ἔκλαιγεν v. 401, μὴ δὲν per μηδὲν v. 736, ὕπασιν per εἴπασιν v. 1470.

[14] Contributo sulle fonti del romanzo greco-medievale „Florio e Plaziaflora“ Ἀθῆναι 1966, p. 16 e sgg., soprattutto pp. 31–32, cfr. G. Veloudis in Byz. Z. 64 (1971) p. 88.

zione fatta dal Bekker[15] – anche se poi ammetta che per la costituzione del testo la sua edizione è „sans valeur". Inoltre perché una nuova, attenta revisione del *Codex Londinensis* (mss. additionnels n. 8241 ff. 78ʳ–165ᵛ), che ci è apparso opportuno fare, ha messo in luce alcune mende, talune delle quali di non poco peso, come subito mostreremo.

E cominciamo proprio dai risultati della nostra collazione del manoscritto londinese. Innanzi tutto ecco talune lezioni da restituire nel testo sulla base del codice, lezioni che Hesseling non riporta nell'apparato critico e che egli ha letto male o arbitrariamente sostituito:

ms.	Hess.	
ἐλειώθην (= ἐλλοιώθην)	ἐτελειώθην	76
ξενήσου (= ξενίσου)	ξενίζου	112
γίνου	γενοῦ	223
ἰδὲ (= ἴδε)	ἔδε	260
ἐκονόμησεν	ἐκονόμησε	273
ἔκλεεν (= ἔκλαιεν)	ἔκλαιγεν	400
φαρμακεῦσι (= φαρμακεύσῃ)	φαρμακώσῃ	423
τίποτας (= τίποτες)	τίποτε	472
ἐγείρου	ἔγειρον	514
σκουτάρην (= σκουτάριν)	σκουτάρι	528
ἀπὴν	ἐπεὶ	558
τούτου	τούτον	598
ἐυτιάνη (= ἐφτιάνει)	ἐφτάνει	640
μοντώρϊν (= Μοντόριν)	Μοντόριον	742
ἡ ψυχή	ὁ νοῦς	759
καὶ ρωτά (= κ' ἐρωτᾷ)	ἐρωτᾷ	761
πανορίαις (= πανωριὲς)	πανωραιὲς	768
δοῦκαν	δοῦκα	778
πανέμνωσταις (= πανέμνοστες)	παρέμνοστες	791
πανόρϊες (= πανώριες)	πανώραιες	791
ἀπὲ	ἀπὸ	796
ἀπεκρίθησαν	ἀποκρίθησαν	798
συνηκήτορέ μας (= συνοικήτορέ)	συνοικήτορές μας	799
παροπίσω	παροπίσου	804
κλέει (= κλαίῃ)	κλαίγῃ	815
νἄσβενεν	νἄσβενε	821
στιλβομαργαρίζοντα	στιλβωμαργυρίζοντα	826
δοῦκαν	δοῦκα	850
ἐκδίκημαν	ἐκδίκημα	888

[15] „La guerre européenne nous a empêché de consulter le manuscrit de Vienne. La haute compétence de Bekker en paléographie et son dessein manifeste de donner une édition quasi diplomatique nous sont garants qu'un nouvel examen du manuscrit n'aurait donné que des résultats insignifiants", op. cit. p. 21 nota 2.

ἐγεννήθηκεν	ἐγεννήθηκε	923
γϊαλλὸν (= γιαλὸν)	αἰγιαλὸν	926
λϊμϊόνας (= λιμιῶνας)	λιμῶνας	926
ἀπὲ	ἀπὸ	939
στολίσεται (= στολίσετε)	στολίζετε	956
πονεμένην	πονεμένη	1004
μέρη	μέρια	1040
ἐνώμιζα	ἐνώμισα	1097
δϋπλάσω (= διπλάσω)	διπλώσω	1196
ἄτυχος	ἀτυχής	1201
πάλι	πάλιν	1294
μηνά σε (= μηνᾷ σε)	μὴ νᾶσαι[16]	1302
τείχωμαν (= τοίχωμαν)	τοίχημαν	1342
γίνου	ἐγίνου	1375
μϊσεύσης (= μισσεύσης)	μισσεύης	1422
ἔνε (= ἔναι)	εἶναι	1434
γιατρέψης	ἰατρέψης	1469
ἀποίτης (= ἀπείτις)	ἀφοῦτις	1475
ἐπεθυμῶ[17]	ἐπιθυμῶ	1500
Πλάτζια	Πάντζια	1534
χαίρϊν (= χέριν)	χέρι	1543
καθέναν	καθένα	1558
κοφίνην (= κοφίνιν)	κοφίνιον	1566
ἐκείνας	ἐκείνες	1590
κλινάριν	κλινάρι	1644
πράγμαν	πράγμα	1695
ἀπὲ	ἀπὸ	1756, 1757.

Vi sono inoltre altre lezioni, di cui Hesseling fa menzione nell'apparato critico, che sono state erroneamente lette, come è il caso di:

ms.	Hess.	
σΐχνοεκεντο (— συχνο-)	συχνοεκοντο	540
ἐγνωρίζειν	ἐγνώριζεν	599[18]
καμίαν (= καμμιὰν)	καὶ μίαν	869
ἐδὰ	ἐσέ	1513

o che, pur leggendosi nel nostro codice, Hesseling dà come mancanti:

1295 καὶ manque L 1664 Le premier καὶ manque L.

---

[16] Che ovviamente non accoglie nel testo, poiché non ha qui senso, ed in base al *Cantare* emenda in „μὲ στέλνει", che egli ritiene „leçon qui va très bien avec le mot αὐτόν du vers suivant" cfr. p. 110.

[17] Cfr. v. 1081.

[18] Nel testo emenda in ἐγνωρίζων.

Talvolta attribuisce a V lezioni che sono di L: ὑποδρόμου[19], o addirittura sostituisce la forma giusta con una inesistente:

πονῆ (= πονεῖ) ms. θρηνεῖ Hess. 818.

E quello che più sorprende è che Hesseling omette dei versi interi (qualcuno dei quali dovuto a un fenomeno di aplografia, ma altri a semplice stanchezza):

πειράζουσιν πικραίνουσιν βασανοτυραννίζουν dopo il verso 455
καὶ ταραχὴ(ν) κατέλαβεν τὸν λογισμὸν τοῦ ἀγόρου dopo il verso 486
πάλιν ἀνταποκρίνεται αὐτὸν ὁ ξενοδόχος dopo il verso 1260
καὶ ξένους τέφρα καὶ καμου (?) ἀφοτέρους δικνύει dopo il verso 1772,

o afferma che mancano in L, mentre, al contrario, sono proprio del codice londinese: ἐνεθυμήθη τὴν μορφὴν πάλιν τῆς Πλάντζια Φλώρες 1403, o viceversa attribuisce ad L, mentre sono soltanto di V: εἰς δὲ πάλιν τὸν Φλώριον νὰ στρέψωμεν τὸν λόγον 757.

Per non parlare delle omissioni, per lo più giustificabili per ragioni metriche, ma di cui non si fa cenno nell'apparato:

66 τὴν (εὐγ.) καὶ
78 καὶ (τὸ ὁλ.)
113 τὸ (ὄν.)
235 οὕτως (ἀντ.)
400 γὰρ (καὶ)
467 μου (ψύχ.)
791 ἦσαν (τοῦ)
815 τὸ (ποτ.)
1103 καὶ (εἰς τὰ)
1234 κυρά μου (ἐξεν.)
1342 τὸ (δάκτ.)
1419 τον (ἐν.)
1471 τὸ (ἐκπλ.)
1479 του (μὲ)
1580 του (ἤγγ.)
1588 ἀπο (της)
1695 καὶ (ἡμ.).

Meno grave è il non avere riferito, – sebbene questo vieti di farsi una giusta idea dei guasti con cui il ms. ci è giunto –, molte lezioni, errate senza dubbio, la cui correzione talvolta è necessaria, tal'altra può essere accettata:

80 θλίψις] θλίψη ms.
84 βασιλίσσαν] βασιλίσση ms.
90 πυρπολήσειν] πυρπολύση ms.
116 εὐγενεστάτη] εὐγενεστάτης ms.
173 ἀπέρχωμαι] ἀπέλθωμε ms.
191 κρουσταλλίδαν] κρωσταλίδαν ms.
213 ἡμέτερος] ὑμέτερος ms.
231 ἑλικιάν] ἑλικία ms.
240 ὡραιά] ὡραιοτικὴν ms.
251 μέγ'] μὲ ms.
254 Μαχουμέτην] μαχομετὴν ms.
266 ἐμὴν] εὐγενικὴν ms.
332 βουλῆσαι] βουλήση ms.
369 συκοφαντήσουν] σϋγκοφαντήσουν ms.
400 ὀλόλυζεν] ὀλόγηζεν ms.
437 οὐκ] οὐκαι ms.

[19] Cfr. v. 297 e l'index a p. 120 della sua edizione.

462 καῆναι] καγίναι ms.
480 φλόγα ἅπτομαι] φλόγαν ἅπι με ms.
501 ζάφυρον] σαφηρον ms.
521 συμφορὰν] σύφορᾶν ms.
522 ἐν καρδίᾳ] ἐγκαρδίας ms.
524 συμπονεῖ] σύμονεῖ ms.
562 ἔθελα] ἔθαλα ms.
584 ἐμψυχωμένος] ἐψυχωμένος ms.
601 καβαλλίκευμαν] καβαλίκεμαν
649 ἔναι] ἔνεν ms.
694 παντάναξ] αντάναξ ms.
719 δικαιωθεῖσα] δϊκαιωθῆσαι ms.
748 ἔτσι] ἔτζϊ ms.
754 συμβὰν] σύβᾶν ms.
763 σ'εἶδα] σέ δα ms.
794 εἰς] τὴν ms.
812 σμίγουν] ἐσμίγουν ms.
822 νεός] νεώτερος ms.
839 ἀντρανίση] ἀνδρανήση ms.
952 ἐκείνοι] ἐκείνο ms.
970 ὁραιωμένη] ὁρϋομένη ms.
1001 μὲ] μετὰ ms.
1004 πονεμένη] πονεμένην ms.
1022 ταπεινὴν] παπεινὴν ms.
1035 πουληθῶ] πουληθῆ ms.
1038 ἀνατροφὴ] ἀναθροφὴ ms.
1040 ἐντρανίζω] ἐνδρανίζω ms.
1113 περπατεῖ] περϊπατῆ ms.
1137 ἐκείνους] ἐκεῖνον ms.
1137 τοὺς τιμήσαντας] τὸν τιμήσαντα ms.
1237 το] την ms.
1384 αὐθέντη] αὐθέντην ms.
1406 μέλη] μέλην ms.
1492 λογισμὲ] λογϊσμὴ ms.
1495 συνπερπατοῦν] συνπερπατῆ ms.
1505 συμφορὰν] σύφορᾶν ms.
1516 γενῆς] γενῆ ms.
1549 ἄνθη] ἄνο ms.
1561 ἔναι] ἕνα ms.
1595 χρυσιοκεκαλυμμένη] -μένος ms.
1677 τους] του ms.
1709 πονῶ, διχοτομοῦμαι] πονοδϊχοτομοῦμε ms.

Non priva di grande interesse è stata per me la collazione dei fogli del famoso cod. theol. 244 contenenti la versione del *Florios*[20]. Al primo editore si rifanno Mavrofridis, Wagner ed Hesseling, che non hanno mai avuto tra le mani il manoscritto,[21] e tutti e tre ripetono le sviste del Bekker, che, pur essendo ritenuto un esperto, cade spesso in ingiustificabili errori di trascrizione, facendo sì che la copia viennese appaia deturpata più di quanto in realtà non lo sia. Non solo, ma il Wagner, secondo il quale il Mavrofridis „gives a very untrustworthy text of this poem",[22] non dà un testo migliore del suo predecessore, facendo proprie molte delle correzioni e degli emendamenti proposti da Mavrofridis nelle sue note o alterando, talvolta, il testo senza darne nessuna motivazione.[23] Il solo editore che ha collazionato il codice viennese è stato il Kriaràs, – come risulta evidente dalla lettura del suo apparato critico –, che però non ha evidenziato, in

[20] Per la descrizione del ms. vedi G. Wagner, Carmina graeca medii aevi, Lipsiae MDCCCLXXIV, p. IX e sgg. (sui dati fornitigli da Costantino Sathas) e dello stesso Medieval Greek Texts, op. cit., p. XVIII.

[21] Ci sorprende per il Wagner che nelle note menziona spesso il ms. come se lo avesse consultato direttamente.

[22] Medieval Greek Texts, op. cit., p. XVIII.

[23] E ciò aveva notato anche Hesseling, op. cit. pp. 22–23.

nessuna parte della sua opera, quanto difettosa fosse stata la trascrizione del Bekker e quindi gli errori commessi dai successivi editori.

In questa sede io mi limito a portare soltanto gli esempi più significativi per non dilungarmi eccessivamente:

Bekker	Mavrofridis	Wagner	Hesseling
ἀυλὰ 16		—	αὐλή
ἀν λά ms.] (leggi ἂν λάβῃ)[24]			
ἀφεῖλας 61	—	—	—
ἀφῆται ms.] = ἀφῆτε			
ὄντως 93		—	— 94
οὕτως ms.]			
ὀρθώμασιν 251		—	—
ὀρθώσασιν ms.]			
κατὰ 268	—	—	—
μετὰ ms.]			
ἐὰν 279	—		ἄν τι 280[25]
ἐάν ms.]			
συντροφιασμὸς 290	—	—	— 291
συντροφιασμένος ms.]			
καὶ... διάγειν 325	—	καὶ φιλικῶς δ.[26]	—[27]
ἐκεῖ τε καὶ διάγειν ms.] che può ben emendarsi, come ha fatto il Kriaràs, con l'aiuto di ἠκεῖσαι di L, in οἰκεῖν τε			
ἐκδόκημαν 339	—	—	— 338
ἐκδίκημαν ms.] che è, invece, la lezione giusta			
καὶ ἐγνώρισε 347	—	—	κι ἐγνώριζε 346
κατεγνώρισε ms.] lezione confermata da L, che non è κατεγνώριζε come erroneamente leggeva Hesseling e ripete Kriaràs			
ἦναι 410	ἦνε	—	εἶναι
ἔνι ms.]			
ἔγειρον 511	—	—	— 514
ἐγείρου ms.] anche questa lezione è confermata dal codice londinese. Hesseling leggeva erroneamente ἔγειρον e il Kriaràs, che evi-			

[24] L'emendamento era facile a farsi, se si fosse letto bene il ms., e il Kriaràs lo ha fatto.

[25] ἄν τι – si trova nel testo di Wagner (v. 279), che riporta però in nota ἐάν del ms. Hesseling per errore attribuisce al codice viennese ἄν τι. Non capisco perché il Kriaràs nel suo apparato affermi „τι πρόσθεσα", dal momento che l'emendamento era stato fatto dal Wagner.

[26] „So the MS. without φιλικῶς". Ma il Wagner non dice che lo aveva proposto il Mullach: „haud scio an lacuna addito φιλικῶς adverbio explenda sit." op. cit. p. 58.

[27] „Entre καί et διάγειν un mot a disparu".

dentemente non ha controllato il codice, lo segue. Il fatto che il Kriaràs abbia letto ἔγειρον nel ms. viennese mi sorprende, anche se la vocale finale non è molto chiara (sembra in effetti una ν), perché l'accento è ben visibile sul dittongo e la υ finale è uguale a quella della parola σκουτάριν che si legge più sotto (v. 528)

ἐξοπλισμός 532 — μόν — — 536

ἐξοπλισμένος ms.]

ἀγαπᾷ 580 — — —

ἀπατᾶ ms.] lezione identica a quella di L

ὤϊ 636 — — — 649

ἔνι ms.] in L ἔνεν (= ἔναιν)

κόπτει 658 — — — 672

πίπτει ms.] in L πέπτει

ἐνδώτρι 695 — — — 713

ἐνδώτερον ms.] come in L

παραίτημος 762 —[28] —

παρέτοιμος ms.] così anche in L

ἦναι 934, 936, εἶνε 946 — εἶναι 942, 944, 954

ἔναι ms.] anche in L ἔναι(ν)

στολίζετε 948 — — — 956

στολίσεται ms.] (= στολίσετε), che è la lezione giusta e da restituire nel testo, lezione che ha anche il codice londinese e che Hesseling leggeva male. Il Kriaràs, seguendo Hesseling, accoglie la forma non documentata

ἦναι 991 ἦνε — εἶναι 1006

ἔνι ms.] in L ἔνεν (= ἔναιν)

ἦναι 1135 ἦνε — εἶναι 1144

ἔναι ms.] L ha ἔνεν (= ἔναιν)

στερεμός μου 1153 — — — 1157

στερεμός σου ms.] che è lezione giusta, confermata da L στηρεμός[29] σου[30]

ἡ ξενοδόχισσα 1232 — — — 1225

---

[28] Il Mavrofridis in nota si chiede se non debba leggersi παραιτούμενος, ma poi nei suoi παροράματα (p. 436) corregge: „παρέτοιμος, ὄχι παραιτούμενος". Wagner, molto semplicemente, nel testo accoglie παρέτοιμος ed in nota aggiunge: „one of my friends conjectured ὁ φλώριος παραιτούμενος". Se questo suo amico sia il Mavrofridis egli si guarda bene dal dirlo!

[29] E non στευρεμός, come vuole Kriaràs (v. 1172).

[30] Mavrofridis già si chiedeva se dovesse leggersi „στερεμός σου, ἀντὶ τοῦ στερεμός μου τοῦ Bekker".

κόρην ἠξενοδόχα ms.] come mostra il confronto con L, è un guasto di κόρην ἐξενοδόχησα

καλὸν τὸν 1264 — — 1256

καλῶς τὸν ms.] forma di saluto, comune anche oggi, confermata da L

σηκόνει 1343 σηκώνει — σηκώνει 1331

σημόνει ms.] (= σιμώνει), che è pure la lezione di L, lezione richiesta dal senso

καὶ ὁ χερογλυκύντης 1371 — — dopo il v. 1356

καὶ ὀχ τὸ γλυκύν ms.]

ἀπὸ 1436, 1440 — — —

ἀπὲ ms.]

μὲ ταμία 1452 — — — 1436

μεταμένα ms.] (= μετὰ μένα), anche questa volta V presenta la lezione giusta, confermata da L

μακρὰν 1655 — — 1654 — 1626

μακρὰν αι ms.] (= μακρά 'ναι), lezione che è confermata da L μακρία ἔνεν (= μακριὰ ἔναι). Il Kriaràs, a cui è sfuggito l'αι del ms., accoglie semplicemente μακρὰν

μανεῖ 1688 — — 1687 — 1648

μυνεῖ ms.] (= μηνεῖ) (μηνύει), che è usato anche più sotto al v. 1722 (ed. Wagner), mentre L usa μηνᾷ

ἀπηλογῆσθαι 1735 — — 1734 — 1690

ἀπηλογῆθην ms.]

ὀλογυρὰ 1750 ὀλογυρᾷ — — 1706

ὀλυγορά ms.] (= ὀλιγωρᾷ), che è anche la lezione di L

ἀπὸ τοῦ 1808 — 1807 — 1755

ἀπὸ ποῦ ms.]

Βασίλιον 1866 — — 1865 βασίλειον 1795

βασιλέα ms.] che è la lezione giusta, confermata da L.

E per finire questa nostra rassegna di errori di lettura, che da Bekker si sono tramandati fino ad Hesseling, mi pare opportuno indicarne un ultimo molto significativo. Si tratta del nome dell'emiro, che tiene rinchiusa dentro una torre la fanciulla amata da Florios, nome che per colpa del Bekker ancora oggi si suole ripetere da parte di taluni,[31] ma che è puramente inventato, quello, cioé, di «Dadén». Già Hesseling, però, supponeva, trovando nel manoscritto londinese il nome Δαβίδ, che la forma Δᾶδέν di V fosse dovuta ad uno scriba «qui ne comprenait pas l'abréviation ‹Δᾶδ›».[32]

[31] Per esempio nella storia della letteratura neoellenica di A. Kambanis (Atene s. d. quarta ed. p. 46).

[32] „abréviation bien connue", op. cit., p. 40.

Ma, in realtà, era stato proprio il Bekker, e non lo scriba, a non intendere l'abbreviazione, perché il manoscritto viennese non ha Δαδέν, bensì δᾶδ, abbreviazione che andava giustamente interpretata: Δαβίδ.

Come ben si vede da questi esempi, il Bekker ha contribuito notevolmente a guastare il manoscritto viennese, che, pur con i suoi veri guasti, spesso non è privo di utilità per la restituzione della lezione genuina. Inutile, quindi, non ci sembra una nuova riedizione di questo noto romanzo, sia per quello che dicevamo sopra, sia se si tiene conto che il Kriaràs, pur avendo collazionato il codice di Vienna – a parte qualche lieve riserva che si può fare della sua lettura, poche volte in verità è dato di coglierlo in fallo –, ha trascurato la collazione del manoscritto londinese, fidandosi di Hesseling, la cui trascrizione purtroppo non è sempre fedele. E basta citare qualche esempio per rendersene conto:

ἐτελειώθην (76), che il Kriaràs (v. 75) ritiene di poter emendare: «ἠλλοιώθην V ἐτελειώθην L: διόρθωσα», mentre non occorre nessuno emendamento, perché anche L presenta la lezione giusta: ἐλλοιώθην.

ἔγειρον (514) per ἐγείρου, che il Kriaràs crede suo emendamento:[33] «ἔγειρον L V: διόρθωσα», mentre è lezione comune ai due codici.

ἐπεὶ (558) per ἀπὴν (ἀπεὶν), forma meno comune di ἐπεί, ma attestata altre due volte nel nostro romanzo ai vv. 629, 679 ed. Hess. Questa congiunzione si incontra non di rado in testi medievali cretesi.

[ἐ] ἐφτάνει (640), corretto in φτάνει sia da Hesseling che da Kriaràs, per ἐφτειάνει, che è il verbo richiesto dal senso (spuntato il sole tutti si riuniscono per assistere al combattimento tra Florios e il siniscalco, curiosi di vedere chi sarà il vincitore, mentre il paggio di Florios prepara, orna il morello) e che corrisponde all'ὀρθώνει di V. Da notare che subito dopo è detto che Florios «πηδᾷ κ' ἐκαβαλλίκευσεν», così come più oltre al v. 1361 ed. Hess. (1388 ed. Kriaràs), dopo che i suoi ἄρχοντες «ἐφτειάνουσιν τὸν μαῦρόν του» (è qui usato lo stesso verbo con la medesima funzione), Florios «πηδᾷ, καβαλλικεύει»

μὴ νᾶσαι (1302) per μηνᾷ[34] σε;[35] il Kriaràs nel suo apparato (v. 1326) riporta la forma μὴ νά 'σαι, non attestata nel codice, però nel testo introduce la lezione giusta.

εἶναι 1434 (1464 ed. Kriaràs) per ἕναι.

ἀφοῦτις 1475 (1503 ed. Kriaràs) per ἀπῆτις (ἀπείτις), molto frequente in testi medievali cretesi.

θρηνεῖ 818 (820 ed. Kriaràs) per πονεῖ, che è anche la lezione di V.

Errori di tal fatta non sono insignificanti ed insieme agli altri, in parte da me sopra notati, alterano il testo tràdito in parecchi punti, allontanandolo ancor di più dall'archetipo.

---

[33] Il Mavrofridis aveva già proposto ἐγείρου op. cit., p. 436.

[34] Nel ms. è scritto con due accenti μὴ νά, come spesso lo è μηδέν.

[35] Il pronome nel codice è scritto con l'epsilon, e non con il dittongo αι.

DEMES AND FACTIONS

ALAN CAMERON / LONDON

There is surely no subject in all Byzantine history on which more sheer fantasy and nonsense has been written than the so-called 'demes' and 'factions' of the circus. The wider aspects of the problem, the social, military, religious and political roles with which the Blues and Greens of the fifth to seventh centuries have been falsely credited, must be reserved for a comprehensive study which will attempt to assess their true significance in the social life of the early Byzantine world. This article is a *Vorarbeit* to that study; its purpose to dispose of the most misleading yet persistent of all the circus myths, the source (direct or indirect) of most modern theories: the 'demes'.

"The Blues and the Greens of the sixth and seventh centuries were composed of two elements – the circus factions and the municipal demes. Two problems relating to them have not yet been solved by historians:

1) In practice how were the demes and factions related to one another?
2) In practice what was the distinction between a deme and a faction?"

So one recent study,[1] reflecting a widely held view. It is (of course) small wonder that no satisfactory solution has been found to a problem posed in these terms. In the senses here assigned to them, neither deme nor faction ever existed.

Factio was the name borne during the first three centuries of the Empire by the professionals (charioteers, trainers, grooms and so forth) responsible for staging the actual games. It is without any ancient warrant that modern scholars use the term 'circus factions' to designate the *partisans* of the *factiones*, the small bands of young rowdies who were such a disturbing feature in early Byzantine city life. No Roman or Byzantine writer of any time or place so used it. Indeed, by the sixth century, for reasons into which we need not go at present, the very word had fallen out of use.[2] The closest writers of the period came to a technical term for the partisans (apart from the names Blue, Green, Red and White) was the in fact quite general word μέρος (in Latin *pars*).[3]

---

[1] J. V. A. Fine Jr, Sbornik rad. Viz. Inst. 10 (1967), 29.

[2] For detailed discussion see my forthcoming book *Circus Factions*, to be published by the Clarendon Press, Oxford.

[3] On the early but groundless assumption that μέρος is the Byzantine equivalent of Latin *factio*, see A. Maricq's often cited but seldom appreciated paper in Bull. Acad. Roy. de Belgique 36 (1950) 396 f.

Unlike the specific technical term *factio*, *pars*/μέρος is a vague term, deriving its colour from the context. This is sufficiently illustrated by the fact that *factio* gave birth to further technical terms and titles such as *factionarius* (which survived the disappearance of *factio* in a different meaning), while *pars*/ μέρος did not. This is why the latter can refer, not only to circus professionals and partisans alike, but also to the parties or sides of any group of people in any context. In a religious context, the conflicting μέρη might be Jews and Christians, or orthodox and monophysite, though in the popular chroniclers a dispute between μέρη unspecified will more often be between the circus partisans, much the most notorious pair of parties around.

So the μέρος formulae of the chroniclers refer to nothing more specific than the partisans of the Blues and Greens. I believe that it can be demonstrated that the 'deme'-formulae likewise refer to nothing more specific than the partisans of the Blues and Greens. This is why Byzantine writers were able to use the two sets of formulae quite interchangeably – much to the embarrassment of modern scholars desperately but vainly trying to distinguish between them.

It will hardly be necessary to illustrate this interchangeability, since no reasonable scholar has ever seriously questioned it. Fine (for example) frankly admits that, due to what he takes to be their 'confusion and lack of clarity about the two groups', contemporary writers were evidently 'unable to distinguish the activities of one from the other.' The best that exponents of the traditional view can offer is the hypothesis that there must once have been a time when the two groups were distinct. Several other hypotheses then become necessary, to explain first the nature of this supposed distinction and then how it came to be forgotten. This paper seeks to confront hypotheses with facts.

The municipal demes

It was T. Uspenskij, it seems, who first made the unhappy suggestion that the Byzantine δῆμοι might be descended from the δῆμοι of Athens.[4] On this theory, the Byzantine demes are municipal units, residential areas of the city. This was a welcome notion, since it seemed to provide the key to their behaviour. Not senseless rivalry, as dullards like Gibbon had supposed, but a sudden resurgence of the independent spirit that had once dwelt in the demes of fifth century (B. C.) Athens. The violence of the demes could be seen (in J. B. Bury's words) as 'a last struggle for municipal independence on which it is the policy of imperial absolutism to encroach.'[5]

---

[4] Viz. Vrem. 1 (1894), 1 f. (German abstract by E. K[urtz] in BZ 4 [1895] 208–9).
[5] Appendix 10 to his edition of Gibbon, volume 4.

Despite isolated protests[6] this strange fancy still has many adherents.[7] Nor have even the few protesters seen the whole truth. But before coming to what the demes really were, it will be appropriate to explain why they were not and cannot have been 'municipal units'.[8]

(1) While there were demes in the Attic sense in Alexandria, and various other hellenistic foundations,[9] there is no evidence that they even existed at Constantinople or indeed at most of the other cities of Asia Minor racked by the violence of δῆμοι from the fifth century on. The 'deme-organisation' of Constantinople is no more than a hypothesis created to explain the later use of the term δῆμοι – and we shall soon see that it cannot even do this.

Had there ever been demes of the Attic or Alexandrian sort at Constantinople, it is strange indeed that Stephanus of Byzantium, writing at Constantinople in the sixth century, should have felt it necessary to gloss the word δῆμος · παρ' Ἀθηναίοις κώμη. He did so because for him the word had an altogether different meaning. For Antioch the argument from silence is virtually impregnable. Thanks to the abundant surviving writings of Libanius, we know more about the municipal life of Antioch in the fourth century than of any other city in the ancient world.[10] From the fifth century on Antioch was if anything more plagued by the δῆμοι of the factions than even Constantinople. Yet it is certain that Antioch never had demes in the Attic sense.[11]

---

[6] See the works of Maricq, Martindale and Kourbatov quoted below, p. 87.

[7] See for example Fine (quoted above); S. Winkler, 'Byzantinische Demen und Faktionen', in Sozialökonomische Verhältnisse im Alten Orient und im Klassischen Altertum, ed. R. Günther and G. Schrof (1961), 317–28; Gh. Cronţ, 'Les dèmes et les partis politiques dans l'empire byzantin aux Ve–VIIe siècles', Rev. ét. sud-est europ. 7 (1969) 671–4; and N. Pigulewskaja, Byzanz auf den Wegen nach Indien (1969), 43–4 – all still under the influence of A. P. D'jakonov's long and learned but fantastic 'Vizantijskije dimy i fakcii' in Viz. Sbornik 1945, 144-227 (French summary by M. Paulová, BS 10 [1949] 81–7).

[8] A tiresome but very necessary task. Since Maricq did not take the trouble to support his brusque dismissal in BARB 36 (1950) 407, S. Winkler (for example) was able to dismiss it as brusquely in turn (op. cit. 319), while Cronţ completely ignored it. And the latest edition of Ostrogorsky's History of the Byzantine State (1968), 66–7, while referring to Maricq's work as 'particularly important' (p. 67, n. 3), has no qualms about repeating Bury's formula that 'the demes were the urban populace organised as a local militia' (Imperial Administrative System, 1911, 105, n. 2).

[9] On Alexandria, Naucratis, Ptolemais, Antinooupolis, see P. Jouguet, La vie municipale dans l'Égypte romaine (1911), 121–50. For some other cities with demes, A. H. M. Jones, The Greek City (1940), 159. The existence of demes at Ephesus seems indicated by some unpublished inscriptions referred to by H. Vetters, Anzeiger Öst. Akad. d. Wiss. (Phil.-hist. K., 107.) 1970 (1971), p. 122.

[10] Assembled in P. Petit, Libanius et la vie municipale à Antioche au IVe siècle après J.-C. (1955), and W. Liebeschuetz, Antioch: city and imperial administration in the later Roman Empire (1972).

[11] In the time of Antiochus Epiphanes there had been an official called δήμαρχος at Antioch (Polybius, xxvi. 1. 4), but he had evidently disappeared by late imperial times,

(2) Constantinople was divided, like Rome, into *regiones* (in Greek ῥεγεῶνες, κλίματα) and γειτονίαι. The Latin equivalents of δῆμος and δῆμοι are, not *regio*, *vicus*, *pagus* or any other word of geographical or municipal reference, but (as will be illustrated below) *populus* and *populi*. For the moment it will suffice to remark that on the 'municipal' interpretation of δῆμοι it would be impossible to explain this equation.

(3) The traditional interpretation can explain the plural in (e. g.) οἱ δῆμοι τῶν Βενέτων easily enough: there would be several of these municipal units to each faction. But what of the singular ὁ δῆμος τῶν Βενέτων? Our sources alternate between the singular and plural with seemingly total indifference. Indeed, the singular is commoner in our earliest source for the use of these terms, the epigrams from the early sixth century charioteer monuments. And if it is objected that the diction of the epigrams is too classicising to provide decisive evidence in such a matter, there is δῆμος Πρασίνων in the popular Greek of one of the prose acclamations on a monument of Porphyrius that can be dated to within a year or so either side of 500.[12] How could a plurality of residential demes still be known collectively as ὁ δῆμος?

(4) That certain areas of the city might become influential is not in itself impossible, since a given area might consist largely of one profession or guild, and guilds were prominent in public life then as in medieval and indeed modern times. Yet when we hear of guilds active in public affairs,[13] it is invariably as guilds, never as dwellers in or representatives of this or that area of the city. Nor is there any evidence for areas of the city under their true names, *regiones* or γειτονίαι, taking part in public life as such. It is true that there is a γειτονιάρχης on the staff of the demarch in the tenth century[14] – but only one. Similarly, there is only one demarch to each of the two colours, whereas on the traditional view each of these alleged 'demes' had its own demarch.

(5) Even granted that areas of the city, presumably representing people of all ages, classes and professions, took part in public life as such, how and why did they ever come to be so completely identified and assimilated with partisans of charioteers in the hippodrome? No exponent of the traditional view has so far offered even a possible much less a plausible explanation of so unexpected and improbable a union.[15]

---

nor is there any reason to think that he ever had anything to do with any demes. Antioch was in fact divided into 18 local *tribes* (φυλαί), which still existed in Libanius' day under the superintendance of ἐπιμεληταί (the evidence is collected in Liebeschuetz, Antioch [1972], 123–4).

[12] See my book Porphyrius the Charioteer (1973), passim.

[13] The exaggerated emphasis laid on the alleged political activity of the factions has caused scholars to neglect the role of the guilds in the early Byzantine period: see (briefly) S. Vryonis Jr., Dumb. Oaks Papers 17 (1963) 294 f.

[14] Bury, Imperial Admin. System (1911), 106.

[15] D'jakonov's view (in any case not *explaining* the supposed merger) is summarised by J. V. A. Fine Jr., Sbornik rad. Viz. Inst. 10 (1967) 31 (and cf. H. Grégoire, CRAI 1946, 571, n. 1).

(6) Perhaps more important still, *when* is this union supposed to have taken place? So far back, apparently, that by the sixth century the original distinction between the two partners was forgotten: hence the interchangeability of the terms μέρη and δῆμοι. Alas, this interchangeability is as early as the earliest attested application of either term to circus partisans. Our first evidence is the charioteer epigrams, where δῆμος/δῆμοι is used upwards of fifteen times, μέρος only twice[16] – figures not easy to square with the hypothesis of an original distinction between μέρος and δῆμος, with μέρος, not δῆμος, as the circus term.

(7) Last, but not least in importance, the traditional view does not explain the most striking single thing about the factions of the early Byzantine period: their rivalry. 'The organisation of the demes', writes G. Ostrogorsky, 'was the means whereby something of the traditional liberty of the ancient cities survived.'[17] According to L. Bréhier, the demes 'se dressent comme les défenseurs du peuple' against imperial officials.[18] A similar judgement by Bury was quoted above. Yet if the demes really did represent a reaction of the people against imperial oppression, then this reaction took a curiously ineffective and self-defeating form. For the rivalry and violence of the Blues and Greens was almost invariably directed, not at the Emperor and his representatives, but at each other. Such a situation must inevitably have proved a better safeguard for the power of the Emperor than for the liberty of the people.[19]

Further negative arguments will be unnecessary. It should by now be clear that the municipal deme theory (a) cannot explain any of the phenomena it was invented to explain, and (b) is flatly contradicted by all the surviving evidence and every consideration of probability. It would surely never have been put forward at all but for simple ignorance of late Greek usage on the part of its author and subsequent defenders. It is to this that we now turn.

The meaning of δῆμοι in late Greek

The linguistic issue is twofold: (i) the normal meaning of δῆμος/δῆμοι and its equivalence to *populus/populi* in Latin; (ii) how and in what meaning these terms came to be applied to circus partisans?

It does not appear to be generally known,[20] but there can in fact be no serious doubt that the normal meaning of δῆμοι in late Greek is simply

[16] δῆμος: A. Plan. 341.3; 344.4; 349.3; 351.6; 359.5; 360.3 etc. μέρος: ib. 355.3; 374.5.

[17] History of the Byzantine State³ (1968), 67.

[18] Les Institutions de l'Empire byzantin² (1970), 162.

[19] See Dio, liv. 17. 4.

[20] In view of the crippling lack of indexes and lexica to the enormous bulk of early Byzantine literature (Sophocles and Lampe do not recognize this meaning at all, being content to take the deme/faction equation for granted), it should go without saying that the following is a random (but not, I hope, wholly unrepresentative) collection of examples.

'people'. It is an example of what grammarians call the 'particularising plural'.[21] Properly speaking ὁ δῆμος denotes the people as a whole, οἱ δῆμοι its individual representatives,[22] though in practice singular and plural were employed more or less interchangeably.

It is of course a common phenomenon with such collective nouns. As early as the fourth century B. C. we find ὄχλοι and πλήθη alongside ὄχλος and πλῆθος, and the alternation between λαός and λαοί goes back to Homer. In the koine of the early Empire the standard term for 'the masses' was οἱ ὄχλοι.[23] By the late Empire οἱ δῆμοι had taken over this role.

The same tendency is clearly observable in Latin. By the late Empire we find *turbae* as well as *turba*, *plebes* no less than *plebs*, and (far outstripping *populus*) *populi*.[24] *Populi* makes its first appearance in the spoken Latin of N. Africa in the early Empire, and becomes increasingly common thereafter in all the western provinces.[25] Right up to the fifth century it is virtually confined (in literature) to Christians, shunned as a vulgarism by secular writers, yet by the late Empire there seems little doubt that *populi* was the standard word in popular speech for 'people' – exactly parallel to late Greek δῆμοι.

δῆμος and δῆμοι *sometimes* refer to circus partisans, to be sure. So do *populus* and *populi*.[26] Yet outside certain formulae, and where there is no suggestion of the circus or its rivalries, both words, in singular and plural alike, always mean simply 'people,' often (though not always) with the pejorative connotation 'mob'.

The precise equivalence of the two words in this sense can easily be illustrated. For example, τῶν κατὰ πόλιν δήμων in Sozomen, *HE* i. 1 becomes *civitatum populis* in the Latin translation of Epiphanius (Hist. Trip. i. 2). In 535 Justinian created the post of *praetor plebis*, in effect chief of police.[26a] In the Greek version of the relevant law (Nov. 13) this official is styled indifferently πραίτωρ τοῦ δήμου and πραίτωρ τῶν δήμων – just as in the Latin version we also find the variants *praetor populi* and

---

[21] E. g. Leumann-Hofmann-Szantyr, Lateinische Grammatik (1965), p. 21, § 32.

[22] I take this opportunity of drawing attention to the similar treatment in late Greek writers of the word στράτος. Within the space of 12 lines of the same fragment of John of Antioch (108, Exc. de Ins. p. 148) we find εἰς τὸν στρατὸν Θράκης . . . ἐπεχείρουν οὖν οἱ στρατοὶ Θράκης . . . ἐβουλεύσαντο οὖν οἱ στρατοί . . . πρὸς τὸν στρατόν. The variation is no doubt partly due to stylistic reasons, but it is probably more than coincidental that in both cases where the plural is used the army is seen as an agent. Similarly we tend to find (e. g.) εἰς τὸν δῆμον but οἱ δῆμοι ἐβόων.

[23] W. Bauer, Wörterb. z. d. Schriften des Neuen Testaments[4] (1952), 1093.

[24] F. Cramer, 'Was heißt Leute?', ALL 6 (1889) 368f.

[25] Cramer, pp. 351f.: *populi* is also the standard word for 'people' in Latin epic, though for a different reason (analogy with Greek λαοί).

[26] Below, p. 87.

[26a] Stein, Bas Empire I (1949) 803–4; Jones, Later Roman Empire 2 (1964) 692; cf. too Guilland, Rev. ét. sud-est europ. 7 (1969) 81–4.

praetor populorum. Note particularly the formal equation at Nov. 13. 1. 1: τῇ μὲν ἡμετέρᾳ φωνῇ [= Latin] praetores *plebis* προσαγορευέσθωσαν, τῇ δὲ Ἑλλάδι ταύτῃ καὶ κοινῇ πραίτωρες δήμων. Even when (as here) there can be no question of the meaning 'circus faction', we regularly meet the same indifferent alternation between singular and plural.

The *Acta* of the Ecumencical Councils of the Church provide several further bilingual illustrations. For example, a letter of the Emperor Marcian to Pope Leo expressing the wish that the Christian faith be preserved 'omni populo', or παρὰ πάντων τῶν δήμων in the official contemporary translation.[27] Another letter of Marcian hopes that 'omnis populus' – πάντας τοὺς δήμους – will observe the same teaching,[28] while in a third δήμων represents Latin *populorum.*[29] In a reply from Pope Leo it is *plebium* that becomes δήμων.[30] In a letter from Pope Celestine to Nestorius about the Council of Ephesus 'unde in populos haec episcopo praedicare?' becomes 'πόθεν ἐπισκόπῳ ταῦτα εἰς δήμους κηρύττειν;'[31] Another bilingual example is provided by a sixth century Latin version of Josephus: δήμοις ὁμιλεῖν πιθανώτατος ('very effective in addressing a crowd') appears in a sixth century Latin version as 'ad persuadendum *plebi* nimis idoneus'.[32]

There are several further cases in the Council *Acta* where there is no Latin version but the general meaning 'people' is none the less beyond dispute. Where Nestorius, for example, enjoins caution and piety τοῖς ἡμετέροις δήμοις.[33]

Early in the fifth century Palladius refers to an ἄρχων τῶν δήμων,[34] evidently an imperial official and certainly nothing to do with circus partisans. Presumably (on the analogy of the Greek equivalents for *praetor plebis*) the *defensor civitatis*, a sort of judge of appeal designed as a champion of the lower orders and accordingly sometimes known as *defensor plebis.*[35] There is another clear example of δῆμοι = *plebs* a few pages earlier in Palladius.[36]

About the same time Socrates describes how οἱ τῶν Ἀλεξανδρείων δῆμοι rushed to punish some monks who had attacked a pagan prefect.[37]

[27] ACO II. 1.8.28.
[28] ACO II. 3.4102; II. 1.336.17.
[29] ACO II. 1.479.17.
[30] ACO II. 1.255.18.
[31] ACO I. 2.9.2; I. 1.79.20.
[32] AJ iv. 14, cf. The Latin Josephus, ed. F. Blatt 1 (1958) p. 263–7.
[33] ACO I. 2. 52.2. When Cyril writes θορυβησάντων δὲ πρὸς ταῦτα τῶν δήμων at ACO I. 6. 26.4, it is an outcry of the people as a whole, not of circus partisans, that is in question.
[34] Dial. 6, p. 36. 27 Coleman-Norton.
[35] So (verbally) J. R. Martindale, against R. Browning's *praefectus Augustalis* (JRS 42 (1952) 15, n. 53). For the *defensor plebis* see Jones, Later Roman Empire 2 (1964) 727.
[36] p. 29.22 (pseudo-priests τοὺς δήμους γονυπετοῦντες).
[37] HE vii. 14.

Nearly a century earlier Athanasius had complained several times of outrages committed against the faithful by the ἐθνικοὶ δῆμοι of Alexandria.[38] From the way they are linked with 'Jews and other trouble-makers', evidently the 'pagan mob'.

Much has been based on references to the 'demes', in Theophanes, on the assumption that in every case the factions are meant. A very insecure assumption. At p. 234.22, for example, where in 562 οἱ δῆμοι steal bread during a famine, this must surely be the hungry mob, not the well heeled dandies who made up the bulk of the Blues and Greens.[39] At p. 289.12 ὅ τε πατριάρχης οἱ δῆμοί τε καὶ ἡ σύγκλητος are mentioned in connection with the coronation of Phocas. Clear evidence, it might seem, that the factions were a constitutional power in the state on a par with the senate. But as it happens we possess what was unquestionably Theophanes' source at this point, the history of Theophylact Simocatta. Simocatta has senate, patriarch and οἱ Βυζάντιοι λαοί (viii.10.2). Both writers mean no more than 'the people' of the city as a whole; no Byzantine would have been confused by Theophanes' substitution of the more everyday term δῆμοι. Compare again p. 283–16, where οἱ δῆμοι dress an ass up as the Emperor Maurice to insult him. A perfect example, it might seem, of a political demonstration by the factions. Yet here we have not only Simocatta (viii. 4.11f.), but another version of the same incident by John of Antioch (frag. 107), both drawn upon by Theophanes. Neither mentions the factions. Indeed a careful comparison of the three accounts will reveal both that those responsible were what Simocatta styled ἀπὸ τοῦ πλήθους τινὲς and that (as in 562) they were the hungry poor protesting during a famine. Once more, hardly the factions. Then there is p. 299.7, where οἱ δῆμοι are said to have killed Phocas. Yet again Theophanes' source here, John of Antioch (frag. 110), says nothing of the factions. Certainly Theophanes sometimes uses δῆμοι to designate circus partisans, but it should be clear that it was by no means a technical term for him in this sense. On the contrary, it was a word he normally used quite generally – a word he was liable to substitute freely for the terminology of his sources. Obviously we ought to be very wary of reading factions into such references in Theophanes unless there is a clear pointer in the context.

Early in the fifth century Atticus patriarch of Constantinople explains to Cyril of Alexandria how he has been forced by popular pressure to consent to the rehabilitation of his deposed predecessor John Chrysostom. δῆμοι is simply one of several synonyms he used *varietatis causa* for 'the people': τοὺς λαούς . . . τῶν δήμων . . . τοῖς λαοῖς . . . τοῖς λαοῖς . . .

---

[38] Epist. Enc. c. Ar. 3; 4; Apol. c. Ar. 15; by a curious aberration, R. I. Frank Scholae Palatinae (1969), 116–7, interprets these ἐθνικοὶ δῆμοι as barbarian guardsmen (*gentiles*): against, A. H. M. Jones, Journ. Rom. Stud. 60 (1970)–227.

[39] See *Circus Factions*, Ch. VII.

τοῖς λαοῖς . . . τόν ὄχλον . . . τοῦ πλήθους.[40] According to Chrysostom himself, angels and princes are not the only δῆμοι who get to heaven.[41]

St. Basil draws into a sermon on those who court worldly fame the man who spends his wealth on wild-beast shows, ταῖς ματαίαις τῶν δήμων φωναῖς ἐπαγαλλόμενος.[42] Lampe's Patristic Lexicon assumes the meaning 'circus faction' here, but the factions were not connected with wild-beast shows as early as the fourth century, and a more general reference (as elsewhere in Basil) is therefore indicated.[43] Compare ποῖον γὰρ ἂν γένοιτο κέρδος ἐκ τῆς τῶν δήμων εὐφημίας; in a similar sermon of Chrysostom.[44] Even in the famous passage of Procopius (BP i. 24. 2), οἱ δῆμοι ἐν πόλει ἑκάστῃ ἔς τε Βενέτους ἐκ παλαιοῦ καὶ Πρασίνους διῄρηντο, it should be obvious that οἱ δῆμοι has a general reference. The precision is given by ἔς τε Βενέτους . . . καὶ Πρασίνους, as confirmed by the back reference to this very passage in the Secret History (vii. 1): τοῦ δὲ δήμου ἐκ παλαιοῦ ἐς μοίρας δύο διεστηκότος, ὥσπερ μοι ἐν τοῖς ἔμπροσθεν ἐρρήθη.

Our best evidence for the use of δῆμος/δῆμοι to refer to the circus colours is the epigrams from the sixth century charioteer monuments. Consider ἀμφότεροι δῆμοι at Anth. Plan. 351.6 and 376.1; δῆμος ὁ τῶν Βενέτων at 344.4 (cf. 359.5); δῆμος Πρασίνων at 354.4, 49.5, and in one of the prose inscriptions from one of Porphyrius' monuments.[45]

On the other hand, the statue of Julian was put up by αὐτὸς ἄναξ καὶ δῆμος ἅπας καὶ πότνια βουλή (45.3). Coupled as it is with the Emperor and senate, and qualified by ἅπας, δῆμος here must surely mean 'the people' in general. Similarly the posthumous monument to Constantine was put up by δῆμος καὶ βασιλεύς (43.6), δῆμος ἅπας (367.3) and (at 366.3) by just δῆμος. Compare too 336.1, τέτραχα . . . ἴαχε δῆμος, where all four colours chanting separately are described collectively as δῆμος.

So it would seem that in this of all contexts, epigrams solely devoted to the performers and spectators of the hippodrome, δῆμος can still be used in its normal, more general sense. What clearer proof could there be that it was not a rigid technical term in the restricted sense of 'circus partisan'? We may compare also a line from Amphilochius of Iconium's attack on the circus (ca. 390):[46] πόλεις διασπᾷ, δῆμον εἰς στάσεις φέρει, where once more

---

[40] Cyril. Alex., Ep. lxxv (PG lxxvii 34a D).

[41] Sur l'incompréhensibilité de Dieu (ed. J. Daniélou, Sources Chrét. 28bis) 1970, IV. 101.

[42] Hom. in Ps. 61, PG xxix 477 A. At Colluthus 218, Ἀθηναίης ἀπὸ δήμων (Livrea's elaborate new commentary has no note: δήμου has – of course – been conjectured), 'people' would be possible, though in the circumstances an allusion to the Attic demes seems more likely.

[43] Cf. τοὺς τοιούτους δήμους at Hom. 4. 1 in Hexaem. (PG xxix. 60 A) and the other example quoted below, p. 90.

[44] De Anna sermo iii. 4 (PG liv. 658).

[45] See *Porphyrius the Charioteer* (1973), 67.

[46] Iambi ad Seleucum 153 (ed. E. Oberg, Patr. Texte u. Studien 9, 1969).

δῆμος is used in a purely general sense in a context wholly concerned with the excesses of circus partisans.

How early the plural of δῆμος which has so misled scholars came into general use in the sense 'people' is difficult to say. The earliest certain examples I have been able to trace occur in Josephus, that is to say late in the first century A. D.: e. g. AJ iv. 14 (quoted above), and BJ iv. 621, where τὸ πρόθυμον τῶν δήμων means (as Thackeray translates) 'popular enthusiasm'.

After this a clear case in Appian, around the middle of the second century: τῶν δήμων ἀεὶ τοὺς δαψιλεῖς ἐπαινούντων, 'the mob always praises the generous' (BC ii. 1), said of the young Julius Caesar's extravagant bids for popular favour. Mendelssohn unnecessarily conjectured δημοτῶν for δήμων. Then we have an example in Lucian: δήμοις ταραττομένοις ἐμμελῶς διελέχθη, 'he has talked reason to excited mobs'.[47] A couple in Aelius Aristides: e.g. ἐν κόλακος μοίρᾳ τοῖς δήμοις ὁμιλεῖν, 'to curry favour with the masses'.[48] And a couple more in Philostratus, most clearly πάντες οἱ ἐκείνῃ δῆμοι at V. Apoll. viii. 26, which a new translation mistakenly renders 'all the *cities* there'.[49] But the reference is to the growing number of people *in Rome* who have heard of Domitian's death: 'now ten thousand believe it, now twice as many ... now twice as many as that, now four times as many, now πάντες οἱ ἐκείνῃ δῆμοι' – evidently 'all the *people* there', that is to say all the inhabitants of Rome.[50]

No doubt the usage is considerably earlier than these first literary examples which happen to have come down to us. But it can hardly have been common (it is absent, for example, from the New Testament, where ὄχλοι fills this role).[51] Its continuing rarity can be adequately accounted for by the intense conservatism and linguistic purism of early imperial Greek prose. It remained rare even after the fourth century except in the more popular Greek of the sermons and chronicles. Indeed, a large number of classi-

---

[47] Demon. 9, with Harmon's Loeb translation.

[48] Or. xlvi, ii. 166.3 Dindorf; cf. xlv, ii, 146, 2, and W. Schmid. Der Atticismus, ii, 93.

[49] C. P. Jones' otherwise excellent version in the Penguin Classics (1970): cf. too Vit. Soph. 519 (ii.32.13 Kayser), κατῄει δὲ καὶ ἐς τοὺς δήμους meaning to the agora or somewhere similar. The sense of τῶν τῆς θαλάττης δήμων at Gymn. 44 (ii. 285.27) is obscure and δήμων perhaps corrupt: see van Herwerden, Lexic. supplet. s. v. δῆμος.

[50] In a number of apparent examples in Dio (some so interpreted by his editor Boissevain), there is always a contrast with individuals, and the meaning 'community' (always common) seems more appropriate: xxxviii. 17.5 (Cicero's connections in Sicily entitled him to respect ἐν τε τοῖς δήμοις καὶ ἐν τοῖς ἰδιώταις) cf. xliv. 53. 3; lxii. 18.5; lxix. 5.1; lxxiv. 8.4; lxxvii. 9.3; and Boissevain's note on lv. 12.4 (ii p. 497). Cf. Kaibel, Epigr. Gr. 609. 1 (Robert, REG 1936. 239, n. 5). τὴν πολλοῖς δήμοισι πάρος, πολλαῖς δὲ πόλεσσι ..., of the fame of a third century mime actress, where 'partisans' cannot be excluded but 'peoples' seems more likely.

[51] E. L. Hicks, 'On some political terms employed in the New Testament', CR 1 (1887) 42; J. H. Moulton and G. Milligan, The Vocabulary of the New Testament illustrated from the papyri and other non-literary sources (1930), 144–5.

cizing writers continued to shun it for the vulgarism it evidently was right down into the seventh century and beyond. For the same reason *populi* was excluded from most formal secular prose in Latin down to the sixth century, being as widely attested as it is before then only because Latin-speaking Christians wrote their language so much less stylishly than their Greek colleagues.

Exponents of the traditional view have always assumed that δῆμος – derivatives such as δημότης and δημοτικός were likewise used in the specialised sense they attribute to δῆμος/-οι itself. Consequently a phrase such as στάσεως δημοτικῆς γενομένης[52] is automatically taken as a direct reference to a battle between or involving the factions. Since the factions were seldom far away when there were street battles in sixth century Constantinople, the assumption may often in practice be correct. Yet at (for example) Justinian, Nov. xiii. 4. 1, δημοτικοὶ θόρυβοι are just disturbances of the people in general, 'populares turbae' in the Latin version. Compare another Latin text written in sixth century Constantinople, Marcellinus' Chronicle sub anno 491: '*bellum plebeium* inter Byzantios ortum, parsque urbis plurima atque *circi* igne combusta'. If Marcellinus had a Greek source here, we may be sure that the original of 'bellum plebeium' was δημοτικὴ μάχη. And the mention of the circus suggests that the 'war' did indeed involve the factions. But the phrase δημοτικὴ μάχη need in itself have no more specialised a meaning than 'bellum plebeium' in Latin: a civilian (rather than a military) conflict. Τὸ δημοτικόν is a stock formula for 'the people' as distinguished from (say) the senate or clergy.[53]

The same applies to δημότης. It should hardly be necessary to point out that it is one of the standard words in koine (as indeed classical) Greek for 'one of the people' as opposed to 'a man of rank' (LSJ). To the examples quoted by LSJ add (purely *exempli gratia*) several cases from Dio where οἱ δημόται are regularly distinguished from senatores and equites.[54] It is Herodian's normal term for the common people.[55] Indeed, it is only in an Attic context that the word ever means anything else.[56]

In the Book of Ceremonies (and elsewhere where the context makes the reference plain) δημότης undoubtedly does designate individual members of the Blues and Greens.[57] The chroniclers will often refer to οἱ δημόται τοῦ Πρασίνου (Βενέτου) μέρους.[58] Yet outside such contexts there is no sign that

---

[52] Chron. Pasch. 695. 5.

[53] Sozomen, HE iv. 7. 1; Das Leben des Heiligen Narren Symeon von Leontius von Neapolis, ed, L. Rydén 1963, p. 155. 1; 164. 9.

[54] xlviii. 49.1 (τῶν τε βουλευτῶν καὶ τῶν ἱππέων τῶν τε δημοτῶν τῶν εὐπόρων); lix. 8.3; lx. 15.6; lxiv. 6.3.

[55] ii. 4. 1; ii. 6. 3; ii. 6. 13; iii. 1.3 etc. Note (for example) τῶν ἀρχόντων καὶ τῶν δημοτῶν in Fronto, Epp. gr. 5. 1 (i. 210 Haines).

[56] As remarked by I. C. Cunningham, Herondas: Mimiambi (1971), 87.

[57] E. g. De Caer. 617. 12, where δημόται are expressly contrasted with πολῖται.

[58] Malalas, Frag. 52. Exc. de Ins. p. 176. 10; Chron. Pasch. 712.15; Nicephorus, p. 4.15; 14.25 de Boor; note particularly Simocatta's reference to an ἀνὴρ δημότης

it had become a technical term in this sense. Even so late a text as the mid-seventh century Life of Symeon the Fool by Leontius of Neapolis uses the word frequently and exclusively in the more general sense.[59]

A recent study by E. Wipszycka has collected all the examples of δημότης in papyri (thirteen from the fourth to seventh centuries).[60] She admits that in a number of cases the simple meaning 'citizen'[61] is not only possible but probable. Yet she also argues (or rather assumes) that 'dans plusieurs textes, ce mot désigne des personnes liés aux factions du cirque'. There are indeed one or two texts where δημότης might seem to imply someone more important than a simple citizen, but the point here is surely that the word is used, not because it is especially honorific, but to distinguish the men in question from on the one hand the curials of their city (βουλευταί, πολιτευόμενοι), and on the other from mere villagers (κωμηταί). Lists of tax receipts regularly distinguish between magistrates, citizens, and villagers[62]– a very necessary distinction in the case (say) of an absentee landlord officially resident (for tax purposes) in a city and so anxious to avoid being called upon for local liturgies while visiting his estates. It seems likely that δῆμος and its derivatives always imply residence in a city. In a letter to the magistrates of Nicopolis St. Basil draws a sharp distinction between τοῖς δήμοις and τοῖς ἐνοικοῦσι τὴν χώραν,[63]) the implication being that δῆμοι could not have been applied to country or village dwellers. In the Life of Symeon Stylites the younger, a δημότης is contrasted with a ξένος.[64] It is suggestive too that Procopius can refer to the city prefecture of Constantinople as ἡ τοῦ δήμου ἀρχή or ἡ τῷ δημῷ ἐφεστῶσα ἀρχή.[65] So the the use of δημότης in papyri to mean townsman is natural enough.

ἐπίσημος of the Greens in 601 (viii. 9. 13), and Theodore Balsamon's commentary on the twenty fourth canon of the Quinisext Council, PG cxxxvii. 596 A.

[59] pp. 147.14; 151.12; 152.2; 163.16; 164.6 ed. Rydén, 1963 (p. 84, n. 53 above). In his Bemerkungen zum Leben des Heiligen Narren Symeon von Leontius (Uppsala 1970). 94–5, Rydén has shown that in Leontius δημότης has pejorative associations not present in πολίτης. δημόται are the sort of people who dance in public places and get nice girls into trouble. He compares the δημότης of V. Sym. Styl. le jeune (ed. van den Ven, 1962), 164. 22f. who was put in prison for making στάσεις πολλὰς ἐν ταῖς δημοτικαῖς ταραχαῖς. There is no suggestion in the context that he is a circus partisan, nor is he a member of the *plebs infima*, for he turns out to be a landowner and redeems himself with good works.

[60] 'Les factions du cirque et les biens ecclésiastiques dans un papyrus égyptien', Byzantion 39 (1969) 180–98.

[61] So Preisigke, Wörterbuch, s. v. δημότης, though his explanation, 'dessen Stand aus der alten Demenverfassung herrührt' is quite mistaken. There is no evidence that demes were introduced into Epyptian cities as a whole after the municipalisation of the province.

[62] A. E. R. Boak and H. C. Youtie, The Archive of Aurelius Isidorus (1960), 76–7. Cf. the particularly clear distinction between the δημόται and πολιτευόμενοι of a city in Frisk, Bankakten 4, quoted by Wipszycha, p. 194.

[63] Ep. 230.

[64] V. Sym. Styl. le jeune (ed. van den Ven, Subsid. Hag. 32, 1962), 165. 4–6.

[65] Anecd. 28.10; 20.7; 20.13; cf. 20.1; E. Stein, Bas-Empire 2 (1949) 803.

Nor do we need to invoke the circus factions to explain πρωτοδημότης. It means, as the commentators on Pap. Oxy. 2480.18 (565/6) rightly say: 'the leading men of the place'. 'Nous connaissons', objects Wipszycka, 'assez bien la vie des villes dans l'Égypte byzantine pour être sûrs que "the leading men of the place" étaient les membres de la curie, qui s'appellent dans les textes régulièrement βουλευταί ou πολιτευόμενοι.'[66] Not at all. The most striking single phenomenon in the evolution of late Roman city life is precisely the supersession of the curials by a much more select group of the wealthy and otherwise influential, the πρωτεύοντες.[67] Village life underwent a similar evolution. Instead of the appointed κωμάρχαι, by the sixth century we find a κοινόν of πρωτοκωμῆται.[68] If δημότης means 'ordinary citizen', then what can πρωτοδημότης mean against such a background but 'leading citizen', one of the grandees who had come to supplant the former curials?

In any case, not one of these texts so much as hints at the colours or rivalries of the circus. Granted the central importance of these rivalries, it is hard to believe that any Blue or Green partisan would have added a bare δημότης after his name when witnessing a document (as on several of the papyri in question). He would inevitably have styled himself δημότης τῶν Βενέτων, or Πρασίνων.[69]

The moral is plain. δῆμος and its derivatives can refer to circus partisans in a circus context. But otherwise they normally do not.

The populus of the partisans

So far our findings have been mainly negative: many texts invoked by earlier scholars to build up their picture of the character and activity of the factions probably do not refer to the factions at all. But there remains a number of texts where the δῆμος complex *does* refer to the factions, on occasions explicitly distinguishing them from the citizen body as a whole.

---

[66] op. cit. 193.

[67] D. Claude, Die byz. Stadt (1969), 156 ('An die Stelle der verschwundenen oder entmachteten Kurien war ein rechtlich nicht festumrissener Personenkreis wohlhabender Bürger getreten ...'), and for the fourth century, A. F. Norman, Journ. Rom. Stud. 48 (1958) 83–4.

[68] P. Jouguet, La vie municipale dans l'Égypte romaine (1911), 393–4; cf. A.C. West and L. C. Johnson, Byzantine Egypt: Economic Studies (1949), 326.

[69] In any case a mere rank and file δημότης of a faction would be of no especial consequence. Pap. Merton ii. 95 (s. v.) which connects a πρωτοδημότης with some Arabian archers, Wipszycka refers to the supposed military functions of the demes. Quite apart from the fact that these military functions have been grossly exaggerated, the 'Arabian archers', for all their warlike name, are only in fact attested as performing the most pacific of police duties (see the material collected in the commentary to P. Merton i. 29). But I agree with Wipszycka that nothing can be made of the occurrence of δημότης in a tenth century hagiographic text discussed by G. Schirò, 'Un significato sconosciuto di δημότης', Riv. di cult. class. e med. 7 (1965) 1006–16: on this see too now L. Rydén, Bemerkungen zum Leben Symeons... (n. 59 above), 94–5.

In what sense are the words used in this context? How and when did they come to be applied to circus partisans? There is a real problem here, as yet unappreciated though fortunately susceptible of a straightforward solution.

Even if we reject (as we must) the 'municipal demes' of the Byzantine cities, might not the application of δῆμος in its normal general sense still imply something about the social and even political character of the factions?

Take A. Maricq's valuable study of 1950[70] After dismissing the municipal demes and coming within hailing distance of the truth in a discussion of the δῆμος/*populi* equation, he ended by accepting all the social and political implications of the traditional view, interpreting δῆμοι as 'partis populaires'.[71] Then there is the Marxist historian G. L. Kourbatov, who has recently seen the municipal demes for the absurd anachronism they are, but still maintains that the δῆμοι of the circus were 'grands partis politiques', filling a vacuum left by a supposed breakdown of the traditional entente between βουλή and δῆμος in the Greek cities of the fourth century.[72]

In a more down to earth discussion J. R. Martindale has argued – though without explaining how it came about – that it was not till the early seventh century that the δῆμος words began to be used of circus factions at all.[73] In this he is certainly mistaken. There are many indisputable examples in the charioteer epigrams of ca. 500,[74] and it is probably mere chance that we have no earlier case. For it is possible to quote a Latin parallel for virtually every formula in which δῆμος/δῆμοι, with or without μέρος, are applied to the factions by Byzantine writers.

'*Populus* Prasinianorum' at SHA Verus vi. 6 is the exact equivalent of δῆμος Πρασίνων in the charioteer epigrams and later chroniclers. The *HA* itself dates from (probably) the late fourth century, but derives at this point from an early third century source.[75] 'Felix *populus* Veneti' on an early fourth century inscription from Carthage precisely parallels the standard later formula δῆμος Βενέτου.[76] Cassiodorus refers to '*populus partis* Prasini' at Variae i. 27. 2 (= δῆμος τοῦ Πρασίνου μέρους), and at i. 20. 2 to their *populi* (= δῆμοι).[77]

The Latin equivalent to δημότης is *popularis*, a convenient formation from *populus* (as δημότης is from δῆμος) to designate individual partisans.

---

[70] BARB 36 (1950) 396–421.

[71] So too H.-G. Beck, BZ 59 (1966) 440.

[72] 'Le terme δῆμος dans les œuvres de Libanius et la question des δῆμοι byzantins', Congrès International des Orientalistes 1 (Moscow 1962) 1–11. He did not realise that it was for linguistic, not social, reasons that Libanius never uses the term δῆμοι (cf. p. 90 n. 106).

[73] Public Disorders in the Late Roman Empire (1960), 67.

[74] See p. 82 above.

[75] Probably Marius Maximus: cf. Journ. Rom. Stud. 61 (1971) 262 f.

[76] I. Lat. Afr. 385; cf. Picard, CRAI 1964, 117.

[77] And for the *populi* of the factions cf. too Luxorius, Anth. Lat. i. l. 306. 2 and 327. 1.

Callistratus, a jurist of the early third century, refers disapprovingly to certain people 'qui volgo se iuvenes appellant'[78] (that is to say, wrongfully claim to be one of the exclusive young men's athletic associations)[79] so that they can join 'turbulentis . . .adclamationibus *popularium*'. The implication is that these unofficial (and evidently lower class) fan clubs ought not properly to be counted as *populares*. The *populares*, then, are official fan clubs. SHA Probus xix. 5 describes an occasion when thousands of wild beasts were released in the circus, to be followed by the *populares*, who were allowed to catch what they wanted. Hardly *carte blanche* for the 200,000 odd spectators to rush into the arena; more probably the few hundred officially recognised partisans. Then there is Ulpian, who records police measures 'ad tuendam popularium quietem' at public spectacles.[80] Again, more probably the rowdy partisans than the spectators as a whole. The more general meaning 'people' cannot perhaps be excluded in these as in a few other legal texts,[81] but *populares* is in fact extremely rare in this sense.[82]

Now quite apart from the fact that many of these Latin examples are centuries earlier than the earliest Greek examples on record,[83] it seems hardly conceivable on purely a priori grounds that Latin practice could have been influenced by Greek here.[84] The reverse is incomparably more likely.

It is well known that Greeks dealt with Roman official terminology in three ways:[85] either they adapted an existing Greek term (δήμαρχος for tribune); or they devised a new Greek equivalent (ὕπατος for consul); or they just transliterated (κοιαίστωρ for quaestor). Sporting terminology was treated the same way: *venator* became κυνηγός, *gladiator* μονομάχος; but *retiarius* just ῥητιάριος.[86] Though Greek before it became Roman, chariot racing reached the cities of the Eastern provinces in a thoroughly Roma-

---

[78] Dig. xlviii. 19.28.3.

[79] Thus far ar least I would follow W. O. Moeller, 'The riot of A. D. 59 at Pompeii', Historia 19 (1970), 89.

[80] Dig. i. 12. 1. 12.

[81] Cod. Theod. i. 10. 4; xiv. 17. 5.

[82] Dig. xlix. 1.12; Cod. Just. i. 28. 2 (371); Cod. Just. i. 28. 4 (391).

[83] A few archaic examples and a few more in Tertullian and Dictys Cretensis are all Cramer quotes in ALL 6 (1889) 369.

[84] It is always a delicate matter to determine the direct influence of Greek on Latin, much less of Latin on Greek. In many apparent cases a more probable explanation, as Löfstedt in particular has shown (Syntactica ii (1933), Ch. xiv), is parallel development of the two languages. The vulgar use of the plural in both δῆμος and *populus* is obviously to be explained in these terms, but clearly *not* their common specialised application to circus partisans.

[85] D. Magie, De Romanorum iuris publici sacrique vocabulis sollemnibus in graecum sermonem conversis, Diss. Halle 1904; and cf. too G. Vrind, De Cassii Dionis vocabulis quae ad ius publicum pertinent, Diss. Leiden 1923.

[86] L. Robert, Les gladiateurs dans l'orient grec (1940), 39 (and passim) for the whole range of Greek equivalents for gladiatorial terminology.

nized form.[86a] The colours of the Roman circus were transplanted direct to Constantinople and Alexandria and (much later) to other eastern cities. The *Prasi(ni)ani* and *Venetiani* of the early Empire became Πρασίανοι and Βενετίανοι and the shorter forms *Prasini and Veneti* that later prevailed appear straightforwardly as Πράσινοι and Βένετοι.

Small wonder then that less formal terms such as *populus* or (later and more vulgarly) *populi Prasinorum*, referring to the fans, appear in Greek dress *tout court* as δῆμος or (later and more vulgarly) δῆμοι Πρασίνων. So whatever the significance of referring to fans as the 'people' of the Blues or Greens, whether at a social, political or merely linguistic level, it is not a Byzantine innovation. It goes right back to Rome of the principate.

Our problem is thus shifted back a stage. Why call circus fans a *populus*? It would seem on the face of it that the word is being used in a specialised sense: 'company', 'association', 'members'. Yet none of the lexica were able to parallel such a meaning. Nor did illumination come even from the files of the Thesaurus Linguae Latinae.[87] Then an inspiration suggested a search among the abundant surviving records of similar if more serious associations, the inscriptions of the Roman guilds (*collegia*). The search was immediately rewarded. *populus* turns out to be the standard term for the 'members' of a guild; sometimes opposed to and sometimes including the guild officials (*decuriones*)[88] – a double sense likewise borne by the term 'members' in modern associations. *populus Prasinianorum*, *populus Veneti*, are exactly paralleled by the formula *populus collegi*.[89] And where there is no need for the defining genitive, where the context makes the specialised meaning clear, *populus* alone naturally sufficed. For example the committee that prepares accounts for members are 'qui . . . rationem *populo* reddere debebunt.'[90]

'Dans leur organisation', remarked Waltzing in his great work on the Roman guilds, 'les collèges avaient pris pour modèle la cité.'[91] And if the guilds, like the cities, each had their *decuriones* and *populus*, what more natural than that, when the partisans of the circus began to organise themselves on a more regular basis, they too should have followed the same model. In the early days of the principate the personnel of the faction proper (the professionals) was divided up into the *familia* (slaves), and the freedmen *decuriones* who superintended them.[92] No doubt the partisans

---

[86a] See my *Circus Factions*, Ch. IX.

[87] Kindly excerpted for me by Miss Ursula Keudel.

[88] J.-P. Waltzing, Étude historique sur les corporations professionelles i (1985), 358, n. l., 366; cf. too W. Liebenham, Zur Gesch. u. Organisation des röm. Vereinwesens (1890), 182. n. 3.

[89] CIL vi. 8744; vi. 10234. 1; vi. 344. 11.

[90] CIL xiv. 2112. I. 27; vi. 10351; vi. 10234. 11–12.

[91] Étude historique 1 (1895) 357–8.

[92] ILS 5312–3; Maricq (BARB 36 (1950) 399) had already seen that it was unnecessary to suppose (with, e.g., Dar.-Saglio, I. 1199) that these *decuriones* each had a regular *decuria*, i. e. 10 slaves, under his command.

too had some *decuriones*, if only to organise the social occasions that have always been so prominent a feature of such associations, though they are not mentioned before the seventh century[93] and cannot have been of much importance. But we hear often of their *populus*, their 'company' or simply 'members'. The *populi* of later writers merely reflects the vulgar tendency to the particularising plural in this word.

When the need arose to transpose the expression into Greek, δῆμος was the obvious choice, because, in addition to a general equivalence of meaning, it had long borne the sense 'band' or 'company' as well. To the examples quoted in LSJ[94] we may add a series of texts where even in this meaning we find the same alternation between singular and plural that has caused so many misunderstandings. The carefully classicising Libanius writes δῆμος εἰδώλων,[95] meaning the company of spirits who inhabit the lower world. John Chrysostom too, who can write very correctly when he chooses, has ὁ τῶν ἀγγέλων δῆμος.[96] Yet Theodoret refers to τῶν ἀγγέλων οἱ δῆμοι,[97] the hymnode Romanos to ἀσωμάτων [angels again] οἱ δῆμοι.[98] Chrysostom[99] and Simocatta[100] have δῆμοι μαρτύρων. Christians were called the δῆμοι of God by the Emperor Constantine I,[101] the δῆμοι of Christ by Basil of Seleuceia;[102] Jews the Ἰουδαίων δῆμοι by Cyril of Alexandria;[103] the poor, δῆμοι πενήτων by Gregory of Nyssa.[104] Sophronius, patriarch of Jerusalem, describes Babylon as ἀνόμων τρέφουσα δήμους, 'the lawless'.[105] Evidently all are using δῆμοι in the same sense – 'company' – as Libanius, an exact parallel to the alternation between δῆμος Πρασίνων and δῆμοι Πρασίνων (Βενέτων, μέρους Πρασίνων, Βενέτων κτλ.).

For the sake of brevity οἱ δῆμοι τῶν Πρασίνων is often shortened to just οἱ δῆμοι. It might have seemed that this would be indistinguishable from οἱ δῆμοι in its more common general sense: the people, the masses. In practice the context will usually have made it sufficiently clear (to contemporaries at least) which sense was intended.[106] It is the sort of formal ambiguity which puzzles only the historian.

---

[93] See *Circus Factions*, Ch. II.

[94] s. v. δῆμος, II. 2.

[95] Orat. lxi. 18 (iv, p. 338. 18 Foerster).

[96] PG lxi. 413; Huit Catéchèses baptismales inédites, ed. A. Wenger (1957), iii. 8. 4; vii. 18. 10.

[97] Quaest. in Dt. xlii (PG lxxx. 446 B).

[98] P. Maas, Frühbyz. Kirchenpoesie² (1931), no. 7. 6.

[99] Hom. 12.4 in Rom.; cf. too John, Sur l'incompréhensibilité de dieu (Sources chrétiennes 28 bis) 1970, II. 280, ἄπειροι δῆμοι ἀσωμάτων δυνάμεων.

[100] iv. 16. 10.

[101] ap. Eusebius, V. Const. ii. 71.

[102] Orat. 27. 1 (PG lxxxv. 312 A).

[103] ACO I. 2. 96. 12; I. 6. 38. 10.

[104] De Paup. Amand. 1 (p. 13.2 ed. A. van Heck, Leiden 1964).

[105] Anacreontica, ed. M. Gigante, 1957, no. xviii. 8; cf. xiv. 88, where the Persian conqueror of Jerusalem μερόπων ἔτεμνε δήμους ('tutti i mortali', rightly Gigante).

[106] It may be more than coincidence that, while Libanius seems never to use δῆμοι

So the so-called 'demes' of the Blues and Greens are a myth. It would be best if so misleading a term could simply be dropped in the future. They are not residential areas or municipal units; they are not either the population as a whole or the common people; they are not even anything new. Nothing more than the members of the Blue and Green fan clubs.

---

meaning just 'people', he does use it twice with reference to theatre audiences: Or. lxiv (pro salt.). 108, 112. So too Choricius, Apol. Mim. 118. (p. 371 Foerster/Richtsteig).

APOCALYPSE ET INTERPRÉTATION ICONOGRAPHIQUE: QUELQUES REMARQUES LIMINAIRES SUR LES IMAGES DU RÈGNE DE DIEU ET DE L'ÉGLISE À L'ÉPOQUE PALÉO-CHRÉTIENNE

YVES CHRISTE / GENÈVE

Il arrive souvent, à propos d'études sur l'iconographie paléochrétienne, que des textes de l'*Apocalypse* soient cités ou reproduits afin de servir de base ou de compléments littéraires à un essai d'interprétation. Le bien-fondé de ces rapprochements est généralement évident, mais ce qui l'est moins, c'est le sens que la plupart des historiens accordent à ces références scripturaires. Celles-ci en effet servent d'habitude à étayer une signification «eschatologique», le mot étant entendu dans son acception courante et étymologique, renvoyant donc à des réalités du futur et plus précisément de la Seconde Parousie. Il y aurait beaucoup à dire sur l'utilisation de plus en plus abusive du terme et du concept d'eschatologie, ce néologisme peut-être malheureux recouvrant à chaque fois et pour chaque auteur des réalités parfois fort différentes.[1] Ceci n'est toutefois pas l'objet de notre propos, et puisque le mot existe et qu'il s'est introduit, avec un sens précis (eschatologisch, das heißt endzeitlich), dans le vocabulaire de l'archéologie chrétienne, essayons de voir si son utilisation actuelle est compatible avec la compréhension commune du texte de l'*Apocalypse* aux IVe, V^e^ et VIe siècles.

D'emblée, nous devons affirmer que le recours à Ap. IV–V pour tenter de justifier une interprétation deutéro-parousiaque des images qui directement ou indirectement s'y réfèrent, est insoutenable sans autres justifications. Un examen, même rapide, des commentaires de ce texte ne le justifie d'aucune manière. Sur ce point, la tradition exégétique est particulièrement ferme: de la seconde partie du IVe siècle au moins, jusqu'au milieu du XIIe siècle au moins, ces deux chapitres ne sont jamais considérés comme une unique vision de la fin des temps, ou comme une conclusion historique et triomphale de l'histoire du Salut. Tout au contraire, on y a vu une image de la gloire de Dieu (et de l'Eglise) dans son palais-temple céleste (chap. IV), et comme une image, se superposant à celle-là, de l'intronisation du Christ et de l'Agneau, sa figure apocalyptique, après la mort et la Résurrection (chap. V), acte d'investiture qui établit un règne nouveau et fonde par la même occasion, le Règne du

---

[1] À ce propos, voir J. Carmignac, Les dangers de l'eschatologie, dans New Test. Stud. t. 17, p. 365 et suiv., en particulier p. 385–388.

Christ et de l'Église.[2] S'il fallait donc vraiment trouver quelques implications historiques précises à une image fondée sur la superposition de

---

[2] Voir par exemple l'interprétation d'Ap. V, 11 sq. par Grégoire le Grand: *Qui, cum ascendisset* (Ap. IV, 1), *agnum, quem Moises occidendum figuraverat, et ipse in cruce oblatum viderat, iam regnantem conspexit et agnovit* (in librum I regum IV, 174, éd. CC, t. 144, p. 389).

Sur ce point, la position de Fulgence de Ruspe (mort en 533), telle qu'elle apparaît incidemment dans Contra Fabianum, XXXIV, 24–32, est encore plus claire. L'évêque de Ruspe, à vrai dire, n'est pas à proprement parler un commentateur de l'*Apocalypse*, mais pour défendre l'orthodoxie de la foi, et plus particulièrement le sens et la légitimité dogmatique de la doxologie anti-arienne: *Gloria Patri et Filio et Spiritui Sancto*, il s'est notamment appuyé sur les chap. IV–V et VII de la révélation à Jean. Je ne m'attarderai pas ici sur le détail de sa démonstration, et passerai immédiatement à ce qui touche directement notre propos. Il ressort ainsi d'une confrontation d'Ap. IV, 8–11; V, 11–14 et VII, 9–12, où l'honneur, la gloire, la puissance, etc sont tour à tour accordés à Celui qui siège, à l'Agneau, à Celui qui siège et à l'Agneau, et enfin à Dieu, que le refus de l'acclamation *Gloria Patri et Filio et Spiritui Sancto* équivaut pour les ariens au refus de se conformer à ce modèle idéal de l'Eglise en son état de pérégrination qu'est l'Eglise céleste des anges et des justes, modèle que nous livrent précisément les chap. IV–V et VII. *Attende ista tria loca, et invenies veritatem nostrae fidei angelica devotione firmari. Prius enim honor, et gloria, et benedictio, et potestas, ab omnibus angelis danda esse dicitur Agno, id est Filio; deinde ab omnibus benedictio, et honor, et gloria, et potestas una datur sedenti in solio et Agno; quod quid est aliud quam Patri et Filio? Post haec, benedictio, et gloria, et sapientia, et gratiarum actio, et honor, et virtus, et fortitudo dantur uni Deo, quae superius data sunt sedenti in solio et Agno, id est Patri et Filio. Agnosce igitur et gloriam dandam esse Filio, et unam gloriam simul dandam Patri et Filio, et unum Deum nostrum esse Patrem et Filium.* Fulgence conclut alors ainsi: *Hoc enim iugiter (= die ac nocte) canit illa quae sursum est Hierusalem libera, quae est mater nostra; cuius pars quae huius saeculi peregrinatione laborat, propterea ad illum eius delectabilem vultum dulceque consortium recto cursu nititur, quia illam matrem non solum in bonis operibus, verum etiam in istis laudibus imitatur. Hoc ista cantans ambulat in fide, quod illa cantans requiescit in specie. Hoc ista pars illius Hierusalem iugi atque indefessa plenitudine satiatur. Quomodo autem se filiam sanctae caelestis Hierusalem credere vel dicere audet illa Ecclesia, quae dicendum a se non putat in terris, quod illa sancta mater dicere non cessat in caelis* (*Contra Fabianum*, XXXIV, 30 [474]–31 [495], éd. CC, t. 91 A, p. 848). Voir également plus bas, n. 7, n. 13.

Ce texte, on le voit, est des plus intéressants et corrobore ce que nous pourrons déduire des commentaires sur l'*Apocalypse*. En Ap. IV–V et VII, Fulgence ne voit rien d'autre que des images superposables de la Jérusalem céleste des justes en son état présent et invisible. Il ne fait aucune allusion à la Seconde Parousie ou au Jugement dernier, ce qui évidemment ne pourrait se concevoir si ces chapitres avaient été considérés par l'exégèse ou la tradition contemporaines comme des visions deutéro-parousiaques. En cet endroit, certes, l'ecclésiologie de l'évêque de Ruspe s'écarte un peu de celle d'Augustin ou de Primase, mais il ne s'agit là que de variations sur un thème commun: l'assimilation de ces passages visionnaires à une révélation surnaturelle de la Jérusalem céleste des justes en son état présent.

Sur une interprétation similaire, à partir d'Ap. IV–V, de l'Eglise céleste en modèle de l'Eglise *quae peregrinat*, voir Chromace d'Aquilée, *Sermo de sancto Iohanne evangelista et apostolo*, éd. Lemarié, dans *Revue Bénédictine*, t. 73, 1963, p. 312: *Ad quorum similitudinem, idipsum quotidie omnium fidelium turba in laudem Dei clamat in Ecclesia;* et Pierre Chrysologus, Sermo 170, PL 52, col. 644 B: *Dominus cuius maiestatem vox fidelium quotidie testatur clamans:* pleni sunt celi ... (ces deux derniers textes sont cités et commentés dans l'*Habilitationsschrift* du Père Altendorf, Kreuz und Wie-

ces deux chapitres IV et V, il conviendrait d'aller les chercher dans le passé – *a principio nascentis Ecclesiae* – plutôt que dans l'avenir. Sur ce point, la position d'Augustin est d'ailleurs très ferme; ayant à commenter au Livre XX, chap. XVI du De civ. Dei, la disparition de la mer d'Ap. XXI, 1, il est renvoyé à Ap. IV, 6 et à «la mer semblable à du cristal» qui s'étend devant le trône de Dieu. A cette occasion il prend position et affirme sans ambages: *sed tunc* (Ap. IV, 6) *non de isto fine saeculi* (Ap. XX, 11 *sq.*) *loquebatur*. Ap. IV n'est donc pas une *recapitulatio* d'Ap. XX, 11 sq. ou du Jugement dernier selon Matth. XXV, 31 sq., mais dans l'optique d'Augustin, ce chapitre devrait être interprété comme une image du Règne *présent* de Dieu et de l'Eglise dans le *millenium*, c'est à dire comme une vision équivalente à celle d'Ap. XX, 4 sq. que l'évêque d'Hippone, à la suite de Ticonius, et comme le feront après lui tous les autres commentateurs de ce texte, a soigneusement expurgé de toute référence à la Seconde Parousie. Cela est d'autant plus remarquable que ces passages apparemment judiciaires sont commentés au Livre XX de la *Cité de Dieu*, chapitre consacré à la fin des temps et au Jugement qui l'accompagnera. *Tunc recapitulando quid in istis mille annis agat ecclesia vel quid agatur in ea: et vidi sedes et sedentes super eas et iudicium datum est* (Ap. XX, 4). *Non hoc putandum est de ultimo iudicio dici; sed sedes praepositorum et ipsi praepositi intellegendi sunt, per quos nunc ecclesia gubernatur.*[3] Quant au *iudicium* qui leur est accordé, et qui n'est que le corollaire du pouvoir, donc du trône, qui leur est octroyé, il ne se rapporte pas au jugement final, mais au sens de *Matth.* XVIII, 18, au jugement présent, à une direction et une juridiction présentes sur l'Eglise dans le *millenium*.

Un peu plus loin, dans ce même chapitre IX, Augustin précise sa pensée. Les justes décédés, les martyrs et les autres, règnent dès maintenant avec le Christ intronisé: *iam tamen eorum animae regnant cum Christo, dum isti mille anni decurrunt.*[4] Les justes décédés, et qui participent à la première résurrection, constituent l'Eglise céleste qu'Augustin appelle par deux fois dans ce même chapitre le règne ou le royaume du Christ. *Sed a parte* (les martyrs) *totum etiam ceteros mortuos intelligimus pertinentes ad ecclesiam, quod est regnum Christi. Ergo, et nunc ecclesia regnum Christi est regnumque coelorum.*[5] Voir enfin en XX, IX (429):

---

derkunft, Tübingen, 1966, p. 96. Ce dernier ouvrage, qui critique les positions «eschatologiques» de M. E. Dinkler, notamment dans *Apsismosaik von S. Apollinare in Classe*, est malheureusement resté inédit, sans éveiller nul écho. Je remercie M. R. Stichel de m'avoir signalé cet ouvrage.)

[3] De civ. Dei, XX, IX (430). *Iudicium autem datum nullum melius accipiendum videtur, quam id quod dictum est: quae ligaveritis in terra, ligata sunt in caelo; et quae solveritis in terra, soluta erunt in caelo* (Matth. XVIII, 18).

[4] ibid., (430).

[5] ibid., (431). Sur la définition du *millennium*, cf. l'interpolation, de tradition ticonienne, dans la recension par Jérôme du commentaire de Victorin de Pettau: *mille anni isti sunt ab adventu primo Christi usque ad terminum saeculi* (éd. Haussleiter, CSEL 49, p. 141).

Postremo [sancti] regnant cum illo, qui eo modo sunt in regno eius, ut sint etiam ipsi regnum eius.

Ces quelques textes qui inlassablement, durant près d'un millénaire, seront repris et ressassés par tous les commentateurs latins de l'*Apocalypse*, montrent suffisamment, et quelles que soient leurs connotations ecclésiales particulières, combien il est dangereux, et finalement faux, de reporter automatiquement toute allusion iconographique à l'*Apocalypse*, au paradis ou au «ciel», à la seule Jérusalem céleste d'après la Parousie et le Jugement, et de réserver au trône et aux trônants des qualificatifs judiciaires exclusivement deutéro-parousiaques. Les vingt-quatre d'Ap. IV, 4 ne sont pas nécessairement les douze juges de Matth. XIX, 28, et à propos du nombre douze, la compréhension ecclésiale des trônants apocalyptiques montre également que les allusions au Jugement de la Seconde Parousie ne sont pas obligatoirement les seules qu'il faille retenir.

Avec les quelques textes déjà cités, nous avons vu qu'Augustin (et il en sera de même par la suite) établit fortement cette équivalence: *ecclesia* (en fait l'Eglise des justes et des élus), *id est regnum Christi*, tout en insistant également sur la réalité présente *(nunc)* et actuelle de ce règne: *iam nunc regnant sancti; et ergo et nunc ecclesia regnum Christi est regnumque coelorum*, etc. Or, tous les historiens des «images d'apparat» (Repräsentationsbilder) fondées sur des références précises à l'*Apocalypse*, ont unanimement constaté leur caractère impérial et triomphal. A Rome notamment, que ce soit à Sainte-Pudentienne, sur la façade du Vieux-Saint-Pierre ou au sommet des arcs triomphaux de Sainte-Marie-Majeure ou de Saints-Cosme-et-Damien, les formules iconographiques définissent le Christ (ou l'Agneau, sa figure apocalyptique) comme un triomphateur qui par sa victoire est intronisé comme roi ou *cosmocrator*. De même, les allusions à l'Eglise (comme institution ou comme communauté des justes), sous des formes diverses, ne font jamais défaut, ce qui nous ramène à l'interprétation augustinienne d'Ap. XX, 4 (et par conséquent d'Ap. IV–V) et à l'équivalence *Ecclesia (praesens), id est regnum Christi.*

Que l'*Apocalypse* ne soit nullement, d'un bout à l'autre, une seule description de la Seconde Parousie, mais davantage et essentiellement l'image multiforme et répétitive de l'Eglise dans le *millennium*, tout cela ressort à la lecture des commentaires de ce texte. L'image de la fin, évidemment, est souvent évoquée, mais il est alors nécessaire de faire la part de ce qui appartient au *millennium*, c'est-à-dire aux trois-quarts au moins de l'ensemble du texte dans sa compréhension post-ticonienne, de ce qui le suivra, Seconde Parousie, Jugement dernier et béatitude éternelle après la seconde résurrection. La longue lettre 199 d'Augustin à Hésichius, lettre célèbre en son temps et intitulée *de fine saeculi*, montre d'ailleurs fort bien que la compréhension post-constantinienne de l'*Apocalypse* met davantage l'accent sur le présent du *millennium*, *id est ab adventu primo Christi usque ad terminum saeculi*, que sur les catastrophes et le jugement de la Seconde Parousie. L'*Apocalypse*, dans cette

lettre qui fait le tri et qui commente ce que nous pouvons savoir par les textes de cet événement, n'est en effet «citée» qu'une fois (p. 257, ligne 12 de l'éd. CSEL), et c'est précisément le verset non parousiaque d'Ap. XX, 4 qui est évoqué là. Augustin reprendra par ailleurs l'introduction de cette lettre au Livre XX, chap. V de la *Cité de Dieu.* Sa mise en garde, qui aurait pu servir d'exergue à cet essai de mise au point, vaut la peine d'être reproduite: *Multa praetereo, quae de ultimo iudicio ita dici videntur, ut diligenter considerata reperiantur ambigua vel magis ad aliud pertinentia, sive ad eum Salvatoris adventum, quo per totum hoc tempus in ecclesia sua venit, sive ad excidium terrenae Hierusalem. . . .*

On le voit, il est nécessaire de faire des distinctions, de ne pas confondre dans *l'Apocalypse*, ou ailleurs, ce qui ressort du *millennium*, du Règne de Dieu déjà inauguré, et ce qui ressort du Jugement dernier ou des réalités eschatologiques du Royaume de Dieu post-parousiaque. Or il se trouve que si l'on peut trouver à des compositions triomphales des IVe–VIe siècles des références scripturaires certaines à l'*Apocalypse*, elles se situent le plus souvent en Ap. IV–V (ces deux chapitres se trouvant être naturellement superposés), en Ap. VII, 9 sq., XIV, 1–5, et XX, 4, c'est-à-dire en des sections répétitives que les commentateurs post-ticoniens incluent régulièrement dans le *millennium*, dans le présent eschatologique et en dehors de la Seconde Parousie. L'adoration de l'Agneau d'Ap. VII, 9 sq., de même que la vision de l'Agneau sur la montagne de Sion d'Ap. XIV, 1–5 ne sont ainsi que des images répétitives de l'investiture et des acclamations palatines adressées au vainqueur, au Christ-Agneau, fondateur et chef de l'Eglise des justes.[6] A cette occasion, son Règne est proclamé et c'est en quelque sorte l'image durable, et répétitive, de ce «royaume millénaire» que représentent la vision a-historique du palais-temple de Dieu d'Ap. IV et sa récapitulation en raccourci d'Ap. XX, 4.

L'interprétation des trônants d'Ap. XX, 4 en dirigeants de l'Eglise associés au pouvoir du Christ, nous la retrouverons donc à propos des vingt-quatre Vieillards d'Ap. IV, 4, chez deux commentateurs du VIe siècle, le Pseudo-Augustin, peut-être Césaire d'Arles, des 19 homélies sur l'*Apocalypse* de PL 35, et Primase d'Hadrumète, dont le commentaire est publié en PL 68. Pour le Pseudo-Augustin, les Vingt-quatre désignent l'ensemble de l'Eglise, les douze premiers étant assimilés aux *praepositi* (donc aux apôtres et aux évêques, leurs successeurs): les douze restant, au reste des fidèles: *Viginti quattuor autem seniores, praepositi sunt et populi; in duodecim, apostolos et praepositos; et in aliis duodecim, reliquam ecclesiam*

---

[6] A ce propos, voir par exemple ce que dit Primase (et Bède, et Ambroise Autpert, etc), de l'ange montant du soleil levant et portant le sceau du Dieu vivant d'Ap. VII, 2, image qui, apparemment, devrait tout naturellement renvoyer à l'ostentation du Signe du Fils de l'homme de Matth. XXIV, 30: *Hic Domini nostri Iesu Christi primus declaratur adventus, qui alibi magni consilii angelus appellatur. Ideo ab oriente sole secundum quod de illo in Zaccharia legimus: ecce vir Oriens nomen eius* (PL 68, col. 841 C). Ceci contre E. Dinkler, op. cit., n. 9, p. 79.

intellige.[7] En passant, on remarquera que le trône d'Ap. IV, 2, *sedes posita in caelo*, est considéré comme une image de l'Eglise, *ecclesiam intellige in qua sedem habet Deus*,[8] interprétation qui peut paraître curieuse, voire aberrante, étant donné le sens précis du *solium regale* dans l'iconographie contemporaine. Nous avons vu cependant que l'Eglise céleste, *quae nunc regnat in vivis et mortuis*, est assimilée par Augustin au Règne actuel du Christ. Dans ces conditions, on saisit alors mieux la forme particulière du *solium regale* de l'arc absidal de Sainte-Marie-Majeure, avec ses accoudoirs ornés des bustes de Pierre et Paul, et sa garniture d'attributs impériaux: le diadème et le trophée de la croix sur le siège, le rouleau aux sept sceaux du Christ-Agneau intronisé sur le *suppedaneum*. Avec Pierre et Paul qui acclament le trône, et, au-dessus, les quatre Vivants à mi-corps, autres figures de l'Eglise, nous aurions ainsi à Rome, dans la basilique de l'Esquilin, une traduction dans le vocabulaire iconographique impérial de l'*Ecclesia (praesens)-Regnum Christi*, c'est-à-dire, sous d'autres formes, l'équivalent exact du programme absidal de Sainte-Pudentienne, où nous retrouvons en outre les *praepositi* apostoliques (et pas nécessairement les juges ultimes de Matth. XIX, 28) d'Ap. IV, 4 et XX, 4, cela, soulignons-le, en dehors de considérations judiciaires deutéro-parousiaques.[9]

L'interprétation augustinienne (mais de tradition ticonienne) des trônants apocalyptiques en figures des *praepositi* de l'Eglise présente, son refus d'assimiler la grande vision céleste d'Ap. IV à une image de la fin des temps, de même aussi que son équivalence *ecclesia quae nunc regnat, id est regnum Christi regnumque caelorum*, ouvrent la voie à de nouvelles

---

[7] Pseudo-Augustin (Césaire d'Arles?), PL 35, col. 2422. Voir également Primase, PL 68, col. 814C: *Seniores totam Ecclesiam dicit, sicut per Isaiam, regnavit Dominus in Sion et in Ierusalem, et in conspectu seniorum eius clarificabitur. Viginti quattuor autem praepositos complexus est simul et populos, tamquam duodecim tribus Israel duplicans propter geminum Testamentum, quia et in Veteri et in Novo eadem formatur Ecclesia, id est, quoniam Ecclesiam in duodecim ostendit apostolis, omne scilicet corpus praepositorium, sicut et invenimus in descriptione civitatis de caelo descendentis Ierusalem* (Ap. XXI, 10–12).

[8] Pseudo-Augustin, PL 35, col. 2422. Voir également Primase, PL 68, col. 814 D: *sed duodecim throni, excepto mystico numero, unus est thronus, id est Ecclesia.* Après avoir réduit les vingt-quatre trônes aux douze trônes apostoliques de la hiérarchie épiscopale (ce qui montre bien par ailleurs qu'une interprétation ecclésiale et non parousiaque de ce thème est possible), Primase renvoie alors le lecteur par anticipation, à ce qui adviendra à la fin des temps (814D).

[9] Sur ces exemples prestigieux, dont la bibliographie est immense, voir par exemple: E. Dinkler, Das Apsismosaik von S. Apollinare in Classe, Köln und Opladen, 1964, p. 53 et suiv., et pour la signification du médaillon central de Sainte-Marie-Majeure, l'article de P. Franke, Marginalien zum Problem der Hetoimasie, dans BZ 65 (1972) 375 et suiv. Je ne partage évidemment pas les interprétations deutéro-parousiaques défendues par ces deux savants; la croix-trophée, au même titre que les figures apocalyptiques, manifestant aussi et surtout une réalité présente, celle du Règne du Christ et de l'Eglise inauguré par la Passion et la Résurrection. Sur le thème des trônants apostoliques tel qu'il apparait à Sainte-Pudentienne, voir également mon article, Victoria-Imperium-Iudicium. Un schème antique du pouvoir dans l'art paléochrétien et médiéval, dans Riv. di Archeologia cristiana, Mélanges Ferrua-De Bruyne, Rome, 1973, p. 87 et suiv.

interprétations de l'iconographie triomphale à l'époque paléochrétienne, et cela d'autant plus que son exemple sera régulièrement suivi. Au VIe siècle, Primase reprend ainsi presque littéralement son exégèse ecclésiale d'Ap. XX, 4: *Non hoc putandum est de ultimo iudicio sed de regimine potius intelligendum est praepositorum, per quos nunc praesidentes Ecclesia gubernatur. . . . Animae martyrum, neque enim piorum animae separantur ab Ecclesia, quae nunc etiam est regnum Christi. Regnat itaque cum Christo nunc primum Ecclesia in vivis et mortuis.*[10] Par la suite il en sera de même de Bède, de Béatus de Liébana, d'Ambroise Autpertus, du Pseudo-Alcuin, d'Aimon et de Remi d'Auxerre, de Bérangaud, etc, c'est-à-dire de toute la tradition médiévale.[11]

Ceci dit, et dans la mesure où Ap. IV–V, ou XX, 4, ou VII, 9 sq., ou XIV, 1–5 recouvrent une vision idéale et a-historique du Règne de Dieu et de l'Eglise des justes dans le *millennium*, il était évident que de telles images pouvaient évoquer, par anticipation, et le triomphe de la Seconde Parousie, et surtout aussi la Cité et le Royaume célestes après la seconde résurrection. De fait, les allusions au futur deutéro- ou post-parousiaque ne manquent pas dans les commentaires. Toutefois, lorsque Victorin de Pettau, et les auteurs qui l'ont suivi sur ce point interprètent le rouge de la sardoine et le vert du jaspe d'Ap. IV, 2 comme des images du jugement par l'eau et par le feu, ils précisent immédiatement que le jugement par l'eau, le déluge, a déjà eu lieu, et que le jugement par le feu, la condamnation aux flammes éternelles, n'interviendra que dans un avenir imprévisible.[12] Le Jugement dernier est donc seulement annoncé à propos de la vision du trône, et pour bien montrer que cette révélation n'est pas encore une image du Jugement ou des félicités post-parousiaques, les commentateurs notent avec soin que la louange sans repos d'Ap. IV, 8 désigne l'Eglise des justes dans le *millennium*, qui tantôt sont dans la peine du siècle *(nocte)*, tantôt dans la félicité *(die)*, en attente du repos post-parousiaque.[13]. De même, si les Vieillards d'Ap. IV, 4 sont une image de

---

[10] Primase, PL 68, col. 916 C–916 D.

[11] Sur la tradition médiévale des commentaires apocalyptiques dans leurs rapports avec l'iconographie, voir Y. Christe, Les représentations médiévales d'Ap. IV–V en visions de Seconde Parousie; origines, textes et contextes, à paraître dans Cahiers Archéologiques, t. XXIII, Paris, 1973 (?); et, Ap. IV–VIII, 1: de Bède à Bruno de Segni, à paraître dans Mélanges E.-R. Labande, Poitiers, 1974.

[12] Victorin de Pettau, éd. Haussleiter, CSEL 49, p. 46. Pseudo-Augustin, PL 35, col. 2422. Primase, PL 68, col. 814 B. Cette explication sera régulièrement reprise au Moyen Age, mais elle ne sera plus citée que pour mémoire, en dernier lieu. Pour Ambroise Autpert, qui avec Bède dominera l'exégèse médiévale après la fin du VIII° siècle, le jaspe et la sardoine désignent avant tout l'humanité et la divinité du Fils égal au Père. Il en est de même chez Béatus.

[13] Voir par exemple Primase, PL 68, col. 818 D: *Non habebant requiem nocte ac die dicentes: sanctus, sanctus, sanctus. . . . Cum Ecclesia circumquaqua diffusa in singulis membris, professionibusque diversis, urbibus, regionibus, provinciis, linguis et variis gentibus, indesinenter Deum ore et opere in adversis et in prosperis laudat, die ac nocte non cessat Dominum laudare, manente intellectualis creaturae perpetua in coelestibus*

l'Eglise idéale, avec ses dirigeants ou ses apôtres et le reste de la communauté, les douze *praepositi* renvoient naturellement aux douze possesseurs de trône de Matth. XIX, 28. Mais cela n'a pu se faire que dans la mesure où le *iudicium* actuel de l'Eglise, dans le sens, relevé par Augustin et tous les commentateurs, de Matth. XVIII, 18, servait d'anticipation au *iudicium* final de la Seconde Venue. On n'oubliera cependant pas, dans le contexte iconographique et politique des IVe–VIe siècles, que les prérogatives judiciaires ne sont qu'un des aspects, occasionnel, de l'exercice de l'autorité, et que le trônant, avant d'être un juge, est d'abord un détenteur du pouvoir. A ce propos, on pourra remarquer qu'un auteur médiéval, Béatus, qui s'attendait pourtant à une Parousie prochaine, a refusé d'assimiler les douze trônants de Matth. XIX, 28 au collège judiciaire de la fin des temps, en réservant à ce texte apparemment parousiaque le sens actuel et ecclésial d'Ap. XX, 4: *Thronos duodecim tribus Israel dicit, quod est ecclesia, quae sedet in Christo; a primo adventu Domini, de quo diabolus ligatus est, iam sedet et iudicat, quia sicut scriptum est, iam sancti mundum iudicant.*[14] *Ecce quomodo sancti mundum iudicant. De praesenti hoc loco, non de futuro Dominus dixit. Non enim dixit, sedebitis et iudicabitis, quasi de futuris, sed sedebitis iudicantes.*[15] Et l'on sait que Béatus est très fidèle à ses sources antiques, notamment ticoniennes.

A propos de l'orientation eschatologique du texte et des commentaires de l'Apocalypse, tout n'est donc pas aussi simple qu'il y paraît. Et c'est pourquoi je pense qu'il est dangereux, et contestable pour le moins, de rejeter les images paléochrétiennes qui s'y réfèrent dans le seul futur deudéro-parousiaque. En l'absence de ressuscités, de scènes de jugement, de condamnés et d'absouts, il serait donc plus prudent de ne pas contredire sans raisons l'interprétation commune des commentateurs de ce texte, qui, en assimilant le Règne du Christ à l'*Ecclesia caelestis*, ont surtout discerné dans ses visions célestes et triomphales, non pas tant l'*Adventus secundus* de la fin des temps, que des images du Règne présent et actuel du Christ et de son Eglise, ou les proclamations solennelles d'un Règne nouveau, ou la venue présente du Christ dans son Eglise perégrinante.

---

laude, super Ierusalem, ad cujus se instar informari peregrina laetatur Ecclesia. Sur ce même thème, voir plus haut, n. 2.

[14] Béatus, éd. Sanders, p. 41.

[15] ibid., p. 603. Sur ce même sujet, voir le texte de Primase cité plus haut, n. 7 et 8. Le témoignage de Béatus est particulièrement intéressant dans la mesure où cet auteur, quoique tardif, est resté très fidèle à la tradition paléochrétienne, notamment ticonienne, qui directement ou à travers Augustin, Césaire d'Arles (?), Primase, Apringius, etc, a dominé l'exégèse latine de ce texte jusqu'à la fin du XIIo siècle au moins (sur Ticonius, voir Tr. Hahn, Tyconiusstudien, Dorpat, 1902). A propos du texte qui vient d'être cité, on remarquera également que son interprétation ecclésiale, et anti-parousiaque (dans le sens d'Ap. XX, 4), pourrait être soutenue par la traduction *in resurrectione*, au lieu de *in regeneratione*, de certains témoins de la *Vetus Latina*, traduction qui situerait donc ce passage non pas à la fin des temps, mais dans un contexte similaire à celui d'Ap. IV–V, VII, 9 sq. ou XIV, 1–5, et donc dans un contexte pascal et ecclésial.

La direction de recherche que je propose et que j'esquisse en ces quelques lignes devrait être complétée. Des vérifications s'imposent encore, mais en attendant les résultats d'une analyse plus systématique, j'ai pensé qu'il valait la peine, dès à présent, de signaler à l'attention des historiens de l'art paléochrétien la possibilité d'une approche différente, et contradictoire, des représentations dites eschatologiques, avant que ne se cristallise une confusion peut-être définitive entre ce qui doit demeurer dans le présent du Règne de Dieu déjà inauguré et ce qui ressort plus directement du futur parousiaque ou post-parousiaque.[16]

---

[16] Sur ce que je crois être une confusion en voie de cristallisation scholastique, voir par exemple l'article Parusie, dans le t. III de Lexikon der christlichen Ikonographie, col. 384–386. La position de l'auteur (qui a résumé Brenk, lequel avait suivi Dinkler) l'amène à confondre les notions distinctes de Règne du Christ, de Royaume de Dieu et de Seconde Parousie, en reprenant ainsi sans changement les conclusions aujourd'hui dépassées de J. Weiss, Die Predigt Jesu vom Reiche Gottes. A ce propos, voir les précieuses remarques de J. Carmignac, article cité plus haut, n. 1, en particulier p. 386–388. Sur l'évolution du thème du Règne de Dieu et sur ses rapports avec le thème de l'Eglise, voir R. Frick, Die Geschichte des Reich-Gottes-Gedankens in der alten Kirche bis zu Origenes und Augustin, Giessen, 1928. Pour une appréciation plus nuancée des notions d'«Ecclesia», de «Regnum Christi» ou de «Civitas Dei» dans l'oeuvre d'Augustin, voir la mise au point du Père Congar, «Civitas Dei» et «Ecclesia» chez Augustin, dans Revue des Etudes Augustiniennes 111 (Paris 1957) 1–14. Notre propos n'est pas de prendre parti sur cette question, mais si l'on se réfère aux images de l'Eglise et du Règne de Dieu des IV–VI° siècles, on pourra remarquer, en Occident, que les réalités empiriques ou institutionelles de l'Eglise comme corps constitué sont laissées au second plan, au profit de représentations centrées surtout sur le Règne céleste du Christ et des élus, ou, pour reprendre les termes d'Augustin sur l'*Ecclesia quae nunc regnat in vivis et mortuis, id est regnum Christi regnumque caelorum*.

APOCRYPHA OF EARLY CHRISTIAN PORTRAITURE*

J. D BRECKENRIDGE/EVANSTON

As André Grabar has reminded us, portraits – "images of persons who are shown not involved in any action but for themselves" – constitute the statistical majority of all examples of early medieval art, just as they were the preeminent art form, quantitatively speaking, under the pagan Roman Empire.[1] Once this fact is accepted, however, it becomes peculiarly difficult to document sacred Christian portrait images much before the end of the third century A. D., nor do they appear to have been at all common prior to the Peace of the Church.

The chronology of early Christian art is scarcely a matter of universal consensus, but in general it has been agreed in recent decades that prior attempts to attribute extant works such as sarcophagi or catacomb frescoes with Christian subjects to any date before the third century lack any sound basis of proof. The material evidence seems to corroborate that of the literary sources, which only mention images in use *in Christian communities* at the beginning of that century.[2] None of these citations, it may be noted, refer to portraits in any serious sense of the word.

This situation evidently changed in the course of the third century, so that by the end of that period a considerable body of Christian figurative art had come into existence; but even then portraits in any sense are still extremely rare.[3] The sole surviving candidate for priority in this respect may be the mosaic of Christ-Helios discovered in an ensemble of Christian pictures inserted into a pagan mausoleum in the cemetery under the present St. Peter's basilica in Rome.[4] If a mid-third century date for this work

---

* Studies in Medieval Portraiture, No. 4. This note relates to the preparation of Likeness, II: A Conceptual History of Medieval Portraiture, undertaken during tenure of a Senior Fellowship from the National Endowment for the Humanities; thanks are also due to the Research Committee of Northwestern University for generous support of this work.

[1] A. Grabar, Christian Iconography: A Study of Its Origins (Princeton, 1968), pp. 60–86; quotation, p. 63.

[2] Th. Klauser, Studien zur Entstehungsgeschichte der christlichen Kunst, I, Jahrbuch für Antike und Christentum, I (1958), 20ff., constitutes the last examination of the evidence prior to Grabar's; subsequent volumes of the Jahrbuch contain further sections of Klauser's study.

[3] Cf. e. g. Grabar's suggestion of a third-century date for the earliest of what he terms "collective portraits", generalized images showing Christ seated among the apostles in a scene modelled on the classical image of the symposium: Op. cit., p. 72.

[4] O. Perler, Die Mosaiken der Juliergruft im Vatikan (Rektoratsrede zur feierlichen Eröffnung des Studienjahres am 15. November 1952, Freiburger Universitäts-Reden, N. F. XVI, 1953); cf. E. Kirschbaum, The Tombs of St. Peter and St. Paul (N. Y., 1959), pp. 39 ff.

can be substantiated,[5] it would offer a significant transitional image between the "Good Shepherd" type alluding to Christ through his parable, already known to Tertullian, and the wider assimilation of pagan imagery into Christian iconography which took place after Constantine's conversion. In any case, neither this figure nor any of the army of shepherds or philosophers can have been created with any intent to offer a literal likeness of the earthly appearance of Christ.[6]

Our first firm evidence for the existence of images understood to represent the appearance of Christ as he walked the earth comes only after 300, in the familiar reference by Eusebius to the statue group of Christ and the woman healed of an issue of blood, purportedly erected by the beneficiary in Phoenician Paneas. "Nor is it strange", Eusebius continues, "that those of the Gentiles who, of old, were benefited by our Saviour, should have done such things, since we have learned also that the likenesses of his apostles Paul and Peter, and of Christ himself, are preserved in paintings, the ancients being accustomed, as it is likely, according to a habit of the Gentiles, to pay this kind of honor indiscriminately to those regarded by them as deliverers."[7]

Eusebius presents this information in a wholly matter-of-fact fashion, without any indication of his own attitude toward either the practice, or the claim to authenticity – although it may be noted that he carefully attributes the identification of the Paneas figures to others than himself: "They say that the statue is a portrait of Jesus."[8] We know from another source, however, of his own mature opinion about such images: Even though he

---

[5] Cf. Perler, Mosaiken, pp. 46f. On the other hand, an early Constantinian date for these mosaics has been maintained by A. von Gerkan, Kritische Studien zu den Ausgrabungen unter der Peterskirche in Rom, Zeitschrift für Geschichte und Kunst des Trierer Landes, 22 (1954), 35; and by Th. Klauser, Die Römische Petrustradition im Lichte der neuen Ausgrabungen unter der Petruskirche (Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Geisteswissenschaft, 24, Köln-Opladen, 1956), 38f. & 107.

[6] Grabar, op. cit., pp. 68f., suggests indications of concern with individualization on the bronze medallions bearing portraits of Peter and Paul, which do seem prototypes of the standard types of these saints in later medieval art. The difficulty is that his dating of the earliest of them is unacceptable: Cf. P. Testini, L'iconografia degl'apostoli Pietro e Paolo nelle cosidette 'Arti minori', Saecularia Petri e Pauli (Studi di antichità cristiana, 28, [Vatican City, 1969]), 260ff., & Cat. nos. 64, 65, 73, 77, 78 & 80, 301 ff., where none of these examples is judged earlier than the middle of the fourth century. Worst of all, the most impressive of the group, the "Boldetti medallion" (Testini, No. 73; Grabar, Fig. 163), was shown by the Vatican laboratories to be no earlier than the 17th century! No great effort had been made to publicize this discovery, known only through a summary of the report of E. Romagnoli to the meeting of the Società dei Cultori dell'Archeologia cristiana held on the 14th of June, 1945, published in Rivista di archeologia cristiana, 21 (1945), 323. (The work is still on display in the Vatican Galleries.) Testini expresses similar doubts about his Cat. No. 64, also in the Vatican.

[7] Eusebius, Hist. Eccl. VII. 18 (Migne, P. G. 20, 680), tr. A. C. McGiffert, in P. Schaff & H. Wace, eds., A Select Library of Nicene and Post-Nicene Fathers of the Christian Church, Second Series I (N. Y., 1890), 304.

[8] Ibid.: εἰκόνα τοῦ Ἰησοῦ φέρειν ἔλεγον.

was aware of the existence of pictures claiming to be authentic portrayals of Christ and the apostles, he rejected their significance in terms of Christian belief and practice. In reproving the imperial widow Constantia for her enquiry concerning the existence of a portrait of Christ in the Holy Land, he relied on theological arguments to make his case; but his basic premise was the literal acceptance of the Mosaic prohibition itself.[9]

This view of the course of development of early Christian portraiture has now been challenged by Grabar, who regards the negative attitude toward imagery expressed by Eusebius not as a fundamental belief within the church held from the apostolic generation, but rather as a secondary development sponsored by the later-developing clergy following an initial phase when likenesses of the saints, and presumably of Christ, were present in Christian communities in conformity with normal pagan practice.[10] Eusebius' own words, to the effect that he was aware of such customs and of such images of Christian saints, are thus reinterpreted to support this thesis; but in addition, more concrete proof is claimed from the evidence offered in the text of the apocryphal *Acts of John*, a work often dated to the middle of the second century.[11]

In the narrative of John's mission to Ephesus incompletely preserved in the *Acta*,[12] the apostle revives from the dead a pagan praetor, Lycomedes, who becomes his host and conceives the desire to have a portrait of his benefactor. He went to a friend who was a skilful painter, brought him to his house where John was teaching the faithful, and concealed the artist in a room from which he could observe the apostle. "The painter, then, on the first day made an outline of him and went away. And on the next he painted him in with his colors, and so delivered the portrait to Lyco-

---

[9] Migne, P. G. 20, 1545–50. Cf. the verdict of Klauser: "Im gesamten kirchlichen Gesichtskreis des Eusebius ist das alttestamentliche Bildverbot noch in Kraft. Wo gleichwohl Bilder Jesu oder der Apostel auftauchen, müssen sie entweder von Häretikern stammen oder von Heiden als Erinnerung an empfangene Wohltaten gestiftet worden sein", in "Die Äußerungen der alten Kirche zur Kunst: Revision der Zeugnisse, Folgerungen für die archäologische Forschung", Atti del VI Congresso Internazionale di Archeologia Cristiana, Ravenna, 1962 (Studi di Antichità Cristiana, 26, [Vatican City, 1965]), 231.

[10] Grabar, Christian Iconography, pp. 84ff., in the chapter on "The Portrait" already cited. This is an expansion of arguments first published in the article Le portrait en iconographie paléochrétienne, Revue des Sciences Religieuses, 36 (1962), repr. in A. Grabar, L'Art de la fin de l'antiquité et du Moyen Age I (Paris, 1968), 591ff. (It may be noted, however, that the Mellon Lectures on which Christian Iconography was based were delivered earlier still, in 1961.)

[11] Cf. M. R. James, The Apocryphal New Testament (Oxford, 1960), p. 228, stating that this is one of five books substituted by the Manichaeans for the canonical Acts, and that the book of John dates no later than the middle of the second century. Further authorities cited by Grabar for this dating are E. Hennecke, Neutestamentliche Apokryphen in deutscher Übersetzung (2. Auflage, Tübingen, 1924), pp. 174ff.; & W. Michaelis, Die apocryphen Schriften zum Neuen Testament (Bremen, 1956), pp. 228f. & 236–9. But cf. below, N. 26.

[12] Acta Johann. 26–29 (R. A. Lipsius & M. Bonnet, eds., Acta apostolorum apocrypha post Constantinum Tischendorf II. 1 (Leipzig, 1898), 165–7.

medes to his great joy. And he took it and set it up in his own bedchamber and hung it with garlands: so that later John, when he perceived it, said to him: My beloved child, what is it that thou always doest when thou comest in from the bath into thy bedchamber alone? do not I pray with thee and the rest of the brethren? or is there something thou art hiding from us? And as he said this and talked jestingly with him, he went into the bedchamber, and saw the portrait of an old man crowned with garlands, and lamps and altars set before it. And he called him, and said: Lycomedes, what meanest thou by this matter of the portrait? can it be one of thy gods that is painted here? for I see that thou art still living in heathen fashion. And Lycomedes answered him: My only God is he who raised me up from death with my wife: but if, next to that God, it be right that the men who have benefited us should be called gods – it is thou, father, whom I have had painted in that portrait, whom I crown and love and reverence on having become my good guide."[13]

John, it appeared, had never seen his own face, even in a mirror: "And when he had seen himself in the mirror and looked earnestly at the portrait, he said: yet not like me child, but like my fleshly image; for if this painter, who hath imitated this my face, desireth to show me in a portrait, he will be at a loss . . ." The image made of matter can show only matter, not the indwelling spirit; John exhorts Lycomedes instead to become a painter himself, using the spiritual "colours" given him by Christ, faith, knowledge, friendship, kindness, "and the whole band of colours that painteth the likeness of thy soul . . . But this that thou hast now done is childish and imperfect: thou hast drawn a dead likeness of the dead."[14]

The conclusion urged upon us by Grabar, then, is that we are dealing with a reliable reflection of usages within the Christian community dating back, not just to the presumed time of the composition of the *Acta*, but to the period of the events described, the first century A. D.: "On devrait, je crois, accorder du crédit aux dires d'Eusèbe et de la *Vie* apocryphe de saint Jean, et considérer comme possible la présence d'effigies du Christ et des apôtres, et même une vénération de ces effigies par les fidèles, à l'âge apostolique."[15]

According to this hypothesis, the combination of evidence in the two texts allows us to infer that honorific portraiture was sufficiently accepted in the cultural context of the Christians of the first two or three generations that the making and keeping of images of the most honored personages of the cult – Christ and the apostles – would not have been suppressed, but might actually have been encouraged within the Christian community, on the model of the pagan honorific portraiture. Only at a later date, when a regular clergy developed its own particularized authority, were more rigorous attitudes enforced in obedience to the Mosaic prohibition. At this

[13] James, Apocryphal, p. 233.
[14] Ibid., pp. 233f.: ἔγραψας νεκροῦ νεκρὰν εἰκόνα.
[15] Grabar, "Le portrait", pp. 592f.

point, according to this thesis, the early iconographic tradition among the Christians would have been ruptured – but it could have been preserved among the syncretists until the Christians revived their interest in such images. This would have happened in the Constantinian age, when the sudden expansion of the population of believers diluted the power of the clergy (despite the frantic efforts of Eusebius and his cosympathizers), at the same time that a massive influx of pagan thought – and imagery – was being absorbed into Christian usage in all areas. Hence portraits of the Christian saints – and of Christ himself – reappeared early in the fourth century, conceivably derived from types preserved intact by the heretics during the presumed early Christian iconoclastic "episode". If this is so, there is a real possibility that some of the received likenesses, taken from life as in the case of the John of the Apocrypha, could in fact have the authenticity of literal accuracy!

The revolutionary implications of this thesis for our concept of the development of Christian art are obvious. At its base is the assumption that the first generations of Christians, at least outside the Holy Land, were more influenced in their attitude toward visual expression of their faith by the customs of the surrounding Gentile environment than by the tenets of the conservative Jewish community of Palestine in the Herodian period. (We do have evidence that the members of the Jewish royal house did in fact commission portraits of themselves, following the Roman custom;[16] but there is no indication that such liberties were taken in the strict Jewish population as a whole, and many signs that there was active opposition to imagery, including that sponsored by the Herodians.[17]

Christ himself, and his followers after him, accepted the Jewish scriptures, and Jewish law, as binding upon themselves; hence the Decalogue was an integral tenet of Christian belief from the first. Christ used a number of the Commandments as texts for the Sermon on the Mount, adding his own interpretations of their fundamental meaning; but the Second Commandment was not one of those cited.[18] Abhorrence of idolatry is clearly indicated in the works of the apostles, but again the actual prohibition of the making of images as such is not referred to, obviously being taken for granted.[19] There is in fact no reliable evidence that this situation

---

[16] Josephus, Antiquities XV. ii. 6, & Wars I. xxii. 3.

[17] This issue is generally understood to be one of the traps laid by the Pharisees in challenging Christ on the payment of tribute with Roman coins bearing the imperial portrait: Matt. xxii: 16–22; Mark xii: 13–17; Luke xx: 20–26.

[18] Matt. v-viii.

[19] Debate arose within the first Christian community over the extent of the obligation of Gentile converts to adhere to the finer points of Jewish law, such as the dietary prohibitions; the tendency was not to require strict observance of them. On the other hand, the law against eating meats which had been offered in sacrifice to idols, being based on another set of objections, was never put in question and always a part of Christian law: Cf. Acts xv: 20 & 23, or I Cor. viii: 1 ff. Paul has more general remarks on idolatry in I Cor. x: 7 ff.

changed in any significant way for many generations, nor is there any written endorsement of religious imagery at the official level within the Church until well after the Council of Nicaea – rather the contrary.[20] The fact that this prohibition was not enforced with absolute strictness by this time does not alter the situation as regards the official attitude of the Church.

Before accepting the new interpretation, therefore, it might be well to examine more closely the evidence adduced in its support: Do the passages cited really substantiate the thesis based upon them? What, in the first place, does Eusebius really tell us? His own beliefs, nay his convictions, are clearly the ones set forth in the letter to Constantia, which are so firmly opposed to the possession of images by adherents to Christianity that this text was one of the chief authorities cited by the imperial iconoclasts in the eighth century.[21] Eusebius counseled Constantia that the Christian faith, unlike other sects and religions, does not comprehend the preservation, much less the veneration, of images of its divinity or of its holy men; this is for him a significant point of distinction between his own faith and its competitors – as it had been for Irenaeus (whom Eusebius quotes on the matter of Simon Magus[22]) and the other early Christian controversialists.

When it comes to his description of the statues at Paneas, it is true that Eusebius is not outspokenly critical of their existence as a sort of tourist attraction; but his words as given imply scepticism as to their authenticity. He was not in a position to deny the possibility that honorific portraits could have been made, in accord with pagan practice, in the lifetime of Christ and his apostles. (No more are we.) He tells us what we already knew from other sources, that in his own time such images were beginning to proliferate, and that the claim to derive from portraits "from life" was an important aspect of their popularity. On the other hand, he gives no indication that he knew of any such images whose authenticity had been proven to the satisfaction of official members of the Church. In any case, his own attitude was that all such works could only have originated outside the community of the Christian church, reflecting pagan and not Christian

[20] E. g. Canon 36 of the Council of Elvira, held in Spain sometime shortly before the Edict of Milan: "Placuit picturas in ecclesia esse non debere, ne quod colitur et adoratur, in parietibus depingetur", J.-D. Mansi, Sacrorum Conciliorum nova et amplissima collectio II (Florence, 1759), col. 11.

[21] In fact our only text of this letter is that supplied in the Acts of the Iconoclast Council of 754, as quoted in the subsequent orthodox Ecumenical Council of 787: Mansi, op. cit. XIII (Florence, 1767), col. 313 A–D, with refutation following based on Eusebius' reputation for being tainted with Arianism. Cf. M. V. Anastos, The Argument for Iconoclasm as Presented by the Iconoclast Council of 754, Late Classical and Mediaeval Studies in Honor of Albert Mathias Friend, Jr. (Princeton, 1955), p. 184, n. 40; & more generally, G. Florovsky, Origen, Eusebius and the Iconoclastic Controversy, Church History 19 (1950), 77ff.

[22] Hist. Eccl. II. 13 (Migne, P. G. 20, 168f.).

practices; thus they were fundamentally irrelevant to his own concerns, and could constitute a positive danger to the susceptible materialist. If they were authentic portraits, all the more reason why they could not be Christian art.

The evidence of the apocryphal *Acta* is more complex, but of even less substance as support for the theory of authentic early Christian portraiture. Its text may easily be taken to prove exactly the opposite contention, that in the apostolic age images were *not* welcomed among believers in the Christian faith, even in Greek territories far from the Holy Land.

Let us assume, for the moment, that the *Acta* (despite their lack of canonicity) do relate with accuracy some events in the life of the apostle John. What then do we learn? The story recounts one of many instances of contact between the first of the Christian missionaries, and their Gentile converts: Lycomedes is a Greek official of the Roman government, won over to the faith by John's miraculous cures – although evidently predisposed to belief for reasons not set forth in the extant text. In Lycomedes' circles, as in all Roman officialdom, it was customary to make portraits of honored persons: ancestors, benefactors, and of course figures of authority; these images were placed in special locations in the home, decorated with flowers and garlands, and revered in exactly the fashion described in the text. This practice, however, was completely alien to John – although the manner of his probing inquisition of Lycomedes indicates that he was not unaware of such usages, and considered them dangerous for good Christians.

Even more striking is the obvious fact that Lycomedes was himself aware of John's disapproval of what he did; otherwise there would have been no reason to have the picture made by stealth, or to honor it behind closed doors. If, then, John was so completely unfamiliar with the appearance of his own face, we must infer that he was equally unaware of any comparable images of his fellow apostles, much less of Christ. While it is easy to assume that John's (and his Church's) attitude was due to continued adherence to the Mosaic prohibition, it is noteworthy that such objections are not the ones stated by him in the *Acta*. His objections are, instead, drawn entirely from late antique Hellenic thought, with an especially strong Neoplatonist flavor.

In point of fact, the anecdote as a whole has a striking similarity to the better-known story of Plotinus' refusal to allow his own portrait to be made, as narrated in Porphyry's biography: "He showed, too, an unconquerable reluctance to sit to a painter or a sculptor, and when Amelius persisted in urging him to allow of a portrait being made he asked him, 'Is it not enough to carry about this image in which nature has enclosed us? Do you really think I must also consent to leave, as a desirable spectacle to posterity, an image of the image?' In view of this determined refusal Amelius brought his friend Carterius, the best artist of the day, to the Conferences, which were open to every comer, and saw to it that, by long observation of the

philosopher, he caught his most striking personal traits. From the impressions thus stored in mind the artist drew a first sketch; Amelius made various suggestions towards bringing out the resemblance, and in this way without the knowledge of Plotinus, the genius of Carterius gave us a lifelike portrait."[23]

So remarkably similar are the two episodes, within the framework of Neoplatonic thought which both incorporate, that there is a strong temptation to seek a relation closer than that of mere coincidence between them. In the nature of apocrypha, the story of St. John floats in a spatiotemporal haze, tied only to its presumed locale and protagonist; but about even the circumstantial tale of Plotinus the most recent commentator finds something not quite right: "Texte peut-être incorrectement cité et, de toute façon, sans aucune date . . ."[24] The question may be raised whether or not we are dealing with a fragment of Neoplatonic folklore, a striking incident freely attached to different heroes in different narratives. This school seems indeed to have been one of the most fertile of the ancient world in stimulating the creation of vivid illustrative anecdotes and visual images, like Plotinus' own of the statue waiting inside the stone to be liberated by the sculptor – source of one of the most splendid sonnets of Michelangelo.

If the story of St. John's portrait originated in the second century, therefore, such a coincidence would be strange indeed. The earlier students of the *Acta*, those cited by Grabar, based such an attribution of the text on presumed references to the work in writings of Clement and Origen;[25] but recent criticism considers these allusions as too vague to justify the assumption without other correlation, and that the earliest clear reference to the Acts of John is that in the *Ecclesiastical History* of Eusebius![26] It has never been questioned that, although the work has a Gnostic basis, it bears strong evidence of a thorough reworking in Manichaean circles, who were responsible for its comparatively wide circulation.[27] Since this cult, founded only in the third century, made active use of honorific portraiture in its own shrines,[28] it is difficult not to accept the conclusion that the episode derives from that image-conscious world rather than from the sphere

---

[23] Porphyry, On the Life of Plotinus and the Arrangement of His Work I. 1, tr. S. MacKenna in Plotinus, The Enneads (London, 1942), p. 1.

[24] E. de Keyser, La Signification de l'Art dans les Ennéades de Plotin ("Université de Louvain: Receuil de travaux d'histoire et de philosophie" IV: 7, Louvain, 1955), 47. H. P. L'Orange, The Portrait of Plotinus, Cahiers archéologiques V (1951), 28, notes that Porphyry is at pains to dissociate himself from Amelius' project, and in fact from the entire episode; he suggests that it antedated Porphyry's own arrival at Rome in 263.

[25] Cf. N. 11 above.

[26] Cf. K. Schäferdiek in E. Hennecke, Neutestamentliche Apokryphen, 3. Aufl. hrsg. v. W. Schneemelcher, II: Apostolische Apokalypsen und Verwandtes (Tübingen, 1964), 126.

[27] Cf. N. 11 above, and Hennecke-Schneemelcher, op. cit. II, 142f., where Schäferdiek concludes that the work was produced in Asia Minor in the third century.

[28] Cf. Grabar, Christian Iconography, pp. 27ff.

of apostolic Christianity, and that any possible earlier sources for the apocryphal *Acts* are buried too deep to be recoverable. In this case, our suggestion of a possible relationship to the Plotinus anecdote would seem to gain considerable plausibility.

In this sea of uncertainties, the one firm piece of ground would seem to be the fact that the "Acts of John" cannot serve to prove the existence of honorific portraiture within the apostolic Christian community; whether its evidence is valid in reflecting *any* orthodox Christian belief may be questioned. Eusebius himself can supply our peroration: In the chapter of the *Ecclesiastical History* already alluded to, in which he discusses the authenticity of the various scriptures circulating in his own day, he passes from canonical works to those with varying degrees of reliability, and finally to those adduced by the heretics under the names of the apostles – Gospels of Peter, Thomas, and Matthew, and Acts of Andrew – and John – and others, which are never mentioned by any of the writers in the apostolic succession:

"And further, the character of the style is at variance with apostolic usage, and both the thoughts and the purpose of the things that are related in them are so completely out of accord with true orthodoxy that they clearly show themselves to be the fictions of heretics. Wherefore they are not to be placed even among the rejected writings, but are all of them to be cast aside as absurd and impious."[29]

[29] Hist. Eccl. III. 25 (Migne, P. G. 20, 269), tr. McGiffert, loc. cit., p. 157.

AETIUS UND ORIBASIUS

Ihre gemeinsamen Exzerpte aus der Schrift des Rufus von Ephesos „Über die Nieren- und Blasenleiden" und ihr Abhängigkeitsverhältnis

A. SIDERAS/GÖTTINGEN

Karl Deichgräber zum 70. Geburtstag

1. Vorbemerkungen

Das Hauptinteresse der relativ beschränkten Zahl der Forscher der antiken Medizin richtet sich immer noch überwiegend auf editorische Probleme, eine Tatsache, die sich daraus erklärt, daß nicht einmal der Altmeister Hippokrates in modernen Ausgaben vollständig vorliegt. Es versteht sich auch, daß man dabei den Vorzug den Originalautoren gegeben hat, wenngleich auch die Neuedition der wichtigsten Kompilatoren nicht vernachlässigt wurde.[1] Spezielle Fragen der gegenseitigen Abhängigkeit etwa in Fällen, in denen dieselben Exzerpte aus einem Originalautor bei mehreren Kompilatoren vorkommen, wurden m. W. kaum oder nur gelegentlich und beiläufig berührt.

Die Beschäftigung mit der Neuausgabe der Schrift des Rufus von Ephesos „Über die Nieren- und Blasenleiden" hat mich selbstverständlich auch zu den Exzerptoren geführt, deren Sammlungen Auszüge aus diesem Traktat des Rufus enthalten. Solche mehr oder weniger umfangreichen, wörtlichen bzw. leicht modifizierten Zitate finden sich bei Oribasius, Aetius, Ps.-Galen und Paulus Aegineta.[2] Die meisten und längsten Exzerpte hat uns Aetius bewahrt; einige von ihnen teilt er mit Oribasius, andere wieder mit Ps.-Galen. Wir wissen freilich, daß Aetius auch Oribasius als Quelle benutzte; diese Tatsache besagt aber nicht, daß alle Textabschnitte, die Aetius mit Oribasius teilt, unbedingt von Oribasius stammen.

M. Wellmann scheint es für selbstverständlich zu halten, daß Aetius seine gesamten Exzerpte aus der Schrift des Rufus „Über die Nieren- und Blasenleiden" dem Oribasius verdanke.[3] Ein erster, grober Vergleich der

---

[1] Z. B. Oribasius, Paulus Aegineta, der halbe Aetius liegen bereits in modernen Ausgaben im Corpus Medicorum Graecorum vor.

[2] Siehe Orib., Syn. ad Eust. IX 25 ff. (CMG VI 3, S. 295 ff.), Aet., Libri med. XI 1 ff. (S. 86 ff. Da.; passim), [Gal.], De aff. ren. ins. dign. et cur. 3 ff. (Bd. XIX, S. 658 ff. K.; passim), Paul. Aeg., Epit. med. III 45, 4 ff. (CMG IX 1, S. 243 ff.; passim).

[3] „Die medicinischen Compilationen des 4.–7. Jhdts. kennen ihn nur noch aus Mittelsquellen. So hat schon Aetios (d. h. Oreibasios) seine maßgebende Abhandlung über die Nieren- und Blasenkrankheiten nicht mehr in Händen gehabt", M. Wellmann, Zur Geschichte der Medicin im Altertum (Hermes, 47 [1912] 8).

betreffenden Abschnitte liefert uns jedoch sofort den Beweis, daß Aetius viel mehr aus dieser Abhandlung des Rufus erhalten hat als Oribasius. Für diejenigen Abschnitte also, die wir zwar bei Aetius, aber nicht bei Oribasius finden, scheidet Oribasius natürlich als Vermittler des Aetius aus. Im folgenden stelle ich die beiden Kompilatoren gemeinsamen Exzerpte aus der obigen Schrift des Rufus dem Originaltext gegenüber und versuche aufgrund verschiedener Indizien (Lücken, Zusätze, Varianten) Rückschlüsse auf das gegenseitige Abhängigkeitsverhältnis und die Vorlage beider Kompilatoren zu ziehen.

2. Vergleich der Exzerpte

I.

Ruf., De ren. et ves. morb. 4 (p. 31, 3–10 Da.)	Orib., Syn. ad Eust. IX 25 (CMG VI 3, p. 295, 7–12)	Aet., Libri med. XI 17 (p. 101, 12–18 Da.)	
ὅσαι δὲ σκληρότητες	ὅσαι δὲ σκληρότητες	ὅσαι δὲ σκληρότητες	
κατὰ νεφροὺς γίγνονται,	κατὰ νεφροὺς γίνονται,	*περὶ* νεφροὺς γίνονται,	
ὀδύνας μὲν οὐκέτι	ὀδύνας μὲν οὐκέτι	ὀδύνας μὲν οὐκέτι	
παρέχουσι, δοκεῖ δὲ	παρέχουσι, δοκεῖ δ'	παρέχουσιν· δοκεῖ δὲ	
αὐτοῖς ὥσπερ ἐκ τῶν	ὥσπερ τι *βάρος* αὐτοῖς	αὐτοῖς ὥσπερ ἐκ τῶν	5
κενεώνων κρέμασθαι	ἐκ τῶν κενεώνων κρέμασθαι,	κενεώνων κρεμᾶσθαί τι	
καὶ ναρκώδεις μέν εἰσιν	καὶ ναρκώδεις μέν εἰσιν	καὶ ναρκώδεις μὲν	
ἰσχίων, ἀκρατεῖς δὲ	ἰσχίων, ἀκρατεῖς δὲ	*τὰ ἰσχία*, ἀκρατεῖς δέ εἰσι	
σκελῶν, οὐροῦσί τε	σκελῶν, οὐροῦσι *δ'*	τῶν σκελῶν οὐροῦσί τε	
ὀλίγα, τήν τε ἄλλην	ὀλίγα· τὴν *δ' ὅλην*	ὀλίγα, τήν τε ἄλλην	10
ἕξιν τοῖς ὑδατουμένοις	ἕξιν τοῖς ὑδατουμένοις	ἕξιν τοῖς ὑδατουμένοις	
μάλιστα ἐοίκασιν·	μάλιστα ἐοίκασιν.	μάλιστα ἐοίκασιν.	
οἱ δέ τινες καὶ σαφῶς		τινὲς δὲ καὶ σαφῶς	
ὑδατοῦνται ἐν τῷ χρόνῳ,		ὑδεριῶσι ἐν τῷ χρόνῳ,	
οἷα καὶ ἀπὸ τῶν ἄλλων		οἷα καὶ ἀπὸ τῶν ἄλλων	15
σπλάγχνων σκληρυνομένων.		σπλάγχνων σκληρυνομένων	
		συμβαίνει τούτοις.	
τούτους ἀπαλύνειν κηρωταῖς	τούτους ἀπαλύνειν κηρωταῖς	ἀπαλύνειν *χρὴ* κηρωταῖς	
καὶ μαλάγμασι καὶ	καὶ μαλάγμασι καὶ	καὶ μαλάγμασι καὶ	
τρίψεσι καὶ πυριάμασι	τρίψεσι καὶ πυριάμασι	τρίψεσι καὶ πυρίαις *λιπαραῖς*	20
καὶ οὐρητικὰ προσφέρειν	καὶ οὐρητικὰ προσφέρειν	καὶ οὐρητικὰ προσφέρειν	
καὶ τὴν γαστέρα ὑποκλύζειν.	καὶ τὴν γαστέρα *ἀποκλύζειν*.	καὶ τὴν γαστέρα ὑποκλύζειν...	

Abgesehen von den Zeilen 13–17 laufen alle drei Texte fast wörtlich parallel.[4] Das Fehlen dieser Rufus-Zeilen (13–16) bei Oribasius ist ein

[4] Oribasius ändert im allgemeinen am Wortlaut seiner Vorlage erheblich weniger als Aetius; so hat er auch hier nur ein Wort hinzugefügt (βάρος, 5), τε zu δέ und ἄλλην zu ὅλην geändert (9 f.; letzteres kann freilich auch als Verlesung des Schreibers betrachtet werden). Aetius ersetzte κατά durch περί (2), stellte εἰσί (8 f.) um und fügte συμβαίνει (17) χρή (18) und λιπαραῖς (20) hinzu. Den Akkusativ τὰ ἰσχία (8) anstelle des ebenfalls überlieferten ἰσχίων hat Daremberg vorgezogen; mit dem Hinweis darauf änderte er entsprechend auch den Originaltext des Rufus. Ich stimme Raeder zu, der ihm in der Ausgabe des Oribasius darin nicht gefolgt ist, obwohl der Akkusativ der Beziehung attraktiver erscheint. In 17 f. der Aetius-Fassung liegt uns, wie die Paralleltexte lehren, einer der nicht gerade seltenen Interpunktionsfehler Darembergs vor. In vielen Handschriften unterscheiden sich -οις und -ους oft kaum voneinander.

sicheres Indiz dafür, daß Aetius nicht aus Oribasius exzerpierte. So kann es auch kein Zufall sein, daß das Füllwort βάρος (5) wie auch die Varianten δέ (9 f.) und ὅλην (10) der Oribasius-Fassung bei Aetius nicht vorkommen, während andererseits die Wörter συμβαίνει (17), χρή (18) und λιπαραῖς (20) des Aetius-Kontextes als bei Kompilatoren – und erst recht bei Aetius – übliche Erweiterungen angesehen werden dürfen. Es wäre jedoch voreilig, aus diesen Tatsachen zu schließen, daß Oribasius und Aetius unabhängig voneinander Rufus unmittelbar kopierten.

II.

Ruf., De ren. et ves. morb. 5 (p. 32, 1–3 Da.)	Orib., Syn. ad Eust. IX 26 (CMG VI 3, p. 295,14–16)	Aet., Libri med. XI 2 (p. 87, 25–29 Da.)	
ἔστι δὲ	ἔστι δὲ	νεφρῶν γε μήν ἐστι	
καὶ ἥδε ἡ νόσος	καὶ ἥδε ἡ νόσος	καὶ ἄλλο πάθος,	
		ἐφ' οὗ λεπτὸς ἰχὼρ	
		αἵματος οὐρεῖται,	
		συμβαίνει δὲ τοῦτο	5
νεφρῶν· οὐ δύνανται	νεφρῶν· οὐ δύνανται	καὶ δι' ἀτονίαν τῶν νεφρῶν	
τὰ οὖρα ἠθεῖν,	οὖρα *ἴσχειν*,	ὥσπερ ἐπὶ ἥπατι ἔφαμεν	
		γίνεσθαι, καὶ διὰ τὴν	
		εὐρύτητα τῶν ἐκ τῆς	
		κοίλης φλεβὸς εἰς	10
		τοὺς νεφροὺς τὸ οὖρον	
		διηθούντων στομάτων·	
ἀλλὰ εὐρύτεροι	ἀλλ' εὐρύτεροι	εὐρύτεροι *γὰρ οἱ πόροι*	
ὄντες χαλῶσί τι	ὄντες χαλῶσί τι	*τυγχάνοντες* χαλῶσί τι	
καὶ τοῦ αἵματος ἐκ τῆς	τοῦ αἵματος ἐκ τῆς	καὶ τοῦ αἵματος ἐκ τῆς	15
φλεβὸς καὶ ἄλλας παχύτητας.	φλεβὸς καὶ ἄλλας παχύτητας	φλεβὸς καὶ ἄλλας παχύτητας.	
	ἐῶσιν.		

Die inhaltliche Verwandtschaft aller drei Texte wie auch die Überschrift des Aetius Περὶ ἀτονίας νεφρῶν αἱματώδη οὖρα ἐκκρινόντων. Ἐκ τῶν Ῥούφου kann sehr leicht zur falschen Annahme führen, daß wir bei Aetius eine erweiterte Fassung des Rufus-Grundtextes hätten. In Wirklichkeit liegt uns hier eine Textkombination vor. Aetius hat diesmal geschickt zwei verschiedene Exzerpte aus zwei verschiedenen Autoren zusammengeschweißt; 1–12 nämlich ist ein leicht modifiziertes Galen-Zitat,[5] während die Zeilen 13 ff. ein wörtliches Rufus-Zitat wiedergeben. Ein Vergleich zwischen Aetius und Oribasius kann also hier nur anhand des zweiten gemeinsamen Abschnittes vorgenommen werden, der wirklich von Rufus stammt.

---

[5] Vgl. Gal., De loc. aff. VI, 3 (Bd. VIII, S. 394, 3–10 K.): νεφρῶν γε μήν ἐστι καὶ ἄλλο τι πάθος, ἐφ' οὗ λεπτὸς ἰχὼρ αἵματος οὐρεῖται, τοῖς ἐπὶ τῶν ἡπατικῶν παθῶν ἐν ἀρχῇ γιγνομένοις διαχωρήμασιν ὅμοιος, πλὴν ὅσον αἱματωδέστερα ὀλίγῳ φαίνεται· συμβαίνει δὲ τοῦτο καὶ διὰ παραπλησίαν μέν τινα διάθεσιν ἐν νεφροῖς γινομένην, οἵαν ἐν ἥπατι τὴν τῆς ἀτονίας ἔφαμεν εἶναι, καὶ δι' εὐρύτητα δὲ τῶν ἐκ τῆς κοίλης φλεβὸς εἰς τοὺς νεφροὺς τὸ οὖρον διηθούντων στομάτων ἢ πόρων ἢ ὅπως ἂν ὀνομάζειν ἐθέλῃς.

Die Auslassung der Konjunktion καί (15) wie der Zusatz der Verbalform ἐῶσιν (17) in der Fassung des Oribasius bedürfen keiner besonderen Erörterung; es sind typische kompilatorische Erscheinungen. Andererseits kann das Vorhandensein des καί (15) in der Fassung des Aetius, wobei er in Übereinstimmung mit Rufus steht, nicht zufällig sein. Daß der Anfang des Zitats (13 f.) in der Aetius-Fassung von der des Rufus und Oribasius abweicht, erklärt sich aus dem Bestreben des Kompilators, den Anschluß an das voraufgehende galenische Exzerpt unauffällig zu vollziehen. Somit erhält γάρ seine Berechtigung, während εὐρύτεροι (13) und τυγχάνοντες (14; ὄντες Ruf., Orib.) nicht mehr auf νεφροί (6) bezogen werden, wie es bei Rufus und Oribasius der Fall ist, sondern auf πόροι (13), das im Galen-Text als Synonym für στόματα gebraucht wird.

Aetius kann auch bei diesem Exzerpt nicht von Oribasius abhängen; der Text des Aetius läuft auch nach παχύτητας (16) einige Zeilen weiter (bis S. 88,6 Da.) fast wörtlich parallel zu Rufus (bis S. 33,3 Da.) – und dieser Abschnitt ist bei Oribasius nicht vorhanden. Die Frage nach der Vorlage beider Kompilatoren kann aufgrund dieses Exzerptes nicht beantwortet werden, da es hier an näheren Indizien fehlt. Wenn sie aber die gleiche ist, wie auch bei den übrigen gemeinsamen Rufus-Auszügen, so muß es sich, gemäß den folgenden Ausführungen, um eine und dieselbe, mit dem Original des Rufus nicht identische Vorlage handeln.

III.

Ruf., De ren. et ves. morb. 5 (p. 33, 3–p. 34, 5 Da.)	Orib., Syn. ad Eust. IX 26 (CMG VI 3 p. 295, 16–21)	Aet., Libri med. XI 2 (p. 88,6–q; 16–18;21–25 Da.)	
		ἡσυχάζειν μὲν οὖν	
τούτοις κατ' ἀρχὰς	τούτοις	κατ' ἀρχὰς τούτοις	
ἀτρεμεῖν τε συμφέρει	συμφέρει	συμφέρει	
καὶ σιτία {στύφοντα	*σῖτα στρυφνὰ*	καὶ σιτία στύφοντα	
καὶ οἶ}νοι μέλανες·	καὶ οἶνοι μέλανες	καὶ οἴνους μέλανας	5
		προσφέρεσθαι,	
καὶ τῶν οὐρητικῶν	καὶ τῶν οὐρητικῶν	τῶν *δὲ διουρητικῶν*	
ἀπέχεσθαι καὶ	ἀπέχεσθαι καὶ	ἀπέχεσθαι καὶ	
λαγνεύ{ειν ὅτι ἥκιστα.[6]	λαγνεύειν ὅτι ἥκιστα·	*συνουσίας παντάπασιν,*	
πίνειν δὲ} τὰ τῶν	καὶ πίνειν τὰ τῶν	πίνειν δὲ τὰ τῶν	10
αἱμορραγιῶν φάρμακα,	αἱμορραγιῶν φάρμακα,	*αἱμοπτοϊκῶν* φάρμακα καὶ	
μάλιστα {μὲν πολυγόνου}	μάλιστα πολυγόνου	μάλιστα πολυγόνου	
χυλὸν καὶ τραγάκανθαν	χυλὸν καὶ τραγάκαθαν	χυλὸν	
ἐν οἴνῳ βεβρεγμένην	ἐν οἴνῳ βεβρεγμένην		
καὶ συμφύτου τῆς ῥίζης	καὶ συμφύτου τῆς ῥίζης	καὶ συμφύτου ῥίζης	15
τὸ ἀφέψημα.	τὸ ἀφέψημα,	ἀφέψημα	
		καὶ τραγάκανθαν	
		ἐν οἴνῳ βεβρεγμένην.	
		. . . .	

[6] Den Originaltext zitiere ich nach meiner Edition, aber mit der Seiten- und Zeilenzahl der Darembergschen Ausgabe des Rufus.

ἐπιτιθέναι δὲ καὶ	ἐπιτιθέναι δὲ καὶ	ἐπιτιθέναι δὲ καὶ	
		τοῖς νεφροῖς καὶ	20
τῇ ὀσφύϊ ἔξωθεν	τῇ ὀσφύϊ ἔξωθεν	τῇ ὀσφύϊ ἔξωθεν	
τὰ πρὸς τοὺς ῥοῦς	τὰ πρὸς τοὺς ῥοῦς	τὰ πρὸς *ῥοῦν γυναικεῖον*	
		ἀναγραφησόμενα ἐπιθέματα	
καὶ τὰς πτύσεις τοῦ	καὶ τὰς πτύσεις τοῦ	καὶ τὰ *πρὸς* τὰς τοῦ	
αἵματος καὶ ὅσα	αἵματος,	αἵματος πτύσεις καὶ ὅσα	25
ξηρότητι		*τῇ στύψει καὶ τῇ* ξηρότητι	
συντείνειν δύναται.		*τόνον παρασχεῖν* δύναται.	
		. . . .	
μετὰ δὲ ἀνατρέφειν	μετὰ δὲ *ταῦτα* ἀνατρέφειν	μετὰ δὲ *ταῦτα* ἀνατρέφειν	
τὴν ἕξιν		τὴν ἕξιν	
γάλακτί τε μηλείῳ καὶ	γάλακτι *ὀνείῳ* καὶ	γάλακτι καὶ	30
σιταρίοις καὶ κρέασιν,	σιταρίοις καὶ κρέασιν.	*σιτίοις*, κρέασιν	
		ὀρνιθείοις καὶ	
		ὑείοις ἀπιμέλοις,	
ὡς ἂν καὶ τὰ γυμνάσια		ὡς ἂν καὶ	
ἤδη προσδέχωνται καὶ			35
τὸ σύμπαν σῶμα		τὸ σύμπαν σῶμα	
ἰσχὺν ἄγῃ.		ἄγειν εἰς ἰσχὺν	
οὕτω γὰρ καὶ οἱ νεφροὶ		καὶ οἱ νεφροὶ *ῥωσθέντες*	
τὸ οἰκεῖον ἔργον ἐπιτελέσουσιν·		τὸ οἰκεῖον ἔργον *ἐπιτελῶσιν,*	
οἰκεῖον δέ που τοῖς νεφροῖς		οἰκεῖον δὲ τοῖς νεφροῖς	40
		ἐστι τὸ διακρίνειν καὶ	
διηθεῖν τὰ οὖρα		διηθεῖν *τὸ ὀρρῶδες ὑγρὸν*	
ἀπὸ τοῦ αἵματος.		ἀπὸ τοῦ αἵματος.	

Ungeachtet der kompilatorischen Füllsel des Aetius[7] ist seine Fassung im Vergleich zu dem Originaltext des Rufus vollständiger als die des Oribasius. Auch Aetius hat natürlich einiges ausgelassen,[8] im ganzen ist aber sein Fragment umfangreicher, wenngleich nicht so wörtlich wie das des Oribasius.[9]

Was das gegenseitige Abhängigkeitsverhältnis zwischen Aetius und Oribasius betrifft, so kann Oribasius, auch wenn man seine Abweichung in 4 unberücksichtigt läßt, aufgrund der Textauslassungen, die bei ihm vorkommen (s. Anm. 8), nicht die Vorlage des Aetius gewesen sein, denn die Fassung des Aetius weist diese Lücken nicht auf.

---

[7] μὲν οὖν (1), προσφέρεσθαι (6), καὶ τοῖς νεφροῖς (19 f.), ἀναγραφησόμενα ἐπιθέματα (23), τῇ στύψει καὶ τῇ (26), ὀρνιθείοις καὶ ὑείοις ἀπιμέλοις (32 f.), ῥωσθέντες (38).

[8] τε (3), τῆς (15), μηλείῳ (30), οὕτω γάρ (38), που (40). Oribasius hat, abgesehen von 25 ff., 29, 34 ff., auch noch κατ' ἀρχάς (2), ἀτρεμεῖν τε (3), καί (4) und τε (30) fortgelassen; er hat ferner σιτία <στύφοντα (4) durch σῖτα στρυφνά, μηλείῳ (30) durch ὀνείῳ ersetzt – ob in 10 ein nachgestelltes δέ wie bei Aetius oder ein vorausgeschicktes καί wie bei Oribasius in der Lücke des Originals zu ergänzen ist, läßt sich schwer sagen.

[9] In der Fassung des Aetius steht ein vorangestelltes ἡσυχάζειν (1) für ἀτρεμεῖν, ein nachgestelltes δέ (7) für ein vorausgeschicktes καί (s. auch Anmerkung 8); συνουσίας παντάπασιν (9) für λαγνεύ<ειν ὅτι ἥκιστα; αἱμοπτοϊκῶν (11) für αἱμορραγιῶν; τόνον παρασχεῖν (27) für συντείνειν; σιτίοις (31) für σιταρίοις; ἐπιτελῶσιν (39) für ἐπιτελέσωσιν, wobei Oribasius – abgesehen von den Lücken – den Wortlaut des Rufus beibehalten hat. Auch Umformulierungen, wie sie sich Aetius erlaubt (vgl. hier 5 f., 11 ff., 22 ff. 36 ff.), kommen bei Oribasius nicht vor.

Einen ersten Hinweis darauf, daß sowohl Oribasius als auch Aetius nicht aus Rufus, sondern aus demselben Kompilator des Rufus direkt, aber unabhängig voneinander exzerpierten, liefert uns der ihnen gemeinsame Zusatz ταῦτα (28), der im Original des Rufus fehlt; man beachte auch das Fehlen der Konjunktion τε (30) in beiden Exzerpten! Daß es sich dabei nicht um einen Zufall handeln kann, werden wir im folgenden anhand weiterer Indizien konstatieren.

Der Wortzusammenhang des Rufus-Textes wird in der Fassung des Aetius durch verschiedene Einschübe (s. S. 88, 10–16 und 19–21 Da.) unterbrochen – ein Phänomen, das nicht nur in diesem Abschnitt auftritt, sondern überhaupt, wie wir sehen werden, zur Exzerpttechnik des Aetius gehört.

IV.

Ruf., De ren. et ves. morb. 5 (p. 34, 6–12 Da.)	Orib., Syn. ad Eust. IX 26 (CMG VI 3, p. 295, 22–25	Aet., Libri med. XI 3 (p. 88, 27–p. 89, 1; p. 89, 17–19; 25–27 Da.)	
		ἐκκρίνεται δὲ *ἀπὸ τῶν*	
οἷς δὲ κατὰ περιόδους	*εἰ* δὲ κατὰ *περίοδον*	*νεφρῶν* κατὰ περιόδους	
αἵματος οὔρησις γίγνεται,	αἵματος οὔρησις γίγνεται,	*τινὰς ἐπί τινων αἷμα*	
πρὶν μὲν κενωθῆναι	*πρινὴ* μὲν κενωθῆναι		
τοῦ αἵματος βαρεῖς	τοῦ αἵματος βαρεῖς		5
κατ' ὀσφὺν καὶ ἐπώδυνοί	κατ' ὀσφὺν καὶ ἐπώδυνοί		
εἰσι, κενωθέντες δὲ	εἰσιν, κενωθέντες δ'		
ἐπικουφίζονται	*ὑποκουφίζονται.*	*παραπλησίως τῷ ἀπὸ τῶν*	
ὥσπερ ἐπὶ αἱμορροΐδι.		*αἱμορροΐδων ἐν ἕδρᾳ* . . .	
		. . . .	
χρὴ οὖν φλέβα τέμνειν	χρὴ οὖν φλέβα τέμνειν	*φλεβοτομία τοίνυν*	10
ἐν ἀγκῶνι ὀλίγον	ἐν ἀγκῶνι ὀλίγον	*ἀπ' ἀγκῶνος εὐτεθήσει,*	
		ἐπὶ μὲν τῶν κατὰ περίοδον	
		ἐκκρινόντων τὸ αἷμα	
τῆς περιόδου ἔμπροσθεν.	*πρὸ* τῆς περιόδου,	ὀλίγον *πρότερον* τῆς περιόδου	
		παραλαμβανομένη . . .	15
		. . . .	
τὸ μὲν κεφάλαιον			
τῆς θεραπείας τόδε·			
διαιτᾶν δὲ ὥστε	διαιτᾶν δ' ὥστε	διαιτᾶν ὥστε	
μὴ πληθώραν ὑπογίγνεσθαι,	πληθώραν μὴ *ἐγγίνεσθαι.*	*αἷμα πολὺ* μὴ *γίνεσθαι,*	
		καὶ μάλιστα ἐπὶ τῶν κατὰ	20
		περίοδον ἐκκρινόντων,	
καὶ τὰ ἄνω γυμνάζειν.		καὶ γυμνάζειν *συνεχῶς*	
		τὰ ἄνω *μέρη τοῦ σώματος.*	

Die Fassung des Oribasius steht dem Originaltext des Rufus näher,[10] während Aetius frei paraphrasiert[11] – und dies nicht ohne Lücken.[12]

[10] Umformuliert hat Oribasius hier an zwei Stellen (2, 14); in 4 fügte er ein ἤ hinzu, in 8 und 19 ersetzte er die Vorderglieder der zusammengesetzten Wörter des Originals durch andere. Siehe auch oben S. 111 Fragm. I 22.

[11] Vgl. 1 ff., 8 ff., 18 ff.

[12] Außer 16 f., worin er mit Oribasius übereinstimmt, hat er auch das längere Stück 4–8 fortgelassen.

In diesem Abschnitt gibt es zwar, wenn man die Fassung des Aetius nicht mit berücksichtigt, kein Indiz dafür, daß Oribasius nicht aus Rufus kopiert haben könnte, aber auch keinen sicheren Hinweis darauf, daß ihm Rufus und kein Mittelsmann vorgelegen hat.

Was das Verhältnis zwischen Oribasius und Aetius betrifft, so kann Aetius auch bei diesem Exzerpt nicht von Oribasius abhängen, weil er – – in Übereinstimmung mit Rufus – zweimal (8 f. und 22 f.) ein Textplus gegenüber Oribasius aufweist. Oribasius hat dieses und die zwei vorausgehenden Zitate (ἔστι – ἐγγίνεσθαι) unter dem einheitlichen Titel Περὶ ἀτονίας νεφρῶν zusammengefaßt; bei Rufus und Aetius trägt der vorliegende Abschnitt einen anderen Titel.[13] Gewährsmann des Aetius soll hier gemäß seiner Überschrift, die man allerdings mit aller Vorsicht zu betrachten hat, Archigenes gewesen sein.[14]

Bei der Besprechung des vorigen Exzerptes haben wir aufgrund eines in den Fassungen des Oribasius und Aetius vorhandenen gemeinsamen Zusatzes gegenüber Rufus die Vermutung geäußert, daß Oribasius und Aetius nicht von Rufus, sondern von einem Kompilator des Rufus abhängen; hier wird diese Vermutung durch das Fehlen des gleichen Rufus-Satzes (16 f.) bei Oribasius und Aetius weiter bekräftigt.

V.

Ruf., De ren. et ves. morb. 7 (p. 37, 8–p. 38, 1 Da.)	Orib., Syn. ad Eust. IX 28 (CMG VI 3, p. 296, 2–4)	Aet., Libri med. XI 26 (p. 109, 9–12 Da.)	
τῶν δὲ περὶ κύστιν		τῶν περὶ τὴν κύστιν	
νοσημάτων χαλεπώτατον	*χαλεπώτερον*	νοσημάτων χαλεπώτατον	
μὲν καὶ θανατωδέστατόν	*καὶ θανατωδέστερόν*	καὶ θανατωδέστατόν	
ἐστι φλεγμονὴ κύστεως,	ἐστι φλεγμονὴ κύστεως·	ἐστιν ἡ φλεγμονή.	
		παρέπεται δὲ τοῖς	5
		πάσχουσι τὰ κοινὰ	
		τῆς φλεγμονῆς σημεῖα·	
ὥστε πυρέττουσί τε	πυρέττουσί τε	πυρέττουσί τε	
ὀξέως καὶ ἀγρυπνοῦσι	*γὰρ* ὀξέως καὶ ἀγρυπνοῦσι	ὀξέως καὶ ἀγρυπνοῦσι	
καὶ παραπαίουσι	καὶ παραπαίουσι	καὶ παραπαίουσι	10
καὶ ἐμοῦσι χολώδη	καὶ ἐμοῦσι χολώδη	καὶ ἐμοῦσι χολώδη	
ἄκρατα καὶ οὐρεῖν	ἄκρατα καὶ οὐρεῖν	ἄκρατα καὶ οὐρεῖν	
οὐ δύνανται. καὶ ἦτρον	οὐ δύνανται.	οὐ δύνανται,	
μὲν σκληρύνεται αὐτοῖς,		σκληρύνεται δὲ τὸ ἦτρον	
ὀδύναι δὲ ἰσχυραὶ		*καὶ τὸ ἐφήβαιον*	15
τὸ ἐπίσειον τύπτουσι.		*μετὰ ὀδύνης* ἰσχυρᾶς . . .	

Der Anfang (1 f.) des Aetius-Exzerptes stellt eine nahezu getreue Wiedergabe des Rufus-Wortlautes dar, während der Schluß (14 ff.) ein wenig abgeändert ist. Gerade diese Teile fehlen in der Fassung des Oribasius, der somit auch hier als Gewährsmann des Aetius ausscheidet. Im übrigen bleibt die Fassung des Aetius – abgesehen vom Füllsel 5 ff., das eher auf

[13] Περίοδος αἵματος οὐρήσεως, Rufus; Περὶ τῶν κατὰ περίοδόν τινα αἷμα οὐρούντων. Ἐκ τῶν Ἀρχιγένους, Aetius.

[14] Siehe unten S. 129f.

die gewohnte Weitschweifigkeit des Aetius als auf seine Vorlage zurückgeht –, dem Original des Rufus treu,[15] während Oribasius einerseits die Superlative χαλεπώτατον (2) und θανατωδέστατον (3) in den Komparativ umgesetzt, andererseits die Konjunktion γάρ (9) hinzugefügt hat. Das Fehlen der Konjunktionen μέν (3) und ὥστε (8) bei Oribasius und Aetius, das sie von Rufus unterscheidet und miteinander verbindet, deute ich als einen weiteren Hinweis darauf, daß beide Kompilatoren dieselbe Vorlage gehabt haben müssen – und dies kann nicht der Originalautor, nämlich Rufus selbst sein.

VI.

Ruf., De ren. et ves. morb. 7 (p. 38, 5–p. 39, 10 Da.)	Orib., Syn. ad Eust. IX 28 (CMG VI 3, p. 296, 4–13)	Aet., Libri med. XI 26 (p. 109, 15 f.; 17–19; 24 – p. 110, 4; 7 f.; p. 109, 18–20 Da.)	
τούτων,	τούτων,	τούτων,	
ἢν} δύνῃ,	ἢν δύνῃ,	*εἰ μηδὲν ἕτερον κωλύοι,*	
φλέβα τέμνε·	φλέβα *τέμνειν,*	φλέβα τέμνε,	
μὴ εἰς μακρὰν δὲ	μὴ εἰς μακρὰν {δὲ}	μὴ εἰς μακράν,	
τέμνε, {ἀλλ' ἅμα	*τέμνειν,*	ἀλλὰ	5
ἀρχο}μένης τῆς νόσου,		ἀρχομένης τῆς νόσου.	
		. . . .	
καὶ τοῖς ἐπιβρέγμασι	καὶ τοῖς ἐπιβρέγμασι	*ἐμβρέχειν τε τοὺς τόπους*	
συνεχῶς θέρ{μαινε}.	συνεχῶς *θερμαίνειν.*		
ἑψέσθω δὲ ἐν τῷ	*ἡψήσθω* δὲ τῷ		
ἐλαίῳ πήγανον	ἐλαίῳ πήγανον	ἐλαίῳ *ἐν ᾧ*	10
καὶ ἄνηθον καὶ	καὶ ἄνηθον καὶ	ἄνηθον, *λινόσπερμον,*	
		ἐνίοτε δὲ καὶ πήγανον καὶ	
ἡ ἀλθαίας ῥίζα,	ἀλθαίας ῥίζα,	*ἀλθαία ἐναφέψηται.*	
		. . . .	
καὶ ἡ κοιλία ὑποκλυζέσθω	καὶ ἡ κοιλία ὑποκλυζέσθω	*πρῶτον δὲ* ὑποκλυζέσθω	
μαλακῷ κλύσματι·	μαλακῷ κλύσματι	ἡ κοιλία μαλακῷ κλύσματι	15
καὶ ἔπειτα		καὶ *μετὰ*	
		τὴν τῶν σκυβάλων ἔκκρισιν	
ἐνιέσθω τοῦ ἐπιβρέγματος		ἐνιέσθω *ἐκ τοῦ προειρημένου*	
		τῆς ἐμβροχῆς ἐλαίου	
εἰς τὸ ἔντερον,		εἰς τὸ ἔντερον	20
ὡς καὶ ἐνθένδε			
παρηγορῆται.		*παρηγορίας χάριν.*	
ἄμεινον δὲ,	ἄμεινον δ',	ἄμεινον δέ,	
εἰ καὶ μήκωνα	εἰ καὶ μήκωνα	εἰ καὶ *κωδύαν μήκωνος*	
συνέψοις τῷ ἐλαίῳ	*συνεψῶν* τῷ ἐλαίῳ	συνέψοις τῷ ἐλαίῳ	25
καὶ εἰ χηνὸς στέαρ	καὶ χηνὸς στέαρ	καὶ στέαρ χηνὸς *πρόσφατον*	
διατήκων ἢ ὄρνιθος	διατήκων ἢ ὄρνιθος	ἢ ὄρνιθος διατήκων *ἐν αὐτῷ*	
ἐγχέοις. ἐγὼ δὲ	ἐγχέοις. ἐγὼ δέ *ποτε*	ἐγχέοις. ἐγὼ δέ,	
		φησὶν ὁ Ῥοῦφος,	
		δηλονότι σφοδροτέρων	30
		οὐσῶν τῶν ὀδυνῶν,	

[15] Ausgelassen sind außer μέν (3) und ὥστε (8), die auch bei Oribasius fehlen, die Konjunktion δέ (1) und der Genitiv κύστεως (4), wobei der Artikel ἡ hinzugefügt wurde (vgl. auch 1).

καὶ ὀποῦ μήκωνος	καὶ ὀποῦ μήκωνος	*καὶ ὀπίου*	
τρίτον ἡμιωβολίου	*ἡμιωβόλιον*	*ὅσον ὄροβος*	
μετὰ σμύρνης καὶ	μετὰ σμύρνης καὶ	μετὰ σμύρνης καὶ	
κρόκου ὀλίγου χρίσας	κρόκου ὀλίγον *διαλύσας*	κρόκου *βραχέος* χρίσας	35
εἰς ἔριον ὑπέθηκα,	εἰς *ἔλαιον* ὑπέθηκα,	εἰς ἔριον ὑπέθηκα	
ὥσπερ τοὺς πεσσοὺς	ὥσπερ τοὺς πεσσοὺς	*τῷ δακτυλίῳ·*	
ταῖς γυναιξί,	ταῖς γυναιξί,		
καὶ αὐτίκα μὲν	*καὶ παραχρῆμα*	καὶ αὐτίκα μὲν	
αἱ ὀδύναι ἐπαύσαντο,	*ἥ τε ὀδύνη ἐπαύσατο*	αἱ ὀδύναι ἐπαύσαντο,	40
αὐτίκα δὲ ἐκοιμήθη	*καὶ* ἐκοιμήθη	αὐτίκα δὲ ἐκοιμήθη	
ὁ ἄνθρωπος· ὥστε μοι	ὁ ἄνθρωπος.	ὁ ἄνθρωπος.	
ἤδη τὸ φάρμακον καὶ		....	
εἰς ἄλλας ὀδύνας ἀρκεῖν.			
πυριᾶν δὲ καὶ κύστεσι	*καὶ πυρίαις δὲ χρῆσθαι*	πυριᾶν δὲ καὶ κύστεσι	45
	συμφέρει	*βοείαις ἡμιπλήρεσιν*	
θερμοῦ ὕδατος καὶ		*ἐλαίου θερμοῦ ἢ*	
ἀλεύρῳ θερμῷ		*ἄλευρον θερμὸν*	
ἐν μαρσίποις καὶ		ἐν μαρσύποις *ἢ*	
ῥάκεσιν ἠλαιωμένοις,		ῥάκεσιν *ἀποδεσμῶν*	50
		πρόσαγε πυρίαν.	
		....	
καὶ εἰς ὕδωρ θερμὸν	καὶ εἰς ὕδωρ θερμὸν	καὶ *ἐγκαθίζειν* εἰς	
καθίζειν	*ἐγκαθίζειν.*	ἀφέψημα *λινοσπέρμου*	
		καὶ τήλεως	
παρακαλοῦντα οὐρεῖν		*παρακαλοῦντας* οὐρεῖν	55
ἐν τῷ ὕδατι.		ἐν τῷ ὕδατι.	
ἔστω δὲ καὶ ἀφέψημα	ἔστω δ' ἀφέψημα		
λίνου σπέρματος καὶ	λινοσπέρμου καὶ		
τήλεως τὸ ὕδωρ.	τήλεως τὸ ὕδωρ.		

Wenn man von den Textauslassungen des Oribasius absieht (5 f.; 16–22; 42–44; 47–51; 55 f.), so hält er sich im allgemeinen an den Wortlaut des Originals näher als Aetius.[16] Wie es bei ihm auch sonst üblich ist, besteht der Unterschied zwischen seiner Fassung und der des Originalautors zumeist in einigen Form- bzw. Wortänderungen.[17] Nur in 35 f. decken sich Exzerpt und Original inhaltlich nicht ganz.

Aetius hat zwar ebenfalls einiges ausgelassen,[18] er bietet aber, wenngleich nicht in einem fortlaufenden, sondern in einem üblicherweise durch

[16] Man vergleiche z. B. die Texterweiterungen des Aetius in 2, 7, 11 ff., 24, 26, 27, 28 ff., 46, 50 f.

[17] Man vergleiche z. B. in diesem Fragment den Ersatz der Imperative τέμνε (3 und 5) und θέρμαινε (8) durch imperativische Infinitive, die Umwandlung des Optativs συνέψοις (25) zum Partizip, die Änderung der Form ἑψέσθω (9) zu ἡψήσθω, den Kasustausch ἡμιωβολίου/ἡμιωβόλιον (33), den Synonymenersatz αὐτίκα/παραχρῆμα (39) und die Zahländerung in 40. Außer den erwähnten Lücken hat er ferner auch ἐν (9), ἡ(13), εἰ (26; dies auch bei Aetius), τρίτον (33), αὐτίκα δέ (41) fortgelassen, während er andererseits ποτε (28; man vergleiche die Parallele des Aetius) und καί (41; durch die Umformulierung bedingt) hinzugefügt hat.

[18] Vgl. δὲ τέμνε (4 f.), συνεχῶς θέρμαινε (8), ὡς καὶ ἐνθένδε (21), ὥσπερ τοὺς πεσσοὺς ταῖς γυναιξί (37 f.).

verschiedene Einschübe unterbrochenen Abschnitt,[19] viel mehr Text als Oribasius.[20] Somit haben wir auch für dieses Exzerpt den sicheren Beweis dafür, daß Aetius nicht von Oribasius abhängt.[21]

Wenn wir jetzt nach Indizien suchen, die darauf hindeuten, daß beide Fassungen, die des Aetius und Oribasius, höchstwahrscheinlich nicht auf Rufus, sondern auf eine kompilatorische Vorlage zurückgehen, so sehen wir, daß in beiden Fassungen die Wiederholung des konditionalen εἰ (26) fehlt. Durch den Zusatz des unauffälligen Adverbs ποτε (28) hat Oribasius wahrscheinlich, wie die Parallele des Aetius verrät, den Einschub φησὶν ὁ Ῥοῦφος seiner Vorlage verdrängen wollen. Einleuchtender ist das Fehlen des Konsekutivsatzes des Originals ὥστε μοι ἤδη τὸ φάρμακον καὶ εἰς ἄλλας ὀδύνας ἀρκεῖν (42 ff.) sowohl in der Fassung des Oribasius- als auch in der Fassung des Aetius-Exzerptes. Ein weiterer Zufall? Wir werden später alle diese „Zufälle" zusammenfassen.

VII.

Ruf., De ren. et ves. morb. 7 (p. 40, 7–8 Da.)	Orib., Syn. ad Eust. IX 28 (CMG VI 3, p. 296, 13–14)	Aet., Libri med. XI 26 (p. 110, 8–10 Da.)	
μετὰ δὲ		μετὰ δὲ	
σικυωνίῳ ἐλαίῳ χρίειν		*τὰ κατάπλασματα*	
{καὶ κηρωτὰς}	καὶ κηρωτὰς δ'	καὶ κηρωτὰς	
ἐπιτιθέναι διὰ ὑσσώπου	ἐπιτιθέναι δι' ὑσσώπου	ἐπιτιθέναι διὰ ὑσσώπου	
		καὶ κηροῦ καὶ σικυωνίου	5
		ἢ γλευκίνου ἐλαίου	
καὶ καστορίου πεποιημένας	καὶ καστορίου πεποιημένας	πεποιημένας *μετὰ καστορίου*	

Zwischen dem vorliegenden und dem vorausgehenden Exzerpt läuft der Text des Aetius, wenngleich nicht einheitlich, so doch parallel zu Rufus.[22] Oribasius hat nur dieses kleine, aber wörtliche Zitat aufgenommen. So kann auch hier von einem Abhängigkeitsverhältnis zwischen Aetius und Oribasius überhaupt keine Rede sein.[23]

VIII.

Ruf., De ren. et ves. morb. 8 (p. 41, 4–6; 7–9 Da.)	Orib., Syn. ad Eust. IX 29 (CMG VI 3, p. 296, 16–19)	Aet., Libri med. XI 27 (p. 111, 1–2; 7–9 Da.)
ἔστι δὲ καὶ ἄλλη	ὀξεῖα νόσος ἐστὶν	ἔστι δὲ καὶ ἄλλη
νόσος ὀξεῖα ἐν κύστει·	ἐν κύστει καὶ	νόσος ὀξεῖα ἐν κύστει·

[19] So z. B. hier S. 109, 16 f., 19–24, S. 110, 4–6 Da. Außer dem ersten sind die übrigen Einschübe ebenfalls Rufus-Auszüge, die anderen Stellen des Rufus-Textes entnommen sind; man vgl. S. 109, 18–20 Da. mit S. 39, 9–11 Da.; S. 109, 20–24 Da. mit S. 40, 1–5 Da.; S. 110, 4–6 Da. mit S. 40, 5–7 Da.

[20] Vgl. 5 f., 16–22, 47–51, 55 f.

[21] Man vergleiche auch die Übereinstimmung des Aetius mit Rufus – nicht mit Oribasius – in 3, 25, 35 f., 39 ff., 45.

[22] Vgl. S. 40, 1–8 Da. mit S. 109, 20–24 und S. 110, 4–6 Da.

[23] Man vergleiche auch die Abweichung in 5 ff. der Aetius-Fassung.

ῥήγνυται δὲ φλὲψ	*ῥῆξις ἀγγείου·*	ῥήγνυται δὲ φλὲψ	
ἐν αὐτῇ καὶ τὸ	τοῦ δ' αἵματος τὸ	ἐν αὐτῇ καὶ τὸ	
μέν τι ἔξω διαδίδωσι	μὲν ἔξω διαδίδοται,	μέν τι ἔξω διαδίδωσι	5
τοῦ αἵματος, τὸ δέ		τοῦ αἵματος, τὸ δέ	
τι καὶ εἴσω πήγνυται.	τὸ δ' εἴσω πήγνυται.	τι εἴσω πήγνυται.	
. . . .		. . . .	
διὰ ταχέων οὖν,	*πρὸς μὲν οὖν τὴν*	*βοηθεῖν δὲ χρὴ ὡς ὅτι τάχιστα*	
	αἱμορραγίαν προσάξεις		
ὥσπερ ἐν ταῖς	*ταὐτὰ ὅσα καὶ ἐπὶ τῶν*	*καθὼς κἀν* ταῖς	10
ἄλλαις αἱμορραγίαις,	*ἄλλων αἱμορραγιῶν,*	ἄλλαις αἱμορραγίαις,	
καὶ ἐπιδῆσαι βραχίονας	*πίνειν τε διδοὺς*	*σφίγγοντα τὰ ἄκρα*	
περιστρέψας ἔριον	*τὰ ἐπιτήδεια φάρμακα*	*καὶ σκέποντα*	
ἢ ὑποδεσμίσι			
καὶ σπόγγους προστιθέναι	*καὶ ἔξωθεν ἐπιβάλλων.*	*τὸ ἦτρον σπόγγοις*	15
βρέχων ὄξει καὶ ὕδατι . . .		*βεβρεγμένοις ὀξυκράτῳ.*	

Bis auf das letzte καί (7), das in beiden kompilatorischen Fassungen fehlt, stimmt Aetius im ersten Teil dieses Exzerptes mit Rufus wörtlich überein. Oribasius hat sich hier merkwürdigerweise eine weitgehende Umformulierung erlaubt; er hat eine Glättung des Ganzen vorgenommen, jedoch ohne sich vom Grundgedanken des Originals zu entfernen. Somit ist die Unabhängigkeit des Aetius von Oribasius gesichert. Im zweiten Teil (8 ff.) haben beide Kompilationen nur wenig vom Wortlaut des Rufus beibehalten; die Fassung des Aetius steht aber auch hier dem Originaltext näher als die des Oribasius.

IX.

Ruf., de ren. et ves. morb. 9 (p. 42, 12–p. 43, 9 Da.)	Orib., Syn. ad Eust. IX 29 (CMG VI 3, p. 296, 19–27)	Aet., Libri med. XI 27 (p. 112, 16–20; 25–27 Da.)	
ὅσοις δὲ πήγνυται	οἷς δὲ πήγνυται	ὅσοις δὲ *θρομβοῦται*	
τὸ αἷμα ἐν τῇ κύστει,	τὸ αἷμα ἐν τῇ κύστει,	τὸ αἷμα ἐν τῇ κύστει,	
τὰ μὲν πρῶτα πειρᾶσθαι	τὰ μὲν πρῶτα πειρᾶσθαι	τὰ μὲν πρῶτα πειρᾶσθαι	
διαχεῖν αὐτὸ φαρμάκοις,	*λύειν* αὐτὸ φαρμάκοις	διαχεῖν φαρμάκοις·	
τοῦ τε ἡμιονίου			5
διδόντας πίνειν			
καὶ τῆς ἀρτεμισίας	τῆς *τε* ἀρτεμισίας	τῆς *τε οὖν* ἀρτεμισίας	
	διδόντα πίνειν	*διδόναι πίνειν*	
καὶ τοῦ ἑλιχρύσου	καὶ τοῦ ἑλιχρύσου	καὶ ἑλιχρύσου	
καὶ {τοῦ ὀποῦ τοῦ	καὶ ὀποῦ τοῦ	καὶ ὀποῦ	10
Κυρη}ναϊκοῦ καὶ	Κυρηναϊκοῦ καὶ	Κυρηναϊκοῦ *ἢ*	
τοῦ σιλφίου καὶ	τοῦ σιλφίου καὶ	*λασαρίου καθαροῦ,*	
τῆς κονύζης καὶ	τῆς κονύζης καὶ	κονύζης *μάλιστα λεπτῆς,*	
{τοῦ ἀψινθίου καὶ}	τοῦ ἀψινθίου καὶ	ἀψινθίου,	
ῥαφανίδος τοῦ	ῥαφανίδος τοῦ	ῥαφανίδος	15
σπέρματος καὶ	σπέρματος καὶ	σπέρματος,	
βάτου χυλοῦ καὶ	βάτου χυλοῦ καὶ	βάτου χυλοῦ,	
σεύ{τλου χυλοῦ,	*σελίνου* χυλοῦ,	σεύτλου χυλοῦ,	
ἐν ὄ}ξει ἀρτύων	ἐν ὄξει *κεραννύων*		
ἕκαστον, {καὶ}	ἕκαστον, {ἢ}		20
λαγωοῦ πυτίας ἢ	λαγωοῦ *πυτίαν* ἢ	λαγωοῦ πυτίας ἢ	

νεβροῦ ἢ ἐ{ρίφου	νεβροῦ ἢ ἐρίφου	ἐρίφου	
σὺν ὀξυμέλιτι}.	*διεὶς οἴνῳ·*	*ἑκάστου* σὺν ὀξυμέλιτι.	
		....	
μετὰ δέ,	μετὰ δὲ *ταῦτα*	εἰ δὲ *μηδὲ*	
εἰ μὴ λύοιτο,	εἰ μὴ λύοιτο,	*οὕτως διαλύοιντο,*	25
τέμνειν κάτωθεν	τέμνειν κάτωθεν	τέμνειν *χρὴ* κάτωθεν	
τὸν περίνεον, ὥσπερ	τὸν περίνεον ὥσπερ	τὸν περίνεον, ὥσπερ	
{ἐπὶ τῆς λιθιώσης}	τῆς λιθιώσης	ἐπὶ τῆς λιθιώσης	
κύστεως, καὶ	κύστεως καὶ	κύστεως, καὶ	
κομισάμενον τοὺς	κομισάμενον τοὺς	κομισάμενον τοὺς	30
θρόμβους τὰ ἄλλα	θρόβους *τἄλλα*	θρόμβους τὰ ἄλλα	
ὥσπερ {τὰ} αἱμορραγικὰ	ὡς τὰ αἱμορραγικὰ	*ὡς πρὸς αἱμορραγίαν*	
πειρᾶσθαι θεραπεύειν.	πειρᾶσθαι θεραπεύειν.	*βοηθεῖν τῇ κύστει.*	
ὅταν δὲ μηκέτι αἱμορραγῇ,		ὅταν δὲ μηκέτι αἱμορραγῇ,	
ὡς {τὰ ἕλκη} τὰ ἔναιμα.		ὡς τὰ *ἄλλα* ἕλκη *θεράπευε.*	35

Im Vergleich zu Aetius hält sich Oribasius in diesem Exzerpt näher an den Wortlaut des Rufus.[24] Aetius versucht, wie üblich, seine Vorlage durch kleine Änderungen ein wenig umzugestalten.[25] Der Rufus-Text wird bei Aetius wieder durch den Einschub eines galenischen Zitats unterbrochen.[26]

Die Frage nach einer möglichen Abhängigkeit des Aetius von Oribasius muß auch für diesen Abschnitt negativ beantwortet werden. Wir lassen die Stellen aus, an denen Oribasius nicht mit Aetius, sondern mit Rufus wörtlich übereinstimmt – denn man könnte vielleicht einwenden, Aetius variiere hier nach gewohnter Art – und wir kommen zu den Stellen, an denen Aetius den Wortlaut des Rufus, nicht den des Oribasius erhalten hat. So stehen in der Fassung des Aetius die Rufus-Wörter ὅσοις (1), διαχεῖν (4), σεύτλου (18), σὺν ὀξυμέλιτι (23), nicht die des Oribasius οἷς, λύειν, σελίνου, διεὶς οἴνῳ. Darüber hinaus bietet Aetius wieder ein Textplus gegenüber Oribasius (34 f.), und dies schließt eine Abhängigkeit von Oribasius mit Sicherheit aus.

Wenn wir jetzt die Frage nach dem gegenseitigen Verhältnis der beiden Exzerptoren zum Originaltext stellen, so können wir sie nicht von Rufus abhängig machen. Einige Übereinstimmungen zwischen Oribasius und Aetius verraten auch hier eine gemeinsame Vorlage, die mit Rufus nicht identisch sein kann. Beide haben wieder das gleiche Stück des Rufus-Textes (5) fortgelassen und – was überzeugender ist – eine von Rufus abweichende gleiche Umformulierung (7 f.).

[24] Er hat nur ὅσοις (1) durch οἷς, διαχεῖν (4) durch λύειν, σεύτλου (18) durch σελίνου – was auch eine Verlesung des Abschreibers sein kann –, ἀρτύων (19) durch κεραννύων, σὺν ὀξυμέλιτι (23) durch διεὶς οἴνῳ, wahrscheinlich auch ὥσπερ (32) durch ὡς ersetzt. Fortgelassen hat er außer dem gemeinsamen τοῦ τε ἡμιονίου (5) auch noch 34 f. Der Zusatz ταῦτα (24) ist unbedeutend, das fehlende ἐπί (28) hätte Raeder eigentlich ergänzen müssen.

[25] So ersetzt er πήγνυται (1) durch θρομβοῦται, τοῦ σιλφίου (12) durch λασαρίου καθαροῦ, ὥσπερ τὰ αἱμορραγικά (32) durch ὡς πρὸς αἱμορραγίαν, πειρᾶσθαι θεραπεύειν (33) durch βοηθεῖν τῇ κύστει. Er macht ferner einige Zusätze wie οὖν (7), μάλιστα λεπτῆς (13), ἑκάστου (23), οὕτως (25), während er auch seinerseits einiges übersprungen hat, wie die aufeinander folgenden καί (11 ff.), ἐν ὄξει ἀρτύων ἕκαστον καί bzw. ἤ (19 f.), νεβροῦ ἤ (22).

[26] S. 112, 20–25 Da.; vgl. Gal., De loc. aff. VI 4 (Bd. VIII, S. 409, 11 ff. und S. 408, 4 ff. K.).

X.

Ruf., De ren. et ves. morb. 11 (p. 44, 6–p. 45, 5 Da.)	Orib., Syn. ad Eust. IX 30 (CMG VI 3, p. 296, 29–p. 297, 2)	Aet., Libri med. XI 28 (p. 113, 1–5 Da.)	
ὅσα δὲ φύματα ἐν κύστει	ὅσα δ' ἐν κύστει φύματα	ὅσα δὲ φύματα ἐν κύστει	
πεπαίνεσθαι χρῄζει,	*πεπανθῆναι* χρῄζει,	πεπαίνεσθαι χρῄζει,	
τὸ μὲν κράτιστόν	τὸ μὲν κράτιστόν	τὸ μὲν κράτιστον	
ἐστιν ἀρχομένων	ἐστιν *ἔτι* ἀρχομένων	*ἐπὶ* ἀρχομένων	
πειρᾶσθαι διαλύειν,	πειρᾶσθαι διαλύειν,	πειρᾶσθαι διαλύειν,	5
ἵνα μὴ εἰς ἔμπυον	ἵνα μὴ εἰς ἔμπυον	ἵνα μὴ εἰς ἔμπυον	
τράπηται. ἢν δὲ	*τραπῇ· εἰ δ'*	*τραπῇ·* ἢν δὲ	
μὴ δύνηται, διὰ	*ἀδύνατον εἴη*	μὴ δύνηται διὰ	
ταχέων πεπαίνειν	πεπαίνειν,	ταχέων, πεπαίνειν	
		βοηθήμασι χρώμενον	10
οἷς καὶ τοὺς νεφροὺς	*ἐν* οἷς καὶ τοὺς νεφροὺς	οἷς καὶ τοὺς νεφροὺς	
ἔφαμεν, καὶ	ἔφαμεν, καὶ	ἔφαμεν *καταπλάσσειν,* καὶ	
προσέτι καρδάμῳ	προσέτι καρδάμῳ	προσέτι καρδάμῳ	
μετὰ ἀλεύρου	*καὶ* ἀλεύρῳ	μετὰ ἀλεύρου	
καὶ ὀρόβῳ μετὰ	*ὀροβίνῳ* μετὰ	καὶ ὀρόβῳ μετὰ	15
μέλιτος καὶ	μέλιτος καὶ	μέλιτος καὶ	
περιστερῶν κόπρῳ	περιστερῶν κόπρῳ	περιστερῶν κόπρῳ	
μετὰ ἰσχάδων	μετ' ἰσχάδων	μετὰ ἰσχάδων	
καὶ τοῖς πυριάμασι	καὶ τοῖς πυριάμασιν.	καὶ τοῖς πυριάμασι	
καὶ τοῖς ἄλλοις ἅπασιν		καὶ τοῖς ἄλλοις	20
ὡς ἐκεῖ εἴρηται.		ὡς *ἐκεῖσε προειρήκαμεν.*	

Die Fassung des Aetius stimmt, wenn man von zwei nicht gerade notwendigen Erweiterungen absieht,[27] weitgehend mit dem Original des Rufus überein. Oribasius hat auch in diesem Exzerpt[28] einige Umformulierungen vorgenommen,[29] wenngleich der Grundtext unzweideutig den Wortlaut des Rufus beibehält. Dadurch wie auch durch die Tatsache, daß der Auszug des Aetius auch nach πυριάμασι (19) mehrere Zeilen weiter[30] parallel zum Original des Rufus läuft, beweist sich die Unabhängigkeit des Aetius von Oribasius. Andererseits deute ich die von Rufus abweichende Verbalform der Exzerpte τραπῇ (7) als einen Hinweis auf ihre gemeinsame Quelle.

XI.

Ruf., De ren. et ves. morb. 11 (p. 47, 13–p. 49, 5 Da).	Orib., Syn. ad Eust. IX 31 (CMG VI 3, p. 297,4–14)	Aet., Libri med. XI 29 (p. 114, 15; 17–19; 22 f.; p. 115, 6–17 Da.)
τὰ μὲν πάθη	*τῶν δ' ἑλκῶν τῶν*	
τοιάδε τῆς νόσου·	*ἐν τῇ κύστει*	
θεραπεία δὲ ἡ αὐτὴ	θεραπεία ἡ αὐτὴ	

[27] βοηθήμασι χρώμενον (10), καταπλάσσειν (12); vgl. auch 20 f.

[28] Siehe oben S. 119f. Fragm. VIII.

[29] So ersetzt er πεπαίνεσθαι (2), ἢν δὲ μὴ δύνηται (7f.), μετά (14), ὀρόβῳ (15) entsprechend durch πεπανθῆναι, εἰ δ' ἀδύνατον εἴη, καί, ὀροβίνῳ; er setzte ein ἔτι (4) und ein ἐν (11) hinzu und ließ den adverbialen Ausdruck διὰ ταχέων (8f.) fort.

[30] Etwa 7 Zeilen in der Ausgabe Darembergs (S. 113, 5–12).

τοῖς κατὰ νεφροὺς ἕλκεσι.	τοῖς κατὰ νεφροὺς ἕλκεσιν.		
μέγιστον δὲ κἀνταῦθα	*μέγιστα* δὲ κἀνταῦθα	μέγιστον δὲ κἀνταῦθα	5
αἱ γαλακτοποσίαι	αἱ γαλακτοποσίαι	γαλακτοποσία . . .	
		. . . .	
καὶ {ἡ} ὑπόλοιπος	καὶ ἡ ὑπόλοιπος	καὶ ἡ *λοιπὴ δὲ*	
χρηστὴ δίαιτα,	χρηστὴ δίαιτα.	δίαιτα χρηστὴ *ἔστω,*	
ὡς μὴ δριμὺ τὸ οὖρον		ὡς μὴ τὸ οὖρον δριμὺ	
γιγνόμενον δάκνῃ τε		*γενόμενον* δάκνῃ τε	10
καὶ ἐρεθίζῃ τὰ ἕλκη.		καὶ ἐρεθίζῃ τὰ ἕλκη.	
παρηγορεῖσθαι δὲ	*παρηγορεῖν* δὲ	*παρηγορεῖν* δὲ	
καὶ φαρμάκοις,	καὶ φαρμάκοις	καὶ φαρμάκοις,	
τοῦτο μὲν ἄνωθεν	τοῦτο μὲν ἄνωθεν	τοῦτο μὲν ἄνωθεν	
τῷ ἤτρῳ περιβάλλοντα	τῷ ἤτρῳ *περιβάλλοντας*	*περιλαμβανόντων τὸ ἦτρον*	15
		. . . .	
κηρωτὰς διά τε ὑσσώπου	κηρωτὰς διά τε ὑσσώπου	*καὶ* κηρωτὰς *ἐπιρρίπτειν*	
πλυτοῦ καὶ βουτύρου	πλυτοῦ καὶ βουτύρου	διὰ οἰσύπου καὶ βουτύρου	
καὶ στύρακος	καὶ στύρακος	καὶ στέατος χηνείου	
καὶ χηνείου στέατος,	καὶ χηνείου στέατος,	καὶ στύρακος . . .	
		. . . .	
τοῦτο δὲ καὶ εἰς τὸν	τοῦτο δ' εἰς τὸν	*χρηστέον δὲ καὶ*	20
οὐρητῆρα ἐγχέοντα	οὐρητῆρα *ἐγχέοντας*	*ἐγχύσει φαρμάκου*	
		διὰ καθετῆρος,	
		ἐπὶ μὲν τῶν φλεγμαινόντων	
		ἢ δριμυττομένων	
καὶ ὕδωρ καὶ γάλα	ὕδωρ καὶ γάλα	γάλα *νεόβδαλτον* ἐγχέοντα	25
καὶ ῥόδινον μύρον	καὶ ῥόδινον	*ἢ* ῥόδινον *κάλλιστον νεαρόν,*	
θερμαίνοντα, τοῦτο	*θερμαίνοντας,* τοῦτο	*χλιαρὸν μέντοι·*	
		εἰ δὲ μηδὲν τούτων παρείη,	
		ὕδωρ *γλυκύτατον χλιαρὸν*	
		ἐγχεῖν συνεχῶς ἐν τῷ	30
		τῆς δήξεως καιρῷ,	
δὲ καὶ εἰς τὸ ἔντερον	δὲ καὶ εἰς τὸ ἔντερον	καὶ εἰς τὸ ἔντερον δὲ	
ἐγχέοντα {πτισάνης}	*ἐγχέοντας* πτισάνης	*δι' ἕδρας ἐγχεῖν* πτισάνης	
χυλὸν καὶ βούτυρον	χυλὸν καὶ βούτυρον	χυλὸν καὶ *λινοσπέρμου*	
καὶ σικύου σπέρμα	καὶ σικύου σπέρμα	καὶ σικύου σπέρμα	35
		λελεπισμένον λεῖον	
πετὰ γ{άλακτος	μετὰ γάλακτος	μετὰ γάλακτος,	
τετριμμένον},	τετριμμένον,		
ἐπιστάζων ἑκάστῳ	*ἐπιστάζοντας* ἑκάστῳ	*ἐπιστάζοντα* ἑκάστῳ	
τοῦ ῥοδίνου. κλύζειν	τοῦ ῥοδίνου. κλύζειν	τοῦ ῥοδίνου *ἐλαίου. κλύζοντα*	40
		δὲ τὸν τὴν κύστιν πεπονθότα	
δὲ οὐ χρὴ {ὕπτιον	δ'	οὐ χρὴ ὕπτιον	
		σχηματίζειν αὐτόν·	
– οὐ γὰρ παρ} ἱᾶσιν		οὐ γὰρ *συγχωροῦσιν*	
αἱ κύστεις ἔσω		αἱ κύστεις εἴσω	45
τὸ κλύσμα,		τὸ κλύσμα *παριέναι,*	
ἅτε σκ{ληραὶ καὶ		σκληραὶ καὶ	
βαρεῖαι οὖ}σαι		βαρεῖαι *γενόμεναι*	
καὶ ἐπικείμεναι		καὶ ἐπικείμεναι	
τῷ ἐντέρῳ –, ἀλλὰ		τῷ ἐντέρῳ· ἀλλὰ	50
ἐν γόνασι {κλίνειν	ἐν γόνασι *κλίνοντας·*	*ἐπὶ* γόνασι *κλίναντα*	
τὸν ἄνθρωπον· οὕτω}	οὕτω	τὸν ἄνθρωπον οὕτως *ἐνιέναι·*	
γὰρ ἀφίστανταί τε	γὰρ ἀφίστανται	ἀφίστανται γὰρ	
αἱ κύστεις	αἱ κύστεις	αἱ κύστεις	
		ἐν τούτῳ τῷ σχήματι	55

καὶ χαλῶσι τὸ ἔντερον,	καὶ χαλῶσι τὸ ἔντερον,	καὶ χαλῶσι τὸ ἔντερον,	
{ὥστε εὐπετῶς}	ὥστε εὐπετῶς	ὥστε	
ἀναδέξασθαι τὸ κλύσμα.	*δέξασθαι* τὸ κλύσμα.	*παραδέξασθαι* τὸ κλύσμα.	
πυκνὰ δὲ καὶ εἰς	πυκνὰ δὲ καὶ εἰς	πυκνὰ δὲ καὶ εἰς	
θερμὸν ὕδωρ {καθίζειν}·	θερμὸν *ἐγκαθίζειν,*	ὕδωρ θερμὸν καθίζειν	60
		καὶ εἰς τὰ χαλῶντα ἀφεψήματα·	
καὶ γὰρ τοῦτο		καὶ γὰρ	
πραΰνει τὰς ὀδύνας		πραΰνει τὰς ὀδύνας.	
καὶ τοῖς χρίσμασιν,			
ὡς ἐκεῖ εἴρηται, χρίειν			65
καὶ τἄλλα	καὶ τἄλλα		
	ὅσα εἴρηται περὶ τῶν		
ὡσαύτως ποιεῖν.	*ἐν νεφροῖς* ποιεῖν.		

Dieser Rufus-Abschnitt macht bei Oribasius ein kleines Kapitel unter dem Titel Περὶ τῶν ἐν κύστει ἑλκῶν aus. Wie man sieht, hat Oribasius zwar an einigen Stellen etwas vom Original ganz fortgelassen,[31] er bleibt aber sonst dem Wortlaut des Rufus – von wenigen leichten Abweichungen abgesehen[32] – treuer als Aetius, der hier viele Umformulierungen und Erweiterungen vorgenommen hat.[33] Die Einheitlichkeit des Originals wird in der Fassung des Aetius wieder durch verschiedene Einschübe zerstört, im ganzen hat aber Aetius hier weniger Rufus-Text ausgelassen als Oribasius.

Daß zwischen beiden Exzerptoren kein Abhängigkeitsverhältnis besteht, beweisen allein die Lücken des Oribasius (9 ff., 42 ff., 62 ff.), die die Fassung des Aetius nicht aufweist. Das auffällige Auftauchen der verbalen Aktivform παρηγορεῖν (12) in den Fassungen des Aetius und Oribasius im Unterschied zum Medium des Originals möchte ich wieder in Zusammenhang mit ähnlichen bei der Besprechung der vorigen Exzerpte genannten Indizien dahin deuten, daß Oribasius und Aetius nicht von Rufus, sondern von einem Kompilator des Rufus abhängen.[34]

XII.

Ruf., De ren. et ves. morb. 6 (p. 36, 3–p. 37, 7 Da.)	Orib., Syn. ad Eust. IX 33 (CMG VI 3, p. 297, 23–p. 298, 8)	Aet., Libri med. XI 1 (p. 86, 13–p. 87, 3; 10 f. Da.)
τοῦτο γὰρ τὸ		
μέγιστον ἴαμα	μέγιστον ἴαμα	μέγιστον *δὲ* ἴαμα

[31] Vgl. 1 f., 9 ff., 28 ff., 41 ff.

[32] Man vergleiche den Übergang am Anfang (1 f.), die Änderung der Formen μέγιστον (5), περιβάλλοντα (15), ἐγχέοντα (21 und 33), θερμαίνοντα (27), ἐπιστάζων (39), κλίνειν bzw. κλίναντα (51), ἀναδέξασθαι (58), καθίζειν (? 60) entsprechend zu μέγιστα, περιβάλλοντας, ἐγχέοντας, θερμαίνοντας, ἐπιστάζοντας, κλίνοντας, δέξασθαι, ἐγκαθίζειν; die Auslassung von δέ (3), καί (20 und 25), μύρον (26), τὸν ἄνθρωπον (? 52), τε (53), ὕδωρ (60); den Ersatz des Adverbs ὡσαύτως (67 f.) durch einen ganzen Satz.

[33] Man vergleiche 7 f., 15, 16 ff., 20 ff. usw.

[34] Man vergleiche auch das gemeinsame Fehlen der Konjunktion τε in 53. Die Beweiskraft von ἐπιστάζοντας und ἐπιστάζοντα (39) gegenüber dem ἐπιστάζων des Rufus wird dadurch geschwächt, daß einerseits ἐπιστάζοντας den vorausgehenden Formen περιβάλλοντας (15), ἐγχέοντας (21), θερμαίνοντας (27), ἐγχέοντας (33), angeglichen ist, andererseits neben ἐπιστάζοντα auch die Variante ἐπιστάζων existiert.

τῇ νόσῳ {τῇδε}· πιόντα	τῇ νόσῳ πιόντα	*τῷ πάθει τούτῳ* πιόντα	
αὐτίκα ἐξεμεῖν.	ἐξεμεῖν αὐτίκα,	ἐξεμεῖν αὐτίκα,	
πίνειν δὲ ὡς	πίνειν δ' ὡς	πίνειν δὲ ὡς *ὅτι*	5
ψυχρότατον, καὶ	ψυχρότατον, καὶ	ψυχρότατον, καὶ	
τἄλλα τῇ διαίτῃ	τῇ *ἄλλῃ δὲ* διαίτῃ	τῇ *ἄλλῃ* διαίτῃ	
ψυχροτέρᾳ χρῆσθαι,	*ὡς ψυχροτάτῃ* χρῆσθαι,	ψυχροτέρᾳ *κεχρῆσθαι,*	
τῶν τε ψυχόντων	τῶν τε *ἡψημένων*	τῶν τε ψυχόντων	
λαχάνων ἐσθίοντα	λαχάνων ἐσθίοντα	λαχάνων ἐσθίοντα	10
καὶ κυκεῶνα πίνοντα	καὶ κυκεῶνα πίνοντα	*τῶν μὴ διουρητικῶν*	
καὶ πτισάνης	καὶ πτισάνης	καὶ πτισάνης	
χυλὸν ῥοφοῦντα.	χυλὸν ῥοφοῦντα·	χυλὸν *ψυχρὸν* ῥοφοῦντα,	
οὐρητικὸν δὲ	οὐρητικὸν δὲ		
μηδὲν προσφέρειν·	μηδὲν προσφέρειν,		15
ἀντισπᾶν δὲ	ἀντισπᾶν δὲ	ἀντισπᾶν δὲ	
καὶ εἰς ἱδρῶτας.	καὶ εἰς ἱδρῶτας.	καὶ εἰς ἱδρῶτας *τὴν ὕλην.*	
εἰ γὰρ καλῶς δύναιτο			
ἐξιδροῦν, ἐπιξηραίνοιντο			
ἂν αἱ οὐρήσεις.			20
ἄριστον δέ,	ἄριστον δ'	ἄριστον δέ,	
		φησὶν Ἀρεταῖος,	
εἰ ἐν πίθῳ	εἰ ἐν πίθῳ	*καὶ ἡ* ἐν πίθῳ	
πυριῷτο	πυριῷτο	*γινομένη πυρία,*	
ὑπερέχων ἄνω	ὑπερέχων ἄνω	*ὥστε* ὑπερέχειν ἄνω	25
τὴν κεφαλήν,	τὴν κεφαλήν,	*τοῦ πίθου* τὴν κεφαλήν,	
ὡς τὸ μὲν ἄλλο	*ὥστε* τὸ μὲν ἄλλο	*ἵνα* τὸ μὲν *πᾶν*	
σῶμα θερμαίνηται,	σῶμα *θερμαίνεσθαι,*	σῶμα θερμαίνηται,	
ψυχρὸν δὲ ἕλκῃ ἀέρα·	ψυχρὸν δ' *ἕλκειν* ἀέρα,	ψυχρὸν δὲ ἕλκῃ ἀέρα,	
καὶ τὰ ἄλλα ὥσπερ	καὶ τὰ ἄλλα ὥσπερ	τὰ *δὲ* ἄλλα ὥσπερ	30
καῦσον θεραπεύειν,	καῦσον θεραπεύειν.	καῦσον θεραπεύειν,	
ἵνα σοι ταχὺ		ἵνα ταχὺ	
ἄδιψος γένηται.		ἄδιψος γένηται.	
τήν τε οὖν πάλην	τήν τε οὖν πάλην	τήν τε οὖν πάλην	
τοῦ ἀλφίτου φυράσας	τοῦ ἀλφίτου φυράσας	τοῦ ἀλφίτου φυράσας	35
ὄξει καὶ ῥοδίνῳ	ὄξει καὶ ῥοδίνῳ	ὄξει καὶ ῥοδίνῳ	
κατάπλασσε τὸ	*κατάπλαττε* τὸ	*κατάπλαττε* τὸ	
ὑποχόνδριον· καὶ	ὑποχόνδριον, καὶ	ὑποχόνδριον, καὶ	
φύλλα ἀμπέλου τρίψας	φύλλα ἀμπέλου τρίψας	φύλλα ἀμπέλου τρίψας	
ἁπαλὰ καὶ κοτυληδόνα	ἁπαλὰ καὶ *κοτυληδόνος*	ἁπαλὰ *ἢ κοτυληδόνος ἢ*	40
καὶ ἑλξίνην καὶ	καὶ *ἑλξίνης* καὶ		
ἀνδράχνην καὶ	*ἀνδράχνης,* καὶ	*ἀνδράχνης* καὶ	
		σέρεως καὶ	
ὅσα ἄλλα.	ὅσα ἄλλα,	ὅσα ἄλλα *τοιαῦτα.*	
προπότιζε δὲ	προπότιζέ *τε*	προπότιζε δὲ	45
καὶ πολυγόνου	πολυγόνου	καὶ πολυγόνου	
χυλὸν συνεχῶς	χυλὸν συνεχῶς	χυλὸν συνεχῶς	
καὶ ἑλένιον ἐν	καὶ ἑλένιον ἐν	ἐν	
οἴνῳ μέλανι καὶ	οἴνῳ μέλανι καὶ	οἴνῳ μέλανι καὶ	
σύμφυτον καὶ		σύμφυτον καὶ	50
φοινίκων ἀπόβρεγμα	φοινίκων ἀπόβρεγμα	φοινίκων ἀπόβρεγμα	
καὶ μύρτων καὶ ἀπίων.	καὶ μύρτων καὶ ἀπίων.	καὶ μύρτων καὶ ἀπίων	
		καὶ γῆς ἔντερα ἑφθὰ	
		μετὰ χυλοῦ τινος	
		τῶν προειρημένων.	55
κατ' ἀρχὰς δὲ	κατ' ἀρχὰς δὲ *καὶ*		
ἐν ἀγκῶνι φλέβα τέμνειν.	φλέβα ἐν ἀγκῶνι τέμνειν.	....	

τὰ μὲν οὖν νεφριτικὰ	χρησόμεθα δ' ἐνίοτε	οὐκ ἄτοπον	
οὕτως ἄν τις	καὶ τοῖς ναρκωτικοῖς	καὶ τοῖς ναρκωτικοῖς	
κάλλιστα ἰῷτο.	φαρμάκοις.	κεχρῆσθαι...	60

Die Exzerpttechnik der beiden Kompilatoren bleibt auch in diesem Abschnitt die gewohnte: Oribasius überspringt zwar zwischendurch einige Wörter oder Wortzusammenhänge[35] – was übrigens auch bei Aetius nicht selten ist[36] – hält sich aber im ganzen an seine Vorlage fester als Aetius, der dazu neigt, seine Vorlage durch Umformulierungen und Erweiterungen umzugestalten.[37]

Die Unabhängigkeit des Aetius von Oribasius ist auch hier eindeutig. Man vergleiche die Übereinstimmung des Aetius mit Rufus in ψυχροτέρᾳ (8), ψυχόντων (9), θερμαίνηται (28), ἕλκη (29), δὲ καὶ (45 f.), wobei Oribasius variiert, wie auch die Textauslassungen des Oribasius,[38] die in der Fassung des Aetius nicht vorkommen.

Aufschlußreicher ist dieses Exzerpt hinsichtlich der Frage des gemeinsamen Ursprungs beider kompilatorischen Fassungen. Die Indizien, die auf eine gemeinsame Quelle hinweisen, sind dabei so zahlreich und so einleuchtend, daß man nicht mehr von „Zufällen" sprechen darf. Wir haben in beiden Exzerptfassungen die gleichen Lücken an den gleichen Stellen des Originals (1, 18 ff.), dieselbe Wortumstellung (4), dieselbe Umformulierung (7), die gleiche Variante (37)[39] und die Umsetzung derselben Akkusative in die Genitivform (40 ff.) Darüber hinaus beweist der an die Fassungen des Oribasius- und Aetius-Exzerptes angeschlossene, nicht im Kontext des Rufus enthaltene Passus (58 ff.), daß diese nunmehr unumstrittene gemeinsame Vorlage beider Kompilatoren nicht der Originalautor sein kann.

3. Zusammenfassung

Der Vergleich der bei Oribasius und Aetius vorkommenden gemeinsamen Exzerpte aus der Schrift des Rufus „Über die Nieren- und Blasenleiden" diente dazu, folgende zwei Thesen zu stützen: a) Aetius hängt dabei nicht von Oribasius ab; b) Oribasius und Aetius entnahmen diese Abschnitte nicht dem Originalautor, sondern demselben Kompilator des Rufus. Die angeführten Kriterien zur Beantwortung beider Fragen waren die gleichen – nur jeweils aus anderer Perspektive gesehen.

[35] Ausgelassen hat er hier τῇδε (? 3), ἵνα σοι ταχὺ ἄδιψος γένηται (32 f.) und σύμφυτον (50). Die Lücken in 1 und 18 ff., die er mit Aetius teilt, gehen sicherlich auf die gemeinsame Vorlage zurück.

[36] Man vergleiche z. B. hier 11, 14 f., 41, 48, 56 f.

[37] Man vergleiche hier 2 f., 5, 11, 13, 21 ff. Auf den Fehler des Aetius bzw. seines Gewährsmannes an dieser letzten Stelle (22) habe ich schon früher in meiner Abhandlung (s. unten S. 130 Anm. 46) hingewiesen (s. dort S. 51 Anm. 2).

[38] Siehe oben Anm. 35.

[39] κατάπλασσε bietet für Oribasius nur der Parisinus.

a) Die Unabhängigkeit des Aetius von Oribasius wird bewiesen:

1. durch die zahlreichen Übereinstimmungen des Aetius mit dem Originaltext des Rufus – nicht mit der Fassung des Oribasius, wie es zu erwarten wäre, wenn ihm Oribasius als Vorlage gedient hätte;
2. durch die – kleineren oder größeren – Textauslassungen des Oribasius, die bei Aetius nicht vorkommen, während Aetius dort den Kontext des Rufus beibehält.

Die Zahl dieser Erscheinungen ist in beiden Fällen so groß, daß jeglicher Zufall ausgeschlossen werden muß.

b) Die Annahme, daß Aetius und Oribasius aus der gleichen, mit dem Original des Rufus nicht identischen Vorlage exzerpierten, stützt sich auf die gemeinsamen:

1. Zusätze,
2. Lücken und
3. Umformulierungen, die beide Fassungen aufweisen.

Diese Gemeinsamkeiten verbinden beide Kompilatoren miteinander, während sie sich andererseits vom Originalautor unterscheiden. Die Anzahl der Fälle ist zwar nicht überwältigend, aber trotzdem groß genug, um jedweden Zufall auszuschließen. Denn man muß auch bedenken, daß der gemeinsame Gewährsmann seine Vorlage zumeist wörtlich kopierte und die Fälle, in denen er vom Wortlaut des Rufus abwich, zu den wenigen Ausnahmen zählen. Dazu kommt noch die bekannte Tatsache, daß sowohl Aetius als auch Oribasius, wenngleich in unterschiedlicher Weise, so doch beide immer wieder an ihrer Vorlage etwas zu ändern pflegten. Infolgedessen müssen jeweils mindestens drei „glückliche Zufälle" eintreten, damit auch nur ein einziger Anhaltspunkt (sei es ein Zusatz, eine Lücke oder Umformulierung) für den gemeinsamen, mit dem Original nicht identischen Ursprung beider Kompilationen bis auf uns gelangt: Der gemeinsame Vermittler muß an einer bestimmten Stelle des Rufus-Textes zufällig etwas geändert haben; der nächste Kompilator (Oribasius) wie auch der übernächste (Aetius) dagegen müssen an dieser Stelle wieder zufällig nichts geändert haben! Es versteht sich also, daß unter solchen Umständen die uns helfenden Indizien nicht so zahlreich sein können.

Anschließend gebe ich eine zusammenfassende Liste der Argumente für These a) (= Unabhängigkeit des Aetius von Oribasius) und b) (= Gemeinsame, mit Rufus nicht identische Vorlage für Aetius und Oribasius):

Fragment	These I		These II		
	Übereinstimmung des Aetius mit Rufus, nicht mit Oribasius	Wort- bzw. Textauslassungen bei Oribasius, nicht bei Aetius	Gemeinsame Zusätze bei Aetius und Oribasius	Gemeinsame Lücken bei Aetius und Oribasius	Gemeinsame Umformulierungen bei Aetius und Oribasius
	Zeilenzahl				
I	5; 9; 10; 22	13 ff.			
II	16 f.	15; 16 ff.			
III	4; 10	2; 3; 4; 25 ff.; 29; 34 ff.	28	30	
IV	2	8 f.; 22 f.		16 f.	
V	2; 3; 9	1 f.; 14 ff.		3; 8	
VI	3; 25; 28; 35 f.; 39; 40f.; 45	5 f.; 16 ff.; 47 ff.; 55 f.	28	26; 42 ff.	
VII					
VIII	1 ff.; 10f.			7	
IX	1; 4; 18; 21; 23; 28	34 f.		5	7 f.
X	1; 2; 7f.; 11; 14; 15	8 f.; 20 ff.			7
XI	5; 52; 60	9 ff.; 42 ff.; 62f.		26; 53	12
XII	8; 9; 28; 29; 45 f.	3; 32 f.; 50		1; 18 ff.	4; 7; 37; 40 ff.; 58 ff.

4. Zur Rekonstruktion der Vorlage

Wenn wir jetzt nach dem Zustand der gemeinsamen Vorlage fragen, so müssen wir annehmen, daß sie den Wortlaut des Rufus ziemlich wörtlich aufgenommen hatte. Lediglich die den beiden kompilatorischen Fassungen des Aetius und Oribasius gemeinsamen Abweichungen gegenüber dem Rufus-Original gehen sicherlich auf das Konto des Vermittlers. Denn die Auffassung, daß hier einer der ausgesprochen seltenen Zufälle vorliege, wobei Aetius und Oribasius unabhängig von ihrem Gewährsmann und voneinander übereinstimmen, kann kaum vertreten werden.

Was die unterschiedlichen Abweichungen der Exzerptfassungen des Aetius und Oribasius vom Original des Rufus angeht, so sind sie gewiß in ihrer Gesamtheit als eigene Produkte dieser Kompilatoren zu betrachten. Nicht ganz auszuschließen ist freilich auch die Möglichkeit, daß an einigen Stellen nicht nur die zwei späteren Exzerptoren (Oribasius und Aetius), sondern auch der ursprüngliche Kompilator jeder für sich beim Kopieren Änderungen vorgenommen haben können.

Im ganzen gehören zur gemeinsamen Vorlage die wörtlichen und die dem Original des Rufus näher stehenden Partien. Unterschiedliche Lücken und Zusätze bei Oribasius und Aetius gehen generell nicht auf den

gemeinsamen Mittelsmann zurück, sondern sind – abgesehen von unberechenbaren Zufällen – fast ausschließlich eigene Produkte dieser Kompilatoren.

Angesichts der Tatsache, daß Aetius viel mehr Text aus dem Traktat des Rufus „Über die Nieren- und Blasenleiden" bewahrt hat als wir im erhaltenen Oribasius finden, muß man wohl annehmen, daß er – wie auch Oribasius – dies alles in seiner Vorlage gefunden hat, die sicherlich in dieser Hinsicht umfangreicher gewesen sein muß als die diesbezügliche Kompilation des Aetius. Oribasius dagegen scheint nur eine kleine Auswahl vom vorhandenen Stoff getroffen zu haben. Im Gegensatz zu Oribasius schiebt Aetius ferner zwischen den verschiedenen Wortzusammenhängen des Rufus-Originals immer wieder auch andere (galenische und sonstige) Textauszüge ein; dies wie auch die Tendenz zur Umformulierung und Weitschweifigkeit unterstreicht nur die Exzerptweise des Aetius und hat mit der gemeinsamen Vorlage nichts zu tun.[40]

Nun dürfen wir vielleicht auch die Frage aufwerfen, wer denn dieser Kompilator des Rufus gewesen sein kann, dem sowohl Oribasius als auch Aetius – unabhängig voneinander – diese ihre Rufus-Exzerpte verdanken. In den Überschriften der sieben Kapitel, unter denen sich die betreffenden Zitate des Rufus bei Oribasius befinden, wird die geläufige Bezeichnung ἐκ τῶν Ῥούφου nur dreimal hinzugefügt,[41] wir wissen aber, daß Oribasius solche Angaben nur bei Autorenwechsel zu machen pflegt. Bei Aetius finden sich diese Rufus-Exzerpte nicht nur in Kapiteln, deren Überschriften die Erläuterung ἐκ τῶν Ῥούφου enthalten, sondern auch in solchen ohne Autorenangabe oder in Kapiteln, die laut Titel aus Galen, Archigenes und Philagrius entnommen wurden.[42]

Galen scheidet hier selbstverständlich als Kompilator des Rufus aus. Es bleiben dann nur noch Archigenes und Philagrius als mögliche gemeinsame Quelle für diese Rufus-Fragmente des Aetius und Oribasius. Man wird vielleicht mit Recht einwenden, daß derartige Angaben des Aetius unzuverlässig sind; eben deshalb haben wir nach sonstigen Indizien gesucht. Für Archigenes gibt es keine weiteren Anhaltspunkte, außer vielleicht der Tatsache, daß ihn Aetius neben Philagrius benutzte;[43]

---

[40] Über die Exzerpttechnik des Aetius s. F. Kudlien, Untersuchungen zu Aretaios von Kappadokien (Abh. der Akad. der Wiss. und der Liter. Mainz, Geistes- und sozialwiss. Kl., Jahrg. 1963, Nr. 11), Wiesbaden 1964, S. 25 f. Vgl. auch H. Flashar, Melancholie und Melancholiker in den medizinischen Theorien der Antike, Berlin 1966, S. 85.

[41] Siehe Orib., Syn. ad Eust. IX 25 ff. (CMG VI 3, S. 295 ff.)

[42] Siehe Aet., Libri med. XI 1 ff. (S. 85 ff. Da.).

[43] Vgl. Aet., Libri med. XI 4 (S. 90, 3 Da.): Περὶ λιθιώντων νεφρῶν. Ἐκ τῶν Ἀρχιγένους καὶ Φιλαγρίου. Keines der wörtlichen Rufus-Zitate, die dem Aetius und Oribasius gemeinsam sind, findet sich in den bei Aetius dem Archigenes zugeschriebenen Kapiteln. Fragm. IV (s. oben S. 115) zählt nicht dazu, denn es handelt sich dabei um die Paraphrase eines relativ kleinen (etwa 6zeiligen) Rufus-Abschnittes, der bei Aetius durch verschiedene Einschübe in drei weit auseinander geratene Stücke ein-

wir wissen aber, daß Philagrius eine Schrift über Nieren- und Blasensteine verfaßt hat und daß er sowohl von Oribasius als auch von Aetius benutzt wurde.[44] Ein Rufus-Fragment figuriert ferner bei Aetius unter dem Namen des Philagrius (φησὶν ὁ Φιλάγριος!).[45]

Philagrius ist also höchstwahrscheinlich für die in Rede stehenden Rufus-Fragmente des Oribasius und Aetius der gemeinsame Vermittler gewesen. Auf denselben Philagrius bin ich bereits gekommen aufgrund eines Vergleichs derjenigen Rufus-Exzerpte, die Aetius mit Ps.-Galen gemeinsam hat.[46] Das alles läßt mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit darauf schließen, daß Philagrius in seine Schrift über die Nieren- und Blasensteine mehrere längere Abschnitte aus der dem gleichen Objekt gewidmeten Abhandlung des Rufus ziemlich wörtlich aufgenommen und für die späteren Kompilatoren (Oribasius, Aetius) als Quelle gedient hat.

Abschließend möchte ich auch darauf hinweisen, daß die Rufus-Exzerpte des Oribasius in seiner Synopsis vorkommen und daß die Synopsis ein aus den umfangreicheren Collectiones zusammengestelltes Kompendium darstellt. Zu den verlorenen Büchern der Collectiones gehörte aber gerade auch jenes 65. Buch, in dem vermutlich die Nieren- und Blasenkrankheiten ausführlicher behandelt wurden.[47] Könnte nun Aetius nicht aus der erhaltenen, sondern aus jener verlorenen Kompilation des Oribasius exzerpiert haben? Mir scheint eine solche Annahme in Anbetracht der vorstehenden Feststellungen kaum berechtigt; wir hätten dann wieder ein Rätsel von höchst merkwürdigen „Zufällen" zu lösen.

---

geteilt wurde. Ich möchte auch diese Partien auf Philagrius zurückführen, obwohl man nicht ausschließen kann, daß sie Aetius wirklich dem Archigenes verdankt.

[44] Vgl. RE, Bd. 38 A, Sp. 2103 f. (Bernert).

[45] Vgl. in der Darembergschen Ausgabe des Rufus S. 27, 4 ff. mit S. 94, 9 ff.

[46] Siehe A. Sideras, Textkritische Beiträge zur Schrift des Rufus von Ephesos „De renum et vesicae morbis". (Abh. der Akad. der Wiss. und der Liter. Mainz, Geistes- und sozialwiss. Kl., Jahrg. 1971, Nr. 3), Wiesbaden 1971, S. 51 ff. Somit ist von den drei uns angehenden Thesen Wellmanns: 1. Oribasius sei dabei der Gewährsmann des Aetius; 2. Aetius (= Oribasius nach Wellmann!) verdanke diese Rufus-Exzerpte dem Philagrius; 3. Ps.-Galen habe das Original des Rufus selber eingesehen (s. Hermes 47 [1912] 8 f.) nur die zweite – auch diese mutatis mutandis – richtig; die zwei anderen dürften nunmehr als widerlegt betrachtet werden.

[47] Vgl. J. Ilberg, Rufus von Ephesos. Ein griechischer Arzt in trajanischer Zeit. (Abh. Sächs. Akad., Phil.-hist. Kl., Bd. 41, Nr. 1), Leipzig 1930, S. 18 mit Anm. 2.

II. ABTEILUNG

Toivo Viljamaa, Studies in Greek Encomiastic Poetry of the Early Byzantine Period. [Societas Scientiarum Fennica. Commentationes Humanarum Litterarum, 42, 4.] Helsinki 1968. 156 S.

Die Untersuchungen über die spätantiken griechischen Versenkomien, die Toivo Viljamaa, ein Schüler von Henrik Zilliacus, vorlegt, befassen sich mit einem vernachlässigten und entsprechend wenig bekannten Gebiet. Bezeichnend ist, das Th. Payr, die den Artikel Enkomion im RAC verfaßt hat, nichts vom poetischen Enkomion bei den Griechen der Kaiserzeit zu berichten hat, obwohl, wie uns nun V. zeigt, die (meist auf Papyrus) erhaltenen Reste dieser Literatur zusammen an 2000 Verse ausmachen, die sich auf mehr als zwei Dutzend (meist anonyme) Autoren verteilen. Die Papyrusfunde, die uns über die handschriftlich überlieferten Texte hinaus das beachtliche neue Material zugebracht haben, sind zwischen 1901 (Pap. Argent. 480) und 1966 (Pap. Antin. 115) veröffentlicht worden. Man findet sie am bequemsten bei Heitsch (Die griech. Dichterfragmente d. röm. Kaiserzeit, I–II, 1963–1964) oder bei Page (im Band Select Papyri III der Loeb Library).

Das Buch zerfällt in eine Einleitung, drei Kapitel – I. Chronological and Stylistic Considerations, II. Iambic Prologues, III. Encomiastic Topics – und eine Zusammenfassung, auf die ausführliche Bibliographien (6 Seiten) und Register (14 Seiten) folgen.

In der Einleitung (S. 7–36) behandelt V. kurz die Geschichte des Enkomions, die griechische Dichtung der Kaiserzeit sowie die rhetorische Theorie und Praxis des Enkomions; den Abschluß bilden eine Übersicht über die herangezogenen Texte und die Formulierung der Aufgabe.

In der Skizze über die Geschichte des Enkomions (S. 7–10), die auch die Prosa und weiterhin die lateinische Literatur miteinbezieht, erinnert V. richtig an die gesellschaftlichen Funktionen der kaiserzeitlichen Enkomien: unter anderem dienten diese in der Spätantike als kulturelle Demonstration in einer sich bedroht fühlenden Hochkultur. Man vermißt eine Erwähnung der in diesem Zusammenhang bedeutungsvollen Tatsache, daß in den jahrhundertelang bestehenden ἀγῶνες θυμελικαί die ἐγκώμια ἐπικά einen festen Platz einnahmen (das Material in der Dissertation von J. Frei, De certaminibus thymelicis, Basel 1900, besonders S. 36–38). Der Umfang und die Bedeutung der enkomiastischen Rhetorik, die in der Kaiserzeit tatsächlich ausgeübt wurde, war ohne Zweifel sehr groß; aber wenn V. behauptet, epideiktische Rhetorik hätte hauptsächlich in Lobreden bestanden (S. 8), muß an die uns in vielen Exemplaren erhaltene, große Produktion der fingierenden, imitativen μελέται erinnert werden. Im Abschnitt über die Dichtung in der Kaiserzeit (S. 10–12) hebt V. mit Recht die wechselnde Rolle der Rhetorik hervor, die in den ersten Jahrhunderten der Poesie entgegenarbeitet, sie aber in der Spätantike sich zu unterwerfen sucht. V. erwähnt zahlreiche Fälle der Personalunion zwischen Rhetor und Poet (auch S. 15f.); man könnte Euphemios hinzufügen, den Gregor v. Nazianz A. P. 8, 122, 1 ῥήτωρ ἐν ῥητῆρσιν, ἀοιδοπόλος δ'ἐν ἀοιδοῖς nennt. In den Bemerkungen zur rhetorischen Theorie und Praxis des Enkomions (S. 13–24) berührt V. das Phänomen der rhetorischen Poesie, die Bedeutung der Progymnasmata und die schulmäßigen Definitionen und Einteilungen des Enkomions. Hinsichtlich der uns greifbaren Reste der Praxis des Enkomions in der Spätantike weist V. richtig darauf hin, daß wir allerdings eine Reihe von griechischen und lateinischen Prosaenkomien besitzen, für die Versenkomien aber auf die lateinisch erhaltenen (Claudianus, Sidonius, Corippus, Priscianus) angewiesen sind, wenn wir nach größeren, vollständig erhaltenen Werken fragen. Es überrascht, daß V. mit keinem Wort die interessante und ausgezeichnet bezeugte Entwicklung bei den Christen erwähnt, die in Anknüpfung an die gängige Theorie und Praxis das Heiligen- und Märtyrerenkomion ausbildete.

Der Abschnitt über Material und Aufgabe (S. 24–36) belehrt den Leser zunächst darüber, daß V. sich auf die Zeit von Konstantin bis Justinian beschränkt. Es werden nur Enkomien auf Personen behandelt; die auf Götter und anderes (z. B. Örtlichkeiten) bleiben ausgeschlossen. An Texten sind sowohl handschriftlich als auf Papyrus überlieferte, jedoch nicht die Steininschriften berücksichtigt. Die erhaltenen Texte sind geringe Reste einer quantitativ bedeutenden Literatur: aus der Spätantike sind uns über achtzig Namen von Dichtern bekannt; nur zwölf sind mit Werken größeren Umfangs erhalten (wobei V. Romanos und Amphilochios v. Ikonion nicht nennt). Für Lobgedichte bezeugen unsere Quellen (zeitgenössische Literatur, Historiker, Lexikographen) eine große Produktion und geben fünfzehn Namen an. Das meiste ist verloren (z. B. die Enkomien der Eudokia und des Kolluthos). Unter dem Erhaltenen, das also V. das Material liefert, tritt durch ein Spiel des Zufalls Dioskoros von Aphrodito mit ein paar Dutzend Gedichten hervor. Hinzu kommen an Texten, deren Verfasser wir kennen, außer einigen Epigrammen Georgios Grammatikos Anakreont. 7 u. 8 (PLG III 373–375), Johannes v. Gaza Anakreont. 1–3 (PLG III 355–358) und – mit Einschränkung (S. 134f.) – die Ekphrasen des Paulos Silentiarios sowie die Prooimia des Agathias (A. P. 4, 3). Die anonymen Papyrustexte sind Pap. Argent. 480 (Nr. 22 Heitsch), Pap. Ryl. I 17 (25 H.), Pap. Rain. N. S. 1, 83–88 u. N. S. 3, 90–93 (Enk. auf Maximos, 27–28 H.), BKT V 1, 82–93 (auf einen Rhetor in Beirut, 30–31 H.), BKT V 1, 108–114 (die sogen. Blemyomachie, 32 H.), PSI 149 (33 H.), PSI 253 (auf Herakleios, 34 H.), Pap. Vindob. 29788 („Pamprepios“, 35 H.), Pap. Flor. 114 (36 H.), PSI 845 (39 H.) und BKT V 1, 114–117 (auf einen Würdenträger in der Thebais, S 10 H.); dazu die nicht bei Heitsch stehenden Pap. Lit. Lond. 38, Pap. Hal. 2 und Pap. Antin. 115. Bei V. fehlt (ohne Begründung) das Enkomion auf Juliane A. P. 1, 10 (41 + 76 Hexameter).

Als seine eigentliche Aufgabe gibt V. an (S. 36), an diesen Texten den Einfluß der rhetorischen Theorie auf die Dichtung und die Beziehungen zu den Enkomien in Prosa zu untersuchen. V. sieht mit Recht, daß zunächst eine an sich sehr wünschenswerte eingehendere Untersuchung, die einerseits das Verhältnis des Inhalts der Enkomien zum gleichzeitigen Geschehen, andererseits ihre Abhängigkeit von früherer Dichtung berücksichtigt, zurückstehen muß. Auf beides geht V. jedoch nicht selten ein.

Als erste unumgängliche und zugleich besonders komplizierte Aufgabe ergibt sich für V. die nähere Bestimmung des fragmentarischen Papyrusmaterials nach Zeit, Inhalt und eventuell Verfasser. Dies wird im ersten Kapitel (S. 37–67) erledigt, das zugleich auch eine kurze Beschreibung derjenigen Texte gibt, die in der genannten Hinsicht unproblematisch sind. Für die Chronologie zieht V. zunächst die Metrik heran. In hauptsächlicher Übereinstimmung mit der bisherigen Forschung stellt V. fest, daß vier Texte in die Zeit vor, sieben in die Zeit nach Nonnos fallen; Nonnos setzt V. unter Theodosius II. Drei Texte, Pap. Lit. Lond. 38, die Blemyomachie und BKT V 1, 114–117, die gewöhnlich vor Nonnos gestellt werden, sind Nonnosimitation (S. 39–45). Unter weiteren Aufstellungen, zu denen die im Hauptteil des Kapitels durchgeführte Analyse des Inhalts, des Stils und der Bezogenheit auf historische Ereignisse führt, wären zu nennen: Die Blemyomachie gehört in die erste Hälfte des 5. Jh. und ist wahrscheinlich von einem der bekannten Dichter dieser Zeit verfaßt (Kyros oder Ammonios oder Claudian); die Texte des Pap. Vindob. 29788 stammen nicht von Pamprepios, sondern wahrscheinlich von Christodoros (S. 54–58); die Kriegsschilderung des Pap. Argent. 480 bezieht sich nicht auf einen der Kriege Diokletians, sondern auf die Kämpfe mit den Persern unter Julian oder Theodosius II. Die von V. durchgeführte Gruppierung der Texte nach äußeren Kriterien läßt u. a. die Texte aus der Thebais, die Lobdichter des Justinian und die Schule von Gaza hervortreten. Im ganzen gibt V. in diesem Kapitel eine nützliche und belehrende Darstellung. Wo Kontroversielles berührt wird, sagt V. in der Regel Beachtliches, kann aber, wie die Dinge hier nun einmal liegen, selten Entscheidendes vorbringen.

Im 2. Kapitel (S. 68–96) behandelt V. die dreizehn Fälle, in denen vor den Hexametern, in denen diese Lobgedichte überwiegend verfaßt sind, ein iambischer Ab-

schnitt (Trimeter) steht. V. ist damit ausführlicher als seine Vorgänger, vor allem P. Friedländer (Johannes von Gaza und Paulus Silentiarius, 1912, 118–22), H. Gerstinger (Sitzungsber. d. Ak. d. W. in Wien 208,3 [1928] S. 8ff.) und O. Schissel (Philol. Wochenschr. 1929, 1073–1080). Außer den fünf handschriftlich tradierten Prologen Agathias A. P. 4, 3, 1–46, Paul. Sil. Descr. Soph. 1–134 und Descr. Amb. 1–29, Ioann. Gaz. Descr. I 1–25 und II 1–4 besitzen wir derartige Iamben in dem Enkomion auf Maximos (27 H.), in dem auf den Rhetor in Beirut (30–31 H.), vor der Ekphrase des „Pamprepios" (35,3 H.), in PSI 149 und in mindestens drei Gedichten des Dioskoros (3, 5 u. 12 H.). V. geht hier über seine Texte hinaus, da mehrere von diesen Prologen vor Ekphrasen stehen; die Einbeziehung aller Vertreter der Gattung ist aber unvermeidlich. Sie werden von V. im Hinblick auf ihre Beziehungen zur Rhetorik (S. 71–84) und zur älteren Dichtung (Metrik und Wortwahl, S. 84–92) untersucht. Im großen und ganzen kommt V. in beiderlei Hinsicht zu demselben Ergebnis wie die bisherige Forschung: Die Prologe entsprechen den προλαλιαί und διαλέξεις, die in der zeitgenössischen epideiktischen Prosa als Vorreden in persönlichem, leichten Ton häufig sind; sie bedienen sich des freien, komischen Trimeters und haben Anklänge an die Sprache der Komödie. Der Fortschritt, den V. tatsächlich bringt, besteht in der Begründung im einzelnen, in der Erörterung des Problematischen und in der Heranziehung weiterer Gesichtspunkte. Mit Recht wird die metrische Einheitlichkeit dieser Prologe gegenüber den – im übrigen viel zahlreicheren – lateinischen betont. Treffend ist auch die Beobachtung, daß die Übereinstimmung mit den prosaischen προλαλιαί in der Topik keineswegs vollständig ist (S. 93; das gleiche Resultat in der Dissertation von A. Stock, De prolaliarum usu rhetorico, Königsberg 1911, die V. nicht benutzt). Angebracht ist der Hinweis auf den Unterschied zwischen προλαλιά und προθεωρία (S. 93f.). Beachtlich (aber m. E. noch nicht genügend gestützt) ist die These, daß die iambischen Prologe nicht bloß allgemein die Metrik und Sprache der Komödie, sondern auch speziell Struktur und Topik der Komödienprologe imitieren. Auf die interessante, von O. Schissel (Philol. Wochenschr. 1929, 1076) aufgeworfene Frage, ob das κουκούλιον des κοντάκιον und die iambischen Prologe eine gemeinsame Wurzel haben, geht V. nicht ein.

Das Kapitel gibt aber auch Anlaß zu Einwendungen, sowohl gegenüber Einzelheiten als hinsichtlich eines längeren Abschnitts. S. 69 zieht V. zu Unrecht A. P. 4, 3, 42f. dafür heran, daß Agathias das iambische Gedicht Prolog nennt; προλόγους bezieht sich auf das folgende Gedicht. – S. 94 übertreibt V. die metrische Einheitlichkeit der Prologe. Immerhin existieren außer den zwei von V. genannten Ausnahmen (S. 70 Anm. 4) beispielsweise der daktylische Prolog vor den Homercentonen der Eudokia (S. 83–86). – S. 82 liegt ein Mißverständnis der Stelle [Aristid.] Rhet. I 9 vor. Mit γνώμη ist dort „Inhalt, Stoff" gemeint; diese Stelle jedenfalls belegt nicht, daß die Rhetoren empfahlen, durch den Gebrauch von Sentenzen die Darstellung angenehmer zu gestalten. – S. 92: Daß Theon das Vorkommen von Sentenzen als charakteristisch für Menanders Prologe betrachtet hätte, kann unmöglich aus Theon 91, 15ff. Sp. herausgelesen werden.

Was V. zur Metrik der Prologe anführt (S. 84–86, 93–97) ist mehrfach zu beanstanden. Die Kritik richtet sich weniger gegen das Resultat als gegen die Methode. V. vereinfacht hier ungebührlich, da die Untersuchung mit unzulänglichem Vergleichsmaterial durchgeführt wird, wichtige Gesichtspunkte und Tatsachen unberücksichtigt bleiben und die einschlägige Forschung (im Gegensatz zu anderen Teilen des Buchs) weitgehend unbeachtet ist. Als ein Kriterium für die Iamben der Prologe verwendet V. die Häufigkeit der Auflösungen. Es ergeben sich 21 bis 65 Auflösungen für jeweils 100 Verse; als typisch können Mittelwerte gelten, wie sie bei Agathias (39 Aufl.) und Paul. Sil. (35 Aufl.) auftreten. Zum Vergleich zieht V. die Tragiker heran, für die er ca. 6 bis 20 Aufl. angibt, und fernerhin Aristophanes, bei dem nach V. über 50 Aufl. vorkommen. Es ergibt sich also nach V., daß die Prologe in diesem Punkt von der Tragödie abweichen und mit der Komödie übereinstimmen; dies sei in der Kaiserzeit ungewöhnlich (z. B. bei Gregor v. Nazianz 6 Aufl.). Die Zahlen für die Tragiker hat

V. aus Christs Metrik, wo C. Fr. Müller zitiert wird. V. hätte natürlich J. Rumpels Statistik (Philologus 24 [1866], 407–421 u. 25 [1867], 54–66) heranziehen sollen, da Müller nicht die Auflösungen mitzählt, die bei Eigennamen auftreten. Für Aischylos sind also 408 Aufl. (nicht 293), für Sophokles 550 (nicht 448) und für Euripides 4606 (nicht 3729) anzugeben, was etwa 9, 7 und 25 Aufl. auf 100 V. entspricht. Die metrische Entwicklung bei Euripides, dem für diese Spätzeit wichtigsten Tragiker, hat V. nicht berücksichtigt. Die Statistik bei Th. Zielinski (Tragodumenon libri tres, 1925, S. 140f.) führt bekanntlich von etwa 6 Aufl. in den frühesten Stücken zu über 40 in den spätesten, also zu einem Wert, der dem von V. als für die Prologe typisch bezeichneten sehr nahe kommt. Andererseits entfernt sich von diesem Wert die Zahl bei Aristophanes – nicht über 50, wie V. will, sondern etwa 90 (J. W. White, The Verse of Greek Comedy, 1912, S. 39, 42, 44: 7964 in 8335 Trimetern). Das gleiche gilt für Menander: knapp 90 Aufl. in den Stücken des Kairo-Papyrus (White l.c., S. 59f.: 644 in 728 Trimetern). Die Statistik der Auflösungen stellt also die Prologe eher in die Nähe der Tragödie. Wenn sie dann doch komisch genannt werden müssen, hat das außer in dem Selbstzeugnis aus der Schule von Beirut (30, 31 H.) seinen Grund in der Nichtbeachtung der regula Porsonii und der Verwendung von Anapästen nach Art der Komödie; beides verzeichnet V. (S. 85). Die Prologe sind übrigens metrisch keineswegs so einheitlich, wie V. es angibt. Bei Johannes von Gaza fällt die niedrige Zahl der Auflösungen auf, es sind 3 in 31 Versen (nicht 6 in 29, wie bei V. steht). Das ist sicher kein Zufall: der gleiche Verfasser hat auch Paroxytonese im Versschluß (eine einzige Ausnahme). Es gibt also unter den Prologverfassern einen, der sehr modern ist. Das andere Extrem stellt der (200 Jahre früher zu datierende) Verfasser des Enkomions auf Maximos dar, bei dem auf 17 Verse 11 Auflösungen kommen und bei dem etwa die Hälfte der Verse nicht paroxytoniert sind. Im übrigen zeigt sich bei Agathias und Paulos Silentiarios eine Tendenz zu Vermeidung der Ultimabetonung: 8% bzw. 11% gegenüber 27% bei Aristoph. bzw. 28% bis 32% bei den Tragikern (F. Hansen, Rhein. Mus. 1883, S. 235). V. hat die Akzentregulierung ganz unbeachtet gelassen. Auch über die Behandlung der Quantitäten hätte man gern mehr erfahren, als V. gibt. – Die Geschichte des Trimeters in nachklassischer Zeit wird von V. zu sehr vereinfacht. Hält man sich an die Häufigkeit der Auflösungen, ergibt sich folgendes Bild. Der freie Trimeter ist keineswegs auf die hellenistische Zeit beschränkt. Er begegnet z. B. im 1. Jh. n. Chr. bei Damokrates (95 Aufl. auf 100 V., F. Jacoby, Apollodors Chronik, 1902, S. 64), im 2. Jh. n. Chr. bei dem Geographen Dionysios, Kalliphons Sohn (Jacoby, ibid.), in den metrischen ὑποθέσεις zu Aristophanes' Stücken, in dem Fabelfragment bei Page, Greek Literary Pap. I, Nr. 115. Andererseits hat die Spärlichkeit der Auflösungen bei Gregor v. Nazianz und Amphilochios v. Ikonion (33 Aufl. in 340 Trimetern, vgl. E. Obergs Ausgabe [Berlin 1969], S. 88) in hellenistischer Zeit ihre Entsprechung bei Lykophron (19 Aufl. in 1474 Trimetern, Christ-Schmid, Griech. Literaturgesch. II[6], 177 Anm. 7). Es liegt hier offenbar ein Nebeneinander, weniger ein Nacheinander der beiden Typen vor. Die Dichter der Prologe brauchten bei der Imitation der Komödie also nicht eine abgestorbene metrische Tradition wiederbeleben, sondern konnten an etwas Bestehendes anknüpfen. Daß dabei auch der Attizismus des Zeitalters eine Rolle gespielt hat, sieht V. richtig (S. 96f.), geht aber zu weit, wenn er das Vordringen des iambischen Trimeters innerhalb der Dichtung der Spätantike als eine Folge dieses Klassizismus darstellt. Schon in hellenistischer, also in ausgesprochen unattizistischer Zeit, wurde der bedeutungsvolle Schritt getan, den Iambus in das Lehrgedicht einzuführen, wie V. selbst an anderer Stelle mitteilt (S. 86).

Im dritten Kapitel (S. 98–136) vergleicht V. seine Texte sowohl mit den Anweisungen der Schulrhetorik als mit den erhaltenen Prosaenkomien. Es ergibt sich u. a., daß die grundlegende Topik des Enkomions (προοίμιον, γένος, ἀνατροφή, πράξεις, σύγκρισις nach Menander) gut zu belegen ist, aber nie so, daß alle τόποι im gleichen Text in der von der Theorie vorgeschriebenen Reihenfolge auftreten, wofür es in der Prosa eine Reihe von Beispielen gibt. Hätten wir eine größere Anzahl vollständiger Texte,

würde sich das Bild vielleicht ändern, aber doch nicht völlig. Es handelte sich anscheinend nicht um eine sklavische Übertragung rhetorischer Prosa in Verse. Die offenkundige Beziehung zwischen Dichtung und Schulrhetorik wird von V. weiterhin dazu benutzt, das Genre schwer zu interpretierender Bruchstücke zu ermitteln, so für [Pampr.] Frgm. 1–2 (35, 1–2 H.), Pap. Flor. 114 (36 H.), das Enkomion auf Herakleios (34 H.) und das auf Maximos (37–38 H.) sowie für Pap. Antin. 115. Ein besonderer Abschnitt ist den Schlachtenschilderungen – im Pap. Argent. 480, in der Blemyomachie und im Enkomion auf Herakleios – gewidmet, in dem V. mit Recht eine unentschiedene Position bezieht, da es sich, so lange wir nicht die vollständigen Texte besitzen, nicht ausmachen läßt, ob ein Epos oder der πράξεις-Abschnitt eines Enkomions vorliegt. Den Schluß des Kapitels bildet die Behandlung der ἐπιθαλάμια. Hier bestimmt V. mit Hilfe seiner Methode mehrere früher anders aufgefaßte Texte als Hochzeitsgedichte, so vor allem Pap. Hal. 2 und PSI 845.

In der Zusammenfassung (S. 132–136) gibt V. eine Übersicht über seine Texte im Hinblick auf ihre Stellung innerhalb der schulmäßig definierten und unterteilten Gattung des Enkomions, das, wie V. besonders im vorhergehenden Kapitel gezeigt hat, engere und weitere Bereiche umfassen kann. Es ergeben sich folgende Kategorien: 1. Eigentliche Enkomien, z. B. [Pampr.] Enk. auf Theagenes; 2. Lobgedichte, die nicht Enkomien im strengen Sinn sind, z. B. das Enkomion auf Maximos (das einem ἐπιβατήριος λόγος entspricht) oder die Epithalamia; 3. Gedichte, die weitgehend, aber nicht ganz enkomiastisch sind, z. B. die Ekphrasen des Paulos Silentiarios.

Die ausführlichen Indices am Ende des Buchs sind sehr zu begrüßen, besonders das Register der behandelten Stellen, da V. vieles mehrfach bespricht. Das gleiche Register demonstriert jedoch auch Schwächen des Autors: es wird nach überholten Ausgaben zitiert (z. B. Anaximenes, Hermogenes und Aphthonios nach Spengel) oder Pseudonymität übersehen (z. B. bei der Rhetorik unter dem Namen des Dionysios von Halikarnassos oder bei einer der Schriften unter Menanders Namen).

Das Material, mit dem V. arbeitet, stellt dem systematischen, auf Evidenz zustrebenden Untersuchen auf Schritt und Tritt Hindernisse in den Weg. Wenn V. sich nun, wie es tatsächlich der Fall ist, mit beachtlicher Energie und im allgemeinen mit gutem Urteil seiner Aufgabe, die ein Desideratum war, entledigt hat, können wir ihm dankbar sein. Die Schwächen der Arbeit liegen selten in den entscheidenden Punkten, sodaß V. in der Regel seine Positionen mit nur wenigen Abstrichen halten kann. Wenn hier und da die Tendenz hervortritt, Beweismaterial zu häufen und dabei – nicht selten ohne Not – Nichtssagendes heranzuziehen, und wenn der Disposition gelegentlich Transparenz und Konsequenz abgeht, wird dies aufgewogen durch das beständige Bemühen, den Stoff systematisch zu durchdringen und darüber hinaus in größere Zusammenhänge hineinzustellen. Es ist V. gelungen, aus zerstreuten und z. T. sehr trümmerhaften Resten wesentliche Konturen einer Literaturgattung und damit einen Aspekt einer ganzen Epoche darzustellen auf eine Art, die im ganzen überzeugt und einen Fortschritt der Forschung bezeichnet.

Göteborg C. Fabricius

Scholia Graeca in Homeri Iliadem (Scholia vetera). Rec. **H. Erbse.** Vol. II scholia ad libros E-I continens. Berlin, de Gruyter 1971. XXXIII, 550 S., 4 Tf. *DM 248.–*

Iam biennium fere peractum est, ex quo libenti animo iudicium in hac ephemeride protuli (B. Z. 1970, 318–321) de novissima *Scholiorum veterum in Iliadem* editione, quam sagacissimus editor H. Erbse edendam suscepit; proximis autem superioribus diebus primam editionis partem, scholia exhibentem ad Iliadis libros A–Δ, excepit altera, secundo volumine comprehensa, quae adnotationes vetustas praebet ad Iliadis libros E–I spectantes. Cum de universa scholiorum memoria, de Editoris in textu edendo consilio deque praecipuis huiusce operis virtutibus uberius ipse in iudicio supra

laudato disputassem, pauca nunc hic subnectere volui, quae vel ad novos scholiorum fontes, vel ad peculiares Byzantinae aetatis quaestiones de Homericis interpretibus maxime pertinerent.

In primis animadvertendum est in hoc parando volumine quattuor Homericos commentarios (seu potius commentariorum reliquias) adhibuisse Editorem in papyris adservatos, quarum imagines lucis opra refictas sub voluminis finem ipse reponendas curavit. Fragmentorum quattuor antiquissimum exstat in Pap. Ox. 1087, propter peculiarem adnotationum naturam sane memorabile: nam duabus prioribus columnis fere integris Augusti aetate exaratis (quod satis litterarum ductu probatur) scholia nonnulla legimus ad Iliadis libri H versus 75–77, quorum auctor, ut Editor scite iam animadvertit in Prolegomenis (vol. I, p. XXXIX), quaestiones grammaticas atque exegeticas praesertim tetigit in poeta explicando, testimonia petens ex antiquis scriptoribus. Peculiarem commentarii naturam brevibus Editor definire satis habuit, nullam fere sententiam de illius auctore subnectens, quod dolendum esse equidem censeo; nam vir d. Erbse qui longam per annos cum Homericis interpretibus tenuit consuetudinem atque, ut ita dicam, cum ipsis fere habitavit, gravissimam in hac solvenda quaestione opinionem proferre poterat. Hoc unum tamen minime accipiendum puto, quod Editor protulit, scil. commentarii auctorem adhibuisse librum Tryphonis qui Περὶ παρωνύμων inscrib., collatis fragmentis 83–93 Van Velsen; Tryphon enim grammaticus iisdem fere annis vixit, quibus Pap. Ox. 1087 est exarata. Contra, levioribus quidem congruentiis cum Tryphonis opere perpensis, grammaticum facile dixeris, Augusti aetate, commentarium nostrum ante oculos habuisse saeculo II a. Chr. n. exeunte confectum. Quod, nisi omnia me fallunt, ad aetatem ducit illam, qua Dionysius Thrax commentarios Homericos composuit Aristarchea adiutus doctrina: adde quod scriptores nonnulli in commentario laudati, velut Λεάνδριος et Μῆνις, nobis prorsus vel fere ignoti, imaginem reddunt grammatici multifaria praediti eruditione.

Testimoniorum copiam, quae Editor indefesso labore collegit atque in adnotationibus reposuit, altero hoc volumine perspecto, magis magisque admireris; unam tantum quaestionem licet hic vel extremis attingere digitis, quae ad Byzantinae aetatis spectans auctorem etiamnunc perplexa manet atque saepius a studiosis viris in controversiam vocatur. Agitur de Eustathii Thessalonicensis fide in Homericis vetustis explanationibus servandis, ad quam recte solvendam mirum quantum profecit in novissima editione dis faventibus optime incohata vir d. M. Van der Valk (*Eustathii Commentarii ad Homeri Iliadem pertinentes*, curavit M. Van der Valk. I, Lugduni Batavorum, 1971). Byzantium enim grammaticum in opere conficiendo integriores scholiorum fontes adhibuisse in propatulo est, sed qua necessitate exemplum, vel potius exempla scholiorum ab Eustathio adhibita coniuncta sint cum codicibus nunc exstantibus parum liquet (vide vol. I, p. LII „neque tamen quaestionem implicatam hac coniectura absolvisse videmur“). Unde effectum est, ut saepe in testimoniis laudandis Eustathii expositiones protulerit Editor, saepius autem illas praetermiserit vel spreverit ut sententias e feraci illius profectas ingenio. Gliscentibus tamen annis aucta est Editoris fides: ut exemplum unum addam, ad B 760 inter testimonia Editor locum Eustathii non accepit (vol. I, 333), sed in *Addendis et Corrigendis* huic volumini appositis (p. 549) fassus est virum d. A. Kleinlogel, scholio ad Thucydidem collato, apud Eustathium Homericum scholium vetustum deprehendisse aliunde ignotum. Quae huic loco Editor subiungit verba referre pretium est: „indicem eorum locorum Eustathii, quibus commentarios archiepiscopi eleganter loquacis iterum excutiens reliquias scholiorum supra (sc. in testimoniis) omissas investigasse mihi videor, in fine editionis dabo“. Ecce propositum maxima dignum reverentia; nam unum, quem in hac editione mendorum fontem esse iam animadverteram, nunc ab Editore ipso acute inspectum videmus, qui propediem vitii optimam praebebit medicinam. Perpaucas in fine sententias ad singula pertinentes expromere satis habui: ad E 744b, in testim. glossam invenimus Et. Gen. πρύλις, ubi verbum δαμάσω non explicatio esse videtur vocis δαμῶ, sed altera eiusdem vocis forma, qoud insequenti probatur exemplo περῶ περύω, itaque scribendum erat δαμῶ δαμάζω (δαμάσω B); in adnotatione autem ad H 76, p. 224, 38–39, memorat Editor Archil. fr.

155 Bgk. = 239 T., optime quidem, sed inter compendia auctorum non inveni Archil., ed. I. Tarditi, Romae, 1968. Sed hae quisquiliae sunt; ita tempus viresque sufficiant mihi, ut haud longo temporis interiecto spatio possim dimidiam ingentis operis reliquam inspicere partem atque viri d. Erbse ingenium doctrinam diligentiam ab integro laudibus cumulare.

Romae A. Colonna

A. Dell'Era, Appunti sulla tradizione manoscritta degli Inni di Sinesio. [Temi e Testi a cura di E. Massa, 16.] Roma, Edizioni di Storia e Letteratura, 1969. X, 109 S., 2 Tf. *Lit. 2500.–*

Sinesio di Cirene, Inni. Prefazione, Traduzione e Note di **A. Dell'Era.** [Classici greci e latini: Direttore Sc. Mariotti. Classici greci, 3.] Roma, Tumminelli Editore, 1968. 5 Bl., 235 S. *Lit. 3000.–*

I due volumi vanno considerati insieme, ché il primo integra da vicino il secondo, anche se non ne sia sempre il presupposto strettamente necessario.

Sotto il titolo Appunti l'A. raccoglie cinque articoli già pubblicati in riviste e ora rielaborati qua e là o accresciuti di indagini successive. Vi si tratta per lo più di questioni di storia della tradizione, ma non sono esclusi interessi codicologici o critico-testuali.

Una prima sezione è dedicata a testimonî mutili o deteriori della tradizione.

L'A. assegna a Q (presente solo in hymn. 7–9) un posto a sé nell'articolazione della famiglia alla quale appartiene, sulla base di tre lezioni delle quali è latore unico e che sanano corruttele del resto della tradizione: Q restaura il metro in 8, 37 (introducendo – σσ – nell'ametrico γελάσας) e in 8, 70 (ἀενά– per ἀεννά–), elimina un saut du même au même a 8, 29. Ove si dovesse effettivamente fare di Q un ramo autonomo di β – nel senso ch'esso riproduca lezioni d'archetipo – si aprirebbe il problema della coincidenza degli altri rami della tradizione in codesti tre errori, sia pure non significativi. Più semplice è pensare a isolato intervento dello scriba per 8,29 (l'origine dell'inserzione di πάτερ è palmare: solo pochi versi prima, a 8,11, occorre lo stesso verso, un ritornello: σέ, πάτερ, παῖ παρθένου [e che in 11 Q ometta παῖ non significa ovviamente nulla]), e per gli altri due casi alla presenza di lectio duplex, da congettura, nell'antigrafo (ove si voglia, coll' A., p. 6s., negare allo scriba di Q interesse metrico, per quanto anche questo non si possa teoricamente escludere ove si consideri, p. es., che persino GH, che manifestamente intervengono più volte per la regolarità metrica, ometton poi di farlo in casi come 7,30. 32; 8,9. 11. 39. 55, ecc.).

Minute cure dedica l'A. a provare che F è codice, oltre che deterior, descriptus (da D); che descripti sono C (da A) e J (da I); che M^{β} è molto simile a H ma non ne discende direttamente; che per contro I non è figlio ma fratello di B. Sono ricerche ben condotte, quasi sempre fondate su autopsia dei testi: esse dimostrano il buon tirocinio filologico del giovane autore, a malgrado della esiguità dei resultati (quasi sempre, peraltro, anticipati dai suoi predecessori) e nonostante sorga talvolta legittimo dubbio sulla loro utilità (p. es. nel caso di C, la cui dipendenza da A non solo è stata più volte affermata, ma è talmente pacifica da trovarsi addirittura consacrata nel recente catalogo dei Codici Leidensi, vol. VIII, 1965!).

Nel cap. 2, il piú sostanzioso, l'A. riprende in esame il problema della recensio degl'Inni. Com'è noto, l'ultimo editore (N. Terzaghi, Roma [2] 1939) era giunto alla conclusione che si dovesse postulare l'esistenza di due famiglie, α e β, ma sagacemente aveva altresí rilevato la stretta affinità fra le stesse, soprattutto nella fase meno recente della storia della tradizione (p. XV). Aveva inoltre affermato esser quella degl'Inni, visti i frequenti casi d'interferenza orizzontale tra le due famiglie, una recensione aperta (sul che infra). Già C. Gallavotti (Riv. fil. cl. 1941) e quindi S. Mariotti (St. it. fil. cl. 1947) ritennero, traendo conseguenze ulteriori sulla via tracciata dal T(erzaghi), più rigoroso ridurre a un semplice ramo di β la famiglia α, svalutandone decisamente l'incidenza nel quadro della recensio. In particolare, il Mariotti riescí felicemente a individuare la fonte

di parte delle lezioni di α nell'opera sistematica di un correttore metrico agente su un perduto esemplare di β (= Γ). Il D(ell'Era) ha ripreso la teoria del Mariotti proponendosene una riprova sistematica che movesse soprattutto da una ricollazione di A, codice zeppo di correzioni e rasure che non sempre lasciano intravedere con sicurezza la lezione primaria (né sempre soddisfa al riguardo l'apparato del T.). Le conclusioni, tratte con buon metodo e con accuratezza, anche se nel complesso non nuove, sono le seguenti: nella sua fase meno recente α si differenziava solo timidamente dagli altri rappresentanti di β; in séguito alle correzioni metriche di Γ (ricostruibile dal consenso IBA²) assume invece fisionomia spiccatamente autonoma.

La chiarificazione dei rapporti interni fra i codici diviene cosí esaustiva e definitiva. Rimane aperto il problema dell'identificazione di Γ, che il D. data fra i sec. IX–X e XIV–XV. A noi sembra verisimile che esso sia stato l'antigrafo diretto di I, il codice che reca quasi tutte, o tutte, le lectiones singulares del suo gruppo. Propenderemmo altresí a collocarlo a cavallo fra il XIII e il XIV sec., nel circolo filologico c. politano fiorito sotto Andronico II e notoriamente aperto all'interesse metrico. La cosa non meraviglierà chi tenga presente che è appunto a quel momento che, dopo alcuni secoli d'interruzione, riprende floridissima nei centri scrittorî la fortuna di Sinesio (non tanto degl'Inni quanto dell'opera prosastica) e che buona parte della massa degli scolî alle Epistole si deve proprio a Manuele Moscopulo e agli altri noti filologi suoi coevi (cfr. A. Garzya, Per l'edizione delle Epistole di Sinesio: 4. Contributo alle edizioni bizantine, Rdc. Acc. Lincei, Cl. Sc. mor. stor. filol., s. 8, v. 13 [1958] 200–216; Scolî inediti alle Epistole di Sinesio, 'Επ. 'Ετ. Βυζ. Σπουδ. 30 [1960] 214–280). Quanto ad A² («difficilmente databile» secondo il D., p. 54, 3), essa è la stessa mano che ha esemplato gli scolî alle Epistole di Sinesio nel Neap. gr. III A(A) 14, un codice di epistolografi databile, piuttosto che al XIV–XV (come voleva il Cirillo), al XIII–XIV sec. (cfr. A. Garzya, Nuovi scolî alle Epistole di Sinesio, Boll. Comit. ed. naz. class. gr. e lat. 8 [1960] 48; ved. anche 6 [1958] 37 s.).

Si riallaccia in parte al cap. 2 (per l'ulteriore conferma che ne viene alla priorità di β rispetto a α) il 3, nel quale l'A. indaga su un interessante gruppo di errori sparsi, originati dal fraintendimento del segno di lunga apposto sull'α dorico da qualche scriba attento alle caratteristiche dialettali del testo. Codesto segno talvolta è sopravvissuto negli apografi in nostro possesso (ψυχᾱ̀, p. es., D in 1, 1), tal altra vi ha provocato dei guasti (interpretato o come accento grave o come circonflesso o come -ν: 1, 569 κουρὰν per κούραν DF; 9, 67 παγᾶ per παγά AC; 2, 75 πνοάν per πνοά B). Indicazioni di quantità sono assai rare nei codici medievali (una rarità è, p. es., il cod. G di Pindaro del sec. XIII) e torna a merito dell'A. averne additato la presenza non accessuale nella tradizione degl'Inni sinesiani. Il fenomeno andrà indubbiamente approfondito con la sua inserzione nell'àmbito vasto e non ancòra sufficientemente esplorato (utile anche per la messa a punto S. A. Cengarle, Ps.-Moschopuli compendium de dialectis linguae Graecae, Acme 24 [1971] 213–292) dell'operosità bizantina sui dialetti greci.

Chiude il volume un gruppo di note critico-esegetiche su luoghi difficili a giustificazione della lezione adottata nell'edizione.

Il volume degli Inni viene secondo in ordine logico, ma cronologicamente precede quello degli Appunti, non, beninteso, la prima edizione degli scritti che questo raccoglie ma la loro rielaborazione (e infatti l'A. ha occasione qua e là di rettificare o integrare sé stesso: cfr., p. es., p. 7, 1). Esso comporta una rapida introduzione sulla tradizione manoscritta e sui metri; un Notarum conspectus includente anche una scelta bibliografica; il testo critico con a fronte la traduzione italiana in prosa accompagnata da qualche nota esplicativa; un Index verborum. L'A. non si è preoccupato di accrescere il materiale manoscritto a disposizione del T. La cosa sarebbe stata probabilmente non senza frutto, e non tanto nel caso del Par. gr. 1289, s. XV, che contiene solo un frustulo dell'opera, quanto in quello del venerando Ath. Vatop. 685, s. XIII (ma forse il cod. è più antico), contenente l'intiero corpus sinesiano. (Dei due nuovi codici si occuperà prossimamente la mia scolara Adriana Pignani; ma vi sono anche altri codici inesplorati degl'Inni sinesiani.)

Diciamo inizialmente della costituzione del testo. L'A. si allontana da T. sulla base di una valutazione differente dell'apporto dei codici in poco più di una dozzina di casi. Restaura almeno in tre di essi la lectio difficilior (1, 43; 4, 33; 9, 108), almeno in uno sceglie per ragione stemmatica (1, 461: γόνιμον è lectio, oltre che facilior, singularis, di contro a γονόεν, attestato, anche se in piú testimonî solo dal deteriorato γονόην, dal resto della tradizione); talvolta uniforma in senso dorizzante la varietà ortografica (1, 460; 6, 39; cfr. 9, 59, dove per restaurare un -α in luogo di un -η l'A. giunge a congetturare marte suo, dimenticandosene però a 3, 61, dove in favore di σφραγίς E slT. c'è il fatto che σφρηγίς deriva da omeoteleuto col v. prec.) tal altra interviene in situazioni praticamente indifferenti (p. es. 2, 14; 3, 40; 8, 67; 9, 133s.), quando non peggiori manifestamente il T. (scegliendo, p. es., la lectio facilior come in 2, 234; 9, 66). Molto piú numerosi sono i casi in cui l'A. ha adottato per luoghi guasti o dubbî emendamenti diversi dal T., o ricorrendo a dotti ora precedenti (spesso al Wilamowitz) ora posteriori, o avanzando proposte sue (ved. p. es. a 2, 22; 9, 32); né mancano casi di conservazione della tradizione (1, 443. 706; 2, 286; 9, 39, ecc.) o viceversa (1, 22. 217. 327, ecc.). Il carattere degli Inni e lo stato della tradizione relativa rendono chiaramente opinabile buona parte di codesti interventi. Piace però rilevare il sicuro progresso segnato da alcune felici congetture del Mariotti (p. es. αἰωνογόνος 1, 252, ἔμπνευσας 1,489, καππαυέσθω 2, 34, τεοῦ 2, 148; cfr. anche la difesa di κυδαίνω 3, 51); ottimo del pari τομάν 1, 255 di Theiler (non altrettanto sicuro invece l'ingegnoso πρυτανευομέναν 1, 722 di Badham, ché su πατρί, lezione verisimilmente d'archetipo, grava assai forte il sospetto d'essere stata all'origine una glossa a σοὶ 721). In un paio di casi (5, 63; 9, 70) la nuova edizione si allontana dal testo di T. tacitamente: forse all'origine di quest'ultimo c'era solo una svista tipografica, ma la cosa non è cosí manifesta come a 1, 201; 3, 31 e sarebbe stato opportuno un cenno chiarificatore per uniformità col sistema abitualmente adottato dall'A.

L'apparato critico è lodevolmente essenziale (ma perché, p. es., non registrare a 1, 10 che θύμ' è anche di Z² o che πρηστηροκράτορ a 1, 161 è anche di Z? e, passando al caso contrario, per quale scopo mai rilevare che Z omette 1, 63; e, più grave, perché tacere sulla fonte, non dirò di τε 7, 30, ma di ὁσιᾶν ψυχᾶν 1, 35 o di ἀκάμαντι 1, 132 o di ἐκεράσσατο 8, 39?), e anche in genere chiaro (il carattere della tradizione avrebbe però dovuto far propendere per l'adozione sistematica dell'apparato positivo). Un Supplementum apparati critici (pp. 173–186; cfr. 22 s.) fornisce un quadro particolareggiato della varietà delle lezioni singolari, con rettifiche occasionali ai dati del T. Non ci spieghiamo perché piú volte – p. es. a 1, 461; 2, 234; 8, 67 – vi si registri l'apporto del descriptus F anche quando concorda con la sua fonte D e perché, al contrario, si taccia di particolari di Z (è l'unico codice del quale abbiamo collazionato una pagina, non sappiamo se il fatto si verifichi anche altrove) quali , fra altri, λοιβᾶς 1, 11, γυων (sic) 1, 20, -η- sopra -α- dorico in 1, 142. 172 e altrove. Prima dell'apparato avremmo desiderato l'annotazione della presenza dei codici, giacché essa non è costante per tutta l'opera. Di scarsa utilità è invece l'aver ripreso dal T., dove aveva una giustificazione in quanto immediato rimando al commentario, l'indicazione dei richiami interni. Ben altra cosa, naturalmente, sarebbe stata la costituzione di quell'apparato di fontes e testimonia del quale è sí urgente il bisogno!

La traduzione di un testo come questo non è certo impresa lieve, ove per poco si voglia trasporne non l'esterno della lettera ma la densità del linguaggio spesso tecnico e allusivo . Il D. ha fatto del suo meglio, e spesso con successo, per aderire all'originale senza sacrificare una resa spigliata e gradevole. Qualche rilievo: in 1, 14s. ἐν . . . ἐπὶ e 65 θυμῶν ἐρίδων non si vede il perché dell'inversione «sui . . . nelle» «discordie brame» (cosí 3, 30 νοῦς . . . ψυχά «l'anima la mente»); in 1, 22 dubitiamo che γενέτας (»generatore») possa rendersi con «creatore», né è opportuno adottare per un tecnicismo rese di volta in volta diverse e solo apparentemente sinonimiche («genitore» 2, 7, «Padre» 2, 53, «generatore» 2, 216, ecc.); tecnico nel linguaggio neoplatonico-caldaico è anche εἰδωλοχαρής 1, 92 per 'l'incostanza della materia,' («fantomatico», riferito a δαίμων): inconsistente la resa «che amano gli idoli» (con σκύλακας, ma l'emendamento εἰδωλοχαρεῖς

Wil. è da respingere: già al T. faceva difficoltà σκύλακας usato assolutamente – con ἐπιθωΰσσων «che aizza» –, ma il termine vien chiosato poco dopo [= 96s. ψυχοβόρους ... κύνας quasi 'angeli del male']); 1, 152; 5, 72 προανούσιος non «in nessun modo legato all'essenza» (sulla dubbia autorità del Dimitraku), ma «before all being» Lampe (allude alla neoplatonica 'presostanzialità della sostanza' o 'ipertrascendenza'); 1, 219 ἰότας è assai dubbio che possa valere tout court 'Spirito Santo'; siamo sempre nell'àmbito della neoplatonica μέσα φύσις, che è concetto diverso (difficoltà analoga presenta 243s., dov'è da intender «volontà [ἰότας = 'figlio'] tu stesso in eterno» col ritorno alla semplice sanatoria σὺ δ' ἀεὶ Brunello invece che al deviante δ' ἐσαεὶ Wil.); 1, 282 ζώνη non «zona» dell'universo, ma «sfera celeste» (come intendono gli stessi Servio e Psello [ma il volume della PG è il CXXII non il CXII] che l'A. adduce in nota!); 1, 369 ... κοπτικὸν ὕλας non «infrangere la materia», generico, ma «disincrostare, polire, l'anima tagliandone via la materia» (il νέφος 367): tecnico in Proclo (tecnico anche δρηστήρ 460, non «servitore» ma = δραστήριος «attivo», in opposizione a «passivo»: Origene, Clemente, ecc.); 1, 563s. κατακεκλιμένον non il vago «caduta», ma «conficcata, calata, nella profondità della materia» (scil. dalla volontà di dio!); 1, 572–574 θητεύω/θῆσσα alludono, come negli Oracoli Caldaici, alla 'servitú a tempo limitato del teta in opposizione alla schiavitú permanente' (scil. dell'anima nei confronti del corpo): anche qui la traduzione è vaga e non rende giustizia al concetto dell'originale; 1, 605 ὅθεν «dove»?; 2, 52. 73. 207. 211, ecc., νοερός è tecnicismo neoplatonico e va tradotto sempre allo stesso modo («intellettuale»,in divario con νοητός «intelligibile» e πνευματικός «spirituale»), non, come fa l'A., con rese diverse («d'intelligenza» «intelligente» «spirituale» ecc.); in 3, 17 non è tradotto κλεινῶν (cosí T. «rotundam speciem sideribus dedit» [inclitis om.!]); poco oltre, p. 118, 1, l'A. riprende dal T. un luogo del de Dono, ma avrebbe fatto bene a aggiornar la fonte di citazione che per T. non poteva essere che il Krabinger non essendo stata ancòra pubblicata la sua edizione degli Opuscoli); 3, 52 μήκιστον non è precisamente «sommo»; in 5, 20 la resa di κόσμος con «cielo» è approssimativa; 5, 30 -τεχνῖτις è «artefice» non «creatrice» (cosí 1, 425 -τέχναν).

L'A. ha rifatto l'Index verborum che chiudeva l'edizione del T. e che abbisognava in effetti di qualche ritocco, ma mentre il T. aveva mirato a qualcosa di piú di un nudo Index, senza per questo spingersi alla compilazione di un Lessico, il D. s'è volutamente prefissa la mèta minore laddove con piccolo sforzo supplementare avrebbe potuto raggiungere la maggiore rendendosi assai benemerito. Qualche menda: εἰδωλοχαρής non è hapax, ma occorre in or. Chald. fr. 163 Des Pl. (la fonte di hymn. 1, 92), né lo sono βαρυσθενής (cfr. or. Sib. 14, 101 Geffck.), προούσιος (cfr. Didym. Al. trin. II 4), κραδιαῖος (qui il D.è stato tratto in inganno dal T. che contrassegna, sí, anch'egli con asterisco il termine ma in quando 'verbum novum' non 'unicum'!); hapax è invece πρηστηροκράτωρ (sfuggí anche al T.); non si vede perché dopo αἰσθητόν l'A. registri la congettura -οῦ Canter dal momento che in nessun luogo del suo volume n'è traccia (aveva ragione di farlo il T. poiché egli la congettura l'aveva accolta).

Facciamo seguire alcune osservazioni alla prefazione:

p. 3. – D. reca a f. 79v una nota temporis (a. 1291) che andava rilevata; andava anche rilevato che l'attuale Par. gr. 1039 (= D) era 'ol. Reg. 2914' (per analogia al trattamento che l'A. riserva a F o ad A) né sarebbe stato inutile, trattandosi di due codici di contenuto quasi esclusivamente sinesiano, un riferimento alla dibattuta questione dei rapporti fra D e L (ma il D. è a tal punto parco in fatto d'informazione sui codici da tralasciare persino l'indicazione completa dei fogli che di volta in volta entrano in questione);

– λ è datato al 1269/70 dal Förster (Libanio).

p. 4. – Z è lo Scorial. gr. 352 (al. X I 13) non lo «Scorial. 10, 1, 13» (sic!) né tanto meno lo «Scorial. X 1, 13» (come in Appunti p. 68): uno sguardo a uno dei cataloghi avrebbe fugato ogni dubbio (un chiarimento richiedeva anche il fatto che, mentre il T. e il D. afferman che dell'Inno 1 sono contenuti in Z i vv. 1–505, il recente Andrés parli di vv. 1–503). È questo un codice composito (vi ricorron tre o quattro mani) e ben noto

soprattutto per il suo contenuto, oltre che sinesiano, euripideo. Lo si data in genere al XIVi (Turyn, Matthiessen, Garzya, ecc.), ma il D. propone (cfr. Appunti p. 68, 3), per il foglio contenente l'inizio degl'Inni, la retrodatazione di circa un secolo, il che non sarebbe in teoria da escludere, per quanto sia a nostro avviso più verisimile l'ipotesi di un ductus in parte arcaizzante (i fenomeni di alte e mittlere Minuskel ai quali l' A. si rifà si trovan richiamati anche più tardi – il λο di λοιβάς 11, p. es., si vede anche in Gardthausen, Tav. 10, 16, sec. XIVm – né occorrono in Z unitariamente – p. es. nella stessa linea, f. 381, 18, si alternano spiriti angolare e lunato –; neanche il β corto, che all'A. sembra a torto fare eccezione ma che si alterna anch'esso a forme recenti: p. es. f. 381, 1. 11. 31). Ho veduto il codice all'Escorial nel settembre del 1972 e posso aggiungere ai dati del catalogo che il f. 381rv è della stessa mano che ha esemplato i ff. 340–354: questi recano numerazione antica a lettere greche α'–ις'; 340–346 costituiscono un quaterno, ma la numerazione araba passa da 345 a 346 saltando un foglio, sí che avanti all'attuale n. 346 bisogna enumerare un 345bis se non si voglia accrescere d'una unità il tutto a partire dall'attuale 346 (i restanti fogli non quadrano, peraltro, col quaterno precedente).

–A è codice di datazione controversa. Fa bene, a nostro avviso, il D. a optare per il XIII–XIV ma avremmo desiderato un cenno allo status quaestionis.

– B reca a f. 337v la nota possessoris ἰωάννου τοῦ λαυρεντίου καὶ τῶν φίλων, passò poi fra i libri di Fulvio Orsini: l'A. ignora il primo dato (ved. A. Garzya, Rdc. Acc.Arch. Lett. Belle arti di Napoli 33 [1958] 43, 1), riprende dal T. il secondo.

– La segnatura attuale di C è Leid. B. P. G. 67 B (= 107 Geel) e si legge anche in Appunti, ma qui l'A. trascrive dal T. la segnatura precedente, per di piú sciogliendo arbitrariamente XVIII in 18.

p. 7s. – L'A. sembra considerare Sinesio già vescovo quando scrive l'Inno 9, proprio quello sicuramente «dépourvu de toute trace chrétienne» (Lacombrade) e collocabile al piú c. il 400 (laddove l'episcopato è del 410!).

p. 9s. –Quanto sia tuttora valido il principio del T. che la tradizione degl'Inni sia contaminata (e nel più dei casi aperta) basta a provarlo primo obtutu la lettura dello stesso apparato del D. che qui tende a negarlo (per non parlare dei suoi stemmi, Appunti pp. 98–99).

p. 10s. – L'A. accresce inutilmente, rispetto al T., gli errori d'archetipo (annoverandovi financo μὴ δ' per μηδ'!).

p. 11s. – Non si vede come si possa postulare un prearchetipo sulla base dei casi di falsa divisione addotti, i quali possono solo provare che la traslitterazione avvenne relativamente presto.

p. 12s. – Il T. aveva forse troppo confidentemente individuato varianti d'autore. Da qui a negarne affatto, o quasi, la presenza ne corre. E, in ogni caso, non è questione da liquidare sotto l'etichetta di «metodicamente pericoloso» ma da approfondire attraverso l'indagine storico-culturale (pensiamo, p. es., ai vv. 1, 293/296; 1, 363 64 e 44–47). Peraltro, la tendenza di Sinesio a rielaborare di persona suoi scritti crediamo resulti anche per opere diverse dagl'Inni (cfr. A. Garzya, Per l'edizione delle Epistole di Sinesio: 6. Il cod. Patm. 706, Miscellanea Critica . . . Teubner, 1., Lipsia 1964, 95).

p. 23. – Piú che soffermarsi sull'eseguito controllo della quarta edizione del Petavius trascurata dal T. sarebbe stato meglio ribadire che dei varî *p* quello fededegno è *p*3.

pp. 25. 44. – Certamente errori tipografici sono rispettivamente «qui est» (per «cui est», l. 11. a. i.), 'Ελληνικῆς e Liddel (n. 2; quest'ultimo anche in Appunti 107), i soli, crediamo, in un testo stampato assai accuratamente. Per svista, anche, si legge sotto l'Inno 3 che «deest in β» (!), cioè nel solo ramo che lo tramanda . . .

p. 27. – Include fra le ‹Editiones› (!) anche la nota antologia di poesia bizantina del Soyter; ma perché allora non anche, fra altre, quella ancor piú nota del Cantarella e la rara di C. Del Grande, Liriche bizantine dei primi secoli, Napoli 1945, la quale accoglie, annotato, l'Inno 6 (e ved. la trad. dello stesso autore in Corso di filologia bizantina, litogr., Napoli s. a., 52ss.)?

Per concludere giova richiamarsi a quanto affermava or son quasi sette lustri il T. sulla base di un'esperienza certamente unica del testo sinesiano, p. XXIII: «cum ... libri ... persaepe inter se contaminati sint et permixti, cum porro veras falsasque lectiones aut familia α aut familia β servaverint aut in uno alterove libro eas offendamus, non licet nunc editori unam familiam ducem sequi, sed qui in lucem Synesianos hymnos edere vult, is debet singulas lectiones perpendere, accurate aestimare, ad sensum atque ad poetae scribendi genus accommodare ...». Anche oggi tutto ciò è vero: il problema degl'Inni resta quello di sanarne le numerosissime aporie testuali a mezzo di iudicium. Il che significa affrontare preliminarmente e dominare tutto il quanto mai complesso sottofondo culturale, storico filosofico religioso, e attraverso esso impadronirsi dei sapientissimi modi dello stile e riescire a quell'apparato di loci cui sopra accennavamo e che deve costituire la vera base della selectio.

Col che non intendiamo affatto dire che questa del D. sia stata un'occasione mancata. I suoi lavori, pur tenuto conto dei debiti verso i predecessori, il T. in primis, non sono privi di meriti; ma egli che è uno studioso serio, non solo pieno di giovanile entusiasmo, converrà che mal non avrebbe fatto a ricordarsi dell'attualità perenne dell'aureo *festina lente*.

Napoli A. Garzya

O. Mazal, Der Roman des Konstantinos Manasses. Überlieferung, Rekonstruktion, Textausgabe der Fragmente. [Wiener byzantinistische Studien, 4.] Wien, Böhlau 1967. 231 S. *öS. 196.–*.

Die von Konstantinos Manasses in Versen verfaßte ‚Weltchronik' fand, wie bekannt, eine ziemlich große Verbreitung. Zahlreiche Handschriften des Originaltextes und einige Bearbeitungen bestätigen diese Tatsache. Eine mittelbulgarische, wahrscheinlich um 1335/40 verfertigte Übersetzung, sowie eine mit Miniaturen bereicherte Abschrift aus dem J. 1344/45 (Cod. Vatic. slav. 2; s. I. Dujčev, Letopista na Konstantin Manasi. Fototipno izdanie na Vatikanskija prepis na srednobŭlgarskija prevod. Sofia 1963; ders. Die Miniaturen der Manasses-Chronik. Sofia-Leipzig 1965) trugen zur Verbreitung des Werkes unter den orthodoxen Slaven und sogar unter den Rumänen bei. Anders ist es mit dem von K. Manasses verfaßten Roman von der Liebe des Aristander und der Kallithea, der in keiner vollständigen Abschrift und nur fragmentarisch erhalten ist. Bei dem heutigen wachsenden Interesse an dieser literarischen Gattung ist es nicht überraschend, daß in letzter Zeit das verlorengegangene Werk des Konstantinos Manasses gleichzeitig von zwei Gelehrten erforscht wurde: zur selben Zeit, als das Buch von O. Mazal erschien, veröffentlichte auch E. Th. Tsolakis seine Studie über den Roman (Συμβολὴ στὴ μελέτη τοῦ ποιητικοῦ ἔργου τοῦ Κωνσταντίνου Μανασσῆ καὶ κριτικὴ ἔκδοση τοῦ μυθιστορήματος του 'Τὰ κατ' 'Αρίστανδρον καὶ Καλλιθέαν'. Thessalonike 1967).

Wie es scheint, fand der Roman eine begrenzte Verbreitung. Auf Grund einer Erwähnung des bekannten Humanisten Janos Laskaris (1445–1534) nimmt Mazal (S. 12) an, daß „das Werk ... frühestens in der Zeit um 1500 verloren gegangen sein" muß. In der Tat erwähnt Laskaris in einem in Cod. Vatic. gr. 1412, f. 58' aufbewahrten Hss-Verzeichnis, er habe in Arta (Epiros) in Privatbesitz den Roman (‚ἐρωτικὸν βιβλίον') gesehen. Die Notiz ist aber sehr knapp und berechtigt kaum zu der Behauptung, daß der Humanist vom „Vorhandensein einer vollständigen Handschrift des Romans" spreche. Zum Glück jedoch stehen uns Exzerpte und Paraphrase zur Verfügung, die als Basis für eine Rekonstruktion des Inhalts benützt werden können. So fügte um die Mitte des 14. Jh. der Metropolit von Philadelphia Makarios Chrysokephalos in seinem Florilegium ‚Rhodonia' (heute in einer Handschrift der Marciana: Cod. Marc. gr. 452, aus dem 14. Jh.) 611 Verse aus dem Roman hinzu (herausgegeben von Jo. Fr. Boissonade, Nicetae Eugeniani Narrationem amatoriam et Constantini Manassis Fragmenta, 1. 2. Parisiis 1819). Weitere 765 Verse aus diesem Roman

findet man in zwei Handschriften, nämlich in Cod. phil. gr. 306, ff. 1–16' (14. Jh.) in der Österreichischen Nationalbibliothek, und in Cod. Graec. Mon. 281, ff. 144'–163' (16. Jh.) in der Bayer. Staatsbibliothek München (s. darüber O. Mazal, Neue Exzerpte aus dem Roman des Konstantinos Manasses, Jahrb. Öst. Byz. Ges., 15 [1966] 231–259). Neben dieser direkten Überlieferung ist auch eine indirekte Überlieferung in einem ‚moralischen Lehrgedicht' von 916 Versen, in Cod. Paris. gr. 2750 A vorhanden (herausgegeben von E. Miller in Annuaire de l'Association pour l'encour. des études grecques en France 9 [1875] 23–75). Der Mönch Maximos Planudes (ca. 1255–1305) hat seinerseits in einer Sammlung von Exzerpten andere Fragmente aus dem Roman, in Prosa, paraphrasiert (herausgegeben von E. Piccolomini, Intorno ai Collectanea di Massimo Planude, Rivista di filologia e d'istruzione classica 2 [1874] 101–117, 149–163).

Obwohl wir über eine reiche Überlieferung verfügen, ist die Rekonstruktion des Romans keine leichte Aufgabe. Die oben erwähnten Epitomatoren haben uns nur Fragmente aus dem Roman überliefert. Ferner wurden bei der Wahl dieser Fragmente seitens der Epitomatoren verschiedene Kriterien angewandt. Andererseits folgten sie bei der Exzerpierung keiner streng festgestellten Ordnung, also ist heute die Reihenfolge der einzelnen Fragmente im vermutlichen Corpus des Romans nicht immer sicher und einwandfrei. Bei gewissen Fragmenten wird der Autor nicht ausdrücklich genannt, und so ist es manchmal nicht sicher, ob sie zu dem Roman von Manasses gehören. Nach Mazal (S. 17) erwähnt M. Planudes seine Quelle nicht, da er als Mönch „einen erotischen Schriftsteller zu zitieren" verabscheute (vgl. auch S. 34 besser: „einen erotischen Roman als Quelle ..."). Diese Abschätzung entspricht selbstverständlich nur einigermaßen der Wirklichkeit: K. Manasses war nicht nur als ‚erotischer Schriftsteller', sondern auch als Verfasser anderer Werke, z. B. der viel gelesenen ‚Weltgeschichte' bekannt.

O. Mazal analysiert gründlich den Inhalt der Anthologien, die Fragmente aus dem Roman des Manasses enthalten (S. 18–33). Die Anthologie des Makarios Chrysokephalos dient ihm als Ausgangspunkt um ein „Gerippe einer Romanhandlung oder wenigstens einige Hauptmotive derselben zu gewinnen", da sie die numerische Reihenfolge der 9 Bücher des Romans beibehalten hat. Als Ergebnis seiner vergleichenden Betrachtungen bietet M. (S. 24 ff.) drei Konkordanzen: in den zwei ersten werden die Anthologie des Makarios Chrysokephalos und die anonyme Anthologie gegenübergestellt, in der dritten gibt er einen Überblick über die Entlehnungen aus der ‚Weltchronik' in der anonymen Anthologie von Wien-München. Aus dem Vergleich der Ergebnisse gelangt M. (S. 28) zu dem Schluß, daß das Manasses-Werk aus 9 Büchern bestand, d. h. genau wie die anderen Romane dieser Art. Es ist ein Glück, daß Makarios Chrysokephalos und der anonyme Kompilator der Anthologie von Wien-München verschiedene Auswahlkriterien anwendeten, was zur Folge hat, daß die von ihnen ausgewählten Fragmente nicht immer identisch sind. Besonders ausführlich analysiert M. (S. 34–61) den Bestand der von Maximos Planudes verfertigten Sammlung. Diese Analyse bestätigt den Wortlaut der schon bekannten Fragmente und ermöglicht gleichzeitig einige neue Fragmente festzustellen. Aufgrund eines Hinweises in dem ‚Hodoiporikon' des Konstantinos Manasses (s. K. Horna in B. Z. 13 [1904] 313 ff.) zeigt M. (S. 35 ff.), daß der Roman aller Wahrscheinlichkeit nach um das J. 1160 verfaßt wurde.

Der Erläuterung der Frage über das moralische Lehrgedicht widmet O. Mazal eine besondere Studie (Das byzantinische Lehrgedicht in Cod. Paris. gr. 2750 A – ein Werk eines Nachahmers und Plagiators des Konstantinos Manasses, B. Z. 60 [1967] 249–268). Wie schon aus dem Titel zu ersehen ist, nimmt M., mit Recht und im Gegensatz zu E. Miller (Annuaire de l'Assoc. pour l'encour. des études grecques en France 9 [1875] 23 ff.) an, daß es sich um das Werk eines Kompilators und nicht des Konstantinos Manasses handelt. In einem Anhang (S. 70–73) geht M. auf die Verse ein, die der Kompilator der Anthologie von Wien-München aus dem Text der Weltchronik entlehnt hat. Die Frage über den Zusammenhang zwischen dem Text der

Weltchronik und dem Roman insgesamt müßte, m. M. n., nicht nur vorübergehend hier und da, sondern eingehender analysiert werden. Wenn Konstantinos Manasses gewisse Themen wiederholt behandelt oder berührt, wie z. B. den Neid, könnte das nicht bloß als literarisches Motiv, sondern vielleicht als autobiographisches Element gedeutet werden (vgl. Dujčev, Die Miniaturen, S. 20: in der Erzählung über den Feldherrn Belisarios spricht K. Manasses, Chronikon, ed. B., v. 3248–3259, gegen den Neid, wobei er auch sein eigenes Schicksal beklagt: „Denn auch ich, wie es sich nicht gehörte, fiel in deine Hände", wendet er sich rhetorisch an den Neid, „und, indem ich deine Pfeile gespürt habe, liege ich und atme kaum"; vgl. auch E. Follieri, in: La poesia epica e la sua formazione. Roma 1970, S. 599, Anm. 48).

Die Feststellung der zahlreichen Fragmente, die dem verloren gegangenen Roman entlehnt wurden, stellt eine Basis für die Rekonstruktion des Werkes dar. Fast die Hälfte des Buches von O. Mazal (S. 77–159) ist der Lösung dieses grundlegenden Problems gewidmet. Die vom Verf. angewendete Methode für die Rekonstruktion und das Ergebnis sind, m. M. n., richtig und überzeugend. M. hat hier mit Vorsicht und kritischem Gefühl eine lobenswerte analytisch-vergleichende Methode der Rekonstruktion verwendet. Seine Aufgabe wurde durch das Vorhandensein dreier ähnlichen Romane erleichtert. Diese Romane – einer in Prosa und zwei in Versen – stammen aus derselben Epoche, und sind im Gegensatz zu dem Werk von K. Manasses vollständig erhalten. Es handelt sich um den von Theodoros Prodromos um das J. 1159 verfaßten Versroman von der Liebe 'Rhodanthe und Dosikles' (Krumbacher, GBL², 751 ff.; Mazal, 81 ff.); um den Prosaroman des Eustathios Makrembolites ‚Die Liebe von Hysmene und Hysminias', auch aus der 2. Hälfte des 12. Jh. (Krumbacher, 764 ff.; Mazal 80/1); endlich um den Versroman über die Liebe der Drosilla und des Charikles von Niketas Eugenianos aus derselben Zeit (Krumbacher 763f.; Mazal 83ff.). Nach einer eingehender Analyse versucht M. die Komposition des Romans wiederherzustellen und gleichzeitig zu der Eingliederung der vorhandenen Fragmente in die entsprechenden Stellen zu gelangen. Nicht immer scheint dieser Rekonstruktionsversuch und die Anordnung der Fragmente überzeugend. Dem Verf. muß man jedoch anerkennen, die glaubwürdigste Lösung vorgeschlagen zu haben. Einige Berichtigungen oder Ergänzungen scheinen trotzdem notwendig. So z. B. wäre die Identifizierung von Äthiopien mit Indien (S. 78) verständlich, wenn man eine gewisse Unbestimmtheit der Benennung ‚Indien' in Betracht nähme (vgl. Cosmas Indicopleustès, Topographie chrétienne, éd. W. Wolska-Conus, I. Paris 1968, S. 334 Anm. 30¹: „le nom d'Inde est très souvent appliqué aux pays méridionaux en général"; S. 17; dieselbe, La Topographie chrétienne de Cosmas Indicopleustès. Théologie et science au VIe siècle. Paris 1962, S. 6 ff.). Das Motiv des plötzlich fallenden Regens (M. 83) wiederholt sich in bezug auf andere Ereignisse auch in der ‚Weltchronik' von K. Manasses und ist sogar in einer Miniatur der mittelbulgarischen Übersetzung dargestellt (s. Dujčev, Die Miniaturen, Abb. 25; Chronica Man., vv. 2098 ff.). Zum Begriff von dem ‚Kanal der Augen', d. h. der weiblichen Schönheit (M., S. 89 ff.; S. 124: „der Schönheit ... die ärger als ein Pfeil verwundet und die durch die Augen in die Seele dringt") vgl. bei Photios, Epistolae, ed. I. N. Valettas, London 1864, S. 242 § 92 u. Anm. 4–7, mit anderen Belegen; S. 243 § 93). Zum ‚Rad der Tyche' (M. 95 ff.) vgl. die Erzählung bei Constantinus Porphyrogenitus, DAI, ed. Moravcsik-Jenkins, Dumbarton Oaks 1967, Kap. 29, 115 ff., mit den angeführten Belegen. Über Skythen und Tauroskythen vgl. Gy. Moravcsik, Byzantinoturcica, II (Berlin 1958²) S. 279ff., 303.

In dem letzten Teil des Buches (S. 163–209) ist der rekonstruierte Text des Romans in 181 (197) mehr oder weniger ausführlichen Fragmenten gegeben. Da die von Maximos Planudes überlieferten Fragmente in einer Prosa-Paraphrase vorhanden sind, ist es schwer die genaue Zahl der rekonstruierten Verse zu bestimmen. Wenn wir nur Verse in Betracht nehmen, so ist deren Zahl ungefähr 971. Mit anderen Worten, in Folge dieser Rekonstruktion sind uns mindestens 1000 Verse bekannt, vermutlich ein Viertel oder ein Fünftel des Romans. So steht uns dank der mühevollen Arbeit von O. M., wenn auch nur in Fragmenten, ein wichtiges Denkmal der byzantinischen

Literatur zur Verfügung. Der Roman von Konstantinos Manasses kann in keinem Fall als eine Geschichtsquelle im üblichen Sinne des Wortes betrachtet werden: nur wenige direkte Angaben daraus kann der Historiker benützen. Wie die anderen drei Romane, die denselben Stoff behandeln, stellt aber das Werk von Konstantinos Manasses eine besonders wichtige Quelle für die Sitten- und Geistesgeschichte der Byzantiner des 12. Jh. dar. Es ist notwendig nochmals auf das aufmerksam zu machen, was schon K. Krumbacher (ebenda, S. 763) in diesem Zusammenhang als charakteristisch betrachtete: die „vollständige Flucht aus den Verhältnissen der eigenen Zeit in eine ziemlich verschwommene heidnisch-hellenische Vergangenheit". Im Gegensatz zu den üblichen Geschichtsquellen, zu den offiziellen und vor allem den kirchlichen Schriften, findet man in dem Roman des Manasses eine Synthese von heidnischen und christlichen Elementen: Äußerungen über die Instabilität im Leben der Menschen (Fr. 10), über die unwiderstehliche Macht des Eros (Fr. 21, 22, 21a, 41, 46, 89, 95, 96, 111, 112, 113, 113a, 117, 118, 165), über die Anziehungskraft der weiblichen Schönheit (Fr. 89, 116, 149 usw.), über die Rolle der heidnischen Tyche im Leben (Fr. 49, 52, 54, 59, 68, 75, 137: Tyche und Moirai, 137a, 159, usw.),[1] mit anderen Worten einen Gedankenkreis, der nicht im Einklang mit den allgemeinen Vorstellungen über die byzantinische Mentalität als Mentalität der Asketen und Puritaner steht. Die Bedeutung von Schriften, wie der Roman des Konstantinos Manasses, sowie von ähnlichen Werken der gleichen Epoche, besteht in dem Einblick, den sie uns in einen wenig bekannten Aspekt des byzantinischen Lebens gewähren.

Sofia — I. Dujčev

Agnes Basilikopulu-Ioannidu, Ἡ ἀναγέννησις τῶν γραμμάτων κατὰ τὸν ιβ' αἰῶνα εἰς τὸ Βυζάντιον καὶ ὁ Ὅμηρος. [Ἐθν. καὶ Καποδιστρ. Πανεπ. Ἀθηνῶν. Φιλοσοφικὴ Σχολή. Βιβλιοθήκη Σ. Ν. Σαριπόλου, 14.] Athen 1971–1972. 222 S.

Die Fragenkreise Attizismus und Pseudoattizismus sowie einer literarischen ‚Renaissance'-Strömung im Byzanz des 12. Jh. griffen schon früher mehrere Gräzisten auf: T. Hedberg untersuchte das theoretische Schrifttum des gelehrten Eustathios, späteren Erzbischofs von Thessalonike, auf dessen Anschauungen vom Begriffe attizistischer Sprachgestaltung; F. Dölger erarbeitete im Zusammenwirken mit M. Bachmann eine sorgfältige sprachliche und stilistische Analyse einer für die Rhetorik des 12. Jh. repräsentativen Rede des Großdrungars Gregorios Antiochos; F. Hörmann unterzog das literarische Erbe des Johannes Kinnamos einer förderlichen sprachlichen und stilistischen Würdigung, um hier nur einige wenige Arbeiten zu benennen. Eine der wichtigsten Grunderkenntnisse dieser und anderer Untersuchungen war die überraschende Feststellung, daß die Byzantiner unter ‚Attizismus' eine intensive Nachahmung aller griechischen Literaten von Homers Zeiten bis hin zur Epoche des bereits nachchristlichen Attizismus spätantiker Rednerschulen und der Kirchenväter verstanden, welcher zwar nicht wahllos Elemente aller Dialekte aufgriff, sondern bevorzugt in jonisch-attischer Sprachfärbung gehalten war, freilich auch sporadisch dorische und äolische Einsprengsel in bewußter Auslese aus epischen, dramatischen, lyrischen und rhetorisch-prosaischen Elementen tolerierte; ein Eindringen in diese dergestalt künstlich gezeugte mosaikartige Diktion und deren lebendiger Gebrauch war in Byzanz nur wenigen Hochgebildeten nach längeren Vorstudien möglich. Mag es verwundern, wenn angesichts eines von den Byzantinern neugefaßten Begriffs Attizismus die große Gestalt am Eingang der griechischen und zugleich abendländischen Literatur schlechthin, das dichterische Phänomen, das unter dem Namen ‚Homer' in die Annalen der Weltliteratur eingegangen ist, in der lebendigen Sprachgestaltung der geistigen Elite von Byzanz seit der Komnenen-Ära eine außergewöhnliche Rolle zu spielen vermochte? Anna Komnene, die große Historio-

[1] Vgl. M. A. Elferink, Τύχη et Dieu chez Procope de Césarée. Acta Classica 10 (1967) 111–134.

graphin der Regierung Kaiser Alexios' I., beispielshalber nennt Homer expressis verbis eines ihrer zentralen Leitbilder. Eine Generation nach ihr verfaßt Eustathios von Thessalonike seinen berühmten Kommentar zu Ilias und Odyssee – auf dem Felde der Altertumswissenschaften die imponierendste Leistung des Mittelalters schlechthin.

B. spürt erstmals der Gesamtwirkung Homers auf die byzantinische Literatur der Komnenenzeit in methodisch richtigem Ansatz auf der Grundlage einer Durchsicht der gesamten zeitgenössischen philologischen Literatur, Historiographie, Dichtung und Rhetorik nach. B. bietet zunächst einleitend eine summarische Skizze der erzieherischen und literarischen Wirkung Homers seit den Zeiten der klassischen Antike übers Zeitalter des Hellenismus und der christlichen Kirchenväter bis in das byzantinische Hochmittelalter. Kapitel 2 dieses Abschnitts charakterisiert das Bildungsideal der Komnenenzeit. B. veranschaulicht den Platz des berühmten altgriechischen Dichters in der Bildung dieser Zeit. Teil II der Abhandlung verfolgt die Wirkung Homers quer durch die ganze Fülle der griechischen Literatur des 12. Jh. in eindringlicher Analyse der Historiographie, Rhetorik, Briefliteratur und der Poesie sowie im Spiegel der zeitgenössischen Sprichwörter und Romane. Aus dieser Analyse ergibt sich ein festumrissener Katalog der Zitierweise Homers und der Kenntnisse der damaligen Griechen von des Dichters Herkunft, Lebenszeit und Werk. Nicht nur bei Eustathios wird bereits literarische und historische Kritik an dem berühmten Vater der griechischen Literatur laut. Die religiöse und mythische Welt des unter seinem Namen laufenden epischen Oeuvres ist dem Byzantiner des 12. Jh. eng vertraut. Es gelingt der Verfasserin, eine Fülle von Homerzitaten, sei es wörtlich oder in leicht abgewandelter Form, oder auch klassifiziert als sprichwörtliche Redensart nachzuweisen. Allerdings darf diese Auslese keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit erheben, nicht zuletzt, da bekanntlich noch vieles aus der Literatur der Komnenen-Ära unveröffentlicht ist. B. wirft auf der Grundlage dieser vorausgehenden Untersuchungen im III. Teil ihrer Dissertation erneut die Frage eines sogenannten ‚Humanismus' und einer ‚Renaissance' im Byzanz des 12. Jh. auf. Es ist der Verfasserin zuzustimmen, wenn sie im Gegensatz zum abendländischen Westen beide Begriffe als für Byzanz artfremd verwirft: war es doch im Westen im Gegensatz zum Osten das Anliegen der Humanisten, den Menschen innerhalb einer nur noch transzendental ausgerichteten Welt wiederzuentdecken und zu seinem Recht gelangen zu lassen. Im Osten war – seit den Tagen Kaiser Konstantins des Großen – Gott, Staat und Mensch schon im Diesseits in eine festgefügte, in den Gesetzen der Ewigkeit verankerte Welt eingebettet; während man im Westen zurückgriff auf eine durch das ‚finstere' Mittelalter verschüttete Überlieferung, so war diese im Osten das ganze Mittelalter hindurch immanent inhärent. Es war nur die Frage ihrer jeweiligen Pflege, ob sie mehr oder minder zu lebendiger Präsenz gelangte. Man wußte sich im Besitze der griechischen Überlieferung, man war bewußt Christ, und war auch im 15. Jh. noch bewußt römischer Staatsbürger. Hier tat sich von vornherein kein dem Bewußtsein spürbarer Gegensatz zwischen geschichtlichen Epochen auf. Das Problem Mensch war von den Maßstäben des mehr oder weniger erlebten Christentums geprägt. Erst mit Maximos Planudes und Demetrios Kydones werden Gestalten der byzantinischen Literatur sichtbar, welche an der byzantinischen Tradition zweifeln und für den abendländischen Humanismus Partei nehmen. So gesehen werden Humanismus und Renaissance innerhalb der Byzantinistik bezogen auf Literatur und Bildung stets umstrittene Schlagworte bleiben. Humanisten waren die Byzantiner nur insoweit, als man unter der Auseinandersetzung mit der griechischen Literatur ein lebensformendes Leitbild innerhalb des in sich geschlossenen umfassenderen christlichen Weltbildes erblickte. Das 12. Jh. ist keine Periode eines Humanismus, sondern eine Epoche neuer literarischer Blüte (S. 203).

Die Großen der altgriechischen Literatur waren allerdings weit mehr als nur ein Arsenal brauchbarer Zitate, Vergleiche und Sprichwörter. Im vorliegenden Buch scheint uns für Homer der Nachweis geglückt, daß das frühgriechische Epos in den Händen der Literaten dieser Zeit ein wandelbarer, vielfältig verwendbarer Modellierstoff und Baustein war bei der Anlage selbständig empfundener und inhaltlich von dem Baumaterial weithin unabhängiger schriftstellerischer Schöpfungen. Es wäre sicherlich ein lohnendes

Anliegen, nun auch die Wirkung eines Aischylos, Sophokles, Euripides, Pindars, Platons und der attischen Redner aus den reichen Quellen der Komnenenliteratur sichtbar werden zu lassen.

München Peter Wirth

L. Kretzenbacher, Rituelle Wahlverbrüderung in Südosteuropa. [SBer. Bayer. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl., 1971, 1.] München, Beck 1971. 32 S.

Hatte sich der Autor auch schon früher mit den ,Gegenwartsformen der Wahlverwandtschaft „pobratimstvo" bei den Serben und im übrigen Südosteuropa' (Sammelwerk: Grazer und Münchner Balkanologische Studien – Beiträge zur Kenntnis Südosteuropas und des Nahen Orients, Bd. II, München 1967, S. 167ff.) beschäftigt, so geht er im vorliegenden Buch einen Schritt weiter und stellt hier der „Erlebniswirklichkeit" (berichtet wird wiederum die 1966 vom Autor in Kruševac miterlebte Wahlverbrüderung) das „Erzählmotiv" gegenüber. Dieses Motiv wird in einer Reihe von Beispielen aus Volks- und Hochdichtung bis in unsere Zeit (N. Kazantzakis) aufgezeigt. Die angeführten Beispiele helfen, die vielen Facetten der ἀδελφοποιΐα/pobratimstvo zu beleuchten, wenn auch das Motiv im jeweiligen Gesamtzusammenhang der Erzählung verschiedene Funktion hat (vom Lokalkolorit bis zum begründenden movens einer Handlung). Es handelt sich bei der ἀδελφοποιΐα um eine (1.) Form der rituellen Sozialbindung, die (2.) im Rahmen der – östlichen – Kirchenliturgie eingegangen werden kann. Ferner kennt die Erzähltradition auch (3.) die Möglichkeit einer Wahlverbrüderung mit einem außermenschlichen Wesen. (So kann dem Helden eine „Wahlschwester"-Fee zugeordnet sein. Darüber hinaus jedoch kann auch ein Bündnis mit dem Teufel in der Form der ἀδελφοποιΐα geschlossen werden. Diese Art des Vertragsschlusses ist in K.'s großer Abhandlung, Teufelsbündner und Faustgestalten im Abendlande' [Klagenfurt 1968] noch nicht enthalten, so daß vorliegende Arbeit wichtiges Ergänzungsmaterial zu diesem Problemkreis bietet.) – (4.) Das Magisch-Mythische kann aber auch in den Hintergrund, der wohlberechnete Realzweck in den Vordergrund treten, so schon im mittelalterlichen Byzanz. Man bediente sich des religiös überhöhten Ritus, um Eingang in feste Bünde (φρατρίαι, ἑταιρεῖαι) zu finden, die den Ehrgeizigen förderten. (Voraussetzung dafür ist die grundsätzlich offene Gesellschaftsstruktur). Darauf verwies erstmals H.-G. Beck (Byzantinisches Gefolgschaftswesen. SBer. Bayer. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl., 1965, 5. München 1965) und wie Beck wählt auch K. als typisches Beispiel die Gestalt des Basileios (868–886), des Begründers der „makedonischen Dynastie". Der Vorgang war, daß der Aufwärtsstrebende sich als δοῦλος in die δουλεία eines (angesehenen) κύριος/δυνατός begab und zu dessen οἰκεῖος wurde. Der Herr übte nun die προστασία so lange aus, bis der δοῦλος/οἰκεῖος selbst zum δυνατός wurde. Basileios steht als Beispiel für jene, die ein solches Bündnis suchen, abschließen und (für sich) auszunutzen verstehen, wobei den Chronisten sein Leben als vorbildwirksam galt. – Aber auch andere als rein eigensüchtige Motive können solchen zielgerichteten Verbrüderungen zugrundeliegen. So sei hier ergänzend auf eine Stelle bei Niketas Choniates (742, 7ff.) verwiesen. Dort ist die Rede davon, daß in der kritischen Zeit vor der lateinischen Eroberung Konstantinopels einige aus der Umgebung des Kaisers mit Lateinern Freundschaften schlossen, um einen Kampf zu vermeiden. Bezeichnenderweise ersetzt die Vulgärparaphrase (Z. 27) das τοῖς Λατίνοις εἰς ἑταίρους ἀνακραθέντες durch das eindeutigere φιλίας μετὰ τῶν Φράγγων ποιήσαντες καὶ ἀδελφοποιησίας. – Erwähnenswert ist auch, daß Theodoros Studites (Testamentum, PG 99, 1820 B) seinen Mönchen verbietet, mit Weltleuten die ἀδελφοποιΐα einzugehen.

Mißbräuche führten allmählich dazu, daß die orthodoxe Kirche die Einsegnung der Verbrüderung untersagte und daher der Ritus auch aus den liturgischen Büchern verschwand. Über den ,Ritus der Verbrüderung in Liturgie und Kirchenrecht' handelt ausführlich P. Simić (Pobratimstvo u liturgiji i crkvenom pravu [mit engl. Zsfg.].

Pravoslavna misao 11 [Beograd 1968] 85–101). Am Schluß seiner Arbeit merkt Simić an, daß die Mißbräuche, die seinerzeit zum kirchlichen Verbot geführt hatten, geschwunden seien und der liturgischen Verwendung der alten Formulare nichts mehr im Wege stehe. Daß die Einsegnung einer ἀδελφοποιΐα wieder praktiziert wird, geht aus K.'s Erlebnis hervor.

Wien Edith Hörandner

L. Kretzenbacher, Versöhnung im Jenseits. Zur Widerspiegelung des Apokatastasis-Denkens in Glaube, Hochdichtung und Legende. [SBer. Bayer. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl., 1971, 7.] München, Beck 1972. 79 S.

Die in Kretzenbachers Buch „Bilder und Legenden"[1] im Abschnitt „Sankt Brandan, Judas und die Ewigkeit" am Schluß (S. 175, Anm. 54) angekündigte Sonderstudie zum „leitmotivisch bei Kazantzakis (u. anderen!) wiederkehrenden Gedanken der Endlichkeit einer Ewigkeit aus Gottes Barmherzigkeit und Vatergüte" liegt nunmehr vor. Bei diesem Autor, der soviel aus der volkstümlichen Überlieferung schöpft, tritt das Apokatastasis-Denken immer wieder auf, einerseits als Lokalkolorit zur Charakterisierung seiner kretischen Heimat, andererseits ikonotropisch als Aussage über sein Erkennen und Wollen an bedeutsamen Stellen seines Gesamtwerkes. K. nennt Beispiele und zieht im Anschluß daran die geschichtlichen Linien dieser sehr lange tradierten Vorstellung, ausgehend von Apg. 3,21, der einzigen Stelle in der kanonischen Überlieferung, die das Wort Apokatastasis (nicht den zur Debatte stehenden Begriff; zu diesem vgl. u. a. Phil. 2, 10f.) enthält, und der Interpretation dieser Stelle bei Origenes, die das 5. Ökumenische Konzil (Konstantinopel 553) verurteilte.

Der Eschatologie-Konzeption von Apg. 3,21 steht jene von Mt. 25, 41–46 (irrtümlich: 41–49) gegenüber und erst durch diesen Gegensatz beginnt sich die Lehre von der Ἀποκατάστασις πάντων scharf abzuheben. (Die Übersetzung des Terminus mit „Wiederbringung Alles" erscheint mir unnötig, weil der bereits eingeführte Ausdruck „Wiederherstellung aller Dinge" sprachlich genauer und inhaltlich richtiger ist.)

Mehr als um die Wurzeln geht es K. jedoch um die Fortwirkung des Vorstellungsgutes. Das apokryphe Schrifttum verbreitete den Gedanken der Endlichkeit der Ewigkeit – von temporären, regelmäßig wiederkehrenden Unterbrechungen bis zur gänzlichen Aufgebung der Qualen – immer wieder, so daß sein zähes Fortleben nicht erstaunt. Für manchen Überlieferungsstrang dieser Vorstellung hält K. den Weg aus dem griechischen Frühchristentum ins abendländische Mittelalter für möglich. Als Beweis für die im östlichen Raum nachhaltig und weit verbreiteten Vorstellungen nennt K. Justinians Anathema-Formel gegen die Lehre des Origenes sowie Pseudo-Dionysius Areopagita. Letzterer berichtet über eine Vision des hl. Carpus auf Kreta: Der Heilige sieht Christus auf Verdammte zuschreiten und ihnen seine Hände reichen. Christus sagt auch zum Visionär, er sei bereit, neuerdings für das Heil der Menschen zu leiden. (Die hier von K. geäußerte Vermutung, Kazantzakis könnte auch diese Legende – die noch dazu in seiner Heimat spielt – gekannt haben, muß wohl Vermutung bleiben, wenn sich auch durch den Romantitel Ὁ Χριστὸς ξανασταυρώνεται – im Deutschen „Griechische Passion" – ein schöner positiver Anhaltspunkt für die Wahrscheinlichkeit ergibt.)

Den Beispielen für eine Abänderung des über den Einzelmenschen ergangenen verdammenden Gottesurteils stellt K. solche für eine zeitweilige gewährte Befreiung

[1] L. Kretzenbacher, Bilder und Legenden. Erwandertes und erlebtes Bilder-Denken und Bild-Erzählen zwischen Byzanz und dem Abendlande. [Aus Forschung und Kunst, 13.]. Klagenfurt – Bonn 1971. – Zur Problematik vgl. auch vom selben Autor: Wie „Ewig" ist die Ewigkeit? ADEVA-Mitteilungen, Heft 18, Graz 1969, S. 7ff.

von den urteilentsprechenden Höllenqualen an die Seite. Als klassisches Beispiel steht hier die Judas-Episode aus der „Navigatio Sancti Brandani“.[2] Von den vielen byzantinischen und lateinisch-abendländischen Legenden vom Mitleid der Theotokos mit Sündern beim (Einzel-)Gericht und schon Verdammten greift K. hier ein besonders bemerkenswertes Beispiel heraus, nämlich „Mariens Gang durch die Qualen“ (das ebenfalls Eingang in die Hochliteratur fand: Dostojewski, Die Brüder Karamasov). Es handelt sich um eine griechische Apokryphe, die in der gesamten griechisch-slawisch-rumänischen Orthodoxie Verbreitung fand. Die Tradition ist seit dem 9. Jh. nachweisbar und bruchstückhaft noch heute zu erfragen. Ferner fand K. 1971 einen „Volksbuch“-Text davon auf dem Athos (Megiste Lavra) sowie in Athen und Attika, und auch ein im selben Jahr in Österreich zirkulierender „Kettenbrief“ enthielt ebendiesen marianischen Katabasis-Bericht.

Das Fortdauern dieses apokryphen Gedankengutes ist erstaunlich, aber nicht unerklärlich. Einerseits halten mündlich tradierte Legenden von der Abänderung des Richterspruchs der Verdammnis die Vorstellung lebendig, unterstützt von „Volksbuch“-Texten wie dem zitierten, andererseits ruft auch die Hochdichtung – wenn auch auf anderer Ebene und vielleicht nicht so sehr für die breite Masse – den Motivkomplex immer wieder ins religiöse Bewußtsein. Es handelt sich hier um menschliches Wunschdenken aus christlicher Hoffnung, das sich der vorgeformten Möglichkeiten nur allzu gern bedient.

Zu den zitierten Stellen wäre noch zu bemerken:

S. 20: Apg. 3,21: irrtümlich ἄρχι für ἄχρι.

S. 23: Edikt Justinians gegen Origenes: irrtümlich δαιμόνιων für δαιμόνων.

S. 27: Paulus-Apokalypse: Die Übersetzung ist hier ungenau; es sollte besser heißen: . . . . . (gewähre ich euch die Nacht und den Tag des heiligen Herrenfestes), an dem ich von den Toten auferweckt wurde, zur Ruhepause.

S. 75: Mariens Gang durch die Qualen: In dem von K. zitierten Text heißt es: τὸ ὄρος τῶν Ἐλεῶν; hier liegt vermutlich eine itazistische Verballhornung von ὄρος τῶν Ἐλαιῶν vor.

S. 76: Ebda.: Das im Text vorkommende ἄνεσις für die gewährte „Ruhepause“ heißt nach Anmerkung K.'s „eigentlich Bequemlichkeit, Wohlbehagen, auch Komfort“. K. geht hier vom neugriechischen Wortsinn aus, während die Textstelle noch das Wort im alten Sinn (Ruhe, Rast) gebraucht.

Die vorliegende Studie zum Apokatastasis-Gedankengut ergänzt das schon umfangreiche Werk K.'s zu Jenseits- und Gerichtsvorstellungen. Einmal mehr konnte der Autor hier zeigen, wie durch die Berücksichtigung der verschiedenen Ebenen mündlicher, schriftlicher, aber auch ikonographischer Tradition wesentliche Aspekte byzantinisch-osteuropäischer Geistigkeit erhellt werden können.

Wien Edith Hörandner

A. Turyn, Dated Greek Manuscripts of the thirteenth and fourteenth centuries in the Libraries of Italy. Urbana-Chicago-London, University of Illinois Press 1972. Vol. I: Text: LIV, 294 S., Vol. II: Plates: XXXI S., 265 Tf. *£ 35.25.*

In meiner Besprechung der *Codices Graeci Vaticani saeculis XIII et XIV scripti annorumque notis instructi* von A. Turyn (vgl. BZ 58 [1965] 372–374) hatte ich abschließend „die Hoffnung auf die baldige Verdichtung des uns bekannten Netzes datierter Schriftproben des 13. und 14. Jh. durch Material aus anderen Bibliotheken“ ausgesprochen. T. hat seine wiederholten Europareisen in den 60er Jahren dazu verwendet, die italienischen Bibliotheken nach datierten griechischen Handschriften zwischen 1200

[2] Vgl. dazu den ausführlichen Abschnitt „Sankt Brandan, Judas und die Ewigkeit“ in: Bilder und Legenden (wie Anm. 1), S. 150–176.

und 1400 zu durchmustern, um ein Pendant zu seinen *Codices Graeci Vaticani* vorzulegen. Verzögerungen beim Druck, die zu bibliographischen Lücken führen konnten, versuchte T. durch Einschübe bei der Korrektur und ausführliche Addenda zu kompensieren. Anlage und Aufbau entsprechen der Publikation über die Codices Vaticani. Auf 265 Lichtdrucktafeln werden Schriftproben des 13. und 14. Jh. aus 141 datierten Codices geboten. Datierung bedeutet dabei Beschränkung auf ein bis zwei Jahre; nur selten wurde ein größerer Zeitraum toleriert, so bei Maximos Planudes (Ambr. & 157 sup. und C 126 inf.), Arsenios, Metropolit von Pergamon (Ambr. H 58 sup.) und bei Makarios Chrysokephalos (Marc. 452). So oft sich der Text eines Codex auf mehrere Schreiberhände verteilt, wurden mehrere Abbildungen gegeben; selbstverständlich sind auch alle Subskriptionen abgebildet. Die Trennung in zwei Bände bedeutet für den Benützer eine wesentliche Verbesserung. Der Textteil (ohne Indices und Addenda 263 S.) enthält alle relevanten kodikologischen Daten und den Inhalt der Handschriften in kurzen Stichwörtern. Auf eine nähere Beschreibung ging T. nur dort ein, wo es das Fehlen entsprechender Angaben in den Katalogen erforderlich machte. Alle Subskriptionen sind wiederum diplomatisch genau wiedergegeben. Der Kommentar erstreckt sich auf die nötigen Angaben zur Kodikologie und Paläographie, besonders aber auf die Persönlichkeit des Schreibers. Von der Verbindung dieser beiden verwandten Gesichtspunkte – datierte Handschriften und Präzisierung der Kopistenhände – lassen sich auch die Dokumentationen des Aristoteles-Archivs in Berlin und der Byzantinischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften leiten.

Zur Lokalisierung von Schrifttypen ist leider nicht viel Neues zu melden. Verhältnismäßig groß ist diesmal die Zahl der Handschriften süditalienischer Provenienz. Hier konnte sich T. auf die alten Werke von P. Battifol und die neueren von R. Devreesse stützen. So werden die Nr. 5, 10, 24, 46, 48, 82, 85 und 147 Reggio di Calabria, die Nr. 26, 27, 37, 53, 84, 157, 166, 169 und 193 der Terra d'Otranto zugewiesen. Die drei letztgenannten Handschriften veranschaulichen nach T. „*a definite evolution of the Terra d'Otranto writing*" in der Mitte und 2. Hälfte des 14. Jh. (S. 205). Immerhin ist zu bedenken, daß 166 und 169 einander auch inhaltlich nahestehen (philosophische Texte). Nr. 80, 150, 151 wiederum entsprechen dem „monastischen" Stil von Devreesse. Zu den angeführten Codices wären als sicher süditalienischer Provenienz noch hinzuzufügen: Nr. 1, 2, 6, 7, 8, 14, 15, 76, 77, 101, 139, 143, 144. In Grottaferrata wurden die Nr. 3, 4, 9, 44 und 75 geschrieben; vgl. dazu S. 11, 19f. 59.

Für Schrift zypriotischer Herkunft gibt es diesmal nur ein Beispiel: Nr. 93 (Laur. 86, 31). Aus Konstantinopel stammen die Nr. 16–23 (Schreiber vor allem Maximos Planudes), 57 (Planudes), 59–68 (Planudes, Johannes Zarides u. a.), 71–74 (Planudes), 128–133, 136, 177–180, 189, 200. Nr. 136 und 189 kommen aus dem von L. Politis behandelten Scriptorium des 'Οδηγῶν-Klosters. Nr. 129 (= Ambr. C 71 sup., Schreiber B) gehört dem Stil der Kaiserkanzlei unter Andronikos II. an. Eine Reihe von Codices, nämlich 90–91 (Neap. III D 28 = Johannes Katrares), 96–99 (Marc. 464 = Demetrios Triklinios), 104 (Laur. 70, 6 = Nikolaos Triklines), 109–117 (Marc. XI 6), 160–162 (Marc. 122), 163 (Laur. 6, 9), 181–182 (Marc. 183), sind so gut wie sicher in Thessalonike geschrieben. Was man unter „*the calligraphy of Thessalonica*" (S. 197) zu verstehen hat, harrt einstweilen allerdings noch der Untersuchung. Nr. 176 (Angel. gr. 31) ist in Kreta entstanden.

Damit sind allerdings die lokalen Zuweisungen erschöpft. Zum Unterschied von Frau E. Follieri, die sich in ihrem Faksimile-Werk der von mir kreierten Termini für Stiltypen wie Perlschrift, Fettaugenmode, Metochitesstil bedient, gibt T. keine nähere Charakteristik seiner Schriftproben. Ich benütze daher die Gelegenheit, um die zum Bereich der Fettaugenmode gehörigen Codices des neuen Bandes anzuführen: Nr. 18~19~20 (Laur. 32, 16: a. 1280), 28 (Marc. VII 12: 1283), 39 (Ambr. F 104 sup.: 1286/87), 53 (Laur. 71, 35: 1290/91; zugleich Terra d'Otranto!), 58 (Ambr. G 66 sup.: 1293/94), 59~63~64~65~68 (Ambr. C 126 inf.: 1294/95), 70 (Ambr. H 58 sup.: 1295–1315), 73 (Marc. 481: 1299), 106 (Neap. III B 22: 1319/20), 125 (Laur. 7, 30: 1323), 127 (Ambr. C 178 inf.: 1324), 129~131 (Ambr. C 71 sup.: ca. 1327), 146 (Neap. III B 22: 1331/32),

156 (Laur. Conv. soppr. 20: 1340/41), 190 (Casan. 449: 1368/69), 200 (Marc. 576: 1374). Die Daten beweisen aufs neue, daß die Fettaugenmode vor allem in den Jahrzehnten um 1300 blühte, im späteren 14. Jh. aber noch in Ausläufern zu beobachten ist. Die Schriftproben des Johannes Katrares (Nr. 90, 91 von a. 1314) zeigen einen gewissen Einfluß der Fettaugenmode.

Ein überzeugendes Beispiel des Metochites-Stiles stellt Schreiber B des Cod. Ambr. C 71 sup. (Nr. 129, ca. 1327) dar, während von den übrigen Schreibern derselben Handschrift und den Nr. 161, 190 und 200 dies nur in geringerem Maße gilt. In Nr. 59 (ca. 1294/95), 190 (1368/69) und 200 (1374) sind Fettaugenmode und Metochites-Stil eine merkwürdige Mischung eingegangen.

Ungewöhnlich groß ist die Zahl jener Codices, deren Schreiber einem mehr oder weniger auffälligen Archaisieren huldigen. Zumeist streben diese Kopisten dem Ideal der Perlschrift des 11. Jh. zu, das sie allerdings nur mit verschiedenen Mitteln und in verschiedenem Ausmaß erreichen. Hier sind in erster Linie die neutestamentlichen und alttestamentlichen Handschriften zu nennen: Nr. 36 (Laur. 11, 22: 1285; Katene der kleinen Propheten), 46–48 (Grottaf. A. γ. II: 1289/90; Psalter), 79 (Marc. I 19: 1300/01; Evangeliar), 81 (Marc. I 20: 1302; Evangeliar), 103 (Laur. 10, 19: 1317/18; Paulus-Briefe), 118 (Ambr. E 63 sup.: 1321; Evangeliar), 122~123~124 (Ambr. F 61 sup.: 1321/22; Evangeliar), 139 (Grottaf. A. γ. VII: 1328/29; Psalter), 141 (Vallicell. F 17: 1330; NT), 142 (Pistoia 307: 1330; Evangeliar), 148 (Ferrara II 188: 1334; AT), 174 (Marc. I 22: 1356; Evangeliar).

Die Schriften mancher Theologen erfahren von den Kopisten eine ähnliche Stilisierung: Nr. 29~30~32–35 (Laur. 11, 8: 1284; Theophylaktos von Ohrid, Evangelien-Kommentar), 69 (Marc. 574: 1294/95; Johannes Chrysostomos, Homilien), 78 (Udine 261: 1300/01; Symeon Metaphrastes), 121 (Genov. Miss. Urbani 32: 1321; Photios, Enzyklika), 126 (Laur. 8, 21: 1323; Johannes Klimakos), 136 (Laur. 11, 1: 1327; Symeon Metaphrastes), 172 (Casan. 195: 1352; Niketas von Herakleia), 173 (Marc. II 123: 1353; Pseudo-Johannes Chrysostomos), 192 (Laur. 9, 9: 1369; Johannes VI. Kantakuzenos).

Sui generis sind die verschiedenen Gattungen liturgischer Bücher: Nr. 24 (Messin. Salv. 86: 1280; Triodion), 85 (Messin. Salv. 30: 1307; Menologion), 158 (Ambr. A 139 sup.: 1341; Sticherarion), 202 (Neap. II C 25: 1380; Menologion).

Zumindest in zwei Fällen möchte ich Bedenken wegen der Zuweisung und Datierung anmelden. Nr. 106~107 (Neap. III B 22) erscheint auf Grund der metrischen Subskription des Joannes Magulas unter dem Datum 1319/1320. Nun wurde Band 1 dieser Handschrift, wie T. (S. 134) angibt, von zwei Schreibern geschrieben, deren Partien, wie folgt, verteilt sind: A (= Magulas) schrieb f.1r–15v, 56r–108r, 122r–123r, Z. 9; B (anonym) schrieb f. 16r–55v, 108v–121v. Die Schrift von B ist m. E. aus paläographischen Gründen wesentlich jünger, keinesfalls vor dem 15. Jh. anzusetzen. Ich weise vor allem auf die Formen von Eta, Ny und Tau hin, aber auch auf die Schreibung von ἄγριος in Zeile 2 (Rho-Iota!). Herr Kollege Garzya war so freundlich, die Wasserzeichen dieser Partie am Original zu überprüfen, wofür ich ihm herzlich danken möchte. Tatsächlich fällt keines der mehr oder weniger sicher festgestellten Wasserzeichen vor das 15. Jh. Sicher erkennbar sind Briquet Nr. 8325 (Buchstabe M: Sion 1424) für f. 19, 22, 34, 38 und 44, Briquet Nr. 5439 (griechisches Kreuz: Basel 1421) für f. 120 und – weniger sicher – Briquet Nr. 4229 (Herz: verschiedene Provenienz, 1415ff.). Es wird also Schreiber B, der offenbar ausgefallene Lagen ergänzte, ins 15. Jh. zu setzen und Taf. 107 aus dem Band zu streichen sein.

Kompliziert liegt der Fall des Schreibers Demetrios Pyrules. T. bringt 3 Abbildungen aus 2 Codices, u. z. Ferrara II 155 und Marc. 430, beide subskribiert und auf 1336/37 bzw. 1338/39 datiert. Da der Familienname in der Subskription des Marc. 430 zweimal radiert ist, hat ihn T. aus der Subskription des Ferrarensis (mit ähnlich lautendem Text!) wegen der Übereinstimmung der Schreiberhände ergänzt. Die Annahme der Identität beider Hände wirkt zunächst bestechend (ich verwende im folgenden für die Schreiber die Siglen F [Ferrarensis] und M [Marcianus]). Eine Reihe von Buchstaben ist sehr ähn-

lich geschrieben, z. B. Alpha, Delta, Kappa, Zeta, Rho, Xi. Trotzdem kommen Bedenken, wenn man die beiden Subskriptionen vergleicht. In M eine schwungvolle, flüssige Schrift, die man nicht als geschmacklos bezeichnen kann, in F ein steifer, lederner Patron, der die Monokondylien der Unterschrift plump nachgemalt hat. Der Abschluß der Oberlängen mit auffälligen kleinen Querstrichen (Eta, My, Lambda) ist für Monokondylien ganz ungewöhnlich; völlig anders dagegen die Unterschrift in M! Nun ergibt aber auch der Vergleich der Schriftproben (Taf. 152/153~154) auffallende Unterschiede. M hat auf der einen abgebildeten Seite 7mal Omega in der Form eines liegenden Achters, F kennt die Form nicht. Dieser Unterschied tritt auch in den beiden Subskriptionen zutage. M zeigt zweimal Epsilon mit Zierstrich im Mittelbalken, was bei F fehlt. M schreibt ein zu der Fettaugenmode passendes breites Ypsilon mit Doppelpunkt darüber (7mal), wofür F keine Entsprechung bietet. Schließlich steht einem Phi mit großer gerader Oberlänge in F (8mal je Seite) ein anders geformtes Phi ohne Oberlänge in M (4mal) gegenüber. Ich bin mir bewußt, daß das Vergleichsmaterial notwendigerweise sehr beschränkt ist, glaube jedoch, daß die aufgezeigten Differenzen im Zusammenhang mit den Beobachtungen an den Subskriptionen zu folgendem Schluß berechtigen: Demetrios Pyrules ist der Schreiber von M; sein Familienname wurde irgendwann getilgt (eine nicht so seltene Erscheinung). Er ist aber auch der Schreiber der *Vorlage* von F; F selbst wurde von einem Unbekannten geschrieben, der nicht nur die Subskription abmalte, sondern sich auch – mit Erfolg – bemühte, die Schrift des Pyrules im Text nachzuahmen. Wann diese Abschrift erfolgte, läßt sich schwer sagen; sie mag nicht viel später als das (offenbar nicht erhaltene?) Original hergestellt worden sein. Der geringe Zeitunterschied der beiden Subskriptionen – zwei Jahre – macht es auch unwahrscheinlich, daß dieselbe Hand nur ihre Schreibgewohnheiten geändert hätte. Mit dieser hier vorgetragenen These würde sich auch die inhaltliche Übereinstimmung der beiden Subskriptionen (Bezugnahme auf Andronikos III.) erklären.

Diese Zeilen mögen andeuten, welch reiches Material für paläographische Beobachtungen das neue Opus Turyns enthält, für das wir ihm zu gebührendem Dank verpflichtet sind.

Wien H. Hunger

F. Thiriet, Délibérations des Assemblées Vénitiennes concernant la Romanie. Tome II 1364–1463. [Documents et Recherches sur l'Économie des Pays Byzantins, Islamiques et Slaves et leurs Relations commerciales au Moyen Âge, XI.] Paris-La Haye, Mouton 1971. 337 S. *76 F.*

Continuant son travail sur la publication des sources vénitiennes concernant la Romanie, le Professeur F. Thiriet vient de nous donner le second volume de la série „Délibérations des Assemblées Vénitiennes concernant la Romanie". Ce volume est organisé de la même façon que le premier: analyses de 1644 documents, index, puis – en appendice – les textes intégraux de 123 délibérations. On a déjà discuté des avantages et des désavantages de la publication de régestes lors du compte-rendu du premier volume[1] et les mêmes observations s'appliquent au second. Cependant, ayant élargi le nombre des textes intégraux publiés dans le présent volume (de 98 à 123), M. Thiriet nous a offert de plus vastes possibilités de comparaison avec les régestes publiés. Et c'est ici justement que certaines remarques s'imposent.

Il y a, tout d'abord, des inconsistances mineures entre la datation de quelques régestes et des textes intégraux correspondants.[2] Ensuite, l'on trouve dans les textes intégraux des

---

[1] V. BZ, 60, (1967), 325–327.

[2] Quelques exemples: rég. 747: „10 mars 1364", texte, p. 275, „20 mars 1364"; rég. 749: „Février ou mars", texte, p. 275: „Mars 1364"; rég. 757: „27 juillet 1364", texte, p. 277: „26 juillet 1364"; rég. 1631: „2 juillet 1463", texte, p. 336: „3 juillet 1463".

erreurs dans le latin, dont quelques unes certainement sont des coquilles,[3] mais aussi d'autres, plus inquiétantes, qu'on trouve avec une certaine continuité et dont il est difficile d'expliquer et de comprendre l' ambiguité et l'étrangeté. En voici quelques exemples: p. 314, document du 19 mars 1415, 12e ligne, on lit: ,,nec impedire noluerint", tandis que d'après le contexte il est évident que ce devrait être ,,voluerint", et ceci est d'une certaine importance pour le contenu du document. P. 320, doc. du 25 novembre 1439, 1ère ligne: ,,Ut de spebus", probablement au lieu de ,,speciebus"; même page, doc. du 27 septembre 1441, 3e ligne: ,,per nunc castellanum Coroni", tandis que du contexte on a clairement l'impression qu'il s'agit du ,,tunc castellanum", c'est à dire Johannes Cornarius (cf. aussi le régeste no. 1379: ,,que lui avait autrefois attribué un châtelain"); même page, doc. du 21 février 1442, 3e ligne, l'on se demande ce que signifient, dans le contexte du document, les mots: ,,una lettera regiminis dicis recepisse"? P. 334, doc. du 15 juillet 1461, 17e ligne, on lit: ,,presbiteris catolice commorantibus XII", ce qui rend un son assez curieux et l'on peut penser que l'original contenait le mot ,,officiantibus" au lieu de ,,commorantibus". P. 335, doc. du 29 avril 1462, ligne 10: ,,preceperit et habuit" nous fait croire, dans le contexte, que ,,receperit et habuit" serait plus plausible; même p., doc. du 30 juin 1462, 1ère ligne, on lit: ,,et successorumus" au lieu de ,,successoribus ejus"

Ces exemples – et l'on pourrait en apporter d'autres semblables – tout en n'étant pas d'une nature très grave, et dûs probablement à la hâte de la préparation du volume, amènent, néanmoins à s'interroger quant à la confiance qu'on peut avoir dans la précision des textes eux-mêmes et l'exactitude de leurs interprétations dans les régestes.

Le problème de l'interprétation devient évident dans quelques cas que nous pensons nécessaire de noter ici. Régeste 743 et texte, p. 273: M. Thiriet résume dans le rég.: ,,ils lui (au pape) demanderont ... de laisser revenir d'Egypte deux navires désarmés" ... tandis que l'original dit: ,,de duobus navigiis ... mittendis ad terras soldani pro levandis personis et havere Venetorum inde". Dans le même doc. M. Thiriet résume, plus loin: ,,ils (les envoyés) recommanderont au roi de Chypre d'intervenir auprès du pape pour que les gens opérant en Crète au service de Venise (n. b. nous sommes en 1364) soient considèrès comme des croisés", mais il omet l'importante description de la situation en Crète: ,,que est prorsus necessaria pro passagio et que tenetur pro maiori parte per Grecos et per scismasticos" (sic!, au lieu de ,,scismaticos").

Rég. 745, texte p. 274: au no. 7 de l'analyse, M. Thiriet dit qu'on ,,attend pour le 5 ou 6 mars l'arrivée (à Venise) de Luchino dal Verme, qui, espère-t-on, partira à bord d'un huissier avant le 22 mars ou, en tout cas, avant la fin du mois". Or, l'original dit, à notre avis, autre chose: ,,Nos autem expectamus usque ad diem VI hujus mensis Venetiis dominum Luchinum del Verme ... et speramus ... expedire de hinc cum ipsis primis usseriis recessuris totum residuum stolii nostri usque dies XXII hujus mensis, vel ad longus (sic!, au lieu de ,,longius") per totum mensem presentem". Rég. 804, texte p. 286: M. Thiriet dit de Coron et de Modon: ,,l'importance de ces deux places est primordiale", ce qui est exact, mais pourquoi ne pas apporter la jolie phrase de l'original: ,,Cum loca nostra Coroni et Mothoni sint et dici possint oculus dexter comunis Veneciarum?" – Rég. 871, texte p. 297: M. Thiriet pense que le gouvernement vénitien ,,priait" les châtelains de Coron-Modon ,,de veiller avec la plus grande discrétion à contrecarrer les efforts génois, tant à Zonchio que dans toute la Messénie". Cependant, l'original indique clairement que le gouvernement ne priait pas, mais sommait les châtelains d'être vigilants (,,vos avisamus ut ponatis et poni faciatis bonam mentem et diligentiam") et, d'autre part, que Venise craignait non seulement les Génois, mais d'autres aussi (,,januensium seu, aliorum"), sans, toutefois, aucune mention de la Messénie.

---

[3] Par exemple: p. 275, doc. du 20 mars 1364, 2e ligne: ,,quod scibatur" au lieu de ,,scribatur"; p. 284, doc. du 3 juillet 1365, 5e ligne: ,,ad memorian", au lieu de ,,memoriam"; p. 307, 5e ligne d'en haut: ,,condemnatus et quod" au lieu de ,,est"; p. 319, doc. du 27 avril 1436, 4e ligne: ,,officialibues", au lieu de ,,officialibus"; même doc., 9e ligne: ,,formaverunt" au lieu de ,,fermaverunt". Des cas pareils se trouvent tout au long du volume.

Rég. 1191, texte pp. 312–313: dans la note 1, p. 312, à propos du cardinal de Venise M. Thiriet dit: „Probablement Gabriele Condulmer (le futur pape Eugène IV), ou Angelo Correr, ou même Pietro Morosini. La mention ‚cardinal de Venise' n'est, en effet, pas clairement attribuable". Néanmoins, dans le rég., M. Thiriet l'attribue décidément au personnage qu'il semble favoriser le moins dans la note, c'est à dire à Pietro Morosini et l'on se demande pourquoi? Il faut ajouter que, dans la même analyse, M. Thiriet dit qu'à Marco Sclavo on a „interdit la résidence dans tout le territoire vénitien de Romanie et du Levant", mais dans l'original on lit: „a mari Quarnario ultra, videlicet de locis subjectis nostro dominio", ce qui veut dire qu'il était banni aussi bien de la Dalmatie vénitienne. Rég. 1246, texte p. 316: M. Thiriet nous dit que la communauté juive de Crète „proteste et fait valoir son attachement à Venise" à l'ocasion de certaines innovation introduites par les conseillers de l'île, mais l'original parle seulement de „supplicatione totius universitatis Ebreorum", lesquels „sic supplicaverunt de nostro dominio", sans mention même de leur attachement à Venise. La nuance n'est pas sans importance, à notre avis.

Rég. 1357, texte p. 319: M. Thiriet résume: „Contrairement aux ordres, l'évêque grec est venu habiter dans le bourg de Coron . . ." Or, l'original donne quelques précisions intéressantes qui sont omises: l'évêque était tenu „per certum ordinem antiquum . . . habitare extra Coronum ad milliaria 4 vel quinque." Rég. 1536, texte p. 328: on lit dans l'analyse qu'un prêtre venu de Constantinople en Crète „fait célébrer et commémorer le nom du patriarche de Constantinople, et non celui du pape", tandis que l'original dit: „preponit patriarcham constantinopolitanum romano pontifici in laudibus". Le nom du patriarche n'était pas invoqué *au lieu* de celui du pape, mais *avant* le nom du pape, ce qui est, nous semble-t-il, une différence notable. Plus bas, dans le même rég., M. Thiriet parle de la conduite „étrange" du vicaire de l'archevêque latin dans cette affaire, tandis que l'original le qualifie beaucoup plus sévèrement, comme l'homme „qui fecit in omni re opus dannosum".

Rég. 1560, texte p. 330: M. Thiriet résume ce document concernant la pauvreté de Nauplie, mais omet la très pertinente explication de ce phénomène, contenue dans l'original: „et quotidie introitus (sc. de Nauplie) tendent in pejus propter adversitates provincie Amoree a Turchis depopulate". S'agissant d'un texte écrit le 1er janyier 1460, ces mots ne sont pas sans un intérêt tout spécial. Pareillement, rég. 1614, texte p. 336, M. Thiriet nous dit que „Théodore, fils adoptif du vieux pappas Constantin Simmacos . . . prendra la charge (de l'église Saint-Michel de Candie) après son ordination", mais omet l'impotante description de Théodore par les Vénitiens: „qui est amator unionis et fidei catholice ac nostri dominii".

On regrette de ne pas trouver dans ce second – et dernier – volume de la série de M. Thiriet quelques compléments au premier volume,[4] ainsi que l'on regrette et même davantage, l'absence dans le présent volume de quelques autres documents intéressants. En voici quelques exemples tirés du vol. I des Secreta Collegii: deux textes du 27 janvier 1364 (ff. 63, 63v.) concernant l'approvisionnement à Dubrovnik (Raguse) de la flotte et de l'armée vénitienne allant en Crète; l'ordre, envoyé le 10 mars 1364 (f. 76v.) „baiulo et consiliariis Nigroponti" d'envoyer en Crète 1000 chevaliers et 2000 „peditum electorum", pour le transport desquels on avait préparé „XX usserios et VII magnas naves"; une lettre intéressante du 29 avril 1364 (f. 91v.), contenante les excuses faites par Venise „Bano Dalmatie et Chroatie" pour les dommages occasionnés dans ses régions par le passage vers la Crète des armées vénitiennes, constituées par des „Alemani, Anglici, Hungari, Sclaui, Italici et Ultramontani"; on est surpris, en outre, de ne pas trouver au moins une brève mention du texte qui occupe seul le f. 97v.: „Nota quod die IIII^{0} mensis junii hora sexta habite fuerunt littere et nova de recuperatione insule Crete, que fuit die X mensis may preteriti in ortu solis."

Absente, aussi, une très intéressante lettre envoyée le 10 mars 1366 (ff. 176v.–177) aux ambassadeurs vénitiens auprès du roi de Hongrie. Le roi avait demandé aux Vénitiens

[4] Cf. notre compte-rendu, note 1 ci-dessus.

d'armer à ses frais de deux à cinq galères pour six mois, disant „esse intentionem sue excellentie de eundo personaliter cum magno exercitu per terram et per mare in subsidium Imperii Romanie contra Turchos", et ceci „de requisitione et beneplacito domini Imperatoris Constantinopolitani". Le roi avait assuré les Venitiens qu'il n'avait aucune intention d'aller „ad partes Sorie et Egipti propter dampna maxima que sequerentur toti mundo si mercaciones et exercitium mertium deberent taliter devastari". Le roi voulait aller seulement „ad partes Satalie et ad Bucham ad turbandum quod Turchi non possent descendere de partibus Grecie supra Turchiam". Les Vénitiens offrirent au roi les galéres, mais avec l'admonition que „ad presens sumus in tregua cum domino Imperatore Constantinopolitano et ... in Imperio habemus jus et jurisdictionem, pacta et franchisias cum dicto Imperatore". Ils prient le roi hongrois de respecter cette situation „omni casu".

Comme dans le volume I, M. Thiriet a, ici aussi, mis l'index entre les régestes et les textes intégraux, excluant ainsi de l'index toutes les données contenues dans les textes. C'est dommage, car des savants intéressés à une personne ou bien à une localité risquent de rester ignorants de leur mention dans les textes, à moins de lire ceux-ci dans leur intégrité.[5] Ajoutons, qu'il y a dans l'index quelques identifications erronées de personnes.[6]

Nous désirons souligner clairement que toutes les remarques que nous avons faites ici ne sont pas pour diminuer la valeur et l'utilité de ce volume. Il contient des analyses très bien faites et des textes fort intéressants. Pour en mentionner un seulement: en avril 1451 (rég. 1460, p. 325) on parle de Constantinople comme de la ville „ad quam concurrunt fere omnes nationes mundi" et l'on exalte la position du baile – indication qui devrait nous faire réviser nos déclarations coutumières sur la décadence et la pauvreté de la capitale byzantine avant la chute de 1453. D'autres textes et des analyses d'un intérêt évident se trouvent au long des pages du volume.

Néanmoins, l'on ne peut pas éviter l'impression que le travail a été fait – au moins en partie – en hâte et que l'on aurait pû tirer même davantage de ces documents – et d'autres encore – si le grand connaisseur des archives vénitiennes qu'est M. Thiriet s'était donné plus de temps pour préparer ce volume. Tel qu'il est, cependant, il sera – comme les volumes précédents da la série – un guide et répertoire très utile des grandes richesses existentes dans l'Archivio di Stato de Venise.

Los Angeles B. Krekić

Μανουὴλ Βρυεννίου Ἁρμονικά. The Harmonics of Manuel Bryennius. Edited with Translation, Notes, Introduction and Index of Words by **G. H. Jonker.** Groningen, Wolters-Noordhoff 1970. 454 S. *Dfl. 139.40.*

...καὶ ἅμα ὡς οἷόν τε εἰς μνήμην αὐτὴν (sc. τὴν ἁρμονικὴν ἐπιστήμην) τῶν φιλοπόνων ἀνδρῶν ἀγαγεῖν, καὶ μᾶλλον, οὓς ἄγαν ὁρῶμεν τὸ χρῆμα αὐτῆς ὑπερθαυμάζοντας μὲν καὶ ποθοῦντας, οὐ δυναμένους μέντοι οὔτ' ἀφ' ἑαυτῶν τοῦθ' εὑρεῖν τε καὶ κτήσασθαι οὔτε παρ' ἄλλων διδαχθῆναι τὸ σύνολον κτλ.

„... und sie (die Harmonik) zugleich, soweit möglich, den Bildungsbeflissenen ins Gedächtnis zu rufen, umsomehr, wo wir sehen, daß sie diese Materie voll Bewunderung und Interesse betrachten, allerdings nicht imstande sind, sie von sich aus aufzuspüren und sich anzueignen, noch sie von anderen umfassend zu erlernen usw."

Unwillkürlich denken wir bei diesen Worten aus der Einleitung der Harmonik des Manuel Bryennios an Theodoros Metochites, der im Alter von 43 Jahren, d. h. 1312/13 den Gelehrten in sein Haus nahm, um in seiner Freizeit bei ihm Astronomie zu studieren. Im Gegensatz zu manchen Zeitgenossen hielt Metochites die Beschäftigung

[5] Par exemple, Raguse est mentionnée p. 295, mais reste absente de l'index; de même le Quarnero, p. 313.

[6] Par exemple, dans l'index, p. 256, sous „Lascaris" M. Thiriet indique l'existence de deux Jeans: „Jean 1) ... Jean 2) dit Calofero", tandis qu'il est évident pour quiconque connait Jean Lascaris Calofero et ses affaires à Venise qu'il s'agit d'une seule personne.

mit den Naturwissenschaften nicht für fruchtlose Mühe (ἀνόνητος πόνος) und betonte wiederholt, daß beim Studium der Wissenschaften nur πόνος und ἄσκησις zum Erfolg führen könnten. Er war also ganz im Sinne des Manuel Bryennios einer der φιλόπονοι ἄνδρες, die ihre Bewunderung für die Wissenschaften nie verhehlten. Daß Metochites bei der Aneignung der Astronomie den πόνος tatsächlich nicht scheute, beweist seine umfangreiche Στοιχείωσις ἐπὶ τῇ ἀστρονομικῇ ἐπιστήμῃ. Daß er aber auch die Harmonik überaus hoch schätzte (ὑπερθαυμάζοντας sagt Bryennios) und als die Brücke von der Mathematik zur Astronomie bzw. zur Musik betrachtete, lesen wir in seinem 10. Gedicht.[1]

Der Herausgeber der vorliegenden Ausgabe der Harmonik nimmt als Geburtsdatum des Metochites noch 1260 an, da ihm Ševčenkos Ansatz auf 1270 unbekannt geblieben ist.[2] Allerdings ändert dies wenig an der seit M. Treu geltenden Meinung, Bryennios, etwa gleichaltrig mit Planudes, habe um 1300 seine Harmonik geschrieben. Ob und um wieviel älter das Quadrivium des Georgios Pachymeres war, läßt sich vorläufig nicht ausmachen, obwohl dies für ein fundiertes Urteil über das Verhältnis der beiden Schriften wichtig wäre. So wundert man sich zunächst nur darüber, daß weder Bryennios noch Metochites die Arbeit des Pachymeres erwähnten. Was Metochites betrifft, so hat er die Erneuerung der Astronomie ganz für sich in Anspruch genommen und auch seinen „Hauslehrer" Bryennios in diesem Zusammenhang nicht gewürdigt.[3] Bryennios selbst aber zitiert zwar Aristoxenos, Ptolemaios und (einmal) Nikomachos namentlich, nicht aber Aristeides Quintilianus, den er ausgiebig benützte. Es erhebt sich die Frage, wie weit die zahlreichen Übereinstimmungen zwischen Pachymeres und Bryennios nur auf gemeinsamen Quellen oder auf direkter Übernahme durch den jüngeren Bryennios beruhen. Jonker betont, daß diese Frage erst auf Grund guter Textausgaben und eines terminologischen Lexikons zur Musikwissenschaft beantwortet werden könne. Er selbst neigt nach einem oberflächlichem Vergleich (superficial comparison) dazu, dem Bryennios mehr Quellenmaterial und dessen systematischere Auswertung zuzusprechen (S. 30 f; vgl. auch die instruktive Gegenüberstellung S. 385).

Wenn man die in der handschriftlichen Überlieferung dokumentierte Nachwirkung der beiden Werke vergleicht, schneidet Bryennios wesentlich besser ab als Pachymeres. Von den 14 Handschriften des Quadriviums enthalten 9 (vielleicht 10) die ganze Musik, aber nur 2 davon wurden vor 1500 geschrieben. Von Bryennios hingegen liegen 8 Codices des 14. und ebensoviele des 15. Jh. vor, und bis 1600 steigt die Zahl auf 46! Es zeigt sich also, daß Bryennios vor und in der Renaissance beliebter war als Pachymeres. Die editio princeps besorgte John Wallis 1699 im Band III seiner Opera mathematica, eine Ausgabe, die I. Düring als „für ihre Zeit mustergültig" bezeichnete. Wallis, ein bedeutender Mathematiker und Vorläufer Newtons, stützte sich dabei auf 4 Oxforder Handschriften des 16. Jh. Eine dieser Handschriften enthält jedoch nur einen Teil des Textes und eine weitere stellt eine wertlose Abschrift dar, sodaß nur 2 Textzeugen für die bisher einzige gedruckte Ausgabe übrigbleiben (S. 24).

Dem gegenüber hat Jonker 59 Codices mit dem Text der Harmonik ermittelt und 8 (die ältesten) davon zur Gänze kollationiert und seiner Ausgabe zugrundegelegt. Er gibt zwar eine Liste aller Handschriften mit den Provenienzangaben und vielen über die Kataloge hinausgehenden Informationen von seiten der betreffenden Bibliothekare (S. 34–44), verzichtet aber bedauerlicherweise auf eine Textgeschichte, ja sogar auf nähere Angaben über das Verhältnis der Handschriften zueinander, stellt allerdings eine gelegentliche Behandlung des Themas in Aussicht. Dieser an sich schwerwiegende

[1] V. 305–996: R. Guilland, Poésies inédites de Théodore Métochite, Byz. 3 (1926) 265–302, hier 290–292.

[2] I. Ševčenko, Études sur la polémique entre Théodore Métochite et Nicéphore Choumnos, Brüssel 1962, 129. 134 f.

[3] Ševčenko, a. O. 115, A. 6. Übrigens glaubt Ševčenko nicht, daß Metochites dem Pachymeres in bezug auf die Astronomie etwas zu verdanken hatte: a. O. 78, A. 3.

Mangel ist wohl damit zu entschuldigen, daß die Arbeit zugleich als These der Universität Groningen veröffentlicht wurde.

Der griechische Text ist ungewöhnlich schlampig gedruckt; eine beiliegende Errata-Liste (8 Druckseiten!) führt technische Gründe für den Ausfall der letzten Korrektur an. Aber schon wenige Stichproben ergeben, daß über diese Errata hinaus noch eine Fülle von Druckfehlern zu verbessern wäre.[4] So schneidet diese Ausgabe äußerlich gegenüber ihrer fast drei Jahrhunderte älteren Vorläuferin nicht besonders gut ab. Damit soll natürlich nicht geleugnet werden, daß die Erstellung des Textes bei seiner Länge und der großen Zahl der Handschriften auf jeden Fall eine mühevolle Leistung darstellt. Zur englischen Übersetzung bemerkt Jonker, er habe einen Mittelweg zwischen allzu wörtlicher und allzu freier Fassung gewählt. In einer Art captatio benevolentiae betont der Herausgeber mit Recht, daß der Sinn dem modernen Leser schon auf Grund der vielen termini technici, die er nicht umgehen konnte, manchmal dunkel bleiben müsse (33 f). Daß sein ursprünglich halb englischer, halb holländischer Text von Revisoren überarbeitet wurde, die des Griechischen nicht kundig waren, klingt allerdings etwas bedenklich (34). Ohne auf dieses Thema weiter einzugehen, führe ich nur jene Stelle aus dem Prooimion an, die ich oben in griechisch und deutsch abgedruckt habe: „. . . I shall try to revive the interest of those who are eager to learn, the more so as I have observed that they regret the loss of this science and are full of admiration for such an important matter, but are unable to acquire any knowledge about it without assistance, and cannot fully learn it from others either etc.“ Der aufmerksame Leser wird die erwähnten Besorgnisse des Herausgebers verstehen.

Die gezwungenermaßen komprimierten erklärenden Anmerkungen (376–403) enthalten eine Fülle wertvoller Hinweise und zeigen, wie sehr sich Jonker in die Materie und die Sekundärliteratur eingearbeitet hat. Auf sie folgen ein Index locorum parallelorum, ein Index nominum und ein übersichtlicher Index verborum. In einer Appendix gibt Jonker einen eher bescheidenen Beitrag zur Prosopographie der Bryennioi, der zeigt, daß seinem Verfasser die byzantinistische Ausbildung fehlt. Nur einige Bemerkungen: § 6 Manuel Bryennios ist als Archon zu 1371 (nicht 1271) genannt; die Angabe Νέος Ἑλληνομνήμων 4 (1907) 307 ist falsch; vgl. Βραχέα Χρονικά, S. 81 Lampros. § 7 ist die entscheidende Quelle Pachymeres I 318 f.; natürlich durfte auch Dölger, Regesten 1994 (8. 11. 1272) nicht fehlen. § 9 Der Bryennios τοῦ σακελλίου, Korrespondent des Nikephoros Gregoras, ist mit Gregorios Bryennios (Actes Chiland. S. 246 [a. 1328]) identisch, wie V. Laurent (Notes critiques, EO 26 [1927] 357) nachgewiesen hat. Der Brief des Gregorios Akindynos an ihn ist publiziert von R. J. Loenertz, ΕΕΒΣ 27 (1957) 92 f. § 13 (MM I 174 ff.) ist mit § 9 identisch! Zu § 10 Michael Bryennios wäre Kantakuz. II 343 und 431 zu zitieren gewesen. Ein zweiter Michael Bryennios ist Actes Dionys., S. 96 (a. 1415) als Salzarbeiter bezeugt. Ein dritter M. B. wurde von Ch. Astruc (Bull. Ass. G. Budé, sér. 4, 1962, 217 f.) als Irrlicht erwiesen. Zu Joseph Bryennios fehlt die dreibändige Ausgabe des Eugenios Bulgaris und – von Tomadakis angefangen – alle moderne Literatur (vgl. etwa Hunger, Chortasmenos 79–82). Zu ergänzen wäre Bryennios Leontares (Hunger, a. O. 127) und manche andere.

Der Herausgeber sollte sich trotzdem auf Grund seiner Literaturkenntnisse weiterhin mit griechischer und byzantinischer Musiktheorie und Musikgeschichte befassen.

Wien H. Hunger

[4] Z. B. 54, 27: οὔτε dreimal falsch akzentuiert; 58, 5 κοῦφων; 62, 17 προκαταιλεγμένον l. -κατειλ.; 70, 2 περιε / ἐχόμενον, l. περιεχόμενον; 72 die Zeichnung wimmelt von Akzentfehlern usw. Die Handschriftensiglen im kritischen Apparat werden unvermittelt ab S. 310 halbfett gedruckt.

Évagre le Pontique, Traité pratique ou Le Moine. T. I. Introduction par **A.** et **Claire Guillaumont.** T. II. Édition critique du texte grec, traduction, commentaire et tables par **A.** et **Claire Guillaumont.** [Sources Chrétiennes, 170. 171.] Paris, Ed. du Cerf 1971. 470 S., Taf. und 3 Bl., S. 480–771.

Wenn diese Textausgabe an dieser Stelle besprochen wird, dann nicht deshalb, weil Euagrios Pontikos (etwa 346–399) selbst bereits unter die Byzantiner zu rechnen wäre. Es ist vielmehr seine Lehre, seine philosophische Mystik, die während der ganzen byzantinischen Zeit beherrschend wird, weit stärker als das neuplatonische System des Areopagiten. Mit diesen beiden Bänden beginnen die Herausgeber eine vollständige Ausgabe der Werke des Euagrios und beschenken somit auch die Byzantinistik mit einem ihrer wichtigsten Grundtexte.

Aber nicht nur der Inhalt dieses Grundtextes beansprucht hier Interesse, sondern auch die Art und Weise, wie seine Ausgabe vorbereitet und durchgeführt wurde. Es ist heute fast unbestritten, daß zur Vorbereitung einer kritischen Ausgabe umfangreiche Vorarbeiten zur Überlieferungsgeschichte des Textes erforderlich sind. Noch vor 15 Jahren erhielt ich jedoch von B. Altaner den Rat, diese Arbeiten nicht zu übertreiben, sondern den Text des Ps.-Kaisarios nach einer der ältesten vollständigen Hss vorzulegen. Eine solche Ausgabe könne man dann im Laufe der Zeit bei Neuauflagen weiter verbessern, die Hauptsache sei, daß zunächst einmal der vollständige Text bekanntgemacht würde. Altaner befürchtete nicht zu Unrecht, hier würde wieder einmal eine Ausgabe in ihren Vorarbeiten stecken bleiben. Dagegen blieb nur das Argument: Wenn diese Arbeit nicht sogleich gründlich und möglichst abschließend getan wird, bleibt sie vermutlich überhaupt auf unbestimmte Zeit liegen.

Es gibt aber einen weiteren einleuchtenden Grund für gut vorbereitete kritische Ausgaben: Noch in der Patrologie von Altaner-Stuiber ([7]1966, S. 266) heißt es, der Monachikos sei eine griechisch erhaltene Sentenzensammlung in zwei Ausgaben mit je 71 bzw. 100 Kapiteln, deren 2. Teil auch syrisch in 50 Kap. erhalten sei. Etwa gleichzeitig beschreiben A. und C. G. im RAC (Art.: Evagrius Ponticus, 6 [1966] 1091) den Sachverhalt genauer, denn der von Cotelier edierte und zuletzt von Migne nachgedruckte Text entspricht nicht der wirklichen Gliederung und dem tatsächlichen Inhalt des Buches. Es genügt, die Ergebnisse der Gregorios von Nyssa-Ausgabe in den letzten Jahrzehnten mit dem Urteil älterer Handbücher zu vergleichen, um diesen Wandel in der Beurteilung eines wichtigen Textes nicht für einen Einzelfall zu halten. Manches sähe anders aus, wenn jeder Fachkollege wenigstens einen umfangreicheren Text grundlegend fördern und nicht vorzeitig auf populärere Gebiete ausweichen wollte.

Der einleitende Band dieser Ausgabe umfaßt nicht weniger als 470 Seiten. Zunächst behandelt A. G. die Lebensumstände und das Gesamtwerk des Euagrios, um dann einen Abriß der Lehren des λόγος πρακτικός zu geben (S. 21–125). Sodann beschreibt C. G. in mehreren Abschnitten die griechischen Hss, die diesen Text enthalten (S. 129–303). Für nicht wenige Hss, die bisher nur in knappen oder unzulänglichen Katalogen erfaßt worden sind, werden diese Beschreibungen auch in anderer Hinsicht grundlegend sein, denn sie beschränken sich nicht auf die relativ kurzen Euagrios-Stücke, sondern versuchen auch deren Zusammenhang mit anderen Autoren möglichst genau darzustellen.

Nicht alle Schriften dieses vergleichsweise fruchtbaren Autors sind erhalten geblieben. Manches verbirgt sich unter dem Namen des Neilos und kann nur über die Autorenangaben in den orientalischen Übersetzungen als Werk des Euagrios identifiziert werden, denn Euagrios wurde als Origenist von der Mitte des 6. Jh. an zusammen mit Origenes verurteilt (A. Guillaumont, Les „Képhalaia Gnostica" d'Évagre le Pontique, Paris 1962, S. 124–170). Zwar war damit der Erfolg seiner „praktischen" Werke, die sich mit dem geistlichen Leben und dem Mönchtum beschäftigen, nicht gefährdet, seine origenistisch bestimmten theologischen Schriften jedoch um so mehr. Zu dem, was A. G. über die Verurteilung des Euagrios durch das V. Konzil (553)

schreibt, in dessen Akten seine Lehre zwar genau charakterisiert wird, sein Name jedoch fehlt, kommt jetzt das Zeugnis eines Georgios aus der ersten Hälfte des 7. Jh. (J. Straub, ACOec IV 1 [1971] S. XXVIII–XXIX). Georgios berichtet hier, daß Origenes zusammen mit Euagrios und Didymos vom V. Konzil verurteilt worden sei.

Nachdem C. G. auch die indirekte Überlieferung für Euagrios besprochen hat (S. 304–317), behandelt sie die ungemein wichtigen alten Übersetzungen (lateinisch, syrisch, armenisch, arabisch und georgisch), mit deren Hilfe die Textgeschichte bis ins 5. Jh. zurück aufgeklärt werden kann (S. 318–337). Es zeigt sich, daß der λόγος πρακτικός von den griechischen Hss trotz reicher Verästelung doch in einer zweispaltigen Überlieferung bewahrt worden ist, deren beide Äste sich am Ende nur durch 11 Varianten unterscheiden (S. 339).

Daß die bisherigen Editionen (S. 410–427) nur eine sehr ungenaue Vorstellung von diesem Text vermitteln, wurde schon angedeutet. Die Lektüre der Schriften des Euagrios in byzant. Zeit dürfte, was seine Sprache betrifft (S. 428–446), auch den herrschenden Konservativismus gefördert haben, denn sein Literatengriechisch bemüht sich weithin um klassische Wortwahl (vgl. W. Lackner, Zur profanen Bildung des Euagrios Pontikos, Hans Gerstinger-Festgabe, Graz 1966, S. 17–29).

Den Grundsätzen dieser Ausgabe (S. 447–463) wird man überall zustimmen können. Sehr interessant ist dabei, daß man das Zeugnis der alten Übersetzungen nicht in den Apparat aufgenommen hat, sondern in zwei Appendices verzeichnet (S. 717–735). C. G. begründet das überzeugend damit, daß ein Abdruck z. B. von syrischen Varianten nicht viel Sinn habe, man könnte dann nur eine moderne Übersetzung der Varianten bieten, diese aber bedürfte in jedem Falle eines Kommentars, für den im Apparat kein Platz sei.

Am Schluß des ersten Bandes stehen zwei Falttafeln. Auf der ersten wird graphisch veranschaulicht, welche Kapitel des λόγος πρακτικός in den wichtigsten Hss überliefert werden, die zweite bietet, chronologisch geordnet, ein Stemma der gesamten Überlieferung.

Der 2. Bd. dieser Ausgabe, der die Seitenzahlen des ersten weiterzählt, legt nun den Text des λόγος πρακτικός vor, der nach einem Prolog genau 100 Kapitel und einen Epilog enthält. Die 100 Kap. sind in Unterabschnitte von verschiedener Länge eingeteilt, deren Umfang von ihrem Inhalt bestimmt wird. Nach den beiden bereits genannten Anhängen wird eine Konkordanz mit der Ausgabe Mignes, ein Schriftstellenverzeichnis und ein griech. Wortverzeichnis von ausreichender Dichte geboten (S. 743–768). Wie bei den Sources Chrét. üblich, steht dem griech. Text eine französische Übersetzung gegenüber, beide begleitet ein Kommentar der Herausgeber. Nichts von dem, was bei der intensiven Beschäftigung mit diesen Kephalaia an Erkenntnissen gewonnen wurde, ist damit für den Leser verloren.

Vor einigen Jahrzehnten noch wäre dieser Text bei den Berliner Christlichen Schriftstellern erschienen, dort allerdings ohne diese umfangreiche Einleitung, auch ohne Übersetzung und Kommentar, denn das gehört nicht zu dem im 19. Jh. konzipierten Stil dieser Reihe. Es ist bewundernswert, mit welcher Selbstverständlichkeit die Sources Chrét. Ausgaben vorlegen, die einerseits höchsten wissenschaftlichen Ansprüchen genügen und die andererseits jedem, der französisch, aber nicht mehr griechisch versteht, eine unmittelbare Bekanntschaft mit diesen christlichen Quellenschriften vermitteln. Aus den Neuauflagen dieser Reihe kann man wohl auch schließen, daß sie auch in geschäftlicher Hinsicht keinen Mißerfolg darstellt.

Lengfeld bei Würzburg R. Riedinger

St. Otto, Person und Subsistenz: Die philosophische Anthropologie des Leontios von Byzanz. Ein Beitrag zur spätantiken Geistesgeschichte. München, Wilhelm Fink 1968. Pp. 209.

Stephan Otto's brief but dense volume purports to describe what he considers to be a critical turn in the *Geistesgeschichte* of the world of late antiquity: the appearance

of the concept *Person* (ὑπόστασις). This concept, he believes, was developed in the Christologies of two theologians of the reign of Justinian the Great: Leontius of Byzantium and Leontius of Jerusalem.

Otto's argument comprises two steps. First, in parts I and II (pp. 21–150), he attempts to prove „daß die spekulative Grundskizze der Schriften des Leontios von Byzanz wie auch der des Leontios von Jerusalem ein und dieselbe ist", and that the same holds for their „Prinzipien der philosophischen Anthropologie" (p. 14). This he does by describing the teachings first of Leontius of Byzantium (1. Teil), then of Leontius of Jerusalem (2. Teil). As Otto sees it, the accomplishment of the two Leontii was to transform Neoplatonic metaphysics into „eine Metaphysik der Person" (p. 17), the „Denkmodell" of which is „die hypostatische Einigung der Menschwerdung" (ibid.). Indeed, „dieses Denkmodell ‚gebrauchsfähig' gemacht zu haben, ist das geistesgeschichtliche Verdienst des sechsten Jahrhunderts" (ibid.). In consequence, the second step of his argument (3. Teil; pp. 151–187) goes on to what Otto clearly believes is the essence of „das ‚Leontiosproblem'" (p. 9. passim): he undertakes „die sachgemäße geistesgeschichtliche Einordnung" (p. 151) of their thought. Specifically, „beide Leontioi bewältigen ihre dogmatische Aufgabe, indem sie auf die Prinzipienlehre der neuplatonischen Metaphysik und die Terminologie der neuplatonischen Aristoteleskommentatoren zurückgreifen" (ibid.). This section therefore briefly discusses the transformation of the dialectic of Proclus by (Pseudo-)Dionysius the Areopagite; the „Kanon neuplatonisch-anthropologischer Fragestellungen . . . bei beiden Leontioi nachweisbar" (p. 157); and finally the development of the concept „personales Fürsichsein" (p. 169) in Boethius, Johannes Maxentius, and Johannes Grammaticus.

The volume closes with Otto's translation into German of critical passages of Leontius of Byzantium, *Contra Nestorianos et Eutychianos* 1, a bibliography, and a *Namensregister*.

The form of this argument reflects Otto's method. Otto „stellt . . . radikal in Frage" (p. 11) the methods of the current consensus on the Leontii: „die rein *terminologische* Methode" (p. 51), that is, what Otto considers a nearly exclusive preoccupation with the investigation of „die philosophisch-theologische Begriffssprache" of the Leontii (p. 11), the „Erforschung der ‚Formelsprache' dieser Zeit" (p. 12), or of its „Formeltheologie" (p. 51). Nor has „die *prosopographische* Methode" succeeded (p. 51; cf. p. 13 passim): the little we know of the lives of the Leontii offers no key to the sense of their writings. Otto himself ther fore proposes to examine instead „die spekulative Grundskizze" of their works (p. 14), their „*innere* Kriterien" (p. 15), that is, „die Prinzipien und Axiome, von denen eine Spekulation getragen wird" (p. 52). Otto concedes to the consensus that Leontius of Byzantium and Leontius of Jerusalem are different persons (p. 15 passim); believes, however, that Leontius of Jerusalem not only knew the work of Leontius of Byzantium (p. 126 passim), but wholly adopted the principles of his philosophical anthropology (p. 14 passim); so that, in express agreement with F. Loofs, he insists „daß die ‚Epilysis', die ersten beiden Bücher 'Adversus Nestorianos' und die Aporiensammlung ‚Contra Monophysitas'" – the last two by Leontius of Jerusalem – „auf der Schrift gegen die Nestorianer und Eutychianer" – by Leontius of Byzantium – „aufbauen und deren Grundgedanken übernehmen, abwandeln und verbessern" (p. 21). His choice of passages is largely determined by the literature on the problem: in particular, his treatment of Leontius of Jerusalem is not so much an analysis of the text *de novo* as a running response to the conclusions of C. Moeller, S. Helmer, H. Reindl and above all M. Richard, whose insistence upon „eine grundlegende Differenz beider Leontioi in Sachen der philosophischen Anthropologie" (p. 14 passim) makes him Otto's *bête noire*.

The key to Otto's argument is his description of the Christology of Leontius of Byzantium. Otto represents Leontius's „Enhypostasielehre" (p. 28) as a response to the challenge set for Christology by „das klassische Antinomienproblem" (ibid.). In this encounter, the classical philosophers „hatten nicht zu zeigen vermocht, wodurch

eine Teilnatur (als Teil einer Art) zu einer Individualnatur wird" (p. 59). To this problem Leontius of Byzantium offers „die überzeugende Problemlösung" (p. 28): he identifies the „Individuationsprinzip" of being (p. 49 passim) with hypostasis by transforming the concept of hypostasis into the concept of *Person*. This „Philosophie der Person" (p. 32) we may best describe by an examination of Otto's exegesis of the *locus classicus* of Leontius's Christology in *Contra Nestorianos et Eutychianos* 1.1 (PG 86, 1277 C 14 sqq.) and his understanding of the two definitions of hypostasis which Leontius advances there.

For Otto as for M. Richard and C. Moeller, the passage in question introduces two definitions of hypostasis in turn. The first (1277 C 14–1280 A 3) is the definition brought to Leontius by the tradition; that is, hypostasis is „Idiomenträgerin" (p. 27), the bearer of the ἰδιώματα χαρακτηριστικά „. . . kraft deren [Person als bestimmtes Seiendes] sich von anderen bestimmten Seienden abgrenzt" (p. 25); hypostasis is πρόσωπον or (later) ἄτομον. This is, of course, what is known in the literature as the Cappadocian definition. To this definition, however, Leontius adds and correlates a second (1280 A 3–B 10): „Die Hypostase ist ‚für sich' [καθ' ἑαυτό]" (p. 27). This second definition in effect makes the concept of hypostasis useful in the definition of the person of Christ. Its sense is to define hypostasis in relation to ousia as what Otto will later call an „oberster Faktor" (p. 32) or a „'höhere' Individuation" (p. 38), so that „von der Ebene des bloßen Naturseins" is to be distinguished „die des hypostatisch-subsistenten Seins" (p. 40). This elevation of hypostasis over ousia has two consequences necessary to the full transformation of the concept of hypostasis into the concept of *Person*. First, hypostasis is now able not only to distinguish a nature from other natures, as under the first definition, but also to unite natures to one another (p. 27). In classical terms, the unity of Jesus may now be described as hypostasis. Second, this elevation renders hypostasis capable of being the subject of the „Henosis- und Diakrisisfunktionen" (ibid.) in which the council of Chalcedon and Leontius, in dependence upon the philosophical tradition, expressed their doctrines of Jesus Christ. In brief, hypostasis can serve as „principium unionis et individuationis" in Jesus (p. 45); and since the hypostasis of Leontius's Jesus is for Otto „die inkarnierte göttliche Hypostase" (p. 47 passim), he can summarize Leontius's doctrine in the assertion that: „Kraft der Natureneinigung einerseits und seinem Unterschiedensein von der Hypostase des menschlichen Eidos andererseits übt der Logos also die zwei Funktionen der Henosis und Diakrisis aus" (p. 60). Among its other functions, it seems, Jesus's *Person* distinguishes him from other, human *Personen*. This is conceivable only because for Otto's Leontius, „mit einer exakten Theorie der Enhypostasie nicht nur die Basis für eine korrekte Christologie gegeben ist, . . . sondern zugleich auch eine philosophische Lehre vom Menschen möglich geworden ist" (p. 28). Specifically, Leontius „redet . . . von drei konstitutiven Faktoren des Menschseins: Leib, Seele und Person, wobei er gleichermaßen die Einigung von Leib und Seele wie auch die Individuierung des aus Leib und Seele bestehenden Menschen zu einem unwiederholbaren personalen Wesen dem dritten und obersten Faktor zuordnet" (pp. 31–32).

This brief survey of Otto's work makes clear, I think, his purposes in writing: to offer a relatively orderly and comprehensive commentary on the Christological works of the two Leontii; to reinforce that commentary by close exegesis of passages critical to the understanding of the common Christology which Otto finds in them; to reconstruct that Christology; and finally to locate that Christology in the doctrinal development of the early church. A program altogether admirable, in its ambitions so far surpassing any study on this literature since F. Loof's *Leontius von Byzanz* (1887) that its execution can hardly fail to be an easy target for criticism – and this all the more because the texts before us are among the most excruciatingly difficult in patristic literature. Under these circumstances it is only fair to note besides that the reviewer has himself recently published a monograph on Leontius of Byzantium (D. B. Evans, Leontius of Byzantium: An Origenist Christology, Dumbarton Oaks Studies XIII;

Washington, D. C., Dumbarton Oaks Center for Byzantine Studies, 1970[1]), in which he has come to conclusions very different from those of Otto.

We begin with the literary aspects of Otto's project: what I have just called his *comprehensive commentary* on the Christological works of the Leontii. Without exception these works belong, as Otto knows, to the genre of *dubitationes et solutiones*, that is, to the aporetic literature of the age. Consequently the structure and organization of each composition are often very difficult to describe, and even when fully described offer little assistance in our reconstruction of the mental processes which produced it. That granted, it may seem unreasonable to object that Otto fails to take full account of the literary nature of his sources. Consider, however, his interpretation of LeontJer, AdvNest 1. 1–2 (1401 B 2 sqq.; pp. 89–91) – a passage that conveniently introduces the difficulties besetting Otto's reader. The proposition advanced here by „die Nestorianer" is, in Otto's translation: „Alles, was mit einem anderen geeint ist, ist mit ihm geeint entweder wie ein Ganzes mit einem Ganzen oder wie ein Teil mit einem Teil oder wie ein Teil mit einem Ganzen" (1401 B 2–3; p. 89). Leontius of Jerusalem of course denies the proposition outright. The nature of the literature to which the piece belongs suggests that the proposition is simply a *dubitatio* or ἀπορία, and Leontius's response a mere *solutio* or λύσις; and this view of the matter is strongly reinforced by his division of AdvNest into books discussing different *dubitationes*. For Otto, however, the proposition of the „Nestorianer" is nothing less than an „Axiom", the „allgemeine Geltung" of which is in question (p. 89). Indeed, „aus diesen Prämissen will Leontios von Jerusalem das ganze System des Nestorianismus ableiten" (p. 90). Moreover, Leontius here is „offensichtlich darum bemüht . . ., eine exakte erkenntnistheoretische Grundlage für die Diskussion zu schaffen" (p. 91). I cannot agree. The fact of the matter is that at present we cannot identify Leontius's adversary here at all. Besides, Leontius does not introduce him as a „Nestorianer", but rather as one of the *divisores* (1400 A 9–11 οἱ τῆς . . . ἑνώσεως . . . διαιρέται . . .), who deny that the union of God and man in Jesus can be termed a *synthesis* (σύνθεσις; 1400 A 13–14 and 1401 A 14–15). The *divisores* may be Chalcedonians, just as Leontius himself. Nor are we able to correlate exactly the proposition advanced by the *divisores* with any known „System" whatsoever, and still less to identify this proposition as an „Axiom" of a system. *Prima facie*, we have to do here only with one of infinity of *dubitationes* and *solutiones* by which contemporary polemicists attempted to compromise the credibility of their adversaries. The substance of these questions and answers is plainly not inconsistent with the *Axiomatik* of their proponents; but in this case at least it can hardly be identified with that *Axiomatik* itself.

But it is not only the larger context of this passage that Otto has misinterpreted. His *close exegesis* of the argument misses the mark too. According to Otto, the issue here is whether there can be a true *union* of Word with flesh (Leontius) or only a mere παράθεσις (the „Nestorianer"; p. 90). In fact, the issue is rather whether the union of Word with flesh can properly be called a *synthesis*. As a result of this misunderstanding, Otto next completely reverses the argument of Leontius's adversaries. *Pace* Otto, Leontius's *divisores* did not insist upon the identification of the natures of Jesus as either parts or wholes, but argued the very opposite: to describe the incarnation as a synthesis, they said, is indeed to assume that Jesus's natures are either parts or wholes; but that assumption, they believe, is absurd! Unfortunately, Otto's exegesis of this passage has a number of counterparts throughout the volume.

Otto's confusion here stems perhaps from his translation of συντιθέμενον in the passage quoted as "[what is] geeint" (p. 89), rather than as the *terminus technicus* "[what is] joined *by synthesis*" – a single example of a number of translations often inaccurate, misleading, or downright tendentious. He regularly renders ὑπόστασις as „Selbststand" (p. 23 passim), imposing a sense upon the word which itself demands verification. The same must be said of the translation of φύσις as „konkrete Natur" (p. 22); for why

[1] Cf. St. Otto's review B. Z. 66 (1973) 95–99.

should we believe that the „Natur" in question is „konkret" when Leontius of Byzantium himself denies any essential difference between nature as individual and nature as species (SolArgSev in 1916 D 4 sqq. and especially 1917 B 10)? Again, piety may demand that we call what the Word assumed an „angenommene Menschennatur" or „natura assumpta"; but Leontius of Byzantium himself calls it σάρξ (p. 36 on LeontByz, CNE 1. 4 in 1288 C 4). These and similar liberties with the text make Otto's translation of parts of CNE 1 at the end of the volume rather less interesting and useful than they might have been. In sum, the reader is well advised regularly to check Otto's work against the original Greek.

The substance of Otto's argument, however, lies in his *description of the Christologies of the two Leontii*, a description undertaken in order to establish that they rest upon a common „Axiomatik". In Otto's opinion, we recall, this „Axiomatik" was initially developed by *Leontius of Byzantium* in the course of an analysis of the concept of hypostasis which converted hypostasis into *Person*. This conversion presupposes two propositions: first, that Leontius's two definitions of hypostasis (CNE 1. 1 in 1277 C 14 sqq.) correspond to two levels of being, that is, „Natur" and „Person"; and second, that hypostasis, for Leontius, is the subject of the dialectic of union and distinction of the natures of Jesus Christ. I fear that both propositions are wrong. Leontius's argument here presupposes his analysis of being in CNE 1. 7. As I have argued in my LeontByz, 28 sqq., Leontius begins that analysis by positing its subjects: "beings" (1301 D 5: ὄντα). These beings are themselves further defined by what may conveniently be described as three determinations or sets of determinations. First, beings are determined by their unions and distinctions (ἑνώσεις and διακρίσεις). Next, these unions and distinctions are themselves determined by *ousia* and *hypostasis*. Finally, in his *Solutio argumentorum a Severo objectorum* (*Epilysis*), Leontius seems to add a third set of determinations. Ousia and hypostasis, and with them of course the beings which they determine, are further determined by two *modes*: a being may be in either its *mode of union* or in its *mode of nature*. Moreover, in their unions with beings of different nature (that is, in their modes of union), some beings preserve their modes of nature and some do not. The beings composing Jesus belong to the former class, so that it is right and proper to attribute two natures to him even after their union; two natures, that is, each preserving what Leontius calls "the peculiar [and proper] definition of [their] being [or existence]" (CNE 1. 7 in 1304 B 2–3: τὸν ἴδιον τῆς ὑπάρξεως λόγον). Now if this account of Leontius's analysis of being is correct, then two conclusions follow.

First, the proper subject of the dialectic of union and distinction in Leontius is not hypostasis, but a being – one of the ὄντα with which Leontius begins his analysis. Should it be asked: but of the two beings united in Jesus, which is the subject of the dialectic? I must refer to my proof elsewhere that Leontius's being Jesus is identical with neither of the beings united in him as his natures, but is rather the *nous* Jesus of the Christology of the Origenist Evagrius of Pontus. I suggest that if the Greek East produced any concept at all resembling the Western concept of person, it is not in the concept *hypostasis* that it is to be sought, but in the concept *nous*. In any case, it seems to me impossible to identify the hypostasis of Leontius's Jesus with „die inkarnierte göttliche Hypostase" (p. 47 passim). Leontius of Jerusalem was of the same opinion. He lumped Leontius of Byzantium together with "[those who] say that from the *oikonomia* in [*literally* according to] the incarnation of the Word, the hypostasis [of Christ] is seen [to be] two and not one" (LeontJer, AdvNest 2, title, in 1525 [–1526], on which my LeontByz, 139 sqq.)!

Second, Leontius's hypostasis and ousia do not, as Otto supposes, correspond to two levels of being, i. e., to „Natur" and „Person". They are rather determinations by which every being receives its definition – even the beings of the Trinity. Moreover, they are *simultaneous* determinations. It seems impossible for Leontius that a being should not be determined by both hypostasis and ousia at once; just as the Son is simultaneously united to the Father in (or as) ousia and distinguished from the Father

in hypostasis. Nor does it seem possible to discover in Leontius an essential superiority of hypostasis over ousia – as if hypostasis were, as Otto believes, an „oberster Faktor" (p. 32), a „‚höhere' Individuation" (p. 38), or an „Ebene" to be distinguished „von der Ebene des bloßen Naturseins" (p. 40). To be sure, in distinguishing nature from hypostasis in CNE 1 (1280 A 3 sqq.), Leontius says that "hypostasis [is] also nature, but nature [is] not yet hypostasis" (ibid., A 4–5) – apparently suggesting the superiority of hypostasis over ousia. To the best of my knowledge, however, this is his only hint of any such ordering; and besides, the clear affinities of this definition with certain distinctions of classical logic suggest that this formula may be shaped more by the form of its antecedents than by Leontius's own intentions. Again, a Neoplatonist would notice that the passage also affirms the *priority* ("not yet!") of ousia to hypostasis, and would derive from this the very contrary of Otto's opinion; that is, would conclude the *superiority* of ousia to hypostasis; since, for the Neoplatonist, priority in being signifies relative proximity to the One and therefore also ontological superiority. This interpretation of the passage finds support in Leontius's express approval of the distinction by (Pseudo-)Dionysius between the "supraperfect and preperfect ousia" of the Trinity and its merely "perfect" hypostases (CNE 1. 4 in 1288 B 11–C 1). On the other hand, CNE 1 *prol* (e. g., 1276 B 12–C 14) and the analysis of being in CNE 1. 7 suggest the priority of neither. Finally, a closer study of Leontius's two definitions of hypostasis, which I hope to publish in the near future, suggests that the two definitions are not, properly speaking, definitions at all. It is rather a distinction that he makes, a distinction having its basis in his later distinction between modes of nature and modes of union. The two definitions of hypostasis, so called, represent Leontius's admittedly confusing attempt to describe what might be termed the two different effects produced in the determination hypostasis by its subsequent determination either by the mode of nature or by the mode of union. But then, how could Leontius reasonably propose to define hypostasis in two different ways, after having expressly attacked just such a proposal by the Monophysites as logically absurd (SolArgSev in 1921 B 8–1924 B 14)? At the very least, then, Otto's conclusions on the ordering of hypostasis and ousia by Leontius of Byzantium seem premature.

Happily, *Leontius of Jerusalem* is very much more what Otto would have him be than is Leontius of Byzantium. Our judgement of Otto's analysis of the thought of Leontius of Jerusalem therefore falls into an embarrassing paradox: since Otto is wrong about Leontius of Byzantium, it follows that the more Leontius of Jerusalem can be proved to hold the *Axiomatik* which Otto – wrongly! – attributes to Leontius of Byzantium, the more certain it is that Otto is wrong in supposing Leontius of Jerusalem to be immediately dependent on the real Leontius of Byzantium! In any case, Leontius of Jersualem does indeed believe, as Otto says he believes, that the hypostasis of Jesus is the very hypostasis of the Word himself, and that the human nature of Jesus finds its hypostasis only in him (p. 99 passim). Moreover, Otto understands the polemical constructions with which Leontius of Jerusalem defends his position very much better than he understands those of the other Leontius. In particular, he is able to alleviate the severity of the charges of Monophysitism levelled against Leontius, e. g., by C. Moeller (p. 100 sqq.). He grasps very well the essentials of Leontius's description of Jesus's human nature as a "certain individual nature" (ibid.; see AdvNest 1. 20 in 1485 D 1–2 et passim: φύσιν ἰδικήν τινα): "individual nature" is to be distinguished not only from *eidos* (p. 101) but also from hypostasis. „Das Fürsichsein der φύσις ἰδική ist somit noch kein Sein im absoluten Selbstand" (p. 101) rightly interprets AdvNest 2. 7 in 1552 D 2 sqq. Even Otto's concept of Leontius's use of the term *hypostasis* is not far form the mark, in that the hypostasis of the Word is clearly of a higher „Ebene" than the human nature which, for Leontius, finds its hypostasis in him. Nor can it be denied that the hypostasis of Leontius's Jesus is in some sense the subject of a dialectic of union and distinction: the hypostasis of the Son distinguishes the Son from the Father, unites the humanity of Jesus to the Son himself, and distinguishes the humanity of Jesus from that of other men – this last,

by the way, in perhaps express contradiction to Leontius of Byzantium. All this notwithstanding, it is not clear, I think, that this dialectic establishes the hypostasis of Jesus (that is, the Son) as a „Denkmodell“ (p. 17) of the „Person“ of the human being. Specifically, I find no clear evidence in Leontius's mentions of „Menschsein“ that he „gleichermaßen die Einigung von Leib und Seele wie auch die Individuierung des aus Leib und Seele bestehenden Menschen zu einem unwiederholbaren personalen Wesen dem dritten und obersten Faktor zuordnet“ (pp. 31–32, quoted above) – even though he seems to believe something like this about Jesus. The evidence at issue, first noticed by M. Richard, is Leontius's express assertion that soul and body are by the "necessity of a natural union" (LeontJer, C. Monoph 6 in 1772 D 13–14, quoted below) – *pace* Otto, in unambiguous contradiction to Leontius of Byzantium – a point of view by no means necessarily presupposing the intervention of hypostasis as a „dritter und oberster Faktor“. The *particulum veritatis* in Otto's argument here is Leontius's implication that the peculiarity of the individual man lies not in his noetic structure – as the Origenist Leontius of Byzantium believes – but in the peculiarity of the synthesis of soul and body.

But if Otto's general understanding of the Christology of Leontius of Jerusalem is rather better than that of the consensus before him, his attempt to prove that „das erste der drei Bücher Adversus Nestorianos et Eutychianos legt das Fundament, auf dem die anderen leontischen Schriften, auch die des Leontios von Jerusalem, weiterbauen“ (p. 55) is a long step backward. Since M. Richard began the construction of the present scholarly consensus on the Leontii in 1938, more and more evidence has accumulated that the Leontii seriously differed from each other in matters of no slight weight. Most recently, my LeontByz, 139 sqq., has, I think, positively identified Leontius of Byzantium as the adversary of Leontius of Jerusalem, AdvNest 2. 13 (1560 A 5–1565 A 8). To this I add that the adversary of Leontius of Byzantium in SolArgSev in 1916 D 4 sqq. is very probably none other than Leontius of Jerusalem. The *dubitatio* raised here against Leontius of Byzantium asks "whether in assuming human nature, the Word assumed that [nature] seen in species [ἐν τῷ εἴδει] or that [seen] in [the] individual [ἐν ἀτόμῳ]?" (1961 D 4–1917 A 2). Now Leontius of Jerusalem reports in AdvNest 2. 6 that one of his adversaries on the point at issue there "had been asked by one not inexperienced in [these] studies" – no doubt Leontius of Jerusalem himself – "what might be the natures predicated [of Jesus] by them, wholes or parts [ὁλικαὶ ἢ μερικαί]?" (1548 B 5 sqq.). Indeed he poses the same *dubitatio* in C. Monoph 53 too: the dilemma of his adversaries is that they must say of Jesus that he is "from two natures *either* common *or* individual" (1797 C 14–D 1: ἐκ δύο φύσεων ἢ κοινῶν ‹ἢ› ἰδικῶν; emphasis mine). But is this not precisely the objection faced by Leontius of Byzantium in SolArgSev in 1916 D 4 sqq.? In advocating the identity of the *Axiomatik* of the Leontii, Otto is playing King Canute to a tide of evidence, and his earnest efforts at stemming the tide have only the usual effect. In particular, his attempt to prove against M. Richard that Leontius of Byzantium agrees with Leontius of Jerusalem in attributing the union of soul and body to the "necessity of a natural union" (LeontJer, C. Monoph 6 in 1772 D 13–14, quoted above) depends upon a collation of the texts so obviously contrary to their plain sense as to embarrass even the most critical reviewer.

Finally, the question of *the place of the Leontii in the early history of Christian doctrine*. Here Otto supposes, first, that the Leontii transform the concept of hypostasis into the concept of person; and second, that they do so by means of the appropriation of elements of Neoplatonic metaphysics, thus laying the foundation for a Christian *philosophia perennis* (p. 151). For the moment I simply notice the difficulties which his argument seems to raise.

First, then, did the Leontii in fact transform the concept of hypostasis into the concept of person? Now there is no doubt that the Christology which Otto attributes to the Leontii had a bright future before it in the Christian West. But is it not inherently improbable that two thinkers so typical of the Byzantine East as the two Leontii

should identify the concept of hypostasis with so typically a Western concept as person? The setting of the problem is well enough known. The Western concept of person is correlated to two other concepts determining the peculiarly Western understanding of the activity of God *ad extra*: a *person* is the object of *gratia* and the subject of *ratio*. For the Christian East, however, this divine activity *ad extra* is not as for the West a *gratia creata* bearing adumbrations of a divine *ratio* itself reflecting the structure of the act in which God enjoys his essence. It is rather the uncreated energies later themselves called "God"; and the *logoi* of the creation, the Eastern equivalent of the *divinae rationes* of the West, belong not to the essence of God but to his *oikonomia*, which is itself God's determination of the divine energies in his act of creation. Now if person and hypostasis represent the locus of the activity of God *ad extra* in Jesus, and if Greek East and Latin West define that activity so differently, then is it not probable that they will also define the locus of that activity differently? Indeed, long before the Leontii, Athanasius and the Cappadocians in the East had produced a concept of the hypostases of the Trinity very different from the *personae* described by Augustine in the West.

Second, the question of the place of Neoplatonic philosophy in the Christologies of the Leontii, and in particular Otto's suggestion that the Leontii are responding to the challenge set for Christology by „das klassische Antinomienproblem" (p. 28). This encounter, I think, is hardly as significant a motive in the thought of the Leontii as Otto believes. Neither of the Leontii are seeking what Otto seeks, the transformation of the Christological formula of the council of Chalcedon into the paradigm of a philosophical anthropology proper to a *philosophia perennis*. The substance of the teaching of the Leontii lies not in the schools of philosophy but in the ecclesiastical tradition: for Leontius of Byzantium in the monastic spirituality of Evagrius of Pontus, for Leontius of Jerusalem in the Christology of Cyril of Jerusalem – as John Meyendorff has recently demonstrated in his *Christ in Eastern Christian Thought*. In the history of doctrine, the Christologies of the Leontii represent a merely preliminary appropriation of the metaphysics of classical Neoplatonism. Neoplatonism has not yet penetrated the ecclesiastical tradition; dogma is not yet systematic theology. The philosophy of the schools serves the Leontii only as a common logic, a treasury of *dubitationes* and *solutiones*, a court of appeal in the sharp encounter of doctrines of Christ themselves derived from sources very different from the schools. The merit of Otto's work on the Leontii is to identify their common logic. Its fault is to confuse that common logic with the sense and substance of their doctrine.

Yonkers, New York, U.S.A. D. B. Evans

Irfan Shahid, The Martyrs of Najrân. New Documents. [Subsidia Hagiographica, 49]. Bruxelles, Société des Bollandistes 1971. 306 S. *900 BF.*

Der Vf. des vorliegenden Buches ist orthodoxer Christ und am Ergehen seiner Glaubensgenossen im arabischen Raume auch aus persönlicher Verbundenheit heraus interessiert. So hat er denn seinen eigentlichen Namen Kawār vor einigen Jahren in „Šahīd" (Märtyrer) verändert. Im Rahmen seiner Forschungen zur Geschichte des Christentums im (heute) arabischen Bereich vor dem Islam hat er sich nun an die Auswertung zweier Quellen gemacht, die im Prinzip auch früher schon bekannt waren, denen aber, wie der Vf. dartut, nicht die nötige Aufmerksamkeit zugewandt wurde. Es handelt sich einmal (neben dem bisher schon ausgewerteten „ersten") um einen „zweiten Brief" des Simeon von Bēṯ Aršām aus dem Jahre 524 (?), auf den Georg Graf schon 1913 aufmerksam gemacht hatte (S. 18), und um die arabische Version des *Martyrium Arethae*, die Š. in vier Handschriften in Jerusalem und auf dem Sinai entdeckt hat, von der aber griechische und äthiopische Versionen schon bekannt waren. Zu dem „zweiten Brief", der in Qaršūnī (d. h. in arabischer Sprache, aber in syrischer Schrift) niedergelegt ist, hat Š. auch das syrische Original gefunden und veröffentlicht es nun.

Es handelt sich bei beiden Quellen um Berichte über die Verfolgung von Christen in der nord-jemenitischen Stadt und Landschaft Nağrān durch einen zum Judentum übergetretenen König Ḏū Nuwās wohl im Jahre 520 n. Cr. (Š. hält das für wahrscheinlicher als 525). Dieser Angriff löste (nach einem früheren „ersten") nun ein „zweites" Ausgreifen der Äthiopier übers Rote Meer aus, brachte den (wie die Äthiopier) monophysitischen Christen dieses Raumes Unterstützung und ermöglichte die Abwehr des jüdischen Angriffs. Š. hat es leider versäumt, diese Umstände im Einzelnen in seinem Werke zu schildern, setzt sie vielmehr als bekannt voraus, was die Einordnung seiner Quellenanalyse in unser Geschichtsbild erschwert.

Der Verf. unterstreicht immer wieder (und wohl mehr als notwendig), für wie wichtig er diese zusätzlichen Quellen bzw. die Auffindung einer neuen Übertragung für die Ereignisse in Jemen im 6. Jh. hält. Der „zweite" Brief des Simeon bringt in der Tat allerlei Einzelheiten aus der Verfolgung, mehrere Martyrien (vor allem von Frauen) und durch den Tod besiegelte Treue zum christlichen Glauben. Der wichtigste Teil des Buches ist wohl die Herausgabe und Übersetzung des syrischen Textes zusammen mit dem Facsimile des Textes und der Qaršūnī-Version sowie einem sehr eingehenden sprachlichen Kommentar des syrischen Textes, der den Verf. als guten Kenner der Sprache erweist: also die Erschließung eines neuen Textes zur Geschichte des Christentums sowie der früh-arabischen Geschichte.

Dem schließen sich sachliche Erörterungen an, die sehr ins Einzelne gehen; eine knappere Zusammenfassung des Wesentlichen hätte vermutlich das Anliegen des Verf.s deutlicher werden lassen. Er beschäftigt sich zuerst mit den beiden Briefen Simeons und ihrem Inhalt, versucht, sie in das Leben ihres Verf.s Simeon einzuordnen und zu datieren (wohl auf 524), ihre Quellen zu erschließen und verschiedene Schichten von mündlicher und schriftlicher Tradition gegeneinander abzuwägen. Er kommt dabei über einen gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit nicht hinaus. Dagegen erscheint sein Schluß sehr plausibel, daß dieser Simeon auch der Verf. des „*Book of the Himyarites*" sei, das der schwedische Gelehrte Axel Moberg schon 1924 in Lund herausgab, so daß also die eine Quelle die andere stützt. Ihm zur Seite tritt die eingehende Beschreibung der vier arabischen Codices des „*Martyrium Arethae*" und die Abschätzung ihres Wertes gegenüber den schon bekannten griechischen und äthiopischen Versionen. Š. gibt eine Zusammenfassung des Inhalts dieses in wesentlichen Teilen dem Eingreifen des äthiopischen Königs gewidmeten Werkes, befaßt sich mit vielerlei chronologischen Einzelfragen, mit der Aufschlüsselung und Gleichsetzung von Namen, deren wichtigste in einem Anhang gesondert behandelt werden: neben dem Nachweis, daß die im Text genannte „nağrānische Sprache" arabisch (gemeint ist: nord-arabisch) und nicht sabäisch (also: süd-arabisch) war: wirklich letzte Klarheit läßt sich auch hier nicht gewinnen.

Legt man das gelehrte Werk aus der Hand, so muß man sich fragen, ob der Verf. nicht zu sehr in Einzelheiten stecken geblieben ist, die ihm und auch dem Leser den Blick für das Eigentliche versperren. Es bedurfte mehrerer Anläufe, um wirklich den roten Faden zu finden. Man mag sich fragen, ob nicht entweder eine neue Darstellung der Ereignisse im 6. Jh. anhand der neu erschlossenen Quellen, und/oder eine Edition des syrischen Textes (wie sie vorliegt) mit laufendem auch sachlichem Kommentar dem Ganzen förderlicher gewesen wäre. Dabei hätten die immer wiederholten Hinweise auf die Wichtigkeit und Bedeutung dieser – im Grunde gar nicht völlig unbekannten – Texte zugunsten einer sachlichen Erörterung durchaus zurücktreten können.

Hamburg B. Spuler

Der Streit um den Victoriaaltar. Die dritte Relatio des Symmachus und die Briefe 17, 18 und 57 des Mailänder Bischofs Ambrosius. Einführung, Text, Übersetzung und Erläuterungen von **R. Klein.** [Texte zur Forschung, 7.] Darmstadt, Wissenschaftl. Buchgesellschaft 1972. VIII, 198 S.

Die frühbyzantinische Zeit und im besonderen Maß die Wende des 4. zum 5. Jh. ist in ihrer geistigen Gestalt auch gezeichnet durch die politische und ideologische Aus-

einandersetzung zwischen Christentum und römischer Staatsreligion; in den Zeugnissen, welche uns aus dem Streit um den Victoriaaltar im römischen Senat erhalten sind, im bes. in den hier kritisch edierten, zeigt sich der Widerstreit zweier, zwar verschieden begründeter, aber positiver politischer Theologien; in einem anderen Zeugnis, nämlich der Civitas Dei Augustins begegnet uns in der Kritik an Polytheismus und römischem Staatskult eine negative politische Theologie: Augustinus kann und will kein politisches Programm aus seinem kirchlichen Glauben begründen; es mag christliche Herrscher geben, doch ein Imperium Christianum ist ihm ein nicht vollziehbarer Gedanke. Der Gegensatz von Ambrosius und Augustinus scheint unüberbrückbar, und doch finden sich bei beiden die gleichen Axiome, auf deren Grundlage sie die römische Kultideologie zu widerlegen suchen. Der Kult (und sein Mythus) ist nicht Gegenstand politischer Selbstbehauptung (vgl. W. Kamlah, Christentum und Geschichtlichkeit, [3]1951, Stuttgart) und staatsbegründender Tradition; in ihm geht es um die Frage der letztmöglichen Wahrheit (S. 116, 6. 16 f.; 118, 33. 41 u. a.) und der persönlichen Entscheidung (116, 11 f. 16 f.; 120, 51 f.; 128, 147–149); die politische Theologie ist nicht unabhängig von der Glaubenstheologie und der mit ihr zusammenstimmenden philosophischen Theologie (vgl. Augustins Kritik an Varro; 136, 73); der Rückgriff auf einen abstrakten Monotheismus (102, 38–40; 104, 75) und agnostisch begründete Toleranz (104, 62f. 77–106, 79) zur Wahrung der überlieferten Kulte scheitert am (befreienden) Wahrheitskriterium (134, 63–136, 73); entgegen der Meinung (120, 47) des Symmachus (104, 75) unterliegen die Polis und ihr Kult dem Kriterium der veritas (verus deus – vera religio): aliter . . . salus tuta esse non poterit (116, 5–7). Ambrosius bietet ein verinnerlichtes Kultverständnis; daß dissimulatio im Sinn von Symmachus (100, 23 ff.; 102, 52 ff.) als religiöse Toleranz möglich sein sollte, scheint uns heute selbstverständlich – und deshalb mag unsere Sympathie leicht für diese Gestalt spätrömischer pietas (vgl. 98, 4: statt „gläubige Herrscher" dürften traditionsgebundene gemeint sein) vor-eingenommen sein; und doch ist m. E. Ambrosius' Nein zu jeder dissimulatio (116, 11; 148, 208; 156, 313 ff.; mit Bezug auf Apg 5, 29 – μᾶλλον adversativ verstanden: 118, 43; 124, 99; 166, 59 f.) einerseits nicht notwendig mit Intoleranz gleichzusetzen (vgl. 120, 44–52) und anderseits ein möglicher Impuls zu „befreiender Gesellschaftskritik": vos pacem diis vestris ab imperatoribus obsecratis, nos ipsis imperatoribus a Christo pacem rogamus (136, 69–71). Daß der Wahrheitsanspruch mißbraucht werden und in Intoleranz umschlagen kann, dafür bietet Ambrosius' Kirchenpolitik selbst ein beredtes Beispiel; zugleich muß man aber auch sehen, daß selbst das Programm religiöser Toleranz, wenn sie Religion als politisches Phänomen versteht, im gleichen Sinn mißbraucht werden kann (120, 57 ff.; 152, 259 ff.). Schließlich suchen Ambrosius und Augustinus das Do-ut-des-Prinzip der römischen Kulttheorie (Symmachus: utilitas, quae maxime homini deos adserit, 104, 61 f.) geschichtsapologetisch zu widerlegen (132, 25 ff.; 144, 163 ff.; 148, 210 f.; 154, 286 ff.); in dem Rückgriff auf die exempla der römischen Geschichte zeigt sich eine ihnen mit der heidnischen Kultapologetik ihrer Zeit gemeinsame Mentalität, welche sich bei Ambrosius sogar in Aussagen, die am Do-ut-des-Prinzip orientiert sind, artikuliert (vgl. 51 f.; 128, 145 f.; 183 f.). Zugleich ist es auffällig, wie bei ihm die sakralrechtliche römische Terminologie und der religio-Begriff in die Darlegung des christlichen Kult- und Offenbarungsverhältnisses eingehen (vgl. u. a. 122, 72 ff.; 124, 97. 99 f. 108 ff.); 148, 207 f.; 152, 270). Diese Hinweise mögen dazu beitragen, es verständlich zu machen, wie eine christliche Kritik der überlieferten politischen Theologie in eine positiv-politische Reichstheologie umschlagen konnte; *in* dieser Spannung selbst steht Ambrosius' Deutung der christiana tempora (122, 85; 124, 101 ff.; 136, 80 ff.). Der Rez. hat es sich erlaubt, seine eigene Sicht dem vortrefflichen Kommentar des Verf. thesenhaft hinzuzufügen; petens, ut non verborum elegantiam, sed vim rerum expectandam (130, 12).

München K.-H. Uthemann

D. M. Nicol, The last Centuries of Byzantium 1261–1453. London, Rupert Hart-Davis (Granada Publishing Ltd.) (1972). XII, 481 S. £ *4.95*.

Professor Nicol's recent book has been written in response to the need for a good narrative history of the Palaeologan period; this need has become acute, particularly among non-specialists, as studies proliferate on specific problems of this period. In his preface, the author explains that his aim was not to give a comprehensive history, one which would include the social and cultural developments of the Palaeologan period, but rather to concentrate on political affairs, in the church and in the state.

I think that the author has succeeded admirably in his stated purpose. This is a substantial and highly readable narrative. The scholarship is everywhere excellent, although in a book of this scope some variation is to be expected. Thus, some subjects are treated in a more felicitous way than others; and the work is more valuable in areas which have not already been the subject of monographs. The chapter on "The Byzantine Dilemma in the Thirteenth Century" defines with clarity and sensitivity the tragic set of alternatives which faced Michael VIII and his successors; were they to concentrate their resources in the West and lose the East, or were they to seek help from the West and in the process lose the independence of their church and the support of their people? The chapters on union negotiations, on the Arsenite schism, on the travels of John V and Manuel II to western Europe are both especially valuable and especially well presented. The story of decline, of Emperors begging for help and Balkan princes becoming Turkish vassals, is told in a simple and moving fashion. There is a useful bibliography and a genealogical table of the Palaeologan dynasty.

There are a few points of detail where one might question the dating or the interpretation of events. For example, I think that the date of the arrival of Ferdinand of Majorca at Gallipoli, and the subsequent move of the Catalans to Macedonia, which is here given as summer 1308 (p. 141), should be corrected to summer 1307.[1]

A minor point of interpretation might be raised concerning the second marriage of Andronicus II, to Yolanda of Montferrat. Whereas it is perfectly true, as Professor Nicol suggests, that Yolanda was a desirable bride because her family held one of the western claims to Thessaloniki (pp. 120–121), the marriage must be seen in the context of Andronicus II's efforts to maintain, as cheaply as possible, some link with the anti-Angevin forces in the West. The alliance with Montferrat, an anti-Angevin state, was undertaken with the blessing of the King of Castile, and after negotiations for an Aragonese bride had failed.[2]

Reference to Frederick J. Boehlke, Jr., Pierre de Thomas: Scholar, Diplomat and Crusader (Philadelphia, University of Pennsylvania Press, 1968), might be useful in the bibliography.

These, however, are trivial points. A more general question could be raised regarding the approach of the book. The author has decided to give a rather limited analysis of the development of the Byzantine state. Whereas one must respect his choice of framework, one cannot help but feel that the book would have gained considerably by a more extensive treatment of the forces operating in Byzantine society. The reader sees a state which, becoming progressively decentralised, followed a virtually unbroken trend of loss of central control over finances and the army. It was a state which Professor Nicol describes as a "family concern" at the time of John VI (pp. 238–239), a state torn by two major civil wars and several minor ones, and a state which, in the fifteenth century, was confronted with the fractiousness of the aristocracy, especially in the Morea. There is mention of

---

[1] A. Rubió y Lluch, Diplomatari de l'Orient Català, 1302–1409 (Barcelona, Institut d'Estudis Catalans, 1947), p. 41, nos. 33, 35; Ramon Muntaner, Cronica Catalana, ed. Antonio de Bofarull (Barcelona, 1860), chapters ccxxx–ccxxxiii; E. Dade, Versuche zur Wiedererrichtung der lateinischen Herrschaft in Konstantinopel im Rahmen der abendländischen Politik (1261 bis etwa 1310) (Jena, 1938), pp. 125–127.

[2] De rebus Siciliae, documenti inediti, 1282–1283 (Palermo, 1882), pp. 245–246.

some of the forces of decentralisation (e. g. the *pronoiars*, p. 116), and occasionally we glimpse at the conflict between aristocracy and the central government, or between aristocratic and popular elements. One wishes that the political struggles had been interpreted by a discussion of the relative roles of the central government, the aristocracy and the people in the late Byzantine period. Such discussion becomes essential in connection with the civil war between the followers of John Cantacuzenus and those of John V and Apokaukos. Although Professor Nicol states that the clash between the two groups unleashed "social and political forces over which [the protagonists] had little control" (p. 197), and speaks of class conflict (p. 227), since there is little previous mention of the existence and structure of these forces, the reader is left with the impression that the main operative factor here was a clash of personalities.[3] In the case of Thessaloniki, the social aspect of the civil war is presented more clearly, but could still bear a more detailed analysis. From time to time we see the people participating in public life; they are asked by John Cantacuzenus to contribute to the defence of the Empire (pp. 227–228, 230), they support John V in the 1350's (pp. 250–251), they criticise Manuel's policy in Thessaloniki (p. 297). These references are tantalizing, and the reader – particularly the non-specialist – might legitimately ask for guidance as to the relationship of the people to their rulers, indeed for guidance as to who these rulers were at various points in the fourteenth and fifteenth centuries. Were they the Emperors at Constantinople, whose authority over what was theoretically their state kept dwindling until it was really evident only in the conduct of foreign affairs, or was it the aristocracy and the clergy? If, as I think, it was the latter, then it is permissible to suggest that a political history of the Empire should pay more attention to these groups.

Such questions or interpretations, however, are open to discussion. Professor Nicol's book, as it is conceived and presented, remains a solid, erudite and necessary contribution to the history of the Byzantine Empire.

Cambridge, Mass. Angeliki E. Laiou

A. H. M. Jones – J. R. Martindale – J. Morris, The Prosopography of the Later Roman Empire. Vol. I: A. D. 260–395. Cambridge, University Press 1971. XXII, 1152 S. *£ 18.50*

Der Plan einer Prosopographie zur Spätantike geht auf Mommsen zurück. Was an Vorarbeiten in der Form von Zettelkästen geleistet war, ist größtenteils bei einem der Bombenangriffe auf Berlin vernichtet worden. Nachdem nun von englischer Seite der erste von drei geplanten Bänden zu einer bis zum Ende des Herakleios geplanten Personenkunde vorgelegt wird, erfüllt sich das Vermächtnis Mommsens zwar spät, aber doch in einer aufs Ganze gesehen vorbildlichen Weise.

Der erste Band beginnt mit den Personen, deren Amtsantritt nach 260 liegt und überschneidet sich so mit dem Ende der Prosopographia Imperii Romani (bisher bis zum Buchstaben L gediehen) so weit, daß die diocletianisch-constantinische Wende nicht an den Rand gedrückt, sondern voll sichtbar wird. Das Ende liegt bei 395, doch sind die Personen, deren Amtszeit vorher beginnt, bis zu ihrem Tode behandelt, so beispielsweise Stilicho bis 408.

Aus diesem Zeitraum werden dokumentierte Kurzbiographien von schätzungsweise 6000 Männern und Frauen (sie sind nicht laufend numeriert) in alphabetischer Folge behandelt, darunter auch etwa 250 anonyme. Aufgenommen sind Personen senatorischen und ritterlichen Standes, damit also die gesamte politische Führung. Die zivilen

[3] Even the clash of personalities, of course, is often presented by Cantacuzenus himself in terms reflecting more profound social issues. See, for example, his frequent description of Alexios Apokaukos as "an insignificant man of vile birth", and a man of "obscure origins and vile birth": Ioannis Cantacuzeni eximperatoris Historiarum Libri IV, I (Bonn, 1828), 117–118; II (Bonn, 1831) 89, 278.

Ränge gehen herunter bis zum Provinzialstatthalter, die militärischen bis zu den Tribunen und Präfekten, *protectores* und *agentes in rebus*. Aufgenommen sind darüber hinaus alle wichtigeren Personen des öffentlichen Lebens: Ärzte, Dichter, heidnische Priester, Philosophen, Rhetoren usw. Außerhalb des gesteckten Rahmens werden berücksichtigt auch barbarische Fürsten, selbst wenn sie nicht in römischen Diensten standen, ja sogar die Perserkönige. Hinzu kommen die Verwandten der behandelten Personen beiderlei Geschlechts.

Ausgeschlossen bleiben die Munizipalaristokratie (doch sind die bekannten Dekurionen mit verzettelt worden, p. VI) und der gesamte christliche Klerus. Bei Ambrosius ist nur seine zivile Laufbahn aufgenommen. Dies ist sicherlich die spürbarste Lücke in dem ganzen Unternehmen, doch ist sie im Hinblick auf die geplante Prosopographie Chrétienne von Marrou vertretbar. Wir wünschten diesem Unternehmen nur den gleichen zügigen Fortschritt.

Die Kaiser und Usurpatoren werden bis zum Regierungsantritt behandelt, dann folgen nur noch Familienereignisse und Tod. So bleiben ihre Lemmata kurz im Vergleich zu bedeutenden Beamten (Constantin und Julian weniger als eine Seite; Stilicho 5, Symmachus 6 Seiten).

Exzerpiert wurden offenbar sämtliche Quellen, einschließlich der patristischen und hagiographischen Literatur (auch der syrischen und koptischen), der Gesetzessammlungen, Konzilsbeschlüsse, Papyri, Inschriften und bedeutenderen orientalischen Texte (Nöldeke, Tabari; Moses von Chorene). Dies verleiht dem Werk eine ganz besondere Bedeutung.

An den alphabetischen Teil schließen sich Fasti an, chronologische Listen der Amtsinhaber, zunächst der Konsuln, dann der zivilen Beamten vom *ppo* bis zu den nicht lokalisierten Statthaltern und schließlich der Offiziere vom *mag. mil.* bis zu den *praepositi*. Diese Listen sind besonders nützlich, weil bisher solche nur zu einzelnen Ämtern vorliegen (*cos* Mommsen, *ppo* Enßlin, *pu* Chastagnol, *mag. off.* Boak, sehr verbesserungsbedürftig) und die Amtslisten in den Prolegomena zum CTh. naturgemäß lückenhaft sind. Die Fasten hätten ergänzt werden sollen durch die Regierungszeiten der Kaiser, für die Mommsen im 3. Bd. der Chronica minora gültig bleibt, und um eine Zusammenstellung der Usurpatoren, die bisher völlig zu fehlen scheint. Mehrfach lassen sich Widersprüche zwischen den Angaben der Fasten und der Lemmata beobachten. Dem Baudo auf S. 1114 entspricht – so richtiger – auf S. 159 f. Flavius Bauto. Andragathius wird auf S. 62 als MUM (West) tituliert, seinen wirklichen Rang geben die Fasten S. 1114 mit *mag. equ.* (*in praesenti*). Flavius Jovinus wird S. 462 zutreffend als *mag. equ.* (West) bezeichnet, in den Fasten S. 1113 darüber hinausgehend als *mag. equ.* (*?et ped.*) *in praesenti*. Der Redaktor der Fasten hatte hier offenbar die Hypothesen von Mommsen und Enßlin zu den Beförderungen von 364 im Sinn, während der Redaktor des Lemmas nur die Quellen referiert, die von einem präsentalischen Amt nichts wissen. Derartige Unebenheiten hätten durch einen Vergleich zwischen Fasten und Hauptteil ausgebügelt werden sollen. Den Beschluß des Werkes machen 30 Verwandtschaftstafeln aus den Arbeiten von Seeck und Chastagnol, die der Übersicht halber sehr willkommen sind.

Eine Kritik an einzelnen Lemmata ist hier nicht sinnvoll. Gegenüber vielen der hier gebotenen Lösungen habe ich Alternativen vorgeschlagen (Byzantion 1968 S. 333ff.; Historia 1969 S. 598ff.; Byz. Zeitschr. 1971 S. 38ff., Hermes 1972 S. 81ff.), die ich nicht erneut diskutieren will. Daß sich auch aus meinem Artikel *magister militum* in RE Suppl. XII 1970 S. 553–790 zahlreiche Konsequenzen für die behandelten (wirklichen und angeblichen) Heermeister und sonstigen *magistri* im Heeresdienst ergeben, ist ebenso gewiß wie das umgekehrte. Sämtliche von mir behandelten Offiziere dieses Zeitraumes kommen vor, wenn auch vielfach in anderer Funktionsbestimmung. Darüberhinaus werden genannt ein Eutherius, der inschriftlich für die Krim bezeugt ist, wo er 392 als *vir illustris* eine Mauer hat bauen lassen, und ein Rufus, der bei Malalas als στρατηλάτης unter Theodosius I. gegen die Isaurier gekämpft haben soll, aber auch mit dem Rufus cos. 457 unter Theodosius II. gleichgesetzt werden könnte. In beiden

Fällen wären *magistri militum per Orientem* anzunehmen; die Sukzession zeigt mögliche Vakanzen zwischen 380 und 382, 388 und 392. Der von Seeck in diese zweite Phase gesetzte Moderatus wird von den Autoren nur als *tribunus militum* betrachtet. Der vermutlich als *mag. mil. Or.* zu betrachtende Anonymus 21 könnte in der Tat mit Julius gleichgesetzt werden, auch hier liegt ein inschriftliches Zeugnis für Tätigkeiten von Heermeistern auf der Krim zugrunde, das mir entgangen ist. Mit einiger Vorsicht würde ich auch jenen Aelianus 5 als Heermeister betrachten, von dem Eunapios fr. 36 überliefert: οὗτος ἐπὶ Οὐάλεντος ἐστρατήγησεν. ἦν δὲ ἐκ Συέδρων. Es handelt sich um einen Isaurier, doch ist eine genauere Bestimmung seines Amtes nicht möglich, weil die Stellenordnung 376 im Osten aus den Fugen geriet. Der Anonymus 22 läßt sich zwanglos mit Hellebich (Ellebichus) gleichsetzen.

An Lücken habe ich nur fünf festgestellt: einen *comes* Silvanus, *dux limitis*, dessen lat. Inschrift zwischen Damaskus und Palmyra gefunden worden ist und von Mouterde und Poidebard, Le Limes de Chalcis 1945 S. 193 ins 4. Jh. gesetzt wird; vielleicht identisch mit Silvanus 5. Palladius Hist. Laus. 44 (sic) erwähnt einen Innocentius, γενόμενος δὲ τῶν ἐπιδόξων ἐν τῷ παλατίῳ ἐν ταῖς ἀρχαῖς Κωνσταντίου τοῦ βασιλέως, der einen Sohn Paulus hatte, δομέστικον στρατευόμενον (vgl. Jones LRE III S. 197). Dazu kommen unter den Anonymi der Großonkel des Libanius, πλείστων ἡγησάμενος στρατιωτῶν, or. 47, 28; sowie jener Treverer, der nach Auson. Mos. 409, die zweite Stelle in Rom bekleidet hat und von Seeck und Stroheker mit Bappo 2 gleichgesetzt wird. Auf S. 561 ist ἐξ ὑπάτων zu lesen statt ἀπὸ ὑπάτων (richtig S. 103).

Als genereller Nachteil ist zu werten, daß darauf verzichtet worden ist, die Sprachzugehörigkeit der behandelten Namen zu bestimmen. Im 4. Jh. tragen Römer keine barbarischen Namen, daher kann aus der Sprachzugehörigkeit eines barbarischen Namens die Volkszugehörigkeit seines Trägers erschlossen werden. In Ausnahmefällen geschieht das auch. Charietto 1 wird als „Barbar" bezeichnet, Butherich und Merobaudes werden aufgrund ihrer Namen als Germanen bestimmt. Hier wie in allen derartigen Fällen wären Hinweise auf die einschlägigen Namenbücher von Foerstemann und Schönfeld angebracht gewesen, die eine solche Zuweisung begründen und vielfach auch noch präzisieren.

Dies führt zu dem am schwersten wiegenden Manko des Werkes: dem grundsätzlichen Verzicht auf die Nennung der Sekundärliteratur. Wenn Jones in seinem Later Roman Empire dies damit entschuldigt hat, daß er einfach die Zeit nicht besessen habe, Quellen und moderne Literatur zu lesen, ist das akzeptabel. Aber für ein Unternehmen wie die Prosopographie läßt sich das schwerlich rechtfertigen, zumal die Sekundärliteratur in umfassendem Maße zu Rate gezogen worden sein muß. So wird Dagalaifus als *magister peditum* (in den Fasten S. 1113 *mag. ped. in praesenti*) bezeichnet, obwohl ihm keine Quelle diese Würde zuweist. Als Grund wird angegeben, daß sein Nachfolger anscheinend der *mag. ped.* Severus (10) sei. Wieso dies aber anzunehmen ist, weiß nur, wer die Heeresmeisterartikel von Mommsen und Enßlin kennt, die augenscheinlich benutzt worden sind, aber nicht zitiert werden. Fl. Bonosus und Fl. Julius Sallustius 7 werden als zwei Personen aufgeführt, obschon De Rossi und Seeck im Hinblick auf die Konsularfasten überzeugend dargetan haben, daß es sich um denselben Mann handelt. Wer dies nicht weiß, erfährt es nicht; und wer es weiß, der erfährt nicht, ob die Autoren diese Gleichsetzung vielleicht mit guten Gründen ablehnen. Flavius Merobaudes wird als *cos.* III 388 geführt, obwohl Waas 1965 dieses dritte Konsulat mit m. E. schlagenden Argumenten angefochten hat. Hätten die Autoren Waas zitiert, wüßte man, daß dessen Argumentation wenigstens zur Kenntnis genommen worden ist. Da sie ihn nicht nennen, läßt sich nicht ausschließen, daß sie ihn einfach übersehen haben und einen veralteten Forschungsstand wiedergeben. Angesichts der Fülle des Materials wäre es verzeihlich, wenn nicht überall der letzte Forschungsstand erreicht ist, aber es scheint zumutbar, daß die Autoren überhaupt irgendeinen Forschungsstand angeben, d. h. die Arbeiten nennen, die sie faktisch benutzt haben. Groag und Stein haben dies in der PIR auch getan. Denn nur so wird ersichtlich, welches Gewicht den Quelleninterpretationen zukommt. Der unbefangene Benutzer er-

hält den irrigen Eindruck, daß überhaupt nicht interpretiert, sondern nur referiert werde, und übersieht die Problematik, die in den angegebenen Zeiten und Ämtern der Kopflinien und Fasten liegt.

Die glücklichste Lösung wäre, die zu einzelnen Sachgruppen vorliegenden Prosopographien eingangs aufzuzählen, d. h. die S. VIf. genannte Liste zu ergänzen, etwa um K. F. Stroheker, Der senatorische Adel im spätantiken Gallien 1948/1970; W. Enßlin, *praefectus praetorio* RE 44, 1954 S. 2391–2502; M. Waas, Die Germanen im römischen Dienst im 4. Jh. n. Chr. 1965, und in den Lemmata allenfalls Spezialtitel zu nennen. Dies ist in Ausnahmefällen geschehen (Abammon, Syagrius 2), die übrigen sporadischen Verweise auf die RE-Artikel zu den Namen (Magnus Maximus, Constantin II.), hätte man sich sparen können. Da die genannten Werke ihrerseits die Literatur aufarbeiten, werden sie durch das vorliegende Werk nicht ersetzt. Wer sich über Ausonius oder Pacatus, Paulinus v. Nola oder Rufinus informieren will, muß weiterhin auch zu Stroheker greifen.

Diese Bemerkungen können nun aber den Wert dieser Prosopographie in keiner Weise herabsetzen. Über ihre Bedeutung als Arbeitsinstrument ist kein Wort zu verlieren. Unsere Kenntnis der spätrömischen Führungsschicht erhält erst damit eine tragfähige Grundlage, und alle bisherigen Äußerungen dazu müssen sich an diesem Material bewähren. Die Verfasser haben ein Standardwerk geschaffen, das jeder künftigen Sozialgeschichte der Spätantike als Basis dienen wird.

Konstanz A. Demandt

H. Chadwick, Die Kirche in der antiken Welt. [Sammlung Göschen, 7002.]. Berlin-New York, De Gruyter 1972. VI, 379 S. *DM 14,80*

Durch die Übersetzung der 1967 im Rahmen der „Pelican History of the Church" erschienenen Geschichte der „Frühen Kirche" wird einem breiteren Publikum ein gelungenes Werk zugänglich, welches das Hineinwachsen des Christentums in die spätantike Welt in seinen wesentlichen Linien beschreibt. Treffsicheres Urteil und verhaltener Humor, lebendiger Kontakt zu den Quellen und intuitive Erfassung der großen und weniger großartigen Persönlichkeiten, welche an der Geschichte christlichen Glaubens mitwirkten und deren geistige oder weniger geistvolle Gestalt der Verf. in knappen Zügen zu skizzieren weiß, kennzeichnen dieses Buch: ein Produkt angelsächsischer Gelehrsamkeit, dessen Reiz sich der kontinentale Leser nicht zu entziehen vermag. – Mag auch die Geschichte des Christentums und seiner kirchlichen Strukturen in den ersten drei Jahrhunderten, im besonderen die montanistische und die gnostische Krise, in welchen als Reaktion die normative Bedeutung des Amtes für Leben und Lehre schon grundgelegt wurde (S. 30–55; 80–91; 106 f.), den Byzantinisten nicht unmittelbar betreffen, so wird er doch nicht von einer genaueren Kenntnis der Theologie des Origenes (S. 111–128) absehen können: die origenistische Krise der griechischen Kirche wird mit Recht zu einem Leitfaden der Darstellung (S. 123 f.; 128 f.; 148 f.; 152–155; 167; 205 mit 210; 214 ff.; 245). Im Blick auf die äußere „Wachstumsgeschichte" nimmt die Auseinandersetzung des Christentums mit dem Heidentum, im besonderen deren gesellschaftliche und politische Dimension, einen breiten Raum des Werkes ein (S. 18–29; 56–79; 130–141; 174–201), ohne daß aber auf die Inhalte der Polytheismus-Kritik und auf den Einfluß des römischen Religionsbegriffs auf christliches Offenbarungsverständnis eingegangen wird. Im Blick auf die innere Entwicklung der Kirche stehen theologiegeschichtliche Darlegungen im Vordergrund (Logoslehre: S. 151–173; Christologie: S. 224–248; 249 ff. die Entwicklung des lateinischen christlichen Denkens, im bes. Augustinus), wobei der sich seit Ende des 4. Jahrhunderts abzeichnende Unterschied zwischen Ost und West in den verschiedenen Fragestellungen und theologischen Kategorien greifbar wird. Es ist aber anzumerken, daß bei der Darlegung der Abgrenzungsprozesse nach außen und innen die Reflexion auf die axiomatischen Begründungsversuche der theologischen Traditionen und auf deren geistesgeschichtlichen Ort zu kurz kommt.

Für den Byzantinisten dürfte schließlich noch das abgewogene Kapitel über die Ausbildung des primatialen Anspruchs der römischen Kirche (S. 278–289) und jenes über Gottesdienst und christliche Kunst, im bes. die Zusammenstellung von Quellen zum christlichen Bilderverbot und zum Aufkommen einer kirchlichen Bildkunst (S. 324–330) von Interesse sein. Zu vielen Einzelheiten der Darstellung könnte man Fragen anmelden, Gesichtspunkte geltend machen; doch dürfte dies einem „Kompendium" nicht gerecht werden: das persönliche Urteil des Verf. sollte hier herausfordern und anregen.

München K.-H. Uthemann

A. P. Vlasto, The Entry of the Slavs into Christendom. An introduction to the medieval history of the Slavs. Cambridge, University Press 1970, XII, 453 S., 1 Karte. *£ 6.50.*

Die Kyrill- und Method-Forschung, und in engem Zusammenhang damit die Geschichte der christlichen Mission unter den slavischen Völkern Ost- und Südosteuropas, hat in den vergangenen Jahren einen bemerkenswerten Aufschwung genommen. Archäologen, Kunsthistoriker, Philologen, Theologen und Geschichtswissenschaftler haben durch die Erschließung neuer Quellen und die Verfeinerung der Interpretationsmethoden in gleicher Weise zur Klärung strittiger Fragen beigetragen. Im Hinblick auf die zunehmenden Schwierigkeiten, die Vielzahl der Einzelstudien in verschiedenen Sprachen noch zu überblicken, darf man es als einen besonderen Glücksfall werten, daß in jüngster Zeit gleich zwei Versuche einer Zusammenfassung des derzeitigen Forschungsstandes vorgelegt worden sind. Der Altmeister der Kyrill- und Method-Forschung F. Dvorník hat die großangelegten und ertragreichen Ausgrabungen tschechoslowakischer (und serbischer) Archäologen seit Kriegsende zum Anlaß genommen, die Fernwirkungen der byzantinischen Mission unter den slavischen Völkern erneut zu würdigen und gegenüber den gleichlaufenden Missionsbemühungen der Westkirche abzugrenzen.[1] Der Autor des hier vorzustellenden gewichtigen Bandes, der als Lecturer in Slavic Studies an der Universität Cambridge/England wirkt, hatte sich bisher noch nicht auf diesem speziellen Arbeitsgebiet ausgewiesen. Trotzdem braucht er einen Vergleich keineswegs zu scheuen. Es verdient Beachtung und Anerkennung, mit welcher erstaunlichen Detailkenntnis und Umsicht in der Beurteilung schwieriger quellenkundlicher Probleme und umstrittener Sachverhalte er sich seiner anspruchsvollen Aufgabe entledigt hat, die Christianisierung der slavischen Völker in den Gesamtrahmen ihrer früh- und hochmittelalterlichen geschichtlichen und kulturellen Entwicklung (im Zeitraum zwischen ca. 500–1200) einzuordnen. Instruktive quellenkundliche Exkurse erleichtern dem Leser die Orientierung über die jeweilige Problemlage, eine breite Dokumentation in den Anmerkungen (S. 320 bis 406) läßt die vom Verfasser vorgetragene Beweisführung an Hand ausgewählter Originaltexte nachprüfen.

In der Disposition des umfangreichen Stoffes folgt der Verfasser der konventionellen, für den Historiker keineswegs unproblematischen Einteilung der slavischen Völker nach sprachlichen Kriterien in West-, Süd- und Ostslaven. Um unnötige Überschneidungen zu vermeiden, hat er sich mit zahlreichen Quer- und Rückverweisen beholfen, ein Verfahren, das allerdings nicht immer eine rasche und zum Verständnis ausreichende Information gewährleistet (vgl. die Erläuterungen zu den sog. „Roten Städten", d. i. den Červenischen Burgen, die auf mehrere Stellen verteilt sind: S. 109, dazu Anm. 65, S. 350–351; S. 129 Fußnote a; S. 255 Fußnote a). Einem allgemeinen Überblick über die Südwestwanderung slavischer Stämme und ihre Infiltration in byzantinisches Reichsterritorium auf der Balkanhalbinsel (S. 3–12) schließen sich knappe Ausführungen über die Grundlegung einer Slavenmission im bairischen Raum an (S. 13–20). Ausführlicher wird das Wirken Kyrills und Methods in Mähren gewürdigt (S. 20–85). Die weiteren Schicksale

[1] F. Dvorník, Byzantine Missions among the Slavs. SS. Constantine-Cyril and Methodius. New Brunswick, N. J. Rutgers University Press. 1970. XVIII, 484 S.

der christlichen Mission werden in einer Abfolge einzelner Länderkapitel unter den Westslaven (Böhmen S. 86–113; Polen S. 113–142; Wenden-Elbslaven S. 142–154), den Balkanslaven (Bulgarien S. 155–187; Kroatien und Dalmatien S. 187–207; Serbien S. 207–227 und Bosnien S. 227–235) und den Ostslaven (Rußland S. 236–295) verfolgt. Ein abschließendes Kapitel befaßt sich mit den Anfängen des Mönchtums unter den orthodoxen Slaven (S. 296–317).

Der Verfasser bemühte sich innerhalb des jeweiligen geographischen Rahmens um eine chronologische Zusammenstellung sämtlicher verfügbarer Daten zu den äußeren Abläufen des Missionierungsgeschehens und zum Aufbau einer Kirchenorganisation, ohne dabei die tieferliegenden Zusammenhänge mit den zeitgenössischen machtpolitischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten und die gesellschaftlichen wie kulturellen Auswirkungen außer Acht zu lassen. Aus unterschiedlichen Akzentsetzungen wird deutlich, daß sich der Autor in der grundsätzlichen Bewertung der Einzelvorgänge mehr den ostkirchlichen Traditionen verpflichtet weiß und dabei der Gefahr gewisser Idealisierungen nicht ganz entgangen ist. Das Herunterspielen möglicher politischer Hintergründe bei der Entsendung der beiden Slavenlehrer nach Mähren (S. 28) kontrastiert auffallend mit dem pauschalen Vorwurf eines „deutschen“ Imperialismus (S. 152–153) bei der Unterwerfung und Christianisierung der Elb- und Ostseeslaven. Die vieldiskutierte Frage einer Ausstrahlung des kyrillo-methodianischen Werkes auf Böhmen und Polen findet eine eingehende Erörterung, wobei der Verfasser übertriebene Schlußfolgerungen vermeidet und mit guten Gründen etwa die von Dvorník akzeptierte These von der Existenz einer eigenen slavischen Kirchenorganisation in Südpolen während des 10. Jahrhunderts in Frage stellt (S. 135–142).

In der Darstellung Vlastos fehlen zweifelsohne pointierte eigenständige Deutungsversuche. Bei der Behandlung der nicht wenigen großen Streitfragen bewährt er sich aber als sachkundiger Interpret der in den Fachdiskussionen erzielten Ergebnisse, ohne abweichende Meinungen zu unterdrücken, und versteht es, dem Leser die Stichhaltigkeit der angeführten Argumente anschaulich und überzeugend nahezubringen (vgl. etwa die Ausführungen zur Entstehung der glagolitischen und kyrillischen Schriftzeichen S. 38 bis 48). Hypothesenfreudiger zeigt er sich im Bereich der russischen Frühgeschichte, sowohl hinsichtlich der Glaubwürdigkeit der in den Viten des Stephanos von Surož bzw. des Georgios von Amastris bezeugten russischen (d. i. warägischen) Angriffe gegen byzantinische Besitzungen im Schwarzmeerbereich vor dem Jahre 860 (S. 243–244) wie in der Frage der ersten Metropoliten auf dem Boden der Kiever Ruś (S. 277–281). Daß bei der Erörterung des jurisdiktionellen Status der russischen Kirche ausgerechnet L. Müller als Vertreter der Missionsbischofs-Theorie zitiert wird (S. 399 Anm. 112), dürfte auf einem Mißverständnis beruhen.

Während Dvorník für die Anfänge der Slavenmission in Südosteuropa gerade die Zusammenarbeit zwischen Rom und Byzanz betont herausgestellt hat und die Bedeutung der lateinischen dalmatinischen Küstenstädte für die Vermittlung der christlichen Lehre ins slavische Hinterland (zu den kroatischen und serbischen Stämmen) und in den pannonisch-mährischen Raum durch die jüngsten archäologischen Grabungen bestätigt sieht, versucht Vlasto sehr viel mehr die ost-westlichen Missionsbemühungen vor dem Hintergrund der sich immer deutlicher abzeichnenden Spannungen machtpolitischer, kirchlicher und kultureller Art zu schildern, in denen sich nach seiner Überzeugung eine durch die Jahrhunderte fortwirkende Gegensätzlichkeit zweier verschiedener Kulturen widerspiegele. Unbeschadet dieser undifferenzierten Einschätzung der Kirchengrenzen in Südosteuropa und der daraus resultierenden Verengung des Europabegriffes, der die orthodoxe Welt nicht mehr umfaßt, bleiben die detaillierten Zusammenstellungen des Verfassers eine beachtenswerte Leistung. Vereinzelte Lücken in den Literaturnachweisen wird man nachsehen dürfen, zumal eine vollständige Erfassung des inzwischen zu einer fast unübersehbaren Masse angeschwollenen einschlägigen Schrifttums den Rahmen der Darstellung gesprengt und ihren informativen Wert für einen weiteren Kreis historisch interessierter Leser vermindert hätte. Mit der Aufarbeitung der reichhaltigen tschechoslowakischen Spezialliteratur bietet unter diesem Gesichtspunkt der Band von

Dvorník eine wertvolle Ergänzung. Jeder der beiden Autoren hat auf seine Art eine Bilanz der regen Forschungsarbeit der letzten Jahre zu ziehen verstanden und beide Bände können für weitere Bemühungen auf diesem Gebiet der historischen Forschung einen guten Ausgangspunkt bieten.

Würzburg E. Hösch

A. Kollautz-H. Miyakawa, Geschichte und Kultur eines völkerwanderungszeitlichen Nomadenvolkes. Die Jou-Jan der Mongolei und die Awaren in Mitteleuropa. 1970. I. Teil: Die Geschichte. S. 5–329. 30 Abb. 17 Karten. II. Teil: Die Kultur. [Aus Forschung und Kunst, 11.] XVIII, S. 7–442, 77 Abb. 17 Karten. Klagenfurt, Geschichtsverein für Kärnten – Bonn, R. Habelt Verlag 1970.

Von Seiten der Forschung, die sich mit den historischen Fragen und dem archäologischen und anthropologischen Material des frühen Mittelalters und mit dem Problem der Awaren befaßt, kann das im Jahre 1970 erschienene Buch von A. Kollautz und H. Miyakawa auf großes Interesse rechnen. Die Verfasser planen, außer den schon erschienenen Bänden, die die Untertitel „Die Geschichte" und „Die Kultur" tragen, als 3. Teil eine große Quellensammlung herauszugeben, in der die Leser die byzantinischen, lateinischen und orientalischen Quellen, die mit der Awarenproblematik zusammenhängen, auch in Übersetzung und kommentiert bekommen werden. Wenn die Verfasser in dem Vorwort betonen, daß es bisher keine Zusammenfassung über die Geschichte und Kultur der Awaren gab, so können wir mit ihnen darin ganz übereinstimmen. In diesem großen Werk, das die Lückenhaftigkeit der bisherigen Forschung auszufüllen sucht, wollen die Verf. auch das archäologische Material neben den schriftlichen Quellen für Geschichte und Lebensweise berücksichtigen. Es genügt die zwei Bände durchzublättern, um festzustellen, daß die obengenannten Zielsetzungen dem ganzen Werk zugrunde liegen und daß die Verfasser bestrebt waren eine historische Synthese zu schaffen, welche die Resultate zahlreicher Wissenschaftszweige anwendet.

Die komplexe, das heißt die vielseitige Erhellung der einzelnen Fragen, die Anwendung der Ergebnisse der verschiedenen Wissenschaftszweige, wird heutzutage als Erfordernis bei der Auswertung einer geschichtlichen Periode oder der Geschichte eines Volkes angesehen. Die archäologischen, ethnographischen Forschungen und solche, die auf manchen Gebieten der Naturwissenschaften im Gange sind, brachten heute schon Erfolge, die dort von besonders großer Wichtigkeit sein können, wo die Angaben des schriftlichen Quellenmaterials mangelhaft sind oder gar fehlen. Daß dies der Fall ist, beweist uns klar der erste Band dieses Werkes („Die Geschichte"), welcher die historischen Fragen in sechs Kapiteln erörtert: „Die Mongolei bis zum Ende des Hunnischen Reiches" – „Aufstieg und Niedergang des Reiches der Jou-Jan (JJ). Ihre Kultur und Lebensweise" – „Ihre politische Geschichte" – „Die Wanderung nach Westen und die Kämpfe mit den Völkern Südrußlands. Die byzantinischen Städte der Krim und die umwohnenden Steppenvölker. Die Utrigur-Kutrigur-Hunnen. Kiev und die Poljano-Slawen" – „Niederlassung und Landnahme im Karpatenbecken. Landesnatur und Vorbevölkerung. Die Awaren und die böhmisch-mährischen und slowakischen Slawen. Franken und Awaren in Sachsen und Thüringen." – „Ihre weitere Ausbreitung auf der Balkanhalbinsel und Kriegszüge gegen die Byzantiner". Den durch diese Kapitelüberschriften bezeichneten Problemgruppen geht eine Einleitung voran, welche bestimmt ist, den „zeitlichen und geographischen Rahmen für die Geschichte der Awaren" zu entwerfen und sich hauptsächlich mit den geographischen und klimatischen Verhältnissen Zentral- und Inner-Asiens und, in Bezug damit, mit den Gründen der Nomadenwanderungen befaßt, und skizziert die politischen, kulturellen und Handelsbeziehungen des Gebietes. In den folgenden Kapiteln untersuchen die Verfasser alle Gebiete, welche für die Ethnogenese der europäischen Awaren in Betracht kommen können. Es handelt sich hier um dieses riesige Gebiet, dessen zentraler Teil zwischen dem Balchas-See und der Altai-Gegend liegt, aber zu welchem auch im Westen die Turanische Ebene, im Osten Ostsibirien und Mon-

golei gehören. In den historischen Fragen dieses enormen Gebietes greifen die Verfasser bis in die Vorgeschichte zurück und stützen sich in erster Linie auf die sowjetischen archäologischen Resultate. Eine ebenso wichtige Grundlage der Forschung bilden die archäologischen Ergebnisse für die ethnische Beurteilung der vorgeschichtlichen Bevölkerung der Mongolei und zur Rekonstruktion der wirtschaftlichen Verhältnisse. Dafür kommt aber schon hinsichtlich der beiden letzten Jahrtausende vor unserer Zeitrechnung den in den chinesischen Quellen (Shang-Zeit, Chou- und Hanzeit) vorkommenden Angaben eine immer größere Rolle zu, die ihren Höhepunkt in den mit der Hiung-nu-Geschichte zusammenhängenden Angaben erreicht.

Der sich mit der eigentlichen Awarenfrage befassende Teil beginnt mit dem das Jou-Jan-Reich erörternden Kapitel und schon auf der ersten Seite dieses Kapitels können wir über die schon lange vorgeschlagene Identifizierung der Jou-Jan mit den Awaren (Deguignes, Saint Margin, Marquart) bzw. über ihre Problematik lesen. Fünfzig Seiten umfaßt die Anführung der Angaben, die man mit dem JJ-Problem in Zusammenhang bringen kann – hier stützen sich die Verf. weitgehend auf die Forschungen von Prof. Uchida fast über jedes Gebiet des Lebens, in erster Linie auf Grund der chinesischen Quellen.

Das Aneinanderreihen von Angaben bedeutet aber noch nicht das Klarstellen des Problems. Und wenn wir auf die erste Seite der „Einleitung" zurückblättern, sehen wir, daß das auch nicht das Ziel der Verfasser war. Denn, wie sie schreiben: „Die vorliegenden Bände bringen sie (d. h. die Awaren) einschließlich der Geschichte und Kultur ihrer vermeintlichen Vorfahren, der Jou-Jan der Mongolei . . . Wir haben . . . ihre Geschichte und Kultur dargestellt und überlassen es dem Leser, sich aus den gebrachten Materialien eine Meinung über ihren eventuellen Zusammenhang oder Nicht-Zusammenhang mit den Awaren zu bilden . . ." Mit dieser Auffassung kann man natürlich polemisieren, aber die Zielsetzung kann in einem Werk, das sich mit Quellenkritik befaßt auch nicht folgerichtig verwirklicht werden: wir bekommen in dem genannten Kapitel reichlich Beispiele für kritische Bemerkungen, die sich auf Quellenangaben oder auf quellenkritikartige Meinungen richten. Es erschwert aber die Orientierung sehr, daß die Richtigstellungen, die kritischen Bemerkungen nicht mit der erforderlichen Ausführlichkeit auf die richtigzustellenden oder ergänzten Theorien weisen. Ein gutes Beispiel dafür sind unter anderem die kritischen Bemerkungen über Czeglédys Theorien, die sich auf die Zusammenhänge zwischen Uar-hun-Heftaliten–Jou-Jan beziehen. Dies hätte unbedingt einen ausführlicheren Hinweis erfordert. Und schon beim Lesen dieses Kapitels wird es klar – was auch in den folgenden Abschnitten immer mehr zu empfinden ist –, wieviel leichter man sich in der hier veröffentlichten mächtigen Menge von Angaben zurechtfände, wenn die Verfasser ihr Werk mit chronologischen Tabellen und mit viel mehr Landkartenbeilagen und Skizzen versehen hätten. Für diese Problemgruppen interessieren sich auch Forscher, die, wenn auch auf verwandten, so doch auch verschiedenen Fachgebieten arbeiten. In manchen Teilen des Werkes findet sich ein Sinologe gut zurecht, aber ein Archäologe oder ein Anthropologe schon weniger; dasselbe gilt umgekehrt hinsichtlich anderer Teile. Ein mit so vielseitigen Angaben versehenes Werk erfordert eine sorgfältigere Abfassung, einen viel reicheren Index, als die Verfasser zusammenstellten und dasselbe können wir auch über die Erläuterungen I–II sagen. Aber wenn wir schon bei den mit der Abfassung zusammenhängenden Fragen sind, muß festgestellt werden, daß auch das am Anfang des ersten Bandes gegebene „Verzeichnis der gebrauchten Abkürzungen" den Gegenstand der Liste nicht erschöpft. All diese Mangelhaftigkeiten erschweren den Gebrauch der Arbeit, obgleich auf Grund der Menge der mitgeteilten Angaben das Werk ein Anrecht darauf hätte, von Forschern verschiedener Forschungszweige auch als Nachschlagewerk benutzt zu werden.

Kehren wir auf die Inhaltsbeziehungen der zwei Bände zurück.

In den Kapiteln, die die Geschichte der Awaren bis zu ihrer Ansiedlung im Karpatenbecken behandeln, werden die ethnischen Probleme, die sich auf die Verbindungen der Awaren mit anderen Völkern beziehen, ausführlich erörtert. Die Forschung der Beziehungen der Völker und des Verschmelzens der Völkergruppen ist ein grundsätzliches Er-

fordernis eines jeden historischen Studiums, das einen Anspruch darauf erhebt, die Kultur oder gewisse historische Perioden eines Volkes auf komplexe Art zu schildern. Den ethnischen Hintergrund der awarenzeitigen Kultur geben gegenwärtig nur in großen Zügen die awarisch-bulgarischen, awarisch-germanischen und awarisch-slawischen Verbindungen. Diese Verbindungen sind beim heutigen Stand der Forschung überhaupt nicht problemfrei. Zur Aufklärung dieser Fragen ist es erforderlich, ebenso die schriftlichen Quellenangaben, wie das archäologische und anthropologische Material einheitlich zu bewerten. Im Werk von K. u. M. sind hierfür in den Kapiteln, die sich mit der „Vorgeschichte" der in dem Karpatenbecken sich niederlassenden Awaren befassen, wie auch in denen, die ihre Geschichte und Kultur nach 568 erörtern, viel Ansätze vorhanden. Dagegen liegt in dieser komplexartigen Bewertung etwas Mosaikartiges, wir können auch sagen, Einfallartiges. Dazu möchte ich nur ein einziges Beispiel anführen: die Teile, die die awarisch-slawischen Beziehungen behandeln. Die slawisch-awarischen Verbindungen kann man nur mit Hilfe der archäologischen Resultate bewerten, indem man das archäologisch-anthropologische Material Südrußlands und der Balkanhalbinsel, wie auch das des Karpatenbeckens gemeinsam betrachtet. Die Vielfältigkeit der Chronologie der awarisch-slawischen Verbindungen kann sich nämlich gerade in der Vielfältigkeit der Chronologie des archäologischen Materials, in den chronologischen Gruppen der einzelnen Fundorte und Gräberfelder widerspiegeln. Außer dem Fundmaterial sind bei der Beurteilung der awarisch-slawischen Beziehungen der Begräbnisritus der einzelnen Gräberfelder, oder gewisse Rituserscheinungen, die mit den chronologischen Gruppen des archäologischensMaterials zusammenhängen, entscheidende Faktoren. Bei der Definition der Beziehungen bedeutet ein grundsätzliches Problem, daß die Forschung damit rechnen muß, daß die slawischen Traditionen während des Zusammenlebens mit den Reiternomaden sich hätten verändern können, das heißt, so können auf dem Gebiet der Tracht wie auf dem des Begräbnisritus Erscheinungen vorhanden sein, in denen der slawische Charakter nur in Spuren weiterlebt. Die Problematik ist natürlich vielseitiger, ich denke aber, daß diese kurze Schilderung doch den Anspruch begründet, daß wir uns nicht nur auf einen einzelnen Fundtyp beziehen, wenn wir die slawischen Beziehungen der in dem Karpatenbecken lebenden Awaren prüfen (s. Band I, S. 163), sondern, daß wir das Fundgut immer in seinen Zusammenhängen mit Fundumständen, Begräbnisritus usw. prüfen müssen. Gleichzeitig sollte aber, wenn wir über die Begräbnisriten ein zusammenfassendes Bild geben wollen (Bd. II, S. 163ff.), dem Zusammenhang mit den Fundtypen und der Frage der ethnischen Schichtung viel mehr Platz gewidmet werden. Leider ist die Folge einer solchen sachlichen Gliederung, wie sie K. u. M. in ihrem Buch anwendeten, das heißt, daß sie die Geschichte und die Kultur getrennt erörtern, die schon erwähnte mosaikartige Häufung der Angaben. Es ist unvermeidbar, besonders bei Behandlung der ethnischen Schichtung, daß man diese Fragen im Rahmen gewisser Kulturerscheinungen behandelt. Ein Beispiel: Das Kapitel des ersten Bandes „Die Awaren und die böhmisch-mährischen und slowakischen Slawen" ist größtenteils auf Bewertung archäologischen Fundmaterials aufgebaut, und diese Bewertung greift teilweise dem Thema des zweiten Bandes vor.

Der Untertitel des zweiten Bandes ist „Die Kultur". Die Kapitel: „Herrschafts- und Wirtschaftsformen. Lebensweise und Kultur" – „Viehzucht und Ackerbau" – „Gewerbe und Handel" – „Die Bronzegüsse, Herkunft und Motive" – „Die Güsse und ihre Motive" – „Der Handel mit dem Westen" – „Begräbnis und Totenbräuche". Daran schließen sich Excurs I–IX: „Chronologische Tabellen" – „Die Awarennamen in den westlichen Quellen" – „Die Awaren des Kaukasus" – „Die künstliche Schädeldeformation" – „Händler und Handel im 7. Jahrhundert" – „Der Greif bei den Jukagiren" – „Der Greif des Merowingischen Kreises" – „Die Awaren in der Geschichtsschreibung seit der Renaissance und dem Humanismus" – „Zu vorgeschichtlichen Totenkulten und Bestattungsbräuchen" – „Die Marca Vinedorum".

In den obigen Kapiteln bekommen wir wieder die Häufung der Angaben, aber kein einheitliches Bild über die Kultur der Awaren, wie es der Leser nach dem Titel des Bandes erwarten würde; man hat den Eindruck, als ob das Thema ohne strengere

systematische Anordnung behandelt wäre. Natürlich bilden – dem Thema entsprechend – den Grund der einzelnen Kapitel meistens die auf dem archäologischen Material ruhenden Bewertungen. Eben darum ist es eine grundsätzliche Mangelhaftigkeit dieser Bewertungen, daß sich die chronologischen Gruppen des archäologischen Materials verwischen. Gleichzeitig zeigt sich eine gewisse Vereinfachung der Probleme und eine gewisse einseitige Betrachtung der Problematik der einzelnen Fundtypen. Wir können sagen, daß hier verschiedene Anschauungen ohne Kritik übernommen seien. Eine viel größere Kenntnis auf dem Gebiet des archäologischen Erbes der Awaren und eine viel eingehendere Beschäftigung mit der Problematik des archäologischen Materials wären nötig gewesen, um einen so vielfältigen Komplex richtig anwenden zu können. Wir könnten auch hinzufügen, daß auch die mitgeteilten Angaben nicht immer zuverlässig sind.

In beiden Bänden finden wir leider Feststellungen, welche weder durch Argumentation, noch durch Bezugnahme gestützt werden, oder die ganz auf mißverstandener Bewertung des archäologischen Materials beruhen. Um nur einiges zu erwähnen, ist in dem Band I (S. 207) folgendes über die Ausdehnung des westlichen slawischen Siedlungsbereichs zu lesen: „Der damalige slawische Siedlungsbereich griff über den heutigen mährisch-slovakischen Volksboden hinaus und ging, die Donau bei Komorn überschreitend, nach Ungarn hinein, wo er bei Kecel endete." Der Grund für diese Feststellung, wie aus dem späteren Text hervorgeht, ist die Verbreitung der Keramik mit Wellenlinienverzierung und Bodenstempel(?). Oder im Band II (S. 1) im Kapitel, das die Frage der Bronzegüsse behandelt: „Diese Bronzen sind an großen Zentren, dem Sitz der Fürsten und in den Werkstätten der Residenz des Khagans hergestellt worden, durch für eine nomadische Aristokratie arbeitende Metallarbeit." Mangels Berufung können wir es nur ahnen, daß die Verfasser sich wahrscheinlich auf die ähnliche Ansicht von N. Fettich (Fettich, Das awarenzeitliche Gräberfeld von Pilismarót-Basaharc. Budapest 1965, S. 96ff.) stützen, ja daß sie diese Ansicht sogar kritiklos übernehmen. Aber ebenso fehlt unter anderem die Bezugnahme bei der Behandlung der frühawarenzeitlichen slawischen Funde Ungarns (Bd. I S. 163), oder der Hinweis darauf, worauf sich die sehr bestreitbare Rekonstruktion des Nomadengürtels (Bd. II S. 101) bezieht. Als Beispiel auf einen schlechten Hinweis: die zitierte Anschauung in Beziehung zu der Inschrift des Kreuzes von Závod (Bd. II S. V). Die mitgeteilten Angaben eines als Synthese vorgeschlagenen Werkes, aber auch eines Artikels, der ein gewisses Material behandelt, verlieren einigermaßen an Glaubwürdigkeit im Falle ähnlicher Fehler.

Zu dieser Frage gehört auch, daß die Orthographie der ungarischen Ortsnamen meistens fehlerhaft ist; da diese Ortschaften, d. h. archäologischen F u n d o r t e, kleinere oder größere Dörfer sind, sagen die Namen dem Leser nur dann etwas, wenn sie im Text geographisch lokalisiert sind (mit der Bezeichnung des Komitats) oder, was noch anschaulicher ist, auf einer Landkarte verzeichnet sind.

Es ist schade, daß dieses so eine enorme Materialsammlung veröffentlichende Werk wegen seiner nur in großen Zügen geschilderten Unvollkommenheiten schwer zu benutzen ist, oder manche Feststellungen nur mit Vorbehalt anwendbar sind. Trotz dieser Mängel ist es ein großes Verdienst des Werkes, hauptsächlich im I. Bande, daß es dieses Material der Forschung zur Verfügung stellt und so die wichtige Basis für ein Werk gibt, das wirklich als Synthese betrachtet werden kann.

Budapest — A g n e s S ó s

Agnes Salamon, I. Erdélyi, D a s v ö l k e r w a n d e r u n g s z e i t l i c h e G r ä b e r f e l d v o n K ö r n y e. Mit Beiträgen von **I. Lengyel** und **T. Tóth.** [Studia Archaeologica, 5.] Budapest Akademiai Kiado 1971. 184 S., davon 14 Tf. *DM 35.20*

Nach der Vorlage des Fundmaterials und seiner archäologischen Auswertung macht eine historische und ethnische Zusammenfassung der Bestattungen den Beschluß, die von T. Tóth anthropologisch untersucht wurden. Hiernach läßt sich kein nennenswerter

mongoloider Einfluß nachweisen, obwohl das Gräberfeld in die Frühawarenzeit gehört. Es überwiegen autochthone Elemente der La-Tène-, Römer- und Sarmatenzeit, untermischt mit zugewanderten Germanen, kurz, es handelt sich um eine dem proto-europiden und mediterranen Rassenkreis angehörende Bevölkerung. Die Verf. meinen ihr Ethnicum als (Proto-)Bulgaren näher bestimmen zu können. In 12 Bestattungen von Linz-Zizlau finden sich trachtenmäßige Übereinstimmungen (S. 69). Einmalig ist das Gräberfeld durch die Vielzahl der Reiterkrieger-Bestattungen mit Waffen – Bogen, Köcher, Lanzen und Schwerter mit P-förmigem Gehenk – und Steigbügeln, deren typologisches Vorbild die bronzevergoldeten Bügel mit langgezogenem Mittelteil aus Keishu in Korea sind, s. Umehara u. Hamada: Keishu kinkanzuka to sono Ihô – The gold-crown Tomb at Keishu (Tôkyô 1924) Taf. Bd. 2, Taf. 101 und Text Bd. 1, S. 19, wonach laut Inschrift auf einer Bronzeflasche in einer Bestattung gleichen Typs südlich von Keishu die gen. Steigbügel auf die Periode i-mao = 515 n. Chr. zu datieren sind. Die Vielzahl der Waffengräber erklären die Verf. mit der Annahme einer hier an der alten Römerstraße garnisonierten byz. Söldnertruppe, die von den Zeiten Justinians bis zu Tiberios-Maurikios unweit der spätrömischen Siedlung hauste. Zu ihr gibt es zeitlich und ethnisch mit den Kriegern von Korinth eine Parallele, s. A. Kollautz, Gesch. u. Kultur eines völkerwanderungszeitl. Nomadenvolkes (Klagenfurt 1970) Bd. 1, S. 283 u. R. L. Hohlfelder, The „End" of the classical Kenchreae. Some numismatic evidence. Am. J. Arch. T. 74 (1970) p. 197. Indes haben wir aus dem Donauraum keine Belege für byz. Besatzungen mitten im Barbaricum, weshalb es annehmbarer ist, die Leute von Környe als einen Straßen- oder Außenposten anzusehen, ähnlich solchen Posten im Merowingerreich, s. Kollautz op. cit. Bd. 1, S. 234. Aus Handelsbeziehungen zur Adria und zu Pannonia Secunda (Sirmium) erklärt sich alles nicht nomadische, byz. Fundgut, zum germ. Westen die Gürtelschnalle des Grabes 49 und ihre Parallelen (S. 47, Anm. 127), gleich den tauschierten Gürteln ein westgerm. Trachtenelement (S. 46, 47; Taf. 6, 6 u. XVI, 7, 8). E. Salin; La Gaule à l'époque mérovingienne. Paris 1951, fig. 33 u. 34, vergleicht zwei ähnliche Gürtelschnallen aus Veszprém und Varangéville und erklärt ihre Verbreitung durch den Donauhandel.

Als byz. Fundgut nennen wir die Schnallen in Grab 127, 50 (Taf. IV, 7) und 51 (Taf. IV, 16), sie entsprechen den Typen von Sucidava, s. D. Tudor, Sucidava (Brüssel 1965) p. 123, fig. 34. Ihre Zahl beläuft sich auf insgesamt 11 (S. 41). In überwiegend heidnischen Gräbern des Barbaricums mit oft reichen Beigaben ist solches Gut ungleich stärker als im christl. Reichsgebiet vertreten, s. die Abb. solchen Gutes aus den Gräbern der Basilika von Knossos, auf fig. 24 bei E. E. Johnston, The Byzantine Basilica Church at Knossos, Annual British School Athens 57 (1962). Für die Basilika von Sucidava s. Tudor op. cit. p. 111 u. fig. 128. Quellenzeugnisse über übliche Beigaben in christl. Gräbern, wie geweihtes Wasser oder Öl vom heiligen Grab in Glasphiolen, hl. Schriften, Hostien, Reliquien und in Bischofsgräbern der Meßkelch (sc. in Petöháza), s. Ed. Le Blant: La question du vase du sang (Paris 1858) p. 31 u. Anm. 1–5.

7 gepreßte Schildbeschläge aus Grab 140 (Taf. III, 23 u. 24 u. XXVI, 4) geben in den zwei gegenständigen Vögeln das Motiv der Vögel im Lebensbaum nach dem Physiologos wieder, s. A. Kollautz, Denkmäler byz. Christentums (Amsterdam 1970) S. 27 u. Taf. IV. Grab 109 (Taf. XXV, 24, Taf. 3, 24), Taf. 19, 46 zwei einander zugewandte Vögel, wohl Adler, über einem rückblickenden Tier, wohl ein Löwe, haben ein weiteres, wohl in christl. Symbolik seine Erklärung findendes Motiv. In ihm ist der Adler das Sinnbild der Erneuerung, der Vorsorge und des Schutzes, so auf einem Graffito aus dem Kloster des Phoebeammon in der Thebais. Über der Inschrift 'Αετός das Bildnis eines Adlers, s. Suppl. epigr. gr. T. 24 (1969) No. 1219, p. 353. Der Löwe aber ist nach Psalm 22, 14 und 1. Petrusbrief 5, 8 der Widersacher, s. Schlumberger, Amulettes byzantines anciennes destinées à combattre les maléfices et maladies, Rev. ét. grecques 5 (1892) p. 92. Die Funde mit Vogelmotiv gehören mit dem in Grab 106 gefundenen Bleikreuz zu einer durch christl. Motive gekennzeichneten Grabgruppe, s. über die Kreuzsymbolik des 6./7. Jh. Kollautz, Denkmäler op. cit. S. 20ff. und Taf. VI, VII; A. Frolow, Le culte de la relique de la vraie croix à la fin du VIe et au début du VIIe siècle, Byzantinoslavica 22 (1961) p. 333, 336, 338.

Die 2., sich auf Tracht und Schmuck beziehende Gruppe byz. Fundgutes, haben wir in den Schnallen mit Riemenschlaufen aus den Gräbern 106, 66, 109 (S. 49); sie gehören zur Salona-Histria-Gruppe nach Uenze. Auf einem unweit Környe gefundenen Beschlag findet sich das Adler-Fisch-Motiv, s. Kollautz, Denkmäler op. cit. S. 53, 54 u. Taf. XXXV u. XXXVI. Weiterhin gehören hierher die Ohrringe mit Kugelanhängern. Die Haarnadel (S. 40 u. Taf. XI, 12 u. XXIX, 1) mit Zahnschnitt ist ganz einmalig; für solche Funde in byz. Gräbern s. Johnston op. cit. fig. 24; Kollautz, Geschichte u. Kultur op. cit. Bd. 2, S. II u. Anm. 3.

Eichstetten/Freiburg A. Kollautz

Chr. Walter, L'iconographie des Conciles dans la tradition byzantine. Préface par **A. Grabar**. [Archives de l'Orient chrétien, 13.] Paris, Inst. Français d'Études Byzantines 1970. 299 S., 120 Abb. *80.– F.*

Eine systematische Untersuchung über die Ikonographie der Konzilien in der byzantinischen Kunst, wie auch über die Bedeutung ihrer Darstellung in der post-byzantinischen Kunsttradition war seit dem Artikel von S. Salaville (Échos d'Orient 25 [1926] 144–176) und zahlreichen gelegentlichen Bemerkungen von A. Grabar (L'empereur dans l'art byzantin [1936] und L'iconoclasme byzantin [1957], passim) ein Desiderat, umso mehr, als das ikonographische Material inzwischen angewachsen war und mehrere Aufsätze über ikonographische Einzelthemen erschienen waren. In dem zur Rez. vorliegenden Buch geht der Verf. zur Erklärung der Ikonographie der Konzilien von ihren ekklesiologischen Voraussetzungen, d. h. von den politischen und kirchlichen Ideen aus, durch die nach seiner Ansicht die Konziliendarstellung von Anfang an angeregt und beeinflußt wurden.[1]

Nach der Darlegung seines Themas (Einl. S. 13–17) und der Zusammenstellung des darauf bezüglichen Materials (Kap. 1: S. 19–121) versucht der Verf. die Funktion und das Verfahren der Konzilien wie auch ihre Entwicklung innerhalb des Staates und der Kirche und die daraus folgenden wechselseitigen Beziehungen darzustellen (Kap. 2: S. 123–149). Daneben behandelt er die Inschriften, welche nach Konzilsschluß mit einem Bild des Konzils – vgl. auch die antiken Dekrete – aufgestellt wurden, sowie das Gedächtnis der Konzilien in der Liturgie (Kap. 3: S. 151–163). Es folgen ikonographische Überlegungen über die antiken Quellen der Konzilien-Ikonographie, die Ikonographie der Unterrichts- und Senats-Szenen und die der Verwaltungsakten (Kap. 4: S. 165–185) und über ikonographische Themen der christlichen Kunst, welche eine Verwandtschaft mit denen der Konzilien aufweisen, wie Christus als Lehrer, lehrende Heilige, Pfingsten und das Jüngste Gericht (Kap. 5: S. 187–226). Die eigentliche Ikonographie der Konzilien, hauptsächlich der ökumenischen (Kap. 6: S. 227–260) hat nach Ansicht des Verf. ihren Ursprung in der Ikonographie der Autorität, d. h. der Verwaltungsakten, des Triumphes des Kreuzes und der Ratssitzungen (S. 227–233). Er behandelt ihre ikonographischen Beziehungen zu anderen Themata (S. 233 bis 239) und ihre endgültige Form (S. 239–244) und spricht über die Einwirkung der Liturgie auf die Ikonographie (S. 244–249); er untersucht sodann die Ikonographie der Konzilien in der postbyzantinischen Kunst (S. 250–251) und in der Darstellung von Häretikern (S. 252–260). Eine Zusammenfassung (S. 261–263), ein Appendix mit Texten und Inschriften (S. 263–273), bibliographische Angaben und Indices folgen.

Man unterscheidet zwei Typen von Konzilsdarstellungen: einen vorikonoklastischen mit dem Kaiser und dem Patriarchen samt Gefolge, in zwei Gruppen angeordnet und einen nachikonoklastischen mit Christus und dem Kaiser inmitten von Bischöfen, auf einer halbkreisförmigen Bank sitzend (S. 165 und 241/2).

W. nimmt an, daß die Ikonographie der Konzilien eine Autoritätsikonographie sei, deren Charakteristika nach antiken Vorbildern und der Ikonographie von Pfingsten

[1] Weiterhin hat sich W. mit dem Thema befaßt in dem Aufsatz: The Names of the Council Fathers at Saint Sozomenos, Cyprus. Rev. Ét. Byz. 28 (1970) 189–206.

und dem Jüngsten Gericht wie auch auf realistische Anregungen hin (z. B. durch das Gericht) das Podium und der Thron seien, womit auch auf das Collegium apostolicum hingewiesen werde. Seinen Ideen und ihrer weiteren Behandlung liegen vor allem Anregungen von Grabar und Ergebnisse früherer Forscher zugrunde, denen er viel eigene Beobachtungen hinzufügte, so daß sich das Buch als ein nützliches Kompendium erweist.

Zum Material ist hinzuzufügen: Venedig, cod. Marc. Gr. 524 f. 110ᵛ Anonymi, "Εἰς τὰς ζ' συνόδους, τοῦ Χριστοῦ μέσον ἱσταμένου" (Sp. Lampros in Νέος Ἑλληνομν. 8 [1911] 145 [bis]). – Miniaturen Athos, Cod. Batop. 483 f. 252ʳ (I. Ökumen. Konzil) u. 258ʳ (IV. Ökumen. Konzil) (Sophronios Eustratiades – Arkadios Batopedinos, Κατάλογος u. s. w. [1924], 99, K. Weitzmann in Journ. Walt. Art Gallery 10 [1947], 32 Abb. 17). – In bezug auf die Miniatur Par. Gr. 510 f. 355 zu Gregorios Nazianzenos, Orat. XXXIV, P. G. 36, 241–56, ist zu erwähnen die reiche Illustration seiner Orat. XLII (Συντακτήριος) P. G. 36, 457 ff. bei G. Galavaris, The Illustration of Gregory usw. (1969), passim; dazu: Cod. Chalke 16 f. 214ʳ (Athenagoras in Ἐπετ. Ἑταιρ. Βυζ. Σπουδ. 10 [1933] 260). – Wandmalereien im Gelati-Kloster, Georgien (Lazarev, Storia pitt. biz., [1967], 219 mit weiterer Literatur) und Ioannes-Theologos-Kloster auf Patmos (Anna Maraba-Chatzenikolau, Πάτμος, [1957], 25 Abb. 61 u. A. K. Orlandos, Ἡ ἀρχιτεκτονικὴ καὶ αἱ βυζαντιναὶ τοιχογραφίαι τῆς Μονῆς Θεολόγου Πάτμου, [1970], 243 ff. Taf. 24 u. 98–102); die letzteren sind durch keine gerichtliche (judiciaire) Bedeutung bezeichnet.

Einige Bemerkungen: S. 31: Für Barberini Vat. Gr. 372 f. 39ᵛ (Abb. 3) ist der Nachweis L'art byzantin u. s. w. Nr. 178 irrig, anstatt 278, auch unbestimmt; vollständig bei Lazarev, Storia 191 u. 249 Anm. 28. – S. 36: In der Miniatur Par. Gr. 510 f. 355 (Abb. 7) ist kein syrischer Ambo sondern ein gewöhnliches Synthronon ideal dargestellt (siehe auch unten). – S. 38: In der Miniatur New York, Pierpont Morgan Library Cod. 639 f. 42 (Abb. 8) ist οἱ ἅγιοι π(ατέ)ρες zu lesen. – In der Miniatur Paris, Suppl. Gr. 1085 f. 107ᵛ (Abb. 28) ist ein Thron und kein Altar dargestellt (richtig auf der S. 236). – S. 65: In der Miniatur Vat. Lat. 1339 f. 8ᵛ (Abb. 29) ist nicht ein Kreuz auf einem mit Kreuzen gezierten Sockel, sondern ein Kreuz hinter einem Altar mit einem darauf liegenden Evangelienbuch dargestellt. – S. 89: Das richtige Datum der Demetrios-Kirche (Metropolis), in Mistra, ist 1291/92 (M. I. Manusakas in Δελτ. Χριστ. Ἀρχαιολ. Ἑταιρ., Per. IV, 1 [1959] 72–79). – S. 96: Betreffs der Konziliendarstellungen bei der Trapeza des Chilandar-Klosters, Athos, sei erklärt, daß ihre Inschriften manchmal slawonisch und manchmal griechisch geschrieben sind. – S. 175: Das Elfenbein Abb. 73 wird der Staatsbibliothek zu Berlin irrtümlich, anstatt dem Museum von Liverpool zugeschrieben. – S. 202: Die Bestätigung „sur la tête de chaque Apôtre mais pas sur la tête de la Sainte Vierge, repose une flamme" gilt nicht für die Pfingstdarstellung der Bibel Karls des Kahlen (Grabar, L'art de la fin de l'antiquité I, 617 pl. 155ᵇ), sondern für die des Stuttgarter Psalters, (ib. 619 pl. 154ᶜ). – S. 207: Mißverständlich steht „à Qeledjlar, ainsi que dans le Par. Gr. 510 [f. 301]. . . [Abb.] 94, 95"; die Abb. 94 stellt jedoch eine Miniatur des Kod. Petropol. 21 dar.

S. 209–212: Über den Ambo und das Pfingstfest. Zwar ist es möglich, daß Eusebios in der Basilika zu Tyros einen Ambo vom syrischen Typus vor Augen hatte (S. 210 und 212); aber es ist unwahrscheinlich, daß eine genetische Beziehung zwischen einem solchen Ambo und der antiken Tribüne bestanden haben sollte. Der syrischen Überlieferung – einer Sugitha – nach war der syrische Typ des Ambo eine Nachahmung der urchristlichen Kirchenanlage von Zion in Jerusalem (S. 212 und Literatur Anm. 74); so ist an die in der Zions-Kirche befindliche liturgische Einrichtung zu denken, und es ist sehr wahrscheinlich, daß dieser Ambo jenes ehrwürdige Heiligtum zum Vorbild hatte, von dem anzunehmen ist, daß es demjenigen ähnlich war, das sich damals in den Synagogen befand: ein Bema mit einem thronartigen pulpitum für die Tora. Ein wirklicher Zusammenhang der Pfingst-Ikonographie mit dem syrischen Ambo ist jedoch nicht zu erweisen, weil Pfingstdarstellungen fehlen, die zeitlich zwischen diesen Ambonen des 5.–7. Jh. und den uns bekannten Pfingstdarstellungen des

9. Jh. liegen und im Gegensatz zur Ansicht des Verf. kein reines Beispiel eines Ambo vom syrischen Typ aus Konstantinopel bekannt ist. Selbst in Syrien waren diese Ambonen zahlenmäßig beschränkt, einige wurden etwa im 7. Jh. durch solche mit byzantinischem Einfluß ersetzt (vgl. R. F. Taft, Orient. Chr. Period. 34 [1968] 347); es ist also grundlos einen umgekehrten Einfluß anzunehmen. So hat W. irrtümlich Vat. gr. 1613 f. 324 als syrischen Ambo-Typus erklärt; es handelt sich vielmehr um eine in altchristlichen Basiliken gewöhnliche, nach mittelalterlicher Weise wiedergegebene dreiseitige Schranke (Templon) mit einem Altar in der Mitte des Bema-Raumes und einem gewöhnlichen Synthronon dahinter. Ein solches Synthronon und kein syrischer Ambo (S. 212) liegt im Gegensatz zu W.s Behauptung den Pfingstdarstellungen Petrop. cod. 21 (Abb. 24) und Par. gr. 510 f. 301 (Omont, Miniatures pl. XLIV) zu Grunde.[2] Bekanntlich sind die betreffenden Ambonen, mit Ausnahme des Ambos der Behyo-Kirche (Lassus-Tchalenko, Cah. Archéol. 5 [1951] 104, Abb. 6), mit keinem inneren Stufen-Sockel versehen. Auch für den Hintergrund der Pfingstdarstellung in Kiliçlar (S. 212 Abb. 95) dürfte man die ideale Wiedergabe einer altchristlichen Apsis mit einer inneren gebogenen Säulenreihe eher als eine Erinnerung an „une tribune antique" (S. 212) annehmen. Schließlich sieht man in der syrischen Pfingst-Miniatur Jerusalem, St. Marcus-Kloster cod. 28 f. 157 aus dem Jahr 1222, wo der Verf. "facilement l'ambon avec ses portes en bois" erkennt (S. 212, Abb. 98), wohl eine hölzerne Tür vom gewöhnlichen Typ für Häuser und auch für Kirchen, und um sie herum hölzerne Sessel (στασίδια), auf denen die Apostel sitzen; darunter ist aber ein durch eine Tür zugänglicher geschlossener Raum zu verstehen und darin, den Wänden entlang, eine Reihe von στασίδια. Es handelt sich m. E. um eine Deutung des Pfingstgeschehens (Act. 2, 2) nach monastischen Vorstellungen, d. h. in einem geschlossenen Raum mit στασίδια und nicht um ein Überleben von vergangenen Vorstellungen und Symbolismen über den Ambo syrischen Typs. Es ist erstaunlich, wie wenig W. aus den Denkmälern ablesen kann.

S. 225: Über das Konzil im Philippikos-Kloster zu Chrysopolis, welches Stephan den Jüngeren verurteilte, nimmt W. an, daß „les Hiérarques iconoclastes ont pris place ‚sur les gradins' sans doute d'un ambon" (vgl. S. 233: „sur les gradins d'un ambon ou d'une abside"). Im Text steht: „Εἶτα εἰσεληλυθότες εὐξόμενοι τῇ ἁγίᾳ ἐκκλησίᾳ καὶ πρὸς τὸν λουτῆρα ἀναποδήσαντες (d. h. zum Brunnenhof zurückgekehrt), πρὸς τοὺς ἐκεῖσε ὄντας ἀναβαθμοὺς ἐκάθισαν καὶ κελεύουσι παρευθὺς ἀχθῆναι τὸν ἅγιον" (P. G. 100, 1140–41). Wie sollte man sich solch einen Ambo – oder auch eine Apsis – im Atrium oder einfach im Klosterhof (in einem mit einem Brunnen versehenen Raum vorstellen können? Gewiß handelt es sich um die Stufen einer erhöhten Säulenhalle vor dem Naos.

S. 233 (vgl. S. 35 f.) Miniatur Par. gr. 510 f. 355 Abb. 7 (2. Ökumenisches Konzil zu Kpel im Jahr 381): Die Versammlung wird vom Verf. in einem, einem Ambo oder einer Apsis ähnlichen Raum lokalisiert (S. 36 wird der Raum keineswegs mit einer Apsis, sondern mit einem Ambo oder einer Exedra verglichen, auf S. 236 mit dem syrischen Ambo).[3] Der Maler der Miniatur jedoch hat m. E. die Szene in einem Bema-Raum von gewöhnlichem Typus – mit Synthronon und davor stehendem Altartisch mit einem Buch, offenbar dem Evangelienbuch, – verstanden. Das Vorhandensein der zwei libelli zu beiden Seiten des Evangelienbuches (über die libelli siehe S. 125 und 137 f.) entspricht dem kirchlichen Brauch, die Glaubens-Dekrete samt den Anathematismen gegen die Häretiker, hier gegen Makedonios und Apollinarios (S. 36), auf dem Altar niederzulegen (nach W. – S. 253 – bilden das Buch und die libelli die kirchliche Lehre). Es war nicht beabsichtigt das historische Ereignis veristisch wieder-

---

[2] Die Behauptung, daß die Pfingstdarstellungen vom Typus Par. cod. gr. 510 f. 301 einen Ambo syrischen Typs voraussetzen, hat als erster J. Lassus (Lassus-Tchalenko, Cahiers Archéol. 5 [1951] 90–91) aufgestellt.

[3] Wiederum liegt die Ansicht von Lassus zugrunde (vgl. Anm. 2).

zugeben, sondern seinen inneren Gehalt, d. h. die Exkommunikation der Häretiker aus dem Herrenmahl durch das Konzil, wie durch Symbole anzudeuten.

S. 250: Über die Konzilsdarstellungen im Narthex und in der Trapeza in postbyzantinischer Zeit behauptet der Verf. vage, daß „ils servaient à manifester l'unité continue de la théocratie". Jedoch bedeutet dies eher ein Glaubensbekenntnis, und zwar des Beharrens an der durch die sieben ökumenischen Konzilien formulierten Orthodoxie im Gegensatz zu dem florentinischen Geist der Union mit Rom. Die spät- und postbyzantinische Theologie, wie auch das ganze Geistesleben der türkischen Untertanen war immer von diesem Gedanken erfüllt (Belege sind mühelos dafür zu finden).

Kurz: eine nützliche Vorarbeit für ein neues, aber klareres zusammenfassendes Unternehmen.

Athen D. I. Pallas

K. Weitzmann, Illustrated Manuscripts at St. Catherine's Monastery on Mount Sinai. Collegeville/Minnesota, St. John's University Press 1973. 34 S. 32 Taf. $ *2,00*.

Es handelt sich um eine Vorlesung – die fünfte in der Reihe der *Medieval and Renaissance Studies* –, die W. im Oktober 1972 an der St. John's University hielt. Anhand ausgewählter Beispiele aus den reichen Handschriftenschätzen des Katharinenklosters auf dem Sinai – von den über 3000 Codices sind zwei Drittel griechisch – führt W. den Leser (bzw. Hörer) mit sicherer Hand durch die Geschichte der byzantinischen Buchmalerei. Nach einführenden Bemerkungen über die „Bibliotheksgeschichte" des Sinaiklosters geht W. von den im Kloster für liturgische Zwecke geschriebenen Unzial-Handschriften des 7.–9. Jh. aus, die zum Teil zweisprachig geschrieben sind (so der Psalter Cod. 36 in griechisch und arabisch [Kufi]). Im 10. Jh. trifft man Ziertore und zoomorphe Initialen in orientalisierendem Stil, aber auch die interessante Klimakos-Handschrift Cod. 417 mit dem Autorbild (Medaillon, Abb. 6). Das Nebeneinander von Maiuskel und Minuskel in dieser Handschrift, beide – vor allem die Maiuskel – vom Stil der sogenannten „koptischen Unziale" geprägt, findet eine Parallele in den Codices Vind. theol. gr. 11, Laur. gr. 5, 9 und Haun. GKS 6, die von derselben Hand stammen und dem frühen 11. Jh. angehören dürften. Auch hier sind viel größere Abschnitte als sonst, und zwar ganze, oft mehrere Seiten, in der auszeichnenden Maiuskel geschrieben. Allerdings liebt dieser Schreiber schlanke, schmale Formen, während für die Sinai-Handschrift kreisförmige und breite Formen charakteristisch sind. Unter den rund 100 georgischen Codices finden sich Miniaturen von Evangelisten aus dem 10. Jh. (Abb. 8. 9), die sich mit jenen aus dem Etschmiadzin-Evangeliar vergleichen lassen. Der relativ kleine slavische Bestand enthält zwei frühe glagolitische Handschriften, ein Euchologion und einen Psalter (11. Jh.) mit süditalienischen Charakteristika, die auf unbekannten Wegen auf den Sinai kamen (Abb. 11).

Die makedonische Renaissance ist mit dem berühmten Cod. 204 (stehende Evangelisten, Abb. 12; Theotokos Abb. 13) von ca. 1000 vertreten. Der Hosios Petros „von Monabata" (Abb. 14) ist im Synaxar der Handschrift zum 7. Februar besonders hervorgehoben. W. fragt nach der Lokalisierung des Klosters Monabata, aus dem der Codex stammen könnte (S. 14 f.). In der Synaxar-Notiz bei Delehaye (Synax. eccl. Cpl. 1902, 450) heißt es allerdings zum 7. Februar Πέτρου τοῦ ἐν Μονοβάγοις ἀγωνισαμένου. Cod. 205, ein Lektionar (Abb. 16. 17), stellt sich dem vorangegangenen würdig zur Seite; die Schrift ist ausgeprägter Perl-Stil der zweiten Hälfte des 11. Jh. (die paläographische Terminologie scheint sich allerdings bei den Kunsthistorikern schwer durchzusetzen). Als repräsentative Beispiele anderer Buchtypen des 11. und 12. Jh. wählte W. die Matthaios-Homilien des Johannes Chrysostomos (Cod. 364: Abb. 18. 19), den Job mit der Darstellung des Ehepaares als thronendes byzantini-

sches Kaiserpaar (Cod. 3: Abb. 20. 21.), einen Johannes Klimakos (Cod. 418: Abb. 23), den Kosmas Indikopleustes (Cod. 1186: Abb. 24. 25), zwei Menologia (Cod. 500: Abb. 26; Cod. 512: Abb. 27) und die Homilien Gregors von Nazianz (Cod. 339: Abb. 28, 29). Die genannten Handschriften sind entweder in Konstantinopel entstanden oder zumindest im hauptstädtischen Stil gehalten; bei einigen ist Entstehung auf dem Sinai nicht ausgeschlossen. Für das Lektionar Cod. 208 mit einem bemerkenswerten Titelbild (Deesis und vier Evangelisten: Abb. 31) möchte W. kypriotische Provenienz annehmen (S. 23 f.). Merklichen lateinischen Einfluß zeigen Cod. 2123 (Psalmen + NT, anno 1242: Abb. 33)[1] und Cod. 1216 (Sticherarion mit Festbildern und Heiligenbüsten: Abb. 35). Während sich auf dem Sinai noch heute zahlreiche Ikonen befinden, die der westlich beeinflußten Kreuzfahrerkunst zuzurechnen sind – W. hat ihnen mehrere Artikel gewidmet –, gibt es in der Bibliothek des Klosters nur mehr *einen* lateinischen Codex, der sich als *slavicus* „getarnt“ hatte. Alle anderen müssen, lange nach den Kreuzzügen, planmäßig vernichtet worden sein. Ihre Spuren konnte W. in verschiedenen Falzen und Pergamentstücken, die man zur Restaurierung anderer Handschriften verwendet hatte, entdecken.

Nach den Kreuzzügen ist auf dem Sinai jahrzehntelang ein Stil mit charakteristischen Ornamenten (Rosetten) zu beobachten. Während es sich hier um autochthone Erzeugnisse handelt, sprechen andere Codices für die Verbindung zwischen Konstantinopel und dem Sinai auch während der Palaiologenzeit. Hierher gehört die seinerzeit von W. analysierte Kopie des Pariser Psalters aus dem 13. Jh. (Cod. 38: Abb. 41) und das bemerkenswerte Evangeliar von 1346, in dem jeder Evangelist Jesus sein Evangelium überreicht, um von dem auf ihn zuschreitenden Herrn gesegnet zu werden (Cod. 152: Abb. 42). Nach der Halosis traten kretische Buchmaler auf den Plan, die sich oft zugleich als Ikonenmaler betätigten. Die Verbindungen zum Sinai scheinen ziemlich rege gewesen zu sein. W. betont den konservativen Charakter der kretischen Miniaturen (S. 31). Die systematische Erforschung der illuminierten Sinai-Handschriften wird nur im Zusammenhang mit dem reichen Ikonenmaterial des Katharinenklosters durchgeführt werden können.

Wien H. Hunger

H. Belting, Das illuminierte Buch in der spätbyzantinischen Gesellschaft. [Abhandlungen der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Philos.-hist. Kl. 1970, 1.] Heidelberg 1970. 110 S., 1 Textfigur, 53 Abb. auf 36 Tf.

Die Geschichte der byzantinischen Buchmalerei, insbesondere der im ausgehenden Mittelalter, ist in vieler Hinsicht noch unerforscht. In der vorliegenden Untersuchung unternimmt es Hans Belting, einen großen Teil des bekannten Materials vorzulegen und wichtige Grundlinien der Entwicklung herauszuarbeiten. Methodisch betrachtet er dabei nicht die Malerei, wie es häufig geschieht, als isoliertes Phänomen, sondern, wie der Titel der Schrift sagt, das „illuminierte Buch“, das für ihn eine zu untersuchende Einheit darstellt. Eine solche Betrachtungsweise, die nicht zunächst auf die Stilgeschichte abzielt, erweist sich als besonders erfolgreich.

B. geht zunächst der Frage nach, wer die Maler spätbyzantinischer Bilderhss. gewesen seien (S. 3–17). Die uneinheitliche Ausführung oder die räumliche Trennung von Text und Bild in vielen Hss., der verbreitete Wechsel der Maltechnik zur lavierten Federzeichnung lassen ihn darauf schließen, daß die Buchmalerei aufgehört hatte, als selbständige Kunstgattung zu bestehen; sie orientiert sich mehr und mehr an der Technik und den künstlerischen Besonderheiten der Ikonenmalerei. Ursache für diese

[1] Diese Handschrift enthält unter später hinzugefügten Bildern das interessante Porträt Kaiser Johannes' VIII. Palaiologos: zu dessen Würdigung vgl. jetzt M. Restle, Ein Porträt Johannes' VIII. Palaiologos auf dem Sinai, in: Festschrift Luitpold Dussler, Dt. Kunstverl. 1972, 131–137.

Entwicklung ist die eingetretene Arbeitsteilung zwischen Schreiber und Illuminator; offenbar unterhielt man aus wirtschaftlichen Gründen in den Scriptorien immer seltener selbständige Buchmaler, ihre Funktion wurde nun in Form von Gelegenheitsaufträgen von Malwerkstätten für Ikonen und Fresken übernommen.

Im zweiten Kapitel handelt B. über „Bild und Text" (S. 18–45): in den illustrierten Hss. der Paläologenzeit treten literarische Stoffe zurück, religiöse und besonders liturgische Texte nehmen den ersten Platz ein. B. stellt nun fest, daß die Illustrierung in den meisten Fällen auf eine Privatinitiative zurückzuführen ist; der Stifter wünschte sich, ein „persönliches Andachtsbuch in kostbarer Form" zu besitzen. Ausdruck dieser privaten Frömmigkeit sind die Bilder, die die Funktion von Ikonen übernehmen. Die Gestaltung von Text und Bild vieler liturgischer Hss. zeigt, daß sie nicht im öffentlichen Kult, sondern zum privaten Gebet und zur Erbauung benutzt wurden; die Miniaturen in ihnen vertreten Ikonen. Diese Analyse entspricht dem Ergebnis der im ersten Kapitel durchgeführten Untersuchung; von zwei verschiedenen Ausgangspunkten wird das „fortschreitende Desinteresse an der Miniatur" deutlich.

Damit hat B. eine wichtige Eigenart des illuminierten Buches in der Paläologenzeit beschrieben. Zur Beurteilung des Ausmaßes dieser Entwicklung schiene es mir nun wichtig, mehrere untereinander zusammenhängende Fragen zu reflektieren. B. stellt bei seiner Übersicht über das vorhandene Hss.-Material fest, daß dessen Kenntnis, seitdem J. Ebersolt sein Werk über die byzantinische Miniatur (1926) veröffentlicht hat, erweitert worden ist. Gleichzeitig bleibt jedoch die Tatsache bestehen, daß dieses Wissen immer lückenhaft und durch den Zufall bestimmt sein wird;[1] die Frage, inwieweit ein an einer Hs. oder einer Gruppe von Hss. erkannter Wesenszug konstitutiv für die gesamte Epoche und besonders für diese sei, kann daher nur mit großer Vorsicht beantwortet werden. Daraus folgt, daß aus der überlieferten Quantität von Hss., insbesondere wenn sie gering ist, nur zurückhaltend Schlüsse gezogen werden können. Es scheint mir daher für die Beurteilung des Gesamtbildes gefährlich, etwa aus der geringen Anzahl der bis heute überlieferten literarischen Texte mit Miniaturen auf einen ähnlichen Zustand in spätbyzantinischer Zeit zu schließen (S. 18). Zur Gesamtschau jener Epoche verdienen diese ebenso herangezogen zu werden wie die Hss., aus denen aufgrund ihrer zahlreicheren Überlieferung deutlicher Entwicklungstendenzen abgelesen werden können. Dazu gehören auch solche Hss., die der bestehenden Tradition keine neuen Züge hinzufügen wie die von B. erwähnten Hss. der Alexandreis und des Barlaamromans; die zahlreichen liturgischen Rotuli werden zwar genannt, ohne daß jedoch auf sie weiter eingegangen wird (S. 38). Daß der Codex mit Textbildern seit dem späteren 13. Jahrhundert „nahezu verschwindet", ist angesichts dieser Tatsache eine nicht gerechtfertigte Aussage.

Die Lückenhaftigkeit des uns überlieferten Materials erschwert auch die Untersuchung der Anfänge der von B. aufgezeigten Entwicklung. Als typisches Beispiel einer Reihe von im Buch imitierten Tafelbildern stellt er das Bild des Evangelisten Johannes im Sticherarion Cod. Sin. Gr. 1234, f. 35r vor (S. 12f.; Abb. 12); eine ähnliche Komposition findet sich jedoch schon im Cod. Par. Gr. 1235, f. 179v.[2] Als Vorstufe der Entwicklung zu einem „Bildmenologion", wie es der Cod. Bodl. Gr. Th. f. 1 darstellt (S. 42–45), kann der Cod. Par. Gr. 580 des 11./12. Jh. angesehen werden; das ganzseitige Einleitungsbild (f. 2v) zu dieser metaphrastischen Vitensammlung für November zeigt verschiedene Heilige in ikonenhafter Aufreihung.[3] Dasselbe gilt für das

---

[1] Vgl. dazu H. Erbse, in: Gesch. d. Textüberlieferung d. ant. u. ma. Literatur I (Zürich 1961) S. 214.

[2] H. R. Willoughby, The Rockefeller McCormick New Testament III. Chicago-Illinois 1932, Tf. XCCIV.

[3] H. Bordier, Description des peintures et autres ornements contenus dans les mss. de la Bibl. Nat. Paris 1883, S. 300; Nachzeichnung bei G. Schlumberger, L'épopée byz. à la fin du 10e s. I. (Paris 1896) S. 609; Byzance et la France médiévale. Mss. à peintures du IIe au XVI s. Ausst.-Kat. Paris 1958, No. 26 (S. 17).

verwandte Menologion Cod. Vindob. Hist. Gr. 6 des 11. Jahrhunderts, wo auf f. 3^v eine ganzseitige Miniatur aller Heiligen des Monats erscheint, die stark an gleichzeitige Ikonen erinnert.[4] Ein weiteres Beispiel mit ähnlichen Merkmalen ist der Cod. Sin. Gr. 512; auch hier sind vor dem Menologion die Heiligen des Januar in drei Reihen dargestellt; der Einfluß der Ikonenmalerei auf die Buchillustration wird deutlich.[5] Umgekehrt gibt es auch aus dem 14. Jh. noch Anzeichen für das Fortdauern der alten Illustrationsweise. Ein im Cod. Vat. Gr. 859 überliefertes Folium eines Menologions zeigt über der Passion des Apostels Philippos die Einzeldarstellung seines Martyriums; es ist anzunehmen, daß in der gesamten Hs. Text und Bild auf die gleiche Weise angeordnet waren.[6]

Damit wird die These B.s zur Tendenz der Buchgestaltung in paläologischer Zeit nicht in Frage gestellt; die Beispiele zeigen jedoch, wie schwierig es sein wird, die von ihm beschriebene Entwicklung auf diese Epoche einzuschränken. Dies gilt auch für die folgenden ergänzenden Bemerkungen zu den von ihm in den beiden ersten Kapitel behandelten Hss.

Als hervorragendes Beispiel einer auf private Initiative zurückgehenden Buchausstattung analysiert B. den Cod. Batopediu 1199 des Jahres 1346 (S. 32ff.). Hier scheint er mir in zu großem Maße den persönlichen Willen des Stifters hervorzuheben, indem er auf den ungewöhnlichen Charakter der Miniaturen hinweist. Wenn auf f. 9^v vor dem Beginn des Τυπικὸν τῆς ἐκκλησιαστικῆς ἀκολουθίας ἀπὸ τῆς ἐν ʽΙεροσολύμοις ἁγίας Λαύρας τοῦ ὁσίου [. . .] Σάβα μετενεχθέν [. . .][7] die hll. Sabas und Johannes von Damaskos dargestellt sind, so ist diese Anknüpfung nicht gewaltsam. Sabas galt als Autor des Jerusalemer Typikons;[8] in ähnlicher Funktion ist er auch im Cod. Par. Gr. 12, f. 217^v zu Beginn des den Psalmen angefügten Horologions dargestellt.[9] Johannes von Damaskos hat den Ruhm des größten Hymnographen der griechischen Kirche und soll der Überlieferung nach das Jerusalemer Typikon erneuert haben;[10] er ist hier zusammen mit Sabas als Autor dargestellt. Auch die Tierkreisbilder, die in derselben Hs. vor dem Beginn eines jeden Monats stehen, bilden kein Fremdelement. Ein analoges Beispiel stellt eine ganzseitige Miniatur zu Beginn eines April-Menaion aus dem Jahre 1348 dar (Cod. Achrid. Gr. 37);[11] sie zeigt unter einer Arkade die Personifikation des April. Es kann angenommen werden, daß auch den dazugehörigen, nicht erhaltenen Bänden der anderen Monate je ein entsprechendes Bild vorangestellt war. Die Tradition, Bücher, die den monatlichen Gottesdienst regeln, mit Monatsbildern zu versehen, blieb auch in nachbyzantinischer Zeit erhalten. Der Cod. Par. Suppl. Gr. 242 des Jahres 1650, ein Tetra-Evangelium mit anschließendem Menologion, weist vor dem

---

[4] P. Buberl-H. Gerstinger, Die byz. Hss. II [Beschr. Verz. d. ill. Hss. in Österreich 8, 4]. (Leipzig 1938) S. 40, Tf. XIV.

[5] K. Weitzmann, Byz. miniature and icon painting in the 11th century. Proceedings of the 13th Int. Congr. of Byz. Studies Oxford 1966. (London 1967) S. 213f.; Abb. 20.

[6] P. Mijović datiert das fragmentarische Menologion in das 12. Jahrh. (Une classification iconograph. des ménologes enluminés. Actes du XIIe congr. int. d'ét. byz. [Ochride 1961] III. Beograd 1964, S. 279); nach R. Devreesse ist das Folium jedoch erst später in die Hs. eingefügt worden und stammt aus dem 14. Jahrh. (Codices Vat. Graeci III. Vatikan 1950, S. 427).

[7] Ausführliche Beschreibung der Hs. bei A. Dmitrievskij, Opisanie liturg. rukopisej III (1), 2. (Petrograd 1917) S. 421–457.

[8] H. Brockhaus, Die Kunst in den Athosklöstern. Leipzig 1891, S. 193; W. Fisher, Zu dem Typikon des hl. Sabas. B. Z. 8 (1899) 306–311.

[9] Byzance et la France a. a. O. No. 88 (S. 50f).

[10] Vgl. Symeon v. Thessalonike, PG 155, 556 CD; 900 CD.

[11] V. Mošin, Les mss. du Musée Nat. d'Ochrida. Zbornik na trudovi. Ohrid 1961, S. 206; Abb. S. 207.

Menologion eine ganzseitige Miniatur auf, die den Christus Emmanuel, umgeben von den Bildern der zwölf Monate, zeigt.[12]

Bei der Interpretation des doppelseitigen Widmungsbildes im Tetra-Evangelium Cod. Iberon Gr. 5 – der Stifter Johannes wird von Maria, die eine Schriftrolle hält, zum Throne Christi geführt; neben dem Thron steht, auf einer Rolle schreibend, Johannes Chrysostomos – unterstreicht B. den Rechtscharakter des abgebildeten Vorganges (S. 35ff.). Maria erbittet für ihren Schützling, wie der Text ihrer Schriftrolle sagt, τὴν λύσιν [. . .] τῶν ἐπταισμένων, deren Gewährung auf der Rolle des Chrysostomos ausgedrückt wird.[13] Vom Wort λύσις ausgehend, das eine bestimmte kaiserliche Urkunde meine, deutet B. die Szene als eine gleichsam amtliche Anfrage der Maria und als die dem diplomatischen Stil gemäße Antwort Christi in Form einer kaiserlichen λύσις. Nun stammt die letzte bekannte Urkunde dieser Art aus dem Jahre 1196.[14] Eher wird man daher an einen anderen Vorgang aus der Rechtssphäre denken, die Einreichung einer an den Kaiser gerichteten Supplikation (δέησις) die gewöhnlich von einem eigenen Beamten (ὁ ἐπὶ τῶν δεήσεων) entgegengenommen wurde; die Entscheidung des Kaisers trug die Bezeichnung λύσις.[15] Die Übereinstimmung zwischen juristischer Prozedur und dem Dedikationsbild ist jedoch begrenzt. Einmal ist es Maria, welche die δέησις vorträgt; ähnliche Darstellungen sind in großer Zahl aus der paläologischen Wandmalerei bekannt: Maria steht bittend vor dem Throne Christi; die Schriftrolle in ihrer Hand, die ihr Wechselgespräch mit dem Sohn verzeichnet, beginnt mit den Worten Δέησιν δέξαι. Das Wort δέησις wird hier weniger als „schriftliche Petition", sondern in seiner rein religiösen Bedeutung von „Fürbitte" verstanden werden müssen.[16] Auch der Ausdruck λύσις, zumal in der Verbindung λ. τῶν ἐπταισμένων, entstammt der religiösen Vorstellungswelt (die man allerdings nicht ohne Zuhilfenahme forensischer Kategorien denken und formulieren konnte). Zugrunde liegt der Gedanke, daß die Seele durch die Sünde gefesselt sei und um Lösung der Bande bittet.[17] Wohl dachte man sich diese Befreiung wie die „Lösung eines Vertragsverhältnisses, Begleichung einer Darlehensschuld",[18] wie etwa in den Absolutions- und Ablaßgebeten durch die häufige Bezugnahme auf Mt 18, 18;[19] der juristische Aspekt trat jedoch meist gegenüber einem rein geistlichen Verständnis in den Hintergrund.

Die folgende Bemerkung zu den Ausführungen B.s über die private Andachtsübung (S. 37f.) möge ebenfalls nicht seine Grundgedanken in Frage stellen, vielmehr den Kreis der von ihm betrachteten Hss. erweitern. Nicht das Horologion war das griechische Pendant zum westeuropäischen Stundenbuch, sondern der durch Auszüge aus

---

[12] Bordier a. a. O. S. 295.

[13] Soweit Abb. 23 dies erlaubt, möchte ich statt ἔγγραφε die Lesung ἐπιγράφω vorschlagen; es handelt sich nicht um die Worte des diktierenden Christus, sondern um die vermittelnde Antwort des Patrons Chrysostomos. Der Text auf der Schriftrolle ist wohl ein Pentastichon in Zwölfsilbern.

[14] F. Dölger – J. Karayannopulos, Byz. Urkundenlehre I. München 1968, S. 84.

[15] Zachariae v. Lingenthal, Gesch. d. griech.-röm. Rechts. Berlin [3] 1892, S. 356f.

[16] C. Walter, Two Notes on the Deesis. Rev. ét. byz. 26 (1968) 317.

[17] Vgl. etwa PsRomanos, Stichera in Nativitatem: λύεις γὰρ σείρας τῶν ἐμῶν παραπτωμάτων: P. Maas-C. A. Trypanis, Sancti Romani melodi cantica. Cantica dubia. (Berlin 1970) S. 168 (κ bis); zahlreiche weitere Beispiele bei E. Follieri, Initia hymnorum eccl. graecae II [Studi e testi, 212] (Vatikan 1961) S. 353f s. v. Λύσιν, sowie zuletzt Th. Drew-Bear – Cl. Foss, Byzantion 39 (1969) [1970] 78f.

[18] F. Preisigke – E. Kießling Wörterbuch d. griech. Papyrusurkunden II. 1927, S. 42.

[19] J. Goar, Euchologion. Venedig [2]1730 (Graz 1960), S. 537; 540; 542f. – Zur Frage, ob die Lösegewalt eine δικαστική oder eher διακονική oder ὀργανική sei, vgl. M. Jugie, Theologia dogmatica III. (Paris 1930) S. 342; zu Ablaßbriefen S. 378; 384f; N. P. Lichačev, O razrěšitel'nych gramotach vostočnych patriarchov. Drevnosti, trudy mosk. archeol. obšč-a. 15, 8 (1894) 77f.

anderen liturgischen Büchern, u. a. aus dem Horologion, erweiterte Psalter, wie er ansatzweise schon in früheren Jahrhunderten und besonders im 14. anzutreffen ist.[20] Eine Reihe solcher Hss. wird von B. genannt; zu Recht betont er ihren Charakter eines privaten Andachtsbuches, ohne darauf hinzuweisen, daß sie inhaltlich einen zum „Laienbrevier" erweiterten Psalter darstellen (S. 37, Anm. 120, 121). Hierzu wäre auch der S. 51 und 56 besprochene Cod. Par. Gr. 12 (Psalter mit Horologion) sowie der Tomić-Psalter und der Münchener serbische Psalter zu rechnen; für den Cod. Casanat. 240 (genannt S. 38, Anm. 121) hatte schon A. Muñoz darauf hingewiesen, daß er den Buchtyp vertrete, der dem westlichen Stundenbuch entspricht. Angesichts der recht zahlreichen illustrierten Hss. dieser Art trifft es wohl nicht zu, „daß es der byzantinischen Gesellschaft versagt war, sich im Medium der Buchmalerei ein Instrument der privaten Devotion zu schaffen" (S. 38).

Um die Bedingungen der Entstehung einer illustrierten Hs. in der Paläologenzeit besser zu erfassen, untersucht B. im 3. und 4. Kapitel die Darstellungen der Urheber, also Auftraggeber und Autoren, in den Hss. Im ersten der beiden Kapitel erforscht er die schriftlichen Aussagen der Hss. dazu, im folgenden das Bildmaterial.

Bei der Analyse der Auftraggeber im 3. Kapitel stellt er fest, daß unter ihnen selten Geistliche oder Mönche zu finden sind; meistens handelt es sich um „Mitglieder der regierenden Paläologenfamilie [...] oder der anderen großen Familien" (S. 51). Dabei ist die Bedeutung des Kaiserhauses selbst durchaus gering; in dieser Zeit ist nicht mehr mit einem kaiserlichen Scriptorium zu rechnen.

Aufschluß über die Auftraggeber versucht B. auch aus dem anonym überlieferten Material zu gewinnen; eventuell erreichte Lokalisierungen erlauben dann, „die Interessen auch der ungenannten Stifter (zu) erkennen". So macht er auf eine bisher übersehene Eintragung im Cod. Princeton Garrett 2 aufmerksam, welcher zu der von K. Weitzmann untersuchten Gruppe von k/politanischen Hss. gehört: der Besitzer, ein Hieromonachos Kallistratios, läßt sich den Besitz der Hs. von dem Patriarchen Athanasios bestätigen. B. nimmt an, daß zur selben Zeit die Miniaturen in die Hs. des 12. Jh. eingeklebt wurden.

Eine andere Hss.-Familie, deren Publikation er zusammen mit H. Buchthal vorbereitet (Anm. 25), möchte B. in sieben Hss. sehen, von denen er hier vier vorstellt. Er geht von dem Cod. Vat. Gr. 1158 aus, einem Tetra-Evangelium, in dem er ein Monogramm im Ornament von zwei Kanonarkaden als τ(ῆς) Παλ(αιολο)γ(ί)ν(ας) deutet; er identifiziert diese Person als die 1300 verstorbene Nichte Michaels VIII., Theodora Raulaina. Weitere Vertreter derselben, von ihm als „Gruppe der Palaiologina" bezeichneten Hss.-Familie sind der Cod. Vat. Gr. 1208, der Cod. Laur. Gr. Plut. VI 28 des Jahres 1285 sowie ein in Privatbesitz verschwundenes Tetra-Evangelium. Unter dem Einfluß dieser Hss. stehen der Cod. Athous Laur. A 46, a. 1333 und der Cod. Patm. 81, a. 1335; da dieser auf dem Bild des Evangelisten Markus eine in den Mosaiken der Chorakirche anzutreffende Komposition wiederholt, kann seine Entstehung und zugleich die der gesamten Gruppe in der Hauptstadt lokalisiert werden; als eine sonst selten wiederzufindende „systematisch gepflegte Buchkunst" ist diese Gruppe nach B. für die Epoche jedoch nicht repräsentativ.

Das vierte Kapitel widmet B. dem Porträt in der Hs. Er unterscheidet hier das Stifterbild, das den Besitzer oder Stifter der Hs. bei einer frommen Tat zeigt, und das Memorialbildnis, das als „Privatporträt schlechthin" verwandt wird. Die in diesen Darstellungen verwendeten Formeln werden auch für andere Situationen benutzt, etwa als Autorenbild; ein besonderer Fall, das Doppelbildnis des Johannes Kantakuzenos im Cod. Par. Gr. 1242 wird von B. ausführlich analysiert. Weiterhin wird das Memorialbildnis in Rechtsurkunden verwendet. B. geht hier besonders auf das Oxforder Typi-

[20] Zur Entwicklung des Buchtyps vgl. I. Mansvetov, O trudach mitropolita Kipriana po časti bogosluženija. Pribavlenija k izdaniju tvorenij sv. otcov 29 (1882) 434ff.; Einzeldruck S. 66ff.; dazu L. A. Dmitriev, Rol' i značenie mitrop. Kipriana v istorii drevnerusskoj literatury. Trudy otdela drevnerusskoj literatury 19 (1963) 224f.

kon ein. Die Bildnisse der Stifter sind ebenso als Rechtsdokumente zu verstehen wie monumentale Memorialporträts.[21] Den Abschluß des Kapitels bildet die Analyse des Porträts des Johannes VIII. Palaiologos im Cod. Sin. Gr. 2123, f. 30ᵛ; B. gelangt zu dem Ergebnis, daß es während des Aufenthaltes des Kaisers in Italien (1438/39) von Pisanello geschffen wurde.

Abschließend weist B. darauf hin, daß die alte römische Tradition des Porträtbildes in Byzanz zu Ende gehe und gleichzeitig im Westen ein anderer römischer Porträttypus, der der Profilbüste, neu erweckt werde. Es sei daran erinnert, daß das Porträtbildnis auch in anderen Teilen des byzantinischen Kulturkreises, etwa in Rußland gepflegt wurde; hier bezeugen die hagiographischen Quellen in einer Reihe von Fällen, daß von Heiligen noch zu deren Lebzeiten Porträts angefertigt wurden; diese Tradition e bte ungebrochen bis ins 17. Jahrhundert fort.[22]

Im Zusammenhang der Memorialbilder bespricht B. auch das Bildnis des Sebastokrators Isaak im Chora-Kloster (S. 78; 83 u. Anm. 262); das Typikon Isaaks, das seine Darstellung regelt, bedürfte hier jedoch einer genaueren Interpretation. Der Komnenenfürst befiehlt, seinen Grabplatz aus dem Chora-Kloster in das Kosmosoteira-Kloster zu verlegen; sein Bildnis solle jedoch an der alten Stelle bleiben und an dem neuen Grab kein weiteres Bild aufgestellt werden. B. schließt daraus, daß das Bildnis aufgrund seines Rechtscharakters nicht verdoppelt werden sollte. Tatsächlich führt Isaak in seinem Typikon aus, warum er kein neues Bild wünsche; er bedient sich dabei eines Wortspiels mit dem Ausdruck „schreiben": „Ich will nicht [...], daß meine Gestalt und mein Name (μου τὴν μορφὴν καὶ τὸ ὄνομα) auf Erden aufgezeichnet werden (διαγράψασθαι).[23] Vielmehr flehe ich zu der Gebärerin des Schöpfers, durch ihre Vermittlung beim Sohne möge die Handschrift meiner vielen Sünden gelöscht werden (τὸ τῶν πολλῶν μου πλημμελημάτων ἐξαλιπῆναι χειρόγραφον); und im Himmel, o Gott, möge durch meine Reue mein elender Name aufgezeichnet werden (ἐγγραφῆναι)." Isaak verzichtet also aus rein religiösen Erwägungen auf ein weiteres Bildnis. Der Ausdruck χειρόγραφον bezeichnet nicht das Bildnis; auf dieses spielt das Wort μορφή an. Es handelt sich vielmehr um den in der Literatur ebenso wie in der Kunst weit verbreiteten Topos, daß die guten und bösen Taten des Menschen in Handschriften aufgezeichnet werden. Dem entsprechend nennt Isaak das in früheren Jahren angefertigte und im Chora-Kloster befindliche Bildnis ein Werk der „Eitelkeit des Kindesalters" (ποιήσας ματαιότητα τῆς παιδικῆς ἡλικίας).[24] Schlüsse auf den juridischen Charakter seines Porträts können daraus nicht gezogen werden.

Als Autorenbild wird im Cod. Par. Gr. 1242 ein Doppelbildnis verwandt, dem B. eine ausführliche Analyse widmet (S. 84–88). Johannes Kantakuzenos erscheint zu Beginn seiner gegen den Islam gerichteten Streitschrift als Kaiser und als Mönch, im oberen Teil des Bildes ist die Philoxenie dargestellt. Die von dem Mönch gehaltene Schriftrolle zeigt die Anfangsworte des Werkes „Groß ist der Gott der Christen".

---

[21] Diese These findet ihre Bekräftigung in der Tatsache, daß nicht nur Stifter, sondern auch der Text von Stiftungsurkunden je in Hss. oder in der Monumentalmalerei auftauchen. Man denke an die Stiftungsurkunden des Peribleptos-Klosters in K/pel, die nach dem Bericht des Clavijo, auf Metallplatten geschrieben und mit Bleisiegeln versehen, im Narthex des Katholikons unter den Stifterbildern hingen; N. P. Kondakov, Vizantijskija cerkvi i pamjatniki K/polja. Trudy 6go archeol. s-ězda (Odessa 1884) III. Odessa 1887, S. 69; S. Cirac, Tres monastérios de Constantinopla visitados por Españoles en el año 1403. Rev. ét. byz. 19 (1961) 374f.; vgl. auch die auf die Wand des Narthex gemalten Urkunden der Metropolis von Kalampaka; A. Papadopulos-Kerameus, in: Viz. Vrem. 1 (1894) 747f.

[22] G. Filimonov, Ikonnye portrety russkich carej. Věstnik obšč–a. drevne-russk. iskusstva 1875, 6/10, Teil 1, S. 38f.

[23] L. Petit, Typikon du monastère de la Kosmosotira près d'Aenos (1152). Izvěstija russk. archeol. inst-a. v K/polě 13 (1908) S. 59 (c. 77).

[24] Ebda. S. 63 (c. 89).

Hinsichtlich der Darstellung der Philoxenie scheint es mir bemerkenswert, daß es Kantakuzenos – jedenfalls im ersten Teil seines Werkes – vollständig vermeidet, auf Fragen der Dreifaltigkeitslehre einzugehen. Im ersten Kapitel behandelt er zwar die Abrahamsgeschichte der Genesis. Diese bildet jedoch nicht das „zentrale Argument" (S. 86f.) der Erörterung; sie steht am Anfang, weil der Autor seine Beweisführung chronologisch, der Abfolge der Bücher der Heiligen Schrift folgend, aufgebaut hat. Bezeichnenderweise übergeht Kantakuzenos dabei das Mahl der drei Engel bei Abraham. Der Text gibt also keinen Hinweis zur Interpretation der im Titelbild dargestellten Philoxenie, die gewiß nicht christologisch, sondern wie alle anderen Beispiele der Zeit trinitarisch zu verstehen ist.

Im Vorwort zu seiner Untersuchung hatte B. festgestellt, daß die Buchmalerei Aufschluß über Bildungsstand, Weltanschauung und sozialen Stand ihrer Auftraggeber geben kann. Bei den in der vorliegenden Untersuchung analysierten Büchern wird nun eine Einengung der Betrachtungsweise sichtbar, die sich sogleich in der Vorrede andeutet: „Das Buch hat im Leben und Selbstverständnis der spätbyzantinischen Gesellschaft eine große Rolle gespielt. Die schmale Schicht, die sich als Kulturträger verstand, war geradezu biblioman" (S. 1). Der hier erfaßte Teil der Gesellschaft ist eine „schmale Schicht"; ihre Vertreter geben den Auftrag, ein Buch zu schreiben und zu illuminieren; ihre Geldmittel bestimmen die Kostbarkeit der Ausführung und die damit verbundene Hütung eines Werkes, das mehr ist als ein Kommunikationsmedium. Der überwiegende Teil der Gesellschaft verfügte nicht über derartige Möglichkeiten; hier wird man sich im religiösen Bereich im allgemeinen eines anderen Mediums, der Ikone, bedient haben. Insofern ist die in der spätbyzantinischen Zeit bemerkbare Funktionsnähe der Buchillustration zur Ikone ein gesellschaftliches Phänomen (S. 17), dessen Hintergründe noch aufgedeckt werden müssen. Die Stilform der paläologischen Malerei soziologisch zu interpretieren, ist es, wie B. zu Recht bemerkt, noch zu früh. Indessen wäre es wichtig, die bescheidenen Anzeichen des Verhältnisses des größeren Teils der spätbyzantinischen Gesellschaft zum illustrierten Buch zu sammeln und zu interpretieren; gewöhnlich werden sie ihrer geringen Qualität wegen übergangen. Dazu würden etwa die von B. erwähnten Lehrbilder im Cod. Par. Gr. 2243 (S. 20)[25] oder solche von anderen medizinischen Traktaten wie die des Cod. Par. Gr. 2155,[26] des Par. Gr. 2294[27] oder des Par. Gr. 36[28] gehören. Einen wichtigen Schritt zur Klärung der Rolle, die das illuminierte Buch für die spätbyzantinische Gesellschaft in ihrer Gesamtheit bedeutete, stellt die vorliegende Untersuchung dar, deren Reichtum an Material an dieser Stelle nur unvollständig beschrieben werden konnte.

Rom R. Stichel

E. Jerg †, Vir venerabilis. Untersuchungen zur Titulatur der Bischöfe in den außerkirchlichen Texten der Spätantike als Beitrag zur Deutung ihrer öffentlichen Stellung. [Wiener Beiträge zur Theologie, 26.] Wien, Herder 1970. 290 S.

Die Untersuchungen gehen von einer Anregung Th. Klausers aus, die der schon vor der Drucklegung der Arbeit am 27. 1. 1970 verstorbene junge Gelehrte selbständig ausgebaut hat. Die Formulierung der Aufgabe, die sich J. gestellt hat, müßte lauten: Welche Zeugnisse gibt es dafür, vor allem in den ehrenden und ehrerbietigen Epitheta und Titulaturen, die man der Geistlichkeit zulegte und die vorzüglich in den durch die kaiserlichen Kanzleien abgefaßten Schriftstücken wie den Gesetzen und Briefen enthalten sind, daß die Geistlichkeit seit der von Th. Klauser vermuteten Initiative

[25] Bordier a. a. O. S. 257ff.

[26] Ebda. S. 255.

[27] Ebda. S. 269.

[28] Ebda. S. 265; Byzance et la France a. a. O. No. 66 (S. 40f.).

Konstantins d. Gr. in die streng abgestufte Hierarchie der Staatsdiener eingegliedert war und als Konsequenz davon: Waren die Geistlichen der Spätantike gleichsam Staatsdiener? Eine Fragestellung also, die ein Thema berührt, das für das Verhältnis der Kirche zum Staat während der Spätantike von grundlegender Bedeutung ist.

Zu Beginn des 1. Teils legt J. die These Th. Klausers von der Einreihung der Bischöfe in das spätrömische Rangklassensystem sowie das Echo darauf in der gelehrten Welt dar, wonach J. seine eigene Fragestellung formuliert. Dann widmet J. sich einer Reihe von philologischen Fragen, betreffend die Epistolographie, die Anredeformen, historischen Fragen wie den Rangklassen der spätrömischen Beamtenschaft und ihren Titulaturen, der öffentlichen Stellung der Bischöfe sowie dem staatlichen und kirchlichen Zeremoniell und schließlich methodischen Überlegungen: Abgrenzung der Quellen, Terminologie, Tragweite der Aussagen, Definition von Titel, Titulatur, Epitheton, Prädikat u.a.m.

Im 2. Teil werden die Gesetzessammlungen, die Urkunden und Briefe der Kaiser, in zweiter Linie auch die Varien Cassiodors und die germanischen Königsurkunden (Exkurs z. B. Die Gestaprotokolle von Ravenna) auf Anredeformen und tituläre Prädikate sowohl der geistlichen wie der staatlichen Hierarchie hin durchgearbeitet und diese systematisch, sehr übersichtlich sowohl nach den griechischen wie den lateinischen Quellen geordnet, dargestellt und zugleich ihre Stufung auf Grund des Zusammenhangs, soweit es sich als möglich erwies, festzulegen versucht.

Im 3. Teil wird überdies eine Übersicht über die Titulaturen im Sprachgebrauch der kirchlichen Autoren, vor allem auch der Konzilsakten, gegeben sowie untersucht, ob man Bischöfen adliger Herkunft besondere Titel beigemessen hat. Es beschließt die Untersuchung ein Kapitel über die Vater-Bezeichnungen in den kaiserlichen Texten. In wenigen Seiten ist am Schluß das Ergebnis knapp präzisiert.

Dieses Ergebnis der Untersuchungen ist vollkommen eindeutig in bezug auf die Frage, inwieweit die kirchliche Hierarchie in die staatliche eingegliedert war: Nach der eingehenden Untersuchung und Prüfung der Quellen gibt es dafür selbst nicht einmal einen mittelbaren Hinweis, geschweige denn ein wirkliches Zeugnis. Denn die Bischöfe waren nirgends und niemals in das System der staatlichen Rangtitel einbegriffen. Diejenigen Bischöfe, die vorher hohe staatliche Würden bekleideten, wurden, nachdem sie Bischöfe geworden waren, nicht mehr mit einem ‚staatlichen' Titel genannt oder angeredet. Die Stelle Cod. Just. 1, 3, 21, die Klauser als Beleg für die Verleihung des illustris-Titels ehrenhalber an Bischöfe, Presbyter und Diakone ansah, ist verstümmelt überliefert, und die Verleihung ehrenhalber betraf gar nicht die Geistlichen, wie J. ausführlich darlegen kann (S. 128ff.).

Das nächste Hauptargument Klausers, daß ja sogar die jüdischen Patriarchen trotz des herrschenden Antisemitismus den Titel eines vir illustris bzw. vir spectabilis geführt hätten, führt J. weit ausholend auf das zurück, was es war, was es bedeutete und was dahinterstand: Die Verleihung hoher Staatstitel durch Codizill, d. h. ehrenhalber, an nur zwei Patriarchen, die überdies nicht mit Bischöfen gleichzustellen sind, da ihre Rolle zumindest ebenso politisch wie geistlich war, gegenüber dem römischen Staat, nämlich als Vorsteher der jüdischen Gemeinschaft als politische Einheit verstanden, und daher heißen sie auch Ethnarchen (S. 131). Das geschah unter besonderen politischen Umständen, die J. klar analysiert. Außerdem ist der „Antisemitismus" in der Spätantike ein zu komplexes Problem, um mit ihm hier argumentieren zu können. Es gelingt schließlich J. die Identität der so geehrten Patriarchen als Juda IV. und Gamaliel VI. festzustellen: Als ganzes eine vorzügliche Untersuchung, die J.s präzises, exakter historischer Forschung gemäßes Denken, seinen Scharfsinn, auf das schönste zeigt (S. 130–138).

Damit fallen nun die Hauptargumente von Klausers These der Eingliederung der Bischöfe in die staatliche Hierarchie dahin.

Das Gesamtergebnis ist knapp gefaßt folgendes: Die Bischöfe waren nicht in das System der staatlichen Rangtitel und damit der staatlichen Hierarchie einbezogen. Es gibt kein Beispiel, nach dem ein Bischof eine der Titulaturen der staatlichen Hierarchie

sein eigen nannte. So hatte das Epitheton gloriosus oder gloriosissimus, das ja im besonderen Maße der höchsten Stufe der illustris-Klasse zukommt, bei Bischöfen einen ganz anderen Ursprung: Es muß von der *gloria Dei* abgeleitet werden (daher wird z. B. auch *in Christo* beigefügt), die z. B. den Märtyrern eigen ist: Sie erscheint daher schon bei Cyprian, zu einer Zeit also, wo an eine ‚staatliche Einstufung' der Bischöfe auch nicht im entferntesten zu denken war (S. 40f. 78). Hierbei Unterschiede zwischen offizieller und inoffizieller Verwendung solcher Titel zu machen, hat sich ebenfalls in den Untersuchungen als hinfällig erwiesen.

Außerdem konnte J. feststellen, daß auch die Verwendung geistlicher Anreden, Titulaturen und ehrender Prädikate nicht nach einem starren System vor sich ging. „Es gibt zu keiner Zeit ein System der bischöflichen Anreden und Titulaturen, das so eindeutig gestuft wäre wie im Bereich der Staatsbeamten. Es zeigen sich lediglich Ansätze, allerdings deutlich erkennbar, die Stufung der Hierarchien durch entsprechend variierte Anredeformen und Titulaturen auszudrücken" (S. 128).

Damit erweist sich auch die Frage nach einer „Gleichstellung" des Bischofs „im Range" mit „den höchsten Würdenträgern des römischen Reiches und den Angehörigen privilegierter Adelsstände" (Instinsky, J. S. 43) als hinfällig bzw. irrig und vielleicht als anachronistisch: Alle diese Vorstellungen gehen doch weniger von der Spätantike als von den mittelalterlichen Feudalverhältnissen, wenn nicht erst von der barocken Hofrangordnung aus, nach welcher in der Tat die Prälaten ihrem Rang entsprechend unter den Excellenzen ‚rangierten', Kardinäle an der Spitze der Prinzen von Geblüt.

Was nun die ehrerbietigen Titulaturen und Prädikate der geistlichen Hierarchie betrifft, so ist entscheidend J.s Erkenntnis (die sich völlig mit unseren Forschungsergebnissen deckt), daß sich Art, Charakter, Verwendung und Anzahl bzw. Vielfalt ständig wandelten und daß alles keine feststehenden Größen waren. Ja, es führt eine deutliche Entwicklung von einem gewissen Reichtum nicht schematisch, sondern variiert angewandter Titulaturen und Epitheta, die nicht nur der hohen Geistlichkeit, sondern auch kirchlichen Institutionen beigelegt wurden, zu der Abstufung einer verhältnismäßig geringen Anzahl von Titulaturen und Prädikaten, die z. B. im lateinischen mit *vir* verbunden, in griechisch und lateinisch meist im Superlativ standen, offenbar in Analogie und unter Einfluß der staatlichen Titel. Daß bei einer solchen Reglementierung und Abstufung die kaiserlichen Kanzleien eine wichtige Rolle spielten, geht aus den Quellen zur Genüge hervor, zugleich aber auch, daß diese versuchte Regelung selbst von den kaiserlichen Kanzleien nicht als alleingültig angesehen worden ist.

Dennoch sind unverkennbar im 6. Jh. gewisse Titulaturen fixiert worden, wie etwa jene des Papstes als ἁγιώτατος καὶ μακαριώτατος πάπα = *sanctissmius ac beatissimus papa*, ebenso wie das entsprechende für K/pel: ἁγιώτατος καὶ μακαριώτατος πατριάρχης und weiterhin die Titulierung der anderen Patriarchen, der Erzbischöfe und Metropoliten mit μακαριώτατος *beatissimus* (*vir*) (*beatitudo*, μακαριότης), während εὐλαβέστατος = *reverentissimus*, *religiosissimus* (*vir*), einst auch für die höchsten Hierarchen gebraucht, im 6. Jh. ein Titel für Bischöfe und die höheren Kleriker, einschließlich des οἰκονόμος = *oeconomus* geworden ist.

J. hat bewußt darauf verzichtet, die Epigraphik systematisch durchzugehen und in die Untersuchung einzubeziehen, was bei der Überfülle des Stoffes, die er bewältigte, mehr als verständlich ist. Außerdem ist es bei epigraphischen Zeugnissen oft schwer, die Grenze zwischen privaten und offiziellen Abfassungen zu ziehen, z. B. inwieweit der Text einer bischöflichen Dedikationsinschrift oder eines Epitaphs eines Geistlichen ein Werk der entsprechenden bischöflichen Kanzlei ist oder nicht. Dennoch wird man gelegentlich diese Zeugnisse in der Arbeit vermissen, zumal sie in einer Reihe von Fragen J.s Ergebnisse bestätigen, wenn nicht sogar ihre Geltung erweitern können, vor allem präzise Schlüsse auf den eigentlichen Charakter der geistlichen Titulaturen und Epitheta erlauben.

So ist über allem von Bedeutung, daß in der Mehrzahl der lateinischen Inschriften, besonders des 4. und 5. Jh., Bischöfe und andere Geistliche ohne Titulatur oder

Prädikat genannt werden (Beispiele: Chiusi, a. 322, Diehl Nr. 1027. Paulinus von Nola 431–442, Diehl Nr. 1013. Aquis Statiellis, a. 488, Diehl Nr. 1059. Nola, a. 490, Diehl Nr. 1015. Zuglio, a. 490, Diehl Nr. 1060. Como, a. 489, Diehl Nr. 1039. Narni, a. 493, Diehl Nr. 1030. Pozzuoli, a. 511, Diehl Nr. 1019. Mailand, a. 475, Diehl Nr. 1043. Formia, a. 500, Diehl Nr. 1024 u.a.m.).

Das weist offenbar auf eine wichtige Tatsache: Nämlich daß das Führen eines Titels bei Geistlichen in der Spätantike nicht obligatorisch war, ganz im Gegensatz zu den staatlichen Rangtiteln, die in keiner Inschrift fehlen, seien sie von den Genannten selbst gesetzt oder sei der Beamte allein darin genannt. Die staatlichen Rangtitel bilden also gleichsam einen Teil der Amtsbezeichnung. Das scheint nun wiederum bei den Bischöfen in keiner Weise der Fall gewesen zu sein.

Es kommt weiter hinzu, in manchen sicher von Bischöfen selbst gesetzten Inschriften, daß diese, gleichsam anstelle eines Titels und möglicherweise in Antithese dazu, Devotionsformeln ihrem Namen vorausgehen ließen wie *servus* oder *famulus Dei* oder *Christi*, was die Päpste seit dem 4. Jh. gern taten, wie z. B. Damasus (Diehl Nr. 1991 A). Möglicherweise verbreitete sich von Rom aus dieser Brauch, besonders bei der hohen Geistlichkeit (in Ravenna nennen sich die Biszhöfe *Maximian servus Christi*, *Victor famulus Dei*; Grado: *Helias servus Jesu Christi*, vgl. Brusin-Zovatto, Monumenti paleocristiani di Aquileia e di Grado [1957] 493; *Dei servus*, Spoleto, Diehl Nr. 1851). Es ist kein Zeugnis dafür bekannt, daß sich Bischöfe in Inschriften oder Schriftstücken ehrerbietige Epitheta selbst zugelegt haben: Das verbot sich nach der Natur dieser Epitheta im Sinne der *humilitas Christiana*. Sie waren dagegen geeignet, für die Nichtkleriker, selbst für die Kaiser (die wie es scheint die Titel konstant angewandt haben), ihre Ehrerbietung gegenüber dem hohen Klerus auszudrücken. Andererseits muß man die ehrerbietigen Titulaturen für die Bischöfe, die z. B. in den bekannten Dedikationsinschriften von S. Vitale und S. Apollinare in Classe, in Ravenna erscheinen, als ein Werk der kirchlichen Bürokratie, der bischöflichen Kanzlei ansehen.

Aus diesem besonderen Charakter der geistlichen Titulaturen versteht man nun auch, daß die Bischöfe sich untereinander nie diese Titel gaben, sondern sich mit *frater* („*frater*“: z. B. Leo d. Gr. an Gennadius von K/pel, a. 460, Coll. Avellana ep. 52 [CSEL. 35, 119. 7]. – Leo d. Gr. an Timotheus von Alexandreia, a. 460, Coll. Avellana ep. 53 [CSEL. 35, 121. 7]. – Vigilius an Menas von K/pel, a. 540, *dilectissimo fratri Menae*, Coll. Avellana ep. 93 [CSEL. 35, 354] u.a.m.), die Untergebenen mit *filius* (*fili dilectissime*, Papst Innocentius an den presbyter Hieronymus, a. 417, Coll. Avellana ep. 42 [CSEL. 35, 97. 11]. – *Leo ep. presbyteris et diaconibus . . . dilectissimis filiis*, Coll. Avellana ep. 54 [CSEL. 35, 121], a. 460. – *filios nostros Danihelem presbyterum et Timotheum diaconum*, Leo d. Gr. an Timotheos von Alexandreia, a. 460, Coll. Avellana ep. 53 [CSEL. 35, 121. 16] u.a.m.) anredeten, weil in beiden Fällen der Ausdruck der Ehrerbietung nicht notwendig war oder zukam. So gab andererseits ein in der Hierarchie tiefer Stehender, selbst Bischöfe, alle Ehre dem Höheren, z. B. dem Papst, während sie selbst in der humilitas verharren, wie in folgender Adresse: *Domino sancto apostolico ac beatissimo patri patrum Gelasio papae urbis Romae humiles episcopi Dardaniae*, a. 494 (Coll. Avellana ep. 80 [CSEL. 35, 223]). Das verhält sich alles gänzlich anders bei der staatlichen Hierarchie, die von oben und unten tituliert wird und deren Mitglieder sich auch gegenseitig betiteln, eben weil der Titel zum Bestandteil der Stellung selbst geworden war.

Die geistlichen Prädikate und Titel sind dagegen eher Zeichen einer besonderen Ehrerbietung als Abzeichen eines wirklichen Ranges wie die staatlichen Titel und erklären sich aus dem Gefühl der Spätantike für hierarchisch abgestufte Ehrerbietung gegenüber hochgestellten Persönlichkeiten, wohl vor allem aber aus der ständig zunehmenden Devotion und besonderen Ehrung aller mit der Kirche verbundenen Institutionen und Personen.

Es ist daher kein Zufall, daß ein großer Teil dieser geistlichen Epitheta wie *sanctus*, *sanctissimus*, *venerabilis*, *reverentissimus*, *Deo amabilis* sowohl für die kirchlichen

Institutionen, wie die Concilien, Synoden usw., aber vor allem auch für den Kaiser, als den einzigen nicht-Geistlichen, verwendet werden (vgl. die Beispiele dafür bei Jerg passim).

So haben schließlich andererseits, jedenfalls während der ganzen Spätantike, die geistlichen Titulaturen und ehrenden Prädikate, auch dann noch, als man von höchster Stelle versucht hatte, sie strenger zu stufen und zu reglementieren, ihren ursprünglichen Charakter als Ausdruck der Ehrerbietung gegenüber dem Geistlichen und den geistlichen Einrichtungen immer bewahrt.

J. hat seine Untersuchungen primär als eine Materialsammlung bezeichnet (S. 286): Das ist sie sicher, und zwar in hervorragender Weise, aber sie ist mehr als das. Indem J. zu den verschiedensten Themen am Rande des eigentlichen Themas Stellung nahm und damit über dieses hinausgriff, hat er einen Beitrag zur Beurteilung von wichtigen Zügen der spätantiken Geschichte und Kultur geliefert, der sichere und definitive Ergebnisse gezeitigt hat. Man ist heute immer noch, oft vielleicht allzusehr bereit, alles unter dem Gesichtspunkt des Kaisertums zu sehen und überall kaiserliche Initiative zu vermuten, folglich auch eine Eingliederung selbst der Kirche in den Staat, d. h. unter den Kaiser. Hier einmal Grenzen gezogen und Hypothesen ridimensioniert zu haben, dürfte in seiner Wichtigkeit über das eigentliche Thema hinausreichen.

A. Knaube hat die Drucklegung betreut, D. Eising das lückenlose, instruktive Register der Titulaturen angefertigt. Man wird bedauern, daß der inhaltsreichen Schrift nicht mehr ein allgemeiner Index beigefügt werden konnte, wenn man bedenkt, daß J. so viele der bischöflichen geistlichen wie profanen Tätigkeiten und Obliegenheiten behandelt hat, Tatsachen, die gerade heute in ihrem Verhältnis zum spätantiken Staat lebhafte Diskussions-Themen bilden, und man hier auf Grund von J.s abgewogenem, scharfsinnigen Urteil manche Antwort findet, die mit den Ergebnissen der ganzen Arbeit bestens übereinstimmen.

Rom F. W. Deichmann

III. ABTEILUNG

BIBLIOGRAPHISCHE NOTIZEN UND MITTEILUNGEN

Gesamtredaktion: H.-G. Beck, München, und St. Hörmann-v. Stepski, München

Die bibliographischen Notizen werden bearbeitet von F. Barišić, Belgrad (F. B.), H.-G. Beck, München (H.-G. B.), A. Böhlig, Tübingen (A. B.), R. Browning, London (R. B.), F. W. Deichmann, Rom (gemeinsam mit Marianne Bergmann und R. Stichel) (F. W. D.), I. Dujčev, Sofia (I. D.), O. Feld, Mainz (O. F.), E. Follieri, Rom (E. F.), P. Grossmann, Kairo (P. G.), H. Hunger, Wien (H. H.), J. Karagiannopulos, Thessalonike (J. K.), O. Karsay, Budapest (O. K.), V. Laurent, Paris (V. L.), P. Ş. Năsturel, Athen (P. Ş. N.), I. Nikolajević, Belgrad (I. N.), D. Simon, Frankfurt/M. (D. S.), V. Tiftixoglu, München (V. T.), O. Volk, München (O. V.).

Bezüglich des sachlichen und zeitlichen Umfangs der Bibliographie sowie bezüglich der Anordnung der Titel innerhalb der einzelnen Sachgruppen bitten wir, die Vorbemerkung zur Bibliographie des Bandes 43 (1950) 51 zu beachten. Zeitlicher Rahmen: die Jahre 325–1453; über diesen wird nur, soweit Beziehungen zu Byzanz vorliegen, in den Paragraphen I B, I C, I D und III hinausgegangen. Sachlich ist das begrenzende Prinzip im allgemeinen die Zugehörigkeit der betr. Sache zum jeweiligen politisch-territorialen Rahmen des byzantinischen Reiches bzw. die Beziehung dazu.

1. LITERATUR UND SAGEN

A. GELEHRTE LITERATUR

A. Lesky, Geschichte der griechischen Literatur. 3., neubearb. und erw. Aufl. Bern/München, Francke 1971. 1023 S. – Bespr. von **J. Werner,** Dtsche Litztg. 94 (1973) 23–25. H.-G. B.

P. Kroh, Lexikon der antiken Autoren. [Kröners Taschenbücher, 366.] Stuttgart, Kröner 1972. XVI, 675 S. *28.50 DM.* – Die Artikel umfassen die Autoren bis zum Ende des 6. Jh. V. T.

N. G. Wilson, An Anthology of Byzantine Prose. (Cf. B. Z. 66 [1973] 428.) – Rev. by **A. R. Littlewood,** Phoenix 27 (1973) 96–97; by **J. Koder,** Jahrb. Österr. Byz. 22 (1973) 314f. R. B.

Toivo Viljamaa, Studies in Greek Encomiastic Poetry of the Early Byzantine Period. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 145.) – Bespr. v. **C. Fabricius,** B. Z. 67 (1974) 135–137. H.-G. B.

W. Speyer, Die literarische Fälschung im heidnischen und christlichen Altertum. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 428.) – Bespr. von **W. G. Kümmel,** Theol. Rundschau N. F. 38 (1973) 64–65; von **H.-J. Diesner,** Dtsche Litztg. 93 (1972) 753–755. F. W. D.

T. Hägg, Narrative Technique in Ancient Greek Romances. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 429.) – Bespr. von **L. Rydén,** Gnomon 45 (1973) 442–447. H.-G. B.

J. Irmscher, Antikes Drama in Byzanz. Die gesellschaftliche Bedeutung des antiken Dramas für seine und unsere Zeit [= Schriften zur Geschichte und Kultur der Antike, 6.] (Berlin, Akademie-Verl. 1973) 227–237. – Das antike Drama ist seit ausgehender Antike nur noch Lesestoff, Schullektüre und Domäne der Philologen. Die

Auswahlpraxis der Schule drohte nur Reste zu überliefern, der vorzüglichen Arbeit der Philologen ist es zu verdanken, daß größere Zyklen erhalten blieben. H.-G. B.

J. Irmscher, Der Hellenismus im Geschichtsverständnis der Byzantiner. Soziale Probleme im Hellenismus und im Römischen Reich. Akten der Konferenz Liblice 1972 (Praha 1973) 39–62. – Die politische Konstruktion der Weltmonarchie Alexanders des Großen spielt in den Chroniken keine unbedeutende Rolle, sie legitimiert sozusagen den byzantinischen Anspruch auf monarchische Weltherrschaft. H.-G. B.

K. Sathas, Μεσαιωνικὴ Βιβλιοθήκη 1–7. Venedig/Paris 1872–1894. Neudruck: Athen, Gregoriades 1972. H.-G. B.

I. E. Karagiannopulos, Πηγαὶ τῆς βυζαντινῆς ἱστορίας. (Vgl. B. Z. 65 [1972] 170.) – Bespr. von **B. Hendrickx,** Acta class. South Africa 15 (1972) 172–174. F. W. D.

Scholia Graeca in Homeri Iliadem (Scholia vetera) Rec. **H. Erbse.** Vol. II (Vgl. B. Z. 65 [1972] 127.) – Bespr. v. **A. Colonna,** B. Z. 67 (1974) 135–137. H.-G. B.

D. Irmer, Zur Genealogie der jüngeren Demostheneshandschriften. Untersuchungen an den Reden 8 und 9. Homburg, Buske 1972. 120 S. *14.– DM.* H.-G. B.

A. Tuilier, Étude comparée du texte et des scholies d'Euripide. Premiers compléments aux „Recherches crit. sur la tradition du texte d'Euripide". [Études et commentaires, 77.] Paris, Klincksieck 1972. 149 S. *44.– fr.* H.-G. B.

Scholia in Aristophanem. Pars I; fasc. 2, ed. **D. Mervyn Jones** and **N. G. Wilson.** (Cf. B. Z. 66 [1973] 146.) – Rev. by **W. Morris,** Amer. Journ. Philol. 93 (1973) 481–485. R. B.

D. Harlfinger, Die handschriftliche Überlieferung der Mirabilien. Aristoteles 18, II Mirabilia (Berlin, Akademie-Verl. 1972) 62–66. H.-G. B.

D. Harlfinger, Die Überlieferung der Eudemiachen Ethik. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 146.) – Bespr. von **O. Kresten,** Jahrb. Österr. Byz. 22 (1973) 337–339; von **S. Bernardinello,** Riv. Stud. Biz. Neoell. n. s. 8–9 (1971–1972) 346–348. H. H.

Graecorum de re onirocritica scriptorum reliquiae ... Col. **D. del Corno.** (Vgl. B. Z. 64 [1971] 147.) – Bespr. von **A. H. M. Kessels,** Mnemosyne IV, 25 (1972) 202–205. H.-G. B.

Kl. Oehler, Antike Philosophie und byzantinisches Mittelalter. (Vgl. B. Z. 65 [1972] 126.) – Bespr. von **J. Mansfeld,** Gymnasium 80 (1973) 324–325. H.-G. B.

A. Momigliano, Popular religious beliefs and the late Roman historians. Popular belief and practice (Cambridge 1972) 1–18. H.-G. B.

P. Lemerle, Le premier humanisme byzantin. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 428.) Bespr. v. **A. Každan** und **E. v. Ivánka,** Byzantinosl. 34 (1973) 51–60. H.-G. B.

N. B. Tomadakis, Βυζαντινὴ ἐπιστολογραφία. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 429.) – Bespr. v. **J. Koder,** Byzantinosl. 34 (1973) 74–75. H.-G. B.

K. Treu, Christliche Empfehlungs-Schemabriefe auf Papyrus. Zetesis ... aangeboden aan E. de Strijcker (Amsterdam, De Nederl. Boekhandel 1973) 629–636. – Die sechs Empfehlungsbriefe aus der Edition Nadini zusammen mit einem siebten, von J. Rea edierten, werden tabellarisch verglichen und die unterschiedlichen Stilmerkmale hervorgehoben. H.-G. B.

H. D. Saffrey, Plan des livres I et II du „De mysteriis" de Jamblique. Zetesis... aangeboden aan E. de Strijcker (Antwerpen, De Nederl. Boekhandel 1973) 281–295. H.-G. B.

W. F. Cremer, Die chaldäischen Orakel und Jamblich de mysteriis. (Vgl. B. Z. 65 [1972] 127.) – Bespr. von **C. J. M. Bartelink,** Mnemosyne IV, 25 (1972) 313–314. H.-G. B.

M. Grant, Klassiker der antiken Geschichtsschreibung. Aus dem Englischen übertragen von **Lotte Stylow.** München, C. H. Beck 1973. 414 S. *28.– DM.* – Kapitel VIII behandelt Eusebius und Ammian. H.-G. B.

J. Morris, The Chronicle of Eusebius: Irish Fragments. Bulletin of the Institute of Classical Studies, University of London 19 (1972) 80–93. R. B.

J.-M. Sansterre, Eusèbe de Césarée et la naissance de la théorie „césaro-papiste". Byzantion 42 (1972) 532–593. – Fortsetzung der B.Z. 66 [1973] 429 angezeigten Studie. Die Hypothese von S. besagt, daß Eusebios, der Theoretiker der Gegner der Entscheidung von Nikaia, um 335 erwarten konnte, Konstantin würde jetzt auch das Credo von Nikaia revidieren. Eine solche zu erwartende Intervention des Kaisers sollte durch die „cäsaropapistische" Theorie a priori begründet werden. H.-G. B.

Musaios, Hero und Leander ... von **K. Kost.** (Vgl. B. Z. 64 [1971] 408.) – Bespr. von **R. Keydell,** Gnomon 45 (1973) 345–348. H. H.

W. Peek, Kritische und erklärende Beiträge zu den Dionysiaka des Nonnos. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 148.) – Bespr. von **R. Keydell,** Gnomon 45 (1973) 23–26. H. H.

S. Brock, The Syriac Version of the Pseudo-Nonnos mythological Scholia. (Cf. B. Z. 66 [1973] 147.) – Rec. par **Cl. Meillier,** Rev. Ét. Gr. 74 (1972) 354–357. V. L.

J. H. Waszink, La théorie du language des dieux dans Calcidius. Epektasis. Mélanges off. à J. Daniélou (Paris, Beauchesne 1972) 237–244. H.-G. B.

Sinesio di Cirene. Inni. Ed. **A. Dell'Era.** (Vgl. B. Z. 65 [1972] 128.) – Bespr. v. **A. Garzya,** B. Z. 67 (1974) 137–142. H.-G. B.

A. Dell'Era, Appunti sulla tradizione manoscritta degli Inni di Sinesio. (Vgl. B. Z. 65 [1972] 128.) – Bespr. v. **A. Garzya,** B. Z. 67 (1974) 137–142. H.-G. B.

A. Garzya, Synesios' Dion als Zeugnis des Kampfes um die Bildung im 4. Jh. n. Chr. Jahrb. Österr. Byz. 22 (1973) 1–14. – Im Dion, einer Art von „Schriftsteller-Autobiographie" mit Zügen eines Protreptikos, vertritt Synesios die Allgemeinbildung gegenüber der Fachbildung und ein höheres, umfassendes Bildungsideal angesichts des Antagonismus von Rhetorik und Philosophie. Seine entschiedene Ablehnung der ägyptischen Mönche richtet sich nicht gegen das Christentum – des Synesios Auseinandersetzung mit der Orthodoxie stand noch bevor –, sondern gegen alle die „hellenische" Bildung bedrohende Irrationalität. Kritisches Bewußtsein und Geschichtsverständnis zeichnen den Dion ebenso aus wie das menschliche Pathos, welches das Werk zu einer Gewissenserforschung eines wahren Humanisten werden ließ. H. H.

Adriana Pignani, Due codici inesplorati degli Inni di Sinesio di Cirene. Le Parole e le Idee 12–14 (1970–72) 78–83. – Sono il cod. Ath. Vatop. 685, del sec. XIII, e il Par. gr. 1289, del XV secolo (contenente il solo inno III, autografo di Giorgio Scolario, con parafrasi in prosa dell'inno medesimo. Quest'ultima è qui ripubblicata). Entrambi i codici appartengono alla famiglia β. E. F.

S. Sambursky-S. Pinès, The Concept of Time in Late Neoplatonism. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 147.) – Bespr. von **W. Beierwaltes,** Gnomon 45 (1973) 494–497. H.-G. B.

Prokl (Proklos), Pervoosnovy teologii (Elementa Theologica). Russische Übersetzung und Erläuterungen von **A. F. Loskij.** Tbilisi 1972, 174 (3) S. – Die Übersetzung ist nach der Ausgabe von E. R. Dodds, Proclus, The Elements of Theology. Oxford 1933 (1963) gemacht. I. D.

G. R. Morrow, Proclus, A Commentary on the First Book of Euclid's Elements. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 430.) – Bespr. von **M. Brown,** Archiv für Geschichte der Philosophie 55 (1973) 82–86. H.-G. B.

L. G. Westerink, Proclus on Plato's three proofs of immortality. Zetesis ... aangeboden aan E. de Strijcker (Amsterdam, De Nederl. Boekhandel 1973) 296–306. H.-G. B.

J. Trouillard, La notion de δύναμις chez Damascios. Rev. ét. gr. 85 (1972) 353–363. F.W. D.

R. Ciocan-Ivanescu, Procope et l'hellénisme oriental. Studi in on. G. Pepe (Bari 1969) 173–209. H.-G. B.

V. Beševliev, Zur Deutung der Kastellnamen in Prokops Werk „De aedificiis". (Vgl. B. Z. 65 [1972] 129.) – Bespr. v. **L. Vidman,** Byzantinosl. 34 (1973) 77–78. H.-G. B.

K. Hadjioannou, Two stories of Sisyphos the Coan cited by Joannis Malalas about Teukros and the building of Salamis in Cyprus. Acts Intern. Archaeol. Symposium „The Mycenaeans in the eastern mediterranean" (Nicosia, Dep. of Antiqu. 1973) 254–259. H.-G. B.

F. Halkin, Un nouvel extrait de l'historien byzantin Menandre. Zetesis ... aangeboden aan E. de Strijcker (Amsterdam, De Nederl. Boekhandel 1973) 664–667. – Ein Fragment im Paris. gr. 1140 A (hier ediert und übersetzt) berichtet, wie das Fußholz des Kreuzes Christi aus Jersualem nach Apamea und von da unter Justin II. nach Konstantinopel kam. H. sammelt alles was für und gegen die Echtheit spricht und scheint eher für die Echtheit einzutreten, wenn auch nicht peremptorisch. M. E. sind die Negativa mindestens ebenso stark. H.-G. B.

U. Criscuolo, Per la tradizione bizantina dei lessici atticisti. Boll. Badia gr. Grottaferrata n. s. 26 (1972) 143–156. – C. pubblica le glosse contenute nel cod. Vindob. phil. gr. 172 (sec. XV in.), ff. 175–177, che si rivelano essere una rielaborazione autonoma di un patrimonio lessicale comprendente il *Philetaeros* ps.-erodianeo, gli estratti da Erodiano editi dal Dain (1954) e parte del περὶ τῶν ζητουμένων edito dal Cramer (Anecdota Oxon., III, Oxford 1836). E. F.

Ch. Astruc, Une fausse attribution réparée (l'opuscule de „Psellos" Εἰς τοὺς λέγοντας ὅρον εἶναι θανάτου, restitué à Théophylacte Simokattès). Travaux et Mémoires 5 (1973) 357–361. V. L.

H. Hunger, Zeugnisse agonaler Rhetorik in der byzantinischen Literatur. Jahrb. Österr. Byz. 22 (1973) 23–36. – Anläßlich der „editio princeps" von Theophylaktos Simokattes, Περὶ ὅρων ζωῆς durch L. G. Westerink (vgl. B. Z. 65 [1972] 130; dazu Ch. Astruc, TM 5 [1973] 357–361), die Papadopulos-Kerameus schon 1910 vorweggenommen hatte, weise ich zunächst auf das Problem der byzantinistischen Dokumentation hin. Ferner stelle ich dem aus der rhetorischen Praxis hervorgegangenen Stück mit dem charakteristischen dreiteiligen Aufbau aus dem Gerichtsleben (Rede, Gegenrede, Urteil der Richter) die Prosopopoiie des Michael Choniates (Agon zwischen Seele und Körper) und den anonymen Dikaiologos zwischen Meer und Erde gegenüber. Es handelt sich keineswegs um eine „literary form ... unparalleled both in Byzantine and in classical Greek literature" (Westerink). H. H.

C. Calame, Etymologicum genuinum: les citations des poètes lyriques. (Cf. B. Z. 65 [1972] 130.) – Rev. by **M. L. West,** Class. Rev. N. S. 23 (1973) 99–100. R. B.

G. Berger, Etymologicum Genuinum et Etymologicum Symeonis (b). [Beiträge z. klass. Philologie, 45.] Meisenheim, Hain 1972. XXXI, 188 S. *31.– DM* H.-G. B.

D. Donnet, La tradition imprimée du Traité de Grammaire de Michel, le Syncelle de Jérusalem. Byzantion 42 (1972) 441–508, Tafel. H.-G. B.

W. Bühler, Eine Theognosthandschrift aus der Zeit um 1000 auf Patmos. Jahrb. Österr. Byz. 22 (1973) 49–91. – B. präsentiert einen wichtigen Textzeugen für die Orthographie des Theognostos, der bisher allen Forschern, auch dem neuen Herausgeber K. Alpers (1964), entgangen war. Nach der ausführlichen kodikologischen und paläographischen Beschreibung mit Diskussion der Datierung untersucht B. das Verhältnis des Patmiacus (P) zu den beiden bekannten Codices B (Barocc. 50: 10. Jh.)

und L (Laur. 57, 36: 14. Jh.): P und L gehen auf einen gemeinsamen Hyparchetypus zurück. Für eine kommende Fortsetzung der Ausgabe von Alpers (sie enthält bekanntlich nur Kanon 1–84) stellt B. die wesentlichen über B hinausführenden Lesarten von P zusammen. H. H.

Photius, Bibliothèque, Tome V. VI. . . par **R. Henry.** (Vgl. BZ 64 [1971] 409.) – Bespr. von **G. Ch. Hansen,** Gnomon 45 (1973) 240–245. H. H.

Anna Meschini, Il codice Vallicelliano di Areta. [Università di Padova, Ist. di studi bizantini e neogreci. Quaderni, 4.] Padova 1972, 18 S., 2 Tf. – Kodikolog. Untersuchung des Vallicell. F 10. H.-G. B.

Anthologie grecque. Première partie: Anthologie palatine, Tome X (livre IX). Texte établi et traduit par **R. Aubreton.** Paris 1972. Pp. X + 302 avec pagination double de la p. 72 à la p. 228. V. L.

N. Radošević-Maksimović, Književna vrednost epigrama Teodora Studita (La valeur littéraire des épigrammes de Théodore le Stoudite) (mit frz. Zsfg.). Zbornik rad. Viz. inst. 14–15 (1973) 191–245. F. B.

N. Oikonomidès, Les listes de préséance byzantines des IXe et Xe siècles. Introd., texte, traduction et commentaire. [Le Monde Byzantin.] Paris, Ed. d. Centre Nat. de Rech. Scient. 1972. 404 S., Kart., Facs. – Hier die lang erwartete Edition des schon vorweg „Taktikon Oikonomides“ genannten Textes. Dankenswerter Weise ediert O. den Text zusammen mit dem Traktat des Philotheos und den Taktika Uspenskij und Beneševič. – Wird besprochen. H.-G. B.

Joannis Caminiatae De expugnatione Thessalonicae. Rec. **Gertrudis Böhlig.** [Corpus fontium historiae byzantinae, vol. IV. Series Berolinensis.] Berlin, De Gruyter 1973. XXXIII, 98 S., Facs. *DM 56.–*. Wird besprochen. H.-G. B.

A. C. Cassio, Suid. 3. 410, 11 ss. A. Riv. Studi Bizant. Neoell. n. s. 8–9 (1971–72) 219–221. – C. identifica una delle fonti della voce μονῳδία in una lettera di Isidoro Pelusiota (Ep. 5, 53), e ciò permette di restituire nel lessico bizantino, in luogo dell'incomprensibile θρῆνος ᾠδῆς, la dizione corretta θρῆνος μονοειδής. E. F.

V. I. Sreznevskij, Slavjanskij perevod Khroniki Simeona Logotheta . . . (Vgl. B. Z. 64 [1971] 410.) – Bespr. von **Dj. Trifunović,** Prilozi za književ., jez., ist. i folklor 38 (Beograd 1972) 145. F. B.

Nicétas Magistros, Lettres d'un exilé (928–946). Introduction, édition, traduction et notes par **L. G. Westerink.** [Le Monde Byzantin.] Paris, Ed. du Centre Nat. de la recherche sc. 1973. 154 S., 1 Bl. – Vorzügliche Ausgabe von 31 Briefen mit französischer Übersetzung aus Vindob. phil. gr. 342, Vatic. gr. 306 und Bodl. misc. gr. 242 unter Heranziehung von drei weiteren Hss. für isolierte Briefe. W. macht die Identität des Magistros der Briefe mit dem Verf. der Vita Theoctistae äußerst wahrscheinlich und bietet eine überzeugende Biographie seines Helden, die typisch ist für die Lakapenen-Zeit. Selbstverständlich fällt auch eine Menge für das Leben der Theoktiste ab. Nicht zuletzt sei betont, daß der Band eingeleitet wird von einem beachtenswerten Kapitel „L'édition des textes byzantins“. Eine mustergültige Arbeit. H.-G. B.

R. Novaković, Neka zapažanja o 29. i 30 glavi De adm. imperio (Quelques considérations sur les chapitres 29 et 30 de „De adm. imperio“) (mit frz. Zsfg.). Istor. časopis 19 (1972) 5–54. – Der Verf. kommt zu dem Schluß, daß die angeführten Kapitel von vier Autoren zu verschiedenen Zeiten abgefaßt worden sind. Weiter wurde Salona von den Awaren und Slaven erobert, nicht im Jahre 614, wie man gewöhnlich annimmt, sondern um 602. Die Eroberer kamen nicht von der Donau, wie in De adm. imp. steht, sondern von dem Fluß Cetina. F. B.

Maria Nikolova, Običajat Petljovden (Le coutume dit Peljovden) (mit fr. Zsfg.) Izvestija na Narod. muzej Varna 9 (24) (1973) 153–183. Mit 8 Abb. – Nach der Verf., „le coutume dit Petljovden (Jour de coq) est répandu chez les populations établies dans

les différentes régions de l'Est du Balkan et les régions au nord et au sud de celles-ci". Nach altslavischem Brauch, „on égorge un coq, une offrande à la santé des jeunes garçons". Zu erwähnen als Erklärung zu Constant. Porphyrogen., DAI, Kap. 9, 71 ff.; vgl. ebda, II. Commentary, S. 55 ff. = D. Obolensky, Byzantium and the Slavs. Collected Studies. London 1971, nr. V, S. 55 ff. Die Analogie muß eingehender untersucht werden. I. D.

J. Ljubarskij, Michail Psell i Michail Kirularij (Michael Psellos und Michael Kerullarios). Klio 54 (1972) 350–360. V. T.

Anitra Gadolin, A theory of history and society with special reference to the Chronographia of Michael Psellus. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 433.) – Bespr. v. **F. Tinnefeld,** Byzantinosl. 34 (1973) 67–71; von **J. F. Duneau,** Cahiers de Civil. méd. 15 (1972) 326. H.-G. B.

F. Tinnefeld, „Freundschaft" in den Briefen des Michael Psellos. Theorie und Wirklichkeit. Jahrb. Österr. Byz. 22 (1973) 151–168. – Zur „Theorie" gibt es natürlich eine Fülle von Belegstellen aus der großen Zahl der Briefe des Psellos, in denen der Freundschafts-Topos wie viele andere Topoi raffiniert und geistreich abgewandelt wird. T. bemüht sich zu zeigen, daß Psellos auch in der „Wirklichkeit", zumindest bis zu einem gewissen Grade, als Freund zu werten ist. H. H.

G. M. Parassoglou, A New Manuskript of Psellos' „On the Titles of the Psalms". Ἑλληνικά 25 (1972) 440–442. – Es handelt sich um den Cod. Yalensis 249, dessen erster Teil ins 10. Jh., der zweite aber ins 13./14. Jh. datiert wird. J. K.

E. Janssens, Michael Attaliates en de slag bij Mantzikert (1071). Zetesis ... aangeboden aan E. de Strijcker (Amsterdam, De Nederl. Boekhandel 1973) 585–596. – Niederländische Übersetzung der entsprechenden Passage des Attaleiates (151–166 Bonn) mit kurzem Kommentar. H.-G. B.

Ioannis Scylitzae Synopsis historiarum. Edit. princ. Ed. **Ioannes Thurn.** [Corpus Fontium Byzantinae, V. Series Berolinensis.] Berlin/New York, De Gruyter 1973. LVI, 579 S. Mit 3 Taf. *280.– DM.* – Wird besprochen. H.-G. B.

M. Vojnov, Nouvelle édition de Kékauménos. Études Balkaniques 9, Hf. 2 (1973) 127–130. – Besprechung von **G. G. Litavrin,** Sovety i rasskazy Kekavmena. Vgl. B. Z. 66 (1973) 433. I. D.

R. M. Bartikjan, O vladelice rukopisi 'Sovetov i rasskazov' ('Strategikona') Kekavmena (Über die Besitzerin der Handschrift des 'Strategikon' des Kekaumenos). (Mit arm. Zsfg.). Vestnik obšč. nauk Armen. Akademie d. Wiss. 1973, Hf. 1, S. 75–78. – Versucht den in der Randbemerkung auf f. 101 der Hs. erwähnten Frauennamen zu identifizieren (Kera Chatoun?) I. D.

I. Božilov, Kŭm tŭlkuvaneto na dve izvestija na J. Skilica za gradovete po Dolnija Dunav v kraja na X v. (Au sujet de l'interprétation de deux passages chez J. Skylitzès concernant les villes du Bas Danube vers la fin du Xe siècle) (mit frz. Zsfg.). Izvestija na Narod. muzej Varna 9 (24) (1973) 111–121. – Eingehende Deutung von J. Skyl.-G. Kedr., II, 401, 13 ff. u. 412, 19 ff. I. D.

Irène Sorlin, Études byzantino-slaves. La diffusion et la transmission de la littérature chronographique byzantine en Russie prémongole du XIe au XIIIe siècle. Travaux et Mémoires 5 (1973) 385–408. V. L.

A. Basilikopulu-Joannidu, Ἡ ἀναγέννησις τῶν γραμμάτων κατὰ τὸν ιβ' αἰῶνα εἰς τὸ Βυζάντιον καὶ ὁ Ὅμηρος. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 150.) – Besprochen von **P. Wirth,** B. Z. 67 (1974) 145–147. H.-G. B.

A. Garzya, Literarische und rhetorische Polemiken der Komnenenzeit. Byzantinosl. 34 (1973) 1–14. – In behutsamen Andeutungen und Belegen zeigt G., daß die Polemiken unter den Literaten der Komnenenzeit – Grammatik, Schedographie, rhetorische Gesetze und Modelle, Verhältnis von Philosophie und Rhetorik, die „querelle

des anciens et des modernes" – nicht selten sehr triftige persönliche Ursachen haben, etwa den Streit der Schulen und ihrer Vertreter um gesicherte Positionen, aber auch den Drang, den Fesseln der Überlieferung zu entrinnen, – Anfänge also, die sogar Verbindungen zur Demotike aufweisen und in einen gesamteuropäischen Zusammenhang gehören. H.-G. B.

T. Tsirmpinu, Τὸ βυζαντινὸ θέατρο. Θεόδωρος Πρόδρομος, ὁ Πτωχοπρόδρομος. Ἑλληνικὸς Λόγος 1 (1973) 125–131. 319–322. – Dieses und jenes, etwa zum Χριστὸς Πάσχων oder zur Κατομυομαχία. Die θεατρικὲς ἀρετές werden behauptet, aber kein Beweis angetreten. H.-G. B.

J. Darrouzès, Georges et Démétrios Tornikès, Lettres et discours. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 434.) – Bespr. v. **M. Aubineau,** Byzantion 42 (1972) 607–608. H.-G. B.

S. A. Cengarle, In margine alla recente edizione delle 'Chiliadi'. Riv. Studi Bizant. Neoell. n. s. 8–9 (1971–72). – Alcune precisazioni sui rapporti fra i codici Barocc. gr. 125 (M), Par. gr. 1191 (P) e Monac. gr. 564 (D), utilizzati da **P. L. M. Leone** nella sua recente edizione delle Historiae di Tzetze (cf. B. Z. 64 [1971] 411.) E. F.

W. Bühler, Tzetzes über die ΕΚΤΟΡΟΣ ΛΥΤΡΑ des Dionysios (Mitteilungen aus griechischen Handschriften, 5.). Zeitschr. f. Papyrol. u. Epigraphik 11 (1973) 69–79. – Tzetzes muß Kenntnis vom Inhalt der λύτρα gehabt haben, kaum aus einem Exemplar der Tragödien des Dionysios, das kaum noch existiert haben dürfte. Vielleicht hat er eine Hypothesis gelesen. H.-G. B.

Adriana Pignani, Alcuni progimnasmi inediti di Niceforo Basilace. Riv. Studi Bizant. Neoell. n. s. 8–9 (1971–72) 295–315. – *Editio princeps*, dal cod. Vind. phil. gr. 321, ff. 272, 284ᵛ–285ᵛ, 289ᵛ–290ᵛ, dell'episodio di Fetonte e di tre etopee (Eracle e Omfale, Dedalo e Icaro, Pasifae e il toro), tutte opere del Basilace. Segue una versione in italiano. E. F.

O. Mazal, Der Roman des Konstantinos Manasses. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 411.) – Besprochen von **I. Dujčev,** B. Z. 67 (1974) 142–145. H.-G. B.

Nicetae Choniatae Orationes et Epistulae. Recensuit **I. A. van Dieten.** [Corpus Fontium Historiae Byzantinae, Vol. III. Series Berolinensis.] Berlin-New York, De Gruyter 1972. XXIV, 280 S., 2 Tf. *125.- DM.* – Wird besprochen. H.-G. B.

J.-L. van Dieten, Niketas Choniates. Erläuterungen zu den Reden und Briefen nebst einer Biographie [Supplementa byzantina, 2.] Berlin-New York, De Gruyter 1971. X, 194 S. – Bespr. von **H. Hunger,** Jahrb. Österr. Byz. 22 (1973) 355 f. H. H.

G. H. Karlsson-G. Fatouros, Aus der Briefsammlung des Anonymus Florentinus (Georgios? Oinaiotes). Jahrb. Österr. Byz. 22 (1973) 207–218. – Edition mit deutscher Übersetzung von 4 Briefen des seinerzeit von E. Rein bekanntgemachten „Anonymus Florentinus", den S. Kuruses jüngst als Georgios Oinaiotes demaskierte. Nr. 158 ist einer von 3 Briefen, die eine Reise nach Ganos in Thrakien schildern und durch den unkonventionellen Ton auffallen. Nr. 70 und 71 hingegen sind fingierte Schreiben an den Steuerbeamten, der am Stadttor die eingeführten Waren – im konkreten Fall die Weinfässer des Autors – überprüft. Der schwierige Stil, im zweiten Brief dazu die Form eines arithmetischen Rätsels, soll offenbar die Überlegenheit des Intellektuellen unterstreichen. Nr. 76 an Andreas Lopadiotes, den Verfasser des sog. Lexicon Vindobonense, behandelt die biologischen Ursachen des Haarwuchses. Der Adressat, der sich über „Bärtige" lustig gemacht hatte, wird eines besseren belehrt. H. H.

S. I. Kuruses, Νέος κῶδιξ τοῦ „Βασιλικοῦ" Μαξίμου τοῦ Πλανούδη. Ἀθηνᾶ 73–74 (1973) (= „Λειμωνάριον". Προσφορὰ εἰς Ν. Β. Τωμαδάκην) 426–434. – Für den „Basilikos" des Planudes auf Michael IX. (ed. Westerink, Byzantinosl. 1966–68) gibt es neben dem Mosqu. 315 (VI. 441) eine zweite Hs., den Ambros. G. 14 sup. (383), dessen Bedeutung K. hier an Beispielen demonstriert. H.-G. B.

E. Mioni, Nuovi contributi alla Silloge Vaticana dell 'Antologia Planudea. Riv. Studi Bizant. Neoell. n. s. 8–9 (1971–72) 87–107. – C. Gallavotti studiò per primo una raccolta di epigrammi desunti dall'Antologia Planudea e corredati di scolii, che egli denominò „Silloge Vaticana" (cf. B. Z. 54 [1961] 169). M. segnala qui 12 altri codici contenenti la raccolta, oltre i 15 già noti al Gallavotti e a un altro utilizzato da A. Luppino, editore degli scolii nel 1959–60 (i nuovi mss. sono: Guelf. Gud. gr. 77; Leid. Voss. Q 54; Marc. gr. X 3, XI 9, 15, 29; Par. Suppl. gr. 1164, 1199; Vat. gr. 1823; Vind. Phil. gr. 96, 183, 333); mette in evidenza il carattere scolastico della Silloge, destinata all'insegnamento del greco; ne studia la tradizione manoscritta, notando che nella famiglia X tutti i codici derivano dal Marc. gr. XI 15, del sec. XIII ex., e vanno quindi eliminati; ribadisce infine la derivazione del testo degli epigrammi dalla Antologia Planudea. E. F.

P. L. M. Leone, Il Φιλομαθὴς ἢ περὶ ὑβριστῶν di Niceforo Gregora. Riv. Studi Bizant. Neoell. n. s. 8–9 (1971–72) 171–201. – L. ripubblica (dopo l'*editio princeps* di **St. Bezdechi** in Ephemeris Daco-Romana 2 [1924] 356–364) l'opuscolo polemico composto dal Gregora contro Barlaam di Seminara, e lo data all'estate del 1329. Il testo, per cui L. ha collazionato codici non utilizzati dal primo editore, ma che è comunque fondato sul Vat. gr. 1086, con correzioni dello stesso Gregora, è accompagnato da note di contenuto linguistico, retorico, storico-letterario. E. F.

P. L. M. Leone, Un'epistola di Nicola Pepagomeno a Niceforo Gregora. Byzantion 42 (1972) 523–531. – Edition nach Vat. gr. 1086. Nikolaos P., vielleicht identisch mit dem gleichnamigen Verf. eines Enkomions auf den hl. Isidor (cod. Athous 3762) und eines Briefes an Palamas (Ambros. gr. 457). H.-G. B.

V. Tiftixoglu, Digenes, das „Sophrosyne"-Gedicht des Meliteniotes und der byzantinische Fünfzehnsilber. B. Z. 67 (1974) 1–63. H.-G. B.

S. J. Kuruses, Παρατηρήσεις ἐπί τινων ἐπιστολῶν τοῦ πρωτονοταρίου Φιλαδελφείας Μανουὴλ Γαβαλᾶ. 'Επετ. 'Ετ. Βυζ. Σπουδ. 39–40 (1972–73) (= „Λειμών". Προσφορὰ εἰς Ν. Β. Τωμαδάκην) 114–127. – Korrekturen zur Briefanordnung im Paris. 2022 gegenüber der Publikation von 1972 (vgl. B. Z. 66 [1973] 463). Bemerkungen zur byzantinischen Kleinasienpolitik der Zeit. Ausgabe des Briefes 9 an den Kaiser Andronikos II. H.-G. B.

R. Walther, Ein Brief an Makarios, den Metropoliten von Philadelphia. Jahrb. Österr. Byz. 22 (1973) 219–232. – W. ediert mit deutscher Übersetzung den Brief eines Sophianos an Makarios von Philadelphia aus dem Cod. Par. gr. 1360. Für den um 1351 geschriebenen Brief kommt als Autor vielleicht ein Korrespondent des Theodoros Pediasimos namens Sophianos in Frage. Er war möglicherweise mit dem Antipalamiten Sophianos identisch, da auch der Metropolit von Philadelphia antipalamitische Haltung an den Tag legte. Zu Makarios – als Hieromonachos Makarios Chrysokephalos der Verfasser der 'Ροδωνιά – bietet W. eine Reihe interessanter biographischer Details. Der Brief bezeichnet ihn übrigens als διδάσκαλος τῆς ἐκκλησίας, der es auch verstand, das gewöhnliche Volk richtig anzusprechen. H. H.

S. Bernardinello, La grammatica di Manuele Caleca. Riv. Studi Bizant. Neoell. n. s. 8–9 (1971–72) 203–218. – Osservazioni sulla data di composizione (probabilmente il 1396 ca.), sui codici (B. ne segnala 5, di cui i principali sono il Marc. gr. X 7 e il Marc. gr. X 8, entrambi del sec. XV, risalenti a un medesimo antigrafo), sul contenuto di questa operetta ancora inedita. E. F.

Ada Debiasi Gonzato, Osservazioni ad alcuni esercizi schedografici del cod. Marc. Gr. XI, 16. Riv. Studi Bizant. Neoell. n. s. 8–9 (1971–72) 109–125. – D. G. pubblica, dai ff. 14–30 del codice citato nel titolo (sec. XV, di provenienza italo-greca), 33 brevi escerti, tratti da fonti diverse, tràditi in alcuni casi da *Gnomologia* editi e inediti (per questi ultimi cf. i codd. Marc. gr. IX 14, Marc. gr. XI 23, Neapol. Branc. gr. IV A 5, rispettivamente dei secoli XV, XVI e XIV). Dei commenti grammaticali e lessicali che accompagnano nel codice ogni singolo passo, G. pubblica solo quello relativo al 4°

escerto, facendolo seguire dai commenti allo stesso testo contenuti nel cod. Marc. gr. IX 14 e Neapol. Branc. gr. IV A 5. Si desidererebbe sapere se questi ultimi manoscritti sono di origine orientale o se sono di provenienza italo-greca come il Marc. gr. XI 16, e sarebbe assai interessante un approfondimento sull'ambiente in cui quest'ultimo codice fu trascritto, sui suoi rapporti con analoghi codici orientali, sul pubblico cui esso era destinato, proprio in relazione alle caratteristiche italiote che esso presenta e all'età relativamente tarda cui è attribuito. Ma D. G. non si è posta siffatti problemi, riferendosi genericamente a un ambiente „bizantino". E. F.

Lucia Marcheselli-Loukas, Note schedografiche inedite dal Marc. gr. Z 487 = 883. Riv. Studi Bizant. Neoell. n. s. 8–9 (1971–72) 241–260. – Dal codice citato (del sec. XIV) pubblica le note schedografiche contenute nei ff. 83–99v, condotte su estratti dal *De Natura Animalium* di Eliano. E. F.

J. J. Keaney, Notes on Moschopoulos and Aristophanes-Scholia. Mnemosyne IV, 25 (1972) 123–128. – Ausgehend von einem Scholion zum „Plutos", das in dem cod. Vat. Chis. R. IV 20 Moschopulos zugeschrieben wird, vertritt der Verf. die Ansicht, daß Moschopulos, dessen Werk nichts von Aristophanes enthält, doch eine Edition der aristophanischen Trias vorbereitete. Sein Gefängnisaufenthalt – nach Ševčenko um 1305/1306 – hätte ihn gehindert sein Projekt fortzusetzen. V. T.

E. Trapp, Manuel II Palaiologos, Dialoge mit einem „Perser". (Vgl. B. Z. 63 [1970] 373.) – Bespr. von **Lj. Maksimović,** Jugoslov. ist. časopis 1–2 (Beograd 1972) 174. F. B.

C. G. Patrinelis, An Unknown Discourse of Chrysoloras Addressed to Manuel II Palaeologus. Greek, Rom. and Byz. Stud. 13 (1972) 497–502. F. W. D.

M. Manfredini, Giorgio Gemisto Pletone e la tradizione manoscritta di Plutarco. Ann. Scuola Normale Sup. di Pisa 3. Ser. 2, 2 (1972) 569–581. F. W. D.

Die letzten Tage von Konstantinopel. Der Augenzeugenbericht des Georgios Sphrantzes. Übers. u. erkl. von **E. von Ivánka.** Mit einem Nachwort von **J. v. Musulin,** illustr. v. **Hans Fronius.** Graz, Wien, Köln, Styria 1973. 4⁰ 113 S., 1 Bl. – Der Text ist die gekürzte Fassung aus der Reihe „Byzantinische Geschichtsschreiber". H.-G. B.

E. Garin, Il platonismo come ideologia della sovversione europea. La polemica antiplatonica di Giorgio Trapezunzio. Studia humanitatis. Ernesto Grassi zum 70. Geburtstag. Hrsg. von **E. Hora** und **E. Keßler** (München, Fink 1973) 113–120. H.-G. B.

J. Irmscher, Janus Pannonius und Theodoros Gazes. Acta litter. Acad. Scient. Hungaricae 14 (1972) 353–357. – Epigramm des Janus „De Gaza". Zum Leben des Theodoros. H.-G. B.

E. Xintibize, Bizanṭiur-kartuli liṭeraṭuruli urtiertobani. Tbilisi, Tbilisis universiṭeṭis gamomcemloba 1969 .– Bespr. von **H. Fähnrich,** Orient. Lit. Ztg. 67 (1972) 572–573. – Beziehungen zwischen byzantinischer und georgischer Literatur. F. W. D.

B. VOLKSLITERATUR

H.-G. Beck, Geschichte der byzantinischen Volksliteratur. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 134.) – Bespr. von **Evelyne Patlagean,** Studi Mediev. 3. ser. XIII (1972) 165–168; v. **E. Trapp,** Jahrb. Österr. Byz. 22 (1973) 315–319. H.-G. B.

Az ujgörög irodalom kistükre. Válogatta **D. Hadzis.** Der kleine Spiegel der neugriechischen Literatur. Ausgewählt von D. Hadzis. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 153.) – Bespr. von **A. Mohay,** Antik Tanulmányok 19 (1972) 284–286. O. K.

E. Trapp, Digenes Akrites. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 438.) – Bespr. v. **Ilse Rochow,** Byzantinosl. 34 (1973) 71–73; von **H. Eideneier,** Südost-Forschungen 31 (1972) 515–519. H.-G. B.

V. Tiftixoglu, Digenes, das „Sophrosyne"-Gedicht des Meliteniotes und der byzantinische Fünfzehnsilber. B. Z. 67 (1974) 1–63. H.-G. B.

R. M. Bartikjan, O 'Mongolach' v 'Digenise Akrite'. (Über die 'Mongolen' im Digenis Akritas) (mit arm. Zsfg.). Istoriko-filolog. žurnal 1972, nr. 3 (58) S. 223–228. I. D.

D. Holton, 'Η ἑλληνικὴ παράδοση τοῦ μυθιστορήματος τοῦ Μεγάλου Ἀλεξάνδρου. 'Η συνέχεια καὶ ἡ ἐξέλιξή της. Παρνασσός 15 (1973) 221–239. H.-G. B.

D. Michailidis, Palamedes rediens. La fortuna di Palamede nel medioevo ellenico. Riv. Studi Bizant. Neoell. n. s. 8–9 (1971–72) 261–280, 3 tavv. – Dopo essersi soffermato sulla continuità, nel mondo medievale, della tradizione antica relativa a Palamede inventore dell'alfabeto e vittima dell'invidia, M. passa ad esaminare la figura di Palamede nei romanzi *Achilleide* e *Imberio e Margarona*: il Palamede qui citato, alla fine dell'elenco di poeti, filosofi e maestri esemplificati in Omero, Aristotele e Platone, è senza dubbio l'antico eroe greco e non l'omonimo cavaliere franco della corte di re Artù come vorrebbe K. Mitsakis (cf. B. Z. 59 [1966] 5–7). Quanto ai rapporti fra i vv. 70–71 dell'*Imberio* e 1800–1801 dell'*Achilleide* (secondo la redazione del cod. Neap. gr. III B 27, del sec. XVI, contenente un importante *corpus* di testi poetici in greco demotico), M. dimostra che è il testo dell'*Achilleide* napoletana che dipende da quello dell'*Imberio*, così come dipende anche, per alcuni altri versi, dal testo del *Belisario* e dall'inedito poemetto Διήγησις γεναμένη ἐν Τροίᾳ ... (cf. cod. Par. Suppl. gr. 926, del sec. XVI). L'interpolazione dell'*Achilleide* è però opera, nota M., del copista, che nello stesso codice napoletano trascrisse l'*Imberio* e il *Belisario*: non può perciò essere considerata un argomento per risolvere il problema delle relazioni dei vari testi fra loro né quello della precedenza cronologica dell'uno sull'altro. M. conclude questo acuto e ben documentato studio mettendo in evidenza come sia „indispensabile, per lo studio e l'edizione di testi medievali greci in lingua demotica, esaminare l'opera non isolatamente, ma nell'insieme del codice che la riporta, nel caso in cui esso presenti l'aspetto di un *corpus* di tali componimenti. In questo modo si potrebbe avviare a nuova soluzione il complesso problema dei luoghi comuni che si riscontrano spesso nella poesia medievale greca e che, trattandosi di testi contenuti nello stesso codice, devono essere considerati, nella maggior parte dei casi, opera del copista, che amava disseminare moduli a lui cari e che ricordava a memoria". E. F.

E. Th. Tsolakes. Κριτικὲς παρατηρήσεις στὸ κείμενο τοῦ μυθιστορήματος „Καλλίμαχος καὶ Χρυσορρόη". 'Ελληνικά 25 (1972) 414–419. – Fünf Textkonjekturen. H.-G. B.

G. Spadaro, Per una nuova edizione di Florios ke Platziaflore. B. Z. 67 (1974) 64–73. H.-G. B.

G. Zoras, Μαρίνου Φαλιέρου 'Ιστορία καὶ ὄνειρον (κατὰ τὸν Νεαπολιτικὸν κώδικα III. B. 27). Riv. Studi Bizant. Neoell. n. s. 8–9 (1971–72) 25–49. – La recensione qui pubblicata per la prima volta (in 748 versi) si differenzia sensibilmente, dal punto di vista linguistico, sia da quella del cod. Ambros. Y 89 che dall'altra del Vat. gr. 1563. E. F.

Lidia Martini, Per il testo dello Stathis. [Università di Padova, Ist. di studi bizantini e neogreci, Quaderni, 2.] Padova 1972. 23 S. H.-G. B.

Nike Papatriantaphyllu-Theodoride, Κριτικὲς παρατηρήσεις στὴν „'Ερωφίλη". 'Ελληνικά 25 (1972) 419–427. J. K.

G. Saunier, Le combat avec Charos dans les chansons populaires grecques. Formes originelles et formes dérivées. 'Ελληνικά 25 (1972) 335–370. J. K.

Ἑλληνικὰ δημοτικὰ τραγούδια (Μουσικὴ ἐκλογή), τόμ. Γ' von **G. K. Spyridakes** und **Sp. D. Peristeres.** (Vgl. B. Z. 66 [1973] 153.) – Bespr. von **D. G. Themeles** Ἑλληνικά 25 (1972) 485–487. J. K.

Neugriechische Volkslieder. Auswahl und Übertragung ins Deutsche von **H. Lüdeke.** (Vgl. B. Z. 58 [1965] 179.) – Bespr. v. **Ö. Füves,** Antik Tanulmányok 19 (1972) 295. (ung.). O. K.

Th. Papadopullos, Νέα θρησκευτικὰ ποιήματα ἐκ Κυπριακοῦ χειρογράφου. Κυπρ. Σπουδαί 36 (1972) 83–119. – Fortsetzung einer früheren Studie (vgl. B. Z. 64 [1971] 416.) Ein Τραούδιν τοῦ Χάρου, ein Ostergedicht, ein weiteres kleines Ostergedicht und eine Διήγησις τοῦ Λαζάρου. H.-G. B.

C. FORTLEBEN BYZANTINISCHEN BRAUCHTUMS. SAGEN. VOLKSKUNDE

L. Kretzenbacher, Rechtssymbolik im Sozialbrauchtum Südosteuropas. Südost-Forschungen 31 (1972) 239–266. – Wie immer bei K. werden die Bezüge zurückverfolgt über Byzanz bis in die Antike. Hier 1. der „Fluchhügel" (ἀναθεμάτισμα, davon Temija) entstanden aus Steinwürfen gegen einen unbekannt gebliebenen Verbrecher (πετροβολισμός); 2. Eidesleistung im Sakralraum unter dem Kronleuchter (Licht = Gesetz, Recht, Ps. 119, 105). H.-G. B.

L. Kretzenbacher, Rituelle Wahlverbrüderung in Südosteuropa. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 417.) – Bespr. v. **Edith Hörandner,** B. Z. 67 (1974) 147–148. H.-G. B.

L. Kretzenbacher, Bilder und Legenden. (Vgl. B. Z. 65 [1972] 135.) – Bespr. v. **J. Dünninger,** Südost-Forschungen 31 (1972) 520–521. H.-G. B.

L. Kretzenbacher, Versöhnung im Jenseits. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 154.) – Bespr. v. **Edith Hörandner,** B. Z. 67 (1974) 148–149. H.-G. B.

M. Pavlović, Balkanistische mixoglottische Parallelismen. Balcanica 3 (Beograd 1972) 513. – In den Sprichwörtern der Balkanvölker sind Parallelismen bemerkbar, sowohl hinsichtlich des Inhalts als auch hinsichtlich der Form (Motive, stilistische Effekte, Wortfolge, Rhythmus u. a.). F. B.

D. MODERNE LITERARISCHE VERARBEITUNG BYZANTINISCHER STOFFE

M. Peri, Fonti del »Niceforo Foca« di D. N. Vernardakis. [Università di Padova. Ist. di studi bizantini e neogreci, Quaderni, 1.] Padova 1972. 23 S. H.-G. B.

2. HANDSCHRIFTEN- UND BÜCHERKUNDE URKUNDEN. GELEHRTENGESCHICHTE

A. HANDSCHRIFTEN- UND BÜCHERKUNDE. URKUNDEN

R. Seider, Paläographie der griechischen Papyri, Bd. II. (Cf. B. Z. 66 [1973] 155.) – Rec. par **J. Irigoin,** Rev. Et. Gr. 85 (1972) 548 S. V. L.

E. Mioni, Introduzione alla Paleografia greca. [Università di Padova, Studi Bizantini e Neogreci diretti da F. M. Pontani, 5.] Padova, Liviana editrice 1973. Pp. VIII, 140, 30 tavv. E. F.

G. Cavallo, Note sulla scrittura greca libraria dei papiri, Scriptorium 26 (1972) 71–75. R. B.

G. Cavallo, Fenomenologia 'libraria' della minuscola greca: stile, canone, mimesi grafica. Bulletin of the Institute of Classical Studies, University of London 19 (1972) 131–140. R. B.

Enrica Follieri, Un nuovo codice "ad asso di picche": il Crypt. B. α. XIV. Miscellanea in memoria di Giorgio Cencetti (Torino, Bottega d'Erasmo 1973) 89–100, 8 tavv. – Descrizione codicologica di un omiliario (fine sec. X – inizio XI) esemplato nella scrittura minuscola italo-greca definita da mgr R. Devreesse "en as de pique" per la tipica legatura *epsilon-rho*. E. F

M. Wittek, Album de paléographie grecque. (cf. B. Z. 64 [1971] 157.) – Rec. par **J. Irigoin,** Rev. Et. Gr. 85 (1972) 552–555. V. L.

J. Irigoin, Les manuscrits grecs. II. Nouveaux recueils de fac-similés. Rev. Et. Gr. 85 (1972) 543–571. V. L.

R. Merkelbach-H. van Thiel, Griechisches Leseheft zur Einführung in Paläographie und Textkritik. (Cf. B. Z. 62 [1969] 387.) – Rec. par **J. Irigoin,** Rev. Et. Gr. 85 (1972) 550–552. V. L.

H. Boge, Griechische Tachygraphie und Tironische Noten. Ein Handbuch der Schnellschrift der Antike und des Mittelalters. Berlin, Akademie-Verlag 1973. 280 S. *28.– DM.* H.-G. B.

M. Pešikan, Geneza i evolucija slovenskog pisma (Genesis und Entwicklung der slawischen Schrift) (mit russ. Zsfg.). Južnoslov. filolog 29 (Beograd 1972) 105–151. – Seine in mancher Hinsicht originelle auf paläographisch-linguistischer Analyse und besonders auf Untersuchungen der Gesetzmäßigkeit des *ductus* begründeten Auslegungen dokumentiert der Verf. auch mit zahlreichen Tabellen der Entwicklungsetappen slawischer, kyrillischer und glagolitischer Schrift. F. B.

P. Djordjić, Istorija srpske ćirilice ... (Vgl. B. Z. 65 [1972] 138.) – Bespr. von **T. Raukar,** Slove 22 (Zagreb 1972) 158–168. F. B.

O. Kresten, Statistische Methoden der Kodikologie bei der Datierung von griechischen Handschriften der Spätrenaissance. Röm. Hist. Mitteilungen 14 (1972) 23–63. – K. versucht, durch eine statistisch und tabellarisch aufgeschlüsselte Analyse einzelner kodikologischer Merkmale (Lagenaufbau, Zeilenzahl u. ä.) eine genauere zeitliche Einreihung undatierter Handschriften des Andreas Darmarios zu erzielen. Allgemeine Überlegungen über die Brauchbarkeit der Kodikologie als Datierungshilfe bei griechischen Codices. H. H.

G. Cavallo, La genesi dei rotoli liturgici beneventani alla luce del fenomeno storico-librario in Occidente ed Oriente. Miscellanea in memoria di Giorgio Cencetti (Torino, Bottega d'Erasmo 1973) 213–229, 4 tavv. – L'adozione del rotolo per testi liturgici latini propria dell'area benedettino-cassinese tra i secoli X e XIV (si posseggono oggi 31 rotoli beneventani quasi tutti contenenti l'*Exultet*) è da spiegare non come fenomeno di conservativismo di tradizioni proprie dell'Occidente latino, ma come manifestazione dell'influsso greco sull'ambiente latino dell'Italia meridionale, dato che nella liturgia greco-orientale il rotolo è documentato forse già dal V-VI secolo, certamente dall'VIII-IX. E. F.

J. Wiesner und **U. Victor,** Griechische Schreiber der Renaissance. Riv. Studi Bizant. Neoell. n. s. 8–9 (1971–72) 51–66. – Supplementi ai repertori di Vogel-Gardthausen, Patrinelis, Canart, de Meyer. E. F.

M. West, Textual criticism and editorial technique applicable to Greek and Latin texts. [Teubner Studienbücher.] Stuttgart, Teubner 1973. 155 S. *22.– DM.* H.-G. B.

A. P. Každan, Kniga i pisatel' v Vizantii. Moskva, Iz. „Nauka" 1973, 150 S., 1 Bl. – Eine wohldokumentierte und doch gemeinverständliche Zusammenfassung all dessen, was wir über byzantinisches Handschriftenwesen, über Leser und ihre Vorbildung, über Lesestoff und Literatur wissen. H.-G. B.

E. G. Turner, Greek manuscripts of the Ancient World. (Cf. B. Z. 66 [1973] 440.) – Rec. par **J. Irigoin,** Rev. Et. Gr. 85 (1972) 544–548. V. L.

E. Lamberg, Zum Schicksal der griech. Handschriften des Doktor Micón. Κληρονομία 4 (1972) 119–130. H.-G. B.

Enrica Follieri, Ciriaco ὁ μελαῖος. Zetesis. Door collega's en vrienden aangeboden aan prof. dr. E. de Strijcker (Antwerpen/Utrecht 1973) 502–528, tavv. X–XI. – Ciriaco, il copista italo-greco dei codd. Vat. gr. 2138 (del 991), 2020, ff. 84–213 (del 993), ff. 1–83 (del 994), non è originario di Mili in Sicilia, come si ripete dal Batiffol in poi, giacché l'attributo μελαῖος con cui egli si definisce nel cod. Vat. gr. 2020 ha il valore di uno dei frequenti epiteti di umiltà cari agli amanuensi bizantini, e fa parte dei termini rari registrati sia nei lessici generali, sia in particolare nelle parafrasi e nei lessici dei carmi di s. Gregorio Nazianzeno. E. F.

Gr. de Andrès, El cretense Nicolas de la Torre copista griego . . . (Cf. B. Z. 63 (1970) 142] – Bespr. von **J. K. Chassiotes,** Ἑλληνικά 25 (1972) 466–470. J. K.

Ath. D. Komines, Facsimiles of dated Patmian codices. (Cf. B. Z. 65 [1972] 138.) – Rec. par **J. Irigoin,** Rev. Et. Gr. 85 (1972) 562–564. V. L.

F. J. Leroy, Le Patmos St. Jean 742 (Gregory 26464), un nouveau manuscrit de Nicolas Studite (+868). Zetesis . . . aangeboden aan E. de Strijcker (Amsterdam, De Nederl. Boekhandel 1973) 488–501. – Ein Ms. des NT. Es ist ohne Zweifel von der Hand des Nikolaos. Dafür spricht L. ihm den bisweilen ihm zugeschriebenen Mosqu. Hist. Mus. 93 ab. H.-G. B.

N. K. Eleopulos, Ἡ βιβλιοθήκη καὶ τὸ βιβλιογραφικὸν ἐργαστήριον τῆς μονῆς τῶν Στουδίου. (Cf. B. Z. 62 [1969] 388.) – Rec. par **J. Irigoin,** Rev. Et. Gr. 85 (1972) 567 s. V. L.

A. Jakovljević, Hronologija atinskog rukopisa 928 i vizantijski Kinonikon kira Stefana (The Chronology of the Athens MS 928 and Koinonikon of Kyr Stephen the Serb). Zvuk 122 (Sarajevo 1973) 165–173. F. B.

F. Halkin, Le Ms. Suppl. Grec 189 de Vienne provient de Kosinitza. Anal. Boll. 91 (1973) 76. V. L.

F. Halkin, Un manuscrit grec de Kosinitza retrouvé à Amsterdam. Anal. Boll. 91 (1973) 104. – Acquis par la Bibliothèque universitaire d'Amsterdam et coté I. D. 75, ce codex de 349 folios, écrit au XIe s., correspond à la description qu'en a faite **A. Ehrhard,** Überlieferung und Bestand . . . 2 (1938) p. 477 n. 21. V. L.

Tullia Gasparrini Leporace-E. Mioni, Cento codici Bessarionei. (Cf. B. Z. 61 [1968] 383.) – Rec. par **J. Irigoin,** Rev. Et. Gr. 85 (1972) 565–567. V. L.

R. E. Carter, Two Greek hagiographical Manuscripts in Northern Italy. Anal. Boll. 91 (1973) 9–12. – Il s'agit du cod. 38 de la bibliothèque Franzoni de Gênes et du cod. A 82 Sup. (Gr. 19) de l'Ambrosienne, dont le contenu hagiographique est détaillé. V. L.

P. Canart-V. Peri, Sussidi bibliografici per i manoscritti greci della Biblioteca Vaticana. (Vgl. B. Z. 65 [1972] 139.) – Bespr. von **O. Kresten,** Jahrb. Österr. Byz. 22 (1973) 334–337. H. H.

Al. Turyn, Codices graeci Vaticani saeculis XIII et XIV scripti annorumque notis instructi. (Cf. B. Z. 63 [1970] 377.) – Rec. par **J. Irigoin,** Rev. Et. Gr. 85 (1972) 557–562. V. L.

A. Turyn, Dated Greek Manuscripts of the thirteenth and fourteenth centuries in the Libraries of Italy. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 442.) – Bespr. v. **H. Hunger,** B. Z. 67 (1974) 149–152. H.-G. B.

S. Lilla, Codex Vaticanus graecus 2208. Scriptorium 26 (1972) 300–302. R. B.

Henrica Follieri, Codices graeci Bibliothecae Vaticanae selecti . . . (Cf. B. Z. 66 [1973] 156.) – Rec. par **J. Irigoin,** Rev. Et. Gr. 85 (1972) 555–557. V. L.

M. Petta, Codici greci della Puglia trasferiti in biblioteche italiane ed estere. Boll. Badia gr. Grottaferr. n. s. 26 (1972) 83–129. 4 tavv. – Ampia rassegna dei manoscritti greci trascritti in Puglia o comunque provenienti da quella regione dell' Italia meridionale e conservati in varie biblioteche (l'Ambrosiana di Milano, la Vaticana, la Laurenziana di Firenze, la Bibliothèque Nationale di Parigi, la Nationalbibliothek di Vienna, la Biblioteca dell'Escuriale, ecc.). Sono in tutto 152 manoscritti, di cui solo 4 sono rimasti in Puglia: 3 nella sacrestia della chiesa di S. Maria Assunta a Galatone e 1 nel Seminario di Molfetta. La ricerca è stata condotta in gran parte attraverso lo spoglio dei cataloghi a stampa di manoscritti greci: l'autore riconosce perciò che il suo elenco potrà ricevere rettifiche e aggiunte. Esso tuttavia fornisce già un assai utile contributo alla conoscenza del patrimonio culturale tramandato da codici provenienti dalla regione pugliese (si vedano alle pp. 121–125 le osservazioni sul contenuto dei codici elencati, alle pp. 126–128 le informazioni sulle più interessanti note marginali). E. F.

R. E. Carter, The Greek manuscripts of the University Library in Madrid. Scriptorium 26 (1973) 129–130. R. B.

Augusta Acconcia Longo, L'antico Barber. gr. 90 è l'odierno Matritense gr. 4694. Riv. Studi Bizant. Neoell. n. s. 8–9 (1971–72) 235–240. – Il monaco criptense Filippo Vitali citò, nel tardivo cod. Crypt. Δ. α. LXIII, tre manoscritti innografici appartenenti alla biblioteca Barberiniana, dai quali furono desunte, nel 1734, integrazioni per l'innografia del mese di giugno. Uno di questi codici, indicato dal Vitali col numero 90, non è oggi presente nel fondo Barberiniano, entrato nel 1902 alla Biblioteca Vaticana, e manca già nell'inventario della Barberiniana redatto alla metà del secolo XIX da S. Pierleoni. A. L. ha identificato questo codice nel Matrit. gr. 4694 (del sec. XIII, di origine italo-greca), e ne ha ricostruito la storia più recente. Si tratta di un codice proveniente dalla Biblioteca Capitolare di Toledo, nella quale era entrato alla fine del sec. XVIII o all'inizio del XIX con altri codici appartenuti al cardinale Francesco Saverio de Zelada († 1801). A. L. nota però che „l'unico punto oscuro . . . rimane . . . come dalla Biblioteca Barberiniana il codice sia passato tra i libri del Cardinale Zelada". Qualche luce su questo problema viene però dalle osservazioni del card. **G. Mercati,** Note per la storia di alcune Biblioteche romane nei secoli XVI–XIX (Studi e testi 164), Città del Vat. 1952, p. 73, note 2 e 3; p. 77; p. 79, sub num. 84: da esse risulta che il 5 febbr. 1752 (data segnata nell'interno del piatto anteriore) il manoscritto apparteneva „al cappellano dei non-jurors anglicani" Thomas Wagstaffe (1692–1770), alcuni libri del quale, dopo la sua morte, passarono al card. Zelada. Ora, Thomas Wagstaffe frequentò la biblioteca Barberiniana e ne studiò alcuni codici, come il celebre Eucologio (oggi Barb. gr. 336: lo studio del Wagstaffe su questo manoscritto passò anche esso nella biblioteca Zelada e di qui nella Capitolare di Toledo, ove ricevette il num 31/32: cf. Mercati, pp. 77–79). E. F.

F. Dölger-J. Karayannopulos, Byzantinische Urkundenlehre I. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 444.) – Bespr. v. **Evelyne Patlagean,** Studi Mediev. III, 13 (1972) 161–163. H.-G. B.

P. Wirth, Das Patent – ein unerkannter Typus der byzantinischen Kaiserurkunde. Ξένιον, Festschr. f. Zepos, II (Athen 1973) 735–738. – Seit dem Jahre 1400

gibt es nach W. als Zugeständnis der Byzantiner an den Westen (nur) im zwischenstaatlichen Schriftverkehr die ἀνεῳγμέναι γραφαί = litterae patentes. D. S.

V. Laurent, Les regestes des Actes du patriarcat de Constantinople. Vol. 1, fasc. 4. Les regestes de 1208 à 1309. (Cf. B. Z.66 [1973] 444.) – Rec. par **J. Jouanna,** Rev. Et. Gr. 85 (1972) liii–liv; par **P. Lemerle,** Acad. Inscr. et Belles-Lettr. Comptes Rendus 1971, p. 453 s. V. L.

W. Seibt, Prosopographische Konsequenzen aus der Umdatierung von Grumel, Regestes 933 (Patriarch Eustathios anstelle von Eustratios). Jahrb. Österr. Byz. 22 (1973) 103–115. – V. Laurent setzte 1965 in dem Synodalakt Grumel, Reg. 933 (betr. Heirat zweier Cousins mit Mutter und Tochter) anstelle des Patriarchen Eustratios Garidas (1081–1084) den Patriarchen Eustathios (1019–1025) ein. S. gibt einen verbesserten Text der Urkunde und versieht ihn mit kommentierenden Bemerkungen zur Prosopographie, welche die Umdatierung Laurents bestätigen. H. H.

J. Darrouzès, Registre synodal du patriarcat byzantin au XIVe siècle. (Cf. B. Z. 65 [1972] 140.) – Rec. par **P. Lemerle,** Acad. Inscr. et Belles-Lettr. Comptes Rendus 1972, p. 42; par **H. Hunger,** Jahrb. Öst. Byz. 22 (1973) 342–343. V. L.

F. Thiriet, Délibérations des Assemblées Vénitiennes concernant la Romanie. II.: 1364–1463. (Vgl. B. Z. 65 [1972] 140.) – Bespr. v. **B. Krecić,** B. Z. 67 (1974) 152–155. H.-G. B.

Actes de Lavra I. edd. **P. Lemerle, A. Guillou, N. Svoronos.** (Vgl. B. Z. 66 [1973] 444.) – Bespr. v. **J. L. Teall,** Speculum 48 (1973) 158–160; von **H. Hunger,** Jahrb. Öst. Byz. 22 (1973) 340–342. H.-G. B.

J. Lefort, Actes d'Esphigménou. [Archives de l'Athos, VI.] Paris 1973. Pp. xiv+250 avec un Album de 40 p. – *235 F.* – Le monocondyle (ligne 57 de la p. 177) doit se lire Μανουὴλ ἀναγνώστης ὁ Σεβαστιανός et non M. Ἀσινώτης ὁ Καστάνος. – Serà recensé. V. L.

Cartulary A of the Saint John Prodromos Monastery, ed. **J. Dujčev.** (Vgl. B. Z. 65 [1972] 141.) – Bespr. v. **N. M(ihăescu),** Revue d. ét. sud-est eur. 11 (1973) 193; v. **J. N(oret),** Anal. Boll. 90 (1972) 467–468. I. D.

A. Guillou, La Théotokos de Hagia-Agathè. (Cf. B. Z. 65 [1972] 141.) – Rec. di **F. Russo,** Boll. Badia gr. Grottaferr. n. s. 26 (1972) 167 s. E. F.

G. Ostrogorsky, Drei Praktika weltlicher Grundbesitzer aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Zbornik rad. Viz. inst. 14–15 (1973) 81–101. – Es handelt sich um drei zeitlich nahe Praktika: für Michael Monomachos vom Jan. 1333 (Actes de Zogr. N° 29), für Johannes Margarites vom Jan. 1342 (ed. P. Lemerle), für Manuel Berilas (ed. P. Schreiner). Indem er die Chronologie des Berilas-Praktikons ausführlich diskutiert, weist O. Schreiners Datierung („am ehesten 1368") ab und stellt fest, daß das Dokument vom Juni 1323 stammt. Unter zahlreichen Schlüssen, zu welchen O. durch den Vergleich dieser drei Praktika kam, ist unserer Meinung nach einer der wichtigsten jener, in welchem festgestellt wird, daß sich das Berilas-Praktikon, zum Unterschied von den beiden übrigen, nicht auf die πρόνοια beziehe, sondern bloß eine Besitzbestätigung des Erbeigentums darstelle. F. B.

N. Oikonomidès, Notes sur un praktikon de pronoiaire (juin 1323). Travaux et Mémoires 5 (1973) 335–346. V. L.

B. GELEHRTENGESCHICHTE

Chr. Kolarov, V. Gjuzelev, Spiridon N. Palauzov kato istorik na srednovekovna Bŭlgarija (Sp. N. Palauzov als Historiker des mittelalterlichen Bulgarien). Vekove 1, Hf. 6 (1972) 50–57. – Bibliographische Skizze über den bekannten Historiker

(1818–1872), der manches zur Erklärung der bulgarisch-byzantinischen Beziehungen beigetragen hat. I. D.

A. Prosvirin, Trudy archimandrita Leonida Kavelina 1822–1891 (Die Publikationen des Archimandriten Leonid Kavelin 1822–1891). Bogoslovskie trudy 9 (Moskau 1972) 226–240. – Biographie und Bibliographie des berühmten Forschers, der vieles auch für die byzantinischen Studien beigetragen hat. I. D.

J. Hahn, Jagićs Briefe an Krumbacher. Südost-Forschungen 31 (1972) 210–238. – 31 Briefe aus den „Krumbacheriana I" der Bayerischen Staatsbibliothek. H.-G. B.

L. Duchesne, Scripta Minora. Etudes de topographie et de géographie ecclésiastique. [Collection de l'Ecole Française de Rome, 13.] Rome, Ec. Franç. 1973. L, 465 S., 1 Bl., Portr. – Hier angezeigt, da die meisten Aufsätze stark mit der Geschichte der Roma byzantina verbunden sind. Vorausgeschickt ist eine Bibliographie von D. H.-G. B.

A. Heisenberg, Quellen und Studien zur spätbyzantinischen Geschichte. Gesammelte Arbeiten ausgewählt von **H.-G. Beck.** London, Variorum Reprints 1973. 400 S., Portr. – Aus der Geschichte und Literatur der Palaiologenzeit – Neue Quellen zur Geschichte des lat. Kaisertums – Zu den armenisch-byzantinischen Beziehungen. H.-G. B.

K. Spyridakes, Λόγος εἰς τὸ ἐπιστημονικὸν μνημόσυνον τοῦ Ἰωάννου Συκουτρῆ. Κυπρ. Σπουδαί 36 (1972) 1–11. H.-G. B.

A. N., Professor M. N. Skabalenović i ego vklad v pravoslavnuju bogoslovskuju nauku (Prof. M. N. Skabalanović [1871–1931] und sein Beitrag für die orthodoxe theologische Wissenschaft). Žurnal Mosk. patriarchii 1973, Hf. 3, A. 76–80. Mit 1 Bildnis. – Mit Bibliographie. I. D.

N. L. Papadakes, Βιβλιογραφία Ἀ. Ἰ. Ἀδαμαντίου (1875–1937). Athen 1972. 29 S. H.-G. B.

A. Grabar, Anatole Frolow (1906–1972). Cah. archéol. 22 (1972) 247. F. W. D.

F. Gestrin, In memoriam akademiku i profesorju dr Milku Kosu (To the memory of academic and professor Milko Kos [1892–1972]). Zgodovinski časopis 26 (1972) 3–10. F. B.

A. Nazor, Josef Kurz (1911–1972). Slovo 22 (Zagreb 1972) 127–130. – In memoriam. F. B.

Spisok opublikovannych trudov VI. Losskogo (Verzeichnis der Publikationen von V. Losskij). Bogoslovskie trudy 8 (1972) 233–236. – Bibliographie des russischen Theologen (1903–1958). I. D.

A. V. Vedernikov, Vladimir Losskij i ego bogoslovie (V. Losskij und seine Theologie). Bogoslovskie trudy 8 (1972) 215–230. I. D.

Zs. Ritoók, Moravcsik Gyula. Theologiai Szemle 16 (1973) 166–167. O. K.

L. Mátrai, Moravcsik Gyula. Világosság 14 (1973) 175. O. K.

L. Mátrai, J. Harmatta, Zs. Ritoók, Moravcsik Gyula emlékezete (Zur Erinnerung an Gyula Moravcsik) (ung.). A Magyar Tudományos Akadémia Társadalmi Történeti Tudamányok Osztályának Közleményei 21 (1972) 295–300. – Die Abschiedsreden an seiner Beisetzungsfeier. O. K

V. Beševliev, Gyula Moravcsik. Études Balkaniques 9, Hf. 2 (1973) 147–148. – Nachruf. I. D.

P. Mutafčiev, Izbrani proizvedenija, I–II. Unter der Redaktion von **D. Angelov,** Sofia 1973, 682 (1) u. 750 (1) S. – Bd. 1, S. 7–21 u. Bd. 2, S. 7–17, einleitende Darstellung

über die Biographie M.s und Analyse der Schriften, nebst (1, S. 679–682 u. 2, S. 747–750) knappen bibliographischen Ergänzungen. I. D.

B. Lavagnini, Giuseppe Rossi (1924–1972). Riv. Studi Bizant. Neoell. n. s. 8–9 (1971–1972) 3–6. – Necrologio e bibliografia. E. F.

D. Angelov, Jord. Nikolov, L'académicien Ivan Snegarov byzantiniste et historien de l'Eglise orthodoxe (1883–1971). Byzantino-bulgarica 4 (Sofia 1973) 359–368. I. D.

D. Kosev, L'académicien Ivan Snegarov. Byzantino-bulgarica 4 (Sofia 1973) 355–357. – Nachruf. I. D.

D. Antonijević, Akademik France Stele (1886–1972). Balcanica 3 (Beograd 1972) 685–686. – In memoriam. F. B.

Th. Papadopullos, Ἰωάννης Τσικνόπουλλος. Κυπρ. Σπουδαί 36 (1972) 225–226. – Gest. 22. 8. 1972. H.-G. B.

G. Fornasir, Contributi di Paolo Lino Zovatto alle memorie storiche forogiuliesi. Mem. stor. forogiuliesi 51 (1971) 135–140. F. W. D.

A. Böhlig, Mysterion und Wahrheit. (Vgl. B. Z. 65 [1972] 187.) – Bespr. von **P. G. van der Nat,** Vigiliae christianae 27 (1973) 151–152. H.-G. B.

Epektasis. Mélanges patristiques offerts au cardinal Jean Daniélou. Publiés par **J. Fontaine** et **Ch. Kannengiesser.** Paris 1973. Pp. 750. V. L.

I. Dujčev, Medioevo bizantino-slavo, 3. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 447.) – Bespr. von **P. Devos,** Anal. Bolland. 90 (1972) 452 ff.; v. **J. L. van Dieten,** Südost-Forsch. 31 (1972) 362–363. I. D.

The heritage of the early church. Essays in honor of G. V. Florovsky on the occasion of his eightieth birthday. Ed. by **D. Neiman** and **Margaret Schatkin.** [Orientalia christiana Anal., 195.] Roma, Pont. Inst. Stud. Or. 1973. 473 S., Portr. – 25 Beiträge. Einige davon, die unser Thema betreffen, werden gesondert angezeigt. Die Bibliographie Florovskys S. 437–451. Einführende Aufsätze von **J. Pelikan** (S. 11–16) und von **P. A. Chamberas** (S. 421–436). H.-G. B.

A. Guillou, Studies on Byzantine Italy. (Cf. B. Z. 64 [1971] 424.) – Rec. di **P. Corsi,** Riv. Studi Bizant. Neoell. n. s. 8–9 (1971–72) 348–352. E. F.

H. Hunger, Byzantinistische Grundlagenforschung. Gesammelte Aufsätze. London, Variorum Reprints 1973. 468 S., Portr. – 26 Aufsätze aus den Jahren 1952–1972. H.-G. B.

I. Th. Kakrides, Μελέτες καὶ ἄρθρα. (Vgl. B. Z. 65 [1972] 145.) – Bespr. von **E. Trapp,** Jahrb. Österr. Byz. 22 (1973) 313 f. H. H.

R.-J. Loenertz, Byzantina et Francograeca. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 160.) – Bespr. von **P. Herde,** Hist. Ztschr. 216 (1973) 652–654. H.-G. B.

G. Ostrogorsky, Zur byzantinischen Geschichte. Ausgewählte kleine Schriften. Darmstadt, Wiss. Buchgesellschaft 1973. IX, 244 S. – 14 Arbeiten aus den Jahren 1936 bis 1968. Ein Band „Byzanz und die Welt der Slaven" soll folgen. H.-G. B.

K. Spyridakis, Μελέται, διαλέξεις, λόγοι, ἄρθρα Τ. Α' Μέρος Α' + Β'. Leukosia 1972. XII, 410 u. XII, 477 S. – Mehr als 60 größere und kleinere Arbeiten, von denen einige auch die Beziehungen zwischen Byzanz und Kypros zum Gegenstand haben. H.-G. B.

Zetesis. Album amicorum . . . aangeboden aan E. de Strijcker. Antwerpen/Utrecht, De Nederl. Boekhandel 1973. 784 S., Portr., Taf. – Zum 65. Geburtstag. Die unser Fachgebiet betreffenden Aufsätze werden gesondert angezeigt. **G. Sanders** leitet

S. 7–16 den Band mit einem Essay über Str. ein unter dem Titel: Un homme à rencontrer. **G. J. de Vries** schreibt S. 17–19 über das Werk des Jubilars und **R. van de Wiele** stellt S. 20–23 die Bibliographie zusammen. H.-G. B.

G. Th. Zoras, Ἀναγραφὴ δημοσιευμάτων 1931–1967. Athen 1968. 52 S. H.-G. B.

Actes du premier Congrès international des études balkaniques et sud-est européennes. 2. Archéologie, histoire de l'antiquité, arts. [Ed. Ac. bulg. des sciences.] Sofia, Ass. int. d'ét. du sud-est européen 1969. 1137 S., Abb. – Bespr. von **Leiva Petersen,** Klio 54 (1972) 371–372. F. W. D.

Πρακτικὰ τοῦ πρώτου διεθνοῦς κυπρολογικοῦ συνεδρίου, Λευκωσία, 14–19 ἀπριλίου 1969. Τόμος Γ', Νεώτερον τμῆμα. Μέρος Α': Ἱστορία–Γεωγραφία. Leukosia 1973. 2 Bl., 12* und 468 S., Taf. H.-G. B.

D. Petrović, Sa XIV Medjunarodnog vizantološkog kongresa (XIVe Congrès international des études byzantines, sept. 1971). Zvuk 119–120 (Sarajevo 1972) 447–48. F. B.

Orsolya Karsay, A XIV. Nemzetközi Bizantinológiai Kongressus. Bukarest, 1971. szeptember 6–12. (Der XIV. Internationale Byzantinologische Kongreß in Bukarest) (ung.). Antik Tanulmányok 19 (1972) 298–299. O. K.

F. Barišić, Medjunarodni simposijum o knezu Lazaru i istoriji Kruševca, 4–9. okt. 1971 (Internationales Symposion über den Fürsten Lazar und die Geschichte von Kruševac, 4–9. Oktober 1971). Istor. Glasnik 1 (Beograd 1971, veröff. 1973) 182–186. F. B.

Mariarosaria Salvatore, VIII Convegno di Ricercatori sulle Origini del Cristianesimo in Puglia. Vetera Christ. 10 (1973) 163–170. F. W. D.

J. Irmscher, Byzantinistik und Wissenschaft vom christlichen Orient. Prinzipielle Bemerkungen. Byzantino-bulgarica 4 (Sofia 1973) 321–323. I. D.

J. Koder, Die Entwicklung der Byzantinistik in Österreich nach dem zweiten Weltkrieg. Byzantino-bulgarica 4 (Sofia 1973) 325–331. I. D.

S. Fassoulakis, Byzantine and Modern Greek Studies in London, Balkan Studies 13 (1973) 160–162. R. B.

T. P. Jochalas, Gli studi Albanologici in Grecia. Λεξικογραφικὸν Δελτίον 12 (1972) 59–67. – Forschungsbericht über die albanologischen Studien in Griechenland. J. K.

P. Nagel (Hrsg.), Probleme der koptischen Literatur. (Vgl. B. Z. 62 [1969] 394.) – Bespr. von **C. Colpe,** Theol. Litztg. 98 (1973) 177–180. H.-G. B.

3. SPRACHE. METRIK UND MUSIK

A. SPRACHE

J. Humbert, Histoire de la langue grecque. [Que sais-je?] Paris, Pr. univ. de France 1972. 126 S. H.-G. B.

R. Browning, Medieval and Modern Greek. (Cf. B. Z. 66 [1973] 450.) – Rev. by **P. S. Costas,** American Classical Review 1 (1971) (published 1973) 236–7. R. B.

H. F. Wendt, Langenscheidts Taschenwörterbuch der neugriechischen und deutschen Sprache, 1. Teil: Neugriechisch-Deutsch. Berlin-München-Zürich 1969. 552 S. – Bespr. von **G. Fatouros,** Jahrb. Österr. Byz. 22 (1973) 366–369. H. H.

E. Kriaras, Λεξικὸ τῆς Μεσαιωνικῆς ἑλληνικῆς δημ. Γραμματείας, I–II. (Cf. B. Z. 66 [1973] 162.) – Rec. di **V. Rotolo,** Riv. Studi Bizant. Neoell. n. s. 8–9 (1971–72) 323–332; di **A. S. Anestides,** Θεολογία 43 (1972) 873–875. E. F.

E. Kriaras, Λεξικὸ τῆς μεσαιωνικῆς ἑλληνικῆς δημώδους γραμματείας 1100–1669. T. Γ', Thessalonike 1973. H.-G. B.

G. A. Babiniotes (Mpampiniotes), Τὸ ῥῆμα τῆς Ἑλληνικῆς. Δομικαὶ ἐξελίξεις καὶ συστηματοποίησις τοῦ ῥήματος τῆς Ἑλληνικῆς (ἀρχαίας καὶ νέας). ['Εθν. καὶ Καποδιστρ. Πανεπιστ. Ἀθηνῶν, Φιλοσ. Σχολή. Βιβλιοθήκη Σοφίας Ν. Σαριπόλου, 20.] Athen 1972. 320 S., Übersichtstafeln. H.-G. B.

B. G. Mandilaras, The verb in the greek non-literary papyri. Athen, Ministry of Culture and Sciences 1973. 493 S., 1 Bl. H.-G. B.

B. E. Newton, Sibilant loss in Northern Greek. Canadian Journal of Linguistics 17 (1971) 1–15. R. B.

G. J. M. Bartelink, Patientia sine ira, traduction de ἀοργησία. Mnemosyne IV, 25 (1972) 190–192. – In der lat. Fassung der Vita Antonii lassen sich ca. 70 Fälle nachweisen, bei denen der Übersetzer das griech. Wort der Vorlage mit zwei oder gar mehr nacheinander gestellten lat. Vokabeln wiedergibt. Wie der Verf. darlegt, handelt es sich dabei um griech. Composita. Das zusätzliche lat. Wort bezieht sich jeweils auf den zweiten Teil des Compositums, wodurch eine möglichst adäquate Wiedergabe angestrebt wird. V. T.

J. Amstutz, ΑΠΛΟΤΗΣ. (Vgl. B. Z. 65 [1972] 149.) – Bespr. von **K. Blumauer,** Ztschr. für kath. Theologie 95 (1973) 226–227. H.-G. B.

E. Trapp, Sanskrit „drākṣā", ein griechisches Lehnwort. „Λειμωνάριον". Προσφορὰ εἰς Ν. Β. Τωμαδάκην='Αθηνᾶ 73–74 (1973) 27–31. Zur Etymologie von δραγάτης, auch in Auseinandersetzung mit Ch. Symeonides (vgl. B. Z. 66 [1973] 452.) H.-G. B.

E. Trapp, Zur Etymologie von στανιό. „Λειμών". Προσφορὰ εἰς Ν. Β. Τωμαδάκην = 'Επετ. 'Ετ. Βυζ. Σπουδ. 39–40 (1972–73) 43–45. – Trapp geht für die Erklärung aus von εἰς τὰ ἄνευ ὑμῶν (Stephanites I, 40, S. 184 Sjöberg), lehnt die Korrektur Hungers (ἴστ', ἀνέβην οὐρανόν) ab und übersetzt: Euch zum Trotz; er kommt zu einem εἰς τὰ ἄνευ > εἰς τὸ ἀνέω (ο) > ἰστανέο(υ) > στανιό. H.-G. B.

Renata Lavagnini, Σχάζω – σκάζω. Riv. Studi Bizant. Neoell. n. s. 8–9 (1971–72) 227–234. – Tratta dell'evoluzione semantica dal greco antico σχάζω, ‚incidere' (medio ‚scattare') al greco moderno σκάζω, ‚scoppiare'. E. F.

A. P. Orbán, Les dénominations du monde chez les premiers auteurs chrétiens. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 452.) – Bespr. von **R. Freudenberger,** Theol. Ztschr. 29 (1973) 56–57; von **C. Kannengiesser,** Vigiliae christianae 27 (1973) 152–153. H.-G. B.

D. Georgacas, The Names for the Asia Minor Peninsula and a Register of Surviving Anatolian Pre-Turkish Placenames. (Vgl. B. Z. 65 [1972] 150.) – Bespr. v. **Sırrı Erinç,** Rev. of the Geographical Inst. of the Univers. of Istanbul, Intern. Edition 1972/73, Nr. 14, S. 217–219. H.-G. B.

I. Berente, István (Stephan) (ung.). Magyar Nyelvőr 96 (1972) 481–483. – Zur Etymologie des Namens „Stephanus": der ungarische Vorname „István" stammt aus dem hypothetischen byzantinischen Honorarnamen „Stephanus", i. e. der Gekrönte. (?) O. K.

E. Trapp, Die Etymologie des Namens Τζικανδήλης. Jahrb. Österr. Byz. 22 (1973) 233. – T. plädiert für Ableitung von lat. cicindela (Leuchtkäfer, Lampe) in Anlehnung an κανδήλα und vergleicht Χαλκοκανδήλης (Variante zu Χαλκοκονδύλης). H. H.

A. P. Nikolaides, Συλλογὴ ὀνομάτων ἀπονεμομένων ἐν Κύπρῳ εἰς τὰ ζῷα. Κυπρ. Σπουδαί 36 (1972) 121–137. H.-G. B.

T. P. Jochalas, Griechische Orts- und Familiennamen der italoalbanischen Gemeinden Siziliens. Λεξικογραφικὸν Δελτίον 12 (1972) 69–80. – Verf. zeigt, daß die griechischen Familien- und Ortsnamen der sizilischen Dörfer albanischer Zunge zum größten Teil auf albanische und griechische Flüchtlinge aus der Peloponnes zurückzuführen sind. J. K.

D. Hill, Greek Words and Hebrew Meanings. Studies in the Semantics of Soteriological Terms. [Society for New Testament Studies, Monograph Ser., 5.] Cambridge, Un. Press 1967. XV, 333. – Bespr. von **J. Ysebaert,** Vigiliae christianae 27 (1973) 149–151. H.-G. B.

H. and R. Kahane – A. Pietrangeli, Cultural criteria for western borrowings from byzantine Greek. Homenaje a Antonio Trovar (Madrid, Gredos 1972) 205–229. – Beispiele für Akkulturation byzantinischer Elemente, etwa Seidensorten im Epos „Diu crône", vor allem aber durch Lehnwörter dokumentiert, wobei die Verf. sorgfältig die Kriterien (Phonologie, Geographie, Chronologie, kultureller Gehalt) darlegen. H.-G. B.

P. Skok, Etimologijski rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika (Dictionnaire étymologique de la langue croate ou serbe). Verlag Jugoslav. akad. znan. i umjetnosti. Zagreb 1971 (t. I, A–J), 1972 (t. II, K–poni). – Dieses einzigartige Wörterbuch, opus postumum des P. Skok (1881–1956), wird unter der Redaktion von M. Deanović und Lj. Jonke herausgegeben. Es ist zweifellos von großem Interesse auch für die Byzantinisten. F. B.

G. Rohlfs, From Cyprus to Calabria: The conservatism of the marginal Greek dialects. Issues in Linguistics, Papers in Honor of H. and Renée Kahane (Univ. of Illinois Press o. J.) 780–789. H.-G. B.

W. A. Girgis, Greek Loan Words in Coptic, IV, Bulletin Soc. Archéol. Copte 20 (1969–70) 53–68. R. B.

M. Cortelazzo, L'influsso linguistico greco a Venezia. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 162.) – Bespr. v. **P. Zolli,** Studi Venez. 13 (1971) 725–732. H.-G. B.

L. Coutelle, Le Greghesco. (Vgl. B. Z. 65 [1972] 150.) – Bespr. v. **G. Veloudis,** Südost-Forschungen 31 (1972) 519–520; v. **A. L. Vincent,** Ἑλληνικά 25 (1972) 480–85. H.-G. B.

M. Cortelazzo, Nuovi contributi alla conoscenza del greghesco. L'Italia Dialettale 35 (1972) 50–64. – Kritische Bemerkungen zum Buche von **Coutelle** (vgl. vorige Notiz). H.-G. B.

T. P. Jochalas, Testi greco-albanesi editi ed inediti. Annuario del Centro intern. di studi albanesi (Palermo) 1966/67 S. 5–17. H.-G. B.

B. METRIK UND MUSIK

J. Schattenmann, Studien zum neutestamentlichen Prosahymnus. (Vgl. B. Z. 59 [1966] 415.) – Bespr. von **Ch. Hannick,** Irénikon 46 (1973) 263–264. H. H.

G. B. Pighi, Studi di ritmica e metrica. [Raccolti a cura della Faccoltà di Lettere dell'Università degli Studi di Bologna.] Torino, Bottega d'Erasmo 1970. XLV, 633 S. – Auf S. 40–43 (Lineamenti di metrica storica delle lingue indoeuropee) Ausführungen zum byz. Fünfzehnsilber und zur Metrik des Kontakions. – Vgl. die Bespr. von **J. H. Waszink,** Vigiliae Christianae 27 (1973) 156–160. V. T.

V. Tiftixoglu, Digenes, das „Sophrosyne"-Gedicht des Meliteniotes und der byzantinische Fünfzehnsilber. B. Z. 67 (1974) 1–63. H.-G. B.

O. Strunk, Specimina notationum antiquiorum. (Cf. B. Z. 61 [1968] 158.) – Rec. par **J. Irigoin,** Rev. Et. Gr. 85 (1972) 568–569. V. L.

Μανουὴλ Βρυεννίου Ἁρμονικά. The Harmonics of Manuel Bryennius. Edited with Translation, Notes, Introduction and Index of Words by **G. H. Jonker.** Groningen, Wolters-Noordhoff 1970. 454 S. *139.40. Dfl.* – Bespr. v. **H. Hunger,** B. Z. 67 (1974) 155–157. H.-G. B.

G. Th. Stathes, Τὰ περὶ τὴν βυζαντινὴν μουσικὴν πεπραγμένα κατὰ τὸ 11ον διεθνὲς συνέδριον μουσικολογίας. Θεολογία 43 (1972) 881–894. H.-G. B.

D. Petrović, Vizantijska muzika na XI Medjunarodnom muzikološkom kongresu (Byzantine Music at the Congress of the International Musicological Society). Zvuk 2 (Sarajevo 1973) 237–238. – Am 11. im Aug. 1972 in Kopenhagen abgehaltenen Kongreß wurde die Sektion für byzantinische und altslawische Musik gegründet. F. B.

M. Velimirović, Studies in eastern chant. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 165.) – Bespr. v. **Gudrun Engberg,** Byzantinosl. 34 (1973) 81–82. H.-G. B.

D. Petrović, Srpsko narodno crkveno pojanje i njegovi zapisivači (Le chant populaire sacré et ses mélographes) (serbokr. u. franz.). „Srpska muzika kroz vekove", catalogue de l'exposition. Beograd 1973. F. B.

D. Stefanović, O proučavanju srpske crkvene muzike i muzičkim izdanjima u toku poslednjih trideset godina (Research work on Serbian church music and publications during the last thirty years) (serbokr. u. engl.). Srpska pravosl. crkva 3 (Beograd 1973) 71–80. F. B.

D. Grdamički, Srpsko crkveno pojanje na crkvenoslovenskom i srpskom jeziku (Serbischer Kirchengesang in kirchenslawischer und serbischer Sprache). Beograd, Verlag „Sveti arhijer. Sinod Srp. pravosl. crkve" 1972. – Diese Sammlung der Kirchengesänge enthält drei Kapitel: I Liturgia; II Vesperae, Matutinum; III Oktoechos. Mit einem Nachwort von **D. Stefanović.** – Bespr. v. **D. Petrović,** Zvuk 2 (Sarajevo 1973) 237–238. F. B.

D. Stefanović, Izvori za proučavanje srpske crkvene muzike (Les sources pour la recherche de la vieille musique sacrée des Serbes) (serbokr. u. franz.). – „Srpska muzika kroz vekove", Katalog der Ausstellung in der Galerie der Serbischen Akademie der Wissenschaften und Künste. – Ein Überblick über sämtliche bis jetzt bekannten Musikmanuskripte und übrigen Dokumente mit einer Erläuterung der Neumen und 15 Facsimiles. F. B.

D. Petrović, Putovanja po Balkanskom poluostrvu od XV do XVIII veka kao izvori za istoriju srpske muzike (Balcan travelogues from the fifteenth to the eighteenth centuries as sources for the history of Serbian music) (mit. engl. Zsfg.). Arti Musices 4 (Zagreb 1972) 101–108. – Gesammelte Notizen der Reisenden über das Leben der Mönche, der Priester und den Kirchengesang. F. B.

B. Cvejić, Triod – Karlovačko pojanje (Triodion – Karlovci chant). Beograd 1973. 248 S., mit 4 Abb. – Diese Sammlung von Notenaufzeichnungen aus dem Nachlaß von B. Cvejić wurde vom Bischof **S. Vuković,** mit einer Einleitung von **D. Stefanović,** veröffentlicht. F. B.

B. Cvejić, Pentikostar – Karlovačko pojanje (Pentekostarion – Karlovci chant). Beograd 1973. 196 S., mit 5 Abb. – Aus B. Cvejićs Nachlaß, mit einer Einleitung von D. Stefanović, veröffentlicht durch Bischof **S. Vuković.** F. B.

D. Petrović, Stara muzika slovenskih naroda (The old slavonic music at the Congress in Bydgoszcz [Poland], september 1972). Pro Musica 66 (Beograd 1973) 17–18. F. B.

4. THEOLOGIE

A. THEOLOGISCHE LITERATUR (OHNE B UND C)

J.-M. Szymusiak – M. Starowieyski, Lexikon der altchristlichen Literatur (polnisch). Poznan 1971. 660 S. – Nach Rev. Hist. Eccl. 67 (1972) 491.* H.-G. B.

J. Coman, Esprit critique dans la littérature patristique. Θεολογία 44 (1973) 263–277. H.-G. B.

A. Quacquarelli, Saggi patristici. (Vgl. B. Z. 65 [1972] 152.) – Bespr. von **M. Mes,** Ztschr. für Religions- und Geistesgeschichte 25 (1973) 92–93. H.-G. B.

Mysterien Christi. Frühchristliche Hymnen. Aus dem Griech. übertragen von **Th. Michels.** 2. Aufl. Münster, Aschendorff 1972. 79 S. *4.– DM.* – U. a. Stücke von Gregor von Nazianz, Synesios, Horologion. – Vgl. die Bespr. von **H. Lausberg,** Theol. Revue 69 (1973) 27. V. T.

M. Aubineau, Homélies Pascales. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 460.) – Bespr. von **A. Grillmeier,** Theologie und Philosophie 48 (1973) 294–295; von **A. Pistoca,** Eph. Lit. 86 (1972) 493–495. H.-G. B.

S. Alvarez Campos, Corpus Marianum patristicum continens omnia alicuius momenti de Beata Maria Virgine documenta ex originali sermone depromta sive graeco sive latino. II. Burgos, Aldecoa 1971. 546 S. H.-G. B.

Eusebius, Werke IV. Gegen Marcell. Über die kirchliche Theologie. Die Fragmente Marcells. Hrsg. v. **E. Klostermann,** 2. durchges. Aufl. v. **G. Chr. Hansen.** [Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte.] Berlin, Akademie-Verl. 1972. XXX, 263 S. H.-G. B.

H. Dörrie, Une exégèse néoplatonicienne du prologue de l'évangile de s. Jean: Amélius chez Eusèbe, Prép. év. XI, XIX, 1–4. Epektasis. Mélanges off. à J. Daniélou (Paris, Beauchesne 1972) 75–87. H.-G. B.

C. Curti, Il codice Patmos, monastero S. Giovanni 215 e i commentarii in psalmos di Eusebio di Cesarea. Studi classici in onore di Q. Cataudella II (Catania, Fac. di fil. 1972). Sonderdr. 47 S. H.-G. B.

C. Luibhéid, Eusebius of Caesarea and the Nicene creed. The Irish Theol. Quart. 39 (1972) 299–305. H.-G. B.

G. F. Chesnut, Fate, Fortune, Free Will and Nature in Eusebius of Caesarea. Church History 42 (1973) 165–182. R. B.

Athanase d'Alexandrie, Sur l'incarnation du Verbe. Intr., texte critique, trad., notes et index par **Ch. Kannengiesser.** [Sources Chrétiennes, 199.] Paris, Ed. du Cerf 1973. 484 S. H.-G. B.

Athanasiana syriaca 3me partie ed. **R. W. Thompson.** [Corpus scriptorum christ. orientalium. vol. 324. 325, Scriptores syri t. 142, 143.] Louvain, Secrétariat du C. S. C. O. 1972. XI, 166 S. (Text). 120 S. Version. H.-G. B.

Ch. Kannengiesser, Athanase édité par Robert W. Thompson. Rech. Sc. Relig. 61 (1973) 217–232. – „Son travail (de Th.) ne rend pas assez justice aux recherches d'un G. J. Ryan et ne met pas toujours en évidence la différence ou les affinités qui règnent entre les deux recensions du texte". Cf. B. Z. 66 (1973) 166. V. L.

Ch. Kannengiesser, Athanasius von Alexandrien. Seine Beziehungen zu Trier und seine Rolle in der Geschichte der christlichen Theologie. Trierer theol. Ztschr. 82 (1973) 141–153. – Biographische Skizze des Alexandriners. Die Verbannungszeit in Trier (Frühjahr 336–Sommer 337) ist nach K. für Athanasios die Zeit der theologischen Reife gewesen. V. T.

H.-J. Sieben, Athanasius über den Psalter. Analyse seines Briefes an Marcellinus. Theologie und Philosophie 48 (1973) 157–173. – Analyse des Briefes, in dem sich Athanasios über Inhalt und Auslegung (Kap. 2–9), über das Beten (Kap. 10–26) und vor allem über das „richtige" Singen – es wird philosophisch begründet – des Psalters ausbreitet (Kap. 27–41). Das Schreiben, das wohl in die späte Zeit des Alexandriners zu setzen ist, deutet auf die große Beliebtheit des Psalters bei den Mönchsgemeinden hin. V. T.

N. J. Tromp, Athanasius aan Marcellinus, een inleiding tot de psalmen. Das geestelijk Leven 49 (1972) 238–250. – Teilübersetzung des Briefes ins Holländische. V. T.

Ch. Kannengiesser, Le recours au livre de Jérémie chez Athanase d'Alexandrie. Epektasis. Mélanges off. à J. Daniélou (Paris, Beauchesne 1972) 317–325. H.-G. B.

I. Bakes, Das trinitarische Glaubensverständnis beim hl. Athanasios d. Gr. Trierer theol. Ztschr. 82 (1973) 129–140. – Ausführungen über die wichtigsten Termini vor allem anhand eines Vergleiches des alten Taufsymbols von Kaisareia mit dem Nicänum. V. T.

K. N. Papadopulos, 'Ωριγένειος ἀπήχησις παρ' Ἀθανασίῳ. Θεολογία 43 (1972) 813–814. – P. bringt Athan., De synodis 39, 3 mit Origenes In Lucam XXI (Werke IX, 188, 10ff.) zusammen. H.-G. B.

M. Aubineau, Une homélie pascale attribuée à S. Athanase d'Alexandrie dans le Sinaiticus gr. 492. Zetesis ... aangeboden aan E. de Strijcker (Amsterdam, De Nederl. Boekhandel 1973) 668–678. – Die Homilie, die hier ediert und übersetzt wird, kann nicht von Athanasios dem Großen stammen. Vielleicht ist Athanasios II. v. Alexandreia (Ende des 5. Jh.) der Verfasser. Weder chronologische noch doktrinale Angaben erlauben eine zeitliche Präzisierung. H.-G. B.

K. E. Skurat, Soteriologija svjatago Afanasija Velikogo (Die Soteriologie des Hl. Athanasios des Großen). Bogoslovskie trudy 7 (1971) 257–262. – Zusammenfassung. I. D.

M. Tetz, Markellianer und Athanasios von Alexandrien. Die markellianische Expositio fidei ad Athanasium des Diakons Eugenios von Ankyra. Ztschr. neutest. Wiss. 64 (1973) 75–121. – Kritische Edition des Textes der Ἔκθεσις πίστεως ὀρθῆς πρὸς Ἀθανάσιον des Eugenios von Ankyra aus Cod. Ambros. gr. 235 mit anschließendem Forschungsbericht über die Zeit seit Montfaucon und Untersuchung der theologischen Quellen der Expositio. Die markellianische Gesandtschaft nach Ägypten unter Führung des Eugenios, die den Plänen des Basileios mit Erfolg entgegenarbeitete, ist in den Sommer bis Hersbt 371 zu setzen. H. H.

A. Heron, The Two Pseudo-Athanasian Dialogues against the Anomoeans. Journ. Theol. Stud. NS 24 (1973) 101–122. R. B.

N. M. Häring, Commentaries on the Pseudo-Athanasian creed. Mediev. Stud. 34 (1972) 208–252. H.-G. B.

T. E. Pollard, Marcellus of Ancyra, a neglected father. Epektasis. Mélanges off. à J. Daniélou (Paris, Beauchesne 1972) 187–196. H.-G. B.

L. W. Barnard, Pope Julius, Marcellus of Ancyra and the council of Sardica. A reconsideration. Recherches de Théol. Anc. et Médiév. 38 (1971) 69–79. H.-G. B.

F. J. Leroy, Une homélie nouvelle origénoarienne, issue de milieux antimarcelliens. BHG 1076 z, in Lc 1, 31–44. Epektasis, Mélanges patristiques offerts au Cardinal Jean Daniélou (Paris, Beauchesne 1972) 343–353. H.-G. B.

A. Milev, Svetite tri svetiteli i klasičeskata drevnost (Die drei Hl. Kirchenlehrer und das klassische Altertum). Duchovna kultura 53, Hf. 6 (1973) 11–23. – Über

die Haltung der Hl. Basileios des Großen, Gregor des Theologen und Johannes Chrysostomos zum klassischen Altertum. I. D.

Basilius von Caesarea, Briefe, II. Eingel., übers. und erläut. von **W.-D. Hauschild.** [Bibliothek der griech. Literatur, 3.] Stuttgart, Hiersemann 1973, X, 192 S. *66.– DM.* H.-G. B.

W. M. Hayes, The greek manuscript tradition of (Ps.) Basil's „Adversus Eunomium". (Vgl. B. Z. 66 [1973] 166.) – Bespr. v. **G. H. Ettlinger,** Or. Christ. Per. 39 (1973) 250; v. **M. van Esbroeck,** An. Boll. 91 (1973) 207. H.-G. B.

Ann Moffatt, The Occasion of St. Basil's 'Address to Young Men'. Antichthon 6 (1972) 74–86. – The *Address* is probably provoked by the implications for pupils of Julian's edict on schools, and to be dated in 362. R. B.

M. D. Stasinopulos, Μορφὲς ἀπὸ τὸν δ' αἰ. μ. Χ. Ἱστορικὴ εἰσαγωγὴ στὸ „Λόγο πρὸς τοὺς νέους" τοῦ Μεγάλου Βασιλείου. [Βιβλιοθήκη Σχολῆς Μωραΐτη, 3.] Ψυχικό 1972. 308 S. – Bespr. v. **K. Mpones,** Θεολογία 43 (1972) 857–862. H.-G. B.

E. Amand de Mendieta, Les deux homélies sur la création de l'homme que les manuscrits attribuent à Basile de Césarée ou à Grégoire de Nysse. Zetesis ... aangeboden aan E. de Strijcker (Amsterdam, De Nederl. Boekhandel 1973) 695–716. – Die Homilie, in Kuzrform ed. von A. Smets und M. van Esbroeck (Sources Chr.) unter dem Namen des Basileios und in beiden Formen von H. Hörner in der Gregor von Nyssa-Ausgabe unter „auctores incerti" ist eine Kompilation aus dem Ende des 4. Jahrhunderts, vielleicht von einem kappadokischen Mönch und Schüler des Basileios. H.-G. B.

B. Savramis, Basileios der Große. Die Großen der Weltgeschichte, II (Zürich, Kindler 1972) 611–621. H.-G. B.

Ch. N. Paputsopulos, Ἡ ἑξαήμερος δημιουργία κατὰ τὸν Μ. Βασίλειον. Athen, Soter 1972. 206 S. H.-G. B.

J. Taylor, St. Basil the Great and Pope St. Damasus I. Downside Review 21 (1973) 186–203. R. B.

P. Scazzoso, S. Basilio e la Sacra Scrittura. Aevum 47 (1973) 210–224. E. F.

P. Gaško, O poste i molitve po tvorenijam svjatago Vasilija Velikogo (Über Fasten und Gebet nach den Werke des Hl. Basileios d. Großen). Žurnal Moskov. patriarchii 1973, Hf. 2, S. 75–78. I. D.

A. Knecht, Gregor von Nazianz, gegen die Putzsucht der Frauen. Verbesserter griech. Text mit Übersetzung, motivgeschichtl. Überblick und Kommentar. [Wissensch. Kommentare zu griech. und lat. Schriftstellern.] Heidelberg, Winter 1972. 147 S. *46.– DM.* H.-G. B.

Ἡ ἱκεσία ἑνὸς ἁγίου. Ἀπὸ τὰ ἔπη τοῦ ἁγίου Γρηγορίου τοῦ Ναζιανζηνοῦ. Von Metrop. **Nikodemos.** Athen 1970. 283 S. H.-G. B.

Th. Špidlík, Gregoire de Nazianze. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 457.) – Bespr. von **G. Dumeige,** Gregorianum 54 (1973) 378. H.-G. B.

B. Schultze, S. Bulgakovs „Utěšitel'" und Gregor der Theologe über den Ausgang des Heiligen Geistes. Orient. Christ. Per. 39 (1973) 162–190. F. W. D.

E. P. Meijering, The doctrine of the will and of the trinity in the Orations of Gregory of Nazianzus. Nederlands theologisch Tijdschrift 27 (1973) 224–234. V. T.

J. Mossay, L'intervention „angélique" dans les funérailles de Constance II. Note sur Grégoire de Nazianze, Oratio V, 16. Mélanges liturgiques off. à B. Botte (Louvain 1972) 379–399. H.-G. B.

E. Bellini, Gregorio di Nazianzo, Teologia e Chiesa. Esperienza di fede e riflessione teologica. Milano, Jaca 1971. 150 S. H.-G. B.

St. G. Papadopulos, Γρηγόριος ὁ Θεολόγος καὶ αἱ προϋποθέσεις πνευματολογίας αὐτοῦ. Athen 1971. 160 S., 1 Bl. H.-G. B.

E. Rapisarda, Il pessimismo di Gregorio Nazianzeno. Nuovo Didaskaleion 18 (1968) 157–173. F. D. W.

C. U. Crimi, Il problema delle „false quantities" di Gregorio Nazianzeno alla luce della tradizione manoscritta di un carme: I, 2, 10 *de virtute*. Siculorum Gymnasium n. s. 25 (1972) 1–26. – C. affronta il problema delle irregolarità prosodiche nei carmi del Nazianzeno, prendendo in considerazione l'ampio carme giambico *de virtute* (1000 versi circa) quale è tramandato da 13 mss (datati dal X al XVI secolo). Da quest'esame C. conclude che molte sono le violazioni dell'antica prosodia che non vanno emendate. E. F.

P. Gaško, Učenie o Sv. Troice svjatitilja Grigorija Bogoslova (Die Lehre von der Hl. Trinität des Hl. Gregor des Theologen). Žurnal Mosk. patriarchii 1973, Hf. 4' S. 68–72. I. D.

J. Grosdidier de Matons, A propos d'une édition récente du Χριστὸς πάσχων. Travaux et Mémoires 5 (1973) 363–372. – Observations sur l'édition de la Passion du Christ donnée par A. Tuilier aux Sources Chrétiennes, n. 149. V. L.

J. A. de Aldama, La tragedia Christus patiens y la doctrina mariana en la Capadocia del siglo IV. Epektasis. Mélanges off. à J. Daniélou (Paris, Beauchesne 1972) 417–423. H.-G. B.

V. Desprez, Les citations de Romains, 1–8, dans les homélies Macariennes. Parole de l'Orient 3 (1972) 75–103 (à suivre). V. L.

P. Canart, Recentissimus, non deterrimus. Le texte de la lettre de Grégoire de Nysse dans la copie de Alvise Lollino (cod. Vaticanus gr. 1759). Zetesis . . . aangeboden aan E. de Strijcker (Amsterdam, De Nederl. Boekhandel 1973) 717–731. – Brief II des Gregor in der Abschrift des Lollino, von Pasquali nicht beachtet, repräsentiert eine sehr alte Texttradition. H.-G. B.

J. Barbel, Gregor von Nyssa. Die große katechetische Rede. (Cf. B. Z. 66 [1973] 167.) – Rec. par **G. Gribomont,** Rev. Hist. Eccl. 68 (1973) 207; par **H. V. Beyer,** Jahrb. Österr. Byz. 22 (1973) 322–326. V. L.

P. Maraval, Grégoire de Nysse: Vie de Sainte Macrine. (Cf. B. Z. 66 [1973] 457.) – Rev. by **C. W. Macleod,** Journ. Theol. Stud. NS 24 (1973) 263–265. R. B.

Ch. Bukes (Mpukes), Ἡ γλῶσσα τοῦ Γρηγορίου Νύσσης ὑπὸ τὸ φῶς τῆς φιλοσοφικῆς ἀναλύσεως. [Π. Ἰνστ. πατερ. Μελετῶν. Θεολ. Δοκίμια, 2.] Thessalonike 1970. 184 S. H.-G. B.

J. Daniélou, Metempsychosis in Gregory of Nyssa. The heritage of the early church. Ess. in hon. of G. V. Florovsky (Roma, Pont. Inst. Stud. Or. 1973) 227–243. – In der Kritik der verschiedenen Auffassungen von Metempsychose steht Gregor Ammonios Sakkas, dem Lehrer des Origenes, am nächsten, auch wenn Origenes diese Lehre nicht aufgenommen hat. H.-G. B.

H.-D. Saffrey, Homo bulla. Une image épicurienne chez Grégoire de Nysse. Epektasis. Mélanges off. à J. Daniélou (Paris, Beauchesne 1972) 533–544. H.-G. B.

R. Hübner, Gregor von Nyssa als Verfasser der sog. Ep. 38 des Basilius. Zum unterschiedlichen Verständnis der οὐσία bei den kappadokischen Brüdern. Epektasis. Mélanges off. à J. Daniélou (Paris Beauchesne 1972) 463–490. H.-G. B.

M.-J. Roneau, Exégèse du psautier et anabase spirituelle chez Grégoire de Nysse. Epektasis. Mélanges off. à J. Daniélou (Paris, Beauchesne 1972) 517–531. H.-G. B.

M. Canévet, La perception de la présence de Dieu. A propos d'une expression de la XIe homélie sur le Cantique des Cantiques. Epektasis. Mélanges off. à J.Daníélou (Paris, Beauchesne 1972) 443–454. H.-G. B.

E. Corsini, L'harmonie du monde et l'homme microcosme dans le De hominis opificio. Epektasis. Mélanges off. à J. Daniélou (Paris, Beauchesne 1972) 455–462. H.-G. B.

M. Alexandre, L'interprétation de Luc XVI, 19–31, chez Grégoire de Nysse. Epektasis. Mélanges off. à J. Daniélou (Paris, Beauchesne 1972) 425–441. H.-G. B.

G. May, Einige Bemerkungen über das Verhältnis Gregors von Nyssa zu Basilios dem Großen. Epektasis. Mélanges off. à J. Daniélou (Paris, Beauchesne 1972) 509–515. H.-G. B.

H.-I. Marrou, Une théologie de la musique chez Grégoire de Nysse? Epektasis. Mélanges off. à J. Daniélou (Paris, Beauchesne 1972) 501–508. H.-G. B.

E. Oberg, Amphilochii Iconiensis Iambi ad Seleucum (Vgl. B. Z. 65 [1972] 155.) – Bespr. von **W. Hörandner,** Jahrb. Österr. Byz. 22 (1973) 326–328. H. H.

I. V. Popov†, Svjatoj Amfilochij episkop Ikonijskij (Der Hl. Amphilochios, Bischof von Ikonion). Bogoslovskie trudy 9 (Moskau 1972) 15–79. – Eine grundlegende, 1929 beendigte Studie. S. 79: Bibliographie der Publikationen des Verf. (1867–1938) (Abbildung, S. 15), teilweise über Patristik. I. D.

W. A. Bienert, „Allegoria“ und „Anagoge“ bei Didymos dem Blinden von Alexandria. (Cf. B. Z. 66 [1973] 168.) – Rec. par **M. van Esbroeck,** Anal. Boll. 91 (1973) 207; par **S. de Boer,** Nederl. Theol. Tjidschr. 27 (1973) 262–263. V. L.

A. et **Claire Guillaumont,** Évagre le Pontique, Traité pratique ou Le Moine: Tome I: Introduction. Tome II: Edition crit. du texte grec. (Cf. B. Z. 66 [1973] 458.) – Rec. par **P. Courcelle,** Rev. Et. Anc. 74 (1972) 336–342; par **T. Špidlik,** Or. Christ. Per. 39 (1973) 244–245; par **R. Riedinger,** B. Z. 67 (1974) 158–159. V. L.

W. Lackner, Zum Zusatz zu Epiphanios' von Salamis Panarion, Kap. 64. Vigil. Christ. 27 (1973) 56–58. – Dem Verfasser des Zusatzes (Epiphanius Werke II, 523 f. App. crit. Holl) muß der griechische Originaltext des Epiphanios-Briefes an Joannes von Jerusalem noch bekannt gewesen sein, der noch dem Patr. Nikephoros I. vorlag. Aus diesem Text hat der Verfasser, wahrscheinlich nicht der Kopist des Marc. gr. 125, sondern ein gelehrter Scholiast den Zusatz genommen. H.-G. B.

E. D. Mutsulas, Τὸ „Περὶ μέτρων καὶ σταθμῶν“ ἔργον Ἐπιφανίου τοῦ Σαλαμῖνος. Θεολογία 43 (1972) 631–670; 44 (1973) 157–210. – Schluß der zuletzt B. Z. [1973] 169 angezeigten Arbeit. Hier eine Edition des Textes. H.-G. B.

M. Aubineau – R. E. Carter, Codices chrysostomici graeci I und II. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 459.) **R. E. Carter,** Codices chrysostomici graeci III. (Vgl. B. Z. 65 [1972] 155.) – Bespr. von **A. Grillmeier,** Theologie und Philosophie 48 (1973) 295–296; von **O. Kresten,** Jahrb. Österr. Byz. 22 (1973) 332–334. H.-G. B.

O. Kresten, Kodikologische Rekonstruktion einer Chrysostomos-Handschrift aus dem 10. Jahrhundert. Cod. Vind. theol. gr. 13. Rev. d'Histoire des Textes 2 (1972) 149–170. – Instruktives Beispiel für die Manipulationen, mit denen Andreas Darmarios verstümmelten Codices den Anschein relativer Vollständigkeit zu geben verstand (Lagenversetzungen u.a.). Rekonstruktion des ursprünglichen Umfangs und Aussehens der spätestens 1566 an Johannes Sambucus verkauften Handschrift. H. H.

Margaret Schatkin, St. John Chrysostom's homily on the protopaschites: Introduction and translation. The heritage of the early church. Ess. in hon. of G. V. Florovsky (Roma, Inst. Pont. Stud. Or. 1973) 167–195. – Es ist die dritte der acht Reden gegen die Juden (P. G. 48, 861–872), die nicht direkt gegen die Juden gerichtet ist, sondern gegen Christen, die ihre Osterfeier nach dem Datum des jüdischen Pascha richten. H.-G. B.

P. W. Harkins, Chrysostom's postbaptismal instructions. The heritage of the early church. Ess. in hon. of. G. V. Florovsky (Roma, Pont. Inst. Stud, Or. 1973) 151–165. – Zu den von A. Wenger edierten Katechesen (vgl. B. Z. 51 [1958] 186). H.-G. B.

Ph. Rancillac, L'Eglise, manifestation de l'Esprit chez saint Jean Chrysostome. (Vgl. B. Z. 65 [1972] 156.) – Bespr. von **I. H. Dalmais,** Bibl. Orient. 29 (1972) 351. F. W. D.

J. Lécuyer, S. Jean Chrysostome et l'ordre du diaconat. Mélanges liturgiques off. à Botte (Louvain 1972) 295–310. H.-G. B.

N. Neurakes, Αἱ ἀλήθειαι τῆς πίστεως κατὰ τὸν ἅγιον Χρυσόστομον. Athen 1972. 208 S. H.-G. B.

A. M. Ritter, Charisma im Verständnis des Johannes Chrysostomos und seiner Zeit. Ein Beitrag zur Erforschung der griech.-orientalischen Ekklesiologie in der Frühzeit der Reichskirche. [Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte, 25.] Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1972. 232 S. *48.– DM.* H.-G. B.

A. K. Danassis, Johannes Chrysostomos. Pädagogisch-psychologische Ideen in seinem Werk. [Abhandl. zur Philosophie, Psychologie und Pädagogik, 64.] Bonn, Bouvier 1971. 244 S. H.-G. B.

Th. Zeses, Ἄνθρωπος καὶ κόσμος ἐν τῇ οἰκονομίᾳ τοῦ θεοῦ κατὰ τὸν ἱερὸν Χρυσόστομον. (Cf. B. Z. 66 [1973] 458.) – Rev. by **P. O. A. Sherrard,** Journ. Eccles. Hist. 24 (1973) 289–90. R. B.

K. J. Kornitsesku, Ὁ ἀνθρωπισμὸς κατὰ τὸν ἱερὸν Χρυσόστομον. (Cf. B. Z. 66 [1973] 458.) – Rev. by **P. O. A. Sherrard,** Journ. Eccles. Hist. 24 (1973) 289–90. R. B.

E. Nowak, Le chrétien devant la souffrance. Étude sur la pensée de Jean Chrysostome. [Théologie historique, 19.] Paris, Beauchesne 1972. 239 S. H.-G. B.

J.-M. Leroux, Jean Chrysostome et la querelle origéniste. Epektasis. Mélanges off. à J. Daniélou (Paris, Beauchesne 1972) 335–341. H.-G. B.

J. McW. Dewart, The theology of grace of Theodore of Mopsuestia [Cath. Univ. of America, Studies in Christ. Antiquity, 16.] Washington, The Cath. Univ. Press 1971. XIII, 160 S. H.-G. B.

N. Th. Bugatsos u. D. M. Batistatos, Παλλαδίου Λαυσιακὴ ἱστορία. Κείμενον, μετάφρ., σχόλια. I: Μετάφρ., εἰσαγωγή, σχόλια. [Βυζαντινὴ Βιβλιοθήκη, 1.] Athen 1970. H.-G. B.

Philostorgius, Kirchengeschichte. Mit dem Leben des Lucian von Antiochien und den Fragmenten eines arianischen Historiographen hrsg. v. **J. Bidez.** 2., überarb. Aufl. v. **F. Winkelmann.** [Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte.] Berlin, Akademie-Verl. 1972. CLXVIII S., 1 Bl., 393 S. – Die Neuausgabe des Meisterwerkes von Bidez konnte in keinen besseren Händen als denen von F. Winkelmann liegen. Das verraten die kenntnisreichen Berichtigungen und Nachträge. H.-G. B.

Luise Abramowski and **A. E. Goodman,** A Nestorian Collection of Christological Texts, 2 vols. (Cf. B. Z. 66 [1973] 459.) – Rev. by **P. J. M. Southwell,** Journ. Theol. Stud. NS 24 (1973) 276–278. R. B.

M. Aubineau, Bilan d'une enquête sur les homélies de Proclus de Constantinople. Rev. Et. Gr. 85 (1972) 572–596. – Compte rendu critique de l'ouvrage de

F. J. Leroy, L'homilétique de Proclus de Constantinople (cf. B. Z. 63 [1970] 155). V. L.

A. Lumpe, Die Epistola Uniformis des Proklos von Konstantinopel. Annuarium historiae Conciliorum 3 (1971) 1–20. – Während E. Schwartz in der unter dem Namen des Patriarchen Proklos lat. überlieferten Epistola uniformis . . . ad occidentales episcopos eine in Kpel am Anfang des 6. Jh. entstandene pelagianische Fälschung sah, sind Diekamp und Bauer für ihre Authentizität eingetreten. Unter Weiterführung der Argumente von Diekamp betrachtet auch der Verf. die Epistola als eine echte an die Bischöfe des Illyricums gerichtete Enzyklika des Patriarchen, die sich gegen den astrologischen Schicksalsglauben wendet. Auf S. 13–20 dtsche Übersetzung des Dokuments. V. T.

G. W. Ashby, Theodoret of Cyrrhus as exegete of the Old Testament. Grahamstown, Rhodes University Press 1972. R. B.

Alice Leroy-Molinghen, A propos du texte de l'Histoire Philothée de Théodore de Cyr. Zetesis . . . aangeboden aan E. de Strijcker (Amsterdam, De Nederl. Boekhandel 1973) 732–735. – Veränderungen im Text gehen zurück auf Interpolationen, auf Verwechslung von Wörtern infolge mangelnder Sorgfalt des Kopisten und auf Versuche, schlecht verständliche Termini zu erläutern. H.-G. B.

G. Ch. Koumakis, Das Sokratesbild in der „Therapeutik" des Theodoretus und seine Quellen. Πλάτων 23 (1971) 337–351. H.-G. B.

P. Canivet, L'apôtre Pierre dans les écrits de Théodore de Cyr. Epektasis. Mélanges off. à J. Daniélou (Paris, Beauchesne 1972) 29–46. H.-G. B.

Br. Bradley, Jean le Solitaire (d'Apamée), moine syrien (Ve s.). Dict. de Spirit. 8 (1973) 764–772. – I. Vie et oeuvres. II. Doctrine spirituelle. V. L.

Barsanuphe et Jean de Gaza, Correspondance. Recueil complet trad. du grec par **L. Regnault** et **Ph. Lemaire** ou du géorgien par **B. Outtier.** (Cf. B. Z. 66 [1973] 460.) – Rec. par **M. van Esbroeck,** Anal. Boll. 91 (1973) 208; par **H. Chadwick,** Journ. Theol. Stud. NS 24 (1973) 267. V. L.

L. Regnault, Jean de Gaza, moine palestinien (VIe s.). Dict. de Spirit. 8 (1973) 536–538. V. L.

Sancti Romani Melodi Cantica, Cantica dubia. (Cf. B. Z. 66 (1973) 171.) – Rec. par **J. Grosdidier de Matons,** Rev. de Philol. 47 (1973) 96–102. V. L.

D. B. Evans, Leontius of Byzantium. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 171.) – Bespr. v. **I. Ortiz de Urbina,** Or. Christ. Per. 39 (1973) 249–250. H.-G. B.

St. Otto, Person und Subsistenz. (Vgl. B. Z. 63 [1970] 390.) – Bespr. v. **D. B. Evans,** B. Z. 67 (1974) 159–166. H.-G. B.

Wanda Wolska-Conus, Cosmas Indicopleustès, Topographie chrétienne. 1. 2. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 171.) – Bespr. v. **A. P. Každan,** Vestnik drevn. ist. 1973, 1, 223–225. F. W. D.

M. Aubineau, Une homélie de Grégoire d'Antioche (570–593), retrouvée dans le Vaticanus gr. 1975. Byzantion 42 (1972) 595–597. – Akephal überliefert, stellt sie sich heraus als eine Rezension der gewöhnlich Gregor zugeschriebenen Homilie In mulieres unguentiferas (P. G. 88, 1848–1865). H.-G. B.

D. Stiernon, Jean le Jeûneur (Jean IV), patriarche de Constantinople († 595). Dict. de Spirit. 8 (1973) 586–589. V. L.

J. Speigl, Der Autor der Schrift „de sectis" über die Konzilien und die Religionspolitik Justinians. Annuarium historiae Conciliorum 2 (1970) 207–230. – Ausführliche Analyse der berühmten Schrift (P. G. 86, 1193–1268) aus der Feder eines gewissen Theodoros aus der ersten Hälfte des 7. Jh., – seine Gleichsetzung mit Theodoros von Raithu läßt der Verf. offen – in der mit bemerkenswerter Nüchternheit über die

Konzilien berichtet wird. Das Werk, das wohl nicht von ungefähr das Konzil von 553 verschweigt, spiegelt nach Sp. den allmählichen Niedergang der Konzilsidee wider, den die Eingriffe Justinians bewirkt hatten. V. T.

E. Mioni, Jean Moschus, moine (†619). Dict. de Spirit. 8 (1973) 632–640. – I. Vie. II. Oeuvres et tradition manuscrite. III. Spiritualité. V. L.

D. Stiernon, Jean de Thessalonique, archevêque (c. 630). Dict. de Spirit. 8 (1973) 778–780. V. L.

J. Darrouzès, Jérôme le Grec (ou de Jérusalem). Dict. de Spirit. 8 (1973) 919. V. L.

J. Pelikan, „Council or father or scripture": The concept of authority in the theology of Maximus Confessor. The heritage of the early church. Ess. in hon. of G. V. Florovsky (Roma, Pont. Inst. Stud. Or. 1973) 277–288. – Konzil, Kirchenvater und Bibel in dynamischer Interrelation, ohne die Möglichkeit einen Faktor zu isolieren – das ist die Struktur der „Autorität" im theologischen Denken des Bekenners. H.-G. B.

I.-H. Dalmais, Mystère liturgique et divinisation dans la mystagogie de S. Maxime le Confesseur. Epektasis. Mélanges off. à J. Daniélou (Paris, Beauchesne 1972) 55–62. H.-G. B.

I. Boronkai, Cerbanus Maximos-fordításához. Egy müncheni kézirat tanulságai (Die Maximos-Übersetzung von Cerbanus. Die Lehren einer Münchener Handschrift) (ung.). Antik Tanulmányok 19 (1972) 193–213. – Eine im Kloster von Pásztó gefundene Handschrift ist ins Lateinische übersetzt worden. (Mitte des 12. Jh.). O. K.

D. Stiernon, Jean de Karpathos, écrivain byzantin (5e–7e s.). Dict. de Spirit. 8 (1973) 589–592. – I. Oeuvre. II. Doctrine. V. L.

S. Lilla, Un opuscolo sulla teologia trinitaria in quattro codici Vaticani. Vetera Christian. 10 (1973) 51–58. – È tramandato in due recensioni, la prima presente nel Vat. gr. 525 (sec. XI), 1719 (sec. XVI in.), 2220 (del 1303–1304), la seconda nel Vat. gr. 850 (del XIV secolo); il testo è attribuito nei codici a vari autori o è anonimo. L. pubblica le due recensioni, e sulla base del loro contenuto dottrinale dimostra che non possono essere anteriori al VII secolo; la seconda poi è posteriore a scritti di s. Giovanni Damasceno (seconda metà sec. VII – prima metà sec. VIII). E. F.

B. Kotter, Die Schriften des Johannes von Damaskos, t. 2. (Cf. B. Z. 66 [1973] 461.) – Rec. par **M. van Esbroeck,** Anal. Boll. 91 (1973) 209–211. V. L.

B. Kotter, L'edizione delle opere di san Giovanni Damasceno. Riv. di Stor. e Lett. Religiosa 8 (1972) 435–437. H.-G. B.

B. L. Fonkić, Un „Barlaam et Joasaph" grec daté de 1021. Anal. Boll. 91 (1973) 13–20. – Description détaillée d'un manuscrit conservé à la Bibliothèque scientifique centrale d'Ukraine sous la cote V, 3692 du fonds de la Société d'histoire et d'antiquités d'Odessa. Écrit en mai 1021 et contenant l'Histoire utile à l'âme sur Barlaam et Joasaph! V. L.

A. Theodoru, Ὄψεις τινὲς τῆς περὶ κακοῦ θέσεως τοῦ ἀνθρώπου καὶ ἱερῶν εἰκόνων διδασκαλίας τοῦ ἁγίου Ἰωάννου τοῦ Δαμασκηνοῦ. Θεολογία 43 (1972) 530–549; 44 (1973) 119–135. – Schluß der zuletzt B. Z. 66 (1973) 461 angezeigten Studie. H.-G. B.

B. E. Colless, The mysticism of John Saba. Or. Christ. Per. 39 (1973) 83–102. – Analyse der Quellen zu seinen Reden, die von den Nestorianern als messalianisch disqualifiziert wurden. Hier zitiert wegen dieser Quellen und damit wegen des Fortlebens des Origenismus und Evagrianismus in der syrischen Kirche. H.-G. B.

P. O'Connell, The ecclesiology of St Nicephorus I (758–828), Patriarch of Constantinople. Pentarchy and Primacy. [Orientalia Christiana Analecta, 194.] Roma, Pont. Inst. Stud. Or. 1972. XX, 231 S. – Wird besprochen. H.-G. B.

B. N. Giannopulos, Ἡ περὶ ἀγγέλων διδασκαλία τοῦ πατριάρχου καὶ ὁμολογητοῦ Νικηφόρου Α' († 829). Θεολογία 44 (1973) 312–338. H.-G. B.

Syméon le Nouveau Théologien, Hymnes I. ed. **J. Koder.** (Vgl. B. Z. 66 [1973] 462.) – Bespr. v. **Eva C. Topping,** The Greek Orth. Theol. Rev. 17 (1972) 288–290. H.-G. B.

Syméon le Nouveau Théologien, Hymnes 41–58. Texte crit. et index par **J. Koder,** trad. et notes par **J. Paramelle,** tome III. [Sources Chrétiennes, 196.] Paris 1973. Pp. 402. V. L.

M. Aubineau, Syméon le Nouveau Théologien, Traités théologiques et éthiques: Notes de lecture. Rev. de Philol. 47 (1973) 50–60. – Présentation critique de l'édition des Traités en question par **J. Darrouzès.** (Cf. B. Z. 66 [1973] 462.) V. L.

J. Gouillard, Constantin Chrysomallos sous le masque de Syméon le Nouveau Théologien. Travaux et Mémoires 5 (1973) 313–327. – 1. L'affaire Chrysomallos. 2. Écrits disparus et écrits retrouvés de Chrysomallos? 3. Le Chrysomallos du procès et le Syméon des discours (Parallélismes littéraux – Parallélismes libres). V. L.

R. Anastasi, Su tre epigrammi di Giovanni di Euchaita. Siculorum Gymnasium N. S. 25, 1 (1972) 56–60. F. W. D.

Ja. N. Ljubarskij, K biografii Ioanna Mavropoda (Zur Biographie des Johannes Mauropus). Byzantino-bulgarica 4 (Sofia 1973) 41–51. I. D.

D. Stiernon, Jean Mauropous, métropolite d'Euchaïta, 11[e] siècle. Dict. de Spirit. 8 (1973) 624–626. V. L.

J. Lépissier, Quelques passages de l'Izbornik de 1076 avec leur source grecque. Byzantinosl. 34 (1973) 28–32. – Fortsetzung der Bemühungen, im Izbornik die griechischen Quellen exakt nachzuweisen. Hier neue Stellen aus der Weisheit des Sirach (mit merklichen Divergenzen gegenüber dem Original), Originalstellen in dem Chrysostomos zugeschriebenen Slovo, neue Identifikationen im Florileg (Akademie-Ausg. 1965, S. 605) (Jo. Klimakos, Apophthegmata, Chrysostomos). H.-G. B.

D. Stiernon, Jean Xiphilin le jeune, moine (XIe s.). Dict. de Spirit. 8 (1973) 792–793. V. L.

C. Garton, Theophylact 'On Predestination', a First Translation. Greek, Roman and Byzantine Studies 14 (1973) 83–102. R. B.

D. Stiernon, Jean V (IV), dit l'Oxite, patriarche d'Antioche (c. 1089–1100). Dict. de Spirit. 8 (1973) 641–645. – I. Vie. II. Écrits. V. L.

J. L. van Dieten, Zur Überlieferung und Veröffentlichung der Panoplia Dogmatike des Niketas Choniates. (Vgl. B. Z. 63 [1970] 392.) – Bespr. von **P. Soustal,** Jahrb. Österr. Byz. 22 (1973) 356f. H. H.

Filagato da Cerami, Omelie per i vangeli domenicali e le feste di tutto l'anno. A cura di **G. Rossi Taibbi.** (Cf. B. Z. 63 [1970] 322.) – Bespr. von **E. Th. Tsolakes,** Ἑλληνικά 25 (1972) 464–466. J. K.

A. Rantobits, Τὸ μυστήριον τῆς ἁγίας Τριάδος κατὰ τὸν ἅγιον Γρηγόριον Παλαμᾶν. [Ἀνάλεκτα Βλατάδων, 16.] – Thessalonike, Πατρ. Ἵδρυμα Πατερ. Μελετῶν 1973. 249 S. H.-G. B.

N. Basiliades, Μάρκος ὁ Εὐγενικὸς καὶ ἡ ἕνωσις τῶν ἐκκλησιῶν. Athen, Ὁ Σωτήρ 1972. 248 S. H.-G. B.

V. Laurent, Les „Mémoires" du grand Ecclésiarque de l'Église de Constantinople sur le concile de Florence (1438–1439). (Cf. B. Z. 64 [1971] 180.) – Rec. par **J. Gill,** Journ. Theol. Stud. 24 (1973) 292–295; par **P. Lemerle,** Acad. Inscr. et Belles-Lettr. Comptes rendus 1972, p. 43; par **P. Ş. Năsturel,** Südost-Forsch. 31 (1972) 501–504. V. L.

J. Koder, Das Grab des Protekdikos Georgios Kappadox. Zu Syropulos XI 17–18. Jahrb. Österr. Byz. 22 (1973) 235–239. – Syropulos berichtet, daß Georgios Kappadox, einer seiner Gesinnungsgenossen auf dem Konzil von Ferrara-Florenz, auf der gemeinsamen Rückreise vor Euboia schwer erkrankte und bald darauf in Oreoi (Nord-Euboia) starb; er wurde auf einem Inselchen mit einer lateinischen Georgskirche begraben. Mauerreste der Kirche und eines Grabes auf der Felsklippe Panagia Nesiotissa vor der euboischen Küste bei Oreoi, von K. 1972 untersucht, gehören mit großer Wahrscheinlichkeit zu den von Syropulos erwähnten Denkmälern. H. H.

B. APOKRYPHEN

The facsimile edition of the Nag Hammadi Codices. Code VI. Introd. of **J. M. Robinson.** (Vgl. B. Z. 66 [1973] 464.) – Bespr. von **K. M. Fischer,** Theol. Litztg. 98 (1973) 106–110. H.-G. B.

Die Taten des Petrus und der zwölf Apostel. Die erste Schrift aus Nag-Hammadi-Codex VI. Eing. und übers. vom Berliner Arbeitskreis für koptisch-gnostische Schriften. Federführend: **H.-M. Schenke.** Theol. Litztg. 98 (1973) 13–19. V. T.

„Nebront". Die zweite Schrift aus Nag-Hammadi-Codex VI. Eingeleitet und übersetzt vom Berliner Arbeitskreis für koptisch-gnostische Schriften. Federführend: **H.-G. Bethge.** Theol. Litztg. 98 (1973) 97–104. – Die „Nebront" oder „vollkommener Verstand" gen. Schrift besteht aus einem langen Monolog bzw. einer ausführlichen Selbstprädikation eines alle Gegensätze umfassenden Wesens. Die bisherige Übersetzung von „Nebront" mit „Donner" scheint unrichtig zu sein. Vielleicht handelt es sich um die Namensvariante der mandäischen Mutter der Welt Namrus. Christliche Einflüsse sind in diesem Traktat im Gegensatz zu den anderen Schriften des Codex VI (vgl. andere Notizen) kaum nachzuweisen. V. T.

„Authentikos Logos". Die dritte Schrift aus Nag-Hammadi-Codex VI. Eing. und übers. vom Berliner Arbeitskreis für koptisch-gnostische Schriften. Federführend: **W.-P. Fink.** Theol. Litztg. 98 (1973) 251–259. V. T.

Der Gedanke unserer großen Kraft (Noēma). Die vierte Schrift aus Nag-Hammadi-Codex VI. Eingeleitet und übers. vom Berliner Arbeitskreis für koptisch-gnostische Schriften. Federführend: **K. M. Fischer.** Theol. Litztg. 98 (1973) 169–176. V. T.

M. E. Stone, An armenian tradition relating to the death of the three companions of Daniel. Le Muséon 86 (1973) 111–123. – Der Verf. untersucht auch das Verhältnis zur byzantinischen Tradition. A. B.

M. van Esbroeck, Apocryphes géorgiens de la Dormition. Anal. Boll. 91 (1973) 55–75. – Texte géorgien et trad. latine d'un Transitus Mariae et d'un apocryphe acéphale; leurs rapports avec les parallèles grecs, surtout les recensions de Jean de Thessalonique. V. L.

C. HAGIOGRAPHIE

F. Halkin, Recherches et documents d'hagiographie byzantine. (Cf. 64 [1971] 437.) – Rec. par **Ch. Martin,** Nouv. Rev. Théol. 95 (1973) 324. V. L.

Th. Baumeister, Martyr invictus. Der Martyrer als Sinnbild der Erlösung in der Legende und im Kult der frühen koptischen Kirche. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 468.) – Bespr. von **S. Clasen,** Wissensch. und Weisheit 36 (1973) 78–80; von **G. Wagner,** Theologie und Glaube 63 (1973) 168. H.-G. B.

Fr. Halkin, Saints moines d'Orient. London, Variorum Reprints 1973. 3 Bl., 360 S., Portr. – Die 12 wieder abgedruckten Aufsätze stammen samt und sonders aus den Analecta Bollandiana aus der Zeit zwischen 1929 und 1971. H.-G. B.

F. Halkin, Légendes grecques de „Martyres Romaines". [Subsidia Hagiographica, 55.] Bruxelles, Soc. des Bollandistes 1973. 240 S. Vgl. die Selbstanzeige des Verf. Anal. Boll. 91 (1973) 203 f. – Wird besprochen. H.-G. B.

H. Musurillo, The Acts of the Christian Martyrs. Intr., Texts and Transl. [Oxford Early Christ. Texts.] Oxford, Clarendon Pr. 1972. LXXIII, 379 S. – Außer Abschnitten aus Eusebios sind für uns von Belang die Akten der 40 Märtyrer von Sebaste aus der Zeit des Likinios. – Vgl. die Besprechung von **K. Treu,** Theol. Litztg. 98 (1973) 48–50. V. T.

W. Lackner, Eine unedierte Passion der neun Märtyrer von Kyzikos (BGH 2386). Jahrb. Österr. Byz. 22 (1973) 37–48. – Über die 9 Märtyrer von Kyzikos lagen bisher nur Synaxarnotizen im Druck vor. L. ediert die Passio aus Cod. Patm. 254, einem vormetaphrastischen Aprilmenologion des 10. Jh., die eine mit den Synaxarnotizen gemeinsame Quelle hatte. Diese alte Legende (eine längere Rezension als die vorliegende) muß zwischen Sophronios (1. Hälfte d. 7. Jh.) und Joseph Hymnographos (Mitte 9. Jh.) entstanden sein. H. H.

P. S. Năsturel, Quatre martyrs de Noviodunum (Scythie Mineure). Anal. Boll. 91 (1973) 5–8, 1 Tf. H.-G. B.

G. Wiessner, Christlicher Heiligenkult im Umkreis eines sassanidischen Grosskönigs. Festgabe deutscher Iranisten zur 2500-Jahrfeier Irans (Stuttgart 1971) 141–155. – Es handelt sich hauptsächlich um die Verehrung des hl. Sergios von Ruṣāfa im Perserreich, dem selbst Chosrau II. (der bekanntlich zwei christliche Frauen hatte) Weihgaben darbrachte. Es wird sodann die Frage der wohl immer stärkeren Rolle beleuchtet, die das Christentum im späten Sassanidenreich spielte. F. W. D.

I. Shahîd, The martyrs of Najrân. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 464.) – Bespr. von **B. Spuler,** B. Z. 67 (1974) 166–167. H.-G. B.

O. Lampsides, Μικρὰ συμβολὴ εἰς τὰς παραστάσεις ἀρχαίων φιλοσόφων εἰς ἐκκλησίας. Θεολογία 44 (1973) 351–354. – Bringt aus einer Hs. des 17. Jh. einen Text, der jene Aussprüche der heidnischen griechischen Philosophen zitiert, die es erlaubten, sie als Vorläufer des Christentums in den Kirchen abzubilden. H.-G. B.

N. Randow (Hrsg.), Die pannonischen Legenden. Das Leben der Slawenapostel Kyrill und Method, übertr. aus dem Altslawischen. Berlin, Union Verlag 1972. 79 S. Mit 12 farb. Taf. *9.80 DM.* H.-G. B.

R. Marinković, Počeci formiranja srpske biografske književnosti (Anfänge der Bildung serbischer biographischer Literatur) (serbokr.). Prilozi za književ., jez., ist. i folklor 39 (Beograd 1973) 3–19. – Zwei Urkunden über die Gründung Chilandars, eine von Nemanja aus dem Jahre 1198 und die andere von Stephan dem „Erstgekrönten" von 1199–1202, stellen den Anfang und die Muster für künftige serbische biographisch-hagiographische Literatur dar. F. B.

J. Mossay, A propos des „Actes de Lavra". Notes sur les deux Vies de saint Athanase l'Athonite. Anal. Boll. 91 (1973) 121–132. – Il nous est parvenu deux Vies de saint Athanase l'athonite, la Vita A et la Vita B. Le problème débattu est celui de l'interdépendance de ces deux textes. M. P. Lemerle a démontré que la première a été composée à Lavra même et que la seconde, écrite à Constantinople, l'a utilisée et se trouve être de ce fait sans originalité. Le P. J. Leroy renverse le rapport. Pour lui c'est la seconde qui aurait vu le jour sur la Sainte Montagne, l'autre dans la capitale de l'empire. L'a. prend la défense de la thèse du P. Leroy et discute les six arguments sur lesquels M. Lemerle, revenant sur la question, a défendu la sienne. V. L.

Ἀντώνιος ὁ Μέγας, βίος καὶ πολιτεία ὑπὸ μ. Ἀθανασίου. Διηγήσεις, ἀποφθέγματα καὶ ἐπιστολαὶ ἐκ διαφόρων ἀσκητικῶν συλλογῶν. Thessalonike 1971. 286 S. – Neugr. Übers. v. **Th. D. Sakellariu.** H.-G. B.

(Athanasios v. Alexandreia), Žitie prepodobnago Antonija Velikogo (Die Lebensbeschreibung des Hl. Antonios des Großen). Žurnal Moskov. patriarchii 1973,

H. 5, S. 65–78. Mit 1 Abb. – Verkürzte russische Übersetzung (nach der Ausgabe von 1903). I. D.

G. Lafontaine, Une vie grecque abrégée de Saint Grégoire l'Illuminateur (Cod. Sin. gr. 376). Le Muséon 86 (1973) 125–145. – Vollständige Edition und Beurteilung des Verhältnisses der gekürzten zur ungekürzten alten Vita. A. B.

Ὁ ἅγιος Δημητριανὸς Κυθρέας. Hrsg. v. **P. Stylianu** u. **K. P. Kyrres.** Leukosia, Λῶτος 1973. 122 S. – Der Band enthält nach einer Einleitung von Stylianu einen Facsimileabdruck der Vita des Heiligen aus den Acta Sanctorum (BHG 495), die Einleitung, die H. Grégoire seiner Ausgabe vorausgeschickt hat (B. Z. 16, 1907), ebenso griechisch den Artikel von R. J. H. Jenkins (Annuaire 9, 1949) über die Mission des Demetrianos nach Bagdad, eine Facsimileausgabe der Akoluthie von 1779 und einen Artikel von K. P. Kyrres, Νεώτεραι ἔρευναι καὶ δεδομένα διὰ τὸν ἅγιον Δημητριανὸν καὶ τὴν ἐποχήν του (S. 93–122). H.-G. B.

Σκυθοπολίτου Κυρίλλου βίος τοῦ ἁγίου Εὐθυμίου τοῦ Μεγάλου. Μεταφρ. **N. Giannakopulos.** Chalkis 1972. 160 S. H.-G. B.

Patricia Karlin-Hayter (ed.), Vita Euthymii Patriarchae CP. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 176.) – Bespr. von **W. Hörandner,** Jahrb. Österr. Byz. 22 (1973) 352–354; von **C. Capizzi,** Riv. Stud. Biz. Neoell. n. S. 8–9 (1971–1972) 344–346. H. H.

Erzbischof **Antonij (Melnikov),** Prepodobnaja Efrosinija Polockaja (Die Hl. Euphrosynia von Polock). Bogoslovskie trudy 9 (Moskau 1972) 5–14. Mit 3 Abb. – Eine Russische Fürstin als Nonne, als Heilige verehrt (gestorben 1173). I. D.

A. J. Festugière, Vie de Théodore de Sykéon. I. II. (Cf. B. Z. 66 [1973] 465.) – Rev. by **J. D. Howard-Johnston,** Journ. Theol. Stud. NS 24 (1973) 278–281. R. B.

G. Geenen, „Legenda Theophili". Speculum historico-doctrinale de Mediatione Matris Dei in Alto Medio Aevo (a saec. VII ad XII). Marianum 34 (1972) 398–430. – Questa leggenda, tramandata nell'originale greco e in traduzione latina, intende presentare la Vergine quale mediatrice fra Dio e gli uomini. E. F.

W. Lackner, Ein epigraphisches Zeugnis für den Praeses Ciliciae Marcianus in der Passio des Julianos von Anazarbos. Vigil. Christ. 27 (1973) 53–55. – Julianos wird unter Diokletian durch den praeses Markianos verurteilt. Inschriftlich ist ein solcher praeses in der Nähe von Tarsos (CIL III, 223) unter dem Caesar Konstantios Chloros bezeugt. Eine Dublette der Legende, die das Martyrium nach Antinoupolis verlegt, muß deshalb sekundär sein. H.-G. B.

R. Reutterer, Legendenstudien um den heiligen Hippolytos. Ztschr. für kath. Theologie 95 (1973) 286–310. Wird fortgesetzt. – Obwohl uns nur am Rande berührend hier angezeigt wegen der methodologischen Relevanz der Untersuchung, in der ausführlich erörtert wird, wie Heidnisches und Historisches in die „Offizierslegende" zusammengeflossen sind. V. T.

D. I. Polemis, The Speech of Constantine Acropolites on John Merciful the Young. Anal. Boll. 91 (1973) 31–54. – Il s'agit, non de l'empereur Jean III Batatzès comme on aurait pu s'y attendre, mais d'un personnage obscur, père de famille nombreuse, fait moine et ermite sur le mont Olympe, puis venu mourir dans une localité dite Ἀγαλμάτης proche de Nicée, où il fut enterré dans un cimetière réservé aux étrangers. Miracles et apparitions lui valent une réputation de sainteté et un culte que l'occupation turque rejette dans l'oubli (P. 45[21]). La forme donnée par Acropolite au faubourg nicéen permet de rejeter celle que les éditeurs de Pachymère (éd. Bonn I, p. 112[1]) ont adoptée: τοῦ Ἀγάλματος. Les meilleurs manuscrits portent en effet τοῦ Ἀγαλμάτου. V. L.

H.-D. Kahl, Die „Konstantinskrone" in der Hagia Sophia zu Konstantinopel. Ein Beitrag zur byzantinischen Konstantinslegende. Antike und Universalgeschichte. Festschr. H. E. Stier (Münster, Aschendorff 1972) 302–322. F. W. D.

J. Noret, La Vie grecque ancienne de S. Maruta de Mayferqat. Anal. Boll. 91 (1973) 77–103. – Edition et traduction française d'une petite Vie grecque prise à un ménologe prémétaphrastique datant du Xe s., le cod. Jérusalem Patriarcat grec, 1, ff. 115–116^v, Vie confrontée avec l'autre Vie grecque (BGH 2266) qui en découlerait presque certainement. L'édition est suivie de remarques sur la langue, le style, la mentalité du remanieur et de diverses notes sur l'évangélisation de l'Arménie et de la Sophanène ainsi que sur l'activité de Maruta en Perse. V. L.

M. Baudot, Caractéristiques du culte de saint Michel. Millénaire monastique Mont-Saint-Michel 3 (1971) 15–34. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 127. F. W. D.

G. Giovanelli, Βίος καὶ πολιτεία τοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν Νείλου τοῦ Νέου. Grottaferrata (Roma) 1972. Pp. 193. avec 3 fac-sim. – Rec. par **F. Halkin,** Anal. Boll. 91 (1973) 219 s.; par **F. Russo,** Boll. Badia gr. Grottaferr. n. s. 26 (1972) 163 s. V. L.

D. Z. Sophianos, Ἅγιος Νικόλαος ὁ ἐν Βουναίνῃ. [Βιβλιοθήκη Σοφίας Ν. Σαριπόλου, 22.] Athènes 1972. Pp. 211. Avec 14 pl. – Rec. par **F. Halkin,** Anal. Boll. 91 (1973) 218 s. V. L.

H. van Cranenburgh, Étude comparative des récits anciens de la vocation de saint Pachôme. Rev. Bénéd. 82 (1972) 280–308. V. L.

L. Rydén, Bemerkungen zum Leben des Heiligen Narren Symeon ... (Vgl. B. Z. 65 [1972] 165.) – Bespr. von **W. Lackner,** Jahrb. Österr. Byz. 22 (1973) 344–346. H. H.

G. J. M. Bartelink, Callinicos, Vie d'Hypatios. (Cf. B. Z. 65 [1972] 165.) – Rec. par **A. de Halleux,** Rev. Hist. Eccl. 68 (1973) 280 s.; par **H. Chadwick,** Journ. Theol. Stud. NS 24 (1973) 266–267; par **C. Capizzi,** Or. Christ. Per. 39 (1973) 243–244. V. L.

D. DOGMATIK. LITURGIK

J.-N. D. Kelly, Altchristliche Glaubensbekenntnisse. Geschichte und Theologie. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1972. 450 S. *58.– DM.* H.-G. B.

A. Vööbus, New Sources for the Symbol in Early Syrian Christianity. Vigiliae Christ. 26 (1972) 291–296. F. W. D.

M. Seybold, P.-R. Creu, U. Horst, A. Sand, P. Stockmeier, Offenbarung. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 468.) – Bespr. von **A. Gerken,** Wissenschaft und Weisheit 36 (1973) 67–68. H.-G. B.

J. Beumer, Die Inspiration der Heiligen Schrift. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 184.) – Bespr. von **J. Speigl,** Annuarium historiae Conciliorum 2 (1970) 420–421. H.-G. B.

Frances M. Young, Insight or Incoherence? The Greek Fathers on Good and Evil. Journ. Eccles. Hist. 24 (1973) 113–126. R. B.

J. J. Thierry, Christ in early Greek poetry. Leiden, Brill 1972. R. B.

T. E. Pollard, Johannine Christology and the Early Church. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 468.) – Bespr. von **N. Brox,** Theol. Revue 69 (1973) 110–113; von **P. Borgen,** Theol. Ztschr. 29 (1973) 52–53. H.-G. B.

T. Šagi-Bunić, Problemata christologiae chalcedonensis. Roma 1969. Pp. 108. – Rec. par **A. de Halleux,** Rev. Hist. Eccl. 68 (1973) 325. V. L.

St. G. Papadopulos, Πατέρες, αὔξησις τῆς ἐκκλησίας, ἅγιον πνεῦμα. Μελέτη πατρολογική. Athen 1970. 78 S., 1 Bl. – Der Hl. Geist im Leben der Kirche nach der Lehre der Väter. H.-G. B.

M.-J. Le Guillou, Réflexions sur la théologie des pères grecs en rapport avec le „Filioque". L'avenir de l'église et de l'oecuménisme (Paris 1969) 195–234. H.-G. B.

W.-D. Hauschild, Gottes Geist und der Mensch. Studien zur frühchristlichen Pneumatologie. [Beiträge zur evang. Theologie, 63.] München, Kaiser 1972. 312 S. – Im letzten Teil der Untersuchung auch Ausblicke auf das 4. Jh. im Osten. – Vgl. die Bespr. von **H. Opitz,** Theol. Litztg. 98 (1973) 193–197. V. T.

M. Starowieyski, Maria nova Eva in traditione Alexandrina et Antiochena (saeculo V). Marianum 34 (1972) 329–385. – S. esamina la dottrina di „Maria nuova Eva" sia presso i padri alessandrini Atanasio, Cirillo, il cosiddetto Eusebio, sia presso gli antiocheni Giovanni Crisostomo, Isidoro Pelusiota, Teodoro di Mopsuestia e Nestorio. E. F.

L. Cignelli, Maria „Vergine volontaria" nell'esegesi patristica. Liber Annuus Stud. Bibl. Franc. 22 (1972) 169–203. – 1. „La Verginità è volontaria". 2. Maria Vergine volontaria. 3. Esegesi di Luca 1, 34. F. W. D.

Th. Klauser, Rom und der Kult der Gottesmutter Maria. Jb. Ant. u. Christent. 15 (1972) 120–135, 2 Abb., 2 Tf. (Vgl. unten S. 285–286.) F. W. D.

Y. Congar, L'ecclesiologie du Haut Moyen Age. (Vgl. B.Z. 63 [1970] 397.) – Bespr. von **M. Seybold,** Annuarium historiae Conciliorum 2 (1970) 427–431. H.-G. B.

E.-P. Siman, L'expérience de l'esprit par l'église d'après la tradition Syrienne d'Antioche. [Théologie historique, 15.] Paris, Beauchesne 1971. 352 S. – Bespr. von **A. Grillmeier,** Theologie und Philosophie 48 (1973) 296. H.-G. B.

V. Lossky, The problem of the vision face to face and byzantine patristic tradition. The Greek Orth. Theol. Rev. 17 (1972) 231–254. H.-G. B.

Myrrha Lot-Borodine, La déification de l'homme selon la doctrine des Pères grecs. (Cf. B. Z. 66 [1973] 178.) – Rec. par **L. J. R.,** Nouv. Rev. Théol. 95 (1973) 103 s. V. L.

K. Skurat, Zaveršenie spasenija čeloveka-oboženie (Die Vergöttlichung als Endziel der menschlichen Rettung). Žurnal Mosk. patriarchii 1973, Hf. 5, S. 61–64. Mit 1 Abb. – Nach Athanasios von Alexandreia. I. D.

P. B. T. Bilaniuk, The mystery of Theosis or divinisation. The heritage of the early church. Ess. in hon. of G. V. Florovsky (Roma, Pont. Inst. Stud. Or. 1973) 337–359. – Die Lehre der östlichen Kirchenväter. Die Rezeption in der westlichen Theologie. Probleme und Ausblicke. H.-G. B.

V. Losskij, 'Videnia Boga'v vizantijskom bogoslovii (Die 'Visio Dei' in der byzantinischen Theologie). Bogoslovskie trudy 8 (1972) 187–194. – Russische Übersetzung aus Verf., Vision de Dieu (Neuchâtel 1962) 113–125. I. D.

V. Losskij, Očerk mističeskogo bogoslovija Vostočnoj cerkvi (Eine Skizze der mystischen Theologie der Ostkirche). Bogoslovskie trudy 8 (1972) 7–183. I. D.

N. Kočev, Idejno-teoretičeskie korni isichazma (Die ideen-theoretischen Grundlagen des Hesychasmus). Études Balkaniques 9, Hf. 1 (1973) 48–61. – Ohne genügende Kenntnis der Geschichtsquellen und der Spezialforschungen. I. D.

V. Losskij, Palamitskij sintez (Die palamitische Synthese). Bogoslovskie trudy 8 (1972) 195–203. – Russische Übersetzung aus Verf., Vision de Dieu (Neuchâtel 1962) 127–140. I. D.

Chr. Gnilka, Aetas spiritualis. Die Überwindung der natürlichen Altersstufen als Ideal frühchristlichen Lebens. [Theophaneia, 24.] Bonn, Hanstein 1972. 271 S. H.-G. B.

N. Chatzemichales, Αἱ περὶ ἰδιοκτησίας ἀπόψεις ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ κατὰ τοὺς τρεῖς πρώτους αἰῶνας. [Ἀνάλεκτα Βλατάδων, 13.]. Thessalonike, Πατρ. Ἵδρυμα πατερ. Μελετῶν 1973. 201 S. H.-G. B.

Joan (Helsinki metropolita), Az ökumenikus zsinatok szociál-etikai tanitásai. Elöadás a debreceni orthodox-református theologiai párbeszéden (Die sozial-ethischen Lehren der ökumenischen Synoden. Vorlesung am orthodox-

calvinistischen theologischen Dialog in Debrecen, im September 1972). Theológiai Szemle 16 (1973) 159–161. O. K.

E. van de Paverd, Zur Geschichte der Messliturgie in Antiochien und Konstantinopel . . . (Cf. B. Z. 66 [1973] 471.) – Rec. par **Ch. Martin,** Nouv. Rev. Théol. 95 (1973) 116 S.; par **P. Francke,** Ztschr. kath. Theologie 95 (1973) 358 s. V. L.

G. Roux, Une table chrétienne de Delphes. Bull. Corr. Hell. 97 (1973) 137–144. – ,,C'est donc plutôt d'un ustensile en forme de table, rappelant intentionnellement la forme d'une table, que d'une table utilitaire qu'il s'agit. Ce décor semble bien faire allusion à la table chrétienne par excellence, la table de la Cène, et pourrait suggérer une utilisation ayant quelque rapport avec le repas chrétien par excellence, le sacrement de l'Eucharistie." V. L.

J.-M. Hanssens, La Liturgie d'Hippolyte. (Vgl. B. Z. [1972] 167.) – Bespr. von **E. J. Lengeling,** Theol. Revue 69 (1973) 66. H.-G. B.

W. F. Macomber, A theory on the origins of the Syrian, Maronite and Chaldean rites. Or. Christ. Per. 39 (1973) 234–242. – Entgegen der bisherigen Meinung sieht M. im sog. chaldäischen Ritus ebenso wie im maronitischen eine jeweils unabhängige Entwicklung aus dem edessenischen Ritus. Der syrische Ritus, entstanden auf der Basis des antiochenischen, entlehnt in der Anaphora aus Jerusalem und bei den metrischen Hymnen aus Antiocheia. H.-G. B.

C. Kucharek, The byzantine-slav liturgy of St. John Chrysostom, its origin and evolution. Ontario, Alleluja Press 1971. 836 S. H.-G. B.

P.-M. Gy, Le Sanctus romain et les anaphores orientales. Mélanges liturgiques off. à B. Botte (Louvain 1972) 167–174. H.-G. B.

B. Steidle, Fürbitten in der frühen Christenheit und im ältesten Mönchtum. Erbe und Auftrag 48 (1972) 448–460. H.-G. B.

Gabriele Winkler, Der geschichtliche Hintergrund der Präsanktifikatenvesper. Oriens Christ. 56 (1972) 184–206. H.-G. B.

M. Arranz, Les prières presbytérales des Petites Heures dans l'ancien euchologe byzantin. Or. Christ. Per. 39 (1973) 29–82. – Während das moderne byz. Euchologion die Kleinen Horen vernachlässigt und Priestergebeten nur gelegentlich eine Rolle zuschreibt – es handelt sich um monastische Horen – spielen sie in den alten Euchologien eine viel bedeutendere Rolle. A. bietet entsprechende Texte (mit Übers.) unter Zugrundelegung des Barberinus 336, des Kryptof. G. b. I, des Coisl. 213, des Sinait. 958 u. a. mit Strukturanalyse und Kommentar. H.-G. B.

E. Yarnold, Baptism and the pagan mysteries in the 4th century. The Heythrop Journal 13 (1972) 247–267. H.-G. B.

V. Saryčev, O Evcharistii (Über die Eucharistie). Žurnal Moskov. patriarchii 1973, Hf. 2, S. 56–62. I. D.

Eucharisties d'Orient et d'Occident. [Lex Orandi, 46–47.] (Cf. B. Z. 66 [1973] 470.) – Rec. par **P. de Clerck,** Rev. Hist. Eccl. 68 (1973) 120–124. V. L.

A. Tarby, La Prière eucharistique de l'Église de Jérusalem . . . (Vgl. B. Z. 66 [1973] 470.) – Bespr. von **J. A. Jungmann,** Ztschr. für kath. Theologie 95 (1973) 359. H.-G. B.

J. Mateos, La célébration de la Parole dans la liturgie byzantine. (Vgl. B. Z. 65 [1972] 168.) – Bespr. von **J.,** Ztschr. für kath. Theologie 95 (1973) 359–360. H.-G. B.

P. Menebisoglu, Τὸ ἅγιον μῦρον ἐν τῇ ὀρθοδόξῳ ἀνατολικῇ ἐκκλησίᾳ ἰδίᾳ κατὰ τὰς πηγὰς καὶ τὴν πρᾶξιν τῶν νεωτέρων χρόνων τοῦ οἰκουμενικοῦ πατριαρχείου. ['Ανάλεκτα Βλατάδων, 14.] Thessalonike, Πατρ. Ἵδρυμα πατερ. Μελετῶν 1972. 276 S. H.-G. B.

Analecta Hymnica Graeca e codicibus eruta Italiae inferioris **I. Schirò** consilio et ductu edita. I (Vgl. B. Z. 61 [1968] 175.); V (Vgl. B. Z. 65 [1972] 169.); VII (Vgl. B. Z. 64 [1971] 442.); VIII (Vgl. B. Z. 64 [1971] 188.) – Bespr. von **Chr. Hannick,** Jahrb. Österr. Byz. 22 (1973) 339 f. H. H.

Analecta Hymnica Graeca e codicibus eruta Italiae inferioris **I. Schirò** consilio et ductu edita. III. Canones Novembris **A. Kominis** collegit et instruxit. Roma, Istituto di studi bizantini e neoellenici 1972. Pp. XII, 648. E. F.

Analecta Hymnica Graeca e codicibus eruta Italiae inferioris **I. Schirò** consilio et ductu edita. X. Canones Iunii **Augusta Acconcia Longo** collegit et instruxit. Roma, Istituto di studi bizantini e neoellenici 1972. Pp. XII, 429. E. F.

A. Vööbus, Nouvelles sources de l'Octateuque Clémentin syriaque. Le Muséon 86 (1973) 105–109. – Die Sammlung wurde aus dem Griechischen ins Syrische übersetzt; sie ist gut erhalten, aber zum Teil noch unediert. A. B.

Srbljak I–IV. (Vgl. B. Z. 65 [1972] 169.) – Bespr. von **Sava Vuković,** Glasnik Srp. pravosl. crkve 8 (Beograd 1972) 208–213. F. B.

H. Leeb, Die Gesänge im Gemeindegottesdienst von Jerusalem. (Cf. B. Z. 66 [1973] 470.) – Rec. par **Ch. Martin,** Nouv. Rev. Théol. 95 (1973) 117 s. V. L.

A. Jacob, Le rite du ΚΑΜΠΑΝΙΣΜΟΣ dans les euchologes italo-grecs. Mélanges liturgiques off. à Bernard Botte (Louvain, Abbaye de Mont-César 1972) 223–244. – Die Belege für das Gebet εἰς καμπανισμόν stammen aus Süditalien; der Ritus dürfte nicht über das 10. Jahrh. zurückgehen; Mensch und Tier können ihm unterzogen werden. Das Wesentliche ist offenbar ein Wägevorgang, bei dem Mensch oder Tier in irgend einer Form durch Opfergaben in Höhe ihres Gewichts um Gesundheit bitten. H.-G. B.

W. Rordorf, Sabbat und Sonntag in der Alten Kirche. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 469.) – Bespr. von **G. M. Lukken,** Tijdschrift voor Theologie 13 (1973) 231. H.-G. B.

W. Huber, Passa und Ostern. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 442.) – Bespr. von **C. Kannengiesser,** Vigiliae christianae 27 (1973) 59–62 H.-G. B.

T. Papas, Βιβλιογραφία ἱερατικῶν ἀμφίων τοῦ βυζαντινοῦ τύπου. Ἐκκλ. Φάρος 13 (1971) 578–587. H.-G. B.

T. Papas, Studien zur Geschichte der Messgewänder im byzantinischen Ritus. (Vgl. B. Z. 60 [1967] 406.) – Bespr. v. **A. St. Anestides,** Θεολογία 43 (1972) 876–877. H.-G. B.

A. E. J. González, The byzantine imperial paradigm and eastern liturgical vesture. The Greek Orth. Theol. Rev. 17 (1972) 255–267. H.-G. B.

Bl. Čifljanov, Svešteni odeždi i insignii (Liturgische Tracht und Insignia). Duchovna kultura 53, Hf. 3 (1973) 8–17. I. D.

Th. N. Zeses, Τέχνη παρθενίας. Ἡ ἐπιχειρηματολογία τῶν πατέρων περὶ τῆς ἐν Χριστῷ ἀγαμίας καὶ αἱ πηγαὶ αὐτῆς. [Ἀνάλεκτα Βλατάδων, 15.] Thessalonike. Πατρ. Ἵδρυμα πατερ. Μελετῶν 1973. 219 S. H.-G. B.

5. GESCHICHTE

A. ÄUSSERE GESCHICHTE

N. Criniti, Elenco cronologico degli imperatori, dello loro cariche e titolature, da Augusto a Giustiniano. Linee di storia romana in età imperiale (Milano, Celuc 1972) 639–683. H.-G. B.

N. Criniti, Tavole prosopografiche delle famiglie imperiali dai Flavii ai Teodosii. Linee di storia romana in età imperiale (Milano, Celuc 1972) 622–638. H.-G. B.

W. Krause, Die Griechen von Mykene bis Byzanz. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 471.) – Bespr. von **J. H. Croon,** Mnemosyne 4. Ser. 25 (1972) 206–208. F. W. D.

A. H. M. Jones, Le declin du monde antique, 284–610. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 181.) – Bespr. von **D. van Berchem,** Schweiz. Ztschr. für Geschichte 22 (1972) 531–532. H.-G. B.

M. Grant, Das Römische Reich am Wendepunkt. Die Zeit von Mark Aurel bis Konstantin. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 471.) – Bespr. von **H. S. Versnel,** Vigiliae Christianae 27 (1973) 237–238. H.-G. B.

Emilienne Demougeot, La formation de l'Europe et les invasions barbares. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 181.) – Bespr. von **R. Günther,** Dtsche Litztg. 93 (1972) 629–631. H.-G. B.

P. Whitting (ed.), Byzantium: An Introduction. (Cf. B. Z. 64 [1971] 442.) – Rev. by **J. D. Howard-Johnston,** Journ. Theol. Stud. NS 24 (1973) 282–283; by **Constance Head,** Speculum 48 (1973) 430–432. R. B.

R. Guerdan, Byzance. Paris, Libr. acad. Perrin 1973. 384 S. H.-G. B.

D. A. Zakythinos, Βυζαντινὴ ἱστορία 324–1071. Athen, Myrtides 1972. 639 S., Karten – Soll besprochen werden. H.-G. B.

D. Obolensky, The Byzantine Commonwealth (Cf. B. Z. 66 [1973] 472.) – Rev. by **D. J. Geanakoplos,** Church History 42 (1973) 278–9; by **P. Charanis,** Speculum 48 (1973) 394–396. R. B.

R. Lange, Imperium zwischen Morgen und Abend. Die Geschichte von Byzanz in Dokumenten. Recklinghausen, Bongers 1972. 387 S. Mit 111 Abb. und 3 Ktn. *38.– DM.* H.-G. B.

A. Passerini, Linee di storia romana in età imperiale. Nuova ed. riv., aum. ed aggiorn. a cura di **N. Criniti.** Pref. di **Marta Sordi,** [Scienze umane, 8.] Milano, Celuc 1972. 747 S. – Bes. Abschnitt VI: Lo stato autocratico e il suo fallimento (S. 567–620), sowie die Tafeln der Kaiserfamilien des 4. und 5. Jh. F. W. D.

A. Piganiol, L'empire chrétien (325–395). 2me éd. par **A. Chastagnol.** Paris, Presses Univ. de France 1973. 512 S. H.-G. B.

A. Pastorino, Christianesimo e impero dopo Costantino (337–395 d.C.). Torino, Giappichelli 1972, 252 S. H.-G. B.

W. Den Boer, Some Minor Roman Historians. Leiden, Brill 1972. XII, 241 S. – S. 114–172, Eutropius; S. 173–223, Festus. F. W. D.

F. Vittinghoff, Konstantin der Große. Die Großen der Weltgeschichte II (Zürich, Kindler 1972) 576–598. H.-G. B.

S. Calderone, Da Costantino a Teodosio. Nuove questioni di storia antica. (Milano, Marzorati Ed. 1969) 615–684. F. W. D.

J. Morris, The Age of Arthur: A History of the British Isles from 350 to 650. London, Weidenfeld and Nicolson 1973. Pp. XVIII, 665. – See references in index under Constantinople. R. B.

Ammien Marcellin, Histoire, Tome II (Livres XVII–XIX). (Cf. B. Z. 66 [1973] 182.) – Rec. par **Émilienne Demougeot,** Rev. Et. Anc. 74 (1972) 309–312. V. L.

Ammianus Marcellinus, Römische Geschichte. IV: Buch 26–31. Lat. und Deutsch mit einem Kommentar vers. von **W. Seyfarth.** [Schriften und Quellen der Alten Welt, Bd. 21, 4.] Berlin, Akademie-Verlag 1971. 400 S. *32.– M.* – Bespr. von **Liselot Huchthausen,** Dtsche Litztg. 93 (1972) 617–620. H.-G. B.

P. de Jonge, Philological and historical commentary on Ammianus Marcellinus XVI. Groningen, Bouma 1972. XII, 304 S. *80.– hfl.* H.-G. B.

K. Rosen, Studien zu Darstellungskunst und Glaubwürdigkeit des Ammianus Marcellinus. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 190.) – Bespr. von **B. Manuwald,** Gnomon 45 (1973) 502–506. H.-G. B.

N. J. E. Austin, In Support of Ammianus' Veracity. Historia 22 (1973) 331–335. – Refutation of K. Rosen's critique of 18. 6. 20 ff., 18. 7. 9 ff., and 16. 12. 2. R. B.

F. Vittinghoff, Julian Apostata. Die Großen der Weltgeschichte II (Zürich, Kindler 1972) 643–659. H.-G. B.

F. D. Gilliard, The birth date of Julian the Apostate. California stud. in class. antiquity 4 (1971) 147–151. H.-G. B.

A. Selem, Interpretazione di Ammiano XX, 8, 4. Rend. Ist. Lombardo 106, 2 (1972) 322–330. – Zum Jahr 360: Julian in Paris. F. W. D.

R. T. Ridley, Notes on Julian's Persian Expedition. Historia 22 (1973) 317–330. R. B.

N. J. E. Austin, Ammianus' Account of the Adrianople Campaign: Some Strategic Observations. Acta Class. South Africa 15 (1972) 77–83. F. W. D.

T. S. Burns, The Battle of Adrianople: A Reconsideration. Historia 22 (1973) 336–345. – The Gothic victory did not depend on tactical innovation, nor on the alleged superiority of cavalry over infantry. It was due mainly to numerical strength. R. B.

R. C. Blockley, The Panegyric of Claudius Mamertinus on the Emperor Julian. Amer. Journ. Philol. 93 (1973) 437–450. R. B.

N. J. E. Austin, A Usurper's Claim to Legitimacy. Procopius in A. D. 365/6. Riv. stor. dell'antichità 2 (1972) 187–194. F. W. D.

R. Klein, Der Streit um den Victoriaaltar. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 473.) – Bespr. v. **K.-H. Uthemann,** B. Z. 67 (1974) 167–168. H.-G. B.

T. Kotula, Der Aufstand des Afrikaners Gildo und seine Nachwirkungen. Altertum 18, 3 (1972) 167–176. F. W. D.

A. Lippold, Kaiser Theodosius d. Gr. und sein Vater. Riv. stor. dell'antichità 2 (1972) 195–200. F. W. D.

M. Guidi, Ancora su Magno Massimo. Stud. Oliveriana 18 (1970) 17–20. F. W. D.

J. Gaudemet, La condamnation des pratiques païennes en 391. Epektasis. Mélanges off. à J. Daniélou (Paris, Beauchesne 1972) 597–602. H.-G. B.

H. L. Levy, Claudian's in Rufinum. An Exegetical Commentary. (With an Appendix Containing the Author's 1935 Edition of the Text with Introduction and Textual Commentary.) [Philol. Monogr. Amer. Philol. Ass. 30.], o. O., Press of Case Western Reserve Univ. 1971. XXXIII, 332 S. – Vgl. bes. die Kapitel im Appendix über: 1) The Historical Background of Claudian's Invective in Rufinum. 2) Rufinus, Symmachus, and Flavianus. 3) Rufinus and Valentinian II. 4) Claudian and the Composition of the Invective in Rufinum. F. W. D.

L. Hambis, Attila et les Huns. [Que sais-je? 1501.] Paris, Pr. univ. de France 1972. 127 S. H.-G. B.

S. I. Oost, Galla Placidia Augusta. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 191.) – Bespr. von **C.-J. Nony,** Rev. ét. anc. 73 (1971) 277–278. F. W. D.

W. E. Kaegi jr., Byzantium and the Decline of Rome. (Vgl. B. Z. 65 [1972] 172.) – Bespr. von **L. C. Ruggini,** Pubblicistica e storiografia bizantine di fronte alla crisi dell'Impero romano. Athenäum 51 (1973) 146–183. – Es handelt sich um einen Besprechungsaufsatz, der weit über die heute (leider) üblichen Rezensionen hinausgeht. D. S.

K. F. Strohecker, Germanentum und Spätantike. (Vgl. B. Z. 61 [1968] 409.) – Bespr. von **R. Hošek,** Eirene 9 (1971) 143–145. F. W. D.

L. Várady, Pannonia késörómai történetének vitaanyagához. Válasz két cikkre (Zur Diskussion über Pannoniens spätrömische Geschichte. Antwort auf zwei Artikel) (ung.). Századok 106 (1972) 1086–1093. – Über die zwei Rezensionen von L. Váradys Buch von **J. Harmatta** und **T. Nagy** vgl. B.Z. 66 (1973) 182. O. K.

J. Harmatta, Yemen ókori történetéhez (Zur spätantiken Geschichte von Yemen) (ung.). Antik Tanulmányok 19 (1972) 183–192. – Der Verf. analysiert den geschichtlichen Prozeß der spätantik-frühmittelalterlichen Entwicklung von Yemen, auf die auch Byzanz eine Wirkung ausgeübt hat. O. K.

R. Browning, Justinian and Theodora. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 474.) – Bespr. von **J. van Herwaarden,** Tijdschrift voor Geschiedenis 85 (1972) 578–580; von **O. Mazal,** Hist. Ztschr. 216 (1973) 371–373; von **W. Hörandner,** Jahrb. Österr. Byz. 22 (1973) 331. H.-G. B.

Ch. Diehl, Theodora, empress of Byzantium. Transl. by **S. R. Rosenbaum.** New York, F. Ungar 1972. XI, 204 S., Taf. H.-G. B.

W. H. C. Frend, Old and New Rome in the Age of Justinian, in **D. Barker** (ed.), Relations between East and West in the Middle Ages. (Edinburgh, University Press 1973) 11–28. R. B.

E. Zöllner, Geschichte der Franken bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 472.) – Bespr. von **B. Schmidt,** Dtsche Litztg. 93 (1972) 885–888. F. W. D.

D. Claude, Geschichte der Westgoten. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 183.) – Bespr. von **H.-J. Diesner,** Dtsche Litztg. 94 (1973) 61–63. F. W. D.

Stefanie Hamann, Vorgeschichte und Geschichte der Sueben in Spanien. Diss. Regensburg. München 1971. 187 S., 2 Kt. – Behandelt u. a. das ganze Verhältnis zur spätantiken Kultur und zum Reich. F. W. D.

O. Bertolini, Roma e i Longobardi. Roma, Ist. Stud. Romani 1972. 150 S., 12 Taf. F. W. D.

F. Harrison, Byzantine History in the Early Middle Ages. Freeport, N. Y., Books for Libs. 1972. Pp. 63 (Reprint of 1900 edition). R. B.

D. Barker (ed.), Relations between East and West in the Middle Ages. Edinburgh, University Press 1973. Pp. xii, 156. R. B.

A. Stratos, Τὸ Βυζάντιον στὸν ζ' αἰῶνα. (Cf. B. Z. 66 [1973] 475.) – Rec. par **J. N(oret),** Anal. Boll. 91 (1973) 238 S. V. L.

R. Mantran, L'expansion musulmane (VII[e] XI[e] siècles). [Nouvelle Clio. L'histoire et ses problèmes, 20.]. Paris, Pr. Univ. de France 1969. 334 S. *28.–ffr.* – Bespr. von **B. Spuler,** Orient. Litztg. 68 (1973) 269–270. H.-G. B.

Th. D. Moschonas, Ἡ τελευταῖα λιτανεία ἐπὶ βυζαντινοκρατίας εἰς τὴν Ἀλεξάνδρειαν (14. Σεπτ. 641). Θεολογία 43 (1972) 815–818. – Berichtet von Akklamationen an das Kaiserhaus am letzten Kreuzerhöhungsfest vor der Übergabe an die Araber und von den Verhandlungen des Patriarchen Kyros. Quellen werden nicht exakt angegeben. H.-G. B.

A. Alcock, Cyrus the Mukaukas and Melkite Patriarch of Alexandria: Un trafiquant de chair blanche? Le Muséon 86 (1973) 73–74. – Die Nachrichten über die Heiratspolitik des Cyrus sind quellenmäßig zu ungesichert. A. B.

D. J. Constantelos, The Moslem conquests of the Near East as revealed in the Greek sources of the seventh and the eighth centuries. Byzantion 42 (1972) 325–357. – Eine Sammlung von Belegstellen aus der griechischen Hagiographie und Historiographie, gelegentlich kontrolliert an arabischen und syrischen Quellen, wo-

nach man von islamischer Toleranz doch nur in beschränktem Maße sprechen könne. – Die Quellenkritik läßt leider zu wünschen übrig, und auf eine kategoriale Einordnung ist verzichtet. H.-G. B.

N. Oikonomakes, Ἡ ἐν Κύπρῳ Ἀραβοκρατία κατὰ τὰς ἀραβικὰς πηγάς. Πρακτικὰ Α' Διεθνοῦς Κυπρολογικοῦ Συνεδρίου, τόμ. Β' (Nicosia 1972) 193–200. – Es gibt keine „Arabokratie" Zyperns – mindestens keine zeitlich ausgedehnte und örtlich vollständige. Das ist das interessante Ergebnis der Erforschung der einschlägigen arabischen Quellen durch O. J. K.

J. Herrmann, Byzanz und die Slawen „am äußersten Ende des westlichen Ozeans". Klio 54 (1972) 309–319. Mit 1 Abb. F. W. D.

I. Nestor, Autochtones et Slaves en Roumanie. Les Slaves et le monde méditerranéen VIe–XIe siècles (Sofia 1973) 29–33. – Zur Geschichte des 6.–8. Jh. I. D.

P. Brown, A dark-age crisis. Aspects of the iconoclastic controversy. The Engl. Hist. Rev. 88 (1973) 1–34. H.-G. B.

C. Mango, Eudocia Ingerina, the Normans, and the Macedonian Dynasty. Zbornik rad. Viz. inst. 14–15 (1973) 17–27. – Nach den verfügbaren Quellen war Eudokia, Gemahlin des Basileios I. (867–886), Tochter von Inger Martinakes. M. kommt zum Schluß, daß die Familie Martinakioi vermutlich nordischen Ursprungs war und daß sie sich Ende des 8. Jh. in Konstantinopel ansiedelte und sich dort zum Christentum bekehrte. Wenn es so ist, dann wurden die ersten Kontakte zwischen Skandinaviern und Byzanz, schließt M., einige Jahrzehnte früher hergestellt, als man bisher annahm. F. B.

J. Kalić, B. Ferjančić, N. Radošević, Vizantijski izvori za istoriju naroda Jugoslavije IV (Fontes Byzantini historiam populorum Jugoslaviae spectantes IV). Beograd, Verlag Vizantološki institut 1971. 267 S. – Bespr. von **D. Dragojlović,** Balcanica 3 (Beograd 1972) 543–44. F. B.

V. Gjuzelev, Učastieto na bŭlgarite v otblŭškvaneto na arabskata obsada na Carigrad prez 717–718 g. (Die Teilnahme der Bulgaren an der Verteidigung Konstantinopels 717/18 gegen die Araber). Istor. pregled 29, Hf. 3 (1973) 28–47. – Auf Grund guter Kenntnisse der Geschichtsquellen und der betreffenden Spezialstudien. I. D.

A. Ch. Chalikov, Stolicata na Volžska Bŭlgarija ot domongolsko vreme (La capitale de la Bulgarie de la Volga de l'époque prémongole) (mit frz. Zsfg.). Archeologija 15, Hf. 1 (1973) 21–37. Mit 13 Abb. – Zur Vorgeschichte des bulgarischen Staats. I. D.

E. K. Chrysos, Zur Gründung des ersten bulgarischen Staates. Cyrillomethodianum 2 (1972) 1–7. – Verf. zeigt, wie man leicht Realität und Theorie verwechseln kann. J. K.

I. A. Božilov, Bŭlgarija i pečenezite (896–1018 g.). (Bulgarien und die Petschenegen 896–1018). Istor. Pregled 29, Hf. 2 (1973) 37–62. – Enthält bemerkenswerte Betrachtungen auf Grund guter Kenntnisse der betreffenden Geschichtsquellen und der Spezialliteratur. I. D.

Vasilka Tŭpkova-Zaimova, Vŭznikvaneto na južnoslavjanskite dŭržavi i Vizantija (Die Entstehung der südslavischen Staaten und Byzanz) Slavjanska filologija 14 (Sofia 1973) 43–54. I. D.

J. Grosdidier de Matons, Trois études sur Léon VI. Travaux et Mémoires 5 (1973) 181–242. – I. L'homélie de Léon VI sur le sacre du patriarche Etienne (texte et traduction). II. Hippocrate et Léon VI (remarques sur l'Οἰακιστικὴ ψυχῶν ὑποτύπωσις. III. Les constitutions tactiques et la *damnatio memoriae* de l'empereur Alexandre. V. L.

K. Leyser, The Tenth Century in Byzantine-Western Relations, in **D. Barker** (ed.), Relations between East and West in the Middle Ages (Edinburgh, University Press 1973) 29–63. R. B.

S. Antoljak, Značaj i važnost isprave kralja Krešimira I za hrvatsku povijest X stoljeća (An unpublished charter of the Croatian king Krešimir I) (mit engl. Zsfg.). Radovi Filoz. fak. u Zadru 10 (Zadar 1972) 41–116. – Indem er das „donacionis cartulum" Krešimirs I. aus dem Jahre 950 nach einer Abschrift von 1397 veröffentlicht und ausführlich analysiert, kommt A. zu zahlreichen Schlüssen, welche die bisherige Chronologie vieler Ereignisse und Herrscher in der kroatischen Geschichte des 10. Jh. revidieren und im Zusammenhang damit auch die Entwicklung historischer Geschehnisse anders interpretieren. Im Rahmen dieser Darlegungen werden auch die Daten über die Kroaten aus De adm. imp. 29–31 anders gedeutet, als es bisher der Fall war. Unter anderem beweist man, daß De adm. imp., in seiner Gesamtheit einschließlich des Kapitels 30, „ein Originalwerk Konstantins VII. sei", welches wegen des Todes des Kaisers unvollendet blieb (S. 105–110, et passim). Wir sind der Meinung, daß diese sowie viele andere vollständig neue Lösungen des Verfassers, mit Rücksicht auf die Art der Argumentation, nur schwer angenommen werden können. F. B.

P. E. Walker, A byzantine victory over the Fatimids at Alexandretta (971). Byzantion 42 (1972) 431–440. – Die Belagerung Antiocheias durch die Fatimiden endete nach Yahya ibn Sa'id, weil die Truppen abgezogen wurden, um Damaskus zu schützen; nach Leon Diakonos und Skylitzes durch einen entscheidenden Sieg des byzantinischen Patrikios Nikolaos. W. benennt drei späte, aber doch wohl verläßliche arabische Quellen, welche der byzantinischen Version nahekommen: Idris ibn al-Hasan, al Maqrizi und al Dawadari. H.-G. B.

V. R. Rozen, Imperator Vasilij Bolgaroboica: izvlečenija iz letopisi Jaxi Antiokhijskago. London, Variorum Reprints 1972. Pp. xi, x, 102, 447. – Facsimile reprint of 1883 edition. R. B.

Alice Leroy-Molinghen, Les fils de Pierre de Bulgarie et les Cométopoules. Byzantion 42 (1972) 405–419. – Aus einer Kombination von Skylitzes-Kedrenos (II, 346) und den Versen des Geometres auf den Kometopulos (PG 106, 920) ergebe sich entgegen anderslautenden Meinungen von Gelehrten, daß die Quellen über die Kometopuloi weit über 976 zurückreichen, nämlich bis 969. H.-G. B.

P. Orgels, Les deux Comètes de Jean Géomètre. Byzantion 42 (1972) 420–422. – O. datiert die Verse des Geometres (siehe vorige Notiz) auf ca. 986. H.-G. B.

Gy. Moravcsik, Byzantium and the Magyars. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 193.) – Bespr. von **S. Szádeczky-Kardoss,** Antik Tanulmányok 19 (1972) 283–284. (ung.); von **J. Kalić,** Istor. glasnik 1 (Beograd 1971, veröff. 1973) 143–145. O. K.

E. Janssens, Le lac de Van et la stratégie byzantine. Byzantion 42 (1973) 388–404, Taf. – Konstantinos Porphyrogennetos betont in DAI (44, 106–128) die Bedeutung der am Nordwest-Ufer des Vansees gelegenen befestigten Städte. Er schweigt vom Vaspurakan, dessen Bedeutung dafür Basileios II. um so genauer erfaßte. Die schlechte Behandlung dieser Provinz und ihre strategische Mißachtung wurde mit Mantzikert bezahlt. H.-G. B.

J. Shepard, A Note on Harold Hardraada: The Date of his Arrival at Byzantium. Jahrb. Österr. Byz. 22 (1973) 145–150. – Die byzantinischen und nordischen Quellen ergeben für 1034 als Jahr der Ankunft Harolds in Byzanz die größte Wahrscheinlichkeit. H. H.

J. J. Norwich, I Normanni nel sud (1016–1130). [Storia e documenti, 10.] Milano, Mursia 1971. 383 S. H.-G. B.

P. Chr. Petrov, Izvorite za vŭstanieto na Georgi Vojtech (Die Geschichtsquellen über den Aufstand von Georg Vojtech 1072). Vekove 1972, Hf. 5, S. 43–50. I. D.

R. H. C. Davis, William of Tyre in **D. Barker** (ed.) Relations between East and West in the Middle Ages (Edinburgh, University Press 1973) 64–76. R. B.

J. Prawer, Histoire du royaume latin de Jérusalem. I. und II. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 477.) – Bespr. v. **H. E. Mayer,** Göttingische Gelehrte Anz. 225 (1973) 118–134. H.-G. B.

J. H. Mundy, Europe in the High Middle Ages 1150–1309. London, Longman. 1973. Pp. xvi, 611. R. B.

J. van Herwaarden, West en Oost in de twaalfde eeuw. Tijdschr. voor Geschiedenis 86 (1973) 85–90. – Bespr. v.: **B. Evels-Hoving,** Byzantium in Westerse Ogen 1096–1204. Diss. Groningen 1971; **Sybill Kindlimann,** Die Eroberung von Konstantinopel als politische Forderung des Westens im Hochmittelalter. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 448.) H.-G. B.

V. N. Zlatarski, Istorija na bŭlgarskata dŭržava prez srednite vekove. III. Vtoro bŭlgarsko carstvo Bŭlgarija pri Asenevci (1187–1280) (Geschichte des bulgarischen Staates im Mittelalter. 3. Das zweite bulgarische Reich. Bulgarien unter den Aseniden 1187–1280). Sofia 1972. 654 S. – Phototypische Ausgabe, mit Ergänzungen von **D. Angelov** (S. 639–654). Die erste Ausgabe, unter meiner Redaktion, erschien im J. 1940. I. D.

G. Jeffery, Cyprus under Richard I. London, Zeno 1973. R. B.

A. M. Nada Patroni, La quarta crociata e l'impero latino di Romania (1198–1261). Torino, Giappichelli 1972. 168 S. H.-G. B.

Anna Maria Nada Patroni, Roberto di Clari, La conquista di Costantinopoli (1198–1216). (Vgl. B. Z. 66 [1973] 478.) – Bespr. v. **J. M. Sansterre,** Byzantion 42 (1972) 608–611. H.-G. B.

Ch. G. Ferrard, The amount of Constantinopolitan booty in 1204. Studi Venez. 13 (1971) 95–104. – Entgegen vor allem der Meinung von Gerland errechnet F. aus den Angaben Villehardouins nicht 300000 oder 400000 Silbermark-Beute, sondern 900000. Dabei bleibt unberücksichtigt, was alles, nach Villehardouin, gestohlen wurde. H.-G. B.

B. Hendrickx, Οἱ πολιτικοὶ καὶ στρατιωτικοὶ θεσμοὶ τῆς λατινικῆς αὐτοκρατορίας τῆς Κωνσταντινουπόλεως ... (Vgl. BZ 66 [1973] 186.) – Bespr. von **J. Diethart,** Jahrb. Österr. Byz. 22 (1973) 357–359. H. H.

J. Gill, Innocent III and the Greeks: Aggressor or Apostle? in **D. Barker** (ed.), Relations between East and West in the Middle Ages (Edinburgh, University Press 1973) 95–108. R. B.

A. E. Vacalopoulos, Origins of the Greek Nation: The Byzantine Period. (Cf. B. Z. 66 [1973] 478.) – Rev. by **E. G. Vallianatos,** American Classical Review 1 (1971) (published 1973) 253. R. B.

J. Deér, Papsttum und Normannen. [Studien und Quellen zur Welt Kaiser Friedrichs II., 1.] Wien/Köln, Böhlau 1972. XIV, 322 S. – Wird besprochen. H.-G. B.

D. M. Nicol, The Last Centuries of Byzantium, 1261–1453. (Cf. B. Z. 66 [1973] 187.) – Rev. by **Anon.,** The Greek Gazette, March 1973, 11; by **Angeliki E. Laiou,** B. Z. 67 (1974) 169–170. R. B.

S. Vryonis, The decline of medieval hellenism in Asia Minor. (Vgl. B. Z. 65 [1972] 181.) – Bespr. v. **P. Charanis,** Speculum 48 (1973) 597–600; von **N. M. Vaporis,** The Greek Orth. Theol. Rev. 17 (1972) 293–295; von **E. Wagner,** Hist. Ztschr. 219 (1973) 664–665. H.-G. B.

L. Mavromatis, La prise de Skopje par les Serbes: date et signification. Travaux et Mémoires 5 (1973) 329–334. – Date proposée c. 1290 (avant 1297) au lieu de 1282 précédemment admise. V. L.

Angeliki E. Laiou, Athanase Ier de Constantinople et la succession de Montferrat. Byzantion 42 (1972) 603–606. – L. hat das Regest Laurent nr. 8 Appendice

schon 1968 auf ca. Juni 1305 datiert, Laurent dagegen auf Frühjahr 1303. Laiou begründet nochmals ihren Standpunkt. H.-G. B.

I. A. Božilov, Zur Geschichte des Fürstentums Vidin. Byzantino-bulgarica 4 (Sofia 1973) 113–119. – Im J. 1308 war Michael Šišman schon Despot von Vidin; damals umfaßte sein Fürstentum auch am linken Nordufer der Donau gelegene Gebiete. I. D.

L. V. Gorina, Materialy dnevnika Antona Barberi po istorii Bolgarii i Vizantii v XIV v. (Materialien aus dem Tagebuch von Antonio Barbieri über die Geschichte Bulgariens und Byzanz im 14. Jh.). Byzantino-bulgarica 4 (Sofia 1973) 229–251. – Kurzgefaßte Analyse nach der Ausgabe von F. Bollati (1900). I. D.

K.-P. Matschke, Fortschritt und Reaktion in Byzanz im 14. Jahrhundert. Konstantinopel in der Bürgerkriegsperiode von 1341–1354. [Berliner byzantinistische Arbeiten, 42.] Berlin, Akademie-Verl. 1971. 264 S. H.-G. B.

I. Dujčev, Contribution à l'histoire de la conquête turque en Thrace aux dernières décades du XIVe siècle. Études Balkaniques 9, Hf. 2 (1972) 80–92. – Hauptsächlich auf Grund der Korrespondenz von Demetrios Kydones. I. D.

I. Božić, S. Ćirković, M. Ekmečić, V. Dedijer, Istorija Jugoslavije. Beograd, Verlag Prosveta 1972. 606 S. mit 196 Abb. F. B.

N. Pavlović, Despot Stefan Lazarević. (Vgl. B. Z. 62 [1969] 169.) – Bespr. von **Dj. Tošić,** Jugoslov. ist. časopis 1–2 (Beograd 1972) 125–26. F. B.

O. Halecki, Un empereur de Byzance à Rome. Neudruck: London, Variorum Reprints 1972. H.-G. B.

J. W. Barker, Manuel II. Palaeologus. (Cf. B. Z. 66 [1973] 188.) – Rec. di **C. Capizzi,** Riv. Studi Bizant. Neoell. n. s. 8–9 (1971–72) 335–337. E. F.

Chr. Kolarov, Chronikata na Kalimach važen izvor za Varnenskata bitka ot 1444 g. (La Chronique de Callimaque une source importante de la bataille de Varna de 1444) (mit frz. Zsfg.). Izvestija na Narod. muzej Varna 9 (24) (1973) 241–254. I. D.

K. Bozhori, La lutte des Albanais pour la liberté contre les conquérants ottomans, vue par les historiens byzantins. Deuxième Conférence des études albanologiques, Tirana 12–18 janvier 1968 (Tirana 1969) 117–125. I. D.

Th. Murzaku, La lutte des habitants des territoires albanais de l'Est et du Nord-est contre les conquérants turcs à la fin du XIVe et durant le XVe siècles. Deuxième conférence des études albanologiques, Tirana 12–18 janvier 1968 (Tirana 1969) 239–250. I. D.

Kr. Frashëri, Le pays des Albanais au XVe siècle. Deuxième conférence des études albanologiques, Tirana 12–18 janvier 1968 (Tirana 1969) 127–141. – Teilweise auf Grund byzantinischer Zeugnisse. I. D.

T. Dilo, Les luttes des Albanais du Péloponnèse contre les Turcs au XVe siècle. Deuxième conférence des études albanologiques, Tirana 12–18 janvier 1968 (Tirana 1969) 251–260. I. D.

Str. Dimitrov, O missii bolgarskogo knjazja Fružina v Albanii v 1435 g. (Über die Mission des bulgarischen Fürsten Fružin in Albanien im J. 1435). Deuxième conférence des études balkanologiques, Tirana 12–18 janvier 1968 (Tirana 1969) 197–205. I. D.

A. Kuzev, Maršrutŭt na Vladislav III Jagelo do Varna (L'itinéraire de Wladislaw III Jagello jusqu'à Varna) (mit frz. Zsfg.). Izvestija na Narod. muzej Varna 9 (24) (1973) 139–152. Mit 2 Abb. I. D.

Hr. Kolarov, Die Teilnahme der Bulgaren am 'Langen Feldzug' des Königs Wladyslaw III. Jagiello von 1443–1444. Bulgarian Hist. Review 1 (1973) 65–71. I. D.

I. E. Zegkines, Ἡ καταστροφὴ τῶν Τούρκων τὸ 1452 εἰς τὸ Δερβένι Λεονταρίου. Παρνασσός 15 (1973) 195–196. – Sieg des Generals Matthaios Asanes, Vetters des Despoten von Mistras über die Türken. H.-G. B.

B. INNERE GESCHICHTE (KULTUR-, VERWALTUNGS-, WIRTSCHAFTS- UND SOZIALGESCHICHTE)

C. Schneider, Geistesgeschichte der christlichen Antike. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 189.) – Bespr. von **P. Courcelle,** Rev. belge 50 (1972) 466–468. F. W. D.

K. Wessel, Die Kultur von Byzanz. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 481.) – Bespr. v. **H. W. Haussig,** Byzantinosl. 34 (1973) 60–65. H.-G. B.

M. Simon, La civilisation de l'antiquité et le christianisme. [Les grandes civilisations, 12.] Paris, Arthaud 1972. 562 S., Taf., Kart. H.-G. B.

J. P. Isaac, Factors in the Ruin of Antiquity. Toronto, Bryzant Press 1972. Pp. XXII, 476. R. B.

G. Fabre, Recherches sur l'origine des ornements vestimentaires du Bas-Empire. Karthago 16 (1973) 107–128. Mit 13 Abb. – Der spätantike Kleiderschmuck ist nicht als ein Ganzes entweder aus Afrika/Ägypten oder aus Syrien übernommen worden, sondern die einzelnen Elemente haben verschiedene Ursprungsorte. Einige sind schon im 3. Jh. belegt; wann der orbiculus eingeführt wurde, bleibt unsicher. F. W. D.

F. Kolb, Römische Mäntel: paenula, lacerna, μανδύη. Röm. Mitt. 80 (1973) 69–167. Mit Taf. 22–46. – Paenula: schwerer, vorn ganz oder teilweise zugenähter Wetter- und Reisemantel mit oder ohne Kapuze; tritt am Ende einer schon in der Kaiserzeit einsetzenden Entwicklung im 4. Jh. als Alltagskleidung an die Stelle der Toga, die wie die Chlamys bestimmten Amtsträgern vorbehalten ist. Als Amtstracht hingegen wird die Paenula zusammen mit Tunica und cingulum den officiales im Kleidergesetz von 382 vorgeschrieben. Den Sklaven ist die Paenula im 4. Jh. verboten, für das Heer nicht belegt. Die liturgische planeta entwickelt sich erst im Laufe des 4. Jh. aus der Alltagskleidung = Paenula. – Lacerna = μανδύη: leichter, gefibelter Regenmantel, der sich nur durch den Schnitt von der Chlamys unterscheidet, kürzer als deren spätantike Ausprägung; wird in der Kaiserzeit besonders von Rittern über der Toga getragen, war aber niemals wirklich akzeptiert. Entsprechend ihrer Herkunft vom parthisch-sassanidischen Königsmantel charakterisiert die lacerna = μανδύη in kaiserzeitlichen Darstellungen Orientalen, ebenso in der christlichen Ikonographie, wo sie aber auch von hochgestellten Persönlichkeiten jeder Art getragen wird. Für die Patriarchen und Bischöfe der byzantinischen Kirche ist die μανδύη das außerliturgische Ehrenkleid. Die Mönchstracht leitet sich nicht von der lacerna ab. – In spätantiken Quellen wird terminologisch nicht mehr genau zwischen paenula und lacerna/μανδύη unterschieden. F.W.D.

Ch.-M. Ternes, La vie quotidienne en Rhénanie romaine (Ier–IVe siècle). Paris, Hachette 1972. 339 S., 41 Abb. – Behandelt immer wieder die Verhältnisse der Spätantike. F. W. D.

A. Bryer, Cultural Relations between East and West in the Twelfth Century, in **D. Barker** (ed.), Relations between East and West in the Middle Ages (Edinburgh, University Press 1973) 77–94. R. B.

Ž. N. Vŭžarova, Slavjane i prabolgary v svjazi s voprosom sredizemnomorskoj kultury (Die Slaven und die Protobulgaren in Verbindung mit der Frage der mittelmeerischen Kultur). Les Slaves et le monde méditerranéen VIe–XIe siècles. (Sofia 1973) 239–266. Mit 25 Abb. – S. 262 Abb. 23 u. S. 264: Schmuck mit byzantinischen Inschriften (unentziffert). I. D.

D. Aladžov, Materialna kultura na jugoiztočna Bŭlgarija prez IX–XI vek (Die materielle Kultur des südöstlichen Bulgarien während des 9.–11. Jh.). Les Slaves et le monde méditerranéen VIe–XIe siècles (Sofia 1973) 135–159. Mit 23 Abb. I. D.

A. Milčev, Formirovanie starobolgarskoj kultury (Die Entstehung der altbulgarischen Kultur). Les Slaves et le monde méditerranéen VIe–XIe siècles (Sofia 1973) 105–133. Mit 18 Abb. – Hauptsächlich auf Grund archäologischer Materialien. I. D.

M. Rusu, Notes sur les relations culturelles entre les Slaves et la population romane de Transylvanie (VIe–Xe siècles). Les Slaves et le monde méditerranéen VIe–XIe siècles (Sofia 1973) 189–201. – Teilweise auf Grund byzantinischer Zeugnisse. I. D.

V. Han, La culture matérielle des Balkans au Moyen âge à travers la documentation des Archives de Dubrovnik. Balcanica 3 (Beograd 1972) 157–193. – Nachdem sie zahlreiche, bisher unbekannte und in verschiedenen Serien des Archivs von Dubrovnik (Diversa cancellariae, Testamenta notariae, Lamentationes de intus, Lam. de foris) zerstreute Daten gesammelt und dargestellt hat, kommt die Verf. zu vielen Schlüssen, welche unsere bisherigen Kenntnisse in bedeutendem Ausmaß bereichern. Der wichtigste dieser Schlüsse wäre folgender: Im Laufe des Mittelalters bzw. in der Zeit von den letzten Jahrzehnten des 13. bis zur Mitte des 15. Jh. führte Dubrovnik aus den Balkanländern nicht bloß oder fast ausschließlich Erze und landwirtschaftliche Erzeugnisse ein, wie man bis jetzt annahm, sondern auch in großem Ausmaß allerlei andere Gegenstände der materiellen Kultur, in einer breiten Spannweite von den Produkten des Hausgewerbes bis zu kostbaren Schmuckstücken. Die Länder, aus welchen am meisten eingeführt wurde, waren Serbien und Romania (Griechenland bzw. Byzanz); danach kommen Bosnien, Albanien, die Gebiete walachischer Nomadenhirten und Bulgarien. F. B.

A. N. Konrad, Old Russia and Byzantium. The Byzantine and Oriental origins of Russian culture. (Philolog. Beiträge zur Südost- und Osteuropa-Forschung, 1.) Stuttgart, Braunmüller 1972. 390 S. – Bespr. v. **W. F. Ryan,** Slav. und East Europ. Rev. 51 (1973) 307–309. H.-G. B.

J. Larner, Culture and Society in Italy, 1290–1420. (Cf. B. Z. 64 [1971] 451.) – Rev. by **D. Herlihy,** Speculum 48 (1973) 375–6. R. B.

D. M. Dunlop, Arab Civilization to A. D. 1500. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 451.) – Bespr. von **E. Wagner,** Hist. Ztschr. 216 (1973) 394–395. H.-G. B.

Ann Moffatt, Science teachers in the early byzantine empire: some statistics. Byzantinosl. 34 (1973) 15–18. – Aus einer Zahl von ca. 300 Lehrern zwischen 330 und 610 läßt sich mit den prekären Angaben, die wir haben, feststellen, daß die Christen weder im 4. noch im 5. Jh. als „science teacher" (Philosophie, Mathematik, Medizin) auftauchen, während sie in der Gesamtzahl schon mit 12 bzw. 23 Prozent vertreten sind. Im 6. Jh. machen die s. t., die Christen sind, schon 23,1 Prozent neben 30,8 Heiden aus. H.-G. B.

H.-G. Beck, Res publica romana. (Vgl. B. Z. 63 [1970] 408.) – Bespr. v. **J.-L. van Dieten,** Südost-Forschungen 31 (1972) 500–501. H.-G. B.

A. Heuss, Das Revolutionsproblem im Spiegel der antiken Geschichte. Hist. Ztschr. 216 (1973) 1–72. – Auf S. 66 ff. Ausführungen über das römische Kaisertum, das nach H. wegen der nicht geglückten Einführung der monarchischen Erbfolge immer im Schatten seines revolutionären Ursprungs stand, und dessen gravierendste „Revolution" die Tolerierung und immer deutlicher werdende Protektion des Christentums durch Konstantin darstellt. V. T.

J. Benzinger, Invectiva in Romam. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 190.) – Bespr. von **H. Beumann,** Hist. Ztschr. 216 (1973) 655; von **J. E. Genequand,** Schweiz. Ztschr. für Geschichte 22 (1972) 705–707. H.-G. B.

A. Alföldi, Die monarchische Repräsentation im römischen Kaiserreiche. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 482.) – Bespr. von **K.-P. Johne,** Klio 54 (1972) 373–378. F. W. D.

P. Bührer, Studien zu den Beinamen mittelalterlicher Herrscher. Schweiz. Ztschr. für Geschichte 22 (1972) 205–236. – Zur Illustration der Gepflogenheiten des Westens, wo im Vergleich zum Osten eine viel größere Vielfalt von Cognomina festzustellen ist, werden auch die byz. Beinamen „Megas“ und „Kopronymos“ erörtert. Bei der Literatur zum „Megas“ wäre auch der Aufsatz von P. Schreiner (vgl. B. Z. 65 [1972] 181) heranzuziehen. V. T.

R. H. Storch, The XII Panegyrici Latini and the Perfect Prince. Acta Classica South Africa 15 (1972) 71–76. R. B.

V. A. Georgescu, L'idée impériale romano-byzantine et la structuration du pouvoir princier en Valachie de 1765 à 1818. Ξένιον, Festschr. f. Zepos, I (Athen 1973) 455–471. D. S.

B. Hendrickx, Over het kroningsceremonieel en de bijbehorende Acclamationes in de laat-Romeinse en Vroeg-Byzantijnse Tijd. Acta Class. South Africa 15 (1972) 139–148. F. W. D.

Aikaterine Christophilopulu, Ἡ ἀντιβασιλεία εἰς τὸ Βυζάντιον. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 452.) – Bespr. von **P. E. Pieler,** Jahrb. Österr. Byz. 22 (1973) 319–321. H. H.

A. Masi, Ricerche sulla „Res privata“ del „Princeps“. (Vgl. B. Z. 65 [1972] 182.) – Bespr. von **E. Seidl,** Hist. Ztschr. 216 (1973) 641–642. H.-G. B.

N. Oikonomidès, Les Listes de Préséance Byzantines des IXe et Xe siècles. Introduction, Texte, Traduction et Commentaire. Paris, Centre National de la Recherche Scientifique 1972. 403 S., 2 Kt., 2 Tf. *120.40 F.* – Wird besprochen. H.-G. B.

E. A. Costa, The office of the „Castrensis Sacri Palatii“ in the fourth century. Byzantion 42 (1972) 358–387. – Es spricht viel dafür, daß der Castrensis des vierten Jahrhunderts noch nicht dem Praepositus sacri palatii untergeordnet war, vielmehr der Chef dieses praepositus und seiner cubicularii war. Die Umorganisation geht wahrscheinlich auf das Konto des Eutropios. H. G.-B.

The Book of the Eparch. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 191.) – Bespr. von **N. Svoronos,** Cahiers de civilisation médiévale 15, Hf. 4 (1972) 320–321. I. D.

R. Guilland, Contribution à la prosopographie de l'Empire Byzantin. Les patrices. Riv. Studi Bizant. Neoell. n. s. 8–9 (1971–72) 7–23. – Per il periodo che va da Teodora (1054–1056) ai Comneni (1081–1185). E. F.

H.-J. Diesner, Das Buccellariertum von Stilicho und Sarus bis auf Aetius (454/455). Klio 54 (1972) 321–350. F. W. D.

A. P. Každan, Sevastokratori i despoti v Vizantiji XII v. (Sebastokratoren und Despoten in Byzanz des 12. Jh.). Zbornik rad. Viz. inst. 14–15 (1973) 41–44. – In Ergänzung der Arbeit von B. Ferjančić (cf. B. Z. 62 [1969] 171) entdeckt K. noch drei Träger des Titels Sebastokrator: Manuel, vermutlich der Sohn des Andronikos I; Nikephoros Komnenos Petraliphas und Johannes Petraliphas. Weiter, indem er die bereits angenommene Ansicht bestreitet, daß der ungarische Prinz Bela Alexios im Jahre 1163 der erste Träger des Despotentitels wurde, versucht K. zu beweisen, daß δεσπότης als Ehrentitel bedeutend früher bekannt war: Nikephoros Melissenos um 1080, Sebastokrator Andronikos, der zweite Sohn von Johannes II. (1118–1143), Konstantinos Angelos (Schwiegersohn des Alexios I.) 1154 u. a. F. B.

B. Ferjančić, Još jednom o počecima titule despota (De nouveau sur les débuts du titre de despote) (mit frz. Zsfg.). Zbornik rad. Viz. inst. 14–15 (1973) 45–53. – Zeigt überzeugend, daß Každans Argumentation über das Bestehen des Titels δεσπότης vor 1163 in allen Einzelfällen auf irrtümlicher Interpretation der Quellenangaben begründet ist. F. B.

M. T. W. Arnheim, The Senatorial Aristocracy in the Later Roman Empire. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 484.) – Bespr. von **H.-G. Pflaum,** Acta class. South Africa 15 (1972) 174–178. F. W. D.

A. Cameron, Demes and factions. B. Z. 67 (1974) 74–91. H.-G. B.

A. Cameron, Porphyrius the Charioteer. (Cf. B. Z. 66 [1973] 484.) – Rev. by **Anon.,** Times Literary Supplement 10 Aug. 1973, 932. R. B.

Lj. Maksimović, Vizantijska provincijska uprava u doba Paleologa (The Byzantine provincial administration under the Palaeologi) (mit engl. Zsfg.). Beograd, Verlag Vizantološki institut 1972. 199 S. – Wird besprochen. F. B.

A. Guillou, Régionalisme et indépendance dans l'empire byzantin au VIIe siècle. (Vgl. B. Z. 65 [1972] 183.) – Bespr. von **R. Hiestand,** Schweiz. Ztschr. für Geschichte 22 (1972) 702–703. H.-G. B.

E. K. Chrysos, Gothia Romana. Zur Rechtslage des Föderatenlandes der Westgoten im 4. Jh. Dacoromania 1 (1973) 52–64. F. W. D.

M. Reinhold, History of Purple as a Status Symbol in Antiquity. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 190.) – Bespr. von **F. Kolb,** Gnomon 45 (1973) 50–58; von **Th. Pekáry,** Gymnas. 80 (1973) 313f.; von **Ph. Bruneau,** Rev. ét. gr. 85 (1972) 199–200. H. H.

A. H. M. Jones, J. R. Martindale, J. Morris, The Prosopography of the Later Roman Empire. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 484.) – Bespr. von **G. Wirth,** Hist. Ztschr. 216 (1973) 642–643; von **M. A. Wes,** Tijdschrift voor Geschiedenis 85 (1972) 578–580; von **A. Demandt,** B. Z. 67 (1974) 170–173. H.-G. B.

E. Trapp, R. Walther, H.-V. Beyer, Specimen eines prosopographischen Lexikons der Palaiologenzeit. Jahrb. Österr. Byz. 22 (1973) 169–206. – Seit 1966 wurde auf Anregung des Unterzeichneten von der Kommission für Byzantinistik der Österr. Akademie der Wissenschaften systematisch prosopographisches Material für die Palaiologenzeit gesammelt, um später daraus ein Lexikon als Arbeitsinstrument für Byzantinisten und Mediävisten aufzubauen. Da diese Materialsammlung nach mehr als siebenjähriger Arbeit im wesentlichen abgeschlossen ist, wurde eine Probe aus dem Buchstaben Alpha (Ἀπαγᾶς–Ἀρώνης) ausgearbeitet, um sie dem kritischen Urteil der Fachkollegen zu unterbreiten. H. H.

A. Chastagnol, Deux chevaliers de l'époque de la tétrarchie. Ancient society 3 (1972) 223–231. H.-G. B.

A. Každan, Deux corrections, ou deux personnages inconnus de l'histoire arméno-byzantine. Byzantion 42 (1972) 602. – Κακίκη τοῦ Ἀνιώτου bei Konstantopulos, Βυζ. μολυβδόβουλλα 1917, nr. 603a muß die Tochter Gagiks II. von Ani sein. – Τουπένης in der Peira LXV, 5, wo schon Zachariä Ῥουπένης vermutet, ist vielleicht der Gründer der Rupeniden, die bis ca. 1078 in byzantinischem Dienst standen. H.-G. B.

D. M. Nicol, The Byzantine Family of Kantakouzenos. (Vgl. B. Z. 65 [1972] 185.) – Bespr. von **Ursula Victoria Bosch,** Annuarium historiae Conciliorum 2 (1970) 423–426. H.-G. B.

B. Krekić, Contribution à l'étude des Asanès à Byzance. Travaux et Mémoires 5 (1973) 347–355, avec un tableau généalogique p. 348. – Cette étude pourrait être aisément enrichie et précisée. Il est d'autre part à noter qu'il ne s'agit ici que des Asanès de l'époque des Paléologues. V. L.

G. Schirò, La genealogia degli Spata tra il XIV e XV sec. e due Bua sconosciuti. Riv. Studi Bizant. Neoell. n. s. 8–9 (1971–72) 67–85, 2 tavv. genealog. – Dopo aver rettificato, basandosi sulla Cronaca Gianiniota (ed. da L. Vranussis) e sulla Cronaca dei Tocco (di prossima pubblicazione a cura di S.), la genealogia proposta da K. Hopf per gli Spata, despoti di Arta dal 1358 al 1416, S. illustra le figure di due con-

dottieri stradioti finora sconosciuti, Muriki Bua e Dimo Bua, di cui parla la Cronaca dei Tocco, e propone per il nome-cognome Bua l'etimologia (attraverso Koboi, Kobua) Bokoi, Bokua, Bekua, cioè „benedetto". E. F.

D. Jacoby, Un agent juif au service de Venice: David Mavrogonato de Candie. Θησαυρίσματα 9 (1972) 68–96. – Aktivität zwischen 1461 und 1470, Aufspürung der griechischen Verschwörer von 1460, Verbindung mit dem jüdischen Leibarzt des Sultans usw. Belege aus den venez. Senatsprotokollen. H.-G. B.

S. Lauffer, Diokletians Preisedikt. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 193.) – Bespr. von **P. E. Pieler,** Jahrb. Österr. Byz. 22 (1973) 321f. H. H.

S. Lauffer, Planwirtschaft und Staatswirtschaft in der Antike. Neue Einsichten. Beiträge zum altsprachlichen Unterricht (München, Bayerischer Schulbuch-Verlag 1970) 118–143. V. T.

Fr. Kiechle, Sklavenarbeit und technischer Fortschritt im römischen Reich. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 193.) – Bespr. von **Kl.-P. Johne,** Klio 54 (1972) 379–383. V. T.

Lellia Cracco Ruggini, Esperienze economiche e sociali nel mondo romano. Nuove questioni di storia antica (Milano, Marzorati Ed. 1969) 685–813. – Bes. die Abschnitte 18–20. F. W. D.

I. F. Fikhman, Quelques considérations sur les données sociales et économiques des papyrus d'Oxyrhynchus d'époque byzantine. Jahrb. Österr. Byz. 22 (1973) 15–21. – Günstige Entwicklung des Großgrundbesitzes gegenüber dem Klein- und Mittelbesitz, Einfluß der Großgrundbesitzer auf die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse der Stadt, Tendenz zum Einsatz freier Arbeitskräfte anstelle von Sklaven im Produktionsprozeß, Marktwirtschaft und staatliche Kontrolle, Zunftwesen: Beobachtungen auf Grund von Papyri des 4.–7. Jh. aus Oxyrhynchos. H. H.

W. Held, Die Grundbesitzverhältnisse in den römischen Rhein- und Donauprovinzen im 3. und 4. Jahrhundert. Unter besonderer Berücksichtigung archäologischer Quellen. Zeitschr. f. Archäologie 6 (1972) 43–56. – Es gab alle Typen von Grundbesitz. In der Zeit Valentinians I. ist in der Mainzer Gegend ein hoher Beamter als Großgrundbesitzer nachzuweisen. F. W. D.

L. Th. Houmanides, Staatswirtschaft und Handel in Byzanz. Scripta mercaturae 1971, nr. 2. 5–51. 1972, nr. 1–2, 127–158. H.-G. B.

L. Čilašvili, Goroda v feodal'noj Gruzii. [Ist.-arkheol. issledovanie. 2.] (Les villes de la Géorgie féodale.) [Rech. hist.-archéol. 2.] (Georg. mit russ. Zsfg.) Tbilisi, Mecniereba 1970. 203 S., 13 Taf. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 4883. F. W. D.

G. Dmitriev, K voprosu o položenii krestjan v latinskoj Grecii (Zur Frage der Lage des Bauern im lateinischen Griechenland). Zbornik rad. Viz. inst. 14–15 (1973) 55–64. – Durch Erforschung von Quellen über die Lage von Bauern in byzantinischen Provinzen unter der Lateinherrschaft (Lampsakos, Kypros, Kreta, Morea), kommt D. zum Schluß, daß diese Lage im Grunde unverändert blieb. F. B.

N. K. Kondov, Produktionsorganisatorische Verschiebungen bei dem Weinbau in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts im Gebiet des unteren Strymon. Etudes Balkaniques 9, Hf. 1 (1973) 67–76. – Auf Grund der von F. Dölger 1949 herausgegebenen Praktika. I. D.

F. Thiriet, Villes et campagnes en Crète Vénitienne aux XIVe–XVe siècles. Actes IIe. Congr. Int. Et. du Sud-Est Europ. II (Athen 1972) 447–459. – Seit dem Ende des 14. Jh. Verbesserung der Situation der Paröken und Aufschwung der Ackerkultur (Zuckerrohr). An erster Stelle nach wie vor der Weinbau. Starke Interaktion zwischen Stadt und Land. H.-G. B.

D. Jacoby, La féodalité en Grèce médiévale. Les „Assises de Romanie" ... [Cf. B. Z. 65 (1972) 186.] – Bespr. von **Chrysa A. Maltezu,** Ἑλληνικά 25 (1972) 471–474. J. K.

V. I. Dovženok, Svidetelstva russko-vizantijskich istočnikach X v. o feodalnych otnošenijach na Rusi (Die Angaben der russisch-byzantinischen Geschichtsquellen des 10. Jh. über die feudalen Beziehungen in Rußland). Les Slaves et le monde méditerranéen VIe–XIe siècles (Sofia 1973) 203–208. I. D.

J. B. Ward-Perkins, Quarrying in Antiquity, Technology, Tradition, and Social Change. Proc. Brit. Ac. 57 (1972). 24 S. Sonderdr., 16 Taf. – Verf. streift auch die Frage in mittelbyzantinischer Zeit für K/pel. F. W. D.

G. F. Bass, A Byzantine Trading Venture. Scientific American. 224. 2 (Aug. 1971) 23–33. – Material from reign of Heraclius found in wreck off Yassi Ada. R. B.

W. Raunig, Bernstein – Weihrauch – Seide: Waren und Wege der antiken Welt. Wien/München, Schroll 1971. 158 S. *58.– DM.* V. T.

M. Loewe, Spices and silk: aspects of world trade in the first seven centuries of the christian era. Journ. R. Asiatic Society 1971. nr. 2, 166–179. H.-G. B.

R. S. Lopez, The commercial revolution of the middle ages. [The economic civilization of Europe.] Englewood Cliffs, Spectrum Book 1971. XI, 177 S. – Bespr. v. **R. D. Face,** Speculum 48 (1973) 381–383. H.-G. B.

E. Ashtor, Les métaux précieux et la balance des payements ... (Vgl. B. Z. 66 [1973] 487.) – Bespr. von **Elisabeth Santschi,** Schweiz. Ztschr. für Geschichte 22 (1972) 535–536. H.-G. B.

Marcella Forlin Patrucco, Povertà e ricchezza nell'avanzato IV secolo: la condanna dei mutui in Basilio di Cesarea. Aevum 47 (1973) 225–234. – F. P. si propone di ricercare, attraverso l'esame dell'atteggiamento assunto da s. Basilio verso la pratica dell'usura, „quale fosse la situazione concreta a cui egli si riferiva, e di quale portata fosse il fenomeno nella provincia in cui svolgeva la sua attività di vescovo". E. F.

D. J. Constantelos, Byzantine Philanthropy and Social Welfare. (Cf. B. Z. 66 [1973] 194.) – Rec. di **C. Capizzi,** Riv. Studi Bizant. Neoell. n. s. 8–9 (1971–72) 337–340. E. F.

C. RELIGIONS- UND KIRCHENGESCHICHTE

Ökumenische Kirchengeschichte von **R. Kottje** und **B. Moeller.** I: Alte Kirche und Ostkirche von **A. Benoît, A. Kalis u. a.** (Vgl. B. Z. 66 [1973] 489.) – Bespr. von **W. Gessel,** Annuarium historiae Conciliorum 4 (1972) 227–228. H.-G. B.

Geschichte der Kirche, hrsg. von **L. J. Rogier, R. Aubert, M. D. Knowles.** Bd. II: Früh- und Hochmittelalter, bearb. von **M. D. Knowles, D. Obolensky, C. A. Bouman.** Einsiedeln/Zürich/Köln, Benzinger 1971. 564 S. *76.– DM.* – Bespr. mit erheblichen Ausstellungen von **Kl. Gamber,** Theol. Revue 69 (1973) 29–31. H.-G. B.

W. Kahle, Die Erforschung der orthodoxen Kirchen und der Kirchen des Ostens. VII. Theol. Rundschau 38 (1973) 26–53. – Literaturbericht. U. a.: **Ph. Argenti,** The religious Minorities of Chios; **A. Atiya,** A History of Eastern Christianity; **E. Benz,** Wittenberg und Byzanz; Wegzeichen, Festschrift H. Biedermann; **Fr. Heiler,** Die Ostkirchen. V. T.

H. Chadwick, Die Kirche in der antiken Welt. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 195.) – Bespr. von **K.-H. Uthemann,** B. Z. 67 (1974) 173–174. H.-G. B.

E. Benz, Geist und Leben der Ostkirche. (Vgl. B. Z. 65 [1972] 187.) – Bespr. von **E. Sauser,** Trierer theol. Ztschr. 82 (1973) 126. H.-G. B.

A. S. Atiya, A History of Eastern Christianity. (Cf. B. Z. 65 [1972] 188.) – Rev. by **O. F. A. Meinardus,** Bulletin Soc. Archéol. Copte 20 (1969–70) 281–287; by **G. G. Blum,** Hist. Ztschr. 216 (1973) 632–634. R. B.

D. M. Nicol, Byzantium: its ecclesiastical history and relations with the western world. Londres, Variorum Reprints 1972. Pp. 336. – Rec. par **F. Halkin,** Anal. Boll. 91 (1973) 220 S.; par **Anon.,** The Greek Gazette, mars 1973, 11. V. L.

J. Hajjar, Zwischen Rom und Byzanz. Die unierten Christen des Nahen Ostens. Mainz, Grünewald 1972. 284 S. *25.– DM.* – U. a. eine breite historische Übersicht über die einzelnen Kirchen seit den Anfängen des byz. Reiches. – Vgl. die Bespr. von **G. Larentzakis,** Theol. prakt. Quartalschr. 121 (1973) 188–189. V. T.

Handbuch der Ostkirchenkunde. Hrsg. von **E. von Ivánka, J. Tyciak, P. Wiertz.** (Vgl. B. Z. 66 [1973] 489.) – Bespr. von **J. Madey,** Kyrios 12 (1972) 248–249. H.-G. B.

A. W. Ziegler, Religion, Kirche und Staat. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 459.) – Bespr. von **O. Engels,** Hist. Ztschr. 216 (1973) 364–366. H.-G. B.

K. Rudolph, Gnosis und Gnostizismus. Ein Forschungsbericht. Theol. Rundschau 38 (1973) 1–25 (Schluß). Vgl. B. Z. 66 (1973) 489. V. T.

J. Fontaine, Du nouveau sur la Rome chrétienne du Bas-Empire. Rev. Ét. Aug. 19 (1973) 186–190. – Présentation d'une thèse (à paraître) sur l'histoire de l'Église de Rome de 311 à 440. V. L.

E. I. Solomonik, Iz istorii religioznoj žizni v severopontijskich gorodach pozdneantičnogo vremeni (po epigraficeskim pamjatnikam). (Religious Life in the North Pontic Cities in Late Antiquity) (Russ. mit engl. Zsfg.). Vestnik drevn. ist. 1973, 1, 55–77. Mit 16 Abb. – Heidnisch-synkretistische Inschriften sind bis zum Anfang des 4. Jh. anzutreffen (Isis, Sarapis, Abraxas-Gemmen u. a.), in derselben Zeit erscheinen die ersten christlichen Inschriften mit z. T. aus dem heidnischen Bereich ererbten Formeln. F. W. D.

J. M. Fiey, Chrétientés syriaques du Ḫorāsān et du Ségestān. Le Muséon 86 (1973) 75–104. – Die Verbreitung des Christentums geht hier in ihren Anfängen auf Deportationen aus dem byzantinischen Gebiet zurück und hat dadurch auch besondere kulturelle Bedeutung. A. B.

C. D. G. Müller, Grundzüge des christlich-islamischen Ägypten von der Ptolemäerzeit bis zur Gegenwart. (Vgl. B. Z. 65 [1972] 197.) – Bespr. von **B. Spuler,** Orient. Litztg. 68 (1973) 267–268. H.-G. B.

R. Rémondon, L'église dans la société égyptienne à l'époque byzantine. Chron. d'Eg. 47 (1972) 254–277. – Text eines 1971 in Brüssel gehaltenen Vortrags. R. prüft die Zeugnisse für den Umfang, in dem das christliche Barmherzigkeitsgebot verwirklicht wurde, und bringt interessante Hinweise auf die Vermögensverhältnisse von Kirchen und Klerikern und die soziale Stellung der Kirchendiener. D. S.

E. Heyer, Die Kirche Äthiopiens. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 490.) – Bespr. von **N.-P. Moritzen,** Ztschr. für Religions- und Geistesgeschichte 25 (1973) 78–80. H.-G. B.

W. Marschall, Karthago und Rom. Die Stellung der Nordafrikanischen Kirche zum Apostolischen Stuhl in Rom. [Päpste und Papsttum, 1.] Stuttgart, Hiersemann 1971. Pp. x+240. – L'a. étudie la position de l'Église nord-africaine à l'égard de Rome depuis Tertullien jusqu'à la fin de l'occupation byzantine (698). – Rec. par **G. Haendler,** Dtsche Litztg. 93 (1972) 631–634; par **H.-J. Diesner,** Theol. Litztg. 98 (1973) 44–46. V. L.

G. Fedalto, La chiesa latina in Oriente. Vol. 1. [Studi Religiosi, 3.] Verona, Casa Mazziana 1973. 524 S. – Der Band behandelt lateinisches Pilger- und Mönchswesen im frühen Byzanz (47–66), dann die lateinischen kirchlichen Einrichtungen des ersten Kreuzzuges und des Königreichs Jerusalem (67–140) und schließlich bes. ausführlich den lat.

Patriarchat von Konstantinopel, die lat. Hierarchie in Theben, Patras und Kreta (141–372) und im Ausblick die Missionsfelder in Asien. – Soll besprochen werden. H.-G. B.

R. Lorenz, Das vierte bis sechste Jahrhundert. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 489.) – Bespr. von **S. Frank,** Theol. Revue 69 (1973) 288–289; von **W. Speyer,** Hist. Ztschr. 216 (1973) 646–647. H.-G. B.

Mary Malone, Christian attitudes towards women in the fourth century. Background and new directions. Diss. Toronto 1971. H.-G. B.

S. Mansurov, Očerki iz istorii cerkvi (Skizzen aus der Geschichte der Kirche). Bogoslovskie trudy 6 (1971) 79–116; 7 (1971) 5–114. – Zur frühkirchlichen Geschichte. I. D.

J. Ziegler, Zur religiösen Haltung der Gegenkaiser im 4. Jh. n. Chr. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 196.) – Bespr. von **P. Petit,** Gnomon 45 (1973) 389–393. H. H.

G. C. Stead, 'Eusebius' and the Council of Nicaea, Journ. Theol. Stud. N. S. 24 (1973) 85–100. R. B.

E. Boularand, L'hérésie d'Arius et la „foi" de Nicée. I. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 489.) – Bespr. von **Kl. Krüger,** Gregorianum 54 (1973) 189–190. H.-G. B.

L. J. van der Lof, Der fanatische Arianismus der Wandalen. Ztschr. neutest. Wiss. 64 (1973) 146–151. – Plädiert für die These von J. Zeiller, der in dem arianischen Bischof Maximinus, einem Zeitgenossen des Hl. Augustinus, den Verantwortlichen für die Verschärfung des vandalischen Vorgehens gegenüber den Katholiken sah. H. H.

Y.-M. Duval, Une tradition latine inédite du Symbole de Nicée et une condamnation d'Arius à Rimini. Nouveau fragment historique d'Hilaire ou pièces des Actes du concile. Rev. Bénéd. 82 (1972) 7–25. V. L.

H. Silvestre, À propos d'une récente édition de la „Damnatio Arii" de Rimini. Rev. Hist. Eccl. 68 (1973) 102–104. – Mises au point et observations au sujet de certaines observations faites par **Y.-M. Duval,** Rev. Bénéd. 82 (1972) 7–25, dans sa confrontation de plusieurs versions latines du Symbole de Nicée. V. L.

H.-J. Sieben, Zur Entwicklung der Konzilsidee. VI: Vom „Konzil der 318 Väter" zu den „Katholischen Konzilien" der Kirche. Theologie und Philosophie 48 (1973) 28–64. – Unter Heranziehung reichen patristischen Materials zeigt der Verf., wie die anfänglich singuläre Stellung, die das Nicänum im Vergleich zu den anderen ökumenischen Synoden einnahm, gegen Ende des 5. Jh. unter dem Einfluß der christologischen Streitigkeiten allmählich abgebaut wurde, so daß nunmehr das „Konzil der 318 Väter" lediglich das 1. ökumenische Konzil darstellte, dessen Satzungen erweitert und revidiert werden durften. Ein prononcierter Vertreter dieser neuen Konzilsidee war der Afrikaner Vigilius von Tapsus, dessen Lehren S. eingehend erörtert. V. T.

D. Stiernon, Jean de Jérusalem, évêque vers 356–417. Dict. de Spirit. 8 (1973) 565–574. V. L.

V. Blažević, Sirmijski sabor i borba za pravovjerje (Das Konzil von Sirmium und der Kampf um die Orthodoxie) (serbokr). Dobri pastir 23 (Sarajevo 1973) 55–75. – B. stellt fünf in Sirmium im 4. Jh. (um 348, 351, 357, 359, 375) abgehaltene Synoden dar, auf welchen die vier sog. „Formeln von Sirmium" (confessiones fidei) sowie die Anathemata arianischer Lehren einiger Bischöfe (Valens, Ursacius, Photius u. a.) verkündigt wurden. Der Kaiser Valentinianus I (364–376) nahm an und promulgierte die Beschlüsse des Konzils aus dem Jahre 375, welche juxta formulam Nicaenam abgefaßt waren. F. B.

Ch. Pietri, Damase et Théodose. Communion orthodoxe et géographie politique. Epektasis. Mélanges off. à J. Daniélou (Paris, Beauchesne 1972) 627–634. H.-G. B.

J. Gribomont, Le dossier des origines du messalianisme. Epektasis. Mélanges off. à J. Daniélou (Paris, Beauchesne 1972) 611–625. H.-G. B.

W. H. Frend, Popular religion and christological controversy in the Vth century. Popular belief and practise (Cambridge 1972) 19–29. H.-G. B.

Evêque **Pierre,** Problèmes primatiaux au temps du concile de Chalcédoine. Messager de l'Exarchat du Patriarche Russe en Eur. Occidentale Nr. 77 (1972) 35–62. I. D.

P. Canivet, Un nouveau nom sur la liste épiscopale d'Apamée: l'archevêque Photius en 483. Travaux et Mémoires 5 (1973) 243–258. – Il s'agit d'Apamée-sur-l'Oronte. V. L.

A. Vööbus, The origin of the Monophysite Church in Syria. Church History 42 (1973) 17–26. R. B.

W. H. C. Frend, Severus of Antioch and the origins of the monophysite hierarchy. The heritage of the early church. Ess. in hon. of G. V. Florovsky (Roma, Pont. Inst. Stud. Or. 1973) 261–275. – Chalkedon initiiert zunächst „a schism of minds, but not of organisations". Bei Schaffung einer monophysitischen Hierarchie im 6. Jh. ist Severos nicht weniger wichtig als Jakob Baradai und Joannes von Tella. H.-G. B.

A. Escallada, A propósito del canon 14 del V concilio ecuménico. Aportación para una edición anotada del Denzinger. Communio 4 (1971) 17–46. H.-G. B.

L. Magi, La sede romana nella corrispondenza degli imperatori e patriarchi bizantini (VI.–VII. s.). [Bibliothèque de la Rev. de l'Hist. Eccl., 57.] Louvain, Biblioth. de l'Univ. 1972. XXI, 320 S. H.-G. B.

J. L. van Dieten, Geschichte der Patriarchen von Sergius I. bis Johannes VI. (610–715) [Enzyklopädie der Byzantinistik, 24.]. Amsterdam 1972. P. xxix+241. – Rec. par **F. Halkin,** Anal. Boll. 91 (1973) 217 s. V. L.

P. Conte, Chiesa e Primato nelle lettere dei papi del secolo VII. (Cf. B. Z. 66 [1973] 491.) – Rec. par **Y. Congar,** Rev. Sc. Théol. et Philos. 57 (1973) 303 s., qui souligne la fréquence des relations entre Rome et Byzance à l'époque considérée. V. L.

H. Hennephof, Textus bizantini ad iconomachiam pertinentes. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 491.) – Bespr. von **E. Voordeckers,** Bibl. Orient. 29 (1972) 351–352. F. W. D.

E. Stakemeier, Das siebte ökumenische Konzil. Bilderkult und Einheit der Kirche. Unio Christianorum, Festschr. L. Jaeger (1962) 243–261. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 20. – Konzil von Nikaia von 786. Theologie der Ikone. F. W. D.

K. G. Bones (Mpones), Αἱ ἑλληνικαὶ ἐκκλησιαστικαὶ κοινότητες τῆς μεσημβρινῆς 'Ιταλίας καὶ τῆς Σικελίας κατὰ τὴν δευτέραν περίοδον τῆς εἰκονομαχίας (787–843), ἐπὶ τῇ βάσει τῶν βυζαντινῶν πηγῶν. Θεολογία 44 (1973) 7–33. H.-G. B.

F. Dvornik, Photius, Nicholas I and Hadrian II. Byzantinosl. 34 (1973) 33–50. – Repetita lectio des berühmten Themas anläßlich **H. Grotz,** Die Zeit Papst Hadrians II. und ders. Erbe wider Willen. Vgl. B. Z. 66 (1973) 197. H.-B. G.

A. P. Vlasto, The entry of the Slavs into christendom. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 491.) – Bespr. von **J.-L. van Dieten,** Südost-Forschungen 31 (1972) 360–361; von **E. Hösch,** B. Z. 67 (1974) 174–176. H.-G. B.

F. Dvornik, Byzantine Missions amongst the Slavs. (Cf. B. Z. 66 [1973] 491.) – Rev. by **W. E. Brown,** American Classical Review 1 (1971) (published 1973) 238–239; by **D. Obolensky,** Journ. Theol. Stud. NS 24 (1973) 283–285. R. B.

G. Cankova-Petkova, Contribution au sujet de la conversion des Bulgares au christianisme. Byzantino-bulgarica 4 (Sofia 1973) 21–39. I. D.

I. Doens-Chr. Hannick, Das Periorismos-Dekret des Patriarchen Methodios I. gegen die Studiten Naukratios und Athanasios. Jahrb. Österr. Byz. 22

(1973) 93–102. – Erstmalige Textedition dieses Briefes des Patriarchen Methodios (843–847) aus Cod. Sinait. gr. 441, wo er im Rahmen des Mikron Biblion des Nikon vom Schwarzen Berge überliefert ist. Der Text führt in die Spätphase des studitischen Schismas hinein. Der Patriarch wendet sich gegen die unkanonische Ausübung des Amtes eines Hegumenos durch die Schüler und Nachfolger des Theodoros Studites Naukratios und Athanasios, die von Methodios weder ein Gramma noch die χειροτονία erhalten hatten. Der Patriarch verfügt über die Studiten den Hausarrest (περιορισμός) und verlangt von ihnen die Anathematisierung ihrer Pamphlete gegen die Patriarchen Nikephoros und Tarasios. – Die beiden Herausgeber kündigen eine Quellenuntersuchung zu Nikon vom Schwarzen Berge an. H. H.

K. Mesterházy, Adatok a bizánci kereszténység elterjedéséhez az Árpád-kori Magyarországon (The Spread of Byzantine Christianity in Hungary during the Arpád Dynasty; 11th–14th Centuries) (Ungar. mit engl. und russ. Zsfg.). Debreceni Déri Muzeum Évkönyve 1968 (1970), 145–181. Mit 17 Abb. F. W. D.

E. Hösch, Vladimir der Heilige. Die Großen der Weltgeschichte III (Zürich, Kindler 1973) 150–157. H.-G. B.

P. Lemerle, L'histoire des Pauliciens d'Asie Mineure d'après les sources grecques. Travaux et Mémoires 5 (1973) 1–144, avec une carte et deux pl. V. L.

R. M. Bartikjan, Ešče raz o proizchoždenii imeni Pavlikiane (Nochmals über den Ursprung des Namens der Paulikianer) (mit arm. Zsfg.). Vestnik obšč. nauk d. Arm. Akad. 1973, nr. 2, S. 85–90. I. D.

D. Angelov, Bogomilstvoto v Bŭlgarija. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 492.) – Bespr. von **P. Tivčev,** Byzantino-bulgarica 4 (Sofia 1973) 333–344. I. D.

G. Wild, Bogumilen und Katharer in ihrer Symbolik. I. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 491.) – Bespr. von **M. Erbstößer,** Dtsche Litztg. 93 (1972) 759–760. H.-G. B.

P. K. Hitti, The Impact of the Crusades on Eastern Christianity, in **S. A. Hanna** (ed.), Medieval and Middle Eastern Studies in honor of A. S. Atiya (Leiden, Brill 1972) 211–217. R. B.

J. Leclercq, L'encyclique de saint Bernard en faveur de la croisade. Rev. Bénéd. 81 (1971) 282–308. – À noter spécialement le signalement d'une lettre de Nicolas de Clairvaux, écrite au nom de saint Bernard, à Manuel Ier Comnène. N'est-ce qu'un exercice littéraire propre au moine cistercien ou y eut-il appel réel au monarque byzantin? La question reste ouverte. V. L.

H. Roscher, Papst Innocenz III und die Kreuzzüge. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 186.) – Bespr. von **J. L. Balling,** Dansk teologisk Tidsskrift 36 (1973) 74–75. H.-G. B.

A. D. Karpozilos, The Ecclesiastical Controversy between the Kingdom of Nicaea and the Principality of Epiros (1217–1233). [Βυζαντινὰ Κείμενα καὶ Μελέται, 7.] Thessalonike, Κέντρον Βυζαντινῶν Ἐρευνῶν 1973. 108 S. – Wird besprochen. J. K.

B. St. Angelov, Deux contributions à l'histoire de la culture médiévale bulgare. Byzantino-bulgarica 4 (Sofia 1973) 75–88. Mit 2 Abb. – Enthält: 1. Copie inconnue du récit de la restauration du patriarcat bulgare (zum J. 1235), nach der Schilderung in einer heute verlorengegangenen Hs., herausgegeben von Jord. Konstantinov 1855, und in Ergänzung nach einer Hs. aus dem 15. Jh. in Belgrad; 2. Donation de l'archevêque d'Ohrid Jacob du XIIIe s.; der Text ist schon längst von mir (Byzantinosl. 21 [1960] 54 ff. = Medioevo bizantino-slavo, I [Roma 1965] 359 ff.) herausgegeben, wo (S. 349 ff.) auch andere ergänzende bibliographische Hinweise darüber zu finden sind. I. D.

A. Leidl, Die Einheit der Kirchen auf den spätmittelalterlichen Konzilien. (Cf. B. Z. 64 [1971] 464.) – Rec. par **Y. Congar,** Rev. Sc. Théol. et Philos. 57 (1973) 315 s. V. L.

G. Ružičić, Crkvena pripadnost kralja Dragutina (Die Kirchenangehörigkeit des König Dragutin) (serbokr.). Zbornik za istor. Matice srpske 6 (Novi Sad 1972) 85–86. – Der Brief des Kardinals Gentilis vom Dez. 1309 (Theiner, Mon. hist. Hungariae I [1859] 824) stellt einen endgültigen Beweis dar, daß der König Dragutin (1276–1282) der römischen Kirche nicht beigetreten war, wie bis jetzt oft vertreten wurde (Jireček, K. Draganivić u. a.). F. B.

M. Dykmans, De Jean XXII au concile de Florence ou les avatars d'une hérésie gréco-latine. Rev. Hist. Eccl. 68 (1973) 29–66. – L'hérésie en question consiste à croire que les âmes des défunts purifiées ne verront Dieu qu'à partir du jugement dernier. On sait que le pape Jean XXII eut de l'inclinaison pour cette thèse mais qu'il se rallia finalement à l'avis des théologiens consultés. La partie III de cette étude (p. 39–66) étudie surtout l'idée que les polémistes latins se faisaient de la pensée des Grecs sur le sujet. La doctrine de ces derniers est énoncée, non exposée dans ses variantes et ses contradictions. V. L.

St. Runciman, Das Patriarchat von Konstantinopel am Vorabend der türkischen Eroberung. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 198.) – Bespr. von **O. Kresten,** Jahrb. Österr. Byz. 22 (1973) 359–363. H. H.

H. Mühlen, Das Konzil von Florenz (1439) als vorläufiges Modell eines kommenden Unionskonzils. Theologie und Glaube 63 (1973) 184–197. V. T.

Jord. Nikolov, Sur la participation du patriarche de Constantinople Joseph II aux réunions du concile de Constance. Byzantino-bulgarica 4 (Sofia 1973) 203–212. – Nachträglich über Joseph II s. bei mir, Medioevo bizantino-slavo, I (1965) 447 ff., 563. I. D.

J. Krajcar, Simeon of Suzdal's account of the council of Florence. Or. Christ. Per. 39 (1973) 103–123. – Ende der vierziger Jahre des 15. Jh. entstanden, liegt die Bedeutung des Berichtes nicht in seiner historischen Glaubwürdigkeit, sondern in der Tatsache, daß er die Vorstellung der russischen Kirche vom Konzil für Jahrhunderte geprägt hat. H.-G. B.

D. MÖNCHTUM

H. Bacht, Das Vermächtnis des Ursprungs. Studien zum frühen Mönchtum, I. [Studien zur Theologie des geistlichen Lebens, 5.] Würzburg, Echter 1972. 291 S. – Bespr. von **F. Wulf,** Geist und Leben 46 (1973) 236. H.-G. B.

A. Guillaumont, Monachisme et éthique judéo-chrétienne. Rech. Sc. relig. 60 (1972) 199–218. H.-G. B.

L. Leloir, La prière des pères du désert d'après les collections arméniennes des Apophtegmes. Mélanges liturgiques off. à B. Botte (Louvain 1972) 311–326. H.-G. B.

E. Bittes, Ὁ „λόγος" τῶν πατέρων τῆς ἐρήμου. Θεολογία 43 (1972) 584–609. – Die religionsgeschichtliche Forschung zu den Apophthegmata ist nicht beachtet, die Resultate bleiben dementsprechend ohne Tiefenschärfe. H.-G. B.

J.-M. Sauget, Un nouveau témoin de collection d'Apophthegmata Patrum: le Paterikon du Sinaï Arabe 547. Le Muséon 86 (1973) 5–35. – Anschließend an seine Paterikon-Forschungen in Le Muséon 82 (1969) 363–404 hat der Bearbeiter in einer Handschrift, die ähnliche Texte enthält, noch beträchtliche Mengen von Apophthegmata feststellen können, auch solche, die bislang noch nicht bekannt waren. A. B.

Mark Lozenskij, Iz istorii paterikov (Aus der Geschichte der Paterika). Žurnal Mosk. patriarchii 1973, Hf. 3, S. 72–75. – Enthält bibliographische Angaben über die Paterika in russischer Sprache. I. D.

F. Ruppert, Das Pachomianische Mönchtum und die Anfänge des klösterlichen Gehorsams. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 494.) – Bespr. von **E. Sauser,** Trierer theol. Ztschr. 82 (1973) 62–63. H.-G. B.

H. Quecke, Briefe Pachoms in koptischer Sprache. Neue deutsche Übersetzung. Zetesis ... aangeboden aan E. de Strijcker (Amsterdam, De Nederl. Boekhandel 1973) 655–663. H.-G. B.

P. van Cauwenbergh, Étude sur les moines d'Egypte depuis le concile de Chalcédoine (451) jusqu'à l'invasion arabe (640). Paris 1914, Ndr. Mailand, Cisalpino-Goliardica 1973. Pp. X, 199. – Fotomech. Nachdr. der bisher nicht überholten, überwiegend aus koptischen Quellen schöpfenden Arbeit. D. S.

Y. Tsafrir, Vie monastique sur le Mont Sinaï. Ariel 1971, 24, 65–78. Mit 5 Abb. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 4869. – Besonders die Gründung des Klosters im 4. Jh. F. W. D.

S. D. Kontogiannes, Συμπλήρωμα εἰς τὴν γενικὴν περὶ Σινᾶ βιβλιογραφίαν. Θεολογία 43 (1972) 773–791. – Ergänzungen zur Bibliographie im Πανηγυρικὸς Τόμος ... Σινᾶ (1971) S. 535–566. H.-G. B.

S. P. Brock, Early Syrian ascetism. Numen 20 (1973) 1–19. H.-G. B.

S. Kostof, Caves of God. (Cf. B. Z. 66 [1973] 494.) – Rev. by **Anon.,** The Greek Gazette, March 1973, 11. R. B.

E. Amand de Mendieta, Mount Athos. The garden of the Panaghia. Transl. from the French by **M. R. Bruce.** [Berliner byzant. Arbeiten, 41.] Berlin/Amsterdam, Akademie-Verlag/Hakkert 1972. 360 S. H.-G. B.

I. P. Mamalakes, Τὸ ἅγιον ὄρος διὰ μέσου τῶν αἰώνων. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 494.) – Bespr. v. **P. S. Naşturel,** Südost-Forschungen 31 (1972) 509–511. H.-G. B.

P. Huber, Athos, Leben, Glaube, Kunst. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 494.) – Bespr. v. **F. Kämpfer,** Südost-Fordschungen 31 (1972) 511–514. H.-G. B.

Mirjana Živojinović, Svetogorske Kelije i pirgovi u srednjem veku. Urednik: **G. Ostrogorski** (Kellia and Pyrgoi on the Mount Athos in the Middle Ages) [Vizantološki Institut. Srpske Akademije Nauka i umetnosti posebna izdanja. Kn. 13] (mit engl. Zsfg.) Beograd 1972. – Kellia als kleine mönchische Einheiten erhielten sich seit dem 9. Jh., doch fanden sie, im Gegensatz zu den großen Klöstern, wenig Beachtung. Eigentliche historische Quelle sind die Entscheidungen des Athos-Protat, dessen Jurisdiktion sie unmittelbar unterstanden. – Das primitive Anachoretentum wird danach durch Lauren ersetzt, deren Mönche wohl zusammen beteten, aber nicht zusammen lebten, sondern in Kellia. In den Kellia spielte sich das ursprüngliche Mönchsleben auf dem Athos ab; seit dem 10. Jh. gibt es erst kleine Klöster. Als die großen Klöster üblich werden, gab es neben den unabhängigen Kellia solche, die von den großen Klöstern abhängig waren. Solche Kellia werden auch ökonomisch von den Klöstern abhängig und unterstehen auch in bezug auf Leben, Askese usw. den Anordnungen des Hegumenos. Die unabhängigen Kellia werden dagegen auch wirtschaftlich unabhängig, z. B. durch das Bebauen eigenen Landes. In solchen Kellia lebte im 11./12. Jh. normalerweise ein Mönch mit Schülern, die zugleich seine Erben und Nachfolger waren. In der 2. Hälfte des 10. Jh. hatten die unabhängigen Kellia einen ganz bestimmten Platz in der Athos-Hierarchie. Im Laufe des 11. Jh. verschwanden langsam die unabhängigen Kellia mit dem Vorherrschen der großen Klöster. – Z. behandelt sodann die rechtliche Stellung der Kellia, u. a. ihre Cession von seiten des Protats. – Zuletzt werden die für Verteidigungszwecke errichteten Pyrgoi behandelt. Sie stehen im allgemeinen innerhalb der Klostermauern. Sie enthielten meist eine kleine Kapelle. Sie wurden hauptsächlich im 14. Jh. gebaut. Der älteste Pyrgos scheint der gewesen zu sein, den König Uroš I. bauen ließ. F. W. D.

G. A. Stolioglu, Ἡ ἐν Θεσσαλονίκῃ πατριαρχικὴ μονὴ τῶν Βλατάδων. [Πατρ. Ἰνστ. Πατερ. Μελετῶν, 12.] Thessalonike 1971. 408 S. H.-G. B.

A. Pertusi, Rapporti tra il monachesimo italo-greco ed il monachesimo bizantino nell'alto medio evo. La chiesa greca in Italia dall'VIII al XVI secolo

[= Italia Sacra, 20–22] (Padova, Antenore 1973) 473–520. – Der parallele Verlauf der Entwicklung des Mönchtums in Italien und im eigentlich byzantinischen Bereich, z. T. freilich mit anderen Ursachen (Sarazenen dort, Ikonoklasmus hier). Die beiderseitigen Beziehungen abgelesen an den italo-griechischen Typika, die hier auf Grund der hsl. Überlieferung vorgeführt werden. Anleihen der byzantinischen Mönche im Westen usw. Eine Studie von grundsätzlicher Wichtigkeit. H.-G. B.

B. Cappelli, Una data per la vita di S. Ciriaco di Buonvicino. Boll. Badia gr. Grottaferrata n. s. 26 (1972) 131–142. – Sul monaco italo-greco Ciriaco, il cui nome è legato al monastero calabrese sito presso Buonvicino, a pochi chilometri dal punto in cui il fiume Corvino sbocca nel Tirreno, si posseggono pochissime notizie: le principali sono quelle contenute in un documento greco recante il nome di un imperatore bizantino Michele, perduto nell'originale e noto solo attraverso una versione latina inserita in un atto notarile nel sec. XV. Ciriaco era in quell'epoca (sec. XI: Michele sembra sia da identificare con Michele IV Paflagone) egumeno del monastero calabrese di S. Maria dei Padri, che poi da lui fu detto monastero di S. Ciriaco (con tale ultima designazione figura nel *Liber Visitationis* di Atanasio Calceopulo, 1457–1458). C. ritiene che si tratti dello stesso personaggio che firma, col nome di Ciriaco categumeno del monastero del Padre, uno dei documenti greci del monastero di S. Nicola di Donnoso pubblicati da A. Guillou (cf. B. Z. 65 [1972] 141): da tale documento, datato al 1042, si otterrebbe così una data sicura per la vita dell'egumeno; si dovrebbe rinunciare, inoltre, a vedervi la più antica citazione del monastero calabrese del Patir, presentato del resto da tutta la tradizione medievale come una fondazione di Bartolomeo di Simeri del principio del sec. XII. E. F.

M. Arranz, Le typicon du monastère du Saint-Sauveur à Messine. (Cf. B. Z. 64 [1971] 384.) – Rec. par **Ch. Martin,** Nouv. Rev. Théol. 95 (1973) 120 s.; par **Ch. Hannick,** Irénikon 46 (1973) 269–270. V. L.

E. CHRONOLOGIE. BIBLIOGRAPHIE

L. Voronov, Kalendarnaja problema (Das Problem des Kalenders). Bogoslovskie trudy 7 (1971) 170–203. – In kirchlich-geschichtlicher Hinsicht, in bezug auf die Beschlüsse des ersten Ökumenischen Konzils. I. D.

A. E. Samuel, Greek and Roman Chronology. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 200.) – Bespr. von **G. Podskalsky,** Theologie und Philosophie 48 (1973) 303. H.-G. B.

Cérès Wissa Wassef, Le Calendrier copte, de l'antiquité à nos jours. Journal of Near Eastern Studies 30 (1971) 1–48. V. T.

Bibliografia i storia antica e diritto romano. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 200.) – Bespr. von **H. S. Versnel,** Vigiliae christianae 27 (1973) 238–239. H.-G. B.

L. Kirkova, M. Petrova, Bibliographie des publications les plus importantes sur l'histoire bulgare au Moyen âge et sur l'histoire de Byzance parues en 1967–1970. Byzantino-bulgarica 4 (Sofia 1973) 371–410. I. D.

6. GEOGRAPHIE. TOPOGRAPHIE. ETHNOLOGIE.

A. GEOGRAPHIE. TOPOGRAPHIE

P. Devos, Sylvie la sainte pèlerine. Anal. Boll. 91 (1973) 105–120. – Première partie d'une étude qui suit la sainte dans ses pérégrinations en Orient avec examen de la chronologie de son itinéraire. Avec un Appendice soulignant l'hostilité que saint Jérôme aurait marquée à l'égard d'une grande dame, parente de Théodose Ier, Poemenia, venue,

elle aussi, mais en grand appareil visiter la Palestine où vivait toujours le solitaire de Bethléhem agacé par cet étalement de pompe et de luxe. V. L.

Hanna Szelest, Die Sammlung „Ordo urbium nobilium" des Ausonius und ihre literarische Tradition. Eos 61 (1973) 109–122. F. W. D.

Wanda Wolska-Conus, Deux contributions à l'histoire de la géographie. Travaux et Mémoires 5 (1973) 259–279. – I. La diagnôsis ptoléméenne: date et lieu de composition. II. La „carte de Théodose II": sa destination? V. L.

Atlas zur Kirchengeschichte. Hrsg. von **H. Jedin, K. S. Latourette †, J. Martin.** (Vgl. B. Z. 66 [1973] 495.) – Bespr. von **Kl. Gamber,** Trierer theol. Ztschr. 82 (1973) 64; von **E. Honée,** Tijdschrift voor Theologie 13 (1973) 101–102; von **A. Bruckner,** Schweiz. Ztschr. für Geschichte 22 (1972) 755–756; von **J. V. Horák** u. **M. Loos,** Byzantinosl. 34 (1973) H.-G. B.

Großer Historischer Weltatlas. II. Teil: Mittelalter. Redaktion: **J. Engel.** München, Bayerischer Schulbuch Verlag 1970. 134 S., 57 S. Reg. – Bespr. von **O. Engels,** Hist. Ztschr. 216 (1973) 647–652. H.-G. B.

G. Tomović, Pomorska karta Angelina Dulcerta iz 1339 (La carte maritime d'Angelino Dulcert de 1339) (mit frz. Zsfg.). Istor. časopis 19 (Beograd 1972) 79–99. Mit. 1 Facs. – Diese irrtümlicherweise für ein Hafenbuch gehaltene Karte umfaßt das Gebiet zwischen dem Baltischen, Schwarzen und Roten Meer. Indem sie sämtliche Ortsnamen aus dieser Karte, die sich auf das Gebiet des heutigen Jugoslawiens beziehen, analysiert und lokalisiert, kommt die Verf. unter anderem zu den Schlüssen, daß heraldische Zeichen gewisser Städte von besonderer Bedeutung seien, daß orographische und hydrographische Daten die Tradition der Renaissance-Karten widerspiegeln und endlich, daß diese Karte, im Verhältnis zur ähnlichen Karte des Angelino Delorte von 1325–1330, die in der Zwischenzeit entstandenen geographisch-politischen Veränderungen getreu aufzeichnet. F. B.

P. S. Koledarov, Traditions of Antiquity and the Middle Ages in the regional Nomenclature in the modern Map of the Balkans. Byzantino-bulgarica 4 (Sofia 1973) 145–174. I. D.

E. Fenster, Laudes Constantinopolitanae. (Cf. B. Z. 66 [1973] 201.) – Bespr. von **Nike Papatriantaphyllu-Theodoride,** Ἑλληνικά 25 (1972) 474–477. J. K.

D. A. Miller, Imperial Constantinople. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 201.) – Bespr. v. **J. Irmscher,** Mitteil. des Inst. für Orientforschung 17 (1972) 705–709. H.-G. B.

Studien zur Frühgeschichte Konstantinopels. Hrsg. v. **H.-G. Beck.** (Miscellanea Byzantina Monacensia, 14.] München, Inst. f. Byzantinistik der Universität 1973. 238 S. – Sechs Beiträge zur Geschichte und Topographie Konstantinopels in der frühbyzantinischen Epoche. Siehe die folgenden Notizen. H.-G. B.

H.-G. Beck, Großstadt-Probleme. Konstantinopel vom 4. bis 6. Jahrhundert. Studien zur Frühgeschichte Konstantinopels (München 1973) 1–26. – Das Ineinander von Planung und natürlichem Wachstum, Probleme der Übervölkerung, Versorgungsfragen usw. H.-G. B.

G. Prinzing-P. Speck, Fünf Lokalitäten in Konstantinopel (das Bad Κωνσταντινιαναί; die Paläste Κωνσταντιαναί und τὰ Κώνστα, das Ζεῦγμα; das Ἑπτάσκαλον). Studien zur Frühgeschichte Konstantinopels (München 1973) 179–227. – Das Bad heißt bald Κωνσταντινιαναί, bald Κωνσταντιαναί; es kann nicht mit dem Palast Κωνσταντιαναί identifiziert werden und man kann deshalb auch kein weiträumiges Quartier Κωνσταντινιαναί deduzieren. Vom Κωνσταντιαναί-Palast zu unterscheiden ist der Komplex τὰ Κώνστα. Das Ἑπτάσκαλον ist beim Zeugma zu suchen. Dies nur einige Andeutungen über den reichen topographischen Ertrag der Arbeit. H.-G. B.

G. Prinzing, Zu den Wohnvierteln der Grünen und Blauen in Konstantinopel. Studien zur Frühgeschichte Konstantinopels (München 1973) 27–48. – Trotz Manojlović und Djakonov läßt sich die These von der Konzentration der Parteien in bestimmten Stadtvierteln nicht aufrechterhalten. Eine gewisse Dichte läßt sich für die Grünen nur nördlich der Mese zwischen Tetrapylon und Praitorion und für die Blauen um die Appion- und Batsymios-Domus feststellen. H.-G. B.

Christine Strube, Der Begriff Domus in der Notitia Urbis Constantinopolitanae. Studien zur Frühgeschichte Konstantinopels (München 1973) 121–134. – Auszugehen ist wohl vom Fehlen des Begriffes Insula und von Stellen im Theodosianus, die unter domus offensichtlich Bauten sehr verschiedener Größe und sozialer Zugehörigkeit verstehen. Domus ist, so läßt sich vermuten, ebenso Senatorenhaus, wie bürgerliches Einfamilienhaus und Mietskaserne. Der Begriff umfaßt aber keineswegs alle Wohngelegenheiten in der Stadt (Wohnungen über öffentlichen Bauten, Ergasteria in den Arkaden, Annexbauten usw.). H.-G. B.

P. Speck, Der Mauerbau in sechzig Tagen. Zum Datum der Errichtung der Landmauer mit einem Anhang über die Datierung der Notitia urbis Constantinopolitanae. Studien zur Frühgeschichte Konstantinopels (München 1973) 134–178. – Die Landmauer dürfte 413 fertig gewesen sein und in die Jahre 408 ca. bis 413 gehören. – Die Notitia ist sicher nach 423/4 und wahrscheinlich vor 427/28 entstanden. H.-G. B.

V. Tiftixoğlu, Die Helenianai nebst einigen anderen Besitzungen im Vorfeld des frühen Konstantinopel. Studien zur Frühgeschichte Konstantinopels (München 1973) 49–120, Plan. – Für die von Konstantin der Stadt-Entwicklung gesetzten Marken wäre es interessant zu wissen, ob die extra muros (Constantini) gelegenen Helenianai beim Dalmatos-Kloster der Augusta Helena zugehören. Der Palast läßt sich vor 400 zurückdatieren, und einige Anzeichen lassen beim Namen die Kaiserinmutter vermuten. Mehr ist nicht zu belegen. – Die Arbeit berücksichtigt auch eine ganze Anzahl benachbarter Gebäude und Lokalitäten. H.-G. B.

W. Hoepfner, Topographische Forschungen. Forschungen an der Nordküste Kleinasiens. Bd. 1. Herakleia Pontike. Forschungen zur Geschichte und Topographie. [Erg. Bde. zu den Tituli Asiae Minoris. Nr. 5.] Denkschriften Österr. Ak. Wiss. philos.-hist. Kl. 106 (1972) 35–46. Mit 2 Abb., Planabb. 1–5, Taf. 1–3. – S. 46: die Höhlen bei Herakleia blieben in christlicher Zeit nicht unbenutzt, nahmen vielleicht sogar Kultstätten auf. F. W. D.

J.-B. Segal, Edessa, the blessed City. (Cf. B. Z. 66 [1973] 496.) – Rec. par **Micheline Albert,** Parole de l'Orient 3 (1972) 191–193; par **J. Lassus,** Rev. archéol. 1973, 1, 164–165. V. L.

G. Gerster, Sinai, Land der Offenbarung. 2. Aufl. Zürich/Freiburg, Atlantis 1970. 224 S. Mit 177 Abb. – Bespr. von **B. Spuler,** Intern. kirchl. Ztschr. 63 (1973) 94–95. H.-G. B.

G. Schnath, Drei niedersächsische Sinaipilger um 1330. Herzog Heinrich von Braunschweig-Grubenhagen, Wilhelm von Boldensele, Ludolf von Sudheim. Festschr. P. E. Schramm 1964, Bd. 1., 461–478. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 4870. – Vor allem Notizen über das Katharinenkloster. F. W. D.

K. Spyridakis, Σύντομος ἱστορία τῆς Κύπρου. Neue Ausgabe. Nikosia 1972. XIII, 195 S. H.-G. B.

I. P. Medvedev, Mistra. Očerki istorii i kul'tury pozdne vizantijskogo goroda. Leningrad, Iz. „Nauka" 1973. 162 S., 1 Bl. – Wird besprochen. H.-G. B.

Chrysa A. Maltezu, Οἱ ἱστορικὲς περιπέτειες τῆς Κορίνθου στὰ τέλη τοῦ ιδ' αἰῶνα. Σύμμεικτα 3 (Athen 1973). Ἐθνικὸν ἵδρυμα ἐρευνῶν. S.-Dr. 26 S. H.-G. B.

G. Fedalto, Patrasso, città degli arcivescovi latini, tra i secoli XIII e XV. Riv. Studi Bizant. Neoell. n. s. 8–9 (1971–72) 127–170. – Studio relativo alla signoria esercitata dall'arcivescovo latino in Patrasso dalla fine del sec. XIII (arcivescovo Benedetto, 1273–1295) al 1429 (arcivescovo Pandolfo Malatesta, 1424–1429). E. F.

K. E. Mpires, Αἱ τοπωνυμίαι τῆς πόλεως καὶ τῶν περιχώρων τῶν Ἀθηνῶν. [Δημοσιεύματα τοῦ Ἀρχαιολ. Δελτίου, ἀρ. 17.] Athen 1971. 121 S. 1 Plan. F. W. D.

L. Branuses, Ἱστορικὰ καὶ τοπογραφικὰ τοῦ μεσαιωνικοῦ κάστρου τῶν Ἰωαννίνων. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 470.) – Bespr. von **Lj. Maksimović,** Balcanica 3 (Beograd 1972) 541–542. F. B.

M. Živojinović, O vremenu postanka episkopije Jerisa (Sur l'époque de la formation de l'évêché d'Hiérissos) (mit frz. Zsfg.). Zbornik rad. Viz. inst. 14–15 (1973) 155–158. – Auf einem vom Juni 982 stammenden Dokument (ed. P. Uspenskij, Izvestija Imperat. Archeolog. Obščestva V, 1863, 14–17) ist auch „Theodotos, demütiger Bischof von Hierissos" unterzeichnet. Demnach wurde die Diözese ungefähr um die Mitte des 10. Jh. gegründet und nicht im ersten Drittel des 11. Jh., wie man bisher annahm. F. B.

T. N. Vlachos, Ἡ ἱστορία τῆς Φιλιππουπόλεως κατὰ τὴν βυζαντινὴν περίοδον. Thessalonike 1972. 157 S., Karte. – Bespr. v. **C. Capizzi,** Or. Christ. Per. 39 (1973) 260–261. H.-G. B.

G. I. Bratianu, La mer noire. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 496.) – Bespr. von **F. Hild,** Jahrb. Österr. Byz. 22 (1973) 363f.; von **F. H(alkin),** Anal. Boll. 91 (1973) 233f.; von **H. Ahrweiler,** Cahiers de Civ. Méd. 15 (1972) 312–314. H. H.

Z. Pljakov, Die Stadt Sandanski und das Gebiet von Melnik und Sandanski im Mittelalter. Byzantino-bulgarica 4 (Sofia 1973) 175–201. I. D.

V. Gjuzelev, Bulgarien und die Balkanhalbinsel in den geographischen Vorstellungen des angelsächsischen Königs Alfred des Großen (871–901). Byzantino-bulgarica 4 (Sofia 1973) 91–104. I. D.

Chr. Djambov, N. Alvadžiev, I. Terzijski, Pametta na edin grad (Das Gedächtnis einer Stadt). Plovdiv 1972, 141 (2) S. Mit Abb. – Enthält Angaben über Denkmäler der mittelalterlichen Epoche in der Geschichte von Philippopolis (Plovdiv). I. D.

H. Inalcik, Les régions de Kruje et de la Dibra autour de 1467. D'après les documents ottomans. Deuxième conférence des études albanologiques, Tirana 12–18 janvier 1968 (Tirana 1969) 221–237. – Eine inhaltsreiche Studie, besonders was die Toponymie anbetrifft. I. D.

S. Ćirković, I. Božić,... Istorija Crne Gore I–II. (Vgl. B. Z. 65 [1972] 199.) – Bespr. von **Z. Lakić,** Vojnoist. glasnik 2 (Beograd 1972) 153–54. F. B.

Jov. Kalić, Oblast Smilis u XII veku (La région de Smeles au XIIe siècle) (mit frz. Zsfg.). Zbornik rad. Viz. inst. 14–15 (1973) 29–39. – Die bis jetzt unidentifizierte Festung und Gegend Smeles (χῶρος Σμήλης), in der Erzählung des Kinnamos über den byz.-ungarischen Krieg 1154 (Kinnamos 131, 11) genannt, befand sich, nach K., auf dem Gebiet des Dorfes Smilovci (XIV. Jhd.) bzw. des heutigen Dorfes Smilovac, etwa 5 km von der Burg Jovanovac (Praesidium Dasmini, Tab. Peut.; Δούσμανες, Prokopios), auf der Straße Braničevo – Niš (Viminacium – Naissus). Diese Folgerung fußt auf der allseitig durchgeführten Analyse des Textes von Kinnamos. F. B.

M. Blagojević, Manastirski posedi kruševačkog kraja (Grundbesitz von Klöstern in der Gegend von Kruševac) (serbokr.). „Kruševac kroz vekove" (Sammelschrift) (Kruševac 1972) 25–48. Mit 1 Karte. – Es handelt sich vor allem um Grundbesitz der Klöster, welche von Anfang des 13. bis Mitte des 15. Jh. von serbischen Herrschern erbaut oder gestiftet wurden. Außerdem werden noch die Domänen in der weiteren Umgebung von Kruševac dargestellt, welche den Klöstern Chilandar, Laura und Panteleimonos am Athosgebirge gehörten. F. B.

B. Ferjančić, Kruševac i okolina do 1371. godine (Kruševac und Umgebung bis 1371) (serbokr.). „Kruševac kroz vekove" (Sammelschrift) (Kruševac 1972) 3–8. F. B.

S. Anamali, Amantie. Illiria 2 (1972) 67–148. Mit 28 Taf. – Die Angabe Prokops, die Festung sei unter Justinian wiederhergestellt worden, konnte durch Ausgrabungen nicht bestätigt werden; unklar bleibt weiterhin die Größe der als Bischofssitz bekannten Stadt im 4. und 5. Jh. F. W. D.

B. Kovačević, Šta upravo znači Singidunum? (Was heißt eigentlich Singidunum?) (serbokr.). Zbornik Mat. srp. za knjiž. i jezik 20 (1972) 372. – Singa bedeutet „Flußinsel" und folglich ist Singidunum eine „mit Wasser umgebene Stadt". Eine nicht überzeugende Hypothese. F. B.

M. Spremić, Dubrovnik i Aragonci (1442–1495). (Vgl. B. Z. 65 [1972] 199.) – Bespr. von **Lj. Maksimović,** Balcanica 3 (Beograd 1972) 546–49. F. B.

A. Ch. Chalkov, Stolicata na volžska Bŭlgarija ot domongolsko vreme (La capitale de la Bulgarie de la Volga de l'époque pré-mongole) (Bulg. mit franz. Zsfg.) Archeologija 15, 1 (1973) 21–37. Mit 13 Abb. – Es handelt sich um den befestigten Platz Biljar auf dem linken Ufer des Flusses Čeremšan in der Region Alexeiewskii der Tatarischen Sozialistischen Republik. F. W. D.

E. Weber, Die römischen Meilensteine aus dem österreichischen Pannonien. Jahreshefte Österr. Archäol. Inst. Wien 40 (1968–71) Hauptblatt, 121–145. Mit 24 Abb. – Meilensteine bis in die Zeit von Valentinian I. und Valens. F. W. D.

M. Mirabella Roberti und **Gabriella Pross Gabrielli,** Pianta di Pola. (Vgl. unten S. 278.) F. W. D.

Gabriella Pross Gabrielli, Aquileia, pianta archeologica della città romana e paleocristiana. (Vgl. unten S. 283.) F. W. D.

J. Speigl, Aquileja zwischen Ost und West. Zu einem Brief vom Jahr 591 an Kaiser Maurikios. Bavaria christiana (München 1973) 37–51. H.-G. B.

G. A. Mansuelli, I geografi ravennati. Corsi di cult. sull'arte rav. e biz. Ravenna 11–24 marzo 1973 (Ravenna, Longo Ed. 1973) 331–346. – Versuch einer Aufstellung der in der Geographie des Anonymus Ravennas gegebenen Namen und Daten. F. W. D.

N. Alfieri, La Pentapoli bizantina d'Italia. Corsi di cult. sull'arte rav. e biz. Ravenna 11–24 marzo 1973 (Ravenna, Longo Ed. 1973) 7–18. – Herkunft des Namens, Abgrenzung, Aufgabe des Gebietes im byzantinischen Herrschaftsbereich: Sicherung der vitalen Verbindung von Ravenna und Rom. F. W. D.

Emma Rocchi, L'alto medioevo a Roma. Capitolium 48, 6 (1973) 33–45. Mit 12 Abb. – Abriß der Geschichte Roms in der Spätantike. F. W. D.

V. Saletta, I Saraceni a Taranto. Studi meridion. 5 (1972) 379–397. – Ricostruzione degli eventi dei secoli IX–X, condotta trascurando gli studi più recenti su Taranto bizantina (Vera von Falkenhausen, C. D. Fonseca, per cui cf. B. Z. 62 [1969] 187 e 64 [1971] 472). E. F.

R. Gelsomino, L'Itinerarium Burdigalense e la Puglia. Puglia paleocristiana. [Sez. Apuliae Res di Vetera Christ. 1.] (Bari, Adriatica Ed. 1970) 205–268, Abb. F. W. D.

N. Ferrante, I monasteri di Valle Tuccio nelle visite del D'Afflitto e degli arcivescovi reggini. Studi merid. 6 (1973) 33–48. – Le notizie topografiche e storiche qui fornite, benché riferentisi a età relativamente recente (fine del sec. XVI – fine del sec. XIX), interessano la storia ecclesiastica della Calabria greca, per la documentazione che offrono sulla sopravvivenza e sulla decadenza progressiva delle tradizioni medievali. E. F.

Francisca Pallarés, La topografia e le origini di Barcellona romana. Riv. stud. liguri 36 (1970) 63–102. Mit 22 Abb., 1 Plan. – Bemerkungen über die Stadt im 4. Jh. F. W. D.

L. Pericot Garcia, The Balearic Islands. London, Thames and Hudson 1972. Pp. 184, 70 illus. – Byzantine rule in the Balearies pp. 132–134. R. B.

B. ETHNOGRAPHIE

Anna Abramea, Σημείωμα γιὰ τὸ ἐθνικὸ ὄνομα „Σλάβος" καὶ τὴ σημασιολογικὴ του ἐξέλιξη στὶς βυζαντινὲς πηγές. Ἑλληνικά 25 (1972) 409–414. – Verf. bringt neue Belege dafür, daß, wie Dölger schon gezeigt hat, im 12. Jh. Σλάβος = σκλάβος bedeutet. J. K.

P. Boev, Die Rassentypen der Balkanhalbinsel und der Ostägäischen Inselwelt und deren Bedeutung für die Herkunft ihrer Bevölkerung. Sofia 1972, 269 (3) S. Mit 33 Abb. – Von Interesse auch für die Erforschung der mittelalterlichen Periode. I. D.

S. Lišev, Die Konzeption von Prof. B. Grafenauer über die Ethnogenese der Balkanslawen. Byzantino-bulgarica 4 (Sofia 1973) 345–354. – Kritische Bemerkungen über **B. Grafenauer,** Die ethnische Gliederung und geschichtliche Rolle der westlichen Südslaven im Mittelalter. Ljubljana 1966. (Vgl. B. Z. 60 [1967] 433–434.) I. D.

D. Angelov, Die Bildung des bulgarischen Volkes. Les Slaves et le monde méditerranéen VI[e]–XI[e] siècles (Sofia 1973) 7–12. I. D.

D. Angelov, Formation and Development of the Bulgarian Nationality (Ninth to Twelfth Centuries). Bulgarian Hist. Review 1 (1973) 49–64. I. D.

D. Angelov, Quelques problèmes de la nationalité bulgare aux IX[e]–X[e] siècles. La langue et la prise de conscience. Byzantino-bulgarica 4 (Sofia 1973) 9–20. I. D.

Th. S. Thomov, Les appellations de 'Bogomiles' et 'Bulgares' et leurs variantes et équivalentes en Orient et en Occident. Études Balkaniques 9, Hf. 1 (1973) 77–99. I. D.

M. I. Artamonov, Tjurko-bolgary i slavjane v Zapadnom Pričernomorje (Die Turko-Bulgaren und Slaven im westlichen Schwarzmeergebiet). Les Slaves et le monde méditerranéen VI[e]–XI[e] siècles (Sofia 1973) 267–270. – Allgemeine Betrachtungen. I. D.

St. Michailov, Les Slaves et la culture méditerranéenne à l'époque du premier royaume bulgare. Les Slaves et le monde méditerranéen VI[e]–XI[e] siècles (Sofia 1973) 53–74. Mit 8 Abb. I. D.

Gy. Györffy, Sur la question de l'établissment des Pétchénègues en Europe. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 206.) Acta Orientalia Academiae Scientiarum Hungaricae 25 (1972) 283–292. O. K.

V. Iliescu, Die Räumung Dakiens und die Anwesenheit der romanischen Bevölkerung nördlich der Donau im Lichte der Schriftquellen. Dacoromania 1 (1973) 5–28. – U. a. Historia Augusta, Byzantiner. F. W. D.

N. Klaić, Povijest Hrvata. (Vgl. B. Z. 65 [1972] 199.) – Bespr. von **I. Voje,** Zgodovinski časopis 26 (Ljubljana 1972) 406–411. F. B.

M. Petrescu-Dîmbovita, Die wichtigsten Ergebnisse der archäologischen Forschung über den Zeitraum vom 3.–10. Jh. östlich der Karpaten. Dacoromania 1 (1973) 162–173. – Der Artikel befaßt sich mit der Frage der autochthonen Bevölkerung im Moldaugebiet. S. 168–170: Beziehungen zur römisch-byzantinischen Kultur. F. W. D.

A. Kollautz-H. Miyakawa, Geschichte und Kultur eines völkerwanderungszeitlichen Nomadenvolkes. I. II. (Vgl. B.Z. 64 [1971] 472 und 66 [1973] 205.) – Bespr. von **A. Sòs,** B. Z. 67 (1974) 176–179. H.-G. B.

Gy. Györffy, A honfoglalásról ujabb történeti kutatások tükrében (Über die Siedlung der Ungarn im Rahmen neuzeitlicher Forschung) (ung.). Valóság 16 (1973) 1–16. – Populärwissenschaftliche Zusammenfassung. O. K.

F. Vattioni, I nomi giudaici delle epigrafi del Monastero di Aquileia. Aquileia Nostra 43 (1972) 125–131. – V. vermutet, daß außer den 6 sicher jüdischen Namen die Möglichkeit besteht, daß sich mehrere Juden mit 'neutralen' Namen unter den Stiftern der Mosaiken finden könnten. F. W. D.

A. Guillou, Migration et présence slaves en Italie du VIe au XIe siècle. Zbornik rad. Viz. inst. 14–15 (1973) 11–16. – Indem er die erhaltenen Nachrichten von der Einzel- und Gruppenanwesenheit der Slawen in Italien darstellt und deutet, betont G. vor allem den Unterschied zwischen jenen, die sich hier als byzantinische Veteranen ansässig machten und den anderen, welche die Reste einiger Massenmigrationen aus dem Balkan darstellen. F. B.

S. Runciman, Teucri and Turci, in **S. A. Hanna** (ed.), Medieval and Middle Eastern Studies in honor of A. S. Atiya (Leiden, Brill 1972) 344–348. R. B.

T. P. Jochalas, Über die Einwanderung der Albaner in Griechenland. Eine zusammenfassende Betrachtung. Dissertationes Albanicae (München, Trofenik 1971) 89–106, Karte.

7. KUNSTGESCHICHTE

A. ALLGEMEINES

Reallexikon zur byzantinischen Kunst. Hrsg. von **Kl. Wessel,** unter Mitwirkung von **M. Restle,** Bd. II. (Vgl. B. Z. 65 [1972] 202.) – Bespr. von **H. Hunger,** Jahrb. Österr. Byz. 22 (1973) 370–372. H. H.

C. Mango, The Art of the Byzantine Empire 312–1452. Sources and Documents. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 504.) – Bespr. von **A. G(rabar),** Cah. archéol. 22 (1972) 241–242. F. W. D.

Linda M. Papaharis, Notes on the nature of the „byzantine style". The Greek Orth. Theol. Rev. 17 (1972) 268–275. H.-G. B.

D. T. Rice, The Appreciation of Byzantine Art. (Cf. B. Z. 66 [1973] 505.) – Rev. by **Anon.,** The Greek Gazette, March 1973, 11. R. B.

R. Bianchi Bandinelli, Rome, the Center of Power. New York, Braziller 1970. XII, 437 S., 451 Abb. – Vgl. deutsche Ausg. B. Z. 66 (1973) 208. – Bespr. von **R. Brilliant,** Art Bull. 55, 2 (1973) 282–285. F. W. D.

R. Bianchi Bandinelli, Rome, the Late Empire. New York, Braziller 1971. X, 463 S., 427 Abb. – Vgl. auch die Londoner Ausg. B. Z. 64 (1971) 223. – Bespr. von **R. Brilliant,** Art Bull. 55, 2 (1973) 282–285. F. W. D.

Helga von Heintze, Römische Kunst. (Vgl. B. Z. 65 [1972] 204.) – Bespr. von **J. Marcadé,** Rev. ét. anc. 73 (1971) 486–489. F. W. D.

Sirarpie Der Nersessian, Etudes byzantines et arméniennes – Byzantine and Armenian Studies. [Bibl. armén. Fond. C. Gulbenkian.] Louvain, Éd. Peeters 1973. I.: VIII, 725 S. II: 131 Tf., Indices. – Art byzantin – Art de l'Orient chrétien – Arménie, histoire et textes – Arménie, art. – Gesammelte Aufsätze. F. W. D.

M. Hammad, Styles in the Coptic Art and Significance of its Decoration Elements. Bulletin Soc. Archéol. Copte 20 (1969–70) 143–158. R. B.

V. Lazarev, Regard sur l'art de la Russie prémongole. Cah. Civil. médiév. 16 (1973) 1–15, avec 21 fig. V. L.

H. Strauss, Die Kunst der Juden im Wandel der Zeit und Umwelt. Das Judenproblem im Spiegel der Kunst. Tübingen, Verl. E. Wasmuth 1972. 142 S., 49 Abb. auf Taf. – St. faßt hier in glänzender Weise seine schon früher geäußerten Gedanken über die jüdische Kunst zusammen; für uns kommt nur ein Teil des 1. und 2. Kapitels infrage: 1 c) Heiden-, Juden- und Christentum in der spätantiken Kunst Palästinas. aa) Basilika und Synagoge. bb) Der Streit um Goodenough. 2 a) Synagogenkunst in der Diaspora; Dura-Europos. b) Jüdische Manuskriptbilder Vorbilder frühchristlicher Kunst? c) Jüdisch-Christlicher Kontakt in der Spätantike: Antiochia und Apameia. Konzilsbeschlüsse gegen Fraternisierung. d) Die Bilder der Via Latina-Katakombe: Ein Beispiel christlich-heidnischer Geistesverwandtschaft in Transzendenz. – In 1 c) bb) setzt sich St. ausführlich mit den Hypothesen Goodenoughs auseinander, sie substantiell ablehnend: d. h. St. glaubt nicht an den Symbolwert der Darstellungen für die (spätantiken) Juden, auch nicht in der Diaspora, wie etwa in Dura. Hier stamme der Schmuck des Baus „aus einer handwerklichen Massenproduktion . . ., bei der der ursprüngliche Symbolwert der Bilder, wenn vielleicht früher einmal vorhanden, durch serienmäßige Wiederholung abgeschwächt oder ganz in Vergessenheit geraten war". Wichtig sei weiterhin die Ähnlichkeit wenn nicht Gleichheit von jüdischen und christlichen Mosaiken oder Bleisärgen für die Frage der Bedeutung. St. glaubt, daß hier die Bedeutung für die Juden keine Rolle gespielt habe, wenn er auch Goodenough Recht darin gibt, wenn er betont, man könne nicht „mit apodiktischer Gewissheit sagen, was damals ein Jude bei Betrachtung dieser Darstellungen empfunden hat". Es kann auch nicht so sein, daß etwa eine volkstümliche Richtung, welche die Symbole bejahte, gegenüber einer rabbinischen, die sie verneinte, bestanden habe, da „heidnische Darstellungen" auch aus dem rabbinischen Kreis sicher nachzuweisen sind. Die Juden unterschieden aber damals nach St. sehr genau zwischen dekorativem, politischem und gottesdienstlichem Zweck eines Bildwerks. „Sein Vorkommen an einer Synagoge beweist noch nichts a priori für eine religiöse Bedeutung." – Im 2. Kap., b): jüdische Manuskriptbilder Vorbilder frühchristlicher Kunst, wendet sich St. dagegen, daß die Juden Erfinder der Bildvorlagen des AT gewesen seien, wie es heute fast allgemein angenommen wird. Er vermutet viel eher christliche Erfindung und den Weg umgekehrt, d. h. daß die Juden, die damals enge Verbindungen zu den Christen unterhielten, die Bildvorwürfe aus der christlichen Sphäre übernahmen, wo AT-Darstellungen in der Frühzeit – aus welchen Gründen auch immer – bevorzugt gewesen sind. Mit Recht betont St. immer wieder die Fühlungnahme von Christen, Heiden und Juden in der Spätantike, was in stärkerem Maße als man heute denken könnte, der Fall gewesen sein muß. – Die Bilder der Via Latina-Katakombe werden schließlich als Beispiel christlich-heidnischer Geistesverwandtschaft in Transzendenz erkannt, während das Judentum dieser transzendenten Entwicklung fremd gegenüber stand, es gab dort keine entsprechende Erscheinung. Figurative Kunst war dem Judentum gleichgültig oder sogar anstößig. Es verlohnt, sich mit der Arbeit bei der Schwierigkeit der Probleme, die sicherlich auch von St. nicht gelöst, aber zu deren Lösung er einen wichtigen Beitrag gegeben hat, ernstlich auseinanderzusetzen. F. W. D.

B. EINZELNE ORTE

P. Killer, Der Nabel einer Welt. Du 31 (1971) 808–863. Mit 56 Abb. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 4834. – Kunst und Kultur K/pels von Konstantin bis Justinian. F. W. D.

Th. F. Mathews, The Early Churches of Constantinople. Architecture and Liturgy. (Vgl. B. Z. 65 [1972] 204.) – Bespr. von **A. G(rabar),** Cah. archéol. 22 (1972) 242–244. F. W. D.

S. Inal, Fouilles archéologiques effectuées en Turquie en 1965, 1966. Bull. Comité nat. turc de l'Icom 1967, 79–95. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 4896. – Besonders byzantinische Bauten. F. W. D.

Machteld J. Mellink, Archaeology in Asia Minor. Amer. Journ. Archaeol. 77 (1973) 169–193. Mit 1 Abb., Taf. 31–38, 1 Kt. – S. 188 f., Aphrodisias: beim Abtragen der byzantinischen Mauern kam eine Dedikationsinschrift an Valens zutage. Funde der Statue des Flavius Palmatus mit Inschrift sowie ebenfalls mit Inschrift der Statue des Dulcitius, wohl Proconsul von Asien 361–363. – S. 192, Istanbul: Aufdeckung einer Kirche im Gelände der Universität; Hypogäum in Aksaray; Uşak-Selçikler: Kirche über einem römischen Tempel mit Fußbodenmosaiken; S. 193, Kebangebiet: byzantinische Kirche; Alahan Monastiri: Arbeiten 1971; Studium der gefundenen Keramik. F. W. D.

U. Peschlow, Neue Beobachtungen zur Architektur und Ausstattung der Koimesiskirche in Iznik. Istanb. Mitt. 22 (1972) 145–187. Mit 7 Taf. – Die Freilegung der Ruine ermöglicht Beobachtungen, die in vielen Punkten über die bisherigen Kenntnisse hinausführen, so u. a. für den Aufbau der Kirche, die wohl keine Emporen hatte, für das Mauerwerk der Fassade und für die Ausstattung. O. F.

G. M. A. Hanfmann, Letters from Sardis. Cambridge, Mass., Harvard Univ. Press 1972. IX, 366 S., 232 Abb., 5 Taf., 3 Kt. – Das Buch ist wichtig für die Vielfalt der Zeugnisse aus der Spätantike und der byzantinischen Zeit, meist mit guten Abbildungen. F. W. D.

H. Vetters, Türkei. Österr. Archäol. Inst. Grabungen 1969, 7–21. Mit 13 Abb. – S. 9: Ephesos, spätantike männliche Porträtbüste (Abb. 2). S. 11 ff.: Magazinbau in den Hanghäusern, der erst nach 614 entstanden sein kann. F. W. D.

H. Vetters, Bericht über die Ausgrabungen in Ephesos im Jahre 1970. Türk Arkeoloji Derg. 19–2 (1970) (1972) 185–194. Mit 22 Abb. – Freilegung weiterer Räume in den Hanghäusern mit reicher malerischer Ausstattung. O. F.

W. Jobst, Zum Narthexmosaik der Marienkirche in Ephesos. Jahresh. Österr. Archäol. Inst. Wien 49 (1968–71) 297–298. – J. hält an der Datierung der Kirche um die Mitte des 4. Jh. fest und gewinnt damit ein Datum für das Mosaik. F. W. D.

C. H. E. Haspels, The Highlands of Phrygia. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 508.) – Bespr. von **W. Radt,** Gnomon 45 (1973) 404–410. H.-G. B.

N. Firatli, Uşak-Selçikler Kazisi ve Cevre Araştirmalari 1966–1970 (Die Grabungen von Selçikler bei Uşak und Forschungen in der Umgebung. Türk.). Türk Arkeoloji Derg. 19–2 (1970) (1972) 109–160. Mit 87 Abb. – Zusammenfassung der Ergebnisse dieser wichtigen Grabungen im phrygischen Sebaste, die bedeutende mittelbyzantinische Bauornamentik in großer Zahl brachte, darunter Stücke, deren Figuren und Muster mit farbiger Paste ausgelegt waren. Auch in den umliegenden Dörfern Funde, u. a. ein Sarkophag. O. F.

D. Levi, La Campagne de Fouilles du 1970 à Iasos. Türk Arkeoloji Derg. 19–2 (1970) (1972) 161–167. Mit 7 Abb. – U. a. stratigraphische Untersuchungen bei der Kirche am Osttor. O. F.

J. Inan, 1970 Kremna Kazisi Raporu (Bericht über die Grabungen in Kremna. Türk.) Türk Arkeoloji Derg. 190–2 (1970) (1972) 51–73. Mit 24 Taf. – Die Grabung erbrachte vor allem eine unerwartete Fülle an Statuen der Kaiserzeit. Der von Lanckoroński übernommene Stadtplan zeigt auch die Kirchen der Stadt. O. F.

L. Budde, Antike Mosaiken in Kilikien. Bd. 1 und 2. (Vgl. B. Z. 65 [1972] 208 und 66 [1973] 508.) – Bespr. von **E. Kitzinger,** Art Bull. 55 (1973) 140–142. F. W. D.

J. Lafontaine-Dosogne, La Kale Kilisesi de Selime et sa représentation des donateurs. Zetesis ... aangeboden aan E. de Strijcker (Antwerpen, De Nederl. Boekhandel 1973) 741–753. – Neuausgabe der Inschrift am Eingang der westkappadoki-

schen Kirche (bei Aksaray). Datierung der Kirche spätestens 10. Jh., wahrscheinlicher 8./9. Jh. Die Darstellung der Stifter – symmetrische Gruppierung um die Zentralfigur – begegne sonst nur noch in der Sophienkirche von Kiev. H.-G. B.

G. P. Schiemenz, Nachlese in Göreme. Archäol. Anz. 1972, 2, 307–318. Mit 8 Abb. – Zwei neue Kapellen der Yılanlı-Gruppe. Sch. datiert die eine der beiden durch Vergleich mit Daphni ins 12. Jh. und hält sie wegen der Qualität der Malerei für das Vorbild der ganzen Gruppe. F. W. D.

Nicole Thierry, Art byzantin du haut moyen-âge en Cappadoce. L'église No 3 de Mavrucan. Journ. des Savants 1972, 233–269. Mit 23 Abb. – Die Malereien der Höhlenkirche möchte Th. in das 7. Jh. datieren. F. W. D.

M. Restle, Zwei Höhlenkirchen im Hacı Ismail dere bei Ayvalı. Jahrb. Österr. Byz. 22 (1973) 251–279. – R. bietet eine eingehende Interpretation der bisher unbekannten Fresken zweier Kapellen und schlägt als Entstehungszeit der Malereien ca. 950 bzw. 930–940 vor. Kapelle 2 ist auch architektonisch von besonderem Interesse. H. H.

A. Zarian, Gošavank. Corsi di cult. sull'arte rav. e biz. Ravenna 11–24 marzo 1973 (Ravenna, Longo Ed. 1973) 483–492. Mit 2 Abb. – Gelegen im Tal des Dandzut-Flusses, 23 km von Dilidjan, gegründet 1181 von Mchitar Goš und Gregor dem Erlauchten geweiht; Beschreibung der erhaltenen Bauten: Hauptkirche S. Astvatzatzin von 1191–96, Jamatun, zwei Kapellen, Bibliothek und Refektorium (vgl. auch Architettura medievale armena [1968] Nr. 91. 92 mit Abb. 182–186). F. W. D.

T. Scalesse, La cattedrale di Mren in Armenia. Corsi di cult. sull'arte rav. e biz. Ravenna 11–24 marzo 1973 (Ravenna, Longo Ed. 1973) 383–396. Mit 6 Abb. F. W. D.

S. Kh. Mnacakanjan, Zvartnoc. Pamjatnik armjanskogo zodčestva 6–7 vv. (Zvartnoc. Monument de l'architecture arménienne du 6e–7e s.) (Russ. mit engl. Zsfg.) Moskau, Iskusstvo 1971. 159 S., Abb. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 4895. F. W. D.

B. Arzumanjan, Armjanskie sobory svjatoj Ečmiadzin. (Les églises arméniennes de la ville sainte d'Ečmiadzin) Sofija-Erevan 1970. 262 S., Abb. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 4888. F. W. D.

T. Breccia Fratadocchi, La cattedrale di S. Giovanni a Mastara. Corsi di cult. sull'arte rav. e biz. Ravenna 11–24 marzo 1973 (Ravenna, Longo Ed. 1973) 179 bis 193. Mit 9 Abb. – Ausführliche Untersuchung und Beschreibung dieses wichtigen Viernischen-Kuppelbaus, mit Grundriß und guten Abb. F. W. D.

P. Cuneo, Le basiliche paleocristiane armene. Corsi di cult. sull'arte rav. e biz. Ravenna 11–24 marzo 1973 (Ravenna, Longo Ed. 1973) 217–139. Mit 13 Abb. Taf. I a–e. – Der Artikel umfaßt vor allem eine Übersicht der einschiffigen eingewölbten und mit Apsis versehenen Kirchenbauten, die so zahlreich in der armenischen Architektur sind, sowie die dreischiffigen Bauten u.a. Kasak, Elvard, Dvin (Kathedrale) Ereruk, Aštarak, Cicernavank; gute Abb. und Grundrisse. F. W. D.

P. Cuneo, Le chiese paleocristiane armene a pianta centrale. Corsi di cult. sull'arte rav. e biz. Ravenna 11–24 marzo 1973 (Ravenna, Longo Ed. 1973) 241–262. Mit 11 Abb., Taf. I a–e. – Es wird eine vollständige Übersicht über die Bauten mit Grundrissen gegeben, wenige gute Abb. F. W. D.

T. Breccia Fratadocchi, Le basiliche armene a tre navate e cupola. Corsi di cult. sull'arte rav. e biz. Ravenna 11–24 marzo 1973 (Ravenna, Longo Ed. 1973) 159 bis 178. Mit 11 Abb. – Systematische Behandlung der Kirchen von Tekor (Digor), Bagavan, Mren, Zor, Ojun, Etschmiadzin, Dvin, Talin mit Abb. und Grundrissen. F. W. D.

Fernanda De Maffei, L'origine della cupola armena. Corsi di cult. sull'arte rav. e biz. Ravenna 11–24 marzo 1973 (Ravenna, Longo Ed. 1973) 287–307. Mit 5 Abb. – De

M. betont die Selbständigkeit der Entwicklung der armenischen Kuppel, trotz aller Abhängigkeit von der sassanidischen Kuppel. F. W. D.

Fernanda De Maffei, Rapporti tra l'architettura urartea e l'architettura armena. Corsi di cult. sull'arte rav. e biz. Ravenna 11–24 marzo 1973 (Ravenna, Longo Ed. 1973) 275–286. Mit 4 Abb. – Es handelt sich vor allem um die Tradition der Bautechnik in Armenien. F. W. D.

Nicole Thierry, La peinture médiévale arménienne. Corsi di cult. sull'arte rav. e biz. Ravenna 11–24 marzo 1973 (Ravenna, Longo Ed. 1973) 397–407. Mit 3 Abb. – Fresken und Miniaturen. F. W. D.

V. Beridze, Architecture géorgienne paléochrétienne (IVe–VIIe s.). Corsi di cult. sull'arte rav. e biz. Ravenna 11–24 marzo 1973 (Ravenna, Longo Ed. 1973) 63–86. Mit 4 Abb. – 1. Caractères généraux de l'architecture paléochrétienne géorgienne. – Es wird eine knappe Charakteristik der frühchristlichen Architektur Georgiens gegeben, doch reich an Material und Literaturhinweisen: ein ausgesprochener Leitfaden auch für die Forscher, dem man eine möglichst weite Verbreitung wünschen möchte. F. W. D.

V. Beridze, Architecture géorgienne paléochrétienne (IVe–VIIe s.). Corsi di cult. sull'arte rav. e biz. Ravenna 11–24 marzo 1973 (Ravenna, Longo Ed. 1973) 87–111. Mit Abb. 5–10. – 2. Bolnissi – Djvari – Tsromi. – Ausführliche Studien über die drei frühchristlichen Bauten und ihre Eingliederung in die Gesamtentwicklung. F. W. D.

P. Verzone, L'architettura georgiana e l'architettura romanica. Corsi di cult. sull'arte rav. e biz. Ravenna 11–24 marzo 1973 (Ravenna, Longo Ed. 1973) 423 bis 446. Mit 20 Abb. – Der Artikel bietet eine Reihe schöner Aufnahmen mittelalterlicher georgischer Kirchen. F. W. D.

Nicole Thierry, La peinture médiévale géorgienne. Corsi di cult. sull'arte rav. e biz. Ravenna 11–24 marzo 1973 (Ravenna, Longo Ed. 1973) 409–421. Mit 5 Abb. – U. a. Fresken von Hahoul, Kintzvissi, Lychni, Martvili, Chio Migvimé. F. W. D.

P. Verzone, Smalti medioevali in Georgia. Corsi di cult. sull'arte rav. e biz. Ravenna 11–24 marzo 1973 (Ravenna, Longo Ed. 1973) 447–465. Mit 10 Abb. – Die selten bekannt gemachten Objekte in Martvili (Triptychon, Pektoralkreuz, Medaillon), Vardzi, Khakhuli sind nach V. in ihrer Mehrzahl georgischer Herkunft, worüber doch wohl, wieweit manche Stücke aus Byzanz stammen, nicht das letzte Wort gesprochen sein dürfte. F. W. D.

J. Sader, La „Sugitha" sur l'église d'Edesse. Quelques remarques sur le texte et sa traduction. Cah. archéol. 22 (1972) 233–236. – Präzision durch neue Übersetzung des gut bekannten Textes. F. W. D.

C. Krause, K. Schuler und **R. A. Stucky,** Tell el Hajj in Syrien. Erster Vorläufiger Bericht Grabungskampagne 1971. Hrsg. Archäol. Seminar Univ. Bern. Bern 1972. 48 S., 6 Abb., 6+7 Beil., 13 Taf. – Der Bericht gilt einer Grabung zwischen Membij und Meskene, die den Schweizer Beitrag zur Erforschung der zum Verschwinden verdammten Monumente am Euphrat nördlich Tabqa wegen der Anlage eines großen Stausees darstellt. Drei junge Forscher, auf das beste für ihre Arbeit theoretisch wie praktisch vorbereitet, bildeten das Team. Bewußt hat man sich auf das mögliche beschränkt, das aber mit aller Sorgfalt durchgeführt. Den Arbeiten wurde vor allem eine geodätische Aufnahme zugrunde gelegt. Die genaue Beschreibung der Schichten ergab auch die Besiedlung nach dem 4. Jh., selbst noch Münzen des 7./8. Jh. sind nahe der Oberfläche gefunden worden. Zeugnis spätantiker Besiedlung ist rotgefirnisste, mit Blüten- und Kreuzmotiven gestempelte Keramik. Es wurden Silber- und Bronzemünzen gefunden, darunter solche der 2. Hälfte des 4. Jh. und spätere byzantinische des 5. oder frühen 6. Jh. (S. 38.39). Bei dem Tell könnte es sich um Eragiza, einen Straßenknotenpunkt des Ptolemäus und der Tabula Peutingeriana handeln. Man erhofft in den kommenden Kampagnen auch dafür weitere Aufschlüsse. Vorbildlich

erscheint die unaufwendige Form der Veröffentlichung, in einem Ablichtungsverfahren, gerade für einen Vorbericht, wenn er auch gehaltvoller – einschließlich der Einführung – ist, als manches aufwendig Gedruckte. F. W. D.

J. Nasrallah, Couvents de la Syrie du Nord portant le nom de Siméon. – Syria 49 (1972) 127–159. Mit 8 Abb. – Behandelt vor allem das Heiligtum des Simeon des Jüngeren auf dem Mons Admirabilis. N. hat über das Kloster von Qual'at Sem'ān zwei Artikel verfaßt in: Parole de l'Orient 1970, fasc. 2, 327–357; 1971, fasc. 2, 345–365. F. W. D.

G. Tchalenko, Traits originaux du peuplement de la Haute-Syrie du 1er au 7e siècle, tels que les révèle l'architecture. Ann. archéol. arab. syr. 21, 1–2 (1971) 289–292. Mit 1 Abb., Taf. 83–90. – Tch. gibt am Beispiel des Dorfes Deḥes im Ǧebel Bariša, aufgrund der vollständigen Planaufnahme des Ortes (Taf. 83), ein Bild der Entwicklung, beginnend mit einer großen Villa des 1./2. Jh. als Kern der Siedlung, an die sich dann die anderen Gehöfte, Kirchen, öffentliche Bauten (Andron, Rasthäuser, Markthallen) vor allem seit dem 4. und 5. Jh. anschließen; Fraktionierung des Besitzes, z. T. auch an Landarbeiter. Der Ort wächst nicht nach einem Plan, sondern nach den jeweiligen Gegebenheiten und ist ein Modellfall für eine große Anzahl von Siedlungen der römischen und spätantiken Zeit in Syrien. F. W. D.

M. J. Ch. Balty, Nouvelles mosaïques païennes et groupe épiscopal dit „cathédrale" de l'Est à Apamée de Syrie. Acad. des inscriptions et belles lettres. Comptes rendus des séances de l'année 1972, S. 103–132. H.-G. B.

J.-Ch. Balty, Nouvelles données topographiques et chronologiques à Apamée de Syrie. Ann. archéol. arab. syr. 21, 1–2 (1971) 131–135. Mit Taf. 29–32. – Im 6. Jh. wird der cardo neu gepflastert; Butiken-Einbau in der Hauptstraße. F. W. D.

Apamée de Syrie. Bilan des recherches archéologiques 1965–1968. ... Ed. par **Janine Balty** avec la collaboration de Cécile Dulière et M. Theunissen. (Vgl. B. Z. 65 [1972] 212.) – Bespr. von **J. Lassus,** Syria 49 (1972) 261–263. F. W. D.

Janine Balty, La grande mosaïque de la chasse du Triclinos. (Vgl. B. Z. 65 [1972] 212.) – Bespr. von **J. Lassus,** Syria 49 (1972) 265–267. F. W. D.

Jacqueline Napoleone-Lemaire und **J. Ch. Balty,** L'église à atrium de la grande colonnade. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 231.) – Bespr. von **J. Lassus,** Syria 49 (1972) 263–265. F. W. D.

J.-Ch. Balty, Aux époques pré- et protohistorique, hellénistique, romaine, byzantine et arabe. Archeologia Trésors des Âges 1973, 60, 46–56. Mit 14 Abb. – Apameia am Orontes. F. W. D.

P. Canivet und **M. T. Canivet,** En Syrie. Recherches archéologiques dans l'Apamène paléobyzantine. Vie Arts 1969 70, 58, 94 97. Mit 12 Abb. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 5064 bis. – Entdeckungen (1965/6) auf dem Gebiet des vermuteten Nikertai, wo unter Valens zwei Klöster gegründet wurden. F. W. D.

P. Canivet, Permanence des traditions classiques dans quelques sites byzantins d'Apamée. Ann. archéol. arab. syr. 21, 1–2 (1971) 363–367. Mit Taf. 108. – S. 363ff., Grabung auf dem Plateau nördlich von Apamea, wo nach Theodoret die spätantiken Klöster von Nikertai gesucht werden müssen: Kirche und andere Bauten, landwirtschaftliche Einrichtungen, Gräber – Bauornament des 5. Jh., Sarkophag des 5. Jh. mit Christogramm, spätantike (?) Sigillata, byzantinische Keramik, Glas. In einer der Mauern Schatzfund von 534 Goldmünzen des 7. Jh. (abgeschlossen 681 n. Chr.). – S. 367f., Gebiet von Huerte: dreischiffige Kirche mit Mosaikboden: in einem Rahmen aus Blumengewinde mit Vögeln und Früchten gegenständige Tiere zwischen Bäumen und stilisierten Blumen; achtzeilige griechische Mosaikinschrift mit einem für Apamea neuen Bischofsnamen und dem Datum April 483, in der Apsis eine zweite Mosaikinschrift mit dem Datum 485/486. Unter dem figuralen Mosaik ein zweiter Boden desselben Themas, darunter ein Boden mit geometrischen Mustern. F. W. D.

D. C. Pellet, Umm al-Jamal. Amer. Schools Orient. Res. Newsletter No. 3 (1972–73) 1–4. – Kurze Übersicht über Geschichte und Ruinen sowie die Mitteilung, daß B. De Vries 1972/73 größere Untersuchungen in der Stadt durchführen wird, deren Ergebnisse hoffentlich bald vorgelegt werden können. F. W. D.

M. Chéhab, Découvertes récentes au Liban relatives à l'archéologie classique. Ann. archéol. arab. syr. 21, 1–2 (1971) 159–163. – Tyros: byzantinische Straße. F. W. D.

C. Baramki, A Byzantine Church at Mahatt el Urdi, Beit Jibrin. 1941–1942. Liber Annuus Stud. Bibl. Franc. 22 (1972) 130–152. Mit 18 Abb. – Dreischiffige Säulenbasilika mit Narthex und rechteckigen Pastophorien und in den Seitenschiffen erhaltenen Mosaikböden. Nordschiff: Flechtbandrahmen; 4 große Achtecke in einem Netz von Quadraten und Vielecken. In den Achtecken (von O. nach W.): Pfauen zu beiden Seiten eines Gefäßes; Segelboot mit Ruderer und Fischer; Jonas im Bauch des Fisches, Beischrift IωNAΣ; das letzte Achteck zerstört. In den umgebenden Feldern geometrische Muster und Meerestiere. – Südschiff: in einem Flechtbandrahmen 4 große Medaillons, jedes umgeben von 8 kleineren radial angeordneten Quadraten, die figürlichen Darstellungen hier z. T. absichtlich zerstört. Von O. nach W.: Pfauen mit Girlande im Schnabel zu Seiten eines blumengefüllten Gefäßes, in den Quadraten Pferd und Bulle; beuteschlagender Löwe, in den Quadraten gegenständige Vögel; dazwischen Blume, Brunnen oder Gefäß; Boot mit zwei Rudernden, von denen einer ein Seeungeheuer abwehrt, in den Quadraten Elefant u. a.; der Rest zerstört. In dem Raum östlich vom südlichen Seitenschiff Mosaik mit sich zu Mustern verschlingenden Bändern, Tieren und Pflanzen. Am Eingang stark zerstörte griechische Mosaikinschrift. F. W. D.

Aktuelle Kurzberichte. Antike Welt 4, 2 (1973) 52–55. Mit 7 Abb. – S. 53, Ghadriye (Golan): Aufdeckung von Resten wahrscheinlich einer Synagoge; spätantike Keramik. F. W. D.

S. S. J. Saller, A Revised Catalogue of the Ancient Synagogues of the Holy Land. (Vgl. B. Z. 63 [1970] 430.) – Bespr. von **P. Franke,** Zeitschr. Deutsch. Palästina-Ver. 89 (1973) 109–110. F. W. D.

A. Levy, An Observation on the Direction of the Decorations on Palestinian Oil Lamps. Israel Expl. Journ. 23 (1973) 48–49. Mit Taf. 11. F. W. D.

A. Ovadiah, A Jewish Sarcophagus at Tiberias. Israel Expl. Journ. 22 (1972) 229–232. Mit 3 Abb., 1 Taf. – Sarkophag mit griechischer Inschrift des Inhabers; die Keramik weist auf das Ende der byzantinischen bzw. Beginn der arabischen Zeit. F. W. D.

V. Corbo, La sinagoga di Cafarnao dopo gli scavi del 1972. Liber Annuus Stud. Bibl. Franc. 22 (1972) 204–235. Mit 22 Abb. – S. 206 wird ein Plan der ausgegrabenen Stadtteile von Kapernaum mit Synagoge und Kirche veröffentlicht, S. 211 das Mörtelbett der Fußbodenplatten des östlichen Seitenschiffs (wichtig für die Datierung); reiche Ausstattung mit Photos und Zeichnungen. – S. 233ff. werden die verschiedenen Bauperioden kurz beschrieben: C. hält den Bau für von vornherein einheitlich geplant, aber in verschiedenen Phasen ausgeführt, auch die eigentliche Synagoge und der konstruktiv von ihr vollkommen selbständige Hof. Die Datierung ist auf Grund von Münzfunden und Scherben in ungestörter Lage gesichert: Beginn des Baus frühestens in der 2. Hälfte des 4. Jh., Fertigstellung mit Verlegen des Fußbodens zu Beginn des 5. Jh. F. W. D.

S. Loffreda, The Synagogue of Capharnaum. Archaeological Evidence for its Late Chronology. Liber Annuus Stud. Bibl. Franc. 22 (1972) 5–29. – Ergebnisse der sieben von L. und Corbo durchgeführten Ausgrabungskampagnen, wobei überall in der Synagoge unter das Niveau gegangen wurde. Resultate der Grabungen von Kapernaum im ganzen: Die ältere Bebauung des Geländes stammt aus dem frühen 2. Jh. v. Chr. Die Stadt war bis in die Spätantike dauernd bewohnt und ihr Plan blieb

unverändert. Unter der Kirche haben die Ausgrabungen einen Bau mit dem Hause des Petrus identifiziert, das seit der 2. Hälfte des 1. Jh. n. Chr. kirchlichen Zwecken gedient haben soll. Viele grafitti nennen Christus und Petrus. Im 4. Jh. wurde die Anlage erweitert. In der Mitte des 5. Jh. errichtete man die oktogonale Kirche mit einem Baptisterium. – Die Münzfunde in den Ausgrabungen in der Synagoge datieren diese nach der Mitte des 4. Jh.; S. 14ff. werden sie auch ihrer Lage nach genau beschrieben. – S. 25 Zusammenfassung der Ergebnisse in bezug auf die Bauphasen. – S. 28 Hinweise auf eine 1970/71 ausgegrabene Synagoge zu Khirbet Shema bei Meron, die wichtige Aufschlüsse für die Datierung der galiläischen Synagogen überhaupt geben soll. F. W. D.

S. Loffreda, The Late Chronology of the Synagogue of Capernaum. Israel Expl. Journ. 23 (1973) 37–42. Mit 1 Abb. – Vgl. vorhergehende Notizen. – Anschließend, S. 43ff., in Editor's Note gibt M. Avi-Yonah zu bedenken, daß die Argumente der numismatischen Datierung keineswegs so sicher wären, wie L. es behauptet: eigentliche Datierung beruht auf vier Münzen, während die großen Horte des 5. Jh. sicherlich eben bei Gefahr versteckt worden sind. Weiter sei das sicher vorbyzantinische Datum einer Säuleninschrift in Griechisch zu bedenken. Der Mosaikboden der ganz anders gestalteten, vor allem mit einer Apsis versehenen benachbarten Synagoge von Hammath-Tiberias ist um die Mitte des 4. Jh. zu datieren und es sei höchst zweifelhaft, daß zwei stilistisch in jeder Beziehung so verschiedene Denkmäler etwa gleichzeitig sein könnten. F. W. D.

V. Corbo, The House of Saint Peter at Capharnaum. [Publ. Stud. Bibl. Franc., Coll. minor 5.] Jerusalem, Franc. Printing Press 1969. 72 S., 23 Abb., 4 Falttaf. – Bespr. von **P. Franke,** Zeitschr. Deutsch. Palästina-Ver. 89 (1973) 96–98. F. W. D.

R. J. Bull, The Joint Expedition to Caesarea Maritima. Amer. Journ. Archaeol. 77 (1973) 208. – Großer byzantinischer Bau. F. W. D.

Y. Dan, Information About Acre in a Greek Work of the Seventh Century. Mehqarim be-toldot am Yisrael we-Eretz-Israel (Studies in the History of the Jewish People and the Land of Israel). Bd. 2. (Mit engl. Zsfg. S. V–XXII) Haifa, Univ. of Haifa o. J., 53–62. – Nach Israel Expl. Journ. 23 (1973) 53. F. W. D.

Chronique archéologique (fin). En-Gedi. Rev. bibl. 79 (1972) 581–583. Taf. 51–53. – Durch Brand zerstörte dreischiffige Synagoge des 5./6. Jh. mit Mosaikboden: im Mittelschiff Medaillon mit Vögeln und traubenhaltenden Pfauen. Im westlichen Seitenschiff Inschriftenmosaiken: I Chron. I 1–4; Aufzählung der Sternbilder; die 12 Monate (beginnend mit Nisan); 3 Patriarchen; die 3 Gefährten des Daniel; Segen für Israel; Flüche gegen Vergehen gegenüber der Gemeinde; Stifternamen; Segnung des Dorfes. Im Narthex weißes Mosaik. – In der ebenfalls durch Brand zerstörten zugehörigen Siedlung 41 Bronzemünzen des 6. Jh. in Stoff gehüllt. F. W. D.

S. Saller, The Byzantine Chapel Found at Bethlehem in 1962. Liber Annuus Stud. Bibl. Franc. 22 (1972) 153–168. Mit 9 Abb. – Nördlich der Geburtskirche und des Franziskanerklosters Mauern und weiß-rot-schwarzer Mosaikboden einer Kapelle. Im westlichen Teil auf weißem Grund mit Streublumen Teil eines Tondos mit griechischer Inschrift vom Ende des 6./Anfang des 7. Jh. Aus einem Raum in der Nähe byzantinische Lampen. F. W. D.

C. Tinelli, L'identificazione dei proto-capitelli del S. Sepolcro. Liber Annuus Stud. Bibl. Franc. 22 (1972) 30–47. Mit 15 Abb. – In der Grabeskirche verbaut: 5 korinthische Kapitelle, Säulen und Basen und 8 Fragmente von korinthischen Pilasterkapitellen, bei einigen von ihnen sind die Flügel sorgfältig abgemeißelter Vögel oder geflügelter Figuren erhalten. Die konstantinischen Säulenkapitelle passen in den Maßen nicht zu dem erhaltenen Kapitell der Anastasis, müssen also an anderer Stelle am Bau gesessen haben, die hadrianisch-konstantinisch zu datierenden Pilasterkapitelle lassen sich keiner bestimmten Stelle am Bau zuweisen. F. W. D.

B. Bagatti, Nuove scoperte alla tomba della Vergine a Getsemani. Liber Annuus Stud. Bibl. Franc. 22 (1972) 236–290. Mit 25 Abb., 1 Taf. – Eingehende, sorgfältige Untersuchung der Monumente, im besonderen des eigentlichen, heute unterirdischen Grabmonuments, eine ganz aus dem Felsen gehauene Grabkammer, die sodann beim Bau der Kirche isoliert wurde; alles wohl ein ähnlicher Vorgang wie beim hl. Grabe. – S. 278ff. die Kirchenbauten. F. W. D.

M. Piccirillo, L'edicola crociata sulla tomba della Madonna. Liber Annuus Stud. Bibl. Franc. 22 (1972) 291–314. Mit 10 Abb. F. W. D.

B. Bagatti, Il cristianesimo ad Eleuteropoli (Beit Gebrin). Liber Annuus Stud. Bibl. Franc. 22 (1972) 109–129. Mit 8 Abb. – Funde, Bauten, Gräber, Grotten. F. W. D.

Notes and News. Israel Expl. Journ. 22 (1972) 237–250. Mit 1 Abb. – S. 243, Tel Masos: Funde byzantinischer Keramik: S. 248, Herodeion: Wiederbenutzung in byzantinischer Zeit; S. 249, Tel Kison: byzantinische Spuren. F. W. D.

G. Lombardi, Khalasa-Elusa nella esplorazione archeologica. Liber Annuus Stud. Bibl. Franc. 22 (1972) 335–368. Mit 7 Abb. – A) Descrizione topografica. 1) Posizione topografica di Elusa. 2) La storia delle esplorazioni. 3) Il piano della città. B) Resti archeologici. Kaum monumentale Reste; Keramikfunde, vor allem spätantike Sigillata. F. W. D.

B. Van Elderen, The Byzantine Church at Swafieh. Ann. Dep. Ant. Hashemite Kingdom Jordan 15 (1970) 25–27. Mit 2 Taf. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 5068. – Fußbodenmosaik des 6. Jh. F. W. D.

H.-G. Thümmel, Zur Deutung der Mosaikkarte von Madeba. Zeitschr. Deutsch. Palästina-Ver. 89 (1973) 66–79. – Innerhalb des Kirchenraums Darstellung der Erde, in Form einer Landkarte als Ort der Heilsgeschichte. Außer der symbolischen Bedeutung sieht Th. in dem figurenlosen Mosaik die Tendenz für Formales, Abstraktes usw. in der Kunst des gesamten Raumes wirken. – Th. geht noch, vor allem auf mittelbyzantinische Quellen gestützt, eingehender auf die Frage der kosmischen Bedeutung vor allem der Kuppel ein. F. W. D.

K. Weitzmann, Three Painted Crosses at Sinai. Kunsthist. Forsch. O. Pächt zu seinem 70. Geburtstag. Sonderdr. o. O., o. J. S. 23–35. Mit 14 Abb. – 1) Fragmente eines Kreuzes mit Szenen am Ende der Kreuzarme. Spätkomnenische Arbeit einer auch sonst auf dem Sinai belegten Werkstatt, byzantinisch in Stil und Ikonographie mit Einzelheiten westlichen Ursprungs. Ikonostasenbekrönung. – 2) Kreuz mit Darstellung der Hetoimasie am Kreuzungspunkt der Arme, byzantinische Arbeit paläologischer Zeit, Ikonostasenbekrönung? – 3) Prozessionskreuz der 2. Hälfte des 13. Jh. mit Medaillons an den Enden der Kreuzarme. Westlich in Stil und Ikonographie, wegen typisch byzantinischer Details aber vielleicht von einem westlichen Maler im Osten gemalt. F. W. D.

K. Weitzmann, Illustrated Manuscripts at St. Catherine's Monastery on Mount Sinai. Collegeville, Minnesota, St. John's Univ. Press 1973, 5–34. Mit 46 Abb. – Die Schrift geht aus einer Lecture an der St. John's University, Collegeville, Minnesota, hervor und gibt einen kurzen glücklich gefaßten Abriß der Geschichte der Bibliothek und ihrer Erforschung und die wichtigsten Daten der dortigen illuminierten Handschriften, von denen viele im Kloster selbst hergestellt worden sind. Eine besondere Blüte scheint mit dem 10. Jh. eingesetzt zu haben. Hinzuweisen wäre hier auf die große Anzahl (ca. 100) georgischer Manuskripte, sodann aber auf einen lateinischen Psalter, alle 10. Jh., sowie slavonische Manuskripte, sodann die Manuskripte der makedonischen Renaissance. Reich ist der Bestand an Manuskripten der folgenden Jahrhunderte, vor allem auch die Zeugnisse der palaiologischen Miniaturmalerei. Es ist nicht möglich, auf den ganzen Reichtum der gebotenen Manuskripte und ihrer Beurteilung einzugehen. F. W. D.

Hilde Zaloscer, Probleme zur Kunst des christlichen Ägyptens. Mitt. Ges. vgl. Kunstforsch. Wien 23 (1970–71) 2, 6–9. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 4855. F. W. D.

W. B. Kubiak und **Elzbieta Makowiecka,** Polish Excavations at Kôm el-Dikka in Alexandria, in 1965 and 1966, Preliminary Report. Annal. Serv. Ant. Ég. 61 (1973) 93–124. Mit 14 Taf. – S. 97 und S. 101: römische und frühchristliche Keramik nördlich und östlich des kleinen Theaters. – S. 112ff.: Umbau des kleinen Theaters in frühchristlicher Zeit (Periode III): durch Abbruch des Prosceniums und Einfügung einer neuen jetzt konkav verlaufenden Trennwand wird das Auditorium in eine Rotunde verwandelt, um nach Meinung der Ausgräber eine massive Ziegelkuppel aufzunehmen. Im Hinblick auf das ungünstige Verhältnis zwischen Spannweite (rd. 19,5 m) und Auflagerstärke (rd. 1,35 m) hat die Rekonstruktion einer Kuppel jedoch als fragwürdig zu gelten. An die Stelle des Prosceniums tritt ein dreiteiliges Vestibül mit axialem Haupteingang im Westen. P. G.

Kellia, Topographie par **R. Kasser** avec la collaboration de **S. Favre** et **D. Weidmann.** [Recherches Suisses d'Archéologie copte, 2.] Genf, Georg Libr. de l'Université (1972). 175 S., Pläne 1–48, I–V (diese in Seitentasche). *225.– Frs.* Wird besprochen. F. W. D.

O. F. A. Meinardus, The Mediaeval Wall-Paintings in the Coptic churches of Old Cairo. Bulletin Soc. Archéol. Copte 20 (1969–70) 119–142. R. B.

Sh. Farid, Brief report on the excavations of the Antiquities Department at Tafa (1960). Annal. Serv. Ant. Ég. 61 (1973) 27–30. Mit 10 Taf. – S. 29f.: Reste der koptischen Klosteranlage „Dair Tafa". – S. 30: Familiengrabkammer aus koptischer Zeit. P. G.

W. Kaiser, Elephantine. Bericht über die 1. und 2. Grabungskampagne. Annal. Serv. Ant. Ég. 61 (1973) 87–91. – S. 88: Kirche und Kloster über dem römischen Vorhof des Chnumtempels. P. G.

P. Grossmann, Eine Studienreise nach Dair Abū Ḥinnis. Annal. Serv. Ant. Ég. 61 (1973) 53–55. – Kirche von Dair Abū Ḥinnis, Ober-Anṣinā. P. G.

P. Grossmann, Vorläufiger Bericht über neue Reinigungsarbeiten im Jeremiaskloster von Saqqara. Annal. Serv. Ant. Ég. 61 (1973) 49–51. Mit 1 Taf. – Kampagne 1970: Hauptkirche. P. G.

O. F. A. Meinardus, The Martyria of Saints: The Wall-Paintings of the Church of St. Anthony in the Eastern Desert, in **S. A. Hanna** (ed.), Medieval and Middle Eastern Studies in honour of A. S. Atiya (Leiden, Brill 1972) 311–343. R. B.

O. F. A. Meinardus, Some Lesser known Wall-Paintings in the Red Monastery at Sohâg. Bulletin Soc. Archéol. Copte 20 (1969–70) 111–118. R. B.

P. Grossmann, Abu Mena, Grabungen von 1961 bis 1969. Annal. Serv. Ant. Ég. 61 (1973) 37–48. Mit 8 Taf. – Zusammenfassung der Grabungsergebnisse von 1961 bis zu der erzwungenen Unterbrechung im Jahre 1969: Gruftkirche, Große Basilika, 'Baptisterium', Doppelbad, 'Palast', Nordbasilika, Ostkirche und Kirche im Karm al-Aḫbarīya. P. G.

K. W(essel), Koptische Baukunst. Lexikon der Weltarchitektur (München, Prestel-Verl. 1971) 332–334. Mit 7 Abb. – W. nennt drei Bautypen, die er als für die Geschichte der koptischen Baukunst repräsentativ ansieht: 1. die Sohāg-Gruppe, alle Bauten mit einem als Trikonchos ausgebildeten Sanktuarium; 2. die schlichte dreischiffige Basilika und 3. die Breithauskirche, ein angeblich im 11. Jh. entstandener breitgelagerter Kirchentyp mit einer Vielzahl von Altarräumen. Daß es auch Zentralbauten gibt, und zwar in früher (Abu Mena) wie in später (Assuan, Naqāda) Zeit, ist W. entgangen. Er übersieht, daß die Sohāg-Bauten nur eine Sondergruppe unter den normalen Basiliken darstellen,

und läßt das eigentlich Gemeinsame fast aller ägyptischer Basilikagrundrisse, den westlichen Verbindungstrakt zwischen den Seitenschiffen, unerwähnt. Unzutreffend ist ferner die angeblich mittelalterliche Entstehung der 'Breithauskirche', denn alle bisher bekanntgewordenen Vertreter dieser Typs gehören erst dem späten 18. oder überhaupt erst dem 19. Jh. an. Man sollte daher diesen Begriff besser nicht mehr verwerten. Die schlimmsten Irrtümer sind jedoch unter den Abb. enthalten: so versetzt W. die Kirche von Henchir el-Ateuch (Schreibweise bei W.: Atench) bei Setif nach Ägypten, bietet die mit zwei Kuppeln überdeckte Langhauskirche von Dair aš-Šuhadā' bei Esna als Breithauskirche an und verlegt sie obendrein nach Achmīn. P. G.

Kunst und Geschichte Nubiens in christlicher Zeit. Hrsg. E. Dinkler. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 517.) – Bespr. von **Maria Cramer,** Zs. Deutsch. Morgenl. Ges. 123 (1973) 141–143. F. W. D.

N. Jansma und **M. De Grooth,** Zwei Beiträge zur Ikonographie der nubischen Kunst. Nederl. kunsthist. Jb. 22 (1971) 1–19. Mit 12 Abb. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 5184. – 1) Fries mit Vögeln in der Apsis der Kathedrale von Faras (7. Jh.): Adler (Apokalypse, Symbol des Christus Soter) und nicht Tauben. 2) Wahrscheinlich Quellen der Protektionsattitüden (Klassifizierung der Varianten: pharaonisch, frühchristlich und byzantinisch). F. W. D.

F. Daumas, Ce que l'on peut entrevoir de l'histoire de Ouadi es Seboua en Nubie. Cah. hist. ég. 10 (1967) 23–50. Mit 11 Abb. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 5032. – Über die Kirche. F. W. D.

L. Török, Ember az edényben. Egy nubiai freskóábrázolás értelmezéséhez (Mann im Gefäß. Zur Erklärung eines Fresko aus Nubien) (ung.). Antik Tanulmányok 19 (1972) 220–226. – Eine Vorlesung am II. Nubiologischen Kongreß in Warschau am 22. Jan. 1972. O. K.

L.-A. Christophe, Sanctuaires nubiens disparus. Cah. hist. ég. 10 (1967) 109–121. – Nach Rép. d'art et d'archeol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 5187. – Die heute zerstörte Kapelle von Taffah mit ihren Malereien nach den Darstellungen von Owen Jones (1832). F. W. D.

J. Jacquet, Observations sur l'évolution architecturale des temples rupestres. Cah. hist. ég. 10 (1967) 69–71. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 5186. – Behandelt die christlichen Malereien im Speos des Haremhab gegenüber Abu Simbel. F. W. D.

C. J. Gardberg, Late Nubian Sites. Churches and Settlements. With an Introd. by **T. Säve-Söderbergh.** [The Scandinaviam Joint Expedition to Sudanese Nubia, 7.] Stockholm, New York, Läromedelsförlagen/Africana Publishing Corporation 1970. 54 S. Mit 7 Abb. i. Text und 85 Taf. – Bespr. von **Kl. Wessel,** Theol. Litztg. 98 (1973) 308–310. H.-G. B.

C. Lepage, Les monuments chrétiens rupestres de Degum, en Éthiopie (Rapport préliminaire). Cah. archéol. 22 (1972) 167–200. Mit 24 Abb. – Es handelt sich um 3 mehrräumige Hypogäen ausgeprägt axumitischer Tradition, davon eines mit Grabkammer und Baptisterium (10.–14. Jh.). F. W. D.

G. Gerster, Kirchen im Fels. Entdeckungen in Äthiopien. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 215.) – Bespr. von **B. Spuler,** Intern. kirchl. Ztschr. 63 (1973) 94. H.-G. B.

C. Lepage, L'art chrétien d'Éthiopie du 10e au 15e siècle. Premier bilan des missions de 1971 et 1972 (Résumé). Comptes Rendus Ac. Inscr. et Belles-Lettr. 1972, 495–514. Mit 9 Abb. F. W. D.

A. Moedini, Indagini sul convento di Gunde Gundiè e su problemi di storia medioevale etiopica. Mél. E. Tisserant. Bd. 3. 1964, 85–111. Mit 12 Abb. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 5035. – 2. Hälfte 15. Jh. F. W. D.

R. G. Goodchild, Kyrene und Apollonia. [Ruinenstädte Nordafrikas, 4.] Zürich, Raggi 1971. 200 S. Mit 25 Abb., 4 Farb., 157 Abb. auf Taf., 1 Kt. *48.– DM.* – Bespr. von **G. Zinserling,** Dtsche Litztg. 93 (1972) 772–773. H.-G. B.

N. Duval, Études d'architecture chrétienne nordafricaine. Mél. Ec. Franç. Rome Antiquité 84 (1972) 1071–1172. Mit 20+19 Abb. i. Text. – Konzise und umfassende Übersicht über die Bauten Karthagos und der Byzacena, ohne die man nicht mehr an die Monumente Tunesiens wird herangehen können. I) Les monuments chrétiens de Carthage. Études critiques. 1) L'archéologie chrétienne à Carthage. 2) La topographie chrétienne de Carthage. 3) Le quartier de Dermech. 4) Le quartier de Bordj-Djedid et de Sayda (au Nord-Est). 5) Damous el-Karita et le quartier de l'Odéon. 6) Faubourgs nord: lieux-dits Mçidfa et Bir Ftouha. 7) Faubourgs sud: Bir Knissia. 8) Le centre de la cité. Byrsa et la „colline de Junon". II) L'architecture chrétienne en Byzacène. 1) Le cadre historique et géographique. 2) L'histoire des recherches paléochrétiennes dans la province et l'originalité de la Byzacène. 3) Villes, bourgs et fermes: urbanisme et habitat rural à l'époque chrétienne. 4) Les édifices du culte: architecture. 5) Les édifices du culte: aménagements liturgiques et mobilier. 6) L'architecture militaire. 7) Les bâtiments à auges et les huileries. 8) Les matériaux et le décor. F. W. D.

N. Duval, Recherches archéologiques à Sbeitla. 1. Les basiliques de Sbeitla à deux sanctuaires opposés. (Vgl. B. Z. 65 [1972] 217 und 66 [1973] 216.) – Bespr. von **A. G(rabar),** Cah. archéol. 22 (1972) 241. F. W. D.

M. Vickers und **J. M. Reynolds,** Cyrenaica, 1962–72. Archaeol. Reports for 1971–72 (1972) 27–47. Mit 23 Abb. – S. 30, Tobruk: Festung aus der Zeit Justinians I. – S. 36 f., Kyrene: Spätantikes Mausoleum. F. W. D.

Suzanne Germain, Les mosaïques de Timgad: étude descriptive et analytique. (Cf. B. Z. 65 [1972] 217.) – Rev. by **Blanche R. Brown,** Amer. Journ. Archaeol. 77 (1973) 110–112. R. B.

S. Lancel, M. Bouchenaki, Tipasa de Maurétanie. 2. Aufl. [Rép. Algér. Democr. et Popul. Min. de l'Information et de la Culture.] Alger, Sous-Dir. des Beaux-Arts et Antiquités 1971. 103 S., 61 Abb. – Enthält auch kurze Hinweise auf die christlichen Bauten mit Bildern (Grundriß der großen Basilika und der Alexander-Grabkirche). F. W. D.

Griechische Inseln. Ein Reisebegleiter zu den Inseln des Lichts. Kultur und Geschichte. Hrsg. und übers. von **Evi Melas.** [DuMont, Kunst-Reiseführer.] Köln, DuMont Schauberg 1973. 280 S., zahlr. Abb. i. Text, 148 Abb. auf Taf. F. W. D.

V. Karagheorgis, Zypern. Dtsche Bearb. **H. G. Buchholz.** [Archaeologia Mundi.] München, Genf, Paris, Nagel 1968. 277 S. Mit 59 einf. und 122 farb. Abb. *40.– DM.* – Bespr. von **B. Brentjes,** Orient. Litztg. 68 (1973) 127–128. H.-G. B.

E. Mpormpudakes, Μεσαιωνικὰ μνημεῖα Κρήτης. Ἀρχαιολ. Δελτ. 25, 1970 (1973) Β' 2, 479–499. Mit 6 Abb. u. Taf. 420–433. – Instandsetzungsarbeiten (Bau, Fresken) an ca. 32 Kirchen sowie Restaurierung von Ikonen im Historischen Museum u. a. m. F. W. D.

P. Warren and **G. C. Miles,** An Arab Building at Knossos. Annual of the British School at Athens 67 (1972) 285–296. R. B.

E. Glasgow, The Byzantine Churches of the Aegean. Supplement to the Greek Gazette, No. 69, May 1973, 7. R. B.

B. Holtzmann u. a., Rapports sur les travaux de l'Ecole française en 1971. Bull. Corr. Hell. 96 (1972) 883–965. – S. 936 ff., Thasos, Delkos-Balma, Grabungen an einem Haus des 5. Jh. mit Mosaikfußboden und Kleinfunden (Münzen des Arkadios und Honorius). H. H.

Y. Grandjean, B. Holtzmann, Cl. Rolley, Antiquités Thasiennes de la Collection Papageorgiou. Bull. Corr. Hell. 97 (1973) 145–188. – Darin S. 182–184, Altarschrankenplatte mit Chrismon aus dem 6. Jh. H. H.

A. Petsetakes, Βυζαντινά, μεσαιωνικὰ καὶ νεώτερα μνημεῖα Νήσων τοῦ Αἰγαίου. Ἀρχαιολ. Δελτ. 25, 1970 (1973) Β′ 2, 450–453. Mit 1 Abb. u. Taf. 393–394. – Amorgos, Mone Chotzobiotissa. F. W. D.

N. Zias, Βυζαντινά, μεσαιωνικὰ καὶ νεώτερα μνημεῖα Νήσων τοῦ Αἰγαίου. Ἀρχαιολ. Δελτ. 25, 1970 (1973) Β′ 2, 447–450. Mit Taf. 386–392. – Instandsetzungsarbeiten an Kirchen in Naxos, Amorgos, Paros, Thera und dem Phrurion von Chios. F. W. D.

N. Zafeiropulos, Ἀρχαιότητες καὶ μνημεῖα Νήσων Αἰγαίου. Ἰκαρία. Ἀρχαιολ. Δελτ. 25, 1970 (1973) Β′ 2 420–422. Mit Taf. 355–358. – Kampos: Aufdeckung eines frühchristlichen Fußbodens (Taf. 358). F. W. D.

K. Tsakos, Ἀρχαιότητες καὶ μνημεῖα Νήσων Αἰγαίου. Σάμος. Δυτικὴ νεκρόπολις. Ἀρχαιολ. Δελτ. 25, 1970 (1973) Β′ 2, 417–418. Mit Taf. 351. 352. – Samos, westliche Nekropole: Grabbauten, Lampenfunde (Taf. 353). F. W. D.

Myrtale Sp. Acheimastu, Βυζαντινά, μεσαιωνικὰ καὶ νεώτερα μνημεῖα Νήσων τοῦ Αἰγαίου. Ἀρχαιολ. Δελτ. 25, 1970 (1973) Β′ 2, 445–447. Mit Taf. 384. 385. – Chios, Nea Mone: Restaurierung der Mosaiken; Naxos, Restaurierungen am Phrurion. F. W. D.

Ch. Mpuras, Ξυστά-Sgraffiti στὴν ἀνώνυμη ἀρχιτεκτονικὴ τῆς Χίου. Ἐπιστ. Ἐπετηρ. Πολυτεχνικῆς Σχολῆς Παν/μίου Θεσσαλονίκης 5 (1970) 1–16. – Bespr. von **Eleonora Skutere,** Ἑλληνικά 25 (1972) 488–489. J. K.

Judith Herrin, Byzantine Kythera in: J. N. Coldstream, G. L. Huxley, R. Hope Simpson, J. F. Lazenby, A. S. Trik, with Contributions from B. Anderson, W. G. Forrest, Judith Herrin, A. H. S. Megaw und W. H. Plommer, Kythera. Exavations and Studies Conducted by the University of Pennslyvania Museum and The British School at Athens (London, Faber and Faber 1972) 41–51. Mit Taf. 1–8. F. W. D.

E. Zerbudake, Ἀρχαιότητες καὶ μνημεῖα Δωδεκανήσου. Ἀνασκαφαί. Πόλις Ῥόδου. Ἀρχαιολ. Δελτ. 25, 1970 (1973) Β′ 2, 500–517. – Mit 8 Abb. u. Taf. 434–439. – S. 500, Taf. 436 α. β: Fund von zwei mittelbyzantinischen Schalen. F. W. D.

E. Kollias, Μεσαιωνικὰ Δωδεκανήσου. Ἀρχαιολ. Δελτ. 25, 1970 (1973) Β′ 2, 518–528. Mit Taf. 441. 442. – Ausgrabungen bei der Panagia τοῦ Κάστρου, mit Fund von Münzen (Herakleios, Konstans II., Konstantin VI., Konstantin IV. u. a. m.). – Bei den Ausgrabungen in der Kirche wurden eine Reihe Gräber aufgedeckt; Münzfunde Konstantios II., Arkadios, Justinian I., Maurikios-Tiberios, Herakleios, Konstans II., Konstantin IV., Theophilos, Basileios I., Romanos I. sowie anonyme byzantinische Münzen; Alexios I., Manuel I., Johannes II., Alexios III. u. a. m. – S. 527, Aufdeckung einer frühchristlichen Basilika in der Stadt Rhodos. F. W. D.

P. G. Kalligas, Ἀρχαιότητες καὶ μνημεῖα Ἰονίων Νήσων. Ἀρχαιολ. Δελτ. 25, 1970 (1973) Β′ 2, 320–322. Mit Taf. 275. 276. – S. 321: Instandsetzungsarbeiten an der Pantokratorkirche. F. W. D.

P. L. Bokotopulos, Βυζαντινὰ καὶ μεσαιωνικὰ μνημεῖα Ἰονίων Νήσων. Ἀρχαιολ. Δελτ. 25, 1970 (1973) Β′ 2, 334–346. Mit 7 Abb. u. Taf. 283–298. – Instandsetzungsarbeiten an der Mone H. Theodoros in Kerkyra (Grundriß, Schnitte Abb. 1–3); Restaurierung von Ikonen im Museum von Kerkyra und in der Sammlung des Metropolitanschatzes sowie in Kirchen, auf dem Friedhof; Restaurierung von Fresken und Mosaiken; S. 341 ff., Beschreibung einer Reihe meist postbyzantinischer Kirchen in Kerkyra, Paxoi, Kephallenia. F. W. D.

Myrtale Sp. Acheimastu, Βυζαντινὰ καὶ μεσαιωνικὰ μνημεῖα Ἰονίων Νήσων. Ἀρχαιολ. Δελτ. 25, 1970 (1973) Β′ 2, 333–334. Mit Taf. 282. – Denkmalspflegerische

Arbeiten in Kerkyra (H. Theodoroi, H. Merkurios), Paxoi (H. Marina, H. Stephanos), Leukas (Hodegetria in Apolpaina), Kephallenia (H. Andreas von Melapidia), Zakynthos (Phrurion). F. W. D.

J.-P. Michaud, Chronique des fouilles et découvertes archéologiques en Grèce en 1971. Bull. Corr. Hell. 96 (1972) 593–816. – S. 603 f., Athen, Agora, Röm. Haus des späten 4. Jh. wurde im 1. Viertel des 6. Jh. umgebaut und vergrößert (Badeanlage). – S. 630 f., Isthmia, Münzfund (bis Ende 4. Jh.) und 65 Lampen (1.–5. Jh.). – S. 652–655, Geraki, Kirche der Evangelistria, Entdeckung eines Freskos des Pantokrators, der Hodegetria und der Hl. Georgios und Panteleimon (13. Jh.) unter Malerei des 18. Jh.: Restaurierung anderer Fresken (Abb. 164–167); Entdeckung byzantin. Fresken in H. Athanasios (Abb. 162. 163). – S. 673, Kyllene, Kirche des Blachernenklosters, Wiederherstellung des Daches (Abb. 203. 204). – S. 687, Thesprotia, Basilika des Glykys, Feststellung verschiedener Bauphasen, Fund des Sockels des Ambon *in situ*; Architekturfragmente (Abb. 238–240). – S. 687, Philippias, Konservierung der Kirchenruinen an der Straße Arta–Jannina (13. Jh.); Fragmente von Fresken (Abb. 243. 244). – S. 687, Drymos (Golf von Ambrakia), Fund einer bronzenen Gürtelschnalle (6.–8. Jh.: Abb. 245), Rekonstruktion zweier christl. Grabinschriften (5. Jh.). – S. 719, Demetrias, Basilika der Damokratia, Münz- u. Kleinfunde, die bis in die frühbyzantin. Zeit reichen; 300 m westl. der Basilika Haus mit geometr. Fußbodenmosaik d. 4. Jh. (Abb. 314–317). – S. 736 f., Amphipolis, Fortsetzung der Arbeiten an den Basiliken A u. Γ, Aufdeckung weiterer Mosaikfußböden, Fund von Architekturfragmenten (Abb. 340–352). – S. 738, Philippi, Grabungen am Bischofspalast; neue Architekturfragmente (Abb. 354–358). – S. 752, Pelagos (Sporaden), Unterwasserfund (byzantin. Schiff) von 1500 Stück Keramik aus der Mitte des 12. Jh., vor allem mit geometrischen Mustern und Tiermotiven (Abb. 381. 382). – S. 752, Euboia, Attali, Kirche H. Nikolaos des 10./11. Jh. (3 Schiffe, Narthex, Exonarthex), Epistyl mit Verzierung in Kufi (Abb. 385). – S. 786, Samos, römische Thermen, Fund eines Kapitells der 2. Hälfte des 5. Jh. (Abb. 462). H. H.

A. K. Orlandos, Τὸ Ἔργον τῆς Ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρείας κατὰ τὸ 1972. Athen 1973. – S. 13–18, Nea Anchialos: Ausgrabungen an der Basilika Γ' (des Erzpriesters Petros) und der Koimeterial-Kirche, einer dreischiffigen Basilika mit Narthex und mit der Basilika in Verbindung stehenden Nebenräumen im Norden, Osten und Süden. – S. 18–26, Amphipolis: Ausgrabungen und Arbeiten an den Basiliken A, Δ, B. – S. 32–37, Philippoi: weitere Ausgrabungen am Oktogon, von dem in Abb. 26 eine rekonstruierte Ansicht vorgelegt wird. – S. 45–49, Mytika (Akarnanien): Ausgrabung der dreischiffigen Basilika; Aufdeckung von Resten des Fußbodens in opus sectile, einem ionischen Kämpferkapitell, einem Kämpfer und dem Fragment einer Schrankenplatte. – S. 53–59, Korinth-Kraneion: Ausgrabungen und Reinigungsarbeiten an der Koimeterialbasilika. – S. 131–135, Instandsetzungsarbeiten an den Basiliken von Nea Anchialos, bes. von Fußbodenmosaiken. F. W. D.

A. K. Orlandos, Παλαιοχριστιανικὰ καὶ βυζαντινὰ μνημεῖα Τεγέας-Νυκλιοῦ. Ἀρχεῖον Βυζ. Μνημείων τῆς Ἑλλάδος ΙΒ', 1973. 176 S., 119 Abb., 1 + 13 z. T. farb. Taf. – Es handelt sich bei diesem an Material reichen hervorragend auch durch farbige Tafeln illustrierten Band um die Beschreibung der Monumente von Tegea-Nykli, und das erste Kapitel ist den frühchristlichen Denkmälern gewidmet. In der Architektur erweckt die in dem Tempel der Athena Alea eingebaute Basilika besonderes Interesse, weiterhin die Basilika auf der Agora und die Thyrsosbasilika, von der eine ganze Anzahl von Fensterpfeilern mit Kapitellen wie auch Kämpfer erhalten sind, bei der jedoch das wichtigste die ausführlich behandelten und analysierten, erschöpfend in einfarbigen wie mehrfarbigen Abbildungen illustrierten Fußbodenmosaiken mit Monatsbildern und Paradiesesflüssen sind. Sie gehören aber auch ihrer Ornamentik wegen zum wichtigsten, was an frühchristlichen Fußbodenmosaiken aus Griechenland erhalten ist. Von sonstigen Gegenständen verdienen zwei Sarkophage erwähnt zu werden, deren einer außen nur ein oberes Profil hat, im Innern dagegen jede Seite durch

ein eingeritztes Kreuz mit A und Ω geschmückt ist (Abb. 42, erschöpfende zeichnerische Erfassung durch O.). Unter den Kapitellen herrschen die Kämpferkapitelle vor; Reste eines Ambo. Wichtig und z. T. hervorragend ist die aufgefundene mittelbyzantinische Bauskulptur, bes. ein Kapitell (Abb. 85. 87.) – Der zweite Teil umfaßt die Monumente vom 9. bis zum 12. Jh., dem wieder eine konzise historische Einleitung vorangestellt ist. Es werden sodann behandelt die Kirche Palaia Episkope (Kreuzkuppelkirche), die jüngst vollständig restauriert worden ist, sowie H. Johannes τοῦ Προβαντηνοῦ, H. Nikon sowie die Überreste des Kastron. Alles in allem eine vorbildliche Veröffentlichung. F. W. D.

L. P. Marinovič, Izučenie Peloponnesa v 1967–1970 gg. (The Study of the Peloponnese, 1967–1970) Vestnik drevn. ist. 1973, 1, 162–174. Mit 10 Abb. – Übersicht über die Ergebnisse der jüngsten Ausgrabungen aufgrund der einschlägigen Grabungsüberblicke der letzten Jahre. Genannt werden Funde der Spätantike in Korinth (justinianische Mauer und Festung, Stadt), Argos sowie Agulinitsa (Elis). F. W. D.

K. D. Kalokyres, Ὁ παρὰ τὸ χωρίον Σάμαρι Μεσσηνίας βυζαντινὸς ναός. Ἐπιστ. Ἐπετ. Θεολ. Σχολῆς ... Θεσσαλον. 17 (1972) 325–351, Taf. – Kreuzkuppelkirche des 12. Jh. H.-G. B.

Hélène Grigoriadu, Peintures murales du 12ᵉ s. en Grèce.. Paris, Positions Thèses 3ᵉ Cycle 1968, 151–152. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 5189. – Verschiedene Stile der Malerei zu Megara (Salvatorkirche) und in Samari. F. W. D

H. A. Thompson und **R. E. Wycherley,** The Agora of Athens. The History, Shape and Uses of an Ancient City Center. Kap. 10, After the Heruli. [The Athen. Agora, 14.] Princeton, N. J., Amer. School of Class. Stud. at Athens 1972, 208–219. Mit Abb. 53–56, Taf. – Die späte Geschichte der Agora. F. W. D.

Alison Frantz, The Church of the Holy Apostels. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 219.) – Bespr. von **Josephine M. Harris,** Amer. Journ. Archaeol. 77 (1973) 251–252. F.W.D.

M. Chatzedakes, Précisions sur le fondateur de Saint-Luc. Cah. archéol. 22 (1972) 87–88. Mit 1 Abb. – Die Kirchengründung durch den Hegumenos Philotheos wird doch durch die Akoluthie der Translation des Hosios Lukas bestätigt. Entstehungszeit der Akoluthie. F. W. D.

M. Chatzedakes, Περὶ Μονῆς Ὁσίου Λουκᾶ νεώτερα. Ἑλληνικά 25 (1972) 298–313. J. K.

Theano Chatzedakes, Particularités iconographiques du décor peint des chapelles Occidentales de Saint-Luc en Phocide. Cah. archéol. 22 (1972) 89–113. Mit 24 Abb. – Der Darstellungszusammenhang in der NO-Kapelle wird als sepulkral, die SO-Kapelle als Raum für die Weihung des Wassers und als Baptisterium gedeutet. F. W. D.

P. L. Bokotopulos, Μεσαιωνικὰ μνημεῖα Αἰτωλίας καὶ Ἀκαρνανίας. Στερέωσις μνημείων καὶ συντήρησις τοιχογραφιῶν. Ἀρχαιολ. Δελτ. 25, 1970 (1973) Β' 2, 299–302. Mit Taf. 257–262. – Instandsetzungsarbeiten an der Episkope Μάστρου, der Fresken der Panagia von Preventsa; Notizen über die Kirchen der HH. Petros und Paulos und des H. Nikolaos zu Perithorion (Mesolongion), des H. Nikolaos in Kato Basilike, der Μονὴ Καταφυγίου. F. W. D.

P. Lazarides, Βυζαντινὰ καὶ μεσαιωνικὰ μνημεῖα Εὐρυτανίας. Ἀρχαιολ. Δελτ. 25 1970 (1973) Β' 2, 298. – Arbeiten an der Basilika von Klauseion, an H. Trias in Karpenesion, Soterkirche und Kirche der Genesis Theotoku zu Anatolike Phrangkista. F. W. D.

Myrtale Sp. Acheimastu, Βυζαντινά, μεσαιωνικὰ καὶ νεώτερα μνημεῖα Ἠπείρου. Ἀρχαιολ. Δελτ. 25, 1970 (1973) Β' 2, 315–316. Mit Taf. 273. 274. – In-

standsetzungsarbeiten u. a. in der Μονή des Täufers und der Μονή Φιλανθρωπηνῶν auf der Insel im See von Joannina, der Taxiarchenkirche von Kostaniane u. a. m.
F. W. D.

P. L. Bokotopulos, Βυζαντινά, μεσαιωνικὰ καὶ νεώτερα μνημεῖα Ἠπείρου. Στερέωσις μνημείων. Ἀρχαιολ. Δελτ. 25, 1970 (1973) Β' 2, 316–319. Mit 3 Abb. u. Taf. 274. – Instandsetzungsarbeiten im Kastron von Joannina, im Kastron von Parga, der Kirchen H. Basileios, H. Theodora, H. Demetrios, H. H. Basileios παρὰ τὴν Γέφυραν (Grundriß S. 317 Abb.), zu Arta. F. W. D.

H. W. Catling, Archaeology in Greece, 1971–72. Archaeol. Reports for 1971–72 N. 18 (1972) 3–26. Mit 42 Abb. – S. 15, Demetrias: Arbeiten an der Basilika und Aufdeckung eines Profanbaus mit Fußbodenmosaiken, datierbar um 400. – S. 17, Athos, Chelandarion: Fresko mit Mariae Tempelgang wird Frangos Catelanos zugeschrieben; Amphipolis: Arbeiten an den Basiliken A und Γ; Philippi: Episkopeion und Oktogon. – S. 20, Knossos: Fund einer Münze Konstantins d. Gr. F. W. D.

Ch. Kukule-Chrysanthake, Ἀρχαιότητες καὶ μνημεῖα Ἀνατολικῆς Μακεδονίας. Ἀρχαιολ. Δελτ. 25, 1970 (1973) Β' 2. 397–404. Mit Taf. 332–338. – S. 398: Arbeiten in Philippi. – S. 403f.: Basiliken in Amphipolis. F. W. D

P. Lazarides, Βυζαντινὰ καὶ μεσαιωνικὰ μνημεῖα Θεσσαλίας. Ἀρχαιολ. Δελτ. 25, 1970 (1973) Β' 2, 286–288. Mit 1 Abb. u. Taf. 243. – S. 286, Nea Anchialos: Arbeiten an den Basiliken Γ, Α, Δ, dem Episkopeion; Funde; Abb. 1 S. 287 bringt einen leider nur sehr kleinen Plan der spätantiken Stadt mit den Mauern. – S. 287ff., Untersuchungen an spät- und nachbyzantinischen Kirchen. F. W. D.

N. Nikonanos, Βυζαντινὰ καὶ μεσαιωνικὰ μνημεῖα Θεσσαλίας. Συντήρησις μνημείων. Ἀρχαιολ. Δελτ. 25, 1970 (1973) Β' 2, 288–295. Mit 3 Abb. u. Taf. 244–254. – Instandsetzungsarbeiten an Kirchen der Nomoi Magnesia (Skopelos, Hagia, wo ein Grundriß des Katholikon von H. Panteleimon veröffentlicht wird, Ampelakia), Karditsa (Korone, Kalampaka, Meteora), Larisa (Hagia Panagia Bilika, Paluria, Prophetes Elias, Rapsane, Domeniko), Trikala (Kastraki), Karditsa (Drakotrypa, Rum-Palama). F. W. D.

M. Vickers, Further Observations on the Chronology of the Walls of Thessaloniki. Makedonika 12 (1972) 228–233. – Entgegnung auf G. Gunares. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 520.). V. sieht seine von G. angegriffene Datierung um die Mitte des 5. Jh. bestätigt. F. W. D.

W. E. Kleinbauer, The Original Name and Function of Hagios Georgios at Thessaloniki. Cah. archéol. 22 (1972) 55–60. Mit 1 Abb. – K. schlägt vor, die Hypothese, die Rotunde sei Palastkirche gewesen, endgültig auszuschließen, aber auch der Charakter als Kathedrale sei unwahrscheinlich (K. entscheidet sich daher für den zu einer Kirche gewandelten, vor nicht allzulanger Zeit ausgegrabenen Zentralbau). K. kommt zu dem Ergebnis, daß es sich um ein Martyrion, das Reliquien verschiedener Heiligen enthielt und der Δύναμις Θεοῦ geweiht war, gehandelt habe. F. W. D.

P. Cattani, La Rotonda e i Mosaici di San Giorgio a Salonicco. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 222.) – Bespr. von **S.,** Ztschr. für kath. Theologie 95 (1973) 375–376. H.-G. B.

E. Kleinbauer, The Iconography and the Date of the Mosaics of the Rotunda of Hagios Georgios, Thessaloniki. Viator 3 (1972) 27–107. Mit 22 Abb. auf Taf. – In dieser sorgfältigen und umfassenden Arbeit werden behandelt: The Iconographic Program. Christ and His Host. The Calendar Frieze of Martyrs. The Theatrical Character of the Martyr Frieze. The Imperial Character of the Mosaics. The Dating of the Mosaics. Garments. The Inscriptions. The Universal Church Calendar. The Cult of the Saints. Stylistic Phenomena. Archaeological Evidence. – K. referiert über alle vorgeschlagenen Datierungen und untersucht sie kritisch. Er kommt zu dem Ergebnis, daß die frühesten aber auch die spätesten Daten (Anfang 6. Jh.) auszuschlie-

ßen seien, und gibt einem Datum zwischen dem 5. und dem 8. Jahrzehnt des 5. Jh. den Vorzug und neigt in der genaueren Bestimmung den Vorschlägen von Vickers zu.
F. W. D.

St. Pelekanides, Bemerkungen zu den Altarmosaiken der Hagia Sophia zu Thessaloniki und die Frage der Datierung der Platytera. Βυζαντινά 5 (1973) 31–47. Mit 5 Taf. – Die Reinigung der Mosaiken hat P. wesentliche Korrekturen für die einzelnen Phasen und damit der Datierung erlaubt: die kaiserlichen Monogramme und die gesamte Dekoration des Tonnengewölbes im Altarraum sind gleichzeitig entstanden. Für die Gleichzeitigkeit des in der Apsis erkennbaren Kreuzes mit der Gründung der Kirche gibt es kein eindeutiges Zeugnis. P. datiert die Dekoration des gesamten Altarraums auf 787–790 oder 792–797. – P. erkennt die Platytera als eine Schöpfung der letzten Komnenenzeit. F. W. D.

Ph. Petsas, Ἀρχαιότητες καὶ μνημεῖα Κεντρικῆς Μακεδονίας. Θεσσαλονίκη. Δυτικὸν Νεκροταφεῖον. Ἀρχαιολ. Δελτ. 25, 1970 (1973) Β' 2, 351–352. Taf. 304. – 13 Münzen des 4. Jh. F. W. D.

A. Barbitsas, Ἀρχαιότητες καὶ μνημεῖα Κεντρικῆς Μακεδονίας. Ἀνασκαφαὶ καὶ ἔρευναι. Ἀρχαιολ. Δελτ. 25, 1970 (1973) Β' 2, 362–366. Mit 3 Abb. u. Taf. 309–312. – S. 363ff., Ausgrabungen in ὁδὸς Δημητρίου: Fund eines frühchristlichen Gebäudes; Lampenfragmente, Kreuz, mittelbyzantinische Keramikscherben, Münze Justinians I. (Prägung von Thessalonike). F. W. D.

M. Michaelides, Μεσαιωνικὰ μνημεῖα Μακεδονίας-Θράκης. Ἀρχαιολ. Δελτ. 25, 1970 (1973) Β' 2, 411–415. Mit Taf. 342–348. – Instandsetzungsarbeiten in Thessalonike (Mauern, H. Nikolaos Orphanos, H. Georgios [Rotunda], H. Nikolaos Makariotisses, H. Nikolaos Gurnias), Platamon (Kastron), Aiana (Kozane), Kastoria (H. Georgios „τοῦ Βουνοῦ", Omorphokklesia, Koimesiskirche), Athos (Chilandar, Batopedion, Stauroniketa), Ausgrabungsfunde (Kastoria, Edessa), Reinigung von Fresken (u. a. Thessalonike, Apostelkirche; frühchristliches Grab u. a. m. sowie Kirchen in Chabaria und Beroia). F. W. D.

M. Panayotidi, Quelques chapiteaux inachevés de Philippes. Byzantion 42 (1972) 422–430, Taf. – Es sind die fünf bei **P. Lemerle** S. 421–423 erwähnten Stücke.
H.-G. B.

Maria Karamanole-Siganidu, Ἀρχαιότητες καὶ μνημεῖα Κεντρικῆς Μακεδονίας. Ἀνασκαφικαὶ ἔρευναι. Ἀρχαιολ. Δελτ. 25, 1970 (1973) Β' 2, 366–378. Mit 10 Abb. u. Taf. 313–316. – Thessalonike, ὁδὸς Κασσάνδρου: Aufdeckung einer byzantinischen Zisterne. F. W. D.

A. Romiopulu-I. Turatsoglu, Ἀρχαιότητες καὶ μνημεῖα Δυτικῆς Μακεδονίας. Ἀρχαιολ. Δελτ. 25, 1970 (1973) Β' 2, 379–390. Mit 10 Abb. u. Taf. 317–327. – S. 381, Beroia: Aufdeckung frühchristlicher Bodenmosaiken (Taf. 318. 319). F. W. D.

A. F. Harding, Buried Treasure in Albania. Ill. London News 261 (1973) Nr. 6898, 96–97. Mit 5 Abb. – Wandmosaiken aus der Kapelle im Amphitheater in Dyrrhachium: Maria zwischen Erzengeln, Stephanos; kleine Stifter und Stifterin; kaum vor 6./7. Jh. Die Inschriften sind griechisch. F. W. D.

S. Islami, La ville illyrienne à Zgërdhesh de Kruje. Illiria 2 (1972) 217-237. Mit 3 Abb., 5 Taf. – Der Niedergang der als Albanopolis identifizierten Stadt im 4. Jh. wird durch die Existenz einer Nekropole im Bereich der Umfassungsmauer belegt.
F. W. D.

N. Ceka, La ville illyrienne de la Basse-Selce. Illiria 2 (1972) 167–215. Mit 16 Abb., 16 Taf. – Die jüngste Schicht der Ausgrabungsstätte, die von C. mit der von Prokop genannten Festung Pelion identifiziert wird, ist durch Keramik des 3. und 4. Jh. sowie durch Münzen des Anastasios und Justins (S. 174) gekennzeichnet. F. W. D.

B. Jubani, La céramique illyrienne de la cité de Gajtan. Illiria 2 (1972) 409–450. Mit 12 Abb., 12 Taf. – Charakteristik der jüngsten Schichten (bis zur späten Römerzeit). F. W. D.

G. Sotiroff, Did Justinian do it? Anthropological Journal of Canada 10, Hf. 4 (1972) 2–7. – Eine Hypothese über die Konstruktion der Kirche der Hl. Sophia in Serdica-Sofia. I. D.

Irina Ščereva, Kolekitvna nachodka ot sredvovekovni nakiti ot Sofija. (Une trouvaille des parures médiévales de Sofia) (Bulg. mit franz. Zsfg.) Archeologija 15, 1 (1973) 38–41. Mit 2 Abb. – Der Schatz ist wahrscheinlich byzantinisch und stammt aus dem 11. oder beginnenden 12. Jh. F. W. D.

D. Vasileva, La basilique du cerf. Byzantino-bulgarica 4 (Sofia 1973) 253–273. Mit 4 Abb. – Beschreibung der 1913 in der Nähe von Pirdop (Zentral-Bulgarien) entdeckten Basilika, wahrscheinlich nach der Verf. aus der Mitte des 5. Jh. I. D.

N. Mavrodinov, Bojanskata cŭrkva (Die Bojana-Kirche). Sofia 1972, 119 (1) S. Mit zahlreichen Abb. – Nachdruck der 1943 erschienenen Ausgabe mit einem Nachwort von **Liljana Mavrodinova** (S. 113–116). I. D.

Z. Barov, Vlijanie na vlagata vărkhu stenopisite na Bojanskata cărkva. (Les effets de l'humidité sur les peintures murales de l'église de Bojana) (Bulg. mit franz. und deutsch. Zsfg.) Muz. Pam. Kult. 10, 2 (1970) 30–32. Mit 2 Abb. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 5177. F. W. D.

Vera Antonova, Cŭrkva No 5 v Šumenskata Krepost. (L'église No 5 de la forteresse de Šumen) (Bulg. mit franz. Zsfg.) Archeologija 15, 1 (1973) 42–53. Mit 10 Abb. – Der einschiffige Bau mit Apsis stammt aus dem 12.–14. Jh., einschließlich der Malereien und des keramischen Dekors. – Reiche Ausbeute von Scherben spätbyzantinischer glasierter Gebrauchskeramik. F. W. D.

Dora Panajotova, Les portraits des donateurs et l'ornement sur les fresques de l'église de Dolna Kamenica. Byzantino-bulgarica 4 (Sofia 1973) 275–294. Mit 2 Abb. I. D.

St. Vaklinov, Problèmes récents sur Preslav. Les Slaves et le monde méditeranéen VIe–XIe siècles (Sofia 1973) 215–218. I. D.

V. Janev, I. Katevski, Vŭzmožnosti na geoelektričnite metodi pri izsledvanijata na Veliki Preslav (Possibilités d'application des méthodes géoélectriques dans les recherches à Veliki Preslav) (mit frz. Zsfg.). Archeologija 14, Hf. 4 (1972) 56–62. Mit 5 Abb. I. D.

St. Bojadžiev, Une église cruciforme à cinq nefs à Preslav. Byzantino-bulgarica 4 (Sofia 1973) 53–73. Mit 12 Abb. I. D.

T. Totev, Severnata porta na Vŭnšnija grad v Preslav i njakoi nabljudenija za gradskata krepostna stena pokraj Tiča (r. Kamčija) (La porte nord de la ville extérieure de Preslav. Quelques remarques sur le mur d'enceinte de la ville près de la Tiča). Izvestija na Narod. muzej Varna 9 (24) (1973) 304–312. – Mit 8 Abb. I. D.

V. Gjuzelev, Srednovekovnata krepost Kaliakra prez XIII – sredata na XV vek (La forteresse médiévale Kaliakra du XIIIe jusqu'au milieu du XVe siècle) (mit frz. Zsfg.). Izvestija na Narod. muzej Varna 9 (24) (1973) 123–138. – Ein nützlicher Beitrag. I. D.

D. I. Dimitrov, Prinos kŭm izučavaneto na starobŭlgarskoto žilište v Severoiztočna Bŭlgarija (Beitrag zur Erforschung einer altbulgarischen Wohnstätte in Nordost-Bulgarien) (mit dt. Zsfg.). Izvestija na Narod. muzej Varna 9 (24) (1973) 101–109. Mit 3 Abb. I. D.

K. Horedt, Das archäologische Bild der romanischen Elemente nach der Räumung Daziens. Dacoromania 1 (1973) 135–148. – Zusammenfassende Übersicht

über das archäologische Material und seine Auswertungsmöglichkeiten für den Nachweis eines romanischen Bevölkerungsteils von der Aufgabe der Provinz bis zum Slaweneinfall im 7. Jh. S. 140: frühchristliche Denkmäler und Funde. F. W. D.

D. Tudor, Preuves archéologiques attestant la continuité de la domination romaine au Nord du Danube après l'abandon de la Dacie sous Aurélien (III[e]–V[e] siècles). Dacoromania 1 (1973) 149–161. Mit 5 Abb. auf Taf. – Behandelt die Frage der teilweisen Evakuierung Dakiens vor Aurelian und die Verteidigungsanlagen des späten 3. und des 4. Jh. an und jenseits der Donau im Süden der alten Provinz Dacia Inferior. F. W. D.

M. D. Matei und **O. Monoranu,** Aşezarea omenească de la Suceava din sec. al 14-lea în lumina cercetărilor arheologice. (L'habitat de Suceava au 14[e] s. d'après les fouilles) (Rum. mit franz. Zsfg.) Stud. Mat. Muz. Suceava 1 (1969) 67–75. Mit 1 Abb. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 4996. F. W. D.

A. L. Mongajt, M. B. Černyšev, Spasskij sobor v Staroj Rjazani (Die Kathedrale des Hl. Erlösers in Starij Rjazan). Novoe v archeologii. Festschrift A. V. Arcichovskij (Moskau 1972) 210–216. Mit 6 Abb. – Zu datieren ins 12.–13. Jh. I. D.

P. A. Rappoport, 'Latinskaja cerkov v drevnem Smolenske (Die 'Lateinische Kirche' in Alt-Smolensk). Novoe v archeologii. Festschrift A. V. Arcichovskij (Moskau 1972) 283–289. Mit 1 Abb. – Über die Reste einer wahrscheinlich aus der Mitte des 12. Jh. stammenden Rotunde germanischen Ursprungs. I. D.

Ja. N. Ščapov, Osvjaščenie smolenskoj cerkvi Bogorodicy v 1150 g. (Die Einweihung der Muttergottes-Kirche in Smolensk im J. 1150). Novoe v archeologii. Festschrift A. V. Arcichovskij (Moskau 1972) 276–282. I. D.

G. Khucišvili, Freski Saparskogo monastyrja. (Les fresques de Saparskij monastyr) Dekor. Iskuss. SSSR. 1971, 5, 48–49. Mit 4 Abb. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 5162. – Deesis, Jüngstes Gericht, Jessebaum, Eustachioswunde; 14. Jh. F. W. D.

Anka Stojaković, Arhitektonski prostor u slikarstvu srednjovekovne Srbije. (L'espace architectural dans la peinture médiévale serbe) [Stud. Ist. srpske umetn. 4.] (Serbokroat. mit franz. Zsfg.) Novi Sad, Matica srpska 1970. 238 S., Abb., 47 Taf. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 5155. F. W. D.

Chronique des fouilles archéologiques en Yougoslavie 1971. Arheol. Pregled 13 (1971) 115–126. – S. 122, Žitomislići bei Mostar: Aufdeckung einer spätantiken Doppelkirche, mit Häusern in der Nähe. Taf. 48, 2: Fragment einer Schrankenplatte. F. W. D.

J. Wiseman, Stobi. A Guide to the Excavations. Beograd 1973, 5–83. Mit 22 Abb. u. 1. Pl. (Engl. u. serbokroat.). – Nebst einer konzisen und sehr nützlichen Übersicht der früheren Ausgrabungen enthält der Führer auch die neuesten Forschungsergebnisse (vgl. B. Z. 65 [1972] 223) und eine kurzgefaßte Bibliographie. I. N.

K. Petrov, Kon otvorenoto prašanje na šestata bazilika vo Stobi. (Le problème posé par la 6[e] basilique de Stobi) (Serbokroat. mit franz. Zsfg.) God. Zbornik filoz. Fak. Univ. Skopje 22 (1970) 307–318. Mit 3 Abb., 2 Taf. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 4993. – Vielleicht schon 325 erbaut und zweitgrößte Kirche der Stadt. F. W. D.

I. Mikulčić, Teritorija Skupa. (Das Territorium von Scupi) (Serbokroat. mit deutsch. Zsfg.) Živa Antika 21, 2 (1971) 463–484. Mit 2 Taf., 3 Kt. F. W. D.

K. Petrov, Rekonstrukcija na amvonot od rotondata vo Konjuh. (Reconstitution de l'ambon de la rotonde de Konjuh) (Serbokroat. mit franz. Zsfg.) God. Zbornik filoz. Fak. Univ. Skopje 22 (1970) 271–306. Mit 13 Abb., 1 Taf. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 5127. – Besonders der Symbolismus der Szene mit den Hirschen. F. W. D.

M. Tatić-Djurić, Jedna groteska iz Ljeviške (Un motif grotesque dans la peinture de Ljeviša à Prizren) (mit frz. Zsfg.). Zograf 4 (1972) 24–26 mit 1 Abb. – In der Szene „Urteil des Pilatus" trägt ein Krieger einen Schild, auf welchem eine nackte Figur mit Tiermaske an Stelle des Kopfes gemalt ist. I. N.

Alisa Bank, Jugoslavskie srednevekovye freski. (Mediaeval Fresco Paintings from Yugoslavia) Soobščenija Gosudarstv. Ėrmitaža 35 (1972) 113–114. Mit 1 Abb. – Bei der Ausstellung, die 1970 in der Ermitage stattfand, wurden über 100 Kopien von Fresken des 11.–15. Jh. gezeigt. F. W. D.

A. Skovran, Novootkrivene freske u crkvi sv. Luke u Kotoru (Neuentdeckte Fresken in der Kirche des Hl. Lukas in Kotor) Zograf 4 (1972) 76–77 mit 3 Abb. – In einer Nische wurden drei stehende Heiligenfiguren entdeckt: zwischen zwei weiblichen Figuren steht ein in westliche Bischofstracht gekleideter Heiliger. Die Signaturen sind nicht erhalten, die Verf. aber meint, auf Grund von Analogien mit einem Fresko in San Vito Vecchio in Gravina, daß die männliche Figur den heiligen Basileios zwischen der heiligen Helena und einer unbekannten Heiligen darstellt. Sie datiert das Fresko in das Ende des 12. oder den Anfang des 13. Jh. I. N.

T. Kurent, The Analogy in Modular Composition of Roman Fortresses at Caerleon and at Mogorjelo. Živa Antika 21, 2 (1971) 659–662. Mit 2 Abb. F. W. D.

E. L. Ochsenschlager and **V. Popović,** Excavations at Sirmium, Yugoslavia. Archaeology 26 (1973) 85–93. R. B.

I. Fisković, Prilog poznavanju najstarijih crkvenih spomenika na Marjanu kraj Splita. (Contribution à la connaissance des monuments religieux les plus anciens de la péninsule de Marjan, près de Split) (Serbokroat. mit franz. Zsfg.) Anali hist. Inst. Dubrovniku 12 (1970) 165–189. Mit 13 Abb. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 4924. F. W. D.

I. Nikolajević, Povodom najnovije diskusije o ranohrišćanskim krstoinicama u Saloni (Quelques observations sur les baptistères de Salone) (mit frz. Zsfg.). Zbornik radova Vizantol. inst. 14–15 (1973) 158–171. – Ein Rückblick auf die These von E. Dyggve über das zweite Baptisterium in Salona anläßlich des Artikels von D. Rendić-Miočević [Vgl. B. Z. 66 (1973) 232] und auf das Motiv zweier Hirsche und des Brunnens auf dem Fußbodenmosaik in Jugoslawien. I. N.

B. Marušić, Krasnoantičko i ranosrednjovjekovno groblje kaštela Dvograd – La necropoli tardoantica ed altomedioevale del castello di Dvograd (Due Castelli). Histria archaeol. 1 (1970) 5–29; 31–46. Mit 15 Abb., 3 Tabellen, 5 Taf., Plan. – Vom Ende des 4. Jh. bis zum Ende des 12. Jh. Zugehörige Kirche S. Pietro mit 2 Bauphasen. F. W. D.

G. Cuscito, I reliquiari paleocristiani di Pola. Contributo alla storia delle antichità cristiane in Istria. Atti e mem. soc. istriana di archeol. e stor. patria N. S. 20–21 (72–73) (1972–1973) 89–126. Mit 15 Abb. – Sechseckige Silberpyxis mit Deckel und Darstellung der traditio legis, des Hermagoras/Marcus/Fortunatus, theodosianisch. – Kleines Goldkästchen mit Kreuzverzierung in Email und Filigran, östliche Arbeit des 5./6. Jh. – Die beiden Stücke stammen aus dem wahrscheinlich dem Thomaskult gewidmeten Bau südlich des Doms von Pola, das Goldkästchen enthielt vielleicht Fingerknochen. F. W. D.

Bruna Forlati Tamaro, Pola. Padova, Liviana ed. 1971. I, 115 S., 38 Taf. – Bespr. von **G. Cuscito,** Aquileia Nostra 43 (1972) 182–184; von **M. Mirabella Roberti,** Atti e mem. soc. istriana di archeol. e stor. patria N. S. 20–21 (72–73) (1972–1973). F. W. D.

M. Mirabella Roberti und **Gabriella Gabrielli Pross,** Pianta di Pola. Trieste, Libr. Svevo 1971. – Bespr. von **M. Mirabella Roberti,** Atti e mem. soc. istriana di archeol. e stor. patria 20–21 (72–73) (1972–1973) 464. F. W. D.

E. Tóth, Figürlich verzierte Loculus-Platte aus Savaria. Folia Archeologica 23 (1972) 59–67. – Der Verf. hält es für wahrscheinlich, daß das kleine, aus dem 4. Jh. stammende Grabplattenfragment eine christliche Darstellung des Guten Hirten und nicht die eines Schafträgers heidnischen Charakters zeigt. O. K.

Archäologische Forschungen im Jahre 1971. Römerzeit. Archaeol. Ertesitő 99 (1972) 255–259. – S. 255 Nr. 29, Acs-Vaspuszta: weitere Freilegung des Gebäudes des 4. Jh. im Ad-statuas-Lager. Nr. 31, Budapest III, Pacsirta utca: im Legionslager Wasserleitung des 4. Jh. und Straßenerneuerung dieser Zeit. – S. 256 Nr. 33, Budapest XVIII (Rákoscsaba), Péceli út: Gräber mit Edelmetallschmuck und Keramik des 3. und 4. Jh. – S. 256f. Nr. 35 Dunaújváros (Kom. Fejér): Castrum: Renovierung der Mauern im 4. Jh.; Häuser des 4. Jh. – S. 257 Nr. 37, Kapospula-Alsóheténypuszta: Wohn- und Abfallsgruben des 4. Jh. südlich der spätrömischen Festung. Nr. 38, Keszthely-Fenékpuszta: Fortsetzung der Ausgrabung. Zwischen der 2. Basilika und dem Horreum Speichergruben und Backöfen des 5. Jh. Westlich vom Festungstor Gräberfeld des 6./7. Jh.: Schmuck, Bronzegerät, Keramik, Skelett mit Bemalungsspuren. Am Festungstor Niveaus vom 4.–9. Jh. Außerhalb ein Gräberfeld mit Bestattungen der Völkerwanderungszeit. – S. 258 Nr. 40, Pilismarót-Margéta: in der Grundmauer eines römischen Wachtturmes 2 Kleinbronzen des 4. Jh. Nr. 41, Ságvár: die spätantike Festung wurde lokalisiert und vermessen. Rest eines großen Gebäudes in der Festung: Fußboden, Hypokausten, Wandmalerei. – S. 259 Nr. 45, Tác: das große Gebäude in der Area Sacra erwies sich nicht, wie zunächst vermutet, als Tempel des Kaiserkultes. Das im 2. Jh. errichtete Gebäude wurde nach der Zerstörung von 260 erneuert, die Funde gehören überwiegend ins 4. Jh.: Münzen von Konstantin bis Valentinian, Bronzegerät, Zwiebelkopffibeln. Nr. 46, Tüskevár-Köhányási dülö: spätrömisches Gräberfeld (Zwiebelkopffibel, Keramik und Glas). Nr. 47, Visegrád-Sibrik domb: Röm. Lager: an der Porta Praetoria 3 Bauphasen, deren älteste aus dem 1. Drittel des 4. Jh. Im Lagerinneren als Streufunde 13 römische Münzen. F. W. D.

F. Fülep-Gy. Duma, Adatok a római kori emlékek továbbéléséhez. (A pécsi cella trichora falfestményeinek vizsgálata) (Angaben zum Nachleben der römerzeitlichen Denkmäler. Die Untersuchung der Fresken der cella trichora in Pécs) (ung.). Antik Tanulmányok 19 (1972) 64–80. Mit Abb. – Die Entstehung der byzantinischen Einfluß zeigenden kufischen Motive und des Vorhangsmusters der Fresken ist zwischen das Ende des 11. Jh. und der Regierungszeit von Béla III. zu datieren. O. K.

F. Fülep-Gy. Duna, Examinations of the Wall Paintings in the Cella Trichora of Pécs. Folia Archeologica 23 (1972) 195–213. – S. vorige Notiz! O. K.

K. Kozák, Églises Hongroises à Abside en Hémicycle. Acta Archeologica Academiae Scientiarum Hungaricae 25 (1973) 177–204. Mit Abb. – Es werden ungarische Kirchen des XI. Jh. den urchristlichen Basiliken gegenübergestellt. Es wird angenommen, daß die Benediktiner die Vermittler waren. O. K.

Agnes Salamon und **I. Erdélyi,** Das völkerwanderungszeitliche Gräberfeld von Környe. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 527.) – Bespr. von **Zlata Cilinská,** Slov. Archeol. 20, 2 (1972) 465–467; von **A. Kollautz,** B. Z. 67 (1974) 179–181. F. W. D.

Á. Kiss, Roman Mosaics in Hungary. [Fontes archaeol. Hungariae.] Budapest, Akad. Kiadó 1973. 72 S., 22 z. T. farb. Abb., 18 Taf., 2 Farbtaf. – Diese sorgfältig gearbeitete, hervorragend gedruckte und mit ausgezeichneten, z. T. farbigen Abbildungen versehene Abhandlung gibt eine gültige Übersicht über die römischen Mosaiken Ungarns, deren Mehrzahl der Zeit vor 300 angehören und sich in Muster und Qualität nicht von denen anderer Provinzen des Reiches unterscheiden, da sich immer wieder Verbindungen zu ihnen ergeben (z. B. zu Aqulileia, Rom, Ostia). Eine hervorragende Stellung überhaupt unter den Mosaiken nehmen die von Aquincum ein; behandelt sind weiter jene von Baláca, Savaria (Szombathely), Sopianae (Pécs), Örvényes, Brigetio

(Szöny), Scarbantiae, Egregy, Vigándpetend, Kádárta, Ságvár. Das Hauptdenkmal christlicher Zeit ist der Mosaikboden der frühchristlichen Basilika von Savaria (S. 30. 57ff.), das ausführlich beschrieben, analysiert und mit anderen spätrömischen Mosaiken verglichen wird: Datum nicht lange nach 313, jedoch typisch für die neue konstantinische Kunst, für die es nach K. ein Hauptbeispiel ist, das in Qualität und Ausdruck die theodosianischen Mosaiken von Aquileia übertrifft. – Das Mosaik eines christlichen Grabes in Sopianae (Pécs), das zwischen 305 und 425 als den äußersten Grenzen datiert werden muß. F. W. D.

Römische Kaiserzeit. Fundber. aus Österr. 11 (1972) 81–118. – S. 83ff., Lendorf (Burgenland): über dem römischen Gutshof Reihengräberfeld der 1. Hälfte des 7. Jh. n. Chr.; in den Frauengräbern Bronzeschmuck. – S. 100f., Petronell-Carnuntum (Niederösterreich): Weiterführung der Grabung von 1971: das Gebäude HB wurde im 3. Jh. aufgegeben, der Zubau HB 3 vielleicht bis ins 4. Jh. hinein benutzt (Münze Konstantins). HC und andere Gebäude wurden wahrscheinlich in valentinianischer Zeit (Münze) abgetragen. – S. 109f., Enns (Oberösterreich): antike Siedlung: Kleinfunde zusammen mit Münzen des 2.–4. Jh.: einheimische Gebrauchskeramik, Terra Sigillata rätische Ware, Kniefibel, Pferdchenfibel, Beinnadeln, Bronzegeräte, Lanzen- und Speerspitzen, Bronzebeschläge. F. W. D.

G. Langmann, Bericht über die Grabungskampagnen 1958 und 1959 in Aguntum/Osttirol. Jahresh. Österr. Archäol. Inst. Wien 49 (1968–71) Beiblatt 143–176. Mit Abb. 2–16, 1 Übersichtsplan. – S. 166f., „Haus der christlichen Tonlampe", Funde in den Hypokausten: Christogramm-Lampe, Münze von Gratian, Theodosios oder Valentinian. Plan des Hauses mit Bodenheizung Abb. 15. – Die Häuser sind um 400 zu datieren, ihre technische Ausführung ist für diese Zeit ausnehmend gut (S. 174). F. W. D.

R. Noll, Ein Reliquiar aus Sanzeno im Nonsberg und das frühe Christentum im Trentino. Anz. Österr. Ak. Wiss. 109, 13 (1972) 320–337. Mit 7 Taf. – Reliquiar aus Kalkstein in Form eines kleinen Sarkophages, innen mit einer mit Kreuz versehenen Kapsel aus Silberblech, Datum: wohl Anfang 5. Jh. N. kann weitere ähnliche Exemplare im Nonsberg nachweisen und er führt sie auf die Verbreitung des Kultes der berühmten anaunischen Märtyrer zurück. – In Sanzeno würde es sich ernstlich verlohnen, an der Fundstelle nach den anderen Resten der frühchristlichen Kirche zu suchen, da im 19. Jh. das Reliquiar offenbar unberührt in der Altarbasis gefunden wurde. F. W. D.

K. Parlasca, Die neue Veröffentlichung der Porta Nigra in Trier. Germania 51 (1973) 176–181. Mit Taf. 23. 24. F. W. D.

G. Precht, Die Ausgrabungen um den Kölner Dom. Vorbericht über die Untersuchungen 1969/70. Köln. Jb. Vor- und Frühgesch. 12 (1971) 52–64. Mit 4 Abb. auf Taf. und Taf. 6–10. – Funde von 40 Münzen um 355, die später von E. Nuber veröffentlicht werden. F. W. D.

A. P. Detsicas, Excavations at Eccles, 1971. Tenth Interim Report. Archaeol. Cantiana 87 (1972) 101–110. Mit 3 Abb., 3 Taf. – Villa, deren Süd-Ost-Flügel dem 4. Jh. angehört. F. W. D.

F. Pétry, Circonscription d'Alsace. Gallia 30 (1972) 379–419. Mit 47 Abb. – S. 381ff., Illzach (Uruncis?) (Haut-Rhin): gallo-römische Bebauung des 3.–5. Jh.: Kleinfunde, Keramik. – Spätantike Nekropole: Armband, Bergkristallanhänger, Fläschchen. – S. 384, Wintzenheim (Haut-Rhin): kaiserzeitliche Raststation, in der Spätantike befestigt in Zusammenhang mit dem Castrum des 4. Jh. von Horbourg/Argentovaria. Funde 1.–4. Jh. – S. 388ff., Strasbourg/Argentoratum (Bas-Rhin): Lager: kaiserzeitliche Befestigung mit spätantiken Zusätzen. – Tiefgrabung vor der Kathedrale mit Schichtenfolge für 3. und 4. Jh. (Abb. 14). – Kathedrale, Chapelle Saint-Laurent: Gebäuderest des 4. Jh., herabgefallene Freskenreste (Abb. 15). – Römische Westnekropole (Abb. 17. 18) 1. und 4./5. Jh. 1 Münze Gratians als Streufund. – S. 400, Grafenburg

b. Brumath (Bas-Rhin): Siedlungsreste Mitte 1.–4. Jh.: 'sol en opus sectile tardif'. Grab des 5. Jh. (Abb. 26 A). – S. 406f., Ehl/Ellelum-Helvetum (Bas-Rhin): ca. 40 Münzen von Claudius II bis Valens. Brunnen des 4. Jh.: Sigillata der Zeit 330–350. – S. 412f., Ottrott (Bas-Rhin): im 4. Jh. restaurierter Mauerabschnitt (Abb. 40). – S. 413ff., Gunstett (Bas-Rhin): kaiserzeitliche Thermen: 2 konstantinische Münzen. – S. 417ff., Oberbronn (Bas-Rhin): gallorömische Siedlung 2.–4. Jh. – S. 418f., Leimpel (Bas-Rhin): merowingische Nekropole: römische Münze (Arcadius?). F. W. D.

R. Billoret, Circonscription de Lorraine. Gallia 30 (1972) 349–377. Mit 42 Abb. – S. 349, Champigneulles (Meurthe-et-Moselle): Villa: Münzen von Gallien bis Magnentius. – S. 349ff., Dieulard-Scarponne (Meurthe-et-Moselle): Nekropole des 4. Jh.: Fortsetzung der Grabung (Abb. 3. 4). – Castellum des 4. Jh.: Stützmauer am Fluß, Kaimauer (Abb. 5. 8). – S. 355, Pomey (Meurthe-et-Moselle): Abfallgrube: ca. 20 Münzen (Nero – 4. Jh.). – S. 358, Rigny-la-Salle (Meuse): Gebäuderest mit Hypokaust: unter Kleinfunden ca. 20 Münzen des 4. Jh. – S. 364f., Metz (Moselle): polychromes Mosaik: Mittelblüte, Ranken, die herzförmige Felder bilden, in den Feldern pickende Vögel auf Zweigen, Kantharos (Abb. 26. 27). – S. 376ff., Saint-Dié (Vosges): Lager: Eisenverarbeitungsstätte, 17 Münzen von keltischer Zeit bis zur konstantinischen Dynastie. F. W. D.

P. Périn, Deux verreries exceptionelles provenant de la nécropole mérovingienne de Mézières. La corne à boire de la tombe No 74 et la coupe à décor chrétien de la tombe No 89. Journ. Glass Stud. 14 (1972) 67–76. Mit 8 Abb. – Zu datieren in den Beginn des 6. Jh. und zeigt, daß damals noch in der Maasregion die handwerkliche Tradition der Spätantike fortbestand. F. W. D.

M. de Boüard, Circonscription de Haute et Basse Normandie. Gallia 30 (1972) 333–347. Mit 15 Abb. – S. 336, Frénouville (Calvados): große Nekropole des 4. Jh.: Terra Sigillata, Glas, Bronzegeräte (in einem Grab Zirkel und Lineal); Bronzemünzen teils unter dem Schädel teils in einer Hand. 1 Solidus Constantius' II. – In der römischen Villa Umbauten (u. a. Thermen) des späten 3. und des 4. Jh. 25 Münzen (Mitte 1. Jh. – Mitte 5. Jh.). – S. 343 f., Lyons-la-Forêt (Eure): Theater: Münzen 1.–4. Jh. – S. 344, Avranches/Legedia, Abrincates (Manche): spätantike Mauern, Münzen, Keramik, Ziegel. – S. 345 f., Eu/Augusta Ambianorum (Seine-Maritime): Tempel des frühen 3. Jh., bis zum Ende des 4. Jh. benutzt (Abb. 14). F. W. D.

M. Fleury, Circonscription de la Région Parisienne. Gallia 30 (1972) 301–312. Mit 25 Abb. – S. 302, Paris/Lutetia: Mauer von einem Gebäude des 4. Jh. mit starken Stützmauern (Abb. 1.2). – S. 302 f., Longjumeau (Essonne): Gräber des 5. und 6. Jh.: Gläser, eines mit Fadendekor. – S. 303, Saclas (Essonne): gallorömisches Gebäude (Ende 1.–Ende 4. Jh.). – S. 304 f., Chelles (Seine-et-Marne): Sondagen unter der Abteikirche: Keramik u. a. 4. Jh. – S. 305, La Ferté-sous-Jouarre (Seine-et-Marne): Substruktionen des 4. Jh. Ziegelstempel SEX II. – S. 305, Jablines (Seine-et-Marne): Abfallgrube: Keramik der Kaiserzeit und des 4. Jh. – S. 306, Le Mée (Seine-et-Marne): Münze des späten 4. Jh. – S. 306, Villepinte (Seine-Saint-Denis): Siedlung (Ende 3. und 4. Jh.). – S. 307, Beaumont-sur-Oise (Val d'Oise): Siedlung 1.–4. Jh.: keltische und römische Münzen. – S. 309 ff., Genainville (Val d'Oise): kaiserzeitliches Fanum, im 4. und 6. Jh. wiederbesiedelt (in der Cella des Tempels u. a. Münze Konstantins und Silbermünze der 1. Hälfte des 6. Jh., im Becken des zugehörigen Nymphäums 75 Münzen von keltischer Zeit bis zum Ende des 4. Jh.). F. W. D.

J. A(lenus-Lecerf), Omont (Marne): cimetière du Bas-Empire. Archéologie 1972, 2, 101. – Begräbnisse von der 2. Hälfte des 4. bis 5. Jh., z. T. Grabbeigaben, z. T. von germanischem Einfluß. F. W. D.

C. Rolley, Circonscription de Bourgogne. Gallia 30 (1972) 443–467. Mit 49 Abb. – S. 443 f., Alise-Sainte-Reine/Alesia (Côte-D'or): im Stadtgebiet Bebauungsspuren des 4. Jh. – S. 455, Entrains/Interannum (Nièvre): vom 2. bis zum Ende des 4. Jh. benutzter Keller. – S. 455, Pouilly-sur-Loire (Nièvre): spätantike Baureste und

Mosaikfragmente. Die Siedlung wird als der im 5. Jh. erwähnte vicus von Pauliacum identifiziert. – S. 455 f., Cosne-sur-Loire/Condate (Nièvre): Keramik von früh-gallo-römischer Zeit bis ins 4. Jh. – S. 458, Granges (Saône-et-Loire): im 4. Jh. benutzte Bauten (Keramik, Münzen). – S. 460, Pontoux (Saône-et-Loire): Bronzeobjekte von der Bronzezeit bis in merowingische Zeit. – S. 461 ff., La Chapelle-Vaupelteigne (Yonne): ab 2. Hälfte des 1. Jh. benutzter großer Gebäudekomplex: unter dem Boden der letzten Bauphase konstantinische Münzen und Argonne-Keramik. – S. 467, Villeport-sur-Yonne (Yonne): Töpferofen des 4. Jh. Nekropole von spät-gallorömischer bis in merowingische Zeit. F. W. D.

G.-Ch. Picard, Circonscription du Centre. Gallia 30 (1972) 313–332. Mit 25 Abb. – S. 317, Meung-sur-Loire (Loiret): Grab des 5./6. Jh.: versilberter Ohrring. – S. 319, Saint-Aignan des Gués (Loiret): bis ins 4. Jh. benutzte 'station routière'. F. W. D.

L. Lerat, Circonscription de Franche-Comté. Gallia 30 (1972) 421–442. Mit 36 Abb. – S. 431, Saint-Vit (Doubs): Grabfunde, darunter Ohrring, Fibel, 6. Jh. F. W. D.

F. Salviat, Circonscription de Provence. Gallia 30 (1972) 511–541. Mit 49 Abb. – S. 514 ff., Arles/Arelate (Bouches-du-Rhône): Konstantinsthermen: Ausgrabung des Ostteils, die zeigt, daß das Ganze nicht symmetrisch angelegt war. Im Gebiet südlich des Circus Grundmauern eines großen spätantiken Rundbaus = Mausoleum (Abb. 6). – S. 520–524, Marseille/Massalia (Bouches-du-Rhône): Hafenanlage des 1.–3. Jh., wieder-benutzt im 5. Jh. S. 522: großes Süßwasserbecken der Kaiserzeit (Abb. 13–17) mit Abzugsgräben des 4./5. Jh. – Abbaye de Saint-Victor: Sarkophag mit Dachdeckel des frühen 5. Jh., auf der Frontseite v. l. n. r. Isaakopfer, Traditio Legis, Blindenheilung (Abb. 18); auf den Nebenseiten Lamm und 2 Schafe und Lampe in Porticus mit Vor-hängen, r. u. l. davon Tauben. – S. 533, Manosque (Alpes de Haute-Provence): Gräber mit Keramik des 3./4. Jh. – S. 533, Riez/Colonia Julia Augusta Reiorum Apollinarium (Alpes de Haute-Provence): 'frühchristlicher' und mittelalterlicher Straßenzug: in der Spätantike wiederverwendeter Cippus. F. W. D.

M. Euzennat, Le monument à rotonde de la nécropole du cirque à Arles. Comptes Rendus Ac. Inscr. e Belles-Lettr. 1972, 404–421. Mit 10 Abb. – Ausgrabung und genaue Untersuchung einer großen Anlage mit spätantikem Füllnischenmonument, wohl sepulkralen Charakters. E. versucht an Hand der bekannten Beispiele die Stellung des Baues unter den spätantiken Nischenzentralbauten zu bestimmen und möchte den Bau, der unvollendet geblieben sein soll, dem Usurpator Konstantin III. zuweisen. F. W. D.

G. Démians d'Archimbaud, Fouilles de la Gayole (Var). 1964–1969. Riv. stud. liguri 37 (1971) 83–117. Mit 39 Abb. – Es handelt sich um den bekannten frühchrist-lichen Grabbau, dessen Bauperioden und damit der frühchristliche Bestand geklärt werden konnten, einschließlich des Friedhofs, in dem er sich erhebt. F. W. D.

S. Gagnière und **J. Granier,** La nécropole gallo-romaine et barbare de La Font-du-Buis à Saze (Gard). Rev. archéol. Narbonnaise 5 (1972) 117–144. Mit 17 Abb. – Gräber vorwiegend des 4./5. Jh.; Keramik. – Münzen: Julian, Valentinian II., Konstantios II., Konstans. F. W. D.

J. Cabanot, Chapiteaux de marbre antérieurs à l'époque romane dans le département des Landes. Cah. archéol. 22 (1972) 1–18. Mit 29 Abb. und Abb. a–l. – Eine Datierung ist schwierig, da nach J. Hubert die Werkstätten bis ins 8. Jh. tätig waren; Festlegung einer Reihe von Typen. F. W. D.

M. Labrousse, Circonscription de Midi-Pyrénées. Gallia 30 (1972) 469–510. Mit 50 Abb. – S. 469, Saint-Girons (Ariège): spätantike Villa rustica? Graue Stempel-keramik des 4. Jh. – S. 471 f., La Cresse (Aveyron): gallorömische Siedlung mit spät-antiker Keramik. – S. 472 ff., Millau/Condatomagus (Aveyron): Fragment spätantiker

Stempelkeramik. – S. 476 Töpferofen (?), Sigillaten des 1. und 2. Jh., spätantike Stempelkeramik. – S. 477, Mostuéjouls (Aveyron): konstantinische Münze = RIC VII Arles Nr. 456. – S. 477 f., Rivière-sur-Tarn (Aveyron): c) Siedlung 1.–4. Jh. – S. 478, La Roque-Sainte-Marguerite (Aveyron): Siedlung 1.–4./5. Jh., graue Stempelkeramik. – S. 478, Sainte-Affrique (Aveyron): spätrömische Siedlung, helle Sigillata und orange Stempelkeramik des 4./5. Jh. – S. 482, Cazères (Haute-Garonne): Nekropole von Bantayré: Piscina des 4. Jh.? – S. 482, Cintegabelle (Haute-Garonne): frühchristliche (?) Nekropole. – S. 485, Martres-de-Rivière (Haute Garonne): christliche Lampe mit Kreuz, dessen senkrechte Hasta in einer Rho-Schlinge ausgeht (Abb. 21). – S. 485, Roquefort-sur-Garonne (Haute-Garonne): gallorömisches Heiligtum: 2 spättetrarchische Münzen (RIC VI Lugdunum Nr. 108 a. Lugdunum Nr. 264). – S. 486 ff., Toulouse/Tolosa (Haute-Garonne): Nordtor der Stadt: Wiederverwendung von Blöcken des Tors in Abflußrinne des 4. Jh. Münzen von Augustus bis Claudius, 7 Stücke von Tetricus bis Constans und Constantinus II. Stempelkeramik des 4. Jh. – S. 490 f., Valentine (Haute-Garonne): römische Villa: Funde hauptsächlich aus dem 4. Jh. (Keramik, Glas, Lampe = Abb. 29). – S. 495, Eauze/Elusa (Gers): 3 Töpferöfen des 4. Jh. – S. 504, Izaux (Hautes-Pyrénées): Thermen einer Villa des 4./5. Jh. (Abb. 44. 45): Geschirr, Lampen, Glas, Schüssel, 3 Münzen des 4. Jh. (u. a. Licinius Ostia 312/313. Constantius II. Arles 353/354). – S. 505, Maubourget (Hautes-Pyrénées): Baureste mit Bodenfunden des 4. Jh. – S. 507, Loubers (Tarn): in einem Fanum 52 Münzen von Augustus bis Constantius II. – S. 509 f., Lapenche (Tarn-et-Garonne): vom 1.–4. Jh. benutzte gallorömische Villa: 11 Münzen von Trajan bis Konstantin, Sigillata, Bronzeschmuck, Geräte. F. W. D.

Nicole Lambert, La Seube. Témoin de l'art du verre en France méridionale du Bas-Empire à la fin du moyen-âge. Journ. Glass Stud. 14 (1972) 77–116. Mit 28 Abb., Taf. 1–2; I-XXV. – Funde bis zum 15. Jh. F. W. D.

M. Mirabella Roberti, Considerazioni sulla basilica suburbana di Trieste. Atti Civ. Mus. Stor. ed Arte Trieste 6 (1969–70) 101–112. – Nach Aquileia Chiama 18 (1971) 11. F. W. D.

M. Mirabella Roberti, S. Giusto. Trieste 1971. – Nach Aquileia Chiama 18 (1971) 11. F. W. D.

M. Mirabella Roberti, G. Pross Gabrielli, Grado „Castrum" pianta archeologica della parte orientale. Trieste 1971. – Nach Aquileia Chiama 18 (1971) 11. F. W. D.

P. L. Zovatto †, Grado, antichi monumenti. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 237.) – Bespr. von **M. Mirabella Roberti,** Aquileia Nostra 43 (1972) 208–210. F. W. D.

G. Bovini, Grado nell'antichità. Profilo storico. Corsi di cult. sull'arte rav. e biz. Ravenna 11–24 marzo 1973 (Ravenna, Longo Ed. 1973) 113–121. Mit 1 Abb. – S. als fünfte folgende Notiz. F. W. D.

G. Bovini, I più antichi edifici cristiani di culto di Grado. Corsi di cult. sull'arte rav. e biz. Ravenna 11–24 marzo 1973 (Ravenna, Longo Ed. 1973) 123–135. Mit 5 Abb. – S. als vierte folgende Notiz. F. W. D.

G. Bovini, La basilica di piazza della Vittoria a Grado ed il suo battistero. Corsi di cult. sull'arte rav. e biz. Ravenna 11–24 marzo 1973 (Ravenna, Longo Ed. 1973) 137–145. Mit 3 Abb. – S. als zweite folgende Notiz. F. W. D.

G. Bovini, La basilica di S. Eufemia a Grado. Corsi di cult. sull'arte rav. e biz. Ravenna 11–24 marzo 1973 (Ravenna, Longo Ed. 1973) 147–158. Mit 3 Abb. – S. folgende Notiz. F. W. D.

G. Bovini, Grado paleocristiana. [Archeol. crist.] Bologna, Pàtron Ed. 1973. XII, 225 S., 66 Abb. – Es werden alle Gradeser Kirchen in frühchristlicher Zeit behandelt und dabei gewissenhaft alle Ergebnisse der jüngsten Forschung kritisch gesichtet und

verwertet. An die Behandlung der Bauten ist noch die jener der beiden berühmten silbernen Reliquiare angeschlossen. F. W. D.

G. De Angelis d'Ossat, Grado paleocristiana: lettura ed interpretazione degli spazi architettonici. Aquileia Nostra 43 (1972) 89–104. Mit 6 Abb. – Es handelt sich vor allem um Fragen der Höhenproportion, z. B. deren Veränderung in S. Maria delle Grazie und dem Baptisterium sowie die ganz verschiedenen Raumproportionen in ersterer Kirche und dem Dom. F. W. D.

G. Cuscito, Una pianta settecentesca del Duomo di Grado e le iscrizioni musive del secolo VI. Aquileia Nostra 43 (1972) 105–124. Mit 3 Abb. F. W. D.

S. Tavano, Sculture aquileiesi e gradesi inedite. Mem. stor. forogiuliesi 51 (1971) 95–117. Mit 35 Abb. auf Taf. – Die interessantesten Stücke sind einige reliefverzierte Kämpfer des 6. Jh. F. W. D.

Aquileia e Grado. Aquileia e l'alto Adriatico. Bd. 1. [Antichità altoadriatiche, 1.] Udine, Arti Graf. Friulane 1972. 352 S., Abb., 20 Taf. – Bespr. von **S. Tavano,** Mem. stor. forogiuliesi 51 (1971) 143–144. – Vgl. auch B. Z. 66 (1973) 535. F. W. D.

Gabriella Pross Gabrielli, Aquileia, pianta archeologica della città romana e paleocristiana. Trieste 1971. – Bespr. von **Luisa Bertacchi,** Atti e mem. soc. istriana di archeol. e stor. patria N. S. 20–21 (72–73) (1972–1973) 413–417. F. W. D.

G. Bovini, Antichità cristiane di Aquileia. Bologna, R. Pàtron Ed. 1972. 462 S., 92 Abb. – Bespr. von **M. Mirabella Roberti,** Aquileia Nostra 43 (1972) 201–206. F. W. D.

S. Tavano, Aquileia cristiana. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 535.) – Bespr. von **Luisa Bertacchi,** Aquileia Nostra 43 (1972) 174–178; von **G. Cuscito,** Atti e mem. soc. istriana di archeol. e stor. patria S. 20–21 (1972–73) 425–432. F. W. D.

Luisa Bertacchi, La Basilica Postteodoriana di Aquileia. Aquileia Nostra 43 (1972) 61–88. Mit 17 Abb., 2 Taf. – Veröffentlichung der letzten Grabungen und Untersuchungen, und vor allem eines Planes, auch der postattilianischen Basilika mit den Mosaikresten; besonderer Plan der Solea mit den Mosaikresten. F. W. D.

G. Bovini, Antichità cristiane di S. Canzian d'Isonzo, S. Giovanni al Timavo e Trieste. [Archeol. crist.] Bologna, Pàtron Ed. 1973. VII, 137 S., 42 Abb. – Man wird es begrüßen, wenn B. so wenig bekannte Bauten wie die Kirchen von S. Canzian d'Isonzo und S. Giovanni al Timavo in seinen nun schon eine beträchtliche Anzahl der frühchristlichen Monumente Italiens referierenden 'dispense' einem großen Kreis, vor allem auch den italienischen Studierenden, bekannt macht: Kern des Bandes ist jedoch Triest, wo der Behandlung der frühchristlichen Bauten wie der Basilika in Via Madonna del Mare, der jener der Colle di S. Giusto, dem Bau der S. Maria Assunta und dem Sacellum von S. Giusto ein nicht wesentlich über Lanzoni herausgehender Abriß der Ursprünge des Triestiner Christentums vorausgeht. B. erkennt kein archäologisches Zeugnis dafür, daß die der Basilika von S. Silvestro vorausgehende Kirche die erste Kathedrale von Triest gewesen sei; man kann wohl weitergehen und sagen, daß die Lage *extra moenia* der antiken Stadt sogar die Bestimmung als Kathedrale ausschließt. F. W. D.

M. Muraro, Varie fasi di influenza bizantina a Venezia nel Trecento, Θησαυρίσματα 9 (1972) 180–201, Taf. – M. versucht eine Entwicklungsgeschichte des byzantinischen Kunsteinflusses, markiert in historischer Folge durch a) den Höhepunkt der kolonialen Expansion im Osten, b) die Kirchenunionsbestrebungen 1333, c) die Allianz mit Florenz, d) die „Vorrenaissance" unter Andrea Dandolo und e) die Pest von 1348, seit der die Religiosität der Mendikanten die mechanisch byzantinisierenden Formen schafft, mit denen sich Venedig für Jahrhunderte identifiziert. H.-G. B.

Irina Andreescu, Torcello. 1. Le Christ Inconnu. 2. Anastasis et Jugement Dernier: Têtes vraies, têtes fausses. Dumbarton Oaks Pap. 26 (1972) 183–223, 39 Abb. auf Taf. – Uns nicht zugegangen. F. W. D.

G. Bovini, Note sull'area cimiteriale paleocristiana di S. Eustorgio a Milano. Riv. stud. liguri 37 (1971) 69–76. Mit 4 Abb. – Nach B. geht die Kirche auf Eustorgius I. von Mailand zurück; der Friedhof bestand seit dem Beginn des 4. Jh. F. W. D.

N. Lamboglia, La topografia e stratigrafia di Albingaunum dopo gli scavi 1955–1956. Riv. stud. liguri 36 (1970) 23–62. Mit 21 z. T. farb. Abb., 2 Taf., 1 Plan. – Behandelt auch die spätantike Zeit. F. W. D.

F. W. Deichmann, Ravenna. Geschichte und Monumente. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 502.) – Bespr. von **A. Effenberger,** Dtsche Litztg. 93 (1972) 659–661. H.-G. B.

Raffaella Farioli, Note su alcuni mosaici pavimentali di Ravenna (Collezione Serena Monghini). Corsi di cult. sull'arte rav. e biz. Ravenna 11–24 marzo 1973 (Ravenna, Longo Ed. 1973) 309–330. Mit 8 Abb., 6 Taf. – F. behandelt einige aus dem ravennatischen Palast stammende Bodenmosaiken, indem sie vor allem auch die Muster zeichnerisch rekonstruiert. F. W. D.

G. De Angelis d'Ossat, Sulla distrutta aula dei quinque accubita a Ravenna. Corsi di cult. sull'arte rav. e biz. Ravenna 11–24 marzo 1973 (Ravenna, Longo Ed. 1973) 263–273. Mit 2 Abb. – Es handelt sich um das Triclinium des Episcopiums, das De A., sich auf die Analogien in Rom und K/pel stützend, richtig rekonstruiert; Hinweise auf eine ähnliche, nur z. T. zerstörte Anlage neben der Kathedrale von Grado (Grabungsplan S. 271, Abb. 2). F. W. D.

M. Mazzotti, Archeologia in archivio. Corsi di cult. sull'arte rav. e biz. Ravenna 11–24 marzo 1973 (Ravenna, Longo Ed. 1973) 347–361. – U. a. Edition einer Beschreibung der Kirche S. Vitale des 16. Jh. z. T. sagenhaften Charakters. F. W. D.

Giselda Valenti Zucchini und **Mileda Bucci,** I sarcofagi a figure ... (Vgl. B. Z. 64 [1971] 502.) – Bespr. von **J. Lassus,** Rev. archéol. 1973, 1, 166–168. F. W. D.

Patrizia Angiolini Martinelli, Altari, amboni, cibori ... (Vgl. B. Z. 66 [1973] 537.) – Bespr. von **J. Lassus,** Rev. archéol. 1973, 1, 166–168. F. W. D.

Raffaella Olivieri Farioli, La scultura architettonica. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 502.) – Bespr. von **J. Lassus,** Rev. archéol. 1973, 1, 166–168. F. W. D.

R. Heidenreich und **H. Johannes †,** Das Grabmal Theoderichs zu Ravenna. (Vgl. B. Z. 65 [1972] 236.) – Bespr. von **A. G(rabar),** Cah. archéol. 22 (1972) 240–241; von **R. Krautheimer,** Art Bull. 55, 2 (1973) 288–289. – K. fragt sich, ob es unbedingt notwendig gewesen sei, die Arbeit überhaupt zu veröffentlichen. Er ist der Meinung, daß das meiste veraltet sei, da man die Untersuchungen am Monument schon vor dem 2. Weltkrieg durchgeführt habe. Man fragt sich aber, welche Arbeiten in der Zeit zwischen 1940 und 1971 erschienen sind, die die Hauptergebnisse des Buches überholt haben. Wo ist in der Zwischenzeit eine modernen altertumswissenschaftlichen Erfordernissen gemäße, auf den Stein genaue Untersuchung (wie K. etwas ironisch bemerkt: stone by stone down to the millimeter [!]) des Baues erschienen? Wo anders kann man sich über die Schäden im Kriege und die Restaurierungen nach dem Kriege um 1949 informieren? Wo ist z. B. der Bericht der Soprintendenza über diese Arbeiten? (Andererseits sind für die Veröffentlichung die Abwicklungen des Äußeren erst nach neuen Untersuchungen nach dem Kriege neu gezeichnet worden!). Wo sind sonst die Spuren späterer Benutzung festgehalten? Wo sind die ursprünglichen Bearbeitungen von den späteren klar unterschieden und die exakten Grundlagen für eine Rekonstruktion gegeben? Und zwar in so entscheidender Form, daß die Hypothese eines von Säulen oder einer Mauer abgeschlossenen Umgangs ausgeschlossen werden kann? Bei einem geduldigen Lesen (Heidenreich hat es dem Leser oft nicht leicht gemacht) der umfassenden genauen Beschreibungen müßte das klar werden. Wo ist, alles in allem, in der Besprechung die Darlegung dessen, was H.s Untersuchungen überholt hat? – Überraschungen hat man allerdings kaum in dieser Veröffentlichung erwarten können, und daß die gebotene neue Rekonstruktion nicht befriedigt, ist eine andere Frage: jedenfalls sind in

ihr, aufgrund der genauen Untersuchungen des Monuments, gewisse bisher übliche Vorstellungen von dem Bau, die trotz allem immer noch weiter zu herrschen scheinen, (wie die Rez. vermuten lassen muß) endgültig ausgeschieden. F. W. D.

G. Martelli, Il ripristino della cappella absidale del tempio paleocristiano di S. Michele Arcangelo in Perugia. Atti XIV Congr. di Storia dell'Architettura Brescia, Mantova, Cremona 12–19 sett. 1965 (Roma, Centro Studi Storia Architettura 1972) 217–224. Mit 4 Abb. – Die 1965 durchgeführten abermaligen Restauri hatten die Apsis zum Gegenstand, die von barocker Verbauung befreit wurde: sie hat einen hufeisenförmigen Grundriß und ist außen polygonal, innen rund. Die Form des Grundrisses dieser Apsis entspricht weitgehend der von S. Maria Maggiore zu Ravenna, erbaut ab 526, was auf effektive Beziehungen schließen läßt. F. W. D.

G. Bovini, Mosaici paleocristiani di Roma. (Vgl. B. Z. 65 [1972] 237.) – Bespr. von **S.,** Ztschr. für kath. Theologie 95 (1973) 376–377. H.-G. B.

K. Weitzmann, The Heracles Plaques of St. Peter's Cathedra. Art Bull. 55 (1973) 1–37. Mit 58 Abb. – W. gibt zuerst eine genaue, gründliche Beschreibung und Analyse der Herakles-Tafeln, deren Stil er überall durch die Prinzipien der mittelalterlichen Kunst bestimmt sieht, und zwar nicht der byzantinischen, sondern der westlichen. Die Wiederverwendung von Elfenbeinreliefs, wie sie am Thron vorkommt, sei eine typisch karolingische Erscheinung (S. 25 ff.). Die Platten erweisen eine klassische Wiederbelebung, die nirgends in der Zeit in einem Lande des östlichen Mittelmeers nachzuweisen ist. W. ist der Meinung, daß die Platten ursprünglich für den Thron gearbeitet wurden, also um 870 bis 875. F. W. D.

J. Gardner, Pope Nicholas IV and the decoration of Santa Maria Maggiore. Zeitschr. f. Kunstgesch. 36 (1973) 1–50. Mit 36 Abb. O. F.

F. Magi, Il calendario dipinto sotto Santa Maria Maggiore. Mem. Pont. Acc. 11 (1972) 3–68. Mit 47 Abb., 71 z. T. farb. Taf. – Aufdeckung eines Peristylhofes unter der Kirche mit umliegenden Räumen und Monatsbildern mit Landarbeiten auf den Wänden. Die Fresken sind wahrscheinlich in die Zeit nach 294 datiert. M. deutet die Anlage als das Macellum Liviae. F. W. D.

R. Stapleford, The Excavation of the Early Christian Church of S. Sinforosa in Rome. Amer. Journ. Archaeol. 77 (1973) 228. – Beschreibung der großen Märtyrermemoria an der Via Tiburtina, nach den Ausgrabungen: an die ältere kleine trikonche Memoria wurde im späteren 5. oder 6. Jh. die Pfeilerbasilika angefügt. F. W. D.

F. Tolotti, Il cimitero di Priscilla. Studio di topografia e architettura. [Coll. Amici delle Catacombe, 26.] Città del Vaticano, Pont. Ist. Archeol. Crist. 1970. VIII, 367 S., 15 Abb., 9 Taf. – Wird besprochen. F. W. D.

A. Ferrua, Coemeteria reliqua viae Appiae. Vgl. unten S. 305. F. W. D.

M. Petrassi, Cristiani eretici e pagani nella Roma dei primi secoli. Capitolium 46, 4 (1971) 48–59. Mit 21 Abb. – Hypogäum der Aurelier, Katakombe Ferrua, Trebius Justus, Vibia u. a. m. F. W. D.

I. De Tuddo, Le catacombe ebraiche. Capitolium 47, 2–3 (1972) 35–41. Mit 18 Abb. F. W. D.

Margherita Guarducci, Valentiniani a Roma. Ricerche epigrafiche ed archeologiche. Röm. Mitt. 80 (1973) 169–189. Mit Taf. 47–52. – G. geht auch auf Denkmäler des 4. und 5. Jh. ein. F. W. D.

Th. Klauser, Rom und der Kult der Gottesmutter Maria. Jb. Ant. u. Christent. 15 (1972) 120–135. Mit 3 Abb., 2 Taf. – 1. Erfindung des Theotokos-Prädikats für Maria und seine Anerkennung durch das Konzil von Ephesus (431). 2. Nachephesinischer Widerstand gegen den Theotokoskult im Osten und vor allem im Westen. 3. Die römische Basilika S. Maria Maggiore ist nicht ein Bekenntnis des Papstes Xystus III

(432/440) zum Beschluß von Ephesus. 4. Der Anteil des Papstes Xystus III an S. Maria Maggiore: wahrscheinlich nur zwei Inschriften. – In den Untertiteln ist schon das eigentliche Thema gegeben. Bei S. Maria Maggiore geht K. von der neuen Datierung durch R. Krautheimer aus, der für die Kirche ein Datum von 400 bis 430 oder 440 vorgeschlagen hat und es für wahrscheinlich hält, daß der Bau einschließlich der Mosaiken vor Papst Sixtus III. (432–440) vollendet worden sei (Corpus Basilicarum Christ. Romae 3, 55 ff., bes. 56). Gegenüber dieser neuen Datierung muß man schon aus methodischen Gründen skeptisch sein. Denn in S. Maria Maggiore war ja das Weihdistichon – lassen wir die immer wieder und unsres Erachtens zu unrecht nicht als ursprünglich angesehene Inschrift in den Triumphbogenmosaiken beiseite, die aber, wie in Kürze es B. Brenk darlegen wird, das theologische Programm der Triumphbogenmosaiken umfaßt, womit sich ihre Anbringung gleichzeitig mit den Mosaiken und für die Mosaiken die sixtinische Urheberschaft erweisen dürfte – eindeutig von Sixtus gesetzt, ohne daß er Vorgänger darin genannt hätte, wie es hätte unbedingt sein müssen, wenn wirklich etwa Coelestin den Bau begonnen, ja vielleicht sogar vollendet hätte. Man sollte wieder mehr Gewicht den epigraphisch gesicherten Daten geben. F. W. D.

G. Becatti, Scavi di Ostia, Edificio con 'opus sectile' fuori Porta Marina. (Cf. B. Z. 65 [1972] 238.) – Rev. by **H. Stern,** Art Bulletin 55 (1973) 285–287. R. B.

P. Pensabene, I capitelli. Scavi di Ostia Bd. 7. [Min. Pubbl. Istr. Dir. Gen. Antichità e Belle Arti.] Roma, Ist. Poligr. dello Stato 1973. 296 S., 107 Taf. – Enthält auch das spätantike und frühmittelalterliche Material. F. W. D.

A.-M. Ariano und **P. Testini,** Monumenti paleocristiani del Gargano. Puglia paleocristiana. [Sez. Apuliae Res di Vetera Christ. 1.] (Bari, Adriatica Ed. 1970) 1–99. Mit 46 Abb. – Hypogäen. F. W. D.

P. Testini, Un rilievo cristiano poco noto del museo di Barletta. Puglia paleocristiana. [Sez. Apuliae Res di Vetera Christ. 1.] (Bari, Adriatica Ed. 1970) 365–431. Mit 29 Abb. – Theodosianische Sarkophaglangseite mit Christus unter den Aposteln und Heilung der Blutflüssigen. F. W. D.

P. Testini, La statua di bronzo o „colosso" di Barletta. Vetera Christ. 10 (1973) 127–152. Mit 29 Abb. auf Taf. – Vicende della statua. Notazioni iconografiche e tecniche. Attribuzioni finora proposte. Elementi per una nuova ipotesi. – Das Schwergewicht der Untersuchungen liegt auf S. 144ff.: Collocazione originaria della statua: Elementi per la datazione. T. untersucht besonders Frisur, Barttracht und das Diadem; die Elemente führen sämtlich auf die 1. Hälfte des 5. Jh. und T. schlägt für die Statue, auch wegen gewisser Ähnlichkeiten, die er auf dem Diptychon des Honorius findet, Honorius als den in Barletta Dargestellten vor. F. W. D.

A. Quacquarelli, Note sulle origini cristiane di Canosa di Puglia, S. Leucio e la catacomba inedita di S. Sofia. Puglia paleocristiana. [Sez. Apuliae Res di Vetera Christ. 1.] (Bari, Adriatica Ed. 1970) 303–332. Mit 9 Abb. – Römischer Bau und Hinweis auf einen ersten christlichen Bau unter S. Leucio; Katakombe des 4.–6. Jh. F. W. D.

Raffaella Moreno Cassano, Il battistero di S. Giovanni a Canosa. Puglia paleocristiana. [Sez. Apuliae Res di Vetera Christ. 1.] (Bari, Adriatica Ed. 1970) 119–203. Mit 50 Abb. F. W. D.

P. Testini, Le prime memorie cristiane e la cripta detta di S. Cleto a Ruvo. Puglia paleocristiana. [Sez. Apuliae Res di Vetera Christ. 1.] (Bari, Adriatica Ed. 1970) 333–364. Mit 6 Abb. – Vermutete Einrichtung einer Bischofskirche vor dem 9. Jh. F. W. D.

R. Caprara, Una chiesa rupestre controabsidata in territorio di Mottola. Puglia paleocristiana. [Sez. Apuliae Res di Vetera Christ. 1.] (Bari, Adriatica Ed. 1970) 101–117. Mit 6 Abb. F. W. D.

Joselita Raspi Serra, Sculture tardoantiche, paleocristiane ed altomedievali di Otranto. Boll. D'Arte 5. Ser. 57 (1972) 138–143. Mit 31 Abb. auf Taf. – Eigentlich spätantik ist das Kapitell Abb. 6 und 7 des Domes von Otranto, das andere früher oder mittelalterlich. F. W. D.

R. Jurlaro, Note su uno stampo di Santa Petronilla e su una vera di pozzo: testimonianze della dominazione Franca in Brindisi. Puglia paleocristiana. [Sez. Apuliae Res di Vetera Christ. 1.] (Bari, Adriatica Ed. 1970) 269–283. Mit 8 Abb. F. W. D.

R. Jurlaro, Di alcuni vasi liturgici del Salento paleocristiano. Puglia paleocristiana. [Sez. Apuliae Res di Vetera Christ. 1.] (Bari, Adriatica Ed. 1970) 285–301. Mit 15 Abb., 3 Taf. – Peliken mit gegenständigen Vögeln rechts und links von Palmzweig, von J. durch Vergleich mit anderen Genera ins 5. Jh. datiert und von Nordafrika abgeleitet. F. W. D.

R. Jurlaro, Le strutture absidali delle chiese salentine e la datazione dei monumenti. Vetera Christ. 10 (1973) 153–161. Mit 28 Abb. auf Taf. – Nach einer allgemeinen Einführung über die Apsis und Vergleiche mit nordafrikanischen Basiliken werden Bauten in Mesagne, Torre Santa Susanna, Fasano, Egnazia, Campi Salentini und Castellana behandelt, die in ihrer Mehrzahl mittelalterlich sind. F. W. D.

H. Kähler, Die Villa des Maxentius bei Piazza Armerina. [Monumenta Artis Romanae, 12.] Berlin, Gebr. Mann 1973. 56 S., 4 Abb., 56 Taf. – Uns nicht zugegangen. F. W. D.

J. Polzer, The Villa at Piazza Armerina and the Numismatic Evidence. Amer. Journ. Archaeol. 77 (1973) 139–150. Mit 1 Abb., Taf. 23–26. – Die Villa wird aufgrund der Münzlegenden mit Hercules wieder Maxentius zugewiesen; die Untersuchungen von A. Carandini und seinen Mitarbeitern sind nicht einmal erwähnt (vgl. B. Z. 65 [1972] 239). P. weiß auch weiter auszusagen, daß Maxentius die Villa von seinem Vater geerbt und die Mosaikdekoration habe vollenden lassen. F. W. D.

V. Tusa, Monte Polizzo. Scavo 1970. Sicilia Archeol. 5, 18–20 (1972) 119–121. Mit 3 Abb. F. W. D.

L. Diez-Coronel y Montull und **R. Pita Merce,** El mosaico de la galeria norte de la villa romana de „El Romeral". XI Congr. Nac. de Arqueol. Merida 1968 (Zaragoza 1970) 769–773. Mit 4 Taf. – Zum Teil 4. Jh. F. W. D.

C. IKONOGRAPHIE. SYMBOLIK. TECHNIK

Lexikon der christlichen Ikonographie, hrsg. von **E. Kirschbaum** † u. a. Bd. 1. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 541.) – Bespr. von **S. Lancz,** Müvészettört. Ert. 19 (1970) 303–304. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 6; 1 und 2: bespr. von **K. Hammer,** Theol. Ztschr. 29 (1973) 142–143; 3: von **E. Syndikus,** Theologie und Philosophie 48 (1973) 314; 4: von **H. B. Meyer,** Ztschr. für kath. Theol. 95 (1973) 349–350; von **G. Wagner,** Theologie und Glaube 63 (1973) 167–168. F. W. D.

C. D. Kalokyris, The Essence of orthodox iconography. Transl. by **P. A. Chamberas.** Brookline, Mass. Holy Cross School of Theol. 1971. 107 S., Taf. H.-G. B.

K. Kalokyris, Wesen und Gehalt der orthodoxen Ikonographie. 'Επιστ. 'Επετ. Θεολ. Σχολῆς . . . Θεσσαλον. 17 (1972) 5–19, Taf. H.-G. B.

Raissa Calza, Iconografia romana imperiale da Carausio a Giuliano (287–363 D. C.). (Vgl. B. Z. 66 [1973] 240.) – Bespr. von **J. D. Breckenridge,** Amer. Journ. Archaeol. 77 (1973) 249–250. F. W. D.

Ch. Delvoye, De l'iconographie païenne à l'iconographie chrétienne. Ann. archéol. arab. syr. 21, 1–2 (1971) 329–345. Mit Taf. 101–104. – Zusammenstellung von Beispielen christlicher Bildvorwürfe, die antike Typen verwenden. F. W. D.

P. Florenskij, Ikonostas (Ikonostasis). Bogoslovskie trudy 9 (Moskau 1972) 83–148. I. D.

B. Kötting, Von der Bildlosigkeit zum Kultbild. Bild Wort Symbol 1969, 103–118. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 17. – In der frühchristlichen Kunst. Symbol als Gegenwart Gottes. Die szenischen Darstellungen oder „historiae". Das Porträt in der Kunst. F. W. D.

K. Berger, Der traditionsgeschichtliche Ursprung der „Traditio legis". Vigiliae Christ. 27 (1973) 104–122. – Herkunft und Ausgestaltung der 'traditio legis' aus und gemäß den apokalyptischen Visionsschemata jüdischer Texte und christlicher Apokryphen. Sinn der Darstellung auf den Sarkophagen. F. W. D.

Y. Christe, Apocalypse et interprétation inconographique: quelques remarques liminaires sur les images du règne de Dieu et de l'Église à l'Époque paléochrétienne. B. Z. 67 (1974) 92–100. H.-G. B.

J. D. Breckenridge, The Iconoclast's Image of Christ. Gesta 11/2 (1972) 3–8. Mit 6 Abb. – Monogramminschriften auf Brotstempeln und Münzen werden als 'Bild' gedeutet. O. F.

P. Serracino-Inglott, La Trasfigurazione come epifania monarchica. Arte crist. 59 (1971) 1–14. Mit 23 Abb. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 61. – Mosaiken von Daphni, Ravenna, Sinai, Palermo, Monreale, Gurk. F. W. D.

E. Dinkler, Der Einzug in Jerusalem. Mit einem epigraphischen Beitrag von **H. Brandenburg.** (Vgl. B. Z. 66 [1973] 542.) – Bespr. von **F. Matz,** Gött. Gel. Anz. 225 (1973) 67–74. F. W. D.

T. Dobrzeniecki, Niektóre zagadnienia ikonografii Męża Boleści. (Quelques problèmes de l'iconographie du Christ de Douleur) (Poln. mit russ. und franz. Zsfg.) Roczn. Muz. narod. Warszawie 15 (1971) 1,7–219. Abb. – Nach Rép. d'art et d' archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 68. – Entstehung des Bildvorwurfs in der byzantinischen Kunst. Stand der Forschung seit Millet (1916). F. W. D.

A. and **J. Stylianou,** By this conquer. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 508.) – Bespr. v. **R. Stichel,** Byzantinosl. 34 (1973) 82–84. H.-G. B.

G. Del Ton, La croce vittrice di Costantino aurora dell'Europa cristiana. Roma, Ed. W. Borghesi 1972. 30 S. – Bespr. von **G. C.,** Vetera Christ. 10 (1973) 199. F. W. D.

H. P. L'Orange, Konstantin den Stores triumfbue i Roma. En ny epokes gjennombrud, avskjed med det klassike . . . (Une nouvelle époque de rupture, l'adieu au classicisme) Kunst og Kultur 54 (1971) 81–120. Mit 39 Abb. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 4613. – Behandelt besonders die Symbolisierung des Sol invictus auf dem Konstantinsbogen. F. W. D.

H. D. Altendorf, Wiederkunft und Kreuz. Zur Auslegung von Matth. 24,30 in der alten Kirche und zur Deutung einiger Kreuzdarstellungen der frühchristlichen Kunst. Habilitationsschrift Tübingen 1966. V, 304 S. Maschinenschrift. – A. nimmt mit breiter Begründung u. a. gegen das Zurückführen mancher Kreuzformen auf ganz bestimmte k/pler Denkmäler Stellung. F. W. D.

C. Walter, L'iconographie des conciles dans la tradition byzantine. (Vgl. B. Z. 65 [1972] 243.) – Bespr. v. **D. I. Pallas,** B. Z. 67 (1974) 181–184. H.-G. B.

Barbara Greenhouse Lane, The Development of the Medieval Devotional Figure. Diss. Abstr. 13 (1970–71) 3444 A. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7

(1971) Nr. 28. – Bezieht sich vor allem auf die Jungfrau mit Kind und die Kreuzigung von der frühchristlichen Zeit an. F. W. D.

G. Babić, L'iconographie constantinopolitaine de l'acathiste de la Vierge à Cozia (Valachie). Zbornik radova Vizantol. inst. 14–15 (1973) 173–189 mit 15 Abb. – Der Maler des Akathistos der Gottesmutter in Cosia ist den stilistischen und ikonographischen Tendenzen, welche die Illustration dieses Themas in den Kirchen am Balkan aufweist, nicht gefolgt. Er schöpfte seine Inspiration aus einem Konstantinopolitaner Modell, was am merklichsten in der dreiundzwanzigsten Szene ist, welche das Gebet vor der Ikone der Mutter Gottes Hodigitria darstellt. Szenen mit Laien zeigen die Kostüme, welche am Hofe von Konstantinopel getragen wurden. Besonders auffallend ist die Erscheinung des Skaranikon. I. N.

S. Ćurčić, The Nemanjić Family Tree in the Light of the Ancestral Cult in the Church of Joachim and Anna at Studenica. Zbornik radova Vizantol. inst. 14–15 (1973) 191–195. Mit 1 Zeichn. – In der Malerei der Kirche der hl. Joachim und Anna, einer Stiftung des Königs Milutin aus dem Jahre 1314, sind als Pendant zu den Vorfahren Christi die Ahnen dieses Königs gemalt: Stephan Nemanja als Mönch Simeon und der Heilige Sava. In solcher ikonographischen Anordnung sieht der Verf. die zum ersten Mal ausgedrückte Parallele zwischen der göttlichen Familie Christi und dem Geschlecht der Nemanjiden, welche später, seit 1320 in Gračanica, ikonographisch vollkommen formuliert wurde. I. N.

S. Radojčić, Die Reden des Johannes Damaskenos und die Koimesis-Fresken in den Kirchen des Königs Milutin. Jahrb. Österr. Byz. 22 (1973) 301–312. – Milutin, der baufreudige Schwiegersohn Kaiser Andronikos' II., zog bei der Errichtung seiner Kirchen vielfach gebildete Kleriker heran; dies wirkte sich auch auf die Ikonographie dieser Kirchen aus. Die größten und kompliziertesten Fresken der Koimesis in der Königskirche von Studenica (1314), in der Georgskirche von Staro Nagoričino (1317) und in der Marienkirche von Gračanica (1321) wurden unter dem Einfluß der Koimesis-Homilien des Johannes von Damaskos gemalt. R. gibt eine eindrucksvolle Analyse dieser Koimesis-Zyklen, die ihm als „mißlungene Versuche einer Innovation" erscheinen. Der byzantinische Klassizismus der ersten Jahrzehnte des 14. Jh. war zu keiner wirklichen Erneuerung mehr fähig. H. H.

Gude Suckale-Redlefsen, Die Bilderzyklen zum Davidleben von den Anfängen bis zum Ende des 11. Jh. Diss. München 1972. 122 S. V. T.

G. Berefelt, A Study on the Winged Angel. The Origin of a Motif. [Acta Univ. Stockholm. – Stockholm Studies in Hist. of Art.] Stockholm, Almqvist und Wiksell 1968. 122 S., 97 Abb. – Uns nicht zugegangen. F. W. D.

P. du Bourguet, Origines lointaines d'images de saint Michel. Millénaire monastique Mont-Saint-Michel 3 (1971) 37–38. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 127 bis. F. W. D.

A. Petrucci, Origine e diffusione del culto di San Michele nell'Italia medievale. Millénaire monastique Mont-Saint-Michel 3 (1971) 339–354. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 142. F. W. D.

Katalin Dávid, Adatok Szent György ikonográfiájához (Contributions to the Iconography of St. George) (Mit engl. Zsfg.). Müvészettörténeti Ertesitö 22 (1973) 37–43. Mit Abb. – Die Beschreibung der Restaurierung des der orth. Kirche von Ungarn gehörenden Bildes „Der Kampf des hl. Georg mit dem Drachen" und der Wandel seiner Legende. O. K.

J. Babelon, Le thème de la violence dans l'iconographie de saint Jacques le Matamore. Actes 94 Congr. nat. Soc. sav. Pau. 1969, 333–347. Mit 6 Abb. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 113. – Behandelt auch die byzantinischen Grundlagen. F. W. D.

E. O. James, The Tree of Life and the Water of Life. Religion und Religionen, Festschr. G. Mensching 1967, 118–130. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 34. – Besonders in der frühchristlichen Kunst. F. W. D.

Tania Velmans, Une illustration inédite de l'Acathiste et l'iconographie des hymnes liturgiques à Byzance. Cah. archéol. 22 (1972) 131–165. Mit 39 Abb. – V. befaßt sich besonders mit den Illustrationen zum zweiten Teil des Hymnos im Zusammenhang mit den ikonographischen Neuerungen der paläologischen Malerei. F. W. D.

R. Stichel, Studien zum Verhältnis von Text und Bild spät- und nachbyzantinischer Vergänglichkeitsdarstellungen ... (Cf. B. Z. 64 [1971] 509.) – Bespr. von **D. I. Pallas,** Ἑλληνικά 25 (1972) 477–480. J. K.

I. Weiler, Der Katzen-Mäuse-Krieg in der Johanneskapelle auf der Pürgg. Zs. hist. Ver. Steiermark 61 (1970) 71–82. Mit 5 Abb. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 6385. – Der ägyptische und byzantinische Ursprung der Ikonographie. F. W. D.

A. Quacquarelli, L'ogdoade patristica e suoi riflessi nella liturgia e nei monumenti. [Quaderni „Vetera Christ." 7.] Bari, Adriatica Ed. 1973. 110 S., 28 Abb. – Q. faßt eher das Bekannte in klarer Form zusammen als daß er wesentliches neues Material erschließt und neue Erkenntnisse vermittelte. Er behandelt die Rolle der Ogdoas und ihre Wirkung in der patristischen Literatur in der Liturgie und in den Kunstdenkmälern. Nützlich ist die Zusammenstellung von Baptisterien mit oktogonalen Grundrissen, wo die Ogdoas als Symbol ja vielleicht eine entscheidende Rolle bei der Wahl der Raumform gespielt hat. Q. behandelt weiter Memorial- und andere Kirchen, wie z. B. die konstantinische Kathedrale von Antiochien mit ihrem oktogonalen Grundriß. Ob die Ogdoas eine wirkliche symbolische Rolle in den Mustern der Mosaiken, wie z. B. im Fußboden der Theodorkirche in Aquileia, wo Kassetten nachgeahmt sind, oder in den Gewölben des Mausoleums der Galla Placidia spielten, muß dahingestellt bleiben: da die symbolische Bedeutung von Formen auf „Verabredung" beruht und nicht a priorisch ist, kann man es heute nicht mehr in jedem einzelnen Fall ausmachen, ob Künstler oder Auftraggeber in der Form eine symbolische Seite gesehen haben. Das gilt auch für die von Q. angeführten Beispiele auf Sarkophagen, wo der Sprechgestus etwa bei Christus auftritt, der aber zugleich die Bedeutung der Achtzahl haben könnte. Der Beachtung wert ist Q.s Erklärung desselben Gestus bei Verstorbenen im Clipeus auf Sarkophagen, wo er darin die Achtzahl und folglich einen Hinweis auf Jenseitshoffnungen vermutet. F. W. D.

E. Csemegi-Tompos, Simboličeskoe značenie i istoričeskaja funkcija šestilopastnoj trojnoj zvezdy na arkhitekturnykh pamjatnikakh vostočnogo khristianstva. (La signification symbolique et le rôle historique du motif à six lobes sur les monuments d'architecture du christianisme d'Orient) Period. polytechn. 15 (1971) 3–40. Mit 40 Abb. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 4829. F. W. D.

Martine Dulaey, Le symbole de la baguette dans l'art paléochrétien. Rev. Et. Aug. 19 (1973) 3–38. – A signaler pour l'étude qui aurait pu être plus poussée et diversifiée du symbolisme du ῥάβδος ou de la βακτηρία chez les Pères grecs des cinq premiers siècles. V. L.

J. Engemann, Untersuchungen zur Sepulkralsymbolik der späteren römischen Kaiserzeit. [Jb. Ant. u. Christent. Erg. Bd. 2.] Münster/Westf., Aschendorffsche Verl. Buchhandlung 1973. 94 S., 59 Taf. – Wird besprochen. F. W. D.

J. Dekan, Herkunft und Ethnizität der gegossenen Bronzeindustrie des VIII. Jahrhunderts. Slov. Archeol. 20, 2 (1972) 317–452. Mit 143 Abb., 2 Kt. – D. versucht, die Herkunft der Tierstilmotive in der Kleinkunst des 8. Jh. im Mitteldonaugebiet aus dem nördlichen Kaukasusvorland nachzuweisen, wo sich spätantike und vor-

derasiatische Kunstelemente erhalten hätten. Er geht dabei auch auf die Überlieferung derselben, aus der vorderasiatischen über die hellenistische Kunst vermittelten Elemente in Byzanz und der weiteren frühmittelalterlichen Welt ein. Genannt werden als Beispiele für die Bewahrung des dreigliederigen Tierkampfmotivs: georgisches Pfeilerkapitell (5. Jh.), Fußbodenmosaik des Großen Palastes zu K/pel, Bronzeschnallen, Reliefs von Sternenkästchen (Abb. 45–49). F. W. D.

J. M. C. Toynbee, Animals in Roman Life and Art, London, Thames and Hudson, 1973, Pp. 431, 144 illus. R. B.

D. ARCHITEKTUR

M. R(estle), Frühchristliche Architektur. Lexikon der Weltarchitektur (München, Prestel-Verl. 1971) 187–192. Mit 13 Abb. P. G.

C. H. Kraeling, The Christian Building. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 511.) – Bespr. von **K. Wessel,** Zs. Deutsch. Morgenl. Ges. 123 (1973) 154–157; von **A. Guillaumont,** Rev. ét. anc. 73 (1971) 290–293. F. W. D.

Byzantinische Baukunst. Lexikon der Weltarchitektur. Hrsg. von Sir **N. Pevsner, J. Fleming** und **H. Honour** (München, Prestel-Verl. 1971) S. 82–94. Mit 22 Abb. P. G.

A. Reinle, Die Rotunde im Chorscheitel. Discordia concors (Mél. E. Bonjour) 1968, 725–758. Mit 28 Abb., 6 Taf. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 2265. – Zentralbauten von konstantinischer Zeit bis ins 18. Jh. (!) F. W. D.

H. Reuther, Römische Wölbkunst. Ant. Welt 2, 3 (1971) 21–29. Mit 11 Abb. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 4510. – S. Costanza, Baptisterium der Kathedrale zu Ravenna, S. Vitale. F. W. D.

A. Zarian, Formazione e sviluppo della „Sala a Cupola". Corsi di cult. sull'arte rav. e biz. Ravenna 11–24 marzo 1973 (Ravenna, Longo Ed. 1973) 467–481. Mit 9 Abb. – Estensione in orizzontale – Tendenza alla cupola. – Es wurden die Grundrisse bzw. Abbildungen von folgenden armenischen Kirchen gegeben: Zovuni, Ptghni, Dedmašen, Arutj. F. W. D.

G. Bandmann, Die vorgotische Kirche als Himmelsstadt. Frühmittelalterl. Stud. 6 (1972) 67–93. Mit 1 Abb., Taf. 1–7. – In frühchristlicher Zeit ist die Anspielung auf Stadt im Kirchenbau nur partiell. Der Typ der Basilika als ganzes ist mit vergleichbaren vorchristlichen Bauten verknüpft und es besteht kein Anlaß, im Kirchenbau das Bild einer idealen Stadt zu sehen. Bei der Abfolge der einzelnen Teile, die für Stadt wie Kirchenbau charakteristisch sind, handelt es sich um allgemeine Würdeformen archetypischen Charakters. Doch ist nach B. die metaphorische Beziehbarkeit der altchristlichen Basilika auf die Stadt in Frage zu stellen. F. W. D.

G. Rickman, Roman Granaries and Store Buildings. (Cf. B. Z. 66 [1973] 547.) – Rev. by **J. K. Anderson,** Class. Philol. 68 (1973) 234–235. R. B.

E. Baer, Early Muslim Architecture. Orient. Litztg. 68 (1973) 117–126. – Ausführliche Würdigung des Werkes von **K. A. C. Creswell,** Early Muslim Architecture. Vgl. B. Z. 65 (1972) 245. V. T.

E. PLASTIK

D. M. Brinkerhoff, A Collection of Sculpture in Classical and Early Christian Antioch. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 548.) – Bespr. von **J. Lassus,** Rev. archéol. 1973, 1, 162–164; von **J. Lassus,** Syria 49 (1972) 259–261. F. W. D.

D. I. Pallas, „'Ιουστινιανεῖα" γλυπτὰ αἰσθητικῶς ἀνεπεργαστά. Τόμος εἰς Μνήμην Μ. Α. Μιχελῆ (1971) 420–441. Mit Taf. 33–38. – Die ästhetischen Werte

von nicht fertigen und nur roh in der Oberfläche bearbeiteten architektonischen Werkstücken. F. W. D.

H. Blanck, Wiederverwendung alter Statuen als Ehrendenkmäler bei Griechen und Römern. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 548.) – Bespr. von **J. Marcadé,** Rev. ét. gr. 85, 404–405 (1972) 194–195. F. W. D.

H.-G. Severin, Zur Portraitplastik des 5. Jahrhunderts n. Chr. [Misc. Byz. Monac., 13.] München, Inst. f. Byzantinistik u. Neugriech. Philol. d. Universität 1972. X, 201 S. *8.50. DM* – Wird besprochen. H.-G. B.

J. Inan - Elisabeth Rosenbaum, Roman and Early Byzantine Portrait Sculpture in Asia Minor. (Vgl. B. Z. 63 [1970] 449.) – Bespr. von **K. Fittschen,** Gött. Gel. Anz. 225 (1973) 46–67. F. W. D.

M. Ioli, Il sarcofago paleocristiano di Catervio nel Duomo di Tolentino. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 238.) – Bespr. von **E. Sauser,** Ztschr. für kath. Theologie 95 (1973) 371–372. H.-G. B.

B. Radojković, Naki primerci vizantijskih kamenih ikonica. (Quelques spécimens d'icônes byzantines en pierre) (Serbokroat. mit engl. Zsfg.) Muz. primen. Umetn. Zbornik 14 (1970) 19–30. Mit 6 Abb. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 5117. – Ikonen vom 11./12. bis zum 14. Jh. F. W. D.

J. Kramer, Architekturteile in und bei dem Seyitgazi-Tekke (Vilâyet Eskişehir) und die Michaelskirche von Nakoleia. Jahrb. Österr. Byz. 22 (1973) 241–250. – K. untersucht mehrere theodosianische Kapitelle, ionische Kämpferkapitelle und eine größere Zahl von Säulenbasen in Seyitgazi (Nakoleia/Phrygien). Die Verwandtschaft mit den ionischen Kämpferkapitellen im Hagiasma der ehemal. Studiukirche in Konstantinopel geht nach K. auf eine Steinmetzwerkstätte zurück, die in der Mitte des 5. Jh. im Auftrag des Patrikios Studios arbeitete. H. H.

F. MALEREI

J. D. Breckenridge, Apocrypha of early Christian portraiture. B. Z. 67 (1974) 101–109. H.-G. B.

K. Parlasca, Mumienporträts und verwandte Denkmäler. (Vgl. B. Z. 62 [1969] 482.) – Bespr. von **J. Leclant,** Erasmus 23 (1971) 42–44. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 5197. F. W. D.

G. Nandriş, Christian Humanism in the Neo-Byzantine Mural Painting of Eastern Europe. (Vgl. B. Z. 65 [1972] 247.) – Bespr. von **R. Stichel,** Zeitschr. slav. Philol. 37 (1973) 224 226. F. W. D.

M. Chatzidakis, Aspects de la peinture religieuse dans les Balkans (1300–1500), in **H. Birnbaum** and **S. Vryonis,** Jr., (edd.), Aspects of the Balkans Continuity and Change (The Hague-Paris, Mouton, 1972) 177–196. R. B.

A. Božkov, Bŭlgarskata istoričeska živopis. I. Miniatjuri, ikoni, stenopisi (Bulgarische historische Malerei. Miniaturen, Ikonen, Wandmalerei) (mit frz. Zsfg.). Sofia 1972, 269 (3) S. Mit 142 Abb. – Enthält Material aus dem Mittelalter und der neueren Zeit bis zur 2. Hälfte des 19. Jh. I. D.

Anna Różycka-Bryzek, Pojęcie oryginału i kopii w malarstwie bizantyńskim. (L'idée de l'original et de la copie dans la peinture byzantine) Oryginał Replika Kopia (Sesja, Radziejowice [1968] 1971) 99–111. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 5198. – Geschichte der Christusikone über der Chalke (zerstört 726) und ihrer Kopien. F. W. D.

R. I. Kaganovič, Khimičeskij analiz jaično-tempernogo svjazujuščego stankovoj živopisi mikrokhimičeskim metodom. (Analyse microchimique des

peintures faites à la détrempe à l'oeuf) (Russ. mit engl. Zsfg.) Soobšč. centr. nauč. issl. Lab. (Mitt. zentralwiss. Forschungslabor. Konservierung und Restaurierung von Museumsschätzen) 21 (1968) 36–41. Mit 1 Abb. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 1762. F. W. D.

M. Blanchard, J. Christophe, J. P. Darmon, H. Lavagne, R. Prudhomme, H. Stern, Répertoire graphique du décor géométrique dans la mosaïque antique. [Bull. Ass. Int. Étude Mosaïque Antique. Heft 4.] Paris 1973. 108 S., 17+X+ 620 Abb. F. W. D.

B. Dąb-Kalinowska, Die Krakauer Mosaikikone. Jahrb. Österr. Byz. 22 (1973) 285–299. – Die bisher wenig beachtete Theotokos-Ikone in der Schatzkammer des Krakauer Klarissenklosters stellt eine Hagiosoritissa des Typs III dar (Maria wendet sich an die Halbfigur Christi im Himmelssegment); sie ist das einzige Beispiel dieses Typs in der Ikonenmalerei. Wahrscheinlich haben wir es mit einer Mosaikikone der Übergangszeit zwischen Komnenen- und Palaiologenstil zu tun; sie dürfte während der Lateinerherrschaft in Konstantinopel entstanden sein. H. H.

M. Ivanović, Ljubiždanska dvojna ikona sa predstavama susreta Joakima i Ane i Blagovesti (Le diptyque de Ljubižde avec les scènes de la Rencontre de Joachim et Anne et de l'Annonciation) (mit frz. Zsfg.). Zograf 4 (1972) 19–23 mit 7 Abb. – Das gemalte Diptychon, welches seinem Stil nach in das 14. Jh. datiert werden kann, stammt aus einem Dorf in der Umgebung von Prizren in Südserbien. Der Kaiser Dušan (1331–1355) schenkte dieses Dorf seiner Stiftung, dem Kloster des Hl. Erzengels Michael. I. N.

St. Pelekanides, Καλλιέργης ὅλης Θετταλίας ἄριστος ζωγράφος. [Βιβλ. τῆς ἐν Ἀθήναις Ἀρχαιολ. Ἑτ. Ἀριθ. 75.] (Mit engl. Zsfg.) Athen 1973. 175 S., 1 Abb., 1 Falttaf., 1 Farbtaf., 83 Taf. – Wird besprochen. F. W. D.

A. Skovran, Nepoznato delo Jovana Apake (Une œuvre inconnue du peintre Jean Apakas) (mit frz. Zsfg.). Zograf 4 (1972) 43–53 mit 12 Abb. – Johannes Apakas, Maler von Kreta aus dem Ende des 16. und dem Anfang des 17. Jh., ist nach zwei signierten Ikonen, die sich in Venedig befinden, bekannt. Im serbischen Kloster Krupa, in Norddalmatien, sind auch vier Ikonen von der Ikonostasis Werke dieses Meisters. I. N.

M. Cattapan, Nuovi elenchi e documenti dei pittori in Creta dal 1300 al 1500. Θησαυρίσματα 9 (1972) 202–235. – 33 Dokumente aus dem Archiv der Notai di Creta ergeben eine Liste von 132 Malern auf Kreta für die Zeit von 1303–1500 und eine Liste von 30 Lehrlingen. Die griechischen Namen stellen immer noch ein bedeutendes Kontingent. H.-G. B.

V. N. Lazarev, O date odnoj novgorodskoj ikony (Über die Datierung einer Ikone aus Novgorod). Novoe v archeologii. Festschrift A. V. Arcichovskij (Moskau 1972) 247–253. Mit 3 Abb. – Es handelt sich um eine Ikone 'Pokrov' aus dem Ende des 14. Jh. I. D.

B. Bischoff, Ein lateinisches Gegenstück zur Inschrift der Santissima Icone des Doms von Spoleto. Miscellanea in memoria di Giorgio Cencetti (Torino, Bottega d'Erasmo 1973) 381–388. – Dà numerosi esempi di brevi dialoghi metrici latini simili come tecnica a quello greco dell'Icona di Spoleto (fine XI – inizio XII secolo); particolarmente vicino a quest'ultimo come contenuto è il dialogo fra Maria e Cristo unito alla miniatura di un codice latino del 1170 (Lüttich, Bibl. de l'Univ., MS 26 C). E. F.

Thalia Gouma Peterson, The dating of Creto-Venetian icons: A reconsideration. Allen Memorial Art Museum. Bulletin 30 (1972) 12–21. H.-G. B.

Thalia Gouma Peterson, The survival of byzantinism in 18th century painting. Allen Memorial Art Museum. Bulletin 29 (1971) 11–60. H.-G. B.

A. Rizzi, Le icone bizantine e postbizantine delle chiese veneziane. Θησαυρίσματα 9 (1972) 250–291, Taf. – Verzeichnis von 92 Ikonen aus der Stadt, der Lagune und dem unmittelbaren Hinterland. Stärkste Verbreitung in Castello (Nähe von S. Giorgio dei Greci). Das Verzeichnis datiert, gibt Fundort, Farbtechnik, Format, Erhaltungszustand, Herkunft und, wo vorhanden, Literatur an. H.-G. B.

K. Weitzmann, Studies in classical and byzantine manuscript illumination. (Vgl. B. Z. 65 [1972] 249.) – Bespr. von **I. Ševčenko,** Slavic Review 32 (1973) 154–156; von **O. Demus,** Speculum 48 (1973) 427–430. H.-G. B.

K. Weitzmann, Illustrated Manuscripts at St. Catherine's Monastery on Mount Sinai. Collegeville/Minnesota, St. John's University Press 1973. 34 S., 32 Tf. *2.00 $.* – Bespr. v. **H. Hunger,** B. Z. 67 (1974) 184–185. H.-G. B.

Jacqueline Lafontaine-Dosogne, Manuscrits byzantins à miniatures. Scriptorium 26 (1972) 316–322. – Review of recent publications. R. B.

H. Belting, Das illuminierte Buch in der spätbyzantinischen Gesellschaft. (Vgl. B. Z. 65 [1972] 250.) – Bespr. von **R. Stichel,** B. Z. 67 (1974) 185–191. H.-G. B.

M. Stojanov, Ukrasa na slavjanskite rŭkopisi v Bŭlgarija (Buchschmuck der slavischen Handschriften in Bulgarien) (mit dt., russ., fr. u. engl. Zsfg.). Sofia 1972, 250 (2) S. Mit 551 Abb. u. 115 Farbabb. – Nützliche Sammlung von Materialien aus Hss vom 11. bis Anfang des 19. Jh., die in Vergleich mit den byzantinischen Analogien zu analysieren sind. I. D.

G. Cavallo, Fenomenologia 'libraria' della maiuscola greca: Stile, canone, mimesi grafica. Inst. Class. Stud. Univ. London Bull. 19 (1972) 131–140. F. W. D.

A. Grabar, Les manuscrits grecs enluminés de provenance italienne (IXe–XIe siècles). [Bibl. Cah. Archéol., 8.] Paris, Klincksieck 1972. 104 S., 92 Taf. mit 362 Abb. – Uns nicht zugegangen. F. W. D.

Ch. Eggenberger, Eine spätantike Vergil-Handschrift. Die Miniaturen des Vergilius Romanus. Cod. Vat. Lat. 3867. Sandoz Bull. 29 (1973) 21–40. Mit 10 Farbtaf. – Hervorragende Farbabbildungen von 10 der Miniaturen mit Einführung und der kunstgeschichtlichen Stellung, Beschreibung der abgebildeten Miniaturen. F. W. D.

B. Narkiss, Reconstruction of some of the Original Quires of the Ashburnham Pentateuch. Cah. archéol. 22 (1972) 19–38. Mit 5 Abb. – Teil eines in Vorbereitung befindlichen Buches über die Illustrationen des Ashburnham Pentateuch. F. W. D.

Suzy Dufrenne, A propos de deux études récentes sur la Genèse de Vienne. Byzantion 42 (1972) 598–601, Taf. – Zu **M. D. Levin** (s. B. Z. 66 [1973] 242) und **E. Revel** (s. B. Z. 66 [1973] 545). H.-G. B.

G. N. Logvin, Kyjivs'ka Psaltyr. (Le psautier de Kyiev) Ukrain. Mystectvoznavstvo 5 (1971) 179–199. Mit 13 Abb. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 5228. F. W. D.

Florens Deuchler, The Artists of the Ingeborg Psalter. Gesta 9, 2 (1970) 57–58. Mit 2 Abb. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 6480. – Anregung durch ein sizilianisches Vorbild, das die byzantinischen Formen vermittelte. F. W. D.

M. Harisijadis, Dva srpska četvorojevandjelja iz XIV veka – u Lenjingradu i Moskvi (Deux tétraévangiles serbes du XIVe siècle à Leningrad et à Moscou) (mit frz. Zsfg.). Zograf 4 (1972) 35–42 mit 12 Abb. – Beide Handschriften stammen aus Mazedonien, wo sie, der Meinung der Verf. nach, in der zweiten Hälfte des 14. Jh. von griechischen und serbischen Meistern gemalt wurden. I. N.

Christine Paschou, Les peintures dans un tétraévangile de la Bibliothèque Nationale de Paris. Le Grec 115 (10e siècle). Cah. archéol. 22 (1972) 61–86.

Mit 35 Abb. – Zusammenfassung einer Diplomarbeit der Ecole des Hautes Etudes (1955). – Vor allem Abbildung und Beschreibung der Miniaturen; Einordnung des Textes in die kunstgeschichtliche Entwicklung. F. W. D.

A. Badurina, Fragmenti illuminiranog evandjelistara iz kraj 11 stol. u Rabu. (Fragments de l'Evangéliaire enluminé de Rab, 11e s.). (Serbokroat. mit franz. Zsfg.) Peristil 8–9 (1965–66) 5–12. Mit 9 Abb. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 5223. – Byzantinischer Einfluß. F. W. D.

Ch. Walter, Un commentaire enluminé des homélies de Grégoire de Nazianze. Cah. archéol. 22 (1972) 115–129. Mit 16 Abb. – Abbildung, Beschreibung und Analyse der einzelnen Miniaturen. Ikonographische und kunsthistorische Beurteilung. F. W. D.

A. Božkov, Miniatjuri ot madridskija rŭkopis na Joan Skilica. Izsledvane vŭrchu miniatjurite ot rŭkopisa na Joan Skilica ot XII–XIII vek v Madridskata Nacionalna biblioteka (Die Miniaturen der Handschrift von Madrid mit der Chronik von Joannes Skylitzes. Erforschung über die Miniaturen der Joannes-Skylitzes-Hss vom 12.–13. Jh. in der National-Bibliothek in Madrid) (mit russ. u. engl. Zsfg.). Sofia 1972, 260 S. Mit 170 farb. u. schwarz-weiß. Abb. I. D.

Corpus Agrimensorum Romanorum. Der Codex Arcerianus A der Herzog-August-Bibliothek zu Wolfenbüttel (Cod. Guelf. 36. 23 A). Eingeleitet von **H. Butzmann.** [Cod. Graeci et Lat., photographice depicti duce Scatone de Vries et post eum G. I. Lieftinck, 22.] Leyden, A. W. Sijthoff 1970. 44 S., 1+224 Taf. – Bespr. von **C. Nordenfalk,** Kunstchronik 26, 3 (1973) 79–83. F. W. D.

G. KLEINKUNST (GOLD, ELFENBEIN, EMAIL usw.)

W. Blawatsky, Les traditions antiques dans l'argenterie byzantine de l'Europe Orientale. Ann. archéol. arab. syr. 21, 1–2 (1971) 381–385. Mit Taf. 114 bis 117. – Am Beispiel berühmter Stücke der Ermitage. F. W. D.

B. Overbeck, Argentum romanum. Ein Schatzfund von spätrömischem Prunkgeschirr. München, Bayer. Hypotheken- und Wechsel-Bank 1973. 64 S., zahlr. schwarz-weiß und farb. Abb. und Taf., 1 Kt. – Schatzfund mit Silbergeschirr im Besitz der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank, München, vor allem Schalen von Licinius I. und II. aus Nikomedeia und Antiocheia, z. T. mit Beamten- und Silberschmiedinschriften. F. W. D.

T. Capelle, Ein Silberhalsring der späten römischen Kaiserzeit. Antike und Universalgeschichte. Festschr. H. E. Stier (Münster, Aschendorff 1972) 289–293. Mit 2 Abb., 2 Taf. – Dargestellt auf dem Missorium von Madrid und dem Justiniansmosaik in S. Vitale; Beispiele von entsprechenden Funden. F. W. D.

Patrizia Angiolini Martinelli, Linea e ritmo nelle figure umane ed animali sugli argenti dell'Ermitage di Leningrado dei secoli V–VII. Corsi di cult. sull'arte rav. e biz. Ravenna 11–24 marzo 1973 (Ravenna, Longo Ed. 1973) 19–47. Mit 17 Abb. – A. M. erscheint es, daß die Objekte weder gemeinsame Charakteristika noch eine gemeinsame Entwicklung haben. F. W. D.

Patrizia Angiolini Martinelli, Realtà e fantasia negli sfondi paesistici ed architettonici delle argenterie paleobizantine del Museo dell'Ermitage di Leningrado. Corsi di cult. sull'arte rav. e biz. Ravenna 11–24 marzo 1973 (Ravenna, Longo Ed. 1973) 49–61. – Verf. erkennt in den Silberarbeiten vom 4. bis zum 7. Jh. weniger eine Variation des Konzeptes als eine verschiedene Formulierung und Behandlung des Konzeptes selbst (S. 60). F. W. D.

Anna-Liisa Hirviluoto, Ett bysantinskt korssmycke från Haimionmäki i Lundo (Un bijou byzantin en forme de croix provenant de Haimionmäki à Lundo)

Finskt Mus. Helsingfors 77 (1970) 17–23. Mit 2 Abb. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 5346 und nach Archeol. Rozhledy 25 (1973) 107. – Kleines Email-Kreuz des 11. Jh. F. W. D.

G. Langmann, Ein Zauberamulett aus Ephesos. Jahrb. Österr. Byz. 22 (1973) 281–284. – Apotropäische Heliotrop-Scheibe aus Grabungen 1960/61 im Bereich der Johannes-Kirche zu Ephesos (nach 1200?): *Avers*: Erzengel Michael, stehend; *Revers*: Gebärmutter als Medusenhaupt, aus dem 7 Dämonen hervorgehen; Inschrift: ὑστέρα μελάνη μεμελανωμένη. H. H.

Anit Hamburger, Gems from Caesarea Maritima. (Vgl. B. Z. 62 [1969] 442.) – Bespr. von **M. Weippert,** Orient. Litztg. 68 (1973) 256–258. H.-G. B.

H. Klumbach, Spätrömische Gardehelme. [Bayer. Ak. Wiss. München – Röm.-Germ. Zentr. Mus. Mainz. Veröffentl. Komm. archäol. Erforschung spätröm. Raetien.] München, C. H. Beck'sche Verl. Buchhandlung 1973. 117 S., 27 Abb. 65 Taf. – Vorlage der 10 bekannten Exemplare des wahrscheinlich aus dem Osten übernommenen Helmtypus, der im römischen Bereich erstmals auf den Münzen des Konstantin (Helm mit Christogramm!) erscheint. Die mit vergoldetem Silberblech überzogenen Helme müssen Offizieren der höchsten Ränge gehört haben, die beiden mit Edelsteinimitationen besetzten Exemplare spiegeln den Typus des edelsteinbesetzten kaiserlichen Helms. 2 Helme sind durch Münzbeifunde (Deurne) und Inschrift (Berkasovo 2) in konstantinische Zeit datiert. Als spätestes Exemplar gilt der Helm von Conceşti aus einem Grab des 5. Jh. F. W. D.

R. L. S. Bruce-Mitford, The Sutton Hoo Ship-Burial. A. Handbook. 2. Aufl. 1972. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 555 und 1. Aufl. B. Z. 62 [1969] 486.) – Bespr. von **H. Ament,** Germania 51 (1973) 289–290. F. W. D.

Irina Štereva, Kolektivna nachodka ot srednovekovni nakiti ot Sofija (Une trouvaille de parures médiévales de Sofia) (mit frz. Zsfg.). Archeologija 15, Hf. 1 (1973) 38–41. Mit 2 Abb. – Wahrscheinlich byzantinischen Ursprungs aus dem 11.–12. Jh. I. D.

T. Ivanov, Obrazi na Konstantin I i sinovete mu vŭrchu lukovični fibuli ot Bŭlgarija (Représentations de Constantin Ier et de ses fils sur des fibules en forme de bulbe de Bulgarie) (mit frz. Zsfg.). Archeologija 14, Hf. 4 (1972) 9–29. Mit 17 Abb. I. D.

V. Beševliev, Pŭrvobŭlgarski amuleti (Protobulgarische Amulette) (mit dt. Zfsg.). Izvestija na Narod. muzej Varna 9 (24) (1973) 53–64. Mit 6 Abb. – Nützlicher Beitrag, wo ergänzend auch die von mir (Slavia Orthodoxa. Collected Studies in the History of the Slavic Middle Ages [London 1970] I, S. 19ff.), gesammelten Angaben zu erwähnen wären. Der Amuletten-Brauch war nicht nur protobulgarisch, sondern auch slavisch. I. D.

J. Philippe, Le Monde Byzantin dans l'Histoire de la Verrerie. (Vgl. B. Z. 65 [1972] 253.) – Bespr. von **P. Diaconu,** Studii şi Cercetari de Istorie Veche 23 (1972) 335, von **V. Han,** Balcanica 3 (Beograd 1972) 538–540. O. F.

J. Philippe, Reliquaires médiévaux de l'Orient chrétien, en verre et en cristal de roche, conservés en Belgique (y compris la fiole du Saint-Sang de Bruges). Corsi di cult. sull'arte rav. e biz. Ravenna 11–24 marzo 1973. Ravenna (Longo Ed. 1973) 363–382. Mit 6 Abb. – Liège, Musée du Verre: syro-fränkischer Glasflacon des 13. Jh. mit griechischer (?) und lateinischer Inschrift (Abb. 1). – Brügge, Bergkristallfläschchen 'du Saint-Sang' (Abb. 3): 11./12. Jh. In K/pel erbeutet? – Harelbeke: Bergkristallfläschchen mit syrischer (?) Reliefinschrift (Abb. 5. 6), Parallele zu dem Exemplar in Brügge. F. W. D.

Vera I. Evison, Glass Cone Beakers of the „Kempston" Type. Journ. Glass Stud. 14 (1972) 48–66. Mit 23 Abb. – Der Bechertypus war nach Osten hin bis in den Harz und nach Böhmen verbreitet. F. W. D.

G. Kuzmanov, Tipologija i chronologija na rannovizantijskite amfori IV–VI v. (Typologie et chronologie des amphores de la Haute époque byzantine) (mit frz. Zsfg.). Archeologija 15, Hf. 1 (1973) 14–21. Mit 1 Tafel. I. D.

P. Diaconu, Quelques considérations sur la céramique peinte du Bas Danube. Les Slaves et le monde méditerranéen VIe–XIe siècles (Sofia 1973) 209–213. Mit 1 Abb. I. D.

D. I. Dimitrov, Keramikata ot rannobŭlgarskite nekropoli vŭv Varnensko (Die Keramik aus frühbulgarischen Nekropolen im Bezirk Varna) (mit dt. Zsfg.). Izvestija na Narod. muzej Varna 9 (24) (1973) 65–99. Mit 5 Abb. I. D.

J. Engemann, Anmerkungen zu spätantiken Geräten des Alltagslebens mit christlichen Bildern, Symbolen und Inschriften. Jb. Ant. u. Christent. 15 (1972) 154–173. Mit 15 Abb., 11 Taf. – E. stellt eine Anzahl von Gebrauchsgegenständen zusammen, die durch Darstellungen oder Symbole meist als „liturgisches" Gerät aufgefaßt worden sind. Unzweifelhaft handelt es sich dabei, wie auch gelegentlich Inschriften und die Fundzusammenhänge ausweisen, um häusliche Gebrauchsgegenstände; in der Spätantike hatte man ein unbefangeneres Verhältnis zu biblischen und symbolischen Darstellungen. F. W. D.

J. Philippe, Le monde byzantin dans l'histoire de la verrerie (Ve–XVIe siècle). (Vgl. B. Z. 65 [1972] 253.) – Bespr. von **P. La Baume,** Germania 51 (1973) 277–278. F. W. D.

M. Maccarrone, A. Ferrua, P. Romanelli, P. E. Schramm, La cattedra lignea di S. Pietro in Vaticano. (Vgl. B. Z. 65 [1972] 253.) – Bespr. von **S.,** Ztschr. für kath. Theologie 95 (1973) 372–373. H.-G. B.

H. Wentzel, Das byzantinische Erbe der ottonischen Kaiser. Hypothesen über den Brautschatz der Theophano. Aachener Kunstblätter 43 (1972) 11–96. Mit 86 Abb. – In Fortsetzung seiner früheren Arbeiten (vgl. B. Z. 65 [1972] 251) erläutert der Verf. eine große Zahl von Gegenständen byz. Provenienz, bei denen ein Bezug auf Theophano und Otto III. mehr oder weniger denkbar wäre. Wie er selbst hervorhebt, wird in den meisten Fällen kaum jemals zu entscheiden sein, ob eines dieser Werke auch tatsächlich Theophano gehörte, doch diese Zusammenstellung, die nur einen Bruchteil des heute noch vorhandenen Materials erfaßt, soll einen Eindruck vermitteln von der großen Zahl byz. Kunstwerke, die sich im Westen aus der Zeit der sächsischen Kaiser erhalten haben. V. T.

H. BYZANTINISCHE FRAGE

M. Muraro, Razne faze vizantijskog uticaja u Veneciji u Trećentu (Les différentes phases de l'influence byzantine à Venise au XIVe siècle) (mit frz. Zsfg.). Zograf 4 (1972) 5–17 mit 13 Abb. – Die Fresken aus San Zan Degolà, das Triptychon aus Vicenza und einige andere Denkmäler lassen, der Meinung des Verf. nach, den byzantinischen Einfluß in Venedig erkennen, der sich nach 1261 verbreitete. I. N.

J. Lassus, Eléments gréco-romains et byzantins dans l'art islamique. Ann. archéol. arab. syr. 21, 1–2 (1971) 387–398. Mit Taf. 118–124. – Vor allem in der omayyadischen Kunst, Architektur, Mosaik, Malerei. F. W. D.

K. Otto-Dorn, Nachleben byzantinischer Traditionen in der Moschee Murads II. in Edirne, in **H. Birnbaum** and **S. Vryonis,** Jr., (edd.), Aspects of the Balkans, Continuity and Change (The Hague-Paris, Mouton, 1972) 198–210. R. B.

K. Stejskal, Das Slavenkloster zu Prag-Emmaus und seine künstlerische Ausstattung. Alte mod. Kunst 1971, 116, 11–17. Mit 12 Abb. – Nach Rép. d'art et

d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 6647. – Es werden frühchristliche und byzantinische Formanklänge festgestellt. F. W. D.

H. Stern, Notes sur les mosaïques du Dôme du Rocher et de la mosquée de Damas à propos d'un livre de Mme Marguerite Gautier van Berchem. Cah. archéol. 22 (1972) 201–232. Mit 40 Abb. – Auseinandersetzung mit **Gautier van Berchem,** The Mosaics of the Dome of Rock in Jerusalem and of the Great Mosque in Damaskus, Oxford 1970. – U. a. Untersuchung der Herkunft der Einzelmotive in den Mosaiken des Felsendoms. Diese entstammen nach St. einer 'autochthonen' Werkstatt, die byzantinische und sassanidische Elemente mischt, aber einen einheitlichen Stil entfaltet, geprägt von sassanidischem Geschmack. Die Mosaiken der Grossen Moschee von Damaskus seien dagegen ganz byzantinisch und von byzantinischen Werkleuten gemacht. F. W. D.

H. Belting, Der Einhardsbogen. Zeitschr. f. Kunstgesch. 36 (1973) 93–121. Mit 11 Abb. – Neue Interpretation des Bildprogramms unter Heranziehung spätantiker Elfenbeine und verschiedener Apsismosaiken. O. F.

N. Mayers, Studien zum Hortus Deliciarum der Herrad von Landsberg. Mitt. Ges. vergl. Kunstforsch. Wien 20 (1967–68) 13–14. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 6479. – Beziehungen zur byzantinischen Miniaturmalerei. F. W. D.

R. Deshman, The Iconography of the Full-Page Miniature of the Benedictional of Aethelwold. Diss. Abstr. 31 (1970–71) 2807A – 2808A. – Nach Rép. d'art et d'archeol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 4659. – Byzantinische Einflüsse. F. W. D.

B. Th. Björnsson, Medieval Pictorial Art and the Old Manuscripts. Atlantica 9 (1971) 3, 20–29. Mit 10 z. T. farb. Abb. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 6502. – Geschichte der isländischen Malerei vom 11. bis 16. Jh.: den westlichen gingen byzantinische Einflüsse voraus. F. W. D.

I. MUSEEN. INSTITUTE. AUSSTELLUNGEN. BIBLIOGRAPHIE

Recent Important Acquisitions Made by Public and Private Collections in the United States and Abroad. Journ. Glass Stud. 14 (1972) 153–163. Mit zahlr. Abb. – Spätantike Beispiele: Nr. 12–17, darunter zwei Flaschen mit christlichen Symbolen. F. W. D.

Illuminated Greek Manuscripts from American Collections, edited by **Gary Vikan.** An Exhibition in Honor of Kurt Weitzmann. Princeton University, The Art Museum. Princeton University Press (1973). 231 S., 120 Abb. $ *18.00*. H.-G. B.

K. Weitzmann, Ivories and Steatites. Catalogue of the Byzantine and Early Mediaeval Antiquities in the Dumbarton Oaks Collection. Bd. 3. Washington, D. C., Dumbarton Oaks Center for Byzantine Studies 1972. XIV, 108 S., Abb. a–h, 72 Taf., 8 Farbtaf. – Uns nicht zugegangen. F. W. D.

Catherine Metzger, Chronique des musées. Nouvelles acquisitions. Musée du Louvre. Département des antiquités grecques et romaines. Lampes antiques provenant d'Égypte. 2. Lampe chrétienne. Rev. du Louvre 23 (1973) 38. Mit 2 Abb. – Mit der Büste eines Bärtigen, wohl Petrus. F. W. D.

Valnea Santa Maria Scrinari, Museo Archeologico di Aquileia. Catalogo delle sculture romane. Cataloghi dei Musei e Gallerie d'Italia. [Min. Pubbl. Istr. Dir. Gen. Ant. e Belle Arti.] Roma, Ist. Poligr. dello Stato 1972. XXIII, 221 S., 649+13 Abb. auf Taf. – Nr. 537 Sarkophagakroter mit Frauenporträt mit Frisur des 4. Jh., vgl. das verwandte Stück Nr. 539. – Nr. 614 Relief des 4. Jh. mit wagenfahrendem Beamten in einer Prozession. F. W. D.

Collection Hélène Stathatos, IV: Bijoux et petits objets. (Cf. B. Z. 65 [1972] 255.) – Rec. par **J. Marcadé,** Rev. Et. Anc. 74 (1972) 378 s. V. L.

Angelike K. Andreiomenu, ' Εφορεῖα ἀρχαιοπολείων καὶ ἰδιωτικῶν ἀρχαιολογικῶν συλλογῶν. 'Αρχαιολ. Δελτ. 25, 1970 (1973) B' 2, 534–535. Mit Taf. 448–454. – Ikonen der Sammlung Demetrios Oikonopulos in Athen. F. W. D.

A. Kratz, Goldschmiedetechnische Untersuchung von Goldarbeiten im Besitz der Skulpturenabteilung der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz Berlin (Frühchristlich-Byzantinische Sammlung). Aachener Kunstbl. 43 (1972) 156–189. Mit 82 Abb. – Es handelt sich um die genaue technische Untersuchung bes. von Pektoralkreuzen, einem Flambellum, einer Votivlampe und einem goldenen Buchdeckel, die jedes moderne Arbeiten unter Verwendung spätantiker Teile, d. h. sog. pasticci, sind. F. W. D.

Ausgewählte Werke aus den Erwerbungen 1962–1971. Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg Bildführer 3. Hamburg 1972. 415 S., zahlr. z. T. farb. Abb. – Nr. 70/71, koptische Reliefs 5.–7. Jh. – Nr. 72, Räuchergefäß 6. Jh. – Nr. 73, Polykandelon, byzantinisch. – Nr. 74, Stauropedion, byzantinisch. – Nr. 75, glasierte Tonschüssel mit Graffitodekor, byzantinisch 12./13. Jh. F. W. D.

H. Menzel, Antike Lampen im Römisch-Germanischen Zentralmuseum zu Mainz. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 559.) – Bespr. von **H. Jucker,** Museum helveticum 30 (1973) 190. H.-G. B.

M. Egloff, Musée cantonal d'archéologie. Bibl. Mus. Ville Neuchâtel 1970, 57–63. Mit 1 Abb. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 5030. – Sammlung koptischer Objekte der Keramik, Glas, Wandmalereien, vorzüglich aus den Ausgrabungen von Kellia (1965–68). F. W. D.

Verrerie de l'époque romaine. Musée d'histoire et d'art Luxembourg 1969. 84 S., zahlr. z. T. farb. Abb. auf Taf. – Nr. 126 und Nr. 131: 4./5. Jh. F. W. D.

J. Russell, Ancient Lamps in Vancouver. Levant 5 (1973) 91–101. Mit Taf. 28–31. – S. 98ff., Eastern Lamps of Late Roman and Byzantine Type. F. W. D.

Naučnye sessii i konferencii. (Scientific Sessions and Conferences) Soobščenija Gosudarstv. Ėrmitaža 35 (1972) 118–119. – Bei der wissenschaftlichen Sitzung aus Anlaß des fünfzigjährigen Bestehens der Orient-Abteilung der Ermitage (1970) sprachen **Alisa V. Bank** („Kunstbeziehungen zwischen Byzanz und den angrenzenden Ländern, anhand von Materialien der Kleinkunst des 11.–13. Jh.") und **Tat'jana A. Izmajlova** („Die armenische Renaissance des 9.–11. Jh., nach den Denkmälern der Miniatur"). F. W. D.

Centro di Antichità Alto Adriatiche, Atti della I e della II Settimana di Studi, 1971–1972. – Bespr. von **Bruna Forlati Tamaro,** Atti e mem. soc. istriana di archeol. e stor. patria N. S. 20–21 (72–73) (1972–1973) 454–455. F. W. D.

Deborah Thompson, Coptic Textiles in the Brooklyn Museum. (Vgl. oben S. 259.) – Bespr. von **Dorothee Renner,** Bibliothekar Orientalis 29 (1972) 304–306. H.-G. B.

8. NUMISMATIK. SIGILLOGRAPHIE. HERALDIK

W. Hahn, Moneta Imperii Byzantini. Rekonstruktion des Prägeaufbaues auf synoptisch-tabellarischer Grundlage. 1. Band: Von Anastasius I. bis Justinianus I. (491–565) einschließlich der ostgotischen und vandalischen Prägungen. [Österr. Akad. Wiss. Denkschriften, 109.] Wien, Verlag d. Österr. Akad. Wiss. 1973. 150 S. 13 Falttafeln, 42 Münztafeln. – Soll besprochen werden. H. H.

J. Guey und **Ch. Carcassonne,** Coins de droit et de revers. Étude descriptive d'un échantillon. Rev. num. 6. Ser. 12 (1970) 7–32. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 5292. – Technische Untersuchungen der Prägungen von Antiocheia im 4. Jh. F. W. D.

M. Lombard, Monnaie et histoire d'Alexandre à Mahomet. (Cf. B. Z. 66 [1973] 561.) – Rev. by **A. R. Lewis,** Speculum 48 (1973) 378–381. by **H. P. Rohns,** Hist. Ztschr. 216 (1973) 125–126. R. B.

P. D. Whitting, Byzantine Coins. London, Barrie and Jenkins 1973. Pp. 311, 457 plates. R. B.

S. Skowronek, Mennictwo bizantyńskie. (Le monnayage byzantin) Spraw Polska Akad. Nauk Kraków 14 (1970) 17–18. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 5277. F. W. D.

S. Loffreda, The Synagogue of Capharnaum. Archaeological Evidence for its Late Chronology. Liber Annuus Stud. Bibl. Franc. 22 (1972) 5–29. – Vgl. S. 264–265. F. W. D.

V. Corbo, La sinagoga di Cafarnao dopo gli scavi del 1972. Liber Annuus Stud. Bibl. Franc. 22 (1972) 204–235. Mit 22 Abb. – Vgl. S. 264. F. W. D.

P. J. Donald and **P. D. Whitting,** A Hoard of Trachea of John II and Manuel I from Cyprus, in **R. A. G. Carson** (ed.), Mints, Dies and Currency. Essays Dedicated to the Memory of Albert Baldwin (London, Methuen 1971) 75–84. R. B.

H. W. Catling, Archaeology in Greece, 1971–72. Archaeol. Reports for 1971–72 (1972) 3–26. Mit 42 Abb. – Vgl. S. 273. F. W. D.

B. Mitrea, Descoperiri de Monede Antice si Bizantine în Republica Socialista România. Studii şi Cercetari de Istorie Vecche 23 (1972) 133–147. Mit 1 Karte. – Nr. 89 Bronzemünzen des 6. Jh. in Bukarest, nr. 90–95 Einzelstücke. O. F.

N. Ceka, La ville illyrienne de la Basse-Selce. Illiria 2 (1972) 167–215. Mit 16 Abb., 16 Taf. – Vgl. S. 274–275. F. W. D.

D. Gabler, Késörómai éremletet Ács-Vaspusztáról. (Ein spätrömischer Münzfund aus Ács-Vaspuszta) (Ung. mit deutsch. Zsfg.) Archaeol. Ertesitö 99 (1972) 232–239. Mit 5 Abb. – Ein spätrömischer Münzfund aus Ács-Vaspuszta. Siscienser Prägungen der Jahre 351–354 n. Chr. Der Fund läßt Schlüsse auf das Datum des Einfalls der Quaden und Sarmaten zu. F. W. D.

Archäologische Forschungen im Jahre 1971. Römerzeit. Archaeol. Ertesitö 99 (1972) 255–259. – Vgl. S. 278. F. W. D.

Münzfundberichte 1972. Fundber. aus Österreich 11 (1972) 162–196. – S. 163, Deutschkreutz/Burgenland: Constantius II (1). – Müllendorf/Burgenland: Valentinianus I (1). – S. 163 f., Neckenmarkt/Burgenland: Streufunde von Konstantin bis Theodosius I (44). – S. 165, Oslip/Burgenland: Römische Villa: Konstantin-Gratian (21). – S. 165 ff., Schützen am Gebirge: Konstantin-Valentinian I (143). – S. 168, Winden am See/Burgenland: Römische Villa: Konstantin-Valentinian I (4). – S. 170, Bez. Neusiedl am See/Nördl. Burgenland: Konstantin-Arkadios (26). – S. 171, Kärnten: Justinian (1). – S. 171 f., Au am Leithagebirge/Niederösterreich: Konstantin bis Gratian (31). – S. 172f., Deutsch-Altenburg/Niederösterreich: Legionslager: Konstantin-Theodosios I (42). Streufunde auf den Feldern: Konstantin-Valens (51). – S. 175 f., Brunn am Gebirge/Niederösterreich: Römische Nekropole: Konstantin-Konstantios II (34). – S. 177, Mannersdorf am Leithagebirge/Niederösterreich: Grabung: Konstans (1), Gallus (1). Streufunde: Konstantin-Theodosios I (16). – S. 178 ff., Petronell/Niederösterreich: Grabung am Donauufer: Valentinian I (1). – Carnuntum: Konstantin-Honorius (29). Streufunde: Konstantin-Arkadios (4), Heraklios (1). – S. 188 ff., Traismauer/Niederösterreich: Konstantin-Valens (14). – S. 191, Zwentendorf/Niederösterreich: Konstantius II (1). – S. 191 ff., Enns/Oberösterreich: Grabung und Streufunde: Konstantin-Valens (13). – S. 193, Lorch/Oberösterreich: Römisches Lager und Streufunde: Konstantin-Theodosios I (8). – S. 193 f., Salzburg: Konstantin I (1). – S. 194 f., Wagna/Steiermark (Flavia Solva): Konstantin-Valens (36). F. W. D.

W. Alzinger und **St. Karwiese**, Aguntum (Gde. Dölsach, p. B. Lienz/Osttirol). Österr. Archäol. Inst. Grabungen 1969, 48–53. Mit Abb. 36–38. – S. 50, Aguntum, Fund eines Münzschatzes von 425 Stück, hauptsächlich Halbcentenionales der Zeit um 400 n. Chr. F. W. D.

G. Langmann, Bericht über die Grabungskampagnen 1958 und 1959 in Aguntum/Osttirol. Jahresh. Österr. Archäol. Inst. Wien 49 (1968–71) Beiblatt 143–176. Mit Abb. 2–16, 1 Übersichtsplan. – Vgl. S. 279. F. W. D.

Römische Kaiserzeit, Fundber. aus Österr. 11 (1972) 81–118. – Vgl. S. 279. F. W. D.

B. Frei, Der römische Gutshof von Sargans. [Archäol. Führer der Schweiz. 3.] Schweiz. Ges. Ur- und Frühgesch. Baudept. des Kantons St. Gallen 1971. 24 S., 23 Abb. – S. 20, Münzen Konstantins d. Gr. und des Konstantios II. F. W. D.

O. Doppelfeld, G. Precht und **Elisabeth Nuber**, Der Zirkus-Kontorniat vom Kölner Dom. Köln. Jb. Vor- und Frühgesch. 12 (1971) 65–76. Mit 5 Abb., Taf. 11 und 12. – S. 70 f. werden noch Münzen von Konstantin d. Gr., Konstans, Konstantios II., Valentinian I., Gratian, Magnus, Arkadios erwähnt. F. W. D.

P. La Baume, Ein Goldschmuck aus Lübchow in Pommern. Stud. z. Gesch. Preußenlandes (Festschr. E. Keyser) 1963, 21–24. Mit 5 Abb. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 5296. – Die zwei Stücke setzen sich aus Solidi Theodosios' II. zusammen. F. W. D.

P. Rahtz and **P. Fowler**, Somerset A. D. 400–700. Archaeology and the Landscape: Essays for L. V. Grinsell (London, Baker 1972) 187–217. – Byzantine coin finds in Somerset, pp. 202–203. R. B.

Joan M. Fagerlie, Late Roman and Byzantine Solidi Found in Sweden and Denmark. (Vgl. B. Z. 62 [1969] 493.) – Bespr. von **J. Wielowiejski**, Wiadom. num. 14 (1970) 248–251. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 5281. F. W. D.

P. E. Van Schie-Herweijer, Solidi of Valens, Anastasius and Maurice Tiberius from Scharnegotum, Prov. Friesland. Ber. Rijksdienst v. oudheidk. Bodemonderzoek 19 (1969) 81–87. Mit 3 Abb., 2 Taf. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 4726. F. W. D.

J. H. F. Bloemers, Ein spätrömischer Goldmünzenfund aus Obbicht, Prov. Limburg. Ber. Rijksdienst v. outheidk. Bodemonderzoek 19 (1969) 73–80. Mit 1 Taf. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 4730. – Von Valentinian I. bis zu Honorius in vorwiegend westlichen Prägungen. F. W. D.

F. Pétry, Circonscription d'Alsace. Gallia 30 (1972) 379–419. Mit 47 Abb. – Vgl. S. 279–280. F. W. D.

R. Billoret, Circonscription de Lorraine. Gallia 30 (1972) 349–377. Mit 42 Abb. – Vgl. S. 280. F. W. D.

M. de Boüard, Circonscription de Haute et Basse Normandie. Gallia 30 (1972) 333–347. Mit 15 Abb. – Vgl. S. 280. F. W. D.

M. Fleury, Circonscription de la Région Parisienne. Gallia 30 (1972) 301–312. Mit 25 Abb. – Vgl. S. 280. F. W. D.

S. Gagnière und **J. Granier**, La nécropole gallo-romaine et barbare de La Font-du-Buis à Saze (Gard). Rev. archéol. Narbonnaise 5 (1972) 117–144. Mit 17 Abb. – Vgl. S. 281. F. W. D.

M. Labrousse, Circonscription de Midi-Pyrénées. Gallia 30 (1972) 469–510. Mit 50 Abb. – Vgl. S. 281. F. W. D.

V. Picozzi, Un ripostiglio di monete bizantine del VI secolo dal Basso Lazio. Riv. Ital. Num. e Science Affini 20 (1972) 99–128. Mit 2 Taf. F. W. D.

L. Forteleoni, Le immissioni nelle collezioni pubbliche italiane. Soprintendenza alle Antichità di Sassari e Nuoro. Annali Ist. ital. num. 16–17 (1969–70) 315–371. – Spätantike Nummern 1127–1168 (von Konstantin d. Gr. bis Anastasios). F. W. D.

Cécile Morrisson, Catalogue des monnaies byzantines de la Bibliothèque Nationale. (Cf. B. Z. 66 [1973] 560.) – Rev. by **J. D. Breckenridge,** Amer. Journ. Archaeol. 77 (1973) 111–113; by **Joan M. Fagerlie,** Speculum 48 (1973) 386–388; by **H. Hunger,** Jahrb. Österr. Byz. 22 (1973) 369f. R. B.

Silvana De Caro Balbi, Comparsa di simboli cristiani sulle monete dell'Impero in età costantiniana. Annali Ist. Ital. Num. 16–17 (1969–70) 143–169. Mit 2 Abb., Taf. 13. 14. F. W. D.

Janus, Das erste Christusbild auf einer Münze. Helvet. Münz.-Zs. 6 (1971) 155. Mit 1 Abb. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 5301. – Justinianische Münze mit Christus und Justinian. F. W. D.

D. W. Wade, Prisoners of War on Roman Coins. Amer. Journ. Archaeol. 77 (1973) 230. F. W. D.

K. Horedt, Das archäologische Bild der romanischen Elemente nach der Räumung Daziens. Dacoromania 1 (1973) 135–148. – Übersicht über die für das Nachleben der romanischen Bevölkerung ergiebigen Funde von 4.–7. Jh., u. a. Münzen. – Vgl. S. 275–276. F. W. D.

G. Gorini, Un multiplo d'oro di Costanzo II. Aquileia Nostra 43 (1972) 53–60. Mit 4 Abb. – Es handelt sich um ein ausnehmend schönes, in Aquileia geprägtes Exemplar von 340 mit Konstans und Konstantius auf einer Quadriga im Revers. F. W. D.

A. Balil, La politica monetaria de la dinastía constantiniana y su reflejo en Hispania. Principe Viana 1971, 122–123, 27–34. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 4728. – Hortfund von Münzen des Konstans, Konstantios II., Magnentius, Decentius, aus Tarragona. F. W. D.

J. H. Evers, Twee tunesische muntvondsten. Jb. Munt-Penningkde 8 (1968) 19–27. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 4731. – Prägungen von 376 und 389/90. F. W. D.

C. E. Pitchfork, An Unpublished Copper Follis of the Joint Reign of Justin I and Justinian I in 527 AD. Report of the Australian Numismatic Society, Apr. 1972, 172–174. R. B.

M. Abul-Faraj Al-Ush, Traces du classicisme dans la numismatique arabe-islamique. Ann. archéol. arab. syr. 21, 1–2 (1971) 303–327. Mit Taf. 91–100. – S. 304ff., Monnaies arabes-byzantines en Syrie; S. 307, Monnaies arabes-byzantines en Afrique du Nord. – Auch unter den mittelalterlichen islamischen Prägungen finden sich solche, die sich an mittelbyzantinische Münzen anlehnen. F. W. D.

P. D. Whitting, Miliaresia of Andronicus II and Michael IX. Numismatic Circular 80 (1972) 270–274; 324–326. R. B.

T. Bertelé, L'imperatore con una palma su una bulla e monete bizantine del sec. XIII. Riv. Ital. Num. e Scienze Affini 20 (1972) 167–176. Mit 2 Taf. – Manuel Komnenos Dukas. F. W. D.

Jordanka Jurukova, Nov vid falšifikat na srednovekovna bŭlgarska moneta (Ein neues Falsifikat mittelalterlicher bulgarischer Münzen). Numizmatika 5, Hf. 1 (1973) 10–12. Mit 1 Abb. – Zu E. Pochitonov, La plus ancienne émission monétaire bulgare de l'époque du second royaume. Byzantinoslav. 31 (1970) 54ff.; vgl. B. Z. 64 (1971) 285. I. D.

T. Gerasimov, Des fausses hyperpères de Jean V et Manuel II Paléologue. Byzantino-bulgarica 4 (Sofia 1973) 213–220. Mit 3 Abb. I. D.

T. Gerasimov, Sekal li è moneti Petŭr-Todor, bratŭt na Asen? (Hat der Bruders Asens I, Peter-Theodoros, Münzen geprägt?). Numizmatika 5, Hf. 1 (1973) 5–9. Mit 2 Abb. – Mit ablehnender Antwort. I. D.

Louise Buenger Robbert, The Venetian money market, 1150 to 1229. Studi Veneziani 13 (1971) 3–94. – Bis auf Sebastiano Ziani (1172–78) benützte Venedig fast ausschließlich fremdes Geld, die Veronesische libra zuhause und das Hyperpyron im Osten. Dann setzt die Prägung der libra denariorum Venetialium ein, die bes. seit 1205 auch im Außenhandel verwendet wird. Dandolo führte den Grosso ein. – Reiche statistische Tafeln, z. B. Zitierungen von Hyperpyra in venezianischen Dokumenten zwischen 1150 und 1229, Wechselkurse usw. beschließen die Studie. H.-G. B.

V. Laurent, Le Corpus des sceaux de l'empire byzantin. Tome V, 3: l'Eglise (Supplément). (Cf. B. Z. 66 [1973] 264.) – Rec. par **F. Halkin,** Anal. Boll. 91 (1973) 229 s. V. L.

V. Laurent, Collection Paul Canellopoulos: Sceaux byzantins. Bull. Corr. Hell. 97 (1973) 227–237. – Présentation et commentaire de quatre sceaux tous reproduits: 1) le sceau du collège sophien des ekdikoi en un très bel exemplaire; 2) le sceau de Théodore Comnène Branas qui épousa la femme des empereurs Alexis II et Andronic Ier Comnènes, Agnès de France, devint ainsi le beau-frère du roi Philippe-Auguste, et se rallia à l'empire latin de Constantinople auquel il resta fidèle jusqu'à sa mort comme seigneur féodal; 3) le sceau du tribunal impérial réformé par Andronic II Paléologue en 1296; 4) le sceau de Nicolas Mélitèniôtès qui, entre 1341 et 1350, remplaça Alexis Apocauque comme ministre du Trésor. P. 230, à la fin de la dernière ligne du texte, on lira: se trouvait donc être la fille de l'une des quatre soeurs, la partie soulignée étant tombée chez le prote. V. L.

Jord. Jurukova, Un sceau d'Irène Synadènos. Byzantino-bulgarica 4 (Sofia 1973) 221–226. Mit 2 Abb. I. D.

V. Laurent, Monogrammes byzantins pour un hommage. Λειμών. Προσφορὰ εἰς τὸν καθηγητὴν Ν. Β. Τωμαδάκην (= Ἐπετ. Ἑτ. Βυζ. Σπουδῶν, 39–40 [1972–1973] 325–341. – 1. La magistrissa Maria et l'évangéliaire du trésor Saint-Marc à Venise. II. L'anneau de mariage d'Anna Palaiologina. III. Les monogrammes gravés sur les sceaux en or des derniers Paléologues. V. L.

Ulla Westermak, A New Silver Medaillon of Constantius II. Nord. num. Årsskrift 1968, 5–10. Mit 2 Abb. – Nach Rép. d'art et d'archéol. N. Ser. 7 (1971) Nr. 5293. F. W. D.

9. EPIGRAPHIK

W. Lackner, Ein epigraphisches Zeugnis für den Praeses Ciliciae Marcianus in der Passion des Iulianos von Anazarbos. Vigiliae Christ. 27 (1973) 53–55. F. W. D.

J. Marcillet-Jaubert, Inscription sur mosaïque de Frikya. Ann. archéol. arab. syr. 22 (1972) 151–155. Mit 2 Abb. F. W. D.

E. Testa, I graffiti della casa di S. Pietro. Cafarnao. Bd. 4. [Pubbl. Stud. Bibl. Franciscanum, 19.] Jerusalem 1972. 202 S., 17 Abb., 36 Taf., 4 Farbtaf. – Uns nicht zugegangen. F. W. D.

E. Testa, I graffiti e gli ostraka. Herodion. Bd. 4. [Pubbl. Stud. Bibl. Franciscanum, 20.] Jerusalem 1972. 128 S., zahlr. Abb., 3 Farbtaf. 2 Pl. – S. 102ff., Iscrizioni greche bizantine. F. W. D.

S. Saller, The Byzantine Chapel Found at Bethlehem in 1962. Liber Annuus Stud. Bibl. Franc. 22 (1972) 153–168. Mit 9 Abb. – Vgl. S. 265. F. W. D.

St. Jakobielski, A History of the Bishopric of Pachoras on the Basis of Coptic Inscriptions. Faras. Bd. 3. [Univ. de Varsovie.] Warszawa, PWN – Ed. Scient. de Pologne 1972. 220 S., 73 Abb. – Uns nicht zugegangen. F. W. D.

J.-P. Rey-Coquais, Inscriptions grecques et latines de la Syrie, t. 7: Arados et régions voisines. (Vgl. B. Z. 65 [1972] 269.) – Bespr. von **P. Herrmann,** Gnomon 45 (1973) 69–73. H.-G. B.

N. Duval, Inscriptions byzantines de Sbeitla (Tunisie) III. Mél. École Franc. de Rome 83 (1971) 423–443. H.-G. B.

Milena Dusanić, Venenatov natpis is Herakleje (An Early Christian Epitaph at Heraclea Lynci). (Serbokroat. mit engl. Zsfg.) Živa Antika 21, 2 (1971) 507–512. Mit 1 Abb. F. W. D.

J.-P. Sodini, Une titulature faussement attribuée à Justinien Ier. Remarques sur une inscription trouvée à Kythraea, Chypre. Travaux et Mémoires 5 (1973) 373–384. – Sur une dalle de pierre brisée en trois morceaux trouvés à trois reprises différentes se lit l'intitulatio d'un édit portant la titulature complète d'un empereur gonflée à la romaine d'épithètes triomphales. Ce dernier dont le nom est martelé serait non Justinien comme l'ont admis les précédents éditeurs mais Tibère qui en 578 intervint dans l'île. V. L.

J. M. Spieser, Inventaires en vue d'un recueil des inscriptions historiques de Byzance. I. Les inscriptions de Thessalonique. Travaux et Mémoires 5 (1973) 145–180, avec 10 pl. V. L.

A. F. Harding, Buried Treasure in Albania. Ill. London News 261 (1973) Nr. 6898, 96–97. Mit 5 Abb. – Vgl. S. 274. F. W. D.

V. Beševliev, Dva nadgrobni starochristianski nadpisa ot Černomorieto (Zwei neue altchristliche Grabinschriften) Mit dt. Zsfg.). Izvestija na Narod. muzej Varna 9 (24) (1973) 301–304. Mit 2 Abb. – Griechische Inschriften, wahrscheinlich aus dem 6. Jh. I. D.

I. Božilov, L'inscription du jupan Dimitre de l'an 943. Études historiques 6 (Sofia 1973) 11–28. – Mittels einer sorgfältigen Analyse des Denkmals hebt B. seine Bedeutung als Geschichtsquelle hervor, sowie als „le plus ancien monument épigraphique daté connu jusqu'ici qui met en lumière les années initiales du développement de l'écriture slave (cyrillique)". I. D.

I. Božilov, One of Omurtag's Memorial Inscriptions. Bulgarian Historical Review 1 (1973) 72–76. – Interessante Bemerkungen zu der von V. Beševliev, Die protobulgarischen Inschriften (Berlin 1963) Nr. 58, veröffentlichten Inschrift. I. D.

R. A. Simonov, Vizantijskaja numeracija v ėpigrafike pervogo bolgarskogo carstva i nacalo slavjanskoj pis'mennosti (La numération byzantine dans les inscriptions du premier royaume bulgare et le début de l'écriture slave) (Russ. mit franz. Zsfg.) Sov. archeol. 1973, 1, 71–82. – Zum Problem des chronologischen Verhältnisses des kyrillischen und des glagolitischen Alphabets aufgrund ihrer Beziehungen zum byzantinischen Zahlensystem. F. W. D.

F. Barišić, Une defixionis tabella grecque de Progar en Srem. Archaeologia Iugoslavica 11 (1972) 23–28 mit 2 Taf. – Den Charakteristiken der Buchstaben nach zu urteilen, stammt die tabella aus dem 4. oder 5. Jh.; sie wurde gewaltsam in das Grab des 4. Jh. hineingeworfen. B. liest die Aufschrift: Γοργοφό[ν]ος Γοργῷ διώξῃ Ζιμί(αν) μιξιφιλ[ί]ας. I. N.

V. S. Jovanović, O jednom ktitorskom natpisu u Manastiru Banji (A propos d'une inscription dédicatoire au monastère de Banja) (mit frz. Zsfg.). Zograf 4 (1972)

27–34 mit 4 Abb. – Der Verf. behandelt die Stiftungsaufschrift aus der dem H. Nikolaus geweihten Kirche im Kloster Banja im Dabar, berichtigt die frühere Lesart und zeigt, daß die Stifter dieser Kirche der König Stephan Uroš (1321–1331) und der Bischof von Dabar Nikola III waren. I. N.

G. Vékony, A nagyszentmiklósi kincs görög feliratainak olvasatához (Zur Lesung der griechischen Inschriften des Schatzes von Nagyszentmiklós) (ung.). Antik Tanulmányok 19 (1972) 111–121. – Der Schatz von Nagyszentmiklós ist aufgrund der Inschriften zwischen die zwanziger Jahre des 9. Jh. und 1014–15 zu datieren. O. K.

A. Ferrua, Coemeteria reliqua viae Appiae. Inscriptiones christianae urbis Romae septimo saeculo antiquiores colligere coepit I. B. De Rossi, complevit et ed. A. Ferrua. N. Ser. 5. [Pont. Inst. Archaeol. Christ. Soc. Rom. ab Hist. Patr.] Città del Vat. 1971. VIII, 442 S., 39 Taf., 2 Pl. – Bespr. von **C. Carletti,** Vetera Christ. 10 (1973) 180–195. F. W. D.

A. Gouillou, Inscriptions du duché de Rome. Mél. École Franc. de Rome 83 (1971) 149–158. H.-G. B.

Letizia Pani Ermini, Iscrizioni cristiane inedite di S. Saturno a Cagliari. Riv. Stor. Chiesa in Italia 23 (1969) 1–20. Mit 3 Abb. auf Taf. – Der Friedhof von S. Saturno war offenbar jener der kirchlichen Würdenträger, wie die Grabinschriften eines *Deusdedit defensor*, eines *Stefanus archiepresbiter*, der Sarkophag des Bischofs Bonifatius zeigen, sowie die Inschrift eines *Menas notarius subregionarius sanctae romanae ecclesiae et rector*, schließlich eines weiteren *episcopus*, eines *clericus*, eines *alumnus* und einer *vidua.* F. W. D.

10. BYZANTINISCHES RECHT QUELLEN UND GESCHICHTE

A. Söllner, Römische Rechtsgeschichte. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 266.) – Bespr. von **A. Kränzlein,** Hist. Zeitschr. 216 (1973) 637–638. H.-G. B.

A. P. Christophilopulos, Δίκαιον καὶ ἱστορία. Μικρὰ μελετήματα. Athen 1973. 3 Bl., 350 S. – 36 Studien und einige Rezensionen. H.-G. B.

A. P. Christophilopulos, Μικραὶ συμβολαὶ εἰς τὴν ἱστορίαν τοῦ ἑλληνικοῦ δικαίου. Ξένιον. Festschrift P. J. Zepos I (Athen, Katzikalis 1973) 439–445. – Unter anderem: Ein Bischof (nicht seine Kirche) pachtet entgegen kanonischem Recht ein Grundstück, was der Hrsg. H. Metzger (Jahrb. Österr. Byz. Ges. 14, 1965) mißverstanden hat. Actes de Xerop. nr. 2 (1010): Adoption durch einen Mönch, das einzig bisher bekannte byz. Beispiel – eine noch in der modernen Kanonistik umstrittene Praxis. Das Sprichwort „ἐκτύπησε τὸν κ. τοῦ στὸ μάμαρο" (auf einen verarmten Kaufmann) wird aus dem mittelalterl. Konkursrecht (lapis vituperii) erklärt. H.-G. B.

M. Andréev, G. Cront, Loi de jugement. Compilation attribuée aux Empereurs Constantin et Justinien. Version slave et roumaine. [Etudes et Documents, 4.] Bukarest, Assoc. Intern. d'études du sud-est européen 1971. Pp. 191. – Wird von mir für die Sav. Ztschr. 1973 besprochen. D. S.

A. Vööbus, Die Entdeckung neuer wichtiger Quellen für das syrisch-römische Rechtsbuch. Sav. Ztschr. 89 (1972) 348–351. – Vorankündigung über die Entdeckung von drei Hss. und einem Pergamentblatt, von denen sich Verf. eine Verbesserung des Textbestandes des syr.-röm. Rechtsbuches verspricht. D. S.

K. L. Noethlichs, Die gesetzgeberischen Maßnahmen der christlichen Kaiser des 4. Jh. gegen Häretiker, Heiden und Juden. (Vgl. B. Z. 65 [1972] 271.) – Bespr. von **Th. Mayer-Maly,** Jb. f. Ant. u. Christent. 15 (1972) 206–208; von **Z. Végh,** Sav. Ztschr. 89 (1972) 457–464; von **P. Courcelle,** Rev. Ét. Anc. 74 (1972) 347–349. D. S.

J. Rougé, La législation de Théodose contre les hérétiques. Traduction de C. Th. XVI, 5, 6–24. Epektasis. Mélanges off. à J. Daniélou (Paris, Beauchesne 1972) 635–649. H.-G. B.

C. Kunderewicz, Le gouvernement et les étudiants dans le code Theodosien. Rev. hist. droit franç. et étr. 50 (1972) 575–588. H.-G. B.

F. de Marini Avonzo, La politica legislativa di Valentiniano III e Teodosio II. Torino, Giappichelli 1971. 113 S. H.-G. B.

N. van der Wal, La constitution de Zénon περὶ καινοτομιῶν et sa place dans le code de Justinien. Ξένιον, Festschr. f. Zepos, I (Athen 1973) 725–734. – Verf. kann überzeugend darlegen, daß die bekannte Konstitution von den Kodexkompilatoren in zwei Teile zerlegt wurde, wobei die §§ 1–5e; 6c–9b als CI. 8. 10. 12 und die §§ 6, 6a, 6b als CI. 8. 11. 23 fungierten. Damit ist die bisher verloren geglaubte Stelle CI. 8. 11. 23 wiedergefunden worden. D. S.

P. E. Pieler, L'aspect politique et juridique de l'adoption de Chosroès proposée par les Perses à Justin. Rev. Int. des Droits de l'Ant. 19 (1972) 399–433. D. S.

N. J. Scheltema, L'enseignement de droit des antécesseurs. (Vgl. B. Z. 65 [1972] 272.) – Bespr. von **Despina Tsourka-Papastathi,** Byzantinosl. 34 (1973) 75–76. H.-G. B.

F. Wieacker, Zur Technik der Kompilatoren. Prämissen und Hypothesen. Sav. Ztschr. 89 (1972) 293–323. – Grundlegender Aufsatz zu diesem vielbesprochenen Problem; neben einem präzisen Überblick über jene Thesen, welche nach dem Stand der Forschung Gültigkeit beanspruchen können, ein hilfreicher Katalog der offenen Fragen, welcher die weitere Arbeit anleiten sollte. D. S.

A. M. Honoré, A. Rodger, The Distribution of Digest Texts into Titles. Sav. Ztschr. 89 (1972) 351–362. – Spezialstudie aus dem durch den Aufsatz von Wieacker abgesteckten Problemkreis (s. vorige Notiz). D. S.

R. Dannenbring, Arma et leges. Über die justinianische Gesetzgebung im Rahmen ihrer eigenen Zeit. Acta Class. South Africa 15 (1972) 113–137. F. W. D.

M. Amelotti, G. I. Luzzatto, Le Costituzioni giustinianee nei papiri e nelle epigrafi. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 267.) – Bespr. von **E. Seidl,** Stud. Doc. Hist. et Iur. 38 (1972) 365–367. D. S.

E. E. Lipšic, Iz kommentarija k konstitucijam Kodeksa Justinijana 529 g. (Aus den Kommentaren zu den Konstitutionen des Codex Justinian.) Zbornik rad. Viz. inst. 14–15 (1973) 1–9. – L. verweilt am meisten bei einer Gruppe von 15 Konstitutionen, welche ein halbes Jahr nach Erlaß des ersten Kodex veröffentlicht wurden. In der formellen Struktur dieser Konstitutionen gibt es nichts Ungewöhnliches im Vergleich zu den übrigen. Die Schlußformel aber, welche lautet: „Recitata septimo milliario huius inclitae civitatis in novo consistorio palatii Iustiniani" ist vollkommen spezifisch. Daraus geht hervor, daß diese Konstitutionen, so schließt die Verf., im Hebdomon (Septimum) verkündet wurden, im Augenblick, als Tribonianus quaestor sacri palatii geworden war. F. B.

G. Thür, Justinians *Publiciana* und *directa in rem.* Sav. Ztschr. 89 (1972) 362–375. – Verf. widmet sich an Hand der byzantinischen Schulliteratur der Frage, ob die angebliche Wiederbelebung der klassischen actio Publiciana durch die justinianischen Juristen über eine theoretische Rezeption hinausging. Die Frage wird überzeugend verneint. D. S.

F. Goria, La Nov. 134, 10. 12 di Giustiniano e l'assunzione coattiva dell' abito monastico. Studi in on. di G. Grosso, VI (Torino, Giappichelli 1972) 55–76. H.-G. B.

J. E. Spruit, De mogelijke invloed van keizerin Theodora op justiniaanse constitutiones. Plus Est En Vous. Opstellen over recht en cultuur (Haarlem, H. D. Tjeenk Willink & Zoon N. V. 1970) 109–136. F. W. D.

R. D. Scott, John Lydus on some procedural changes. Βυζαντινά 4 (1972) 439–451. – S. untersucht die bekannte Stelle Lydus III, 11, wo der Schriftsteller die behördliche Ausfertigung der gerichtlichen Entscheidungen beschreibt und den Untergang dieser Prozedur bejammert. D. S.

B. Sinogowitz, Brandstiftung und Brandverursachung im Recht der Ekloge Leons III. Ξένιον. Festschrift f. P. J. Zepos I. (Athen, Katzikalis 1973) 573–588. – Einzelne Normen der Ekloge, deren Redaktoren sich auch in diesem Fall an die Richtlinien des Prooimions hielten, hatten nur kurze Lebensdauer. In einem Fall ist eine Strafverschärfung gegenüber dem vorausgegangenen Rechtszustand und sogar gegenüber dem Nomos Georgikos festzustellen. Die Verbundenheit mit den Rechtsvorstellungen des Volkes ist unverkennbar. H.-G. B.

G. Weiß, Hohe Richter in Konstantinopel. Eustathios Rhomaios und seine Kollegen. Jahrb. Österr. Byz. 22 (1973) 117–143. – W. untersucht an Hand ausgewählter Kapitel der Pira (πεῖρα) in deutscher Übersetzung die Stellung und Tätigkeit des Eustathios Rhomaios, zeigt an Diskussionsbeispielen die Arbeitsbedingungen am Hippodromgericht zu Konstantinopel, die Unübersichtlichkeit in der offiziellen Gesetzgebung und -Auslegung, sowie die Einflußnahme des Kaisers als obersten Richters. Es stellt sich heraus, daß das Hippodromgericht nur mit bemerkenswerten Einschränkungen als Standesgericht der führenden sozialen Schicht angesehen werden darf. Im ganzen zeigen Eustathios und seine Kollegen mehr menschliche und sympathische Züge, als wir sie auf Grund der erhaltenen Verwaltungsurkunden den hohen Richtern und Beamten in Byzanz zuzutrauen pflegen. H. H.

G. B. Paschos, Ἄγνωστα ἔργα τοῦ Βλάσταρι. Θεολογία 43 (1972) 810–812. – P. wird das bisher unbekannte hymnographische Opus des Blastares herausgeben; er weist darauf hin, daß das von G. I. Theocharides als bisher unbekannt bezeichnete Werk über das gesetzliche Pascha wahrscheinlich identisch ist mit dem entsprechenden Abschnitt im Syntagma; schließlich weist er B. eine Redaktion der Klimax des Joannes Sinaites im cod. 25 des Blatadon-Klosters zu. H.-B. G.

G. Cronţ, Le Syntagme de Mathieu Blastarès dans les pays roumains. Ξένιον, Festschr. f. Zepos, I (Athen 1973) 447–454. D. S.

Elisabeth Santschi, Quelques aspects du statut de non-libres en Crète au XIV[e] siècle. Θησαυρίσματα 9 (1972) 104–136. – Das venezianische Recht kennt so gut wie keine Bestimmungen über Paroeken. Aber seit der Okkupation Kretas stand die Serenissima vor dieser sozialen Form. Man behalf sich mit Formen, nach denen Sklaven behandelt wurden, und nahm wohl indirekt auch Anleihen bei den Assisen der Romania. H.-G. B.

G. Dmitriev, Drevnejsee pravo v srednevekovoj Palestine i v Kilikijskom armjanskom carstve. Byzantinosl. 34 (1973) 19–27. H.-G. B.

D. Simon, Zyprische Prozeßprogramme. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 570.) – Wird besprochen. H.-G. B.

D. G. Seremetes, Ἡ ἀπονομὴ τῆς δικαιοσύνης ἐν Κύπρῳ κατὰ τὴν βυζαντινὴν καὶ μεταβυζαντινὴν περίοδον. Πρακτικὰ τοῦ α' διεθν. κυπρολ. συνεδρίου III, 1 (Leukosia 1973) 309–317. H.-G. B.

Sp. Troianos, Ὁ ἔλεγχος τῆς γνησιότητος τῶν ἀποδεικτικῶν ἐγγράφων ἐν τῇ βυζαντινῇ δίκῃ. Ξένιον, Festschr. f. Zepos, I (Athen 1973) 693–716. – Verf. überprüft an Hand der dokumentarischen „Praxis" die Einhaltung der justinianischen Normen über die Echtheitskontrolle von im Zivilprozeß produzierten Urkunden. Das negative Ergebnis stützt die langsam an Boden gewinnende Überzeugung, daß wir

aus den legislativen Quellen über das byzantinische „Rechtsleben" nicht wirklich etwas erfahren. D. S.

V. Capocci, Il card. Giovanni Mercati e il testo inedito dei frammenti del libro 59 dei Basilici da lui preparato per l'edizione (Cod. Vat. fondo di Pio II gr. 15). Rend. Ist. Lombardo 106, 3 (1972) 495–517. F. W. D.

Sp. Troianos, Περὶ τοῦ ἐγκλήματος τῆς πλαστογραφίας ἐν τῷ βυζαντινῷ δικαίῳ. Ἐπ. Ἑτ. Βυζ. Σπ. 39/40 (1972/1973) (= Λειμών, Festschrift Tomadakes) 181–200. – Die Arbeit steht im engen Zusammenhang mit der angezeigten Untersuchung über die Urkundenechtheitskontrolle. Verf. versucht, den in seinen Voraussetzungen und in seiner Abgrenzung schwer übersehbaren juristischen Tatbestand der „Urkundenfälschung" einer präziseren Analyse zu unterziehen, als dies bisher geschah. D. S.

M. A. Turtoglu, Το „Ἀβιωτίκιον". Συμβολὴ εἰς τὸ βυζαντινὸν κληρονομικὸν δίκαιον. Ξένιον, Festschr. f. Zepos, I (Athen 1973) 633–645. – T. kann nachweisen, daß das ἀβιωτίκιον nicht eine besondere Steuerart darstellt, sondern die Bezeichnung für ein staatliches Erbrecht ist, welches in spätbyzantinischer Zeit in Höhe von einem Drittel am Nachlaß des kinderlos und untestiert Verstorbenen bestand. D. S.

H. E. Troje, Graeca leguntur. Die Aneignung des byzantinischen Rechts und die Entstehung eines humanistischen Corpus iuris civilis in der Jurisprudenz des 16. Jahrhunderts. [Forschungen zu Neueren Privatrechtsgeschichte, 18.] Köln/Wien, Böhlau 1971. XII, 358 S. – Die ersten vier Kapitel enthalten eine erschöpfende Textgeschichte des griechischen „Corpus Civilis". – Vgl die Bespr. von **K. H. Burmeister,** Schweiz. Ztschr. für Geschichte 22 (1972) 725–727; von **P. Legendre,** Rev. Hist. Eccl. 68 (1973) 186–187. V. T.

B. I. Pheidas, Ἱστορικοκανονικαὶ καὶ ἐκκλησιολογικαὶ προϋποθέσεις ἑρμηνείας τῶν ἱερῶν κανόνων. Athen 1972. 55 S. H.-G. B.

N. P. Matses, Ζητήματα βυζαντινοῦ δικαίου. ΣΤ': Ἐκ τῶν νομοκανονικῶν χειρογράφων τῆς Ἐθνικῆς Βιβλιοθήκης Ἑλλάδος. s. l. 1973. 2 S. H.-G. B.

G. Wagner, Zur Herkunft der Apostolischen Konstitutionen. Mélanges liturgiques off. à B. Botte (Louvain 1972) 525–537. H.-G. B.

D. Dragojlović, Dispositions légales concernant les neomanichéens dans les nomocanons byzantins et serbes. Balcanica 3 (Beograd 1972) 135–155. – Ein allgemeiner Überblick über die Entwicklung der byzantinischen Gesetzgebung, die dualistischen Häresien betreffend. F. B.

E. Jerg†, Vir venerabilis. (Vgl. B. Z. 64 [1971] 533.) – Bespr. von **F. W. Deichmann,** B. Z. 67 (1974) 191–195. H.-G. B.

K. L. Noethlichs, Zur Einflußnahme des Staates auf die Entwicklung eines christlichen Klerikerstandes. Schicht- und berufungsspezifische Bestimmungen für den Klerus im 4. u. 5. Jh. in den spätantiken Rechtsquellen. Jb. für Ant. u. Christentum 15 (1972) 136–153. – Verf. setzt in überzeugendem Gegensatz zu der bisherigen Forschung („Welche Privilegien hatten die Kleriker?") bei der vorrangigen Frage „Wer konnte Kleriker werden?" an und gelangt dadurch zu einem differenzierten Bild von den staatlich normierten und vom Fiskalinteresse diktierten Aufstiegsbedingungen in den Klerikerstand. D. S.

Metr. **Maximos v. Sardeis,** Τὸ οἰκουμενικὸν πατριαρχεῖον ἐν τῇ ὀρθοδόξῳ ἐκκλησίᾳ. Ἱστορικοκανονικὴ μελέτη. Thessalonike, Ἵδρυμα Πατερ. Μελετῶν 1972. 389 S. – Bespr. v. **K. Mpones,** Θεολογία 43 (1972) 864–866. H.-G. B.

A. de Halleux, L'institution patriarcale et la pentarchie. Un point de vue orthodoxe. Rev. Théol. de Louvain 3 (1972) 177–199. H.-G. B.

Luciana Mortari, Consacrazione episcopale e collegialità. (Vgl. B. Z 64 [1971] 533.) – Bespr. von **W. Hausschild,** Annuarium historiae Conciliorum 4 (1972) 228–231. H.-G. B.

R. Gryson, Les origines du célibat ecclesiastique du premier au septième siècle. (Vgl. B. Z. 65 [1972] 273.) – Bespr. von **J. Barbel,** Annuarium historiae Conciliorum 3 (1971) 221–227. H.-G. B.

B. Kötting, Das Zölibat in der alten Kirche. (Vgl. B. Z. 63 [1970] 244.) – Bespr. von **W. Gessel,** Annuarium historiae Conciliorum 2 (1970) 421–423. H.-G. B.

R. Gryson, Le Ministère des femmes dans l'Église ancienne. [Recherches et Synthèses, section d'Histoire, 4.] Gembloux, Duculot 1972. 263 S. *370.– bfr.* – Das vom Verf. herangezogene Material reicht bis ins 6. Jh. – Vgl. die Bespr. von **S. Frank,** Theol. Revue 69 (1973) 288. V. T.

K. Ritzer, Le mariage dans les Églises chrétiennes du Ier au XIe siècle. (Cf. B. Z. 66 [1973] 270.) – Rec. par **P. V(erbraken),** Rev. Bénéd. 81 (1971) 338 s.; par **J.-P. Roux,** Rev. Hist. relig. 183 (1973) 100 s. V. L.

H. Hunger, Byzantinisches Eherecht im 14. Jahrhundert: Theorie und Praxis. Zbornik rad. Viz. inst. 14–15 (1973) 65–79. – Das byzantinische Eherecht zur Zeit der Palaiologoi ist, gleich wie in früheren Zeitaltern, durch nicht unbedeutende Veränderungen gekennzeichnet. „Ein Vergleich der Hexabiblos des K. Harmenopulos und des Syntagma des M. Blastares (beide 14. Jh.) in Bezug auf eherechtliche Bestimmungen mit den bis dahin gültigen Nomoi und Kanones bestätigt diese Behauptung." Wie es in der Praxis war, zeugen beredt Acta Patriarch. Const. aus dem gleichen Jahrhundert (MM I-II). Indem er sich auf die Fälle beschränkt, welche die Gültigkeit einer Ehe betreffen und an mehreren Beispielen darstellt, wie die Streitfälle dieser Art in den Sitzungen des Synods beigelegt wurden, enthüllt H. erfolgreich, daß die gleichen Fälle nicht immer in gleicher Weise geschlichtet wurden. Das Ergebnis eines Prozesses hing an erster Stelle vom augenblicklichen Verhältnis der Kräfte zwischen der Kirche und dem Staat ab, sowie von der gesellschaftlichen und politischen Stellung und Macht jener, über welche geurteilt wurde. F. B.

G. Pelland, Le dossier patristique relatif au divorce. Revue de quelques travaux recents. Science et esprit 24 (1972) 285–312. H.-G. B.

H. Crouzel, L'église primitive face au divorce. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 571.) – Bespr. von **H. Baltensweiler,** Theol. Ztschr. 29 (1973) 293–295. H.-G. B.

S. J. Papadatos, Ἡ μοιχεία ὡς κώλυμα γάμου κατὰ τὸ δίκαιον τῆς ἐκκλησίας. Ἀρχ. ἐκκλ. κ. κανον. δικαίου 25 (1970) 77–110. H.-G. B.

Vs. Palachkovsky, Quelques observations sur la législation canonique d'appel dans l'Église. Messager de l'Exarchat du Patriarche russe en Europe Occid. Nr. 78–79 (1972) 137–138. – Mit byzantinischen Zeugnissen. I. D.

D. Dragojlović, Marginalne glose srpskih rukopisnih krmčija o neomanihejima (Marginalglossen serbischer handschriftlicher Nomokanones) (mit dt. Zsfg.). Jugoslov. ist. časopis 1–2 (Beograd 1972) 5–15. F. B.

Ja. N. Ščapov, Ju. K. Begunov, O zaveršenii izdanija teksta drevneslavjankoj Kormčej v XIV titulach bez tolkovanij (Über die Beendigung der Ausgabe des Textes der altslavischen Kormčaja in 14 Titeln ohne Erläuterungen). Byzantino-bulgarica 4 (Sofia 1973) 105–112. I. D.

11. FACHWISSENSCHAFTEN (NATURWISSENSCHAFTEN, MEDIZIN, KRIEGSWISSENSCHAFTEN)

D. Hoffmann, Das spätrömische Bewegungsherr und die Notitia Dignitatum. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 272.) – Bespr. von **A. Demandt,** Germania 51 (1973) 272–276; von **G. Wirth,** Hist. Ztschr. 216 (1973) 643–646. F. W. D.

J.-A. de Foucault, Douze chapitres inédits de la Tactique de Nicéphore Ouranos. Travaux et Mémoires 5 (1973) 281–312. – Edition et traduction de ces nouveaux textes. V. L.

R. Drishti, L'utilisation des armes à feu par les troupes de Skanderbeg. Deuxième conférence des études albanologiques, Tirana 12–18 janvier 1968 (Tirana 1969) 217–220. I. D.

Dj. Petrović, Prve vesti o viteškim igrama u srednjovekovnom Dubrovniku (Les premières nouvelles sur l'exercice des tirs de l'arc et à l'arbalète à Raguse au Moyen âge) (mit frz. Zsfg.). Vesnik Vojnog muzeja 17 (Beograd 1971) 41–59. F. B.

L. Casson, Ships and Seamanship in the Ancient World. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 572.) – Bespr. von **W. Rudolph,** Dtsche Litztg. 94 (1974) 157–159. H.-G. B.

A. Sideras, Aetius und Oribasius. Ihre gemeinsamen Exzerpte aus der Schrift des Rufus von Ephesos „Über die Nieren- und Blasenleiden" und ihr Abhängigkeitsverhältnis. B. Z. 67 (1974) 110–130. H.-G. B.

P. Schmid, Oribasius. Die Großen der Weltgeschichte II (Zürich, Kindler 1972) 623–641. H.-G. B.

Hephaestionis Thebani Apotelesmaticorum libri tres. I. Ed. **D. Pingree.** [Bibliotheca Teubneriana.] Leipzig, Teubner 1972. 500 S. H.-G. B.

D. Pingree, The Greek Influence on Early Islamic Mathematical Astronomy. Journal of the American Oriental Society 93 (1973) 32–43. R. B.

D. Pingree, Albumasar. De revolutionibus nativitatum. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 271.) – Bespr. von **W. Lackner,** Jahrb. Österr. Byz. 22 (1973) 348–352. H. H.

B. Tuckermann, Planetary, lunar, and solar positions A. D. 2 to A. D. 1649 at five-day and ten-day intervals. [Memoirs of the American Philosophical Society, 59.] Philadelphia, The American Philosophical Society 1964. VII, 842 S. 7.50 $. – Bespr. von **J. Oelsner,** Orient. Litztg. 68 (1973) 255–256. H.-G. B.

E. Maksimov, Antičnoto i srednovekovno rudarstvo po našite zemi (Der antike und mittelalterliche Bergbau in Bulgarien) (mit russ. u. engl. Zsfg.). Godišnik na Nacion. politechničeski muzej 1 (1971) 111–128. Mit 24 Abb. I. D.

W. Wacker-Mayer, Die römische Orgel von Aquincum. Stuttgart, Musikwiss. Verlagsanstalt 1970. 118 S. Mit 46 Abb. – Bespr. von **D. Najock,** Gnomon 45 (1973) 518–519; von **U. Klein,** Gymnasium 80 (1973) 311–312. H.-G. B.

E. Schilbach, Byzantinische Metrologie. (Vgl. B. Z. 66 [1973] 272.) – Bespr. v. **Evelyn Patlagean,** Studi Mediev. III, 13 (1972) 163–165. H.-G. B.

12. MITTEILUNGEN

LEXICON OF GREEK PERSONAL NAMES

The British Academy has appointed a committee under the Chairmanship of Mr. P. M. Fraser, of All Souls College, to undertake the preparation of a new Lexicon of

Greek Personal Names, the purpose of which is to combine in one work the personal names occurring in literary texts, inscriptions and papyri, on coins and on archaelogical objects (vases, lamps etc.) of all periods from the earliest known Greek texts to the Byzantine age. The work was begun with a small team of research-assistants in October 1972, and it is hoped by this announcement to secure the goodwill and (still better) the collaboration of interested scholars outside Great Britain. It would be very much appreciated, in particular, if scholars engaged in individual studies relevant to this work, such as the compilation of local prosopographies etc., would let this be known to the coordinator of the project, Dr. J. K. Davies, Oriel College, Oxford, so that future work on the lexicon may be planned with the publication of such material in mind. P. M. Fraser

TO SCHOLARS OF MEDIEVAL AND MODERN GREEK STUDIES

Scholars of medieval and modern Greek studies are, no doubt, aware that I have long been preparing a multi-volume „Lexicon of Greek medieval vernacular literature", the first 3 volumes of which have already been published and circulated. This Lexicon deals with the vernacular and semivernacular texts of the period 1100–1669.

In the first two volumes I have, naturally, included a lengthy bibliography of the editions of texts, of linguistic and philological publications, as well as of shorter studies which have, to a greater or lesser extent, been used in the course of the preparation of these volumes. I think all will agree, however, that in order to compile a Lexicon which is more comprehensive, no publications directly or indirectly connected with it should be ignored. Indeed, for a fuller processing of the data under research, editions of texts relating to the period 1100–1669 and studies connected with them, even publications relating to periods before and after 1100–1669, can prove very useful. Language data on texts or other observations are of special interest, since commentary in the Lexicon extends further than the period limit it has set itself.

For all these reasons and for the purpose of facilitating the task of collecting bibliographic material and correlating ist, I should like to request those of the scholars who are engaged in the study of medieval and modern Greek literature and its language, kindly to send me copies of their publications or even simply to keep me informed of the circulation of their publications. Their contribution would help me make the Lexicon a more thorough piece of work which, I hope, would not prove useless to all those who cultivate the philology and the language of medieval and modern Greek times.

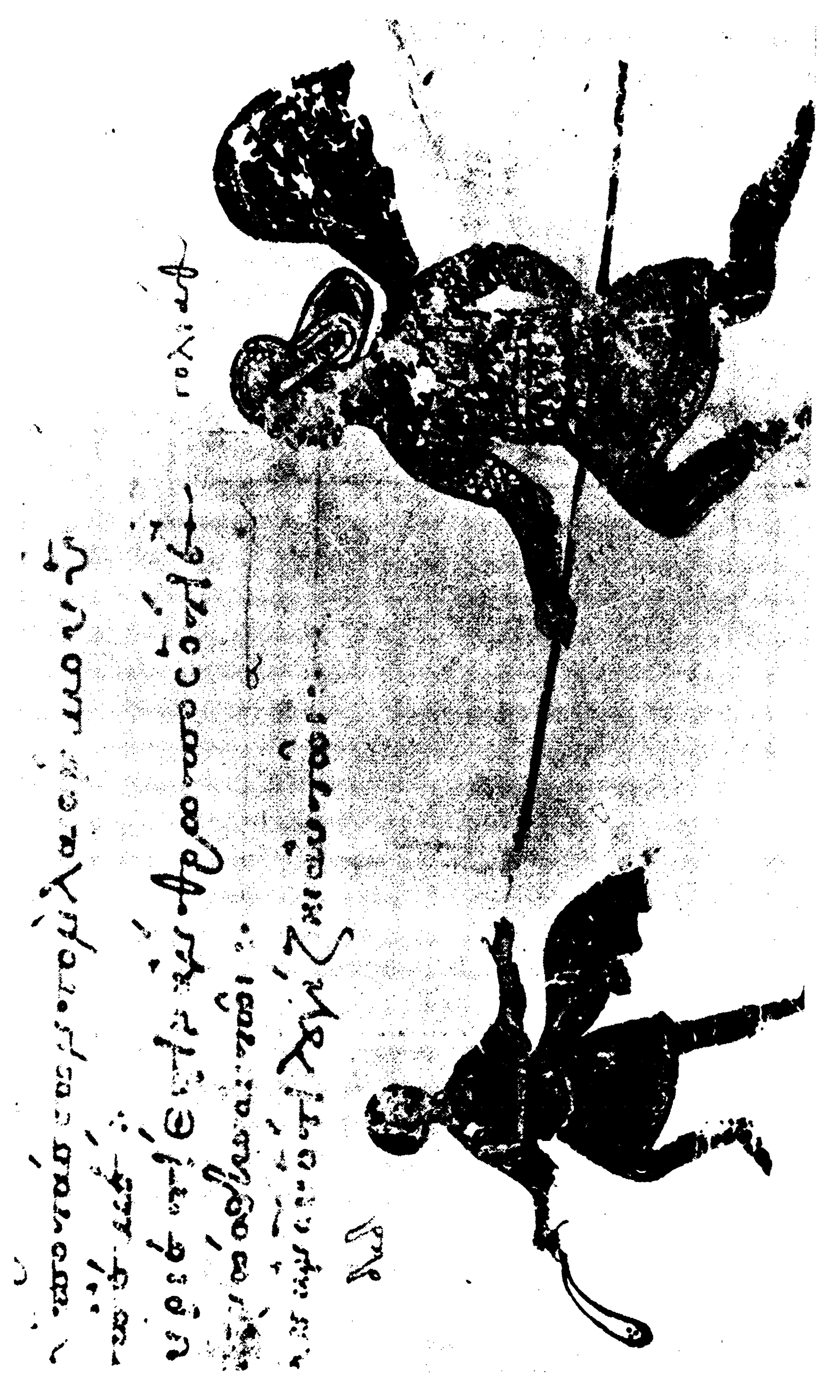
Copies of publications or information obout them should be adressed to:

Professor Emmanuel Kriaras,
1, Angelaki Street,
Thessaloniki, Greece.

Emm. Kriaras

TOTENTAFEL

L. Oeconomos † 11. 11. 1973 V. Laurent † 21. 11. 1973



Theodoros-Psalter. Cod. Lond. Add. 19352, f. 182 r.



Theodoros-Psalter. Cod. Lond. Add. 19352, f. 191 r.



Chludov-Psalter. Moskau, Histor. Museum. Cod. 129, f. 141 r.



Barberini-Psalter. Cod. Vat. Barb. 372, f. 237 r.



Zyprischer Silberteller. Metropolitan Museum, New York.

III. ABTEILUNG

Friedrich Wilhelm Deichmann

RAVENNA

Hauptstadt des spätantiken Abendlandes

Das große, handbuchartige Werk stellt die kunstwissenschaftliche Forschung auf eine neue Grundlage. Zum ersten Mal wird hier eine zusammenfassende Darstellung der Geschichte der Stadt und ihrer Kunstwerke vorgelegt. Das Material hat sich als so umfangreich erwiesen, daß der als Bd. II vorgesehene Band in drei getrennt erscheinenden, rasch aufeinander folgenden Teilen herausgegeben wird.

In Kürze erscheint:

Band II: Geschichte und Monumente, Kommentar

Der Kommentar enthält und behandelt die Quellen und Nachweise, alte Ansichten und Zustände der Monumente, das wichtigste Vergleichsmaterial und die kritische Auseinandersetzung mit der Forschung.

Teil 1: Die Bauten bis zum Tode Theoderichs des Großen

1974. Ca. 224 S., ca. 56 Taf. m. 230 Abb., Ln. ca. DM 124.–
Kommentar zu: Kathedrale und ihrem Baptisterium, S. Croce und sog. Mausoleum der Galla Placidia, S. Giovanni Evangelista, S. Apollinare Nuovo, Episcopium und Erzbischöfliche Kapelle, Mausoleum des Theoderich, arianische Kirchen.

In Vorbereitung:

Teil 2: Die Bauten des Julianus argentarius. Übrige Kirchen

Teil 3: Geschichte, Topographie, Kunst und Kultur

Bereits lieferbar:

Band I: Geschichte und Monumente

1969. XIII, 344 S., 2 Farbtaf., 292 Abb. auf Taf., Ln. DM 132.–

Band III: Frühchristliche Bauten und Mosaiken von Ravenna

Unveränderte Ausgabe der 1958 im Verlag für Kunst und Wissenschaft erschienenen Auflage. 1969. 21 S. Einleitung, 405 Tafeln, Ln. DM 92.–

FRANZ STEINER VERLAG GMBH · WIESBADEN